



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

LIBRARY OF THE
Island Stanford Union University

1917-1918-1919-1920

970,5
H552







©

HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG

von

A. KIRCHHOFF TH. MOMMSEN J. VAHLEN

HERAUSGEgeben

von

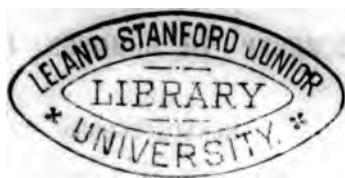
EMIL HÜBNER

FÜNFZEHNTER BAND

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1880



A 9501

I N H A L T.

	Seite
A. GEMOLL, das Verhältniss des zehnten Buchs der Ilias zur Odyssee	557
H. DIELS, studia Empedoclea	161
H. JORDAN, Vorläufiges zu Theognis	524
F. LEO, Excuse zu Euripides Medea	306
U. v. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF, Excuse zu Euripides Medea . .	481
H. TIEDKE, quaestiuncula Nonniana II	41
Nonniana	433
K. J. NEUMANN, Heraclitea	605
E. STÜTZER, zur Abfassungszeit der ägyptischen Reden	22
TH. THALHEIM, zu Lykurgos	412
F. BLASS, neue Papyrusfragmente eines Historikers im ägyptischen Museum zu Berlin	366
E. ZELLER, zur Geschichte der platonischen und aristotelischen Schriften der pseudophilonische Bericht über Theophrast	547
W. LUTHE, zur Kritik und Erklärung von Aristoteles Metaphysik und Alexanders Commentar	137
180	
TH. MOMMSEN, zur Kritik der Geographie des Ptolemaeos	297
KARL MÜLLER, Codex Vaticanus Nr. 191 (des Ptolemaeos)	300
J. OLSHAUSEN, eine merkwürdige Handschrift der Geographie des Ptolemaeus	417
H. HAUPT, über die altslavische Uebersetzung des Joannes Malalas .	230
V. JAGIĆ, zum altslavischen Malalas	235
K. J. NEUMANN, der Umfang der Chronik des Malalas in der Oxfordner Handschrift	356
G. KAIBEL, sententiарum liber I	449
J. VAHLEN, Varia	257
H. JORDAN, die Parabase im Curculio des Plautus	116
J. DRAHEIM, de iambis et trochaeis Terentii	238
TH. MOMMSEN, die Litteraturbriefe des Horaz	103
R. ELLIS, de Artis Amatorise Ovidianae codice Oxoniensi	425
H. WIRZ, Handschriftliches zu Juvenalis	437
A. BREYSIG, zu Avienus	180

MISCELLANEOUS.

H. NOHL, <i>Plutarchea</i>	621
W. DITTENBERGER, zu <i>Plutarch</i>	611
H. HAUPT, zum planudischen „continuator Dionis“	160
E. MAASS, <i>Polluxhandschrift in Florenz</i>	616
H. RÖHL, drei Glossen des <i>Hezychius</i>	615
W. DITTENBERGER, Inschrift von <i>Erythræe</i>	609
Marcus Valerjus <i>Muttines</i>	158
H. DROYSEN, Nachtrag zu XIV S. 586	477

INHALT

V

	Seite
E. PETERSEN, Harmodios und Aristogeiton nochmals	475
B., eine astronomische Entdeckung	623
W. MEYER, Verbesserung zu Cicero de oratore I § 30	614
O. GRUPPE, dies ater	624
TH. BRAUNE, 'sic'	612
H. HAUPT, zur Geschichte der römischen Flotte	154
H. SCHILLER, Adserior libertatis	620
TH. MOMMSEN, Nachtrag zu dem Decret des Commodus	478

VERZEICHNISS DER MITARBEITER

(Band I bis XV).

- C. Aldenhoven fil. in Gotha 5, 150
B. Arnold in München 3, 193
A. von Bamberg in Eberswalde 13, 505
C. Bardt in Elberfeld 7, 14 9, 305
Ch. Belger in Berlin 13, 302
R. Bergmann in Brandenburg (†) 2,
136 3, 233
J. Bernays in Bonn 3, 315 316 5, 301
6, 118 9, 127 11, 129 12, 382
F. Blass in Kiel 10, 23 13, 15 381
14, 466 15, 366
H. Bonitz in Berlin 2, 307 3, 447
5, 413 7, 102 416
M. Bonnet in Paris 14, 157
J. Brandis in Berlin (†) 2, 259
Th. Braune in Berlin 15, 612
A. Breysig in Erfurt 1, 453 11, 247
12, 152 515 13, 357 15, 180
623
H. Buermann in Berlin 10, 347
J. Bywater in Oxford 5, 354 360
A. Ceriani in Mailand 5, 360
H. Christensen in Husum 9, 196
J. Conington in Oxford (†) 2, 142
C. Conradt in Stettin 8, 369 10, 101
C. Curtius in Hamburg 4, 174 404 7,
28 113 405
E. Curtius in Berlin 10, 215 385 11,
514 12, 492 14, 129 15, 147
L. Cwiklinski in Lemberg 12, 23
H. Degenkolb in Tübingen 3, 290
H. Dessau in Rom 15, 471
H. Diels in Berlin 12, 421 13, 1 15,
161
W. Dittenberger in Halle 1, 405 2,
285 3, 375 6, 129 281 7, 62
213 9, 385 12, 1 13, 67 388
14, 298 15, 158 225 609 611
J. Draheim in Berlin 14, 253 15, 238
J. G. Droysen in Berlin 9, 1 11, 459
12, 226 14, 1
H. Droysen in Berlin 12, 385 387 13,
122 566 14, 477 584 15, 361
477
A. Eberhard in Braunschweig 8, 91
125 240 11, 434 12, 519
R. Ellis in Oxford 14, 258 15, 425
F. Eyssenhardt in Hamburg 1, 159 2,
319
F. Fischer in Berlin 3, 479
H. Flach in Tübingen 8, 457 9, 114
R. Förster in Rostock 9, 22 365 10,
7 465 12, 207 217 426 500 14,
469 472
M. Fränkel in Berlin 13, 452 561
C. M. Francken in Gröningen 9, 382
J. Freudenberg in Bonn (†) 11, 489
J. Friedlaender in Berlin 7, 47 8, 228
9, 251 492
V. Gardthausen in Leipzig 6, 243 7,
168 453 8, 129 11, 443
A. Gemoll in Wohlau 6, 113 8, 231
10, 244 11, 164 15, 247 557
H. Genthe in Hamburg 6, 214
K. E. Georges in Gotha 11, 127
C. E. Geppert in Berlin 7, 249 364
J. Gildemeister in Bonn 4, 81
Th. Gleiniger in Berlin 9, 150
Th. Gomperz in Wien 5, 216 386 11,
399 507 12, 223 510 511
O. Gruppe in Berlin 10, 51 11, 235
15, 624
F. Gustafsson in Helsingfors 15, 465
H. Haupt in Würzburg 13, 489 14,
36 291 431 15, 154 160 230
M. Haupt in Berlin (†) 1, 21 46 251
398 2, 1 142 159 214 330 3,
1 140 174 205 335 4, 27 145
326 432 5, 21 159 174 313 326
337 6, 1 257 385 7, 176 294
369 377 8, 1 177 241
E. Hedicke in Quedlinburg 6, 156 384
W. Helbig in Rom 11, 257
C. Henning in Rio Janeiro 9, 257
W. Henzen in Rom 2, 37 140 3, 173
6, 7
R. Hercher in Berlin (†) 1, 228 263
280 322 361 366 474 2, 55 64
95 3, 282 4, 426 5, 281 6,
55 7, 241 465 488 8, 223 240
368 9, 109 255 256 11, 223 355
12, 145 255 306 391 513 13, 303

- M. Hertz in Breslau 5, 474 6, 384
8, 257 9, 383
- F. K. Hertlein in Wertheim 3, 309 8,
167 173 9, 360 10, 408 12, 182
13, 10
- H. van Herwerden in Utrecht 4, 420
5, 138 7, 72 12, 478
- H. Heydemann in Halle 4, 381 7, 109
11, 124 14, 317
- Th. Heyse in Florenz 1, 262 2, 258 462
- Edw. Lee Hicks in Oxford 4, 346
- E. Hiller in Halle 7, 391 10, 323
- G. Hirschfeld in Königsberg 5, 469 7,
52 486 8, 350 9, 501 14, 474
- O. Hirschfeld in Wien 3, 230 5, 296
300 8, 468 9, 93 11, 154 12, 142
- R. Hirzel in Leipzig 8, 127 379 10,
61 254 256 11, 121 240 13, 46
14, 354
- A. Höck in Kiel 14, 119
- A. Hofmeister in Rostock 12, 516
- A. Holder in Carlsruhe 12, 501 503
- E. Hübner in Berlin 1, 77 136 337
345 397 426 437 438 2, 153
450 456 3, 243 283 316 4, 284
413 5, 371 8, 234 238 10, 393
11, 128 12, 257 13, 145 414
423 427 468 496 14, 307 15,
49 597
- J. 6, 250
- V. Jagić in St. Petersburg 15, 235
- Ph. Jaffé in Berlin (†) 5, 158
- Otto Jahn in Bonn (†) 2, 225 418 3,
175 317
- F. Jonas in Berlin 6, 126
- A. Jordan in Wernigerode 12, 161
13, 467 14, 262
- H. Jordan in Königsberg 1, 229 2,
76 407 3, 389 458 459 4, 229
5, 396 6, 68 196 314 493 7,
193 261 367 482 8, 75 217 239 9,
342 416 10, 126 461 11, 122 305
14, 567 633 634 15, 1 116 524
530 537
- G. Kaibel in Breslau 8, 412 10, 1 193
11, 370 383 14, 269 15, 449
- H. Keil in Halle 1, 330
- H. Kettner in Dramburg (†) 6, 165
- H. Kiepert in Berlin 9, 139
- A. Kirchhoff in Berlin 1, 1 145 217
420 2, 161 471 3, 449 4, 421
5, 48 6, 252 487 8, 184 9, 124
11, 1 12, 368 13, 139 287 15,
383
- A. Klügmann in Rom (†) 15, 211
- Th. Koch in Berlin 2, 128 462
- U. Köhler in Athen 1, 312 2, 16 321
454 3, 156 166 312 4, 132 5,
1 222 328 6, 92 7, 1 159
- G. Kramer in Halle 10, 375
- P. Krüger in Königsberg 4, 371 5, 146
- S. P. Lampros in Athen 10, 257
- C. A. Lehmann in Berlin 14, 212 451
621 15, 348 566
- O. Lehmann in Dresden 14, 408
- F. Leo in Bonn 10, 423 15, 306
- R. Lepsius in Berlin 10, 129
- A. Luchs in Erlangen 6, 264 8, 105
13, 497 14, 141
- O. Lüders in Athen 7, 258 8, 189
- A. Ludwig in Königsberg 12, 273 13,
335
- W. Luthe in Rubrort 15, 189
- E. Maas in Rom 15, 616
- H. Matzat in Weilburg 6, 392
- A. Meineke in Berlin (†) 1, 323 421
2, 174 403 3, 161 164 260 347
451 4, 56
- W. Meyer in München 15, 614
- A. Michaelis in Straßburg 12, 513 14,
481
- Th. Mommsen in Berlin 1, 47 68 128
161 342 427 460 2, 56 102 145
156 173 3, 31 167 261 268 298
302 303 304 429 461 465 467
4, 1 99 120 295 350 364 371
377 5, 129 161 228 303 379 6,
13 82 127 231 323 7, 91 171 299
366 474 8, 172 198 230 9, 117
129 267 281 10, 40 383 469 472
11, 49 12, 88 401 486 13, 90
106 245 298 305 380 428 515
559 560 14, 25 65 160 15, 99
103 244 294 297 300 385 478
- C. von Morawski in Krakau 11, 339
- J. H. Mordtmann in Constantinopel
13, 373 15, 92 289
- K. Müllenhoff in Berlin 1, 252 318
3, 439 4, 144 9, 183 12, 272
- B. Müller in Breslau (†) 4, 390 5, 154
- H. Müller in Ilfeld 14, 93
- O. Müller in Berlin 10, 117 119 12,
300
- A. Nauck in St. Petersburg 10, 124
12, 393 395 13, 430
- R. Neubauer in Berlin 4, 415 10, 145
153 11, 139 374 381 382 385
390 13, 557
- K. J. Neumann in Halle 15, 356 605
- M. Niemeyer in Berlin 14, 447
- B. Niese in Breslau 11, 467 12,
398 409 513 13, 33 401 14,
423
- H. Nissen in Straßburg 1, 147 342
- Th. Nöldeke in Straßburg 5, 443 10, 163
- H. Nohl in Berlin 9, 241 12, 517
15, 621
- F. Novati in Pisa 14, 461

VIII

VERZEICHNISS DER MITARBEITER

- | | |
|--|---|
| J. Olshausen in Berlin 14, 145, 15,
321 417 | J. Sommerbrodt in Breslau 10, 121
W. Studemund in Straßburg 1, 281
2, 434 8, 232 |
| H. Pack in Dortmund 10, 281 11, 179 | E. Stutzer in Bremen 14, 499 15, 22 |
| G. Parthey in Berlin (†) 4, 134 | L. von Sybel in Marburg 5, 192 7,
327 9, 248 |
| J. Partsch in Breslau 9, 292 | Th. Thalheim in Breslau 13, 366 15,
412 |
| H. Peter in Meissen 1, 335 | Ph. Thielmann in Speier 14, 629 15,
331 |
| E. Petersen in Prag 14, 304 15, 475 | P. Thomas in Gent 14, 316 |
| E. Rasmus in Brandenburg 12, 320 | H. Tiedke in Berlin 13, 59 266 351
14, 219 412 15, 41 433 |
| A. Reusch in Altkirch im Elsass 15,
337 | A. Torstrik in Bremen (†) 9, 425 12,
512 |
| A. Riedenauer in Würzburg 7, 111 | M. Treu in Waldenburg i. Schl. 9, 247 |
| A. Riese in Frankfurt a. M. 12, 143 | 365 |
| C. Robert in Berlin 11, 97 12, 508
13, 133 14, 313 | F. Umpfenbach in Mainz 3, 337 |
| H. Röhl in Berlin 11, 378 15, 615 | G. F. Unger in Würzburg 14, 77 593 |
| V. Rose in Berlin 1, 367 2, 96 146
191 465 468 469 4, 141 5, 61
155 205 354 360 6, 493 8, 18
224 303 327 9, 119 471 | J. Vahlen in Berlin 10, 253 451 458
12, 189 253 399 14, 202 15,
257 |
| M. Schanz in Würzburg 10, 171 11,
104 12, 173 514 14, 156 | W. Vischer in Basel (†) 2, 15 |
| Th. Schiche in Berlin 10, 380 | H. Voretzsch in Berlin 4, 266 |
| H. Schiller in Gießen 3, 305 4, 429
5, 310 15, 620 | W. H. Waddington in Paris 4, 246 |
| F. Schmidt in Göttingen 8, 478 | H. Weil in Berlin 7, 380 |
| J. H. Schmidt in Rostock 6, 383 | N. Wecklein in Bamberg 6, 179 7, 437 |
| Joh. Schmidt in Halle 15, 275 574 | U. von Wilamowitz - Möllendorff in
Greifswald 7, 140 8, 431 9, 319
10, 334 11, 118 255 291 498 515
12, 255 326 13, 276 14, 148
161 187 194 318 457 476 15,
481 |
| W. Schmitz in Köln 14, 320 480 | H. Wirz in Zürich 15, 437 |
| R. Schöll in Straßburg 3, 274 4, 160
5, 114 476 6, 14 7, 230 11,
202 219 332 13, 433 | E. Wölfflin in München 8, 361 9,
72 122 253 11, 126 13, 556 |
| A. Schöne in Paris 9, 254 12, 472 | K. Zangemeister in Heidelberg 2, 313
469 14, 320 15, 588 |
| R. Schöne in Berlin 3, 469 4, 37
138 140 291 5, 308 6, 125 246 | E. Zeller in Berlin 10, 178 11, 84 422
430 15, 137 547 |
| H. Schrader in Hamburg 14, 231 | H. Zurborg in Zerbst 10, 203 12, 198
13, 141 280 482 |
| Th. Schreiber in Leipzig 10, 305 | |
| R. Schubert in Königsberg 10, 111 447 | |
| K. P. Schulze in Berlin 13, 50 | |
| O. Seeck in Berlin 8, 152 9, 217 10,
251 11, 61 12, 509 14, 153 | |
| C. Sintenis in Zerbst (†) 1, 69 142
468 471 | |

SPRACHGESCHICHTLICHE BETRACHTUNGEN.

1. Lautgesetzliches zu *pomerium* und *Esquiliae*.

Aus einer Anmerkung Mommsens in dem eben erschienenen Bande seiner Forschungen S. 25 ersehe ich, dass meine vor Kurzem (zuletzt Krit. Beiträge S. 162) gegebene Erklärung der Entstehung von *Sub-ūra* aus *Suc-ūsa* = *Suq-ūsa* seine Billigung hat. Ihm wie mir also erscheinen sowohl in dieser Verschiebung des *q(k)* zu *p*, dann zu *b*, wie in der Verschiebung des *oe* in *moerus* zu *ē* in *pomērium* Reste einer älteren Bildungsschicht, deren Gesetze in wesentlichen Punkten von den Lautgesetzen des stadtömischen Lateins, wie es sich seit der Begründung der Litteratur gesetzt hatte, abweichen und in das Gebiet des Italischen hinüberweisen. Ich bezweifle, ob Mommsen mit Recht in dieselbe Klasse von Urbildungen *Esquiliae* mit seiner im archaischen Latein unerhörten Angleichung des *x* von *ex* in der Composition an den folgenden gutturalen Momentanlaut verweist: ich sage, ich bezweifle es und räume damit ein, dass meine Aufstellung, nach welcher in *Esqo-iliae* ein Ortsname von der Art von *Cul-ilia*, *Orb-iliae* zu erkennen sei, ebenfalls einen entscheidenden Grund nicht für sich hat. Allein noch einmal verwahre ich mich gegen die Behauptung, dass das ‘correlate Verhältniss zu *inquilinus* evident’ und damit die Frage entschieden sei: ich könnte hier, wo es sich um einen Ortsnamen handelt (denn das ist *Esquiliae* noch später) die Evidenz für die Analogie der beigebrachten ganz gleich gebildeten in Anspruch nehmen und vielmehr die Berufung auf *inquilinus* als eine jener von Mommsen selbst verurtheilten ‘verlockenden sachlichen Gegenüberstellungen’ bezeichnen. In der That handelt es sich unter solchen Umständen um das Abwagen von Wahrscheinlichkeiten. Es ist ja keine Frage, dass die älteste Sprache die in der Natur der Laute liegende Neigung zur Angleichung der-

selben viel häufiger zu schriftmäsigem Ausdruck gebracht hat, als die ausgebildete Schriftsprache. Wir wissen jetzt, dass wie *ab* vorwiegend vor Spiranten *af* gesprochen und in der ungeregelten Schriftsprache noch spät auch so geschrieben worden ist, wie *ad* vor den labialen Consonanten *b* und *v* *ar*, so auch *apud*, vielleicht ebenfalls ausschliesslich oder vorwiegend vor Spiranten, *apur* gelautet hat, und sehen, dass von diesen ursprünglich gewiss weitgreifenden Lautveränderungen in der Schreibung der klassischen Zeit nur zufällig Spuren zurückgeblieben sind. Wir wissen ferner ja — und das hätte noch hervorgehoben werden sollen — dass die plautinische Prosodie von *exercitus* auf die Annahme einer frühen Schwächung des *x* im Auslaut führt und so könnte ein urlateinisches *Es-quiliae* in der etymologischen Schreibung der augusteischen Zeit *Exquiliae* seine richtige Interpretation gefunden haben. Aber es ist doch zu bedenken, dass von einer graphisch zum Ausdruck gelangten Schwächung des auslautenden *x* selbst aus urlateinischen Sprachdenkmälern, denen ohne Zweifel einige der von Festus S. 79 f. aufgeführten verschollenen Composita mit *ex* entnommen sind (z. B. *exfir*), nicht die geringste Spur vorhanden ist, dass die Erhaltung des *x* in der Composition auch dem mit der ältesten Sprache wohl bekannten Fertiger der Duiliusinschrift als charakteristisch für diese erschien (*exfociont* CIL 1, 195 Z. 4), dass die Entwicklung der Formen der Präposition *ex* im Italischen viel eher die Annahme rechtfertigt, dass die angebliche Composition zu *Eo-quiliae*, *E-quiliae* geführt haben würde, endlich dass die späte Behandlung des Auslauts von *sex* in der Composition mit Nichten für *ex* beweisend ist: kurz, dass die sprachliche Be trachtung je weiter je tiefer in wohl begründete Bedenken gegen die Richtigkeit der schon von Varro und den Seinen aus sachlichen Gründen aufgestellten Compositions hypothesis hineinführt, während, so weit ich sehe, der meinigen solche Bedenken nicht entgegengestellt werden können. — Vollends durfte mit einer angeblichen später wieder beseitigten und erst in der jüngsten Epoche der Sprachbildung durchgedrungenen Erscheinung nicht in eine Linie gestellt werden der Uebergang des *t* in *d* in *quadrare* neben *quattuor*. Denn es ist ja nicht eine vereinzelte Erscheinung, die wir hierin vor uns haben: die rückwirkende Assimilation hat *quadriduum* und sonstige bekannte Composita geschaffen, wie der Ton anschluss *quodannis* für *quot annis*. Dies sind Erscheinungen die

ihre Entstehung nicht der Urzeit verdanken und nicht gegen feste Gesetze der späteren Sprache verstossen.

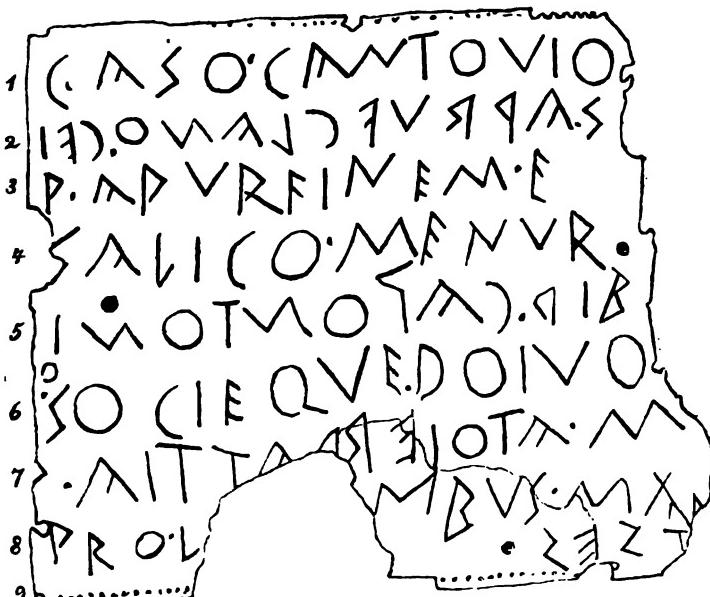
Aber ich komme auf *pomerium* noch einmal zurück: denn im Grunde habe ich doch ein schlechtes Gewissen, dass ich den Knoten zerhauen habe. Die Frage bleibt doch immer unbeantwortet, wie es denn komme, dass wir ē neben ei, ae und ū neben oe, aber kein ē neben oe haben. Nun aber lehrt uns dieselbe Inschrift, der wir den ersten urkundlichen Beleg für die Richtigkeit der Glosse *apor apud* in den Worten *apurfinem* verdanken, die Bronze vom Fucinersee, zum erstenmal die merkwürdige Form *doivom* für *deivom*, *devom*, *divum* kennen, vorausgesetzt, dass der Graveur nicht ein Verschen begangen und *donom* hat geben wollen, was freilich zweifelhaft ist (s. 3). Ist *doivom* richtig, so gewinnen wir zunächst ein äußerst wichtiges neues Beispiel dafür, dass im lateinischen ein und dieselbe Wurzel mit kurzem Vocal die verschiedenen Stufen der Steigerung erfahren hat. Wenn Schleicher (Compend. § 49) dafür nur ein einziges Beispiel kannte: *fid- feid- (d)feidens*, *-foid- (foedus)*, so hat er sich der Formen *lib- Leib- (Leiber)- loib- (loebesum et loeberatatem dicebant antiqui Festus 121)* nicht erinnert, obwohl freilich hier an die Einwirkung der sabinischen Mundart gedacht werden kann (Krit. Beitr. 136): weshalb er seine eigene Erklärung (§ 247. 261), dass die Nominate, beziehungsweise Dative-Ablative der e-Stämme -vis ois (-oe -ees) zu eis, ei, i, ē -eis, īs, ēs (denn die Formen Nom. sociē Abl. *Martēs* gibt uns jetzt nebeneinander dieselbe Inschrift am Fucinersee) geworden sind, nicht herangezogen hat, weiss ich nicht (vgl. Krit. Beitr. 240 ff.). Und diese nun durch ein neues Beispiel gesicherte Thatsache fordert denn allerdings zur grössten Behutsamkeit auf bei der Behandlung der Frage, ob uns in *hic-leucesius loucetius* das einzige Beispiel der doppelten Steigerungsformen der u-Reihe erhalten sei. An die nahe liegenden Parallelen aus den griechischen Mundarten, namentlich die oft behandelten Formen *Ποσειδῶν*, *Ποτειδάων* - *Ποσοιδᾶν*, *Ποδιδᾶν* (s. zuletzt Beermann Curt. Stud. 9, 37) brauche ich hier nur zu erinnern. Ferner, ist *doivom* richtig, so dürfen wir uns nicht wundern eines Tages auf einer urlateinischen Inschrift statt *veinum*, *vinum* oder *veicus*, *vicus*, *vecus* einer Form *voinom* oder *voicos* zu begegnen und wir hätten nun die griechisch-lateinischen Urformen in völliger Uebereinstimmung vor uns. Denn dass *vicus* nicht entlehnt ist,

darf doch als sicher gelten; dass *vinum* entlehnt sei, wird zwar behauptet, aber der sprachliche Grund, den Hehn dafür anführt (Kulturpfl.³ S. 69 f.), das Neutrūm des lateinischen Worts sei aus dem Accusativ des Griechischen nach der Analogie anderer italischer Lehnwörter zu erklären, springt so wenig in die Augen, dass dabei nicht einmal die einfache und berechtigte Frage, ob denn der Latiner nicht früher *vīnus* gesagt habe (ich brauche ja nur an Büchelers Declination S. 3 zu erinnern), erwogen ist, geschweige dass für die Entlehnung aus den *o*-Stämmen, um die es sich handelt, der Beweis zu führen wäre. — Aber endlich: wir dürfen neben *moiros*, *murus* mit vollem Recht die erste Steigerungsform *meiros* als den Vorgänger von dem in *po(s)-mēr-iūm* erhaltenen *mēr-us* voraussetzen, dessen ē uns, wie gesagt, nach wie vor Schwierigkeiten macht und mit der bloßen Beruhigungsformel, dass es einem älteren Lautgesetz folge, doch nicht zu erklären ist. Und damit wären wir dann vor die Frage gestellt, ob in diesem *meir-us*, *moir-os* die Diphthonge reine Steigerungen eines indo-germanischen *i*, oder *ei* eine secundäre Affection von *oi* sei. Doch dabei wollen wir uns hier nicht aufhalten und Niemandem den Glauben an die angeblich feststehende Etymologie nehmen. — Man sieht, nicht allein auf der Richtigkeit der Form *doivom* steht die Annahme eines *meir-os*, *mer-us*, diese würde aber doch wesentlich an Sicherheit durch jene gewinnen. Soweit ich sehen kann, wäre die hier versuchte Lösung eine mit den Lautgesetzen, nicht den jungen des klassischen, aber mit denen des ältesten Lateins vereinbare Erklärung.

Mommsen hat am Schluss seiner oben angeführten Auslassung eine allgemeine Warnung gegeben: ‘man kann auch dadurch vom rechten Wege abkommen, dass man zu lange auf dem graden Pfade bleibt’. Gewiss ist dieser Satz auf diesem wie auf andern Gebieten der historisch-philologischen Forschung beherzigenswerth und ich wüsste nicht von wem ich mich lieber zurechtweisen ließe als von Mommsen; allein so lange jener grade Pfad durch erkennbare Grenzsteine, hier die sicheren Lautgesetze, bezeichnet ist, will ich ihn lieber einmal zu weit verfolgen — die Umkehr ist leicht — als von ihm abiegend unfehlbar ins Dickicht gerathen.

2. Inschrift vom Fucinersee.

Auch den Lesern dieser Zeitschrift wird die Besprechung der bei den Austrocknungsarbeiten des Fucinersees gefundenen lateinischen Inschrift einer Bronzeplatte nicht unwillkommen sein. In Deutschland hat sie meines Wissens bis jetzt nur Bücheler im Rheinischen Museum v. J. 1878 (33), 489 f., aber nur in Cursivschrift, drucken lassen und kurz erläutert. Ich wiederhole sie hier verkleinert nach der auch von Bücheler zu Grunde gelegten ersten Publication in Fiorellis Notizie degli scavi di antichità 1877, 328 f. T. XIII. Das Denkmal ist hier facsimilirt in Farbendruck und natürlicher Größe ($0,11 \times 0,12$ m). Eine Photographie nach dem Original konnte Bücheler einsehen: sie hat wie es scheint nichts Neues ergeben. Ich lasse die den Rost wiedergebenden Flecken der Fiorellischen Tafel weg: die Schriftzüge scheinen scharf und ganz klar hervorzutreten. Inwieweit ich von Büchelers Erklärung abweiche wird sich aus der meinigen selbst ergeben.



Der Punkt Z. 1 hinter c ist wohl eine Verletzung der Platte. Z. 3 rechts ist hinter e auf der Tafel starke Schraffirung, welche wohl die Verrostung andeuten soll, ein Buchstabe scheint darin

nicht hervorzutreten. Z. 6 ist das kleine *o* unten offen, wie das *q*. Die drei Löcher dienten zur Befestigung mittels Stiften.

Also: *caso . cantovio|s . aprufclano . ceip . apurfinem . e|salico . menur|bid . casontoni|o . socieque . doivo|m . atoierdattia . | pro . l nibus . mar|tses*, wie im Wesentlichen schon gelesen worden ist, nur dass der erste Herausgeber *donom* las, *doivom* dagegen die Tafel giebt und so auch Bücheler; beide ergänzen Z. 7 den ersten halben Buchstaben (von rechts) als *p*, wortüber unten.

1) **Schrift.** Das Alphabet ist das lateinische. Es verwendet für die gutturate Tenuis ausschließlich *c*, nicht *k*: vor *a*, *o*, *i*, *ei*; ob es für die Media das Zeichen *g* kannte ist nicht ersichtlich; *q* findet sich verwendet in *que*. In dem Schlusswort *Martses* ist *z*, was bemerkenswerth ist, vermieden. Erwartet werden konnte es sonst noch in *Caso*, *Casontonio*, *socieque*. Die Wahrscheinlichkeit wächst also, dass das älteste Latein dieses Zeichen nicht wie das Umbrische für *t + s*, sondern für sanft tönenendes *s* zwischen Vocalen und scharf tönenendes *s* im Anlaut, und zwar nur ganz sporadisch angewendet hat (vgl. Krit. Beitr. S. 151 ff.). Nicht kann aus der vorliegenden Urkunde geschlossen werden, dass es dem Graveur oder Concipienten unbekannt war. — Die Consonantendoppelung in *tt* Z. 8 ist vereinzelt und nicht sicher deutbar, möglicherweise ein blosser Fehler, andernfalls für uns eine völlig neue, aber mit der Geschichte der italischen Schrift vereinbare That-sache. — Die Buchstabenformen sind, was keiner weiteren Ausführung bedarf, durchweg die ältesten nachweisbaren, bieten aber nichts Neues. Hervorgehoben werden muss die zum Theil durch die Bronzetechnik bedingte durchgängige Gradlinigkeit von *p r s*. Einmal ist dem Graveur ein Buchstabe ganz misslungen: Z. 5 das *s* in *casontoni*, in linksläufiger Schrift. Die linksläufigen *s* in Z. 9 beweisen dies, auch kommt meines Wissens ein ähnliches Monstrum von *s* sonst nicht vor. Aehnlich fehlerhafte, durch Unachtsamkeit oder Auffahren mit dem Grabstichel entstandene Buchstaben habe ich auf pränestinischen Bronzen nachgewiesen (Krit. Beitr. S. 8. 60). Mit unbedingter Sicherheit also kann Niemand behaupten, dass Z. 6 nicht *donom* beabsichtigt war und *doivom* entstand, indem der Aufstrich des regelmäig liegenden *n* losgelöst und senkrecht gestellt wurde. Das *n* Z. 8 in ... *nibus* und Z. 3 in *finem* haben wenigstens den Aufstrich der Senkrechten genähert. — Während das

Alphabet lateinisch ist, läuft gegen den Gebrauch des Lateinischen die Schrift *βονστροφηδόν*, wie die sabellische Schrift der Steine von Crecchio und Cupra maritima, nur mit dem Unterschiede, dass dort die Wendung eine vollkommene ist, d. h. dass die Buchstaben abwechselnd auf den Füssen und auf dem Kopf stehen, hier nicht. Ebenso findet sich hier an Stelle der dort durch drei Punkte bewirkten Interpunction die gewöhnliche mit einem. Sie ist nach bekannter lateinischer Weise durchgeführt: das enklitische *que* und das durch seine Assimilation des Auslauts als proklitisch sich kennzeichnende *apur* sind von dem betonten Nomen nicht getrennt, wohl dagegen *pro* von dem Nomen. Abkürzung scheint Z. 2 f. *ceip(os)?* zu sein: unten.

2) Die Sprachformen. Die *o*-Declination hat durchgängig ihr *o* im Nominativ bald mit erhaltenem *s*, bald mit abgeworfenem: *Cantovios*, *Aprusclano(s)*; das *-m* des Accusativs oder wahrscheinlicher des Genitivs Pluralis fehlt: *esalico(m)* (nicht im Accusativ in der *i*-Declination: *finem*), zweifelhaft: *doivom*, s. unten. — Der Ablativ auf *-d* erscheint an dem *i*-Stamm *menurb-id* (unten). Ueber angeblichen Absfall des Dativsuffixes in . . . *attia* Z. 7 s. unten. Wir haben ferner auch hier die ursprüngliche Endung des Dativ-Ablativ Plur. in *l . . . nibus*. In einer jüngeren Urkunde, der Weihinschrift eines Präfecten steht *pro trebibos* (Eph. epigr. 2, 208 f.), in der hyperarchaitischen Inschrift der Columna rostrata *navebos* von erster, *-bus* von zweiter Hand. Die Form *-bos* ist also keineswegs die älteste, wogegen sich auch etymologische Bedenken erheben würden. Der Nom. Abl. Plur. der *o*-Declination lautet *-ē ēs*: *socieque* Z. 6 *Martses* Z. 9. Es ist zwar im Grunde einerlei ob *ei* im Casussuffix oder in Stammsilben zu *e* sinkt und für letzteres haben wir ja Beispiele genug: indessen ist es immer erwünscht für das vereinzelte *e* im Nom. Plur. in dem *ploirume* der ältesten Scipioneninschrift die Ebenbilder in dem vielleicht älteren Latein des Marserlandes zu finden. — Die Behandlung des *oi* Z. 6. 7 ist leider bei der Unsicherheit der Deutung der Worte nicht außer Zweifel (s. unten).

Alle diese Eigenthümlichkeiten der Schrift und der Formen lassen die Abfassung der Urkunde schwerlich bis in den Ausgang des fünften Jahrhunderts der Stadt herabrücken und die geschichtlichen Bedingungen derselben stimmen zu diesem Ansatz (unten).

Noch bleiben einige Eigenheiten übrig, welche den Einfluss

der nationalen Sprache der Marser auf das Marserlatein kennzeichnen. Bücheler bemerkt, dass *Martses* Z. 9 = *Marsis*, das *t* Stammauslaut, also die Ableitung *Mar(t)-s-us* gesichert sei. Die Erhaltung dieses *t* vor *s* bleibt auf lateinischem Boden äusserst befreindlich, ist auch sonst aus den nächstverwandten Mundarten nicht zu belegen. Man erwartet nach lateinischem Lautgesetz *Mars-sus*. Aber es bleibt möglich, dass in marsischer Mundart *t + s* zu *z* wurde, dafür aber nicht, wie im Oskischen und Umbrischen *z* geschrieben wurde, weil, wie oben bemerkt, das älteste lateinische Alphabet *z* nur selten und nicht für den Doppelconsonanten anwandte. — Die Schreibung *Aprufclano(s)* widerstreitet ebenfalls wenigstens dem späteren lateinischen Lautgesetz. Vermuthlich haben wir es hier mit einem provinziellen graphischen Ausdruck des dem völligen Schwinden sich nähern den Schwachtönen eines Bindevocals *-i-* zu thun (um für die bekannte Sache den freilich nicht richtigen, aber verständlichen Ausdruck zu gebrauchen). Neben Ortsnamen in *Corn-i-cul-um* *Ocr-i-culum* *Aequ-i-cul-um* *Oll-i-culum* (*Olliculani* Plin. 3, 69) *Ian-i-cul-um* haben wir freilich *Auvus-cul-um* = *Aus-cul-um* *As-cul-um* und *Tus-cul-um* ohne Bindevocal. Aber die Lautgruppe *scl* ist erträglich, die Lautgruppe *fcl* nicht. Und was ist dieses *-f-?* Bücheler hat schon den Gentilnamen *Apruf-en-ius* CIL 1, 181 (Fermo) verglichen. Halten wir dazu den Gentilnamen *Apr-on-ius*, den Flussnamen *Apr-us-a* (Rimini), den Stammnamen *Apr-ust-ani*, und erinnern wir uns des im Suffix lateinischem *b* gegenüberstehenden oskischen und umbrischen *f*, so werden wir in *Apr-u-f-i-cul-um* eine doppelte Erweiterung des Stammes von *aper* sehen dürfen, welche lateinisch wohl *Apr-ub-iculum* geworden wäre. Das Schwinden des *u* zwischen *cl* ist bekannt und allgemein italisch. Was nun die Schreibung *-fcl-* anlangt, so ist an das marsische *vecos* *Supnas* Garr. Syll. 840 = CIL 1, 183 und S. 555), das vielleicht latinsche *Albsi patre* (Eph. epigr. 2, 198) und die verwandte, wenn auch nicht identische Vocalunterdrückung im Pränestinischen zu erinnern (Krit. Beitr. S. 12). — Doch wir müssen nun 3) in die Erklärung des Denkmals eintreten.

Unzweifelhaft haben wir, wie ja auch Bücheler gesehen hat, vor uns die Widmung eines Weihgeschenks: *Caso Cantonios . . . socieque . . . pro l[egio]nibus Marzes* steht deutlich da, auch wird eine andere Ergänzung des vorletzten Wortes nicht möglich sein. Ebenso unzweifelhaft richtig ist die weitere Deutung Büchelers,

dass die Dedicirenden dies auf Beschluss einer Gemeinschaft, *menurbid*, ausgeführt haben: dies Wort, augenscheinlich mit *Menerva* verwandt, muss Etwas wie *sententia, scitu, decreto, tanginud* bedeuten und röhrt, obwohl das *promenervare* ältester Priesterurkunden die appellativische Verwendung des Stammes im Latein bezeugt, doch aus der nationalen Sprache der Marser her; aber es wird eine leise Anbequemung an lateinische Lautgestaltung erfahren und ursprünglich *menurfd* gelautet haben. Natürlich hielt sich in einem Localnamen das *f* (*Aprufclanos*), im Appellativum nicht; wie genau so sabinisch-lateinisches *teba* nationalsabiniisch *tefa* heißen müsste. Aber die Bildung des Worts ist merkwürdig genug: *menurbid* = *men-ur-b-id*. Corssen 1, 163 f. führt richtig auf das Suffix *-b-o b-a b-u b-e* die Nominalbildungen *morbus her-ba tri-bus ple-bes* und verwandte zurück. Wir hätten zu diesen hier einen *i*-Stamm *men-ur-bis*. Dies *b* erscheint nun wie in *Min-er-va* das *v* angefügt an ein Suffix *-ür* = *ér*. Denn ich denke, wir werden es mit diesem zu thun haben, wie es in altem *aug-ér* neben *aug-ur* vorliegt: *ac-er-bus* also, das am nächsten an *men-ur-bis* anklingt, hätte auch *ac-ur-bus* werden können. Mit *Min-er-va* habe ich einerseits *cat-er-va*, *lu-er-ves* (so ist im Arvalliede überliefert), anderseits *lup-er-cus*, *nov-er-ca* verglichen (Krit. Beitr. S. 207 f. 359. 164 f.). Das Wort lat. *men-ur-bi-s* = *mars*. *men-ur-fi-s* hat also, was seine Suffixbildung anlangt, nahe Verwandte unter einer Gruppe urlateinischer und gewiss im Italischen zahlreicher vertretener Wortbildungen mit doppelten Suffixen. Im Stamm hat es älteres *e* bewahrt. Die Form *Menerva* ist, wie bekannt, die archaische: sie hat sich vereinzelt lange erhalten, wie z. B. auf dem Epistyl des Minerventempels im Triestinischen (denn den Buchstabenformen nach braucht die Inschrift CIL 1, 1462 = 5, 703 Ritschl T. LXXI D sowenig wie wegen der Formen *Agato*, *Menervae* über die Zeit der græchischen Revolution hinaufgerückt zu werden). In dieser Gestalt nahmen denn auch die Etrusker (und wohl auch die Falisker) den Namen der Göttin von den Römern oder von den Umbrenn. — *Casontio(m)* hat Bücheler unter Vergleichung von Ortsnamen mit gleichem Stamm, wie *Casinum*, *Casentium*, mit Recht als den Genitiv eines Stammnamens erklärt: *Cantovius* aus *Aprufclum* ist also vermutlich Führer der *Casontonii* und ihrer *socii*, d. h. eben jener am Schluss genannten *legiones Marsae*, sein Titel vermutlich *ceip(us?)*, wie ebenfalls

Bücheler erinnert, dasselbe Wort, das als Cognomen der Genucii (vgl. Topogr. 1, 1, 251 A. 7) und, fügen wir hinzu, in der Form *Cipius* als häufiger Gentilname bekannt ist. Wie *menurbid*, so würde also *ceip.* aus der nationalen marsischen Sprache stammen und uns zu *meddis*, *embratur*, *imperator*, *dicator* (denn einen solchen lehrt ja doch die kürzlich von Bormann publicirte archaische Inschrift von Spoleto wohl unzweifelhaft kennen) einen neuen italischen Amtsnamen verschaffen. Ganz ungewiss bleibt der Ursprung des Worts: an *cippus* erinnert Bücheler. Dazu würde wahrscheinlich auch *scipio* und seine Sippe gehören (Vaniček 1077); doch ist diese Erklärung nicht außer Zweifel (unten). Freilich scheint nun ein Verbum ganz zu fehlen und mir bleibt das immer sehr anstößig und wird noch anstößiger, wenn auch das Object hinzugedacht werden müsste und nicht etwa in *doivom* steckte (unten). Denn die Vergleichung der durch Cato erhaltenen im übrigen gleichartigen Urkunde macht bedenklich (Orig. 2, 21): *lucum Dianum in nemore Aricino Egerius Laevius Tusculanus dedicavit dictator Latinus, hi populi communiter: Tusculanus, Aricinus u. s. w.* Nach der Kleinheit der Bronzeplatte ($0,11 \times 0,13$) zu schließen, würde es sich hier um ein *sacellum* oder um ein Weihgeschenk innerhalb eines Tempels handeln. Letzteres wäre *donum*, wenn es gestattet wäre *doivom*, wie zu Anfang gesagt worden, für einen Graveurfehler anzusehen. Aber es bleibt auch die Möglichkeit, dass dieses *doivom* richtig und Acc. Sing. Neutr. ist. Denn wenn im Oskischen von dem Stamm *div-* ein Verbum *deiv-a-um* 'schwören' gebildet wird, wenn Naevius sagt

res divas édicit - praédicit cästus

und damit offenbar die *res divina* der gewöhnlichen Sprache bezeichnet, so ist, wenn man an das *menurbis* neben *menervare* denkt, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass in diesem Marserlatein *divum* gebraucht wurde wie *sacrum*. Gegen eine dritte Erklärung, welche *doivom* in irgend einer Weise von einem folgenden Eigennamen im Dativ abhängig macht, also *doivom Attoier[*p*]attia = divum Attoierpattiae*, 'der (Göttin?) Attoierpattia von den Himmelschen' übersetzt, muss ich mich bestimmt erklären. Man lässt sich das *divom deo supplicate* des Salierliedes gefallen, obwohl auch dies ziemlich ohne Analogien und durch das homerische *δα θεάων* schlecht oder gar nicht zu rechtfertigen ist, würde sich auch in der oskischen Verwünschung ein *valaimais puklum = validis pue-*

rarum gefallen lassen, obwohl ich Bugges Bedenken gegen diese Annahme Büchelers theile: aber dass für *devas Corniscas* jemals *devom Corniscas*, für *deva Declune*, *diva Marica*, *deiva Geneta*, für eine der zahlreichen römischen *divae*, wie *diva Angerona*, *Camena*, *Rumina* u. s. w., je *devom Declune* u. s. w. gesagt worden sei, oder neben *divom deo*, was dasselbe sein würde, *divom Marti*, halte ich für unmöglich. Jedesfalls ist et ohne Beispiel (vgl. Krit. Beitr. S. 222). Wenn Bücheler mit *Attoierpattia*, das ihm Dativ ist, einerseits *atta*, *Attius*, *Attedius*, andererseits *Melerpanta Φερεπάττια* vergleicht, so scheint er also zwar zu schwanken, ob jenes Wort ein einheimischer oder ein aus dem Griechischen entlehrter Name sei, einen Namen aber muss er darin suchen. Freilich in der Paraphrase sagt er für *doivom Attoierpattia*: *divom consessui* und erläutert dies dahin, dass er, wenn *doivom* richtig sei, unter *Attoierpattia* 'nur ein *consentium* von Göttern wie die *deiv. nove sedes* derselben Gegend' verstehen könne. Bekanntlich steht es mit Ueberlieferung und Deutung dieser Inschrift (CIL 1, 178) schlecht: ich halte an der Deutung *divae novensi* (d. h. einer der *novenses*) fest; keinesfalls aber kann doch *deiv(om) Novensi* (oder *Novensides*?) gedeutet werden. Mir scheint also diese Inschrift in die Reihe der zahlreichen Weihungen zu gehören, in denen *diva* wie im hommerischen Griechisch *δῆτα* vor dem Eigennamen der 'Göttlichen' steht und der Genitiv *doivom* wird also durch diese Vergleichung nicht erklärlicher. Auf jeden Fall würde jener einen *consensus* bezeichnende Ausdruck ein Individualname sein, wie es *Novensides*, *Corniscae*, *Camene* oder die keltischen *Matres* sind, und es würde daher immer die Verbindung eines solchen Individualnamens mit dem Genitiv *doivom* = *divarum* vorliegen, eine Verbindung, die mir eben unmöglich erscheint. — Aber auch die Lesung *attoierpattia* ist unsicher: vergleicht man die sicheren und ganz gleichmässigen *r* der Inschrift und die zwei sehr ungleichen *d*, so wird man zugeben, dass der achte Buchstabe des Worts mindestens mit demselben Recht zu einem *d* wie zu einem *p* ergänzt werden kann. Wäre nun die Deutung *doivom* = *sacrum* richtig, so könnte dieses *sacrum* nach bekanntem lateinischen Gebrauch den Genitiv bei sich haben: wie *Pietatis sacrum*, *sacrum Cloacinas* könnte *doivom Attoier*, d. h. *Attoies* (denn warum soll das Mar-sische nicht im Auslaut rho-takizirt haben?) gesagt sein und man könnte versucht sein, das vermisste Verbum in dem übrig bleibenden

dattia zu suchen. Die Annahme der Abstumpfung einer dritten Ps. Pl. *-ant* zu *-a* wäre ja durch das pisaurensische *deda* zu begründen: allein weiter komme ich nicht und so wird man wohl einstweilen auf eine Entscheidung verzichten müssen.

Damit sind wir aber nicht am Ende der Bedenken. Bücheler deutet *apur finem Esalico(m)* : *apud finem Issalicum* und erinnert an die Insel Issa, welche im Fucinersee bei Marruvium gelegen haben soll (Dionys. 1, 14). Ganz sicher ist es wohl nicht, dass hinter *e* in der auffallend leeren Stelle Nichts gestanden hat. Dann: sollte nicht *Esalico(m)* Genitiv Pluralis sein wie *Casontonio(m)*? Vor allem aber: auffallend bleibt es, wenn wir es hier mit der Widmung eines Weihgeschenks oder Götterbilds zu thun hätten, dass die Localität, wo *dasselbe stehe*, angegeben worden sein sollte, und zwar nicht etwa ein *lucus*, wie man es etwa erwarten sollte, sondern *apur finem* einer Gemeinde. Sollte der Gegenstand, der hier geweiht wird, geradezu als Grenzstein im Schutze einer Gottheit aufgefasst werden und construit und gedeutet werden können: *Caso . . . ceip(om) apur finem Esalico(m) menurbid Casontonio(m) socieque doivom Attoier dattia u. s. w. == Caso . . . cippum apud finem E. scitu (pagi) Casontiorum sociique sacrum Attoies (statuerunt)?* Bücheler, der *ceip.* als Titel deutet, erinnert selbst, man könne versucht sein, wegen des *finis* an *cippus*, *cipus* zu denken. Aber ist es ein Titel, so weiss ich mit dieser Vergleichung nichts anzufangen. Die Abkürzung ließe sich bei einem in jener Gegend vielleicht formelhaft gebräuchlichen Wort wohl entschuldigen. — Soweit meine Bedenken. Die Hauptsache bleibt immer, dass leider über *attoierdattia* Sichereres nicht zu sagen ist.

Ich stimme Bücheler endlich auch darin bei, dass die Urkunde wahrscheinlich der Mitte des fünften Jahrhunderts angehört. Wie Schrift und Sprache, so weisen die politischen Verhältnisse des Marserlandes auf diese Zeit. Alles was sich hierüber, wie über das frühe Eindringen des Lateins sagen lässt, hat übrigens Mommsen in den Dialektien gesagt. Spuren der alten Landessprache finden sich in diesem Marserlatein, das, abgesehen von der Richtung der Schrift, auch in Aeuferlichkeiten, wie in der Interpunction, den Eindruck einer nicht erst kürzlich geregelten Schriftsprache macht.

3. Ueber *olea*, *oliva*.

Ob ein lateinisches Wort dem Griechischen entlehnt oder ihm unverwandt sei, ist zunächst eine rein sprachwissenschaftliche Frage: erst wenn die Sprachwissenschaft nicht blos eingestanden hat, dass sie sie zu lösen aufser Stande ist, sondern auch nachgewiesen, weshalb dies der Fall sei, können geschichtliche, oder, wie man jetzt sagt, kulturgeschichtliche Erwägungen die Entscheidung versuchen. — Die Fälle, in denen der Sprachwissenschaft ihre Mittel nothwendig versagen müssen, sind die wenigen, in denen die griechischen und die lateinischen Formen völlig zusammenfallen; ob *rogus* entlehnt oder mit *ἔρως* unverwandt ist, kann nicht sprachwissenschaftlich entschieden werden, auch nicht ob *veicos*, *vicus* oder *veinom* (wahrscheinlich älter *veinos*) *vinum*, worüber oben gehandelt worden ist; aber schon den scheinbar gleichen *domus* *δόμος*, ist von dieser Seite her beizukommen und die Zahl der verzweifelten Fälle wird sich umso mehr verringern, je tiefer wir in die Erkenntniss der Lautgesetze eindringen.

Wir wollen hier untersuchen, ob das Verhältniss von *olea*, *oliva*, *oleum*, *olivum* zu *ἔλαια* *ἔλαιον* zu den für die Sprachwissenschaft unlösaren oder doch bisher ungelösten Fragen gehört und mit welchem Recht die Kulturhistoriker die einen die Entlehnung, die andern die Urverwandtschaft als erwiesen ansehen. Die Kritik der geschichtlichen Betrachtungen lassen wir bei Seite.

In Catos Buche *de re rustica* findet sich *olea* gebraucht für den Baum 21mal (5, 8 6, 2 7, 3 28, 1 29 37, 2 40, 2 41, 1 42 43, 1 51, 2 61 93 94 133, 1), für die Frucht 40mal (3, 2. 5 23, 2 31, 1 58 61, 1. 2 65, 1. 2 67, 1 117 118 119 144, 1. 2. 3. 4. 5 145, 1 146, 1. 2), *oleum* 37mal (2, 7 3, 2. 3, 3. 5 58 61, 2 65, 1. 2 66, 1. 2 67, 1. 2 77, 1 84, 2 90 100 117 119 145, 2. 3 146, 1 156, 5. 7 157, 9 158, 2 162, 3): *oliva*, *olivum* nirgend. Statt des klassischen *olivetum* ist fünfmal *oletum* überliefert (1, 7 3, 5 zweimal 6, 2 61, 1), ein sechstes Mal (10) ist es mit Sicherheit herzustellen (denn *oleum agri CCXL rügerum* weist auf *oletum*, nicht auf *olivetum*) und es bleibt also mindestens sehr fraglich, ob nicht auch an der siebenten Stelle *oletum* statt *olivetum* zu schreiben ist (44). Ausserdem findet sich *oleitas* dreimal (68 144, 2 *oleatae* 5 *oleatae*), die Adjective *olearius* (2, 5. 3, 2 10, 1. 2. 3 13, 2. 3 135 146, 1 154) und *oleaginus* (20, 2 48, 1 130): nicht *oli-*

varius. Also *oliva*, *olivum*, *olivarius* fehlen ganz, *olivetum* findet sich einmal. Freilich gilt alles das nur für den bisher gangbaren Text und dessen Grundlage, Politians mangelhaft bekannte Angaben über seine Handschrift. Aber sonderbar wäre es doch — Keil wird uns ja nächstens hoffentlich darüber aufklären — wenn grade die Formen *oliva* und ihre zugehörigen der Mangelhaftigkeit der Angaben sämmtlich zum Opfer gefallen wären, während so viel geringfügigere echte Lesungen, wenn auch nicht in Gessners Text so doch in seinen Noten consequent wiederkehren.

Mit einem Recht also wird man sagen dürfen, dass jene Formen in dem catonischen Buch nicht vorkommen und dieses Fehlen gegenüber den mehr als 120 Beispielen für die Formen *ol-* fällt so schwer ins Gewicht, dass ich diese, mag man nun über die Zerrüttung des catonischen Buchs noch so ungünstig denken — dass wir es im Wesentlichen mit echt catonischer Sprache zu thun haben, bin ich überzeugt und hoffe den Beweis dafür anderwärts führen zu können — für die catonischen anzusehen mich berechtigt halte. Freilich zur selben Zeit kennt Plautus neben *olea* (Stich. 691) auch *oliva* als Bezeichnung der Frucht (Curc. 1, 1, 90), neben *oleum* *olivum* sogar in demselben Stück (Pseud. 213. 301). Diese Formen aber für ältere Bildungen als *olea*, *oleum* zu halten widerrathen mannigfache Gründe: *olæa* für gekürzt aus *oliva* zu halten, erscheint mir völlig unmöglich. Alte Bildungen sind *olearius*, *oleaginus*, *oleatum*, *oleitas*. Die Oelhändler heissen zu Plautus' Zeit (Capt. 486 = 3, 1, 29) wie später (Inschrift von Ostia Wilm. 1727) *olearii*: das Adjectiv *olivarius* ist augenscheinlich eine jüngere Nebenform (Pomponius Digg. 33, 7, 21 Paulus Sent. 3, 6, 36 Notitia Reg. XI *Hercules olivarius*). Für *oleitas* gebrauchen seit Varro die Späteren (schon Gessner weist im Lexicon Minucius Felix 17, 7 und Mamertinus Grat. act. Iul. 22 nach) *olivitas*; aus diesem kann *oleitas* nicht entstanden sein und zwei Glossen bei Festus, für die uns nur der Auszug und die Abschriften des verlorenen Farnesianus zu Dienst stehen, dürfen nicht irre machen. Es heisst im Auszug S. 192: *olivetam dicebant ab oleis ut a vino vindemiam*. Im zehnten Quaternio S. 202 giebt Ursinus: *olivetam* (*olivitam* Müller) *antiqui dicebant cum olea colligebatur ut messem cum frumenta, vindemiam cum uvas. quod vocabulum potius frequentari debebat quam nullam eius significationis causam haberemus quamvis quidam olivitatem eam dicant.* Also es-

gab neben *oleitas*, später *olivitas*, ein gleichbedeutendes *oliveta* nach der ersten Declination? Das glaube wer mag. Ich glaube, dass wir beidemal der schlechten Ueberlieferung die unglaubliche Form zu verdanken haben und dass die echte Glosse *oleitas antiqui dicebant* besagte. Vorhanden also waren *olea*, *oleum*, *oliva*, *olivum* zu Catos Zeit: aber weder die femininen Formen im Gebrauch differenzirt, etwa so, dass die eine den Baum und die andere die Frucht bezeichnete (die griechischen Grammatiker haben bekanntlich fälschlich auf diese Weise ἐλάα und ἐλατα differenzirt), noch auch in gleichmässigem Gebrauch, da überall in der technischen Sprache und so auch in dem alten allitterirenden Sprichwort *et oleum et operam perdere* (Poen. 1, 1, 119) die Formen auf -ē- im Vordergrunde stehen, die auf -iv- als Nebenformen erscheinen. Die klassische und spätere Sprache, in welcher ebenfalls *olea* und *oliva* beide bald für den Baum, bald für die Frucht gebraucht werden, können wir hier übergehen. Unzweifelhaft also ist es, dass *olea* und *oliva* im Gebrauch mindestens gleich berechtigt sind (*olivum* tritt gegen *oleum* ganz zurück); eher kennzeichnen sich die Formen auf -iv- als Nebenformen der Formen auf -ē-. Bei der Voraussetzung nun, dass diese Wörter echtlateinische sind, würde nichts Anderes übrig bleiben, als die Ausgänge -ē-a, -iv-a als Suffixe, ol- als Nominalstamm zu betrachten. In diesem Fall ist zu fragen, wie verhalten sich die Suffixe zu einander, welches konnte der Zweck der Doppelbildung sein?

Das Lateinische besitzt eine ansehnliche Anzahl von Adjectiven, welche mittels des Suffixes -ivus von den perfectischen Participlestämmen abgeleitet sind. Wir können eine ältere und eine jüngere Schicht unterscheiden. Zu jener gehören *abditivus* (nur Festus Ausz.), **clusivus* (*clusi-v-ius*) *emptivus* (desgl. Militärsprache), *incentivus* und *succentivus* (Varro de re rust. 1, 2, 15 f.), *indictivus*, *imperativus*, *impetrativus* und *oblativus* (alle aus der Pontificalsprache), *invectivus*, *statis*; zu dieser namentlich die grosse Gruppe grammatischer Kunstausdrücke, die Namen der Casus *nominativus* u. s. w., *plurativus*, *privativus*, *iterativus*, *complexivus*, *conjunctivus*, *precativus*, *substansivus* und eine kleine Anzahl von Neubildungen besonders bei den Kirchenschriftstellern (Rönsch Itala S. 129 ff.). Es kann nicht zweifelhaft sein, dass ihnen die theils von Nominal-, theils von verbalen Präsensstämmen gebildeten Adjectiva alter Herkunft, nämlich *aestivus*, *abortivus*, *furtivus*, *gra-*

*divus, semenitus, tempestivus — internecivus, lascivus (?), subsicivus, *sonivus (soniv-ius), vacivus, nocivus* zuzuzählen sind. Zu letzteren würde auch der veraltete Priesterausdruck *refriva faba* gehören, wenn Cincius ihn richtig als *refer-iva* erklärte (bei Festus und Plin. 18, 119) und nicht Aelius (bei Festus) *quasi refrigatur id est torreatur*. In diesem Falle wäre es *refri-va*. Zu der ersten Gruppe gehört auch *consivus, consiva*, Beinamen des Janus und der Ops, wenn ich nämlich richtig gegen die handschriftliche Ueberlieferung des Varro (de l. lat. 6, 21 *consivia*) und Macrobius (Sat. 1, 9, 15. 3, 9, 4 *consivius*) und mit der allerdings wenig bedeutenden der Abschriften des verlorenen Farnesianus des Festus (S. 186 unter *opima* : *consiva*; übrigens vgl. in dieser Zeitschrift 7, 206) angenommen habe, dass *Opiconsivia* der Name des Festes, *Ops consiva* der der Göttin, demgemäß *consivus* der des Gottes ist. Ich leite in diesem Fall das Adjectivum von *condre* ab, dessen Participlestamm *cons-* einem dem Kreise der *Ops* angehörigen Gotte *Cons-us* den Namen gegeben hat; sachlich also würde die Ableitung *cons-ivus* nicht einmal Varros Erklärung *consivium* (l. *consivum*) *a conserendo* (Marc. 1, 9, 16) widersprechen; vom sprachlichen Standpunkt aus muss ich entschieden die verschiedenen Versuche *consivius* auf *conserere* zurückzuführen (Corssen Ausspr. 1², 418) für misslungen erklären. — Von den hier aufgeführten Adjectiven finden sich bei Leo Meyer (Vergl. Gramm. 2, 614) nur vier verzeichnet: daneben zwei Substantiva: *saliva* und *gingiva*, denen ich außer den in Rede stehenden *oliva*, *olivum* keine andern hinzuzufügen weiß. Auch jene Substantiva sind nicht entlehnt: aber ob das *i* als integrirender Bestandtheil des Suffixes angesehen werden darf, ist mindestens zweifelhaft. Denn wenn *saliva* richtig der Sippe von *σταλος*, *σάλος* zugewiesen wird (Curtius Et. S. 372), so ist es leicht möglich, dass aus *sial-* *salī-* geworden und dieses *i* vor dem Suffix *-v-* (vgl. Corssen 1, 313. 534) gelängt worden ist. Die Herkunft von *gingiva* ist undeutlich, aber die Wahrscheinlichkeit spricht dafür (s. die Nachweisungen bei Vaniček EWB 231), dass es eine Bildung mit reduplicirten Stamm ist, in welchem Falle wir ebenfalls als Suffix nicht *-iva* anzusetzen hätten. Man kann also sagen, dass wenn *oliva*, *olivum* lateinische Wörter sind, ihre Form eine lediglich adjectivische ist. — Nicht so steht es mit *olea*, *oleum*. Neben einer grossen Anzahl von Adjectivbildungen auf *-vus* (vgl. Leo Meyer Vergl. Gr. 2, 459 ff.),

wie *lign-eus*, *ferr-eus*, *niv-eus* u. s. f. mit ihren Zusammensetzungen wie *-in-eus*, *-ac-eus* stehen auch substantivische Bildungen und zwar aller drei Geschlechter, wie

<i>put-eus</i>	<i>vin-ea</i>	<i>hord-eum</i>
<i>laqu-eus</i>	<i>ar-ea</i>	<i>horr-eum</i>
<i>clup-eus</i>	<i>cav-ea</i>	<i>plut-eum</i>

Sind also *olea oleum oliva olivum* echtlateinisch, so verhalten sich die zweiten zu den ersten Formen wie Nebenformen rein adjektivischer Prägung zu Formen indifferent nominaler Prägung. Auch unter Adjektivbildungen kommen ähnliche Doppelformen vor, ohne dass man die eine für älter als die andere oder als aus der andern entstanden zu halten braucht: so *voc-ivus* neben *voc-uus*, *noc-ivus* neben *noc-uus*; denn dass die schwereren Formen aus der klassischen Sprache früher verschwinden, beweist nicht dass sie die älteren sind.

Fassen wir nun die andere Möglichkeit ins Auge, dass die lateinischen Wörter entlehnt sind, so stoßen wir bei der Erklärung beider auf Schwierigkeiten, am meisten bei den Formen *-ea*, *-eum*. Dass griechisches *-εος* in der plautinischen Sprache *-eus*, *-eum* lautet ist bekannt: wir haben *Philippēus*, *balinēum*, *gynaecium*, *oenopolium* und auch *caducēus* wird gesprochen worden sein. Es kann wohl kein Zweifel sein, dass dialektische Nebenformen auf *-εος*, *-εος* die Urformen der lateinischen sind und für *caducēus* hat man längst dorisches *χαρύκιον* angenommen. Sicilische oder grossgriechische Städte, denen die Einrichtung der *balineae* doch wohl entlehnt sein wird (Top. 1, 447. 458) werden ihr *βαλάνιον* gehabt haben. Aber ist auch *-αιος* jemals *-eus* geworden? Freilich bietet sich zur Entscheidung dieser Frage unter den zahlreichen Wörtern, die regelmässig *-αιος* zu *-aeus* werden lassen, kaum ein und das andere von altem Gebrauch (*heraeum* hat Plautus, *tropaeum* Accius). Wie wenig zur Kürzung dieser Endung aber das alte Latein neigte, zeigt das alte *Achīvi*, das auffallender Weise *-αιος* in dieselbe lateinische Adjektivendung umgesetzt hat wie *Argīvi*. Doch wissen wir freilich nicht, ob dieses jünger oder älter ist als *Argēi*. Sollen wir also an das attische *ελάξ-α*, oder eine gleiche aber völlig verschollene Form in andern Mundarten ein abgelautetes und gekürztes *olē-a* anknüpfen? Wir müssen bekennen, dass uns hier alle sprachwissenschaftlichen Erklärungsmitte versagen. Nicht so bei den Formen auf *-iva*, *-ivum*. Zwar

auf die versprengt vorkommenden Nebenformen *-ιος* neben *-αιος* werden wir uns kaum berufen dürfen. Wenn wir aber griechisches *-οι* in alter Zeit lateinisch *-ι* werden sehen, so dürfen wir auch für *αι : ι* denselben Vorgang annehmen und haben kein Recht das *v* von *oliva* für den Vertreter eines griechischen Digamma zu halten. Denn lautete einmal *-αιος : ινος*, so war, da diese Endung im Lateinischen nicht heimisch ist, aber an lateinisches *-ius* anklingt, der Uebergang zu diesem gegeben. Ein solches *ι = οι* aber liegt vor in dem alten *anquina* == *ἄγκινα* (das durch sichere Verbesserung bei Lucilius hergestellt von Mommsen und Curtius mit Recht als Lehnwort angesehen wird). Will man nun über die Entstehung von entlehntem *olēa* mit einem in diesen Dingen doch immer verzweifelten non liquet sich hinwegsetzen, so bleibt dann noch die Frage, ob *oliva* nicht ganz von der griechischen Urform zu trennen und als echtlateinische Doppelbildung zu dem einmal entlehnten *olēa* zu betrachten ist. Aehnlich scheint aus griechischem *ὑρκη* zunächst *orca* (Fest. 180. Krit. Beitr. S. 56), aus *orca* — ob mit Zurückgreifen auf den griechischen Wurzelvocal oder mit Ablauten des latinisirten ist gleichgültig — das im Gebrauch gebliebene *urcēus* mit lateinischem Suffix geworden zu sein.

Dies die Möglichkeiten, die sich für die Behandlung der Hauptfrage darbieten, wenn man sie, wie man muss, angreift von ihrer ersten und elementaren Seite, der des Gebrauchs und der Behandlung der Endung. Allein die Entscheidung, der sich auch noch ungelöste Bedenken von dieser Seite fügen müssten, liegt auf der andern, der Seite der Feststellung des Stammes und seiner Form. Freilich müssen wir uns hier gleich gegen zweierlei Zumuthungen verwahren: einmal gegen die Zumuthung, dass die Ableitung von einer indogermanischen Wurzel, wenn sie lautlich zulässig ist, deshalb schon erwiesen sei; zweitens dass eine Wurzel construirt werde, deren Existenz historisch nicht nachweisbar ist. Vergleichen wir nun *ελα-ι-* und *olē-*, so würde uns die Annahme, dass beide Wörter einer Wurzel entsprungen seien, nothwendig auf eine Grundform *al-* führen, da die Annahme einer Prothese des *o-* für das Lateinische unzulässig ist. Es scheint festzustehen — nach meinen Erkundigungen auch bei den Germanisten — dass die germanischen und slawolettischen Wörter, welche uns die Stammform *al- ol-jel-* zeigen, dem Lateinisch-Griechischen entlehnt sind, sie kommen

also leider nicht in Betracht. So hat denn Fick (VWB 2³, 26) die Wurzel *al-* brennen als 'vielleicht' die den Wörtern beider Sprachen zu Grunde liegende angesetzt. Sie steckt ihm nicht allein in lat. *ad-ol-ēo*, anbrennen, sondern auch in angelsächs. *alas* brennen u. verw. Allein er beurtheilt das lateinische *ad-ol-ere* falsch. Das Wort ist aus der Priestersprache in die Litteratursprache hingübergetett: im eigentlichen Sinne sagte man *hostia*, oder was immer den Göttern verbrannt wird, *adoletur* und daher sorgt für die Vernichtung abgängiger Zweige der heiligen Bäume des *lucus* eine *diva Commolenda* (Zerbrecherin) *Adolenda* (Verbrennerin); uneigentlich *ara* oder gar *flamma adoletur*. Auf Grund dieses äußerst beschränkten Gebrauchs des früh veralteten Worts eine lateinische Wurzel *ol-* brennen anzunehmen, erscheint mir unzulässig, vielmehr sehe ich in dem alten *ad-ol-ere* nichts weiter als *ol-ere* riechen: das Aufsteigen des Geruchs des Opfers ist bekanntlich ein wesentliches Moment desselben; die heilige Flamme 'räuchert an', Opferthier oder was sonst. Wir können deshalb die Frage, wie es mit der angelsächsischen Wurzel stehe, auf sich beruhen lassen und müssen einstweilen die Herleitung von *ol-ea* von Wurzel *al-* abweisen. Ebenso verunglückt ist ein zweiter Versuch. Der Verfasser einer Reihe anonymer Artikel in einer hier zu Lande unbekannten römischen politischen Zeitung, dem Popolo romano — die allgemeine Stimme bezeichnet ihn als Professor Lignana — behauptet *ɛlaɪtə*, *oliva* stehe für '*elagvia*, *oligva*' (so) oder — wie er sich im weiteren Verlauf der Polemik selbst verbessert — für *oligva*, *lelagia*' (so). Das italische *o* stehe hier zum griechischen *e* wie in *popina*, *coquina* und griechischen *πεπο*- (*pepo* schreibt er). Die Wurzel sei *ri* oder *li*, welche durch einen labialen oder gutturalen Laut verstärkt, in den indoeuropäischen Sprachen eine weitverbreitete Familie von Wörtern hervorgebracht habe, zu denen außer den genannten Wörtern auch das zendische *raoghni* gehöre. Dieses Wort — und hier bewegt sich wie es scheint der Verfasser auf seinem eigentlichen Gebiet — komme im Avesta dreimal vor, zweimal könne es als 'Fett' gedeutet werden, das dritte Mal werde es 'per meglio distinguerlo da ogni altra specie di grasso' durch den Zusatz '*urvara* cioè albero' derartig characterisiert, dass es nur Baumöl sein könne (so Popolo romano 18. und 23. Mai 1879). Man sollte freilich meinen, dass, wenn in einem Sprachdenkmal ein Wort sonst Fett verschiedener Art bedeuten kann,

einmal als 'vom Baume' herrührend bezeichnet wird, der entgegengesetzte Schluss nahe liege, dieser Zusatz werde gewählt um Zweideutigkeit zu vermeiden, und diese Zweideutigkeit bestehe darin, dass jenes Wort an sich eben nicht Bezeichnung des Baumfetzes oder Baumöls sei. Indessen das mögen die Zendisten ausmachen. Die ganze übrige Deduction betrachtet das Verhältniss von *ol̄a* und *ol̄iva* als nicht vorhanden, oder der Verfasser hält es gar für selbstverständlich, dass jenes aus diesem geworden ist und bereichert uns mit der Kenntniss der Reduplication *lo-ligv-*, zu deren Rechtfertigung doch wenigstens ein Versuch gemacht werden durfte: ehe wir über diese Vorgänge nicht Aufklärung erhalten, brauchen wir uns um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Erklärung des Zendischen nicht zu kümmern.

Natürlich hat auch für die Verfechter der Entlehnung des Lateinischen aus dem Griechischen die Wurzel *ri*, *li*, triften, fließen, den Ausgangspunkt der Erklärung gebildet und zwar wie es scheint, den alleinigen, wenn man auch über die Abgrenzung ihrer proles und ihrer Bedeutung nicht einverstanden ist (s. die Nachweisungen bei Curtius N. 528. 541 Corssen Ausspr. 1, 536 Vaniček EWB S. 803 A. 1). Dieses *li*- nun erweiterte sich im Griechischen — so scheint man anzunehmen — durch einen labialen Bestandtheil am Schluss und einen prophetischen Vocal zu Anfang zu *e-λι-σ-*, das *αι* scheint als Steigerung des Wurzelvocals zu gelten. Im Lateinischen hatte man dann den prophetischen Vocal *e* 'wie in *elegum* έλεγετον' (so Curtius Et.⁴ 359) oder wie in *olopantus* έλεπας (so richtiger Fleckeisen in den Jahrbüchern 1866, 6 f.) abgelautet *o*, den Wurzelvocal vom Diphthongen zu *i* getrübt, das Digamma bewahrt (obwohl damit ja die Vergleichung von *Achivi* schwer einbar ist). Gegen die Zulässigkeit dieser Erklärung wird man sprachlich Nichts weiter einwenden können, als dass *ol̄a* unerklärt bleibt. Das genügt aber, für mich wenigstens, um auch diesen ganzen Versuch als gescheitert zu betrachten.

Wenn ich das bisher Entwickelte zusammenfasse, so komme ich zu folgendem Ergebniss. Die Lautgestaltung der Form *ol̄a* hat unter der Voraussetzung der Entlehnung bisher keine ausreichende Erklärung gefunden: wir können der Form *ol̄iva* nicht die Priorität einräumen. Ehe uns aber für die Entlehnung jener Form nicht eine Erklärung gegeben wird, müssen wir bestreiten, dass es nachgewiesen sei, dass *o* aus prophetischem *e* abgelautet

sei. Andrerseits ist uns bisher keine Wurzel *al-* (und eine solche brauchen wir, wenn wir die Annahme der Verwandtschaft aufrecht erhalten wollen) glaubhaft nachgewiesen worden. Ich glaube also behaupten zu dürfen, dass die sprachwissenschaftliche Frage zu lösen bisher nicht gelungen ist und habe die Gründe des Misslingens dargelegt. Allein bei Abwägung der Wahrscheinlichkeit scheint mir den unübersteiglichen Hindernissen für die Annahme der Entlehnung nur das Fehlen einer genügenden Erklärung für die Verwandtschaft gegenüberzustehen, und ich möchte nicht daran verzweifeln, dass es einsichtigen Forschern auf dem sprachvergleichenden Gebiet gelingen wird, diesem Mangel abzuheilen. Der Behauptung, dass es bei der Entlehnung regellos zugegangen sei, dass Vocale nach Belieben gekürzt oder vertauscht werden, dieser Behauptung würde ich erst dann Berechtigung zugestehen, wenn sie Beweise beizubringen im Stande wäre. Wenn auf dem Gebiete der entlehnten Eigennamen ältester Zeit ein so verschwindend kleines Maß von Willkür zu finden ist, wie ich es anderwärts nachgewiesen habe, so wird von vornherein einer solchen Beweisführung kein günstiger Erfolg zuzutrauen sein.

Königsberg, Juli 1879.

H. JORDAN.

ZUR ABFASSUNGSZEIT DER LYSIANISCHEN REDEN.

In den Untersuchungen, die in neuerer Zeit den Reden des Lysias in so reichlichem Masse nach den verschiedensten Seiten hin zu Theil geworden sind, tritt das historische Element vor dem sprachlich-kritischen ziemlich auffallend in den Hintergrund. Es ist zunächst noch nicht genügend dargethan, ob den Reden volle historische Glaubwürdigkeit zugesprochen werden darf oder in wie weit sie der Geschichtsschreiber bei der Erzählung der damaligen Ereignisse als Quelle benutzen kann. Bei einer derartigen Erörterung würden stets zwei Punkte vornehmlich ins Auge zu fassen sein: vor welchen Zuhörern wurde die Rede gehalten? und: konnten die Ereignisse unbeschadet des sachwalterischen Interesses völlig genau und der Wahrheit gemäfs erzählt werden oder wurde durch Entstellung der Thatsachen den Zwecken des Redners gedient? Erst nachdem diese Fragen bei jeder einzelnen in Betracht kommenden Rede endgültig entschieden sind, kann ein Gesammturtheil über die historische Treue und Glaubwürdigkeit des Lysias möglich sein, das für die Würdigung desselben im Allgemeinen natürlich von bedeutendem Belang ist¹⁾. — Sodann aber ist die Abfassungszeit der Reden zwar im Allgemeinen in den Ausgaben von Franz (1831) und Scheibe (II 1868), sowie in der Uebersetzung von Falk (Breslau 1843) und in den Werken von Hoelscher (*de vita et scriptis Lysiae*. Berlin 1837) und besonders von Blass (*die attische Beredtsamkeit I*. Leipzig 1868) stets berücksichtigt, bei

1) Diese Fragen sind in den Arbeiten Stedefeldts (*de Lysandri plutarchoi fontibus*. Bonn 1867) und Renners (*Commentationes lysiacae*. Göttingen 1869; dazu die Gegenbemerkungen Stedefeldts im *Philologus* XXIX 237 ff.) nur zum Theil und nicht immer ganz zutreffend behandelt. In unstatthafter Weise hat jüngst Pöhlig *Der Athener Theramenes* (Jahrbüch. f. Philolog. IX Supplementband) die lysianischen Reden benutzt; vgl. die Bemerkungen im *Litt. Centralblatt* 1878 (Nr. 28) S. 908.

ZUR ABFASSUNGSZEIT DER LYSIANISCHEN REDEN 23

einigen Reden auch eine Specialuntersuchung hierüber angestellt, indess fehlt einestheils eine zusammenfassende Behandlung dieses nicht nur für die Feststellung der Zeitverhältnisse überhaupt, sondern auch für die Beurtheilung der Reden immerhin ziemlich wichtigen Gegenstandes, andertheils scheint in mehreren Fällen die allgemein als sicher angenommene Abfassungszeit doch noch gewichtigen Bedenken zu unterliegen. Bei einer Untersuchung über derartige Fragen nun können, da die alten Erklärer über diesen Punkt gänzlich schweigen, allein die Angaben der betreffenden Rede selbst in Betracht kommen, und da sind drei Fälle zu unterscheiden. Zunächst kann die Abfassungszeit ganz unbestimmbar sein¹⁾, da in der Rede eben jede Angabe, die einen sicheren Anhalt zur Zeitbestimmung geben könnte, fehlt: historisch bekannte Personen oder Thatsachen werden nicht erwähnt und bei anderen Schriftstellern wird nichts Näheres über die in der Rede behandelten Gegenstände berichtet. Zweitens aber kann die Abfassungszeit genau, d. h. in Bezug auf das Jahr, bestimmbar sein²⁾. In diesem Falle ist entweder in der Rede selbst direct angegeben, in welchem Jahre die Sache verhandelt wurde, oder die von dem Redner erwähnten Ereignisse können aus anderen Schriftstellern mit vollkommener Sicherheit zeitlich bestimmt werden. Drittens endlich finden wir in der Rede zwar völlig sichere Anhaltspunkte, um den Zeitpunkt vor oder nach dem dieselbe gehalten wurde oder auch beide zusammen festzusetzen, aber Näheres in Bezug auf die Abfassungszeit kann nur mit gröfserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit gemuthmaßt werden aus der Art, wie vorher geschehene Ereignisse berührt sind, aus Anspielungen auf gleichzeitige Zustände u. s. w., oft auch nur aus dem Umstande, dass Thatsachen nicht erwähnt sind, die doch der Redner in seinem eigenen Interesse jedenfalls hätte anführen müssen, wenn sie bereits sich zugetragen. Mit diesen Fragen hauptsächlich wird sich also die Untersuchung zu befassen haben, denn gerade bei ihnen stehen sich begreiflicher Weise die Ansichten gegenüber und ist Zweifel oder Irrthum möglich. Es gilt, durch genaue Durchmusterung der betreffenden Rede möglichst viele Anhaltspunkte für die ungefähre

1) Dies gilt von sieben Reden: I, IV, V, VIII, IX, XXII, XXIII.

2) Dies ist der Fall bei neun Reden: XII (403), XXXIV (403), XXX (399), XVII (397), XXVIII (389), XXXII (368), XIX (387), X (384), XXVI (383).

Bestimmung der Abfassungszeit zu gewinnen und so zwar nicht absolute Gewissheit aber doch wenigstens gröfsere oder geringere Wahrscheinlichkeit zu erreichen. Und da sind es unter den hierher zu rechnenden vierzehn Reden¹⁾ (deren zusammenfassende genaue Behandlung den hier gestatteten Raum überschreiten würde) vornehmlich fünf, auf die der Verfasser die Aufmerksamkeit hinlenken möchte: VII, XIV, XVIII, XXI, XXV. Trotz der zum Theil sehr umfassenden, sorgfältigen Untersuchungen, die über dieselben auch in Bezug auf die Abfassungszeit angestellt sind, scheinen doch bei Feststellung der letzteren einige wichtige Punkte übersehen zu sein, und auf eben diese soll in der folgenden Erörterung kurz hingewiesen werden.

Rede VII.

In den neueren Forschungen²⁾, die sich mit dieser Rede in sorgfältiger Weise befassen, wird allgemein die Abfassungszeit für nicht näher bestimmbar gehalten. Es kommt bei dieser Frage fast allein der § 10 in Betracht, und gerade hier gehen die Ansichten in Betreff der Lesart auseinander. Schreiben wir nun mit dem Codex Palatinus δε (Ἀλκίας) τέθνηκε ταῦτα τρία ἔτη· δμοίως καὶ Πρωτέας ἐμισθώσατο, so wissen wir die Abfassungszeit der Rede ganz genau, wenn wir zu bestimmen vermögen, wann Alkias gestorben ist. Um dies zu können, versuchen wir zunächst festzustellen, wie lange der betreffende Acker in seinem Besitz gewesen ist. Die Richter nun konnten dies sehr leicht, ohne weiter nachrechnen zu brauchen, aus den Worten ταῦτα τρία ἔτη — vor drei Jahren³⁾ entnehmen, denn gerade um die Zeit, während der Alkias den Acker im Besitz gehabt, anzugeben, sind jene Worte hinzugefügt⁴⁾, andernfalls wäre die in ihnen liegende Zeitbestim-

1) Außer den fünf oben angeführten noch III (nach 394), XIII (um 400), XVI (nach 394 und vor 389), XX (nach 411 und vor 407; vgl. das von uns Hermes XIV 550 f. Bemerkte), XXIV (nach 403), XXVII (nach 394 und vor 387), XXIX (kurz nach 389), XXXI (einige Zeit nach 403), XXXII (kurz nach 402).

2) Meutzner *Commentatio de oratione περὶ τοῦ σηκοῦ*. Leipzig 1860; vgl. Jahrbüch. für Philolog. LXXXI 754 f. Sauppe *Philologus* XXXV 259 ff. Kayser ebendas. S. 308. Blass S. 599.

3) In Bezug auf den Sinn ist kein Unterschied zwischen ταῦτα τρία ἔτη und τρίας τριτοῦ, was Rauchenstein⁵⁾ S. 199 nicht beachtet.

4) Wie man mit Kayser gegen Sauppe geltend machen muss.

mung gänzlich überflüssig und brauchte es nur zu heissen $\delta\acute{e}\tau\acute{e}g\mu\acute{e}$. Der Redner führt aber nicht direct an, wie viel Jahre Alkias den Acker besessen, sondern sagt, wie viel Jahre er todt ist, um so zugleich auch zu erklären, weshalb nicht Alkias selbst, sondern andere zu Zeugen aufgerufen werden¹⁾). Nun hat der Redner bei allen Personen angegeben, wie lange sie den Acker im Besitz gehabt: direct bei Kallistratus (404—402) und Demetrius (402—401), indirect bei Alkias (denn die Richter brauchten ja nur drei Jahre zurückzurechnen) und ebenfalls — wenigstens nach unserer Ansicht — bei Proteas. In Bezug auf Letzteren jedoch hat Sauppe gegen die von uns angenommene Lessart des Codex X geltend gemacht, dass die Zeit eben nicht angegeben sei und so auch die Worte $\delta\acute{e}\chi\rho\acute{o}r\acute{o}s\;o\acute{v}\acute{t}\acute{o}s$ (§ 11) einer deutlichen Beziehung entbehrten. Da scheint mir aber das Wort $\delta\acute{e}\mu\acute{o}l\acute{w}\acute{s}$ in § 10 nicht genügend beachtet zu sein. Es wird allgemein in der Bedeutung genommen: in demselben Zustande, d. h. ohne Oelbaum und Stumpf. Weshalb soll aber nicht auch die Zeit dadurch bezeichnet sein, wie dies z. B. 1, 15 $\acute{o}\acute{t}\acute{t}\acute{e}\;o\acute{v}\acute{x}\acute{e}\acute{t}\acute{e}\;\delta\acute{e}\mu\acute{o}l\acute{w}\acute{s}\;\acute{e}\acute{f}\acute{o}\acute{l}\acute{t}\acute{a}$ (in denselben Zeiträumen, ebenso oft) und 4, 16 $\delta\acute{e}\mu\acute{o}l\acute{w}\acute{s}\;\acute{a}\acute{m}\acute{f}\acute{o}\acute{r}\acute{e}\acute{p}\acute{w}\acute{w}\dots\acute{x}\acute{a}\acute{t}\acute{a}\acute{\tau}\acute{e}\acute{s}\acute{e}\acute{k}\acute{o}\acute{t}\acute{w}\acute{w}$ (zu gleicher Zeit und die gleiche Summe) geschehen ist? Wir werden also $\delta\acute{e}\mu\acute{o}l\acute{w}\acute{s}$ auffassen können im Sinne von: in derselben Weise wie Alkias, d. h. ebenso lange und ebenfalls ohne Oelbaum, dann vermissen wir keine Zeitangabe und $\delta\acute{e}\chi\rho\acute{o}r\acute{o}s\;o\acute{v}\acute{t}\acute{o}s$ hat die nötige Beziehung. Wie lange hatte aber nun Alkias den Acker im Besitz? Dies kann daraus bestimmt werden, dass der Sprecher unter dem Archontat des Suniades, d. h. 397, den Stumpf ausgerodet haben soll, nachdem er den Acker selbst in Besitz genommen. Demetrius hatte ihn bis 401 im Besitz, 397 besaß ihn schon der Sprecher. Da bleiben also vier Jahre Zwischenzeit. Nun hatte Proteas den Acker ebenso lange als Alkias ($\delta\acute{e}\mu\acute{o}l\acute{w}\acute{s}$), folglich besaß ihn jeder zwei Jahre, Alkias also von 401—399. In diesem Jahre 399 nun starb er, folglich ist die Rede drei Jahre nachher ($\tau\acute{a}\acute{v}\acute{t}\acute{a}\;\tau\acute{e}\acute{t}\acute{a}\;\acute{e}\acute{r}\acute{y}\acute{t}\acute{e}$ § 10) im Jahre 396 gehalten. Der Sprecher hatte also den Acker, nachdem ihn Proteas zwei Jahre ($\delta\acute{e}\mu\acute{o}l\acute{w}\acute{s}$), nämlich 399—397, besessen, im Jahre 397 selbst in Besitz genommen und soll nach Aussage des Anklägers eben in diesem Jahre, $\acute{e}\acute{p}\acute{i}\;\Sigma\acute{o}\acute{v}\acute{v}\acute{a}\acute{d}\acute{o}\acute{v}\;\acute{a}\acute{q}\acute{h}\acute{o}\acute{n}\acute{t}\acute{o}\acute{s}$,

1) Wie Meutzner sehr richtig hervorgehoben hat.

den Stumpf ausgerodet haben. Somit haben wir die Zeitverhältnisse genau und nach unserer Ansicht völlig angemessen bestimmt, namentlich dadurch, dass wir das Wörtchen *όμοιως* auch auf die Zeit bezogen.

Nur ein Punkt bleibt noch zu erwähnen: weshalb heißt es in § 11 vom vorhergehenden Jahre 397 nicht einfach *πέρναται*, sondern *ἐπὶ Σοννιάδου ἀρχοντας?* Dieser von Sauppe gegen das Jahr 396 geltend gemachte Grund, an und für sich durchaus berechtigt¹⁾), scheint an dieser Stelle mir nicht stichhaltig zu sein, wenn wir annehmen, dass mit jenen Worten nicht was der Ankläger '*κατηγόρησε*', sondern was er '*έδιωξε*' bezeichnet werden sollte, wie dies ja häufig bei den Rednern geschieht²⁾). Und die eigenen Worte des Anklägers, die in der *γραφή* standen, wurden gerade an jener Stelle sehr passend angeführt, einmal da unmittelbar vorher nicht der Name eines Archonten genannt, sondern von *δύο* und *τρια* *ἔτη* oder *τριτω* und *τετάρτω* *ἔτει* die Rede ist, und sodann weil dadurch die Unverschämtheit und Bosheit des Anklägers noch deutlicher ins rechte Licht gestellt wird.

Somit können wir, wenn wir der (auch von Scheibe aufgenommenen) Lesart des Palatinus folgen und *όμοιως* in der dargelegten Weise auffassen, indirect die Zeit genau bestimmen. Und einen triftigen Grund, von jener Lesart abzugehen, möchte man kaum anführen können. Die Ausstellungen Sauppes haben wir oben zu entkräften versucht. Schreiben wir aber mit ihm und Rauchenstein *ὅς τέθνηκε κατὰ τρία ἔτη οὐ μόιως καὶ Πρωτέας ἐμισθώσατο*, so ist sehr auffallend, dass die Zeit, während welcher Alkias den Acker in Besitz gehabt, nicht angegeben ist (was bei der anderen Lesart ja nicht der Fall ist); ob man aber mit Kayser an dem absoluten *τέθνηκε* Anstoß nehmen muss, möchte ich dahin gestellt sein lassen. — Mit dieser von uns aufgestellten Abschlusszeit stimmen nun auch die übrigen Angaben der Rede. Denn wenn es § 42 heißt *τοσοῦτῳ χρόνῳ ὑστερον εἰς τοσοῦτόν με κατέστησεν ἀγῶνα*, so passt dies auf den Zeitraum eines Jahres sehr wohl: bei einem solchen Vergehen muss die Sache sobald als möglich vor Gericht gebracht werden. Wäre aber schon eine längere Zeit verflossen, so würde dies der Redner jedenfalls auf alle Weise

1) Wir werden ihn unten bei Rede XXI selbst geltend machen.

2) Vgl. z. B. 9, 5. 13, 35 und 85. Dem. 18, 9 und 56.

zu seinem Vortheil benutzt haben (etwa § 25 und 29)¹⁾. So ist aber kein Wort weiter hierüber gesagt. Endlich, wenn Jemand einwenden sollte, die Sache läge nicht deutlich genug vor, sondern die Abfassungszeit müsse von uns erst umständlich berechnet werden, so ist dagegen zu erinnern, dass den Richtern, die schon durch die Anklageschrift hinlänglich belehrt waren, die Zeitverhältnisse ja sehr leicht klar wurden, indem sie drei Jahre zurückrechneten und die übrig bleibenden vier Jahre gleichmässig auf Alkias und Proteas vertheilten. Eine directe positive Angabe über die Abfassungszeit ist allerdings in der Rede selbst nicht gegeben; doch scheint uns, dass sich gegen die von uns aufgestellte Ansicht zwingende Bedenken nicht erheben lassen.

Rede XIV.

Dass die Rede nach der Zeit der Dreifsig gehalten wurde, folgt schon aus § 39. Ueber die näheren Bestimmungen indessen gehen die verschiedenen Ansichten sehr auseinander, namentlich wegen der Worte in § 4 *εξ οὐ τὴν εἰρήνην ἐποιησάμεθα*. Welcher Friede ist gemeint? Rauchenstein hat ausführlich erörtert²⁾, dass der im Jahre 403 nach Vertreibung der Dreifsig geschlossene Friede zu verstehen sei, und dass die in der Rede erwähnten Facta aufs Beste hiermit und mit den sonstigen historischen Angaben zu vereinen seien, wenn angenommen würde, dass die Rede im Jahre 395 gehalten ward. Da ist aber zunächst auffallend³⁾, dass von jenem Frieden oder vielmehr jenen Verträgen hier der Ausdruck *εἰρήνη* gebraucht ist, der sonst nur von dem im Jahre 404 abgeschlossenen Frieden steht (S. 13, 5. 8. 9. 16. 17, 3), während jene Verträge stets mit *διαλλαγαί* bezeichnet werden, wie Rauchenstein selbst zu 13, 80 und 30, 17 bemerkt hat. Wenn er aber 7, 4 *ἐγώ εἰρήνης οὐσης ἔωνούμην* für seine Er-

1) Wie dies z. B. geschehen ist 3, 39 *δύκ έτολμησε τεττάρων ἑτῶν ἐπισκήψασθαι εἰς ύμᾶς. οἱ μὲν ἄλλοι ... παραχρῆμα τιμωρεῖσθαι ζητοῦσι, οὗτος δὲ χρόνος ὑστερον.*

2) Neues schweizer. Museum II 273—277. Dieselbe Ansicht hatten kurz aufgestellt Hoelscher (S. 84) und Falk (S. 180). Blass (S. 486) und Scheibe (S. LXXXII) stimmen bei.

3) Hierauf hat mit Recht hingewiesen Froberger (Ausgabe II S. 7 und 8), dem ich im Uebrigen aber in Betreff der Abfassungszeit nicht bestimmen kann.

klärung anführt, so kann diese Stelle nichts beweisen, da hier nicht von dem Abschlusse, sondern von dem Zustande des Friedens die Rede ist, der natürlich auf keine andere Weise bezeichnet werden konnte als durch *εἰρήνης οὕσης*¹⁾. Sonach würden wir dann an den Frieden von 404 denken müssen. Dann ist aber wieder höchst auffallend²⁾), dass der Redner sagt (§ 4), nach dem Frieden würde zuerst jetzt (also im Jahre 395 nach Rauchenstein) über solche Sache gerichtet, während doch in den auf jenen Frieden folgenden oft äußerst erbitterten und blutigen Kämpfen³⁾ offenbar nicht wenige derartige Fälle, wie hier einer verhandelt ist, vorgekommen waren⁴⁾ und bei der gegenseitigen Feindschaft sobald als möglich zur Verhandlung gebracht wurden. Sodann aber, wenn Rauchenstein glaubt, die Angaben der Rede ließen sich sehr passend auf die Expedition gegen Haliartos beziehen, da gerade bei dieser nach Rede XVI viele sich *ἀδοκίμαστοι* unter die Reiter begaben, weil diese voraussichtlich der Gefahr nicht so ausgesetzt sein würden (was auch Xenophon Hell. 3, 5, 16 *ἐλογίζοντο δὲ καὶ τὸ ἵππικὸν ὡς τὸ μὲν ἀντίπαλον πολύ, τὸ δὲ αὐτῶν ὀλίγον εἴη* bestätigt) und weil auch von dieser sehr passend (wie ebensfalls der Bericht Xenophons beweist) gesagt werden konnte *οὐδεμίαν μάχην γεγονέναι* (§ 5), so kann das erste Argument durchaus nicht viel beweisen⁵⁾. Denn in jeder Schlacht kommt Derartiges, wie hier dem Alkibiades zur Last gelegt wird, vor. Und wenn es weiter heißt, die Reiter würden keine Gefahr zu bestehen haben, so muss man bedenken, dass die Spartaner ja nie bedeutende Reiterei hatten, während gerade diese stets die Stärke der Thebaner war. Dass nun dieser Umstand bei Xenophon besonders erwähnt ist, darf nicht zu sehr betont werden, da es an jener Stelle durchaus nicht mit besonderem Nachdruck geschehen zu sein braucht. Endlich was die Worte *μάχην γὰρ οὐδεμίαν γεγονέναι* betrifft, so scheint man allgemein übersehen zu haben, dass sie sich durchaus nicht auf die ganze Expedition zu beziehen

1) Vgl. auch 27, 10 *οἱ πρότεροι ἐν τῇ εἰρήνῃ . . . ἔδύναντο.*

2) Wie auch Falk S. 179 kurz bemerkt hat.

3) Siehe die Stelle bei Xenophon Hell. 2, 4, 21 *τοῖς ἀνοσιωτάτοις τρέάκοντα, οἱ . . . πολεμοῦντες.*

4) Vgl. den Fall in der Rede XXXI.

5) Trotzdem scheint Rauchenstein viel Gewicht darauf zu legen (vgl. S. 274 „unverkennbar“ u. s. w.).

brauchen, sondern ebensowohl bezeichnen können: damals, bei jener Gelegenheit, als Alkibiades sich feige bewiesen, sei gar kein Treffen geliefert. — Aus allen diesen Gründen muss daher Rauchensteins Ansicht als sehr unsicher erscheinen.

Francken¹⁾) sodann bezieht die in § 10 erwähnte, der Stadt drohende Gefahr auf die Händel der Athener mit den Aegineten und Lakedämoniern im Jahre 388. Dann ist aber zunächst wieder unverständlich, wie die Richter über solche Vergehen jetzt zuerst nach dem Frieden richten, außerdem stimmen dann die Angaben der Rede nicht immer mit denen Xenophons²⁾), unserer einzigen Quelle, überein. Dieser spricht wohl von dem damaligen Zustande des Staates³⁾ und vom Feldherrn Pamphilos⁴⁾, erwähnt aber grössere Kämpfe, an denen auch Reiter theilnahmen (§ 14), gar nicht⁵⁾. Ueberhaupt sind die verschiedenen Angaben in § 14 bei der Annahme Franckens uns mehr oder weniger unklar.

Eine ganz andere Erklärung der Worte *ἔξ οὐ τὴν εἰρήνην ἐποιησάμεθα* haben gegeben Krüger⁶⁾ und Sievers⁷⁾), indem Beide unter dem Frieden den antalcideischen vom Jahre 387 verstehen. Jener glaubt, die Rede sei noch in demselben Jahre gehalten. Dann ist aber für uns gänzlich unerklärlich, welche Kämpfe und Schlachten damals sollen geliefert sein, woher der Stadt eine Gefahr soll gedroht haben. Sievers dagegen denkt an das Jahr 378, und auf diese Ansicht, die er selbst ausführlicher nicht begründet hat, müssen wir etwas näher eingehen. — König Kleombrotos ließ nach seinem erfolglosen Einfalle in Boiotien den Sphodrias mit dem dritten Theile der Bundesgenossen in Thespiae zurück, und bei diesem setzten es die Thebaner, die an den Athenern Bundesgenossen im Kriege gegen Sparta haben wollten, durch Bestechung durch, dass er in Attika einfiel. Die Athener aber waren sofort gerüstet und sorgten auf alle Weise für die Vertheidigung der Stadt, daher musste Sphodrias, nachdem er

1) Commentat. lysiacae S. 109. Was er über die zwei Söhne des Alkibiades aufgestellt, beruht auf einer überflüssigen Conjectur in § 28 und ist gänzlich zu verwerfen, wie Blass S. 486 mit Recht geurtheilt hat.

2) Hellen. 5, 1, 2. 3) Lys. 14, 10 und 13. 4) Lys. 15, 5.

5) Nach Aegina wurden Hopliten gesandt (*πέμψαντες εἰς Αλύαρα καὶ ἀπλίτας καὶ στρατηγὸν αὐτῶν Πάμφιλον* Xen. a. a. O.).

6) Zu Clinton's fasti s. a. 387.

7) Geschichte Griechenlands S. 204.

mehrere Dörfer geplündert und Heerden weggeführt hatte, unverrichteter Sache abziehen. Bei dieser Gelegenheit nun, so stellt Sievers auf, hat sich Alkibiades feige gezeigt, und es lassen sich hierfür allerdings einige triftige Gründe anführen. Zunächst würde so sehr leicht zu erklären sein, wie damals zuerst nach dem Frieden über eine solche Sache gerichtet ward. Denn von irgend welchen Kämpfen oder Zügen der Athener seit 387 bis zu jenem Ereignisse ist uns nirgends etwas überliefert. Ferner passen manche Punkte in der Erzählung Xenophons¹⁾ sehr gut zu den Angaben der Rede. Er sagt, dass das Heer der Lakedämonier vortrefflich ausgerüstet gewesen sei, also mussten die Hopliten mit gutem Grunde Besorgniß hegen; dass die Athener ernstlich einen Ueberfall fürchteten; dass Reiter und Fußvolk sich bewaffnet hatten. Dass Lysias zu jener Zeit noch am Leben war, kann, obschon ja groÙe Unsicherheit über alle diese Daten herrscht²⁾, als ziemlich sicher angesehen werden. Nach Ps. Plutarch war er 459 geboren, und dies ist der frhesten Termin. Er starb dreihundachtzig (nach Anderen allerdings nur sechsundsiebenzig) Jahre alt, also 376, und damit stimmt es, dass die Reden für Pherenikos und über die Erbschaft des Makartatos in die Zeit zwischen 382 und 379 fallen. Bis soweit würde also gegen das Jahr 378 nichts einzuwenden sein. Aber eine Stelle bleibt bei dieser Annahme unerklärlich: die Worte in § 14 καὶ ἡδέως ἀν οἱ μὲν ἐν ταῖς πόλεσι καταμείναντες ἐθεραπεύοντο. Wie die Athener hierzu bei jenem Zuge überhaupt Gelegenheit gehabt haben sollen, ist aus dem Berichte des Xenophon — und eine andere Quelle haben wir nicht — gar nicht abzusehen. Und dies ist Grund genug, um auch die Ansicht Sievers' für unwahrscheinlich zu halten, trotzdem sie in allen übrigen Punkten als wohl begründet erscheinen kann. — Endlich sei bemerkt, dass aus § 39 in Bezug auf die Absonnungszeit gar keine sicheren Schlüsse zu ziehen sind³⁾. Es heißt dort, die „älteren“ Richter (*οἱ πρεσβύτεροι νῦν*) hätten den Vater des Alkibiades zum Tode verurtheilt. Dies geschah im Jahre 415⁴⁾, also konnten sowohl 395 als 387 oder 378 immer einige unter den Richtern „ältere“ genannt werden.

1) Hellen. 5, 4, 19—22.

2) S. Blass S. 336. Rauchenstein⁵ S. 2 und 12.

3) Hierüber hat Krüger a. a. O. nicht richtig geurtheilt.

4) S. Plut. Alcib. c. 22. Thuc. 6, 61. Xen. Hell. 1, 5, 16—17.

ZUR ABFASSUNGSZEIT DER LYSIANISCHEN REDEN 31

Als Resultat der Erörterung müssen wir demnach aufstellen, dass, mögen wir jenen erwähnten Frieden auf das Jahr 404 oder auf das Jahr 387 beziehen und darnach die Abfassungszeit bestimmen, stets Unwahrscheinlichkeiten oder Unklarheiten sich finden, und dieser Umstand wird uns kaum sehr befremden können. Denn wir haben nur eine Deuterologie vor uns; in der Protologie aber wird eben über den betreffenden Kampf und jenen Frieden Näheres gesagt sein, so dass den Richtern vollkommen verständlich war, was uns, die wir nur die Deuterologie haben, mehr oder weniger unklar bleibt. — Somit kann als sicher nur gelten¹⁾), dass die Rede nach 403 gehalten ist, eine nähere Bestimmung der Abfassungszeit hat stets ihre Unwahrscheinlichkeiten.

Rede XVIII.

Während über die juristischen Fragen in dieser Rede bereits genauere Untersuchungen angestellt sind²⁾), ist die Abfassungszeit noch nicht eingehender erörtert worden. Und allerdings finden sich nur wenige Anhaltspunkte zur Bestimmung derselben. Dass die Rede in die Jahre nach der Herrschaft der Dreifsig fällt, folgt schon aus dem Gegenstande, den sie behandelt. Sie muss aber auch vor 395 gesprochen sein. Denn es geht aus § 15 *εἰ ἀ μὲν Λακεδαιμονίοις συνέθεσθε, βεβαιώσετε. καὶ τὰς μὲν πρὸς ἑκείνους συνθήκας κυρίας ποιήσετε* hervor, dass die im Jahre 403 mit den Spartanern abgeschlossenen Verträge bisher stets gehalten waren und dass an eine Verletzung derselben in der nächsten Zeit nicht gedacht wurde; im Jahre 395 aber sannen die Athener schon wieder auf Feindseligkeiten gegen Sparta³⁾). Die Gründe jedoch, die von mehreren Gelehrten⁴⁾ für das Jahr 397 oder 396 geltend gemacht sind, können nicht als stichhaltig angesehen werden. Zunächst heißt es in § 21, dass die Söhne die Trierarchie

1) Wie dies auch Scheibe (S. LXXXII) betont, obschon er das Jahr 395 als Abfassungszeit nicht unwahrscheinlich findet.

2) Schöll *Quaest. fiscal. juris Attici*. Berlin 1873. Sachse *Quaest. lyriac. specimen*. Halle 1873. Thalheim *Die 20. Rede des Lysias*. Progr. Breslau 1876 S. 20.

3) S. Xen. Hell. 3, 5, 2 *Ἄθηναῖς δὲ καὶ οὐ μεταλπόντες τούτον τοῦ χρυσίου ὅμως . . . πρόθυμοι ἦσαν ἐξ τὸν πόλεμον*.

4) Krüger zu Clinton s. a. 397. Hoelscher S. 91. Falk S. 212. Blass S. 525.

leisten. Da wir nun annehmen müssen, dass dies die erste Trierarchie war (denn anderenfalls würde der Redner hervorgehoben haben, dass die Brüder schon mehrere Male durch Leistung von Liturgien um den Staat sich verdient gemacht), und da wir wissen, dass die Waisen, wenn sie mündig geworden, ein Jahr jeder öffentlichen Leistung entzogen waren¹), so muss die Sache verhandelt sein, als die Söhne im zwanzigsten Jahre standen (mit dem achtzehnten waren sie ja mündig). Nun wird zweitens in den §§ 10, 12, 22 gesagt, dass die Söhne im Jahre 403 noch παῖδες waren. Aus diesen beiden Angaben kann also mit Sicherheit nur gefolgert werden, dass bereits mehrere Jahre seit der Herrschaft der Dreifsig verflossen waren. — Einige innere Gründe jedoch scheinen mir dafür zu sprechen, dass die Rede ziemlich kurze Zeit nach 403 gehalten wurde. Zunächst muss die Art und Weise, wie die während der Herrschaft der Dreifsig und nach der Vertreibung derselben stattgehabten Ereignisse erwähnt werden, sehr an die Erzählung in Rede XIII erinnern (und diese ist nach allgemein angenommener Ansicht um 400 gehalten). Nachdrücklich heißt es in § 1 εἰ ἡρὴ δημοκρατούμένης τῆς πόλεως ἥμιν μετεῖται, was doch, wenn bereits längere Zeit seit jenen Ereignissen verstrichen war, mit ganz überflüssigem Nachdruck, ohne jede richtige Beziehung gesagt wäre. Nachdrücklich werden stets die Worte τὸ ὑμέτερον πλῆθος oder τὸ πλῆθος, mit denen ja die Popularpartei bezeichnet wird, hervorgehoben²), nachdrücklich wird wieder und wieder von den Dreifsig und den Parteibestrebungen der Optimaten geredet³). Alles dies war aber doch nur dann für den Redner von Belang, wenn die Erwähnung jener Ereignisse auf die Richter Eindruck machte, und dies konnte nur dann geschehen, wenn jene Zeiten ihnen noch in lebendiger Erinnerung standen. Sodann aber, wenn schon mehrere (sechs oder sieben) Jahre seit 403 verflossen gewesen wären, dann hätte der Redner auf alle Fälle mehr über sich und seinen Bruder sagen müssen. Er würde, wenn er auch nicht von grossen Verdiensten um den Staat oder von mehreren Liturgien u. ä. sprechen konnte, doch angeführt haben, wie sie sich bisher geführt, wie sie sich als gute Bürger

1) S. Lys. 32, 24 οὐς ἡ πόλις ἐπειδὴν δοκιμασθῶσιν ἐνιαυτὸν ἀφῆτε πασῶν τῶν λειτουργιῶν.

2) S. § 2. 4 (zweimal). 5. 6 (zweimal). 8 (zweimal). 9. 17. 22.

3) S. § 4. 5. 6. 10. 11. 12. 22. 25.

ZUR ABFASSUNGSZEIT DER LYSIANISCHEN REDEN 33

gezeigt hatten und was der Staat von ihnen erwarten konnte — Argumente, die Lysias bei solchen Gelegenheiten zu benutzen nie unterlassen hat¹⁾). Aus diesen Gründen scheint uns das Jahr 397 als äußerster Termin gelten zu müssen, und bei dieser Auffassung kommen auch die Worte *τοσούτῳ χρόνῳ ὑστερον ἐπὶ τιμωρίᾳ τραπέσθαι* (§ 19) zu ihrem vollen Rechte.

Rede XXI.

Fast allgemein²⁾ wird das Jahr 402 als Abfassungszeit der Rede angenommen; doch scheinen mir gegen diese Zeitbestimmung mehrere Bedenken geltend gemacht werden zu müssen. Man argumentirt so: der Redner zählt alle die von 411—403 geleisteten Liturgien auf; dass er nun seit 403 sich von ihnen ganz zurückgezogen, ist ebenso unglaublich, als dass er die geleisteten Liturgien verschwiegen hätte, daher muss die Rede im Jahre 402 gehalten sein. Da ist aber zunächst hervorzuheben die Stelle in § 5 *χωρὶς δὲ ἀρχιθεωρίας καὶ ἀρεγηροερίας καὶ ἄλλα τοιαῦτα*. Warum sich dies nicht auf die Jahre nach 403 beziehen soll, ist unserer Ansicht nach nicht abzusehen; es passt sehr gut in den ganzen Zusammenhang, wenn wir annehmen, dass der Redner mit jenen Worten alle übrigen nach dem Archontat des Euklid (§ 4) geleisteten Liturgien bezeichnet hat, als minder bedeutende brauchte er sie nicht so genau wie die früheren anzuführen. Aber selbst den Fall angenommen, dass über öffentliche Leistungen in den Jahren nach 403 in der Rede nichts gesagt wäre, würde man daran Anstoß nehmen müssen? Der Redner brauchte sich ja deshalb nicht von ihnen für alle Folgezeit gänzlich zurückgezogen zu haben, wohl aber konnte er, nachdem er sieben Jahre lang auf das bereitwilligste und glänzendste seine Liturgien ausgerüstet hatte, für die nächste Zeit „vermöge besonderer Vergünstigung“³⁾ ihrer enthoben werden, sei es durch Volksbeschluss, sei es auf andere Weise. Und dies ausdrücklich anzugeben hatte der Redner durchaus nicht nötig. Endlich aber, wenn die Rede im Jahre 402

1) S. 12, 20 und 38. 16, 11. 19, 9 und 55. 21, 18 f. 25, 13 und 19. 26, 3 und 22. 30, 26. 31, 15.

2) Außer Franz, Hoelscher und Falk haben die Ansicht aufgestellt Rau- chenstein (Neues schweizerisch. Museum II 286) und Blass (S. 496). Scheibe (S. LXXXVIII) hält sie auch für wahrscheinlich.

3) Schoemann Alterth.³ I 198.

gehalten wurde, so muss auffallen, dass vom vorhergehenden Jahre 403 nicht *πέρσι* sondern *ἐπὶ Εὐκλείδος ἀρχότος* (§ 4) gesagt ist. Der nämliche Fall lies sich bei der siebenten Rede wohl rechtfertigen¹⁴, hier aber möchte jene Ausdruckweise sich um so weniger erklären lassen, da die Zeit durchaus nicht consequent durch Angabe des Archonten bestimmt ist.

Können wir also aus diesen drei Gründen das Jahr 402 als Abschlusszeit nicht für genügend sicher erklären, so scheint uns dagegen aus der Rede selbst gezeigt werden zu können, dass sie vielmehr einige Zeit nach 403 gehalten wurde. Denn zunächst muss auffallen, dass von der Herrschaft der Dreifig, dem Bürgerkriege und der Wiederherstellung der Verfassung nirgends gesprochen wird vielleicht § 18 ausgenommen, wo *συμφοραι τις πόλεως* erwähnt werden), während dies doch im Jahre 402 bei einer solchen Vertheidigungsrede (mag sie sich nun gegen die Anklage der *ἀρρενοδοξία* oder gegen die der *ἀτοπεγρί* richten?) kaum vermieden werden könnte. Und es lag doch oft sehr nahe, hierauf Rücksicht zu nehmen: so in den §§ 11, 15, 19, namentlich aber an allen den Stellen, wo von dem Zustande und der Lage des Staates die Rede ist. Und auch aus diesen letzteren scheint mir gefolgert werden zu müssen, dass die Rede einige Zeit nach 403 gehalten wurde. Denn wenn es heißt, dass der Staat ohne Mittel ist, dass die Magistrate bestechlich und geldgierig sind, dass die Bürger sich um das Wohl der Staates auf keine Weise kümmern, so passt dies doch nicht auf die Zeit unmittelbar nach der Herrschaft der Dreifig, in der vielmehr nach dem Zeugniß der Geschichtsschreiber und Redner die Behörden und das Volk auf alle Weise die Interessen des Staates zu wahren redlich sich bemühten. Dass dagegen in Bezug auf die späteren Jahre jene Angaben ihre volle Richtigkeit haben, geht aus den Reden des

卷之三

S : Hersteller: Meyer und Scherzer. Att. Proz. S. 253. Schöll a. a. 0.
S. 10. Erhaltung: 0. S. 2.

§ 13 εγένετο . . . τα πρώτα της όντων ήδη ήστι, και τατα
κα τα τέλος αποτελεσθαι μεταβολή. § 14 εγένετο τατις διανομούνται
όπερα της οίκου. § 15 εγένετο . . . τα τέλος μεταβο-
— λεται της εργατικής απόλεως της οίκου διατάξεως.

ZUR ABFASSUNGSZEIT DER LYSIANISCHEN REDEN 35

lysias selbst hervor¹) und ist auch sonst hinlänglich bezeugt. — Nämlich ist auch zu beachten, dass der Redner von sich und seinen Verdiensten stets so spricht²), dass er offenbar schon einiges Ansehen unter den Bürgern geniesen musste. Das konnte er aber 1 Jahr 402 als siebenundzwanzigjähriger (wie aus § 1 folgt) unmöglich; denn vor dem dreißigsten Jahre durfte man ja nicht den Rath gewählt werden und konnte keine Aemter, wenigstens eine von irgend welcher Bedeutung, bekleiden. Und Unrichtigkeit seiner Angaben oder Uebertreibung lässt sich — wie auf der Hand liegt — auch auf keine Weise annehmen. Aus allen diesen Gründen scheint es uns als höchst unwahrscheinlich gelten zu müssen, dass die Rede in das Jahr 402 fällt, vielmehr werden noch einige Jahre verstrichen sein. Mit absoluter Gewissheit lässt sich aber nur das sagen, dass sie nach 403 gehalten ist.

Rede XXV.

Sehr genaue und scharfsinnige Untersuchungen über die hier Betracht kommenden Zeitverhältnisse hat angestellt R. Grosser³). Von den zwei Resultaten aber, die sich ihm als „zweifellos“ — wie er meint — ergeben haben⁴), können wir nur das Stere als unbedingt richtig anerkennen, dass nämlich die Dreißig im Fall von Eleusis nicht überlebten, dass ihre letzten Anhänger emlich ausnahmslos amnestirt wurden und dass keine Reactionsversuche mehr stattfanden. Dagegen in Bezug auf das andere Resultat, dass nämlich die Rede XXV des Lysias gehalten sei, während die Dreißig mit Reactionsplänen beschäftigt noch in Eleusis lebten, kann ihm unserer Meinung nach nicht beigestimmt werden, was wir etwas ausführlicher zu begründen haben. — Dass die Rede nach Vertreibung der Dreißig gehalten wurde, folgt schon aus dem Inhalte: Vertheidigung bei einer *δοκιμασία*, die ja ursprünglich war, nachdem gleich nach der Rückkehr der Bürger aus

1) Z. B. 19, 11. 27, 1. 6. 9. 11. 28, 1 und 15. 29, 11. 30, 22 und 26.

2) S. § 18 ὅπερ ἀπάντων καὶ τῶν ἰδίων καὶ τῶν δημοσίων οὕτως . . . πολεύσθαι. § 19 διὰ τέλους τὸν πόντον χρόνον. Auch die Beschuldigung ὡς πολλὰς ἀρχὰς ἀρξας ὠφέλημας (§ 18) hätte im Jahre 402 überhaupt nicht erhoben werden können.

3) Das Ende der Dreißig, Minden 1868. Ferner die Abhandlung in den Archiv für Philolog. 1869 S. 193 ff. und 455.

4) Jahrb. S. 207.

dem Peiraeus Rath und Aemter wieder eingerichtet waren¹⁾). Sie muss aber auch gesprochen sein, ehe das Gesetz des Archinus über die *παραγραφή* gegeben ward²⁾), also nicht nach 402. Denn mit Unrecht scheint mir Blass³⁾ behauptet zu haben, auf dies Gesetz hätte der Redner keine Rücksicht zu nehmen brauchen. Vielmehr musste er es jedenfalls erwähnen, einestheils da auch er von Sykophanten verdächtigt war, anderentheils da er eingehender von dem damaligen Zustande des Staates spricht (§ 23 f. und 28 f.) und gerade hier sich die beste Gelegenheit bot, jenes Gesetz, das doch von der größten Bedeutung für die Wiederherstellung der Eintracht und Ruhe im Staate war, „wenn auch nicht juristisch, so doch moralisch zu verwerthen“⁴⁾. Den terminus post und ante quem können wir somit genügend sicher bestimmen. Um die Abfassungszeit der Rede aber genauer festzusetzen, müssen wir zunächst § 9 ins Auge lassen. Es heißt dort *εἰσὶ δὲ οἵτινες τῶν Ἐλευσίναδε ἀπογραψαμένων, ἔξελθόντες μεθ' ἡμῶν, ἐπολιόρκουν τὸν μεθ' αὐτῶν.* Dass nun in Betreff der Worte *τῶν Ἐλευσίναδε ἀπογραψαμένων* die Erklärungen, die Francken, Sauppe und Frohberger gegeben, zu verwerfen, dagegen die Ansicht Scheibes für die allein richtige zu halten sei, geben wir Grosser⁵⁾ unbedingt zu; ebenso stimmen wir ganz mit ihm darin überein, dass in den Schlussworten mit Scheibe zu lesen ist *ἐπολιόρκουν τὸν μεθ' αὐτῶν.* Aber auf welches Ereigniss beziehen sich die Schlussworte? Scheibe⁶⁾ erklärt: *nonnulli e factione optimatum vobiscum contra Eleusinem egressi oppugnabant eos, qui suae ipsorum factionis erant i. e. XXXviros eorumque socios.* Er versteht also den von den Bürgern *πανδημεῖ* gegen die Dreißig unternommenen Zug nach Eleusis, der damit endete⁷⁾), dass die Dreißig getötet, ihren Anhängern aber, sowie dem Collegium der Zehn- und der Elfänner eine vollständige Amnestie zugeschworen wurde. Demnach muss die Rede gehalten sein, als die Dreißig bereits tott waren. Grosser⁸⁾ dagegen bezieht die Worte auf die

1) Grosser Ende der Dreißig S. 42.

2) S. Curtius Griech. Gesch. III 46. Rauchenstein⁹ S. 104.

3) S. 509.

4) Grosser Jahrb. S. 202. Auch Rauchenstein a. a. O. ist dieser Ansicht.

5) S. 203 und 204. 6) Ausgabe II S. LVII und LVIII.

7) Wie Grosser a. a. O. ausführlich dargelegt.

8) S. 205—207. Ihm folgt auch Rauchenstein⁹ S. 110.

weit frühere Belagerung von Athen, welche Thrasybulos mit den Demokraten nach Absetzung der Dreißig unternahm, bevor die Spartaner sich einmischten, braucht also dann dieserhalb nicht anzunehmen, dass die Dreißig schon getötet waren. Dass nun diese Ansicht Grossers sehr wohl begründet ist und sowohl durch die Zeugnisse der Schriftsteller als durch den Gedankengang der Rede selbst ihre volle Bestätigung findet, geben wir in unbeschränktestem Mass zu. Ebenso sehr müssen wir aber auch daran festhalten, dass sich gegen jene andere Ansicht Scheibes an und für sich nicht das geringste Bedenken geltend machen lässt, dass sie vielmehr ganz ebenso gut wie die Grossers in den Gedanken-zusammenhang und die Argumentation passt. Der Redner will beweisen: *ἢτις ἀν ἐκάστῳ πολιτείᾳ συμφέρῃ, ταύτην προθυμεῖται καθιστάναι*, beim Parteiwechsel ist stets das persönliche Interesse maßgebend. Jene Optimaten aber, als sie mit dem Volke gegen Eleusis, gegen ihre früheren Parteigenossen zogen, wurden sie nicht allein durch ihren persönlichen Vortheil bestimmt? Grosser hat geltend gemacht, dass man bei seiner Auffassung der Stelle „eine Kette von Beweisen wahrnehme, von denen jeder folgende an den vorhergehenden anknüpft.“ Dasselbe gilt aber genau ebenso auch von jener anderen Erklärung Scheibes. Man kann auf diese Wort für Wort anwenden, was Grosser sagt: „4) endlich haben einige der schlimmsten Anhänger der Dreißig, Leute, die sich ihnen unterschriftlich zur eventuellen Auswanderung nach Eleusis verpflichtet hatten, nachher Athen verlassen und ihre früheren Parteigenossen in Gemeinschaft mit den Demokraten belagern helfen“, nur dass man natürlich die Worte „sie haben Athen verlassen“ (*ἀξελθόντες*) in anderem Sinne fassen muss. Weshalb aber das persönliche Interesse in dem Zuge *πανδημεῖ* gegen Eleusis keine Exemplification soll gefunden haben — wie Grosser behauptet — ist nicht abzusehen. Der Redner hebt ja gerade aus dem *πᾶς δῆμος* jene bestimmte Partei hervor, die um des persönlichen Vortheils willen die bisherige politische Richtung verlassen hatte und nun gegen ihre einstigen Parteigenossen zog.

Wir können demnach aus jener Stelle, da sie verschiedener Auslegung fähig ist, keine sicheren Argumente in Bezug auf die Abfassungszeit ziehen. Sehen wir uns nun nach anderen um. Zunächst kommen die Stellen in Betracht, in denen von *ὑπάρχοντες ἔχοντοι τῇ πόλει, τὸν ἀδικοῦντες, ἔξημαρτυρότες, φεύγοντες*

die Rede ist. Sind hiermit nur die Dreissig und „die schwerer compromittirten Oligarchen, die in Eleusis sich befanden“ gemeint — wie Grosser behauptet —, dann muss allerdings die Rede vor dem Zuge gegen Eleusis gehalten sein. Aber eine derartige Annahme stimmt nicht mit Stellen wie § 18 und namentlich § 35 *ὅταν μὲν ἔδωμεν τοὺς τῶν κακῶν αἰτιοὺς δίκην διδόντας*, in denen also von den Oligarchen die Rede ist¹⁾), die nach Vertreibung der Dreissig trotz ihres Schuldbewusstseins in Athen geblieben waren. Und was sollte uns hindern, unter den *φεύγοντες* diejenigen zu verstehen, die früher von der demokratischen Partei in die Verbannung geschickt weder 404 zurückkehrten noch zur Befreiung der Stadt sich mit Thrasybulos verbanden noch nach dem Tode der Dreissig nach Athen zurückkehrten²⁾), die ja auch bei Andokides I 90 im Buleuteneide (*πλὴν τῶν φευγόντων*) gemeint sind? Hiergegen möchte sich nicht das Geringste einwenden lassen. Wenn aber Grosser³⁾ geltend machen will, es sei nicht gut denkbar, „dass, wenn die Dreissig tott waren, ihre weit ohnmächtigeren Anhänger eine ganz verzweifelte Sache noch einmal zu unternehmen oder zu verfechten gewagt hätten“, so ist hiergegen zu erinnern, dass diese ja durchaus nicht offen etwas Feindseliges zu unternehmen brauchten. Der Hass und die erbitterte Stimmung gegen sie war schon ohne dies so gross und so eingewurzelt, dass der Redner mit Fug und Recht zur Rache an den Gegnern auffordern, auf der anderen Seite aber zur Einigkeit untereinander, als dem besten Schutzmittel, ermahnen konnte. Wäre dies nicht der Fall gewesen, wie hätte dann überhaupt das Gesetz des Archinos nöthig sein können? — Ferner, wenn Grosser sich darauf beruft, dass in § 5 nur die Rede sei von der *δογῇ* gegen die Dreissig, nicht von der Bestrafung derselben, so ist zu bedenken, dass von jener doch auch dann geredet werden konnte, wenn die Dreissig bereits ihr Schicksal getroffen hatte. Denn auch nach ihrem Untergange blieb die *δογῇ* gegen sie noch lange frisch, namentlich in den nächsten Jahren. Und wenn es an jener Stelle heisst, die Ankläger hätten lieber sollen *τοὺς ἀδικοῦντας τιμωρεῖσθαι*, so sind unter diesen allerdings vorzugsweise die Dreissig

1) Grosser S. 200 sagt zwar: „zwingend ist dieser Schein nicht“, kann aber kein einziges Argument anführen.

2) Vgl. Sievers Geschichte Griechenlands S. 57.

3) S. 199 unten.

ZUR ABFASSUNGSZEIT DER LYSIANISCHEN REDEN 39

zu verstehen, aber doch — entsprechend dem vorhin Bemerkten — durchaus nicht ausschlieslich. Der Redner hatte nun die ganze Partei der Oligarchen überhaupt im Sinne; noch immer widerstreitten, auch nach dem Falle der Dreifsig, viele derselben der bestehenden Ordnung; daher konnte er auch nach dem Zuge gegen Eleusis sehr wohl von einer noch zu nehmenden Rache sprechen. Auf keinen Fall aber kann jene Stelle allein beweisend sein. — Dagegen scheint mir aus dem ganzen Tone der Rede, aus der Art und Weise, wie der Sprecher sich über die damaligen Verhältnisse ergeht, nothwendig gefolgert werden zu müssen, dass die Dreifsig nicht mehr am Leben, der Zug nach Eleusis bereits unternommen war. Es heisst in § 2 ἀ ίπτὸ τῶν τριάκοντα γεγένηται τῇ πόλει so summarisch zusammenfassend, dass offenbar von den Dreifsig nichts mehr zu fürchten ist, — also waren sie bereits todt. Und von Gefahren, die dem Staate drohen, von irgend welchen Plänen der Oligarchen ist nirgends die Rede, während doch, wenn die Dreifsig lebten, jedenfalls § 6, wo die ὑπάρχοντες ἔχθροι erwähnt werden, über ihre Absichten vom Redner in seinem eigenen Interesse Bestimmtes gesagt wäre. Statt dessen wird von den φειγόντες stets nur ganz obenhin und ohne jede nähere Angabe gesprochen (vgl. § 23 und 24). Und lesen wir § 15, 30, 31, so müssen wir nothwendig den Eindruck gewinnen, dass es mit den συμφοραῖ vorbei ist, dass die Volksherrschaft schon längere Zeit wieder besteht, so dass die Sykopanten bereits ihr gewohntes Wesen treiben können — und alles dies war doch nur möglich nach dem Zuge gegen Eleusis. Wäre dieser noch nicht unternommen, wie hätte dann der Redner in § 17 unterlassen können darauf hinzuweisen, dass er gerade in den durch das Treiben der Dreifsig bevorstehenden Kämpfen und Verwicklungen sich als wahren Volksfreund zeigen werde? Würde er dann nicht im Hinblick auf die drohende Gefahr ganz andere, ernstere Ermahnungen, als sie § 24 stehen, haben ergehen lassen?

Nehmen wir nun so an, dass die Rede nach dem Zuge gegen Eleusis gehalten wurde, so lassen sich dann auch hierfür alle die Gründe geltend machen, die Grosser¹⁾ ausser den oben berührten angeführt hat: dass die Heimkehr der Demokraten im frischesten Andenken steht²⁾, dass mit ἡμεῖς und ὑμεῖς die beiden Parteien:

1) S. 201. 2) § 9. 20. 22. 29.

40 STUTZER, ABFASSUNGSZEIT DER LYSIANISCHEN REDEN

οἱ οἵ ἄστεος und *οἱ ἐκ Πειραιῶς* bezeichnet werden¹⁾), dass der Redner sich noch nicht auf sein Verhalten seit Wiederherstellung der Demokratie beruft — Argumente, durch die eben nur bewiesen werden kann, dass nicht allzulange Zeit seit Vertreibung der Dreißig verstrichen war. Die von Blass²⁾ angeführten Stellen³⁾ sprechen aber jedenfalls gegen Grossers Annahme und für unsere Ansicht. — Endlich aber, wenn Grosser meint, in § 21—23 sei die chronologische Ordnung der *παραδείγματα δόμονοίς* zu auffallend unterbrochen, wenn die Expedition gegen Eleusis schon stattgefunden hätte, so hat er übersehen, dass der Redner jene *παραδείγματα* doch nur deshalb anführt, *ἵνα τὰ τῶν ἔχθρῶν ἀμαρτήματα ἀμεινὸν ὑμᾶς ποιήσῃ βούλευσασθαι* (§ 21), und dieser Zweck wurde durch Anführung der Expedition nach Eleusis nicht erreicht.

Als Resultat unserer Erörterung werden wir demnach hinstellen müssen, dass sich mehr Wahrscheinlichkeitsgründe — und nur von solchen, nicht von zweifellosen Argumenten kann die Rede sein — dafür geltend machen lassen, dass die Rede nach dem Zuge gegen Eleusis als dass sie vor demselben gehalten ward.

1) § 9. 23 f. 35. 2) S. 508.

3) § 21. § 28 *πολλάκις*. § 30 *εὐθένην διδέασι*.

Berichtigung. Nachdem der Anfang des vorstehenden Artikels bereits fertig gedruckt war, erhielt ich erst aus dem philologischen Jahresberichte in der Zeitschrift f. Gymnas. 1879 S. 42 Kunde von der Dissertation Luckenbachs de ordine rerum u. s. w. (Strasburg 1878), die also auf Seite 22 Anm. 1 nachzutragen ist. Ebenso ist mir erst durch genannten Bericht das Programm Herrmanns über die X. und XI. Rede des Lysias (Hannover 1878) bekannt geworden, was ich der in meinem Aufsatze über drei epitomierte Reden des Lysias (Hermes XIV 499—566) mitgetheilten Litteratur nachträglich hinzufüge.

Barmen.

EMIL STUTZER.

QUAESTIUNCULA NONNIANA II.

Nonnum, quem in versibus fundendis caesurae tertii pedis trochaicae amantissimum fuisse nemo nescit, eos quoque versus, quorum tertiam arsin voces encliticae exciperent, non semiquinaria, sed trochaica caesura distingui voluisse quamquam per se patet, tamen, ne quid dubii relinquamus, pluribus iam quantum inter eos quos diximus versus et eos qui vere caesura semiquinaria utantur interesse videatur, demonstrare in animo est. Quorum versuum copiam, quam collectam habeo, si plenam atque integrum huc vellem transscribere, cum verear ne nullum esset operae pretium, de singulis vocibus encliticis sic potius disseremus, ut, quid in quaque adhibenda Nonnus maxime secutus sit, exemplis idoneis delectis quam brevissime exponamus.

Ac primum quidem δέ, quae una cum μέν et γάρ particulis recte encliticarum numero habetur, saepissime post tertiam arsin invenitur. Solent autem antecedere, quamquam ne spondiaca quidem plane absunt, anapaestica vel etiam longiora paroxytona aut nomina aut verba (nisi quod V 574 μήπω δέ adverbium habes), quorum ultima syllaba plerumque natura est longa, in his paucis positione producitur:

XLVIII 334 ἐνδρομίδας δέ	XLI 243 ἀστερόεν δέ
XLIV 145 Ἀδρυάδας δέ	XXX 81 πνηφόεν δέ
XXVIII 279 πολέας δέ	XXXVIII 42 μαντιπόλος δέ
XXXIV 255 πολέες δέ	Σ 156 Πιλάτος δέ
	XXXV 346 οὐρανόθεν δέ
	XXXVII 691 ἡερόθεν δέ.

Item admodum rara ea sunt paroxytona, quae diphthongis αι et οι terminata ultima syllaba non satis longa uti videbantur:

XLIII 35 ἵκμαλέοι δέ	ΙΙ 429 παλάμαι δέ
	XXXVI 267 Βάχαι δέ

(cf. Hilberg. 'Princ. der Silbenwaegung' p. 173).

Iam eorum verborum, quorum ultima syllaba vel acuitur circumflectitur, ante eandem particulam multo minor est numerus duplex. Omnia enim aut anapaestum efficiunt aut spondet

II 447 διερή δέ	II 390 πολλὴ δέ
IV 363 ψαφαρή δέ	XX 179 στικτὴ δέ
XXVII 171 χλοερή δέ	
XLIII 358 κινυρή δέ	
XIII 307 γλαφυρήν δέ	I 366 ξυνήν δέ
XIX 162 πολιην δέ	V 227 πολλήν δέ
293 γλυκερήν δέ	
XXX 163 σκολιην δέ	
XXXIII 276 κεφαλήν δέ	
XLVI 268 πολιήν δέ	
XLVII 305 γλυκερήν δέ	
I 159 βλοσνράς δέ	
XLIII 129 κραναάς δέ	
XXXVI 175 τρομερούς δέ (Graefius et cod. Laur. βροτέους δέ)	K 39 ποιμήν δέ
	XXIX 249 αἰεὶ δέ
	XXXVIII 53 αἰεὶ δέ
VIII 185 κομιδῆς δέ	V 178 γλαυκῆς δέ
XIV 161 φθονερῆς δέ	XXX 253 ξανθῆς δέ
XLIII 208 διερῆς δέ	(cf. Homer. A 197)
297 Σικελῆς δέ	
XIV 156 δολιχῆ δέ	XXXV 188 ψυχοῦ δέ
VIII 285 φθονερῷ δέ	VII 152 μηρῷ δέ
X 183 λεγυρῷ δέ	XLVI 117 λοξῷ δέ
XV 141 τρομερῷ δέ	
XXIII 57 φλογερῷ δέ	
XXIX 252 τρομερῷ δέ	
XLV 283 τρομερῷ δέ.	

A quibus propter syllabae ultimae infirmitatem separanda si
(cf. Hilberg. p. 173):

XXIV 186 πολιός δέ
XLVII 629 Σικελὸς δέ
XLVIII 574 ταχινὸς δέ
Ξ 72 ταχινὸς δέ

IV 153 γλυκερὸν δέ
X 428 φθονερὸν δέ

II 368 κεφαλὴ δέ
XX 110 στρατιὰ δέ

II 170 φρουρὰί δέ
XLIII 256 πολλαὶ δέ
XVII 379 πολλοὶ δέ
XXXVIII 1 λαοὶ δέ
 (cf. Homer. Ω 1)
XLI 258 λευκοὶ δέ
B 14 στυγνοὶ δέ
 (v. Ludw. Symb. cr. p. 10)
K 108 λαοὶ δέ.

Proparoxytona quae huc pertinent ne ipsa quidem umquam
anapaësti metrum egrediuntur et praeter per pauca tertiae declina-
tionis vocabula

XVIII 252 ὄνυχες δέ **XIX** 227 μάκαρες δέ
XLI 279 πίσυρες δέ

aut **propria** quae vocantur sunt nomina

XXI 156 Ἀραβες δέ	VI 42 Ζέφυρος δέ
Χ XXVII 423 Νέμεσις δέ	XLI 358 Κρόνιος δέ
XLVIII 375 Νέμεσιν δέ	XX 1 Σάτυροι δέ
XLIII 95 Θέτιδος δέ	107 Σάτυροι δέ
	XXXVIII 5 Σάτυροι δέ

aut **variae** eius epitheti formae, quod quam crebro in Nonni car-
minibus legatur, monere non est necesse, ἔτερος:

XII 308, **XV** 75, 109, **XX** 115, **XXIII** 132, **XXIX** 149, **XXXII**
196, **XXXVII** 446, **XXXIX** 317, **XL** 262, **XLV** 110, **XLVII** 121
ἔτερος δέ,

XXV 532 (cf. Quaest. Nonn. I p. 8 et 10), **XXVIII** 281 ἔτε-
ρον δέ,

XXIV 333 ἔτεροι δέ

XXXVI 439 ἔτεραι δέ.

Nam in versu **XIV** 157

ἀλλοφανῆς, δόλιον δὲ χέων βληχηθμὸν ὀδόντων

δόλιον Graefio auctore scripsit Koechlius, quamquam quod traditur δὸλιων neque obscurum videtur ad intellegendum et accommodatissimam Nonno verborum reddit structuram (cf. VIII 172 χρονιών δὲ λιπῶν ὑμέναιον ἔρωτων, XXIII 24 βυθίων γὰρ ἐπίστατο κόλπον ἐγνάλων). Atque etiam in versu XLII 486

ἔννεπε· χωρίμενος δὲ λιπῶν δυσπειθέα κούρην χωρίμενος nescio an nimio emendandi studio tribuendum sit: nam quod ante Koechlium legebatur χωρίμενην non solum cum voce quae est δυσπειθέα optime coniungitur (cf. v. 432 ἔργα γάμου στυγέουσα et quae similia de Nicaea virgine narrantur XV 292 κούρης χωρίμενης, 362, XVI 28 κούρης χωρίμενης, 146, 344, 384 vel de Aura XLVIII 289), verum etiam quasi speciem refert versus XXXVI 78

ἔννεπε· τειρομένην δὲ παρήλυθεν Ἀρτεμιν Ἡρη.

Sed hic quoque, sicuti alibi, viri doctissimi subtilitati offensioni videtur suis epithetorum partitio parum aequabilis, quam Nonno tamen ipsi nequaquam pariter molestam suis concedendum erit (v. Hermae XIII 269, XIV 224). Superest versus XXXVII 200

πειθεται, ηνίοχος δὲ μετάτροπος ἔκτοθι νύσσης,

quem cum proximis Nonnus ex Iliade (Ψ 319 sqq.) petitum ita quasi novavit, ut alienam sententiam suis maxime verbis prosequeretur, nisi quod admixtis consulto Homeri vocabulis similitudinem quodammodo servavit: proparoxytonon illud ut ita dicam vitiosum facile aliter potuisse collocari manifestum est: sed aut, ut fieri solet, Nonnus prae imitandi studio suaे ipsius artis paulisper oblitus est, aut, id quod veri similius mihi videtur, vocabulum Homericum voluit minus aptum obtinere locum, qua parvula a sua consuetudine discrepantia in tanta totius formae mutatione alienae tamen horum versuum originis eos qui legerent velut admoneret.

Syllabae penultimae ante δέ particulam circumflexae unum exemplum est idque nomen proprium VII 106

εἶπε πατήρ· Μοῖραι δὲ συνήνεον· ἀμφὶ δὲ μύθῳ,
de quo versu cf. Hilb. p. 173, XLII 528 ἐπιστώσαντο δὲ Μοῖραι
Συνθεσίας.

Venio nunc ad γάρ et μέν voculas, quas cum iis quae supra explicavimus non ex omni parte convenire iure mireris. Omissis enim iis verbis, quorum ultima syllaba natura est longa, penultima acuta, in quo numero adverbium quoque invenitur IV 354 οὐπω

γάρ (cf. V 574), particulam quae est *γάρ* haec fere praecedunt **vocabula:**

I 101	<i>λχθνόειν γάρ</i>
II 489	<i>ἀστεροπήν γάρ</i>
V 512	<i>κενεή γάρ</i>
XXXVI 464	<i>Ἴνδοι γάρ</i> (cf. Hilb. p. 173)
N 47	<i>καθαρὸν γάρ,</i>

de quibus ἀστεροπήν et φθάμενος in ordinem nominum supra collatorum non facile redegeris. Particulae vero quae est μέν ratiōria sunt exempla, quam ut non afferam omnia:

VIII 316	<i>δειλὴ λγώ· Σεμέλης μέν</i>
X 420	<i>σπερχομένων διερῆ μέν</i>
XI 401	<i>ἡεν ἔρις· Κάλαμος μέν</i>
V 69	<i>Ισοτύπους· πρῶτον μέν</i>

307 *ἄγχιφανής· καὶ τὸν μέν,*

inter quos versus hi quinti libri duo quam a ceteris sint diversi apparet: sed alterum, quem Hilbergius (p. 129) non sine causa sic mutandum censuit: *Ισοτύπους· πρῶτην μέν* (cf. V 195, XII 43, XXVII 150, XLI 296, XLIII 54), non dubito quin alii ex Homero dictum defensuri sint (*A* 420, 628, *Ω* 120), propterea quod alter quidem *άγχιφανής· καὶ τὸν μέν* hanc unam videtur habere explicationem: nam aut Homeri Nonnus imitatus est versus

E 656 *Τλητόλεμος· καὶ τῶν μέν*

O 521 *Πουλυδάμας· καὶ τοῦ μέν,*

aut, id quod magis mihi probatur, Apollonium Rhodium, cuius Argonautica non legisse eum, sed lectitasse constat:

I 54	<i>Αἰθαλίθης· καὶ τὸν μέν</i>
623	<i>αῖ κε φύγη· καὶ τὸν μέν</i>
III 572	<i>ῶς ἀρ ἔφη· καὶ τὸν μέν</i>
IV 1108	<i>ῶς ἀρ ἔφη· καὶ τὸν μέν</i>

(cf. II 696, 1073, IV 1657 *καὶ τοὶ μέν*, III 1318 *καὶ τῷ μέν*).

Sed pergamus iam ad voces encliticas quae proprie nominantur: *με*, *σε*, *τις*. Quae cum ipsae quoque nominibus vel verbis, quae penultima acuta anapaesti metrum vel expleant vel excedant, plerumque adiungantur, his neglectis si reliqua enumeraverimus, satis dictum erit. Ac spondiacis quidem paroxytonis sic Nonnus usus non est nisi in Paraphrasi: *Z* 169 *ζώων με*, *N* 40 *νίψω σε*, *Σ* 165 *κρίνω σε*, iambicis saepe etiam in maiore atque politiore

carmine: V 347, VIII 303, XVI 177, XIX 23, XXIV 210, XXXII 48, XXXIV 241, XXXV 46, Ι 49 ἔχει με, XXXIII 352 ἔχεις με, IV 171, XI 203, XXX 121, XLVIII 534 ἔχει σε, XXXIV 98 ἔχειν σε, XVI 201 ἄγω σε, XXXV 289 Ἀρης σε. Positione producuntur XLVI 192 Ἀμαδρνάδες με, XLVI 88 λεοντοφόρον σε, XLII 303 γειοπόνον με, XLIII 433 νυμφοκόμος σε, N 92 θεό-θεν με, XXXIII 240

ἔρρε, βέλος καὶ τόξον ἀρήιον· ἴμερόν γὰρ φέρετον ἄλλο βέλος με βιάζεται.

quod qui Nonnum noverit, facile intelleget, quomodo sit excusandum (v. Ludw. Symb. crit. p. 10, Quaest. Nonn. I p. 20, 23, 24, 49). Tertia a fine syllaba acuitur VI 304, VIII 290, XLVIII 776, 880 λίτοματ σε, X 91 δέχεται σε, Γ 138 δύναται τις, qui versus ut eiusdem generis sunt ita mirum quantum differt XVI 50

ἢ θελον ἴμερων πολυδαιδαλον είδος ἀμείψαι,
εἰ μὴ ἐρήτυνεν με σέβας πατρώιον αἰδοῦς·
καὶ κεν ἄγω Τυρίοιο δι' ὑδατος ὑγροπόρος βοῦς.

Sed hic plura notanda sunt. Primum ambiguum est, utrum sententia, quae a vocula εἰ incipiat, cum ea quae antecedat iungenda sit (velut VIII 294, 295, XIX 201, 202, XXXIII 356, 357), an cum ea quae sequatur (velut XI 387 εἰ γὰρ ξῆν νέος οὐτος ἐπὶ προτέρων ποτὲ φωτῶν, Καὶ κεν ἐνσμήριγγος ἐγίνετο νυμφίος Ἡοῦς, XXIV 59, 60, XXXIX 44, 46, 279, 280, XLVII 89, 91). Deinde penultima verbi quod est ἐρητύει non producitur nisi longa sequente vocali (XIII 482, XXIV 4, N 30 ἐρητύων, sed X 245, XLV 75 ἐρήτυε, XII 375, XIV 63, XXV 471, XLVIII 91, 793 ἐρήτυεν, XLVII 481 ἐρήτυον). Tum eandem formam quae est ἐρήτυεν alia de causa suo iure reprehendit Scheindlerus (Quaest. Nonu. p. I p. 68), qui uter in hoc versu peccaverit, Nonnus an librarii, satis compertum se habere negat. Denique ne traditur quidem ἐρήτυεν, sed ἐρητύει, quod recte tradi cum codice Laurentiano confirmatur (v. Hermae XII 292), tum horum versuum similitudine: VIII 339 Κάδμος ἀπαιτίζει με, XXXI 138 Ὄρθρος ἀκοντίζει με, 142 Βάκχος ἀμαλδύνει με, 263 ὑβριν ἀπαιτίζει με, XXXIV 78 μορφῇ διστεύει με, V 419, VIII 366, XI 202, 450, XVI 197, XLVI 206. Quare ἐρητύει quod traditur cum retinendum id quidem videatur nec tamen servato qui nunc est verborum ordine ulla ratione intellegi queat, plura hic librariorum culpa turbata esse persuasum habeo. Atque si contuleris XLV 73 sqq.:

αἰδέομαι σέο γῆρας, ἀμετροφίων δὲ καὶ αὐτῶν
μάρτυρα σῶν ἐτέων πολιην πλοκαμίδα γεραῖρω·
εἰ μὴ γὰρ τόδε γῆρας ἔργητε καὶ σέο χαίτη,
καὶ κεν ἀλυκτοπέδησιν ἐγὼ σέο χεῖρας ἐλιξας,
num parum probabile est, hic quoque Nonnum paullo verbosius sic
fere dixisse:

ἡ θελον ἴμείρων πολυδαιδαλον εἶδος ἀμεῖψαι.

μοῖνον ἐρητύει με σέβας πατρώιον αἰδοῦς·

καὶ κεν ἐγὼ Τυρίοιο δι' ὑδατος ὑγροπόρος βοῦς,

quos versus deinde quae est librariorum incuria misere contractos non miror. Sed haec hactenus. Restat, ut commemoremus, sic ubi properispomenon vel cuiusvis soni monosyllabum voce enclitica adiecta caesuram trochaicam efficit:

K 62 Θεσμὸς ἀφαιρεῖται με (cf. Homer. *A* 182)

Π 114 οὐ χατέεις, ἵνα τίς σε (cf. Homer. α 302, γ 200)

Γ 103 λοξὰ πέλει, καὶ πᾶς τις

XXI 161 Ζεὺς δὲ πατήρ, ἵνα μή τις (cf. Homer *K* 367,

XXIX 35 δειματνων, ἵνα μή τις v 267, Apoll. III 608).
Atque his quidem duobus Dionysiacorum versibus parata est excusatio, quod una μή τις vox intellegi potest, reliqui ferendi sunt ut in Paraphrasi, in quo carmine poetae diligentia, licet admirabilis sit in Dionysiaca, haud raro desideratur. Eadem fere res est, cum pronomen quod est σύ, quamquam suum semper sonum habet, vocis encliticae vice fungitur:

T 42 τίς τελέθεις; πόνευ εἰ σύ;

Σ 80 τοῖον ἔπος· μὴ καὶ σύ (cf. Homer. X 55)

XI 24 Πακτωλῷ πόρε καὶ σύ.

Nam ut in prioribus neglegentia quaedam, ita in tertio consilium cernitur: neque enim dubito, quin Nonnus imitando exprimere voluerit illud Homericum

I 513 ἀλλ᾽ Ἀχιλεῦ πόρε καὶ σύ.

De particula quae est τε, de qua egregia est in Quaestionibus epicis Lehrsii disputatio, quoniam a ceterarum encliticarum usu discrepat, separatim agendum videbatur. Atque ex nominibus propriis digna sunt quae afferantur primum iambica quaedam paroxytona XXVIII 112 Θόων τε, XIV 223 Ρόδη τε, 224 Μέθη τε, XXVI 340 Σάκαι τε, deinde unum quod reperitur oxytonon XIV

¹¹) Cf. XLI 242.

187 *Σπαργεύς τε Γληνεύς τε* (quod cum depravatum censeat Ludwichius Symb. crit. p. 43, erunt tamen qui defendant Homeri versibus 9 112 *Ναυτεύς τε Προμνεύς τε*, 113 *Ποντεύς τε Περφεύς τε*), tum proparoxytona praeter XIII 144 Ὡχύθοός τε rursus omnia anapaestica: XIV 60 *Τρέχιός τε*, 106 *Θλασός τε*, XXVI 45 *Φλόγιός τε*, XXXII 186 *Θύαμις τε*, XIII 376 *Βάκαλές τε*, XXIV 225 *Σάτυροί τε*, denique properispomena haec duo XXVIII 2 *Ἄρισταιός τε*, XIV 34 *Πύρρεχος Ίδαιός τε* (quod mutandum iudicat Hilbergius p. 129: sed cf. et Spironis indicem et Homeri versum E 11 *Φηγεὺς Ίδαιός τε*). Accedunt haec fere verba ex Dionysiakis: XIII 143 εἰλιπόδης τε, XLVII 69 βοθριάσαι τε (Laur.: βοθρῆσαι τε, v. Graefii annot.), XXXV 373 κοτέω τε (v. Lehrs. p. 295) — XV 414 σκοπιαῖ τε (cf. Hermae XIII 60) — XXXVII 563 ἔλκων ἐλκόμενός τε (cf. Lehrs. p. 295, Homer. A 451, Θ 65 ὀλλύντων τε καὶ ὀλλυμένων), XLIII 401 κάλυκάς τε (cf. Hermae XIV 225) — XXI 218 ταῦροί τε (cf. Lehrs. p. 295, Hilberg. p. 173), e Paraphrasi Σ 20 ἀληθεῖη τε, Ν 63 ὑμεῖων τε, Κ 106 μεδέων τε, Υ 14 ἐτέρῳ τε, Τ 109 γλώσσῃ τε — Β 65 γνωτοί τε (cf. Homer. O 350), Υ 91 πλευρήν τε — Φ 8 ἔτεροί τε — Σ 56 κολεῷ τε (nisi δέ particula substituenda est, cf. Lehrs. p. 299)¹⁾.

Quae cum ita sint, satis demonstrasse mihi videor, id quod propositum erat, simplicem quam de caesura semiquinaria Hermae XIII statuendam legem duximus, ad haec varia trochaicae caesurae genera minime pertinere. Unum addo, cum hoc quidem versus loco etiam in δέ et τε particulis conservari littera vocalis soleat, in suspicionem vocari posse

X 285 νέκταρος, ἀμβροσίης δ' οὐ δεύομαι· οὐκ ἀλεγίζω,
ubi nemo particulam si abasset requerireret (cf. XXXV 170, XLV 13,
XLVII 166—169, Par. I 108, 109),

XLIV 72 παλλομένη· βροτέην δ' ἀλιτήμονα δίξατο φωνήν,
XLVI 317 σὸν δέμας· ὑμετέρῳ δ' ἐπὶ σῆματι τοῦτο χαράξω,
XLVII 324 καὶ χορός· ἡμετέρῃ δ' ἐπεκόσμεε τερπομένη χειρ,
XLIII 180 οὗτος ἄγων Ἀράβων τ' ὀλίγος μόθος· ἀλλὰ θαλάσσης,

ubi particulam a Graefio insertam iam Lehrsius p. 294 refutavit.

1) De ἔγωγε XVI 25, XXXV 352, XXXVII 310 nil attinet dicere.

CITANIA

ALTERTHÜMER IN PORTUGAL.

Je seltener aus Portugal Berichte über die dort vorhandenen oder neu gefundenen Alterthümer zu uns gelangen, desto eher werden die folgenden Bemerkungen auf einiges Interesse rechnen dürfen. Sie folgen nach ziemlich langer Pause früher bei verschiedenen Gelegenheiten von mir gemachten Mittheilungen, welche, in ihrer Zerstreuung bald vergessen, erst jetzt in Portugal selbst wenigstens theilweis bekannt geworden sind und zu Ergänzungen und Erweiterungen von Seiten einheimischer Gelehrter Veranlassung gegeben haben¹⁾). Der Gegenstand der gegenwärtigen Darlegung darf ausserdem den Reiz der Neuheit für sich beanspruchen; wenigstens nimmt er unter der grossen Zahl von uns erhaltenen Resten der verschiedensten antiken Culturzustände eine eigenartige Stellung ein²⁾). Zu anschaulichem Verständniss der besprochenen

1) Zum Verständniss der Verweisungen auf frühere Arbeiten und der sich daran knüpfenden noch sehr jungen litterarischen Bewegung ist es nöthig, die Gebiete, auf welche jene sich erstrecken, einiger Massen zu übersiehen. Ich gebe daher im ersten Anhang zu dieser Abhandlung ein Verzeichniss derselben.

2) Den ursprünglichen Text der folgenden Abhandlung hat mein Freund Hr. Joaquim de Vasconcellos in Porto in der von ihm begründeten, mit den größten Opfern herausgegebenen und auch von ihm fast allein geschriebenen Zeitschrift *Archeologia Artistica*, welche seinem Vaterland wie ihm zu grosser Ehre gereicht, in das Portugiesische übersetzt und mit einer Einleitung versehen, in welcher er seine Landsleute zu eifriger Verfolgung archäologischer Studien auffordert; das 5. Heft der nur in 150 Exemplaren gedruckten Zeitschrift wird dadurch gefüllt (Porto 1879, 25 S. 8.). Einige der wichtigsten Mittheilungen jedoch konnte mir Hr. Vasconcellos erst machen, als der größte Theil des Aufsatzes gedruckt war, sodass dieselben in einem Nachtrag angefügt wurden. In dieser deutschen Bearbeitung sind die Nachträge eingefügt und die Anmerkungen des Uebersetzers berücksichtigt worden. Ausserdem hat Hr. Sarmento, der Besitzer der Ruinenstätte, durch des Hrn. Vasconcellos Vermittelung die Güte gehabt, auf einige meiner

Dinge gehören eigentlich Pläne und Abbildungen. Was von solchen nach den mir vorliegenden Skizzen und den sehr guten, aber doch lange nicht genügenden photographischen Aufnahmen hergestellt werden kann, soll an anderem Orte geboten werden.

Es schien der Mühe werth zu sein, in ähnlicher Weise wie in früheren Aufsätzen von mir versucht worden ist (über Tarraco, Procolitia u. s. w.), auch ohne Abbildungen einen Einblick in eine sehr alte Culturstufe unseres Welttheils zu vermitteln¹⁾.

I.

In dem landschaftlich schönsten Theile des nördlichen Portugal, der heutigen Provinz des *Minho*, in den fruchtbaren und waldreichen Thälern und Hügeln zwischen dem Durius und dem Minius, scheinen die ältesten Einwanderer oder Einwohner der iberischen Halbinsel sich besonders festgesetzt und ausgebreitet und einen vergleichsweise hohen Grad behäbigen Wohlstandes erlangt zu haben. Es ist nur ein kleines Gebiet: südlich davon scheint nur der Küstenstrich des Landes bis gegen Lissabon hinunter in römischer Zeit wohl angebaut gewesen zu sein; westlich setzte hier das rauhe Estrellagebirge der Civilisation feste Schranken. Im Norden nimmt das Land schon jenseit Vigo den Charakter der sturmumwehten steinigen Hochebene an, den die Umgebungen von Santiago, dem großen Wallfahrtsort, und la Coruña zeigen. Wo die freilich erst im dreizehnten Jahrhundert zuerst gepflanzte Rebe und der um dieselbe Zeit für die Zucht der Seidenwürmer eingeführte Maulbeerbaum von den Höhen am Douro verschwinden, jenseit der Berge (in der Provinz *tras os Montes*), da verschwand von jeher auch Reichthum und Volkszahl; nur einzelne geschützte Thäler, zum Theil mit Heilquellen und alteinheimischen Stätten der Götter-

Anfragen so eingehende und aufklärende, durch Pläne und Skizzen unterstützte Mittheilungen mir zugehen zu lassen, dass ich im Stande bin, eine in allem Wesentlichen richtige, wenn auch nicht ganz vollständige Beschreibung zu geben. Nach diesen Mittheilungen ist der Text durchgehends sehr beträchtlich erweitert und besonders auch mit Benutzung der neuesten Schrift des Hrn. Sarmiento (Anhang II Nr. 9) in den auf die Denkmäler bezüglichen Abschnitten zum größten Theil ganz neu gearbeitet worden. Ebenso sind der IV. Abschnitt (Ergebnisse) und die beiden Anhänge neu.

1) Die beigesetzten Verweisungen auf die unten zu erwähnenden Photographieen und Tafeln werden in Zukunft dazu beitragen, die Beschreibungen zu controlieren und zu illustrieren.

verehrung, haben hier noch spärliche Kunde aus römischer und vorrömischer Zeit bewahrt. Um so dichter gedrängt lagen Städte und Weiler, Thermen und Villen in dem oben bezeichneten engen Terrainabschnitt südlich von der alten Hauptstadt der kallaekischen Provinz Bracara, dem heutigen Braga, dessen Erzbischöfe sich noch heute neben denen von Tarragona und Toledo den Primat von Hispanien beilegen. Eine besondere Nebenkarte des *conventus Bracaraugustanus* zum zweiten Band des *corpus inscriptionum Latinorum* verzeichnet die zahlreichen Namen der Ortschaften, in welchen die in dem Bande mitgetheilten lateinischen Inschriften gefunden worden sind. Aber weit grüßer ist die Zahl der Plätze, an welchen die Spuren römischer oder vorrömischer Niederlassungen deutlich sind, ohne dass inschriftliche Denkmäler bis jetzt daselbst zum Vorschein kamen; daher sie auf jener Karte fehlen.

Zu ihnen gehört eine Localität, welche seit dem sechszehnten Jahrhundert wegen ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit und ihrer Denkmäler die Aufmerksamkeit der wenigen Bewohner des Landes auf sich gezogen hat, welche sich überhaupt mit den Alterthümern ihrer Heimath zu beschäftigen für der Mühe werth gehalten haben. In des Frei Bernardo de Britto wort- und lügenreichem Werk, der *Monarchia Lusytana*¹⁾, in Gaspar Estação's *varias antiguidades de Portugal*²⁾ ist schon davon die Rede. Die erste genauere Beschreibung aber wird auch hier, wie für alle ähnlichen Dinge, den zur Zeit des zweiten Höhepunkts der portugiesisch-brasilischen Macht, zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, zum Theil auf des berühmten Marques de Pombal Veranlassung gemachten Aufzeichnungen verdankt. Sie röhren von verschiedenen Verfassern her und haben sich theilweise noch in den handschriftlichen Originalen erhalten: die hier in Betracht kommende findet sich in den von Luis Alvarez de Figueiredo, Bischof von Uranopolis i. p. und später (1725) Erzbischof von Bahia in Brasilien, verfassten Notizen über das Erzbisthum Braga. Dieselben befinden sich in der öffentlichen Bibliothek zu Lissabon³⁾; ob ganz vollständig und also auch den uns interessierenden Abschnitt enthaltend, vermag ich nicht genau anzugeben. Sicher ist, dass der Lissaboner Akademiker

1) Zuerst zu Lissabon 1597 und 1609 in Fol. erschienen.

2) Zuerst Lissabon 1625 4.

3) A 1, 25. 26.

P. Jeronymo Contador de Argote, welcher aus diesen und vielen anderen Relationen seine wortreichen und unkritischen, aber bei gänzlichem Mangel an besseren unschätzbareren Bücher zusammengeschrieben hat, aus ihnen (denn er sagt es ausdrücklich) seinen Bericht geschöpft hat. Er bringt ihn nach seiner Gewohnheit in zwei verschiedenen Werken, einmal nur portugiesisch, das andere Mal portugiesisch und lateinisch, aber im Thatsächlichen übereinstimmend, vor. Vorzuziehen ist die ältere und etwas genauere Fassung in den *memorias eclesiasticas de Braga*¹⁾; die jüngere findet sich in den *antiquitates conventus Bracaraugustani*²⁾. Wahrscheinlich findet sich auch in den für das *diccionario geografico* der Akademie gesammelten Originalrelationen der Ortseinwohner, welche in 43 Foliobänden im Staatsarchiv, der Torre do Tombo in Lissabon, aufbewahrt werden, ein Bericht über sie; doch habe ich davon keine Notizen mitgebracht.

Seit etwa zwei und einem halben Jahrhundert hat sich Niemand wieder genauer um diese Localität gekümmert. Vor ein paar Jahren aber ist sie, wie es scheint, ihrem jetzigen begüterten Besitzer von Neuem aufgefallen; er hat Ausgrabungen und Aufräumungen vorgenommen und seitdem halten für einige Zeit die portugiesischen Journale von dem Namen dieser sonst gänzlich obskuren Ruinenstätte wieder und bringen antiquarisch-prähistorische und linguistisch-ethnologische Aperçu's und Studien über dieselben, auf welche mich meine dortigen Freunde nicht unterlassen haben aufmerksam zu machen. Von diesen Erzeugnissen der Tagespresse liegt mir nichts vor und ich glaube sie entbehren zu können³⁾.

Was mir vorliegt, sind zwei größere Abhandlungen des Hrn. Luciano Cordeiro, zwei Mittheilungen des Hrn. Manuel Maria Rodrigues, ein Aufsatz des Hrn. A. F. Simões, drei Artikel von Hrn. S. R. Ferreira, eine kurze Mittheilung des Hrn. Sarmento selbst, eine Notiz des Hrn. Gabriel Pereira und endlich die an meine Adresse gerichtete neueste Schrift des Hrn.

1) Bd. 2 Lissabon 1734 4. S. 383 ff.; der Band ist 1724 geschrieben.

2) Lissabon 1728 fol. S. 161 ff.

3) Nur den Artikel des inzwischen verstorbenen Marquez de Sousa-Holstein, welcher in dem *diário da manhã* vom Jahre 1877 erschien, und die des Hrn. Pereira Caldas in der 'Borboleta' bedauere ich nicht vor mir zu haben.

Sarmento¹) nebst dessen brieflichen Erläuterungen. Der Werth dieser Arbeiten ergiebt sich aus dem Nutzen, den meine eigene Darstellung, trotz mancher Abweichungen im Einzelnen, aus ihnen geschöpft hat. Weit werthvoller aber, und bis zu einem hohen Grade die mir fehlende Autopsie ersetzend, sind die vortrefflichen photographischen Aufnahmen, welche Hr. Sarmento in dankenswerthester Weise hat herstellen lassen; sie liegen den Holzschnitten der spanischen Zeitschrift *Academia* und der portugiesischen *Renaissance* zu Grunde. Ich verdanke eine fast vollständige Reihe von Exemplaren derselben der Güte der Herren Sarmento und Rodrigues, sowie der Vermittelung des Hrn. Vasconcellos.

Angesichts dieser Photographien kann vor Allem constatiert werden, was sich übrigens bereits aus der ganzen Berichterstattung zweifellos ergab, dass wir es hier mit vollkommen glaubwürdigen, jeden Verdacht an Fälschung ausschliessenden Thatsachen zu thun haben. Diess festzustellen ist gegenüber so manchen Vorgängen aus neuester Zeit von Wichtigkeit; noch jüngst habe ich bei Gelegenheit der merkwürdigen spanischen Funde vom *Cerro de los Santos* bei Yecla im Königreich Murcia darauf hingewiesen, dass sich dort die betrügerische Industrie einer Anzahl der Fundstücke bemächtigt und sie mit Inschriften versehen, sowie ausserdem eine Reihe von Fälschungen auf den Markt gebracht hat²).

II.

Zwischen Braga und dem anmuthig gelegenen Guimaraens zieht sich in der Richtung von West nach Ost ein Gebirgszug, die *serra de Falperra*, eingeschlossen von den Thälern der Flüsse Este im Norden und Ave im Süden, hin; an des letzteren oberem Lauf liegt der kleine Badeort Caldas das Taipas. Das Gebirg ist rauh und steinig; nur im Norden von Citania bilden zwei Dörfer, die Parochieen von Sobreposta und Pedralva, eine Art von fruchtbaren Oasen. Drei Kilometer von Caldas, links von der Straße

1) Ich gebe ihr Verzeichniss im zweiten Anhang.

2) Vgl. die Mittheilungen von Hrn. Juan de Dios de la Rada y Delgado, *Antigüedades del Cerro de los Santos en término de Montalegre*, Madrid 1875 8., und im *Museo Español de Antigüedades* Bd. 6 (1876) S. 251 ff. Dazu meine Anzeige in der Jenaer Litteraturzeitung 1876 S. 217 ff.

nach Póvoa de Lanhoso¹⁾), bildet die Falperra drei ziemlich gleichmässig nach Süden in das Thal des Ave vortretende Vorsprünge, deren mittlerer *o monte de S. Romão de Briteiro* genannt wird. Im Munde des Volkes gilt er von Alters her als der Platz einer untergegangeneu Stadt. Die Höhe des auf der einen Seite sanft ansteigenden, auf der anderen steil abfallenden Granitfelsens wird auf 336 Meter angegeben. Je einen Kilometer entfernt sind die beiden anderen Vorsprünge, Sabroso und Santa Iria, auf welchen ebenfalls Reste antiker Niederlassungen zum Vorschein gekommen sind. Als Name derjenigen des Berges von S. Romão erscheint schon bei Britto der in der Ueberschrift genannte, *Citania*²⁾. Ob er auf wirklich unbefangener volksmässiger Ueberlieferung beruht oder auf irgend einer gelehrten Reminiscenz, dürfte sich schwer ermitteln lassen. Es wäre Sache der einheimischen Forscher zu ermitteln, ob sich das Vorhandensein desselben etwa aus Urkunden, Flurbüchern oder dgl., noch über das sechszehnte Jahrhundert hinaus feststellen lässt. Erst mit der Mitte dieses Jahrhunderts beginnt in Portugal das antiquarische Interesse zu erwachen³⁾. Gelingt es, den Namen *Citania* aus Urkunden oder historischen Aufzeichnungen aus dem fünfsiebenten oder noch früheren Jahrhunderten nachzuweisen, so ist damit für die Richtigkeit der Ueberlieferung viel gewonnen. Wie aus dem alten Namen der *civitas* der *Igaeditani* ein mittelalterliches *Igeditania* und das moderne *Idanha* entstand, so könnte vielleicht auch *Citania* ein antiker Name in leicht veränderter Gestalt sein. Allein der Name kommt, wie es scheint, nicht bloß hier vor: es giebt noch drei Oertlichkeiten im nördlichen Portugal, an welchen ähnliche Ruinen den gleichen Namen führen. So *Citania de S. Roriz* (bei *S. Fins*), *Citania do Monte de Saia*, und *Citania de Baião*. Diess ist für die Erklärung des Wortes jedesfalls beachtenswerth. Eine sprachliche Verbindung desselben mit *civitas* und seinen romanischen

1) Auf der kleinen Karte zum zweiten Bande des *Corpus* ist der Ort nicht verzeichnet, wohl aber der ebenfalls ganz nahe liegende Badeort bei einer anderen Quelle dieser an Thermen reichen Gegend, *Caldas de Vizella*.

2) Der Name des Heiligen, *S. Romão*, steht mit der Vorstellung vom römischen Alterthum der Stätte in durchaus keiner Verbindung.

3) Wie ich in der den Inschriften Lusitaniens vorangeschickten litterarischen Einleitung ausführlich, kurz auch in den *Noticias archeologicas de Portugal* gleich zu Anfang und S. 71 ff. gezeigt habe.

Derivaten, woran man gedacht hat, ist meines Erachtens grammatisch nicht möglich¹⁾). In den Urkunden der Dioecese Braga soll ein *monte Citano*, in dem Codex von Lugo des Königs Theodemir (dessen Autorität ich nicht kenne) ein *Gitanio* vorkommen. Sichere etymologische Erklärungen sind auf diese Daten so wenig zu gründen wie auf angebliche keltische Analogien; das ältere Vorkommen gleicher oder sehr ähnlicher geographischer Namen ist überall, auf der iberischen Halbinsel in Folge der mannigfachen Völkerwanderungen besonders häufig.

An der Richtigkeit und dem relativen Alter jedoch des mehrfach bezeugten Namens der fraglichen Localität wird füglich nicht gezweifelt werden können. Desto weniger scheint sich die von den portugiesischen Gelehrten begreiflicher Weise gern geglaubte Meinung als richtig erweisen zu lassen, nach welcher der Ort in den antiken Quellen vorkommen und sogar eine hervorragende Bedeutung in der Geschichte des alten Lusitanien gehabt haben soll.

In der historischen Beispielsammlung des Valerius Maximus nämlich wird, vermutlich nach Livius, folgender Zug ungestrichenen Muthes von einer lusitanischen Gemeinde berichtet (VI 4 ext. 1): *cum ei se tota paene Lusitania dedidisset ac sola gentis eius urbs *Cinginna pertinaciter arma retineret, temptata redemptione prope modum uno ore legatis Brutii respondit ferrum sibi a maioribus, quo urbem tuerentur, non aurum, quo libertatem ab imperatore avaro emerent, reliquum.* So, Cinginna, steht in den ältesten und besten Handschriften des Valerius Maximus und ebenso schon der alte Epitomator desselben Julius Paris. Daher Kempf und Halm, die neuesten Herausgeber, diese Form des sonst nirgends bezeugten Namens in den Text gesetzt haben. Man las früher *Cinnania*; die geringeren Handschriften haben *cirnania* *cirania* *cinninia*; eine, eine Wolfenbütteler, zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in Italien geschrieben, hat *cytania*. Diesen

1) Derselben Meinung ist Frau Caroline Michaëlis de Vasconcellos, welche in der portugiesischen Bearbeitung dieser Mittheilung sehr richtig bemerkt, dass selbst wenn im späten Latein eine an sich nicht unmögliche Form *eivitania* statt *civitas*, mit anomalem Wechsel des Suffixes, nachgewiesen würde, diese doch im Portugiesischen sicherlich zu *ciudanha* oder *cidanha*, nicht zu *citania* umgelautet worden wäre; wogegen alle Bildungen in *ania*, *-tania* wahrscheinlich gelehrt Ursprungs seien.

Namen haben die portugiesischen Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts bereits mit dem des Ruinenfeldes bei Caldas das Taipas zusammengebracht. Vielleicht verdankt schon die Schreibung *Cytania* ihren Ursprung einer gelehrten Interpolation: es verkehrten ja damals, wie ich nicht weiter zu beweisen brauche, genug geleherte Portugiesen, wie z. B. Achilles Statius und Damian de Goes, mit den Humanisten in Rom und in den anderen Hauptstädten Europas. Der Name der lusitanischen Stadt, welche im Jahr 618 der Stadt Rom (136 v. Chr.) den Gesandten des Decimus Brutus, des Besiegers der Kallaeker, so kühn entgegentrat, ist mit Sicherheit nicht herzustellen: *Cinginnia* ist schwerlich richtig, obgleich Kempf an iberische Namen vielleicht gleiches Stammes, wie den Fluss *Cinga* in der Tarragonensis, und an den keltischen *Cingetorix* erinnert. Nicht unmöglich wäre *Cingitania*; das Suffix -*it-anus* ist in den Namen iberischer (nicht keltischer) Völker in Hispanien sehr häufig¹⁾. Wie dem auch sei, der Zusammenhang jener lusitanischen Stadt mit dem Namen Citania ist äußerst problematisch. Er könnte einer gelehrten Namengebung seinen Ursprung verdanken, welche den Ruhm des von dem römischen Historiker gepriesenen Heldenmuthes an jene Localität zu fesseln bestimmt war. Das öftere Vorkommen desselben oder ganz ähnlicher Namen auch an anderen Orten jener Gegenden macht jedoch die Zurückführung dieser sämtlichen auf gelehrten Ursprung deutenden Bezeichnungen auf den einer einzigen bestimmten Oertlichkeit, welcher nur einmal überliefert ist, wenig wahrscheinlich. Woher der Name stammt und was er bedeutet ist daher vorläufig als unermittelt anzusehen und bleibt ohne Einfluss auf die Beurtheilung der daselbst vorhandenen Ueberreste. Was von diesen im sechzehnten Jahrhundert vorhanden war und im Wesentlichen unverändert noch jetzt vorhanden ist, aber durch die neuen Ausgrabungen deutlicher und vollständiger zu Tage tritt, ist etwa folgendes.

III.

Ich schicke voraus, dass das allererste Erforderniss, um sich über den Thatbestand und über die gemachten Funde zu orientieren,

1) Ich habe die Beispiele dafür in einem Aufsatz über römische Namensbildung in der *Ephemeris epigraphica* Bd. II (Berlin 1875 8.) S. 36 zusammengestellt.

tieren, nämlich ein Situationsplan, noch nicht hergestellt worden ist¹⁾; man hatte sich daher ausschliesslich an die Beschreibungen zu halten, wenn nicht durch die von Hrn. Sarmiento für meinen Gebrauch skizzierten Pläne diesem Mangel theilweis abgeholfen worden wäre.

Der Berg von Citania bildet, wie gesagt, eine Art von Halbinsel, welche durch einen Isthmus von dem nördlich gegenüberliegenden Gebirge (der Falperra) getrennt wird. Diesen Isthmus schliesst zunächst nach Norden eine dem Gebirgszug parallele in gerader Richtung von West nach Ost geführte Mauer ab. Südlich davon durchschneidet ihn, ebenfalls in der Richtung von Ost nach West ein künstlich in den Felsboden gehauener Graben, welcher nur in seinem mittleren Theil in der flachen Thalsohle liegt, während er zu beiden Seiten die in Schluchten abfallenden Abhänge der nächsten Höhen kreuzt. Genau in der Mitte desselben ist, senkrecht zu ihm, ein kurzer Mauerzug errichtet, welcher die Thalsohle bis zu dem ersten der drei den Berg von Citania selbst umschliessenden Mauerringe abschliesst. Zweck und Anlage dieses merkwürdigen Stückes der alten Befestigung bedürfen noch der Aufklärung. Westlich von dieser Mauer laufen noch zwei andere, kürzere Gräben am Fuße des Hügels hin, der nördliche von dem ersten grossen Graben sich abzweigend, der südliche kurze innerhalb des ersten und zweiten Mauerrings.

Der erste, äusserste Mauerring liegt etwas höher, als das Niveau der Thalsohle; er umschliesst in weitem, unregelmässigem Bogen den ganzen Berg von Citania. Der zweite (mittelste) Mauerring ist enger und liegt tiefer als der erste, etwa auf demselben Niveau wie der grosse Graben. Der dritte, innerste, fast genau concentrisch mit dem zweiten, liegt höher als der zweite. An der Nordseite ist der Zwischenraum zwischen den drei Mauerringen fast gleich. Die Mauern, deren Dicke etwa 2 M. beträgt, sind natürlich nur in unzusammenhängenden Resten erhalten, aber theilweise noch in Reihen gewaltiger Blöcke übereinander geschichtet, daher *d'um aspecto megalithico*. Von kyklopischer Art sind besonders einige Strecken des zweiten Mauerrings auf der Westseite.

1) Hrn. Sarmientos letzte Schrift macht wenig Hoffnung darauf, dass ein solcher bald geliefert werden wird, da die Aufnahme ungewöhnliche Schwierigkeiten bietet und es an zu ihrer Ausführung geeigneten Kräften zu mangeln scheint.

Eine ganze Anzahl von gepflasterten Straßen führte aus verschiedenen Himmelsgegenden zum Theil weit her auf den Berg hinauf; ihre Richtungen und Verzweigungen sind, wie Hr. Sarmento bemerkt, noch nicht abschließend festgestellt. Seine Skizze lässt deren acht oder neun unterscheiden. Der Hauptweg auf die Höhe ist die *o caminho de S. Romão* genannte Straße. Das Pflaster derselben besteht aus Steinsfliesen von ungleicher, zuweilen auch, aber nur zufällig, quadratischer Form. Öffnungen der äusseren Mauerringe, durch welche die Straßen führen, vielleicht die Stellen, wo einst die Thore lagen, sind erkennbar. An einer der Straßen, außerhalb des Mauerrings, liegen drei Felsblöcke, nach Art der so-nannten Dolmen künstlich aufgerichtet. Ein vierter, grösser als die übrigen, liegt an einer anderen Stelle der Straße innerhalb der äussersten Mauer; er wird vom Volk *o penedo da Moura*, der Fels der Mohrin, genannt; er trägt einen Felsblock von 5,29 zu 3,64 M. Umfang. Es ist bekannt, dass in Spanien und Portugal, wie anderswo, Römer und Mauren, zuweilen auch Juden, im Munde des Volkes sich in den Ruhm, alte Niederlassungen gegründet zu haben, theilen müssen. Spuren menschlicher Bearbeitung oder früherer Untersuchung zeigt keiner dieser Dolmen; nur findet sich auf dem 'Fels der Mohrin' eine kleine länglich-viereckige Vertiefung wie eine Tränke, sicherlich von Menschenhand gemacht (aber wann?). Die Untersuchung des hohlen Raums unter dem Felsblock ergab nichts.

Spuren menschlicher Bearbeitung aber zeigen sich an verschiedenen Stellen der Felsabhänge des Plateaus. Es sind in den Fels gehauene Zeichen, wie sie zahlreich auch in anderen Ländern, z. B. in Schottland, gefunden worden sind¹⁾). Diese Zeichen sind meist rund, aus einem Punkt und vier concentrischen Kreisen bestehend, von verschiedener Größe und in scheinbar ganz willkürlicher Weise nebeneinander gestellt (Phot. Taf. XI Fig. 10^a), oder labyrinthisch verschlungene krumme Linien (Fig. 10^b 10^c), oder endlich Verbindungen gerader Linien, welche an Steinmetzzeichen oder auch, in sehr entfernter Weise, an Buchstaben erinnern²⁾.

Auf dem runden, nicht völlig ebenen Hügelplateau selbst sind

1) Ueber diese Zeichen handelt Hrn. Sarmentos im Anhang II unter Nr. 6 verzeichnete Mittheilung.

2) Eines dieser Zeichen ist fälschlich von Einigen für das Bild eines vierfüsigen Thieres mit langen Ohren gehalten worden.

zwei ungefähr in der Mitte sich kreuzende Hauptstraßen und verschiedene Plätze und kleinere Wege deutlich zu erkennen; sie scheinen mit den auf den Berg führenden Straßen in Verbindung zu stehen. Bisher ist nur ein Thor in der mittleren Umfassungsmauer gefunden worden; seine Weite beträgt 2,20 M. Die Straßen oben sind ebenfalls sämtlich gepflastert; einer der Plätze mit so regelmässig viereckigen Fliesen, dass sie ein vollkommenes Schachbrett bilden. Die Hauptstraße ist an manchen Stellen 2, an anderen 4 M. breit; die kleinen Gassen nur 1 M. An diesen Straßen, Gassen und Plätzen liegen in scheinbar labyrinthischer Unordnung die Bauwerke und anderen Denkmäler, welche durch die neuesten Ausgrabungen zum Vorschein gekommen sind; nur wenige runde Hütten waren bis dahin sichtbar. Jetzt sind die Fundamente und zum Theil beträchtliche Reste von dreifsig bis vierzig Hütten, runden und viereckigen, sowie eine Anzahl anderer Denkmäler oder Ueberreste in Stein, Erz und Thon zu Tage gefördert worden.

Es sind danach überhaupt sechs Classen von Denkmälern und Ueberresten zu unterscheiden:

- I. Hütten, d. h. runde und viereckige Bauten, vollständig oder in Fundamenten erhalten.
- II. Tektonische Fragmente (wenn man den Namen gelten lassen will) mit Ornamenten, welche zum Theil zu Hütten, zum Theil zu anderen Bauwerken gehört zu haben scheinen.
- III. Figürliche Darstellungen in Stein (auch hier kann man von Sculpturen kaum reden, um durch den Namen nicht auch nur die bescheidensten Vorstellungen von Kunst zu erwecken).
- IV. Inschriften oder mit Schrift versehene tektonische Fragmente.
- V. Ziegel und Thonscherben mit und ohne Schrift, Thonscherben mit Stempeln und Ornamenten.
- VI. Münzen, Fragmente von Erz und Glas, und allerlei kleinere Anticaglien.

I. Hütten.

Gewisser Massen das Wahrzeichen der Ruinenstätte von Citania sind zwei kreisrunde Hüttenbauten, ursprünglich oben offen und ohne jede Art von Thüren oder Fenstern, neuerdings durch Hrn. Sarmenos Fürsorge mit Eingangsthüren und Strohdächern ver-

sehen. Die vortrefflichen photographischen Aufnahmen, nach welchen die Abbildungen in der *Academia* (Fig. 1 und 2) und in der *Renaissance* gemacht sind, geben eine ziemlich deutliche Vorstellung von diesen Bauten¹⁾). Kreisrunde und elliptische Hütten herrschen vor; viereckige sind selten.

Die Höhe der ausgegrabenen Reste beträgt in der Regel weniger als einen Meter; auf der Höhe des Plateaus sind Mauern von 0,80 M. schon selten. Wenn die Hütten sich gegen eine der Stützmauern des Plateaus lehnen, durch welche die höheren Lagen desselben von den tieferen getrennt werden, so schützen diese, von denen die Hütten oft kaum 0,5 M. entfernt sind, die ihnen nächsten Umfassungsmauern, sodass sich dieselben nicht selten in der Höhe von 1,80, zuweilen von mehr als zwei Metern erhalten haben. Doch sind diess meist die Seitenwände; die Vorderseiten, so zerstört wie der ganze obere Theil der Construction, sind rasiert bis auf die Linie, auf der die Thüren sich befinden konnten. Danach ist es bis heute nicht möglich gewesen festzustellen, ob die Mehrzahl der Hütten von Citania auf dem Boden aufstehende Thüren hatte oder nicht. Kleine hier und da in der untersten Schicht der Mauern vorhandene Schwellen, welche aber kaum die einer Eingangsthür gewesen zu sein scheinen, sind das einzige dafür sprechende Anzeichen; die meisten anderen sprechen dagegen. Nur die durch Hrn. Sarmento reconstruierte grössere Hütte macht eine Ausnahme: hier sind die untere und ein Theil der oberen Schwelle nach ausdrücklicher Angabe zu der ursprünglichen Anlage gehörig. Die Eingänge können sonst jedoch sehr wohl etwa vier bis fünf Palm über dem Boden angebracht gewesen sein, und in der That sind solche Eingänge bei einer Anzahl von runden und viereckigen Hütten blofsgelegt worden. Wahrscheinlich waren sie

1) Leider ist auf der Abbildung der ersten Hütte die Linie weggelassen worden, welche auf der Photographie den antiken Theil von der Restauration trennte; der antique Theil ist weniger als einen Meter hoch. Auf der Photographie der zweiten Hütte erscheint diese zu klein im Verhältniss zu dem Unterbau, auf welchem sie zu ruhen scheint. Derselbe ist in Wahrheit etwa sieben Meter von der Hütte entfernt und hat nichts mit ihr zu thun. Beide Hütten sind rund und ohne quadratische Substruction, wie sie überhaupt in Citania nicht vorkommen. Diess zur Berichtigung der Angaben in meinem ersten (portugiesisch geschriebenen) Aufsatz; ohne eine Beschreibung, wie sie Hr. Sarmento erst in seiner letzten Schrift (Nr. 9) und in den brieflichen Mittheilungen gegeben hat, war der Irrthum unvermeidlich.

sehr niedrig: in Sabroso wenigstens sind die Theile eines Eingangs gefunden worden, welcher nur 1,22 M. hoch war. Fenster scheinen durchaus zu fehlen. Hr. Sarmento hat beobachtet, dass diese sämtlichen bisher gefundenen Thüröffnungen in der Richtung von Nordost bis Südost liegen und nicht an den Straßen oder Gassen, sondern an der hintern Seite der Hütten (von der Straße aus). Eine Ausnahme macht bisher nur eine einzige vier-eckige Hütte, deren Eingang nach Nordwest liegt.

Runde und oblonge oder quadratische Hütten liegen unmittelbar nebeneinander; zuweilen sind die runden von oblongen gradlinigen Mauern umschlossen. Es kommt einmal vor, dass ein vier-eckiges Haus an Stelle eines zerstörten runden errichtet worden ist. Allein an entscheidenden Anzeichen dafür, dass die gradlinigen Hütten für jünger, die runden für älter zu halten seien (wie man leicht vermuten könnte), scheint es bisher noch zu fehlen. Zwei unregelmäsig ovale und eine oblonge Hütte mit einer Art halbrunder Absis (an der schmalen Seite), also eine Verbindung des gradlinigen mit dem Rundbau, sind gefunden worden.

Das Niveau des Plateaus selbst ist, wie bemerkt, uneben. Hieraus ergeben sich zusammenhängende Gruppen von Hütten und verschiedenartige Abgrenzungen durch Stützmauern und Umfassungen. Die runden Hütten haben zuweilen hakenförmig vorspringende Vorbauten mit Eingang in der Mitte, wodurch kleine Vorhöfe entstehen.

Zuweilen stehen die runden Hütten in einer quadratischen Construction, sodass an der Stelle des einen der rechten Winkel, welcher fehlt, der Eingang in die Hütte war. Die Thür scheint in diesem Fall durch ein oder zwei verschiebbare Steinplatten gebildet worden zu sein, welche vertical in die Nuten zweier Blöcke eingreisen. Solche Blöcke haben sich hier und da noch erhalten¹⁾. In der quadratischen Umgebung der Hütten finden sich häufig rohgeformte Tränkesteine und in der Wand befestigte steinerne Ringe; sodass es scheint als hätten jene Umzäunungen zu Ställen für das Vieh gedient.

Die runden Hütten haben fast sämtlich den gleichen Umfang von 4,77 M.²⁾; in einem der Stadtviertel von Citania findet sich

1) Vgl. II (tektonische Fragmente) 1.

2) In Sabroso kommen auch solche von 3,50 M. Umfang vor.

jedoch eine ovale Hütte von 7,93 und 5,95 M. Durchmesser. Die viereckigen sind von sehr verschiedenem Umfang; meist sind sie an Areal nicht viel grösser, in seltenen Fällen noch einmal so gross als die runden.

Die Mauern der Hütten bestehen aus zwei Lagen, einer äusseren und einer inneren; ihre Dicke beträgt durchschnittlich 0,57 M. Die äussere Lage besteht aus ungleichen Steinen, wie sie gerade zur Hand waren, in fast durchgehends unregelmässigen Reihen über-einandergelegt. Nur die unterste äussere Reihe enthält zuweilen grosse, mehr als einen Meter hohe Steine, auf die scharfe Kante gelegt, wogegen die innere Lage durchgehends aus ganz kleinen Steinen zusammengesetzt ist. Zwei runde und eine viereckige Hütte zeigen eine sorgfältigere Construction: ähnlich wie bei dem Pflaster des oben erwähnten Platzes sind die sämmtlich etwas über einen Palm hohen, aber ungleich langen Steine schräg aneinander gefügt, sodass sie sich spiralförmig in die Höhe ziehen. Kegelförmige Hütten gab es nicht (wie man wohl gemeint hat): dass die Wände zuweilen nach außen, zuweilen nach innen aus dem Loth gehen, ist nur auf den Druck der Schuttmassen, nicht auf Absicht der Erbauer zurückzuführen.

Im Innern der Häuser finden sich Ziegelscherben, aller Wahrscheinlichkeit nach zu den Dächern gehörig. Spuren oder Reste von Holzconstructionen sind dagegen nirgends zum Vorschein gekommen; die grossen Schuttmassen, welche aus jedem Haus gefördert werden, machen es wahrscheinlich, dass wenig oder gar kein Holz in denselben Verwendung gefunden hat. Eine sichere Entscheidung dieser nicht unwichtigen Frage lässt sich jedoch nicht geben. Die nahe liegende Vermuthung, dass auf den steinernen Substructionen sich ein Aufsatz von Holz befunden habe, welcher möglicher Weise Thüren und Fenster enthielt, muss daher vorläufig auf sich beruhen bleiben. Auch die nachher anzuführenden Analogieen gallischer Hütten sprechen nicht dafür.

Dagegen finden sich im Innern der Hütten einzelne Spuren von Bewurf mit Kalk. In einer der Hütten (Photogr. Taf. IV) läuft eine Bank aus Steinplatten, auf niedrige Blöcke gelegt, rund um die Wand innen. Der aufrechtstehende Stein in der Mitte einer anderen Hütte (auf Taf. IV) scheint erst neuerdings dorthin gestellt worden zu sein. Zuweilen führt ein gassenähnlicher Zugang mit Steinpfeilern, in deren senkrechten Rillen Latten von

Holz hätten gelegt werden können, zu der Aufsenwand (Photogr. Taf. III 2); auch dergleichen Steinpfleiler werden nachher noch zu erwähnen sein. Schmale Gassen und Plätze zwischen den einzelnen Hütten bleiben frei.

II. Tektonische Fragmente.

Unter den ziemlich zahlreichen Resten von Werken der Architektur und der Sculptur, welche durchweg eine sorgfältige und überlegte, wenn auch halbbarbarische und mit offenbar unzureichenden Werkzeugen ausgeführte Bearbeitung zeigen, nimmt ein Stück einen besonders hervorragenden Platz ein und kann in seinen Ornamenten als gewissermaßen typisch für eine Reihe von ähnlichen gelten. Es ist diess der unter dem Namen des schönen Steines, *a pedra fermosa*, bekannte Steinblock, welcher bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auf dem Plateau von Citania lag¹⁾. Um jene Zeit ist er durch den Abt Ignacio von São Estevão de Briteiros zuerst auf dessen Privatbesitzung Poço d'Ola, dann in die Vorhalle der genannten Kirche gebracht worden. Neuerdings hat ihn Hr. Sarmento von dort auf seinen ursprünglichen Platz zurückgeschaffen lassen. Vierundzwanzig Gespanne Ochsen waren nöthig, um die Last fortzuschaffen: der Stein ist 2,90 M. hoch, 2,28 M. breit und 0,24 M. dick. Von den Ornamenten lässt sich schwer eine Beschreibung in Worte fassen²⁾. Das ganze bildet ein nur roh ausgeführtes Halbrund, dessen Bogen den architektonischen Abschluss über dem Eingang eines Gebäudes oder sonstwie den Schmuck desselben gebildet haben könnte. Auf der Mitte der unteren Fläche ist eine kleine halbrunde Oeffnung; in der Mitte

1) Figur 5 der Abbildungen in der Academia, welche der mir vorliegenden Photographie nicht gleichkommt.

2) Die Besprechung des Denkmals von dem Architekten Joaquim Possidonio Narciso da Silva im *Boletim* der *real associação dos architectos civis* u. s. w. 2. Serie 1876 Nr. 9 S. 136 f. fördert das Verständniss nach einer bestimmten Richtung; die nach einer Zeichnung von Cesario Augusto Pinto dazu gegebene Abbildung (*Estampa* 15) fehlt dem Exemplar des *Boletim* auf unserer königl. Bibliothek zu Berlin, ist aber nebeu der Photographie zu entbehren. Eine kurze Notiz mit Skizze hat derselbe Verf. schon mehrere Jahre vorher in *Gaumont's bulletin monumental* 39 (1873) S. 436 gegeben. Er glaubte damals Buchstaben oder Zahlzeichen (VI—XIX und K—XX) in einigen der Ornamente zu erkennen und erklärte den Stein unter Gaumonts und de Cougnys Zustimmung für eine Grabstele.

darüber eine halbmondförmige und noch höher eine dreieckige; rechts und links von der halbrunden Oeffnung sind aus kreuzweis verschlungenen Doppelbändern gebildete Rosetten angebracht. In der ganzen Breite des Steins schliesst über dem kleinen Halbrund ein dreifacher erhaben gearbeiteter Streif den oberen Theil des Steins ab, gleichsam wie die Basis eines Giebelfeldes, das in der Mitte durch zwei senkrechte Streifen getheilt und oben mit in stumpfem Winkel gegeneinander geneigten Doppelstreifen abgeschlossen wird. Diese enden in einen einfachen, in der Mitte ausgehöhlten Knoten¹⁾). Im Felde des Giebels — wenn man den Ausdruck gestatten will — ist ein schachbrettartiges Ornament von Quadraten und Punkten durchgeführt, rechts und links von Rosetten aus sternähnlich gekreuzten und kreisförmigen Linien begränzt. Aehnliche Ornamente aus geschwungenen Linien oder Bändern, wie zwei nach verschiedenen Seiten gekehrte S sich gegenübergestellt, sind über den oberen Giebellinien, gleichsam wie Akroterien, wiederholt. Solche wenig sorgfältig durchgeföhrte Linienornamente sind bekanntlich sehr häufig in gering entwickelten Culturstufen angewendet worden, in der ältesten Vasenmalerei, in der Textilindustrie der verschiedensten Völker, auf Metallgeräthen und Waffen. Auch auf römischen Mosaikfußböden der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung und in den spärlichen Resten der westgotischen und frühesten fränkischen Kunst finden sie sich. Selbst bei den fast culturlosen Völkern der neuen Welt sind diese oder ähnliche, circulare oder lineare Ornamente in der mannigfachsten Verwendung in Felswänden eingehauen, auf Gefäßen eingeritzt, in Geräthe und Waffen eingegraben gefunden worden. Ein sicherer Schluss auf die Zeit der Entstehung so allgemein verbreiteter und so leicht sich bietender Ornamente ist daher nicht möglich; nur die Zeit ihres Verschwindens und ihre Ersetzung durch der Naturnachahmung verdankte Motive lässt sich in den verschiedenen Culturgebieten annähernd ermitteln. Im vorliegenden Fall könnte man in der Disposition der Ornamente zu einer Art von Giebelfeld vielleicht den beginnenden Einfluss griechisch-römischer Architektur und Ornamentik erkennen.

Eingehend ist die ursprüngliche Bestimmung der *pedra fersmota* erörtert worden. Man scheint fast allgemein dahin überein-

1) Er ist 0,05 M. tief und hat 0,14 M. Umfang.

gekommen zu sein, sie für einen Opferaltar zu halten, sodass die ornamentierte Fläche horizontal gelegen, die halbrunde Einbiegung an der einen Seite aber den Platz für den Opfernden abgegeben habe¹⁾). Mir sind Analogien aus der antiken Welt, auch aus der keltischen, für solche mit Ornamenten in ziemlich hohem Relief versehene Platten von Opferaltären gänzlich unbekannt; — doch bescheide ich mich gern in meiner Unwissenheit, wenn solche vorgebracht werden sollten. Einstweilen will es mir nicht in den Sinn, dass eine einfache, wenn auch noch unentwickelte Cultur Schmuck angebracht haben sollte auf Flächen, wo man ihn gar nicht sieht und wo er gänzlich unnütz ist. Und wenn auch Hr. Possidonio N. da Silva darin irren mag, dass er die ganze zierliche und doch rohe Ornamentik des Steins für römisch erklärt, so hat er doch, wie ich glaube, mit richtigem Instinct die Haupteintheilung derselben erkannt als dem griechisch-römischen Giebelfeld entlehnt²⁾). Ein Giebelfeld aber legt man nicht flach hin als Tisch- oder Altarplatte, sondern man stellt es senkrecht auf, wenn auch nur auf aus rohen Blöcken gebildete Pfeiler. Die für die ursprünglich horizontale Lage des Steins vorgebrachten Gründe überzeugen mich nicht. Die von mir selbst angeregte Vergleichung der Felsaltäre von Panoyas, welche nachher erwähnt werden sollen, lehrt gerade die Verschiedenheit wirklicher Altäre zur Evidenz. Sie zeigen auf ihren horizontalen Flächen nur Vertiefungen, wie sie auch griechisch-römische Altäre zu haben pflegen, für Brand- und Trankopfer, nicht aber jenes ganz überflüssige Netz von Ornamenten, welches, wie gesagt, nur auf verticalen Flächen zur Geltung kommen kann.

Gegen die Annahme, dass der Stein ein aufrechtstehender 'Fronton' oder eine Grabstele gewesen sei, macht Hr. Sarmiento folgendes geltend. Nach den Angaben der Gewährsmänner Argotes

1) So auch hat sie Hr. Sarmiento an Ort und Stelle aufstellen lassen; allerdings zunächst nur, um, wie er angibt, sie so besser zu conservieren. Dem ihm bekannten Vandalismus vieler der Besucher wollte er den schon in der Mitte gerissenen Block, der noch dazu eine sehr ungleiche Grundfläche hat, nicht aussetzen.

2) Hr. Sarmiento denkt bei dem Worte Giebelfeld (Fronton) an das aus vielen Theilen zusammengesetzte eines großen Bauwerks. Allein das tektonische Prinzip des Giebels ist vom Maßstab unabhängig und oft in kleinen Ausmessungen angewendet worden.

muss der Stein an derselben Stelle von Citania gefunden worden sein, auf welcher später die unten zu beschreibenden Sculpturen, die Steine mit Inschriften und die Ziegelscherben mit Schrift, zum Vorschein kamen. Dort liegt eine der grössten ovalen Hütten, von 7,93 zu 5,95 M. Durchmesser, nahe bei anderen kleineren, und so, dass, der Natur der Sache nach, nur an einer Stelle ihr Eingang sein konnte; dort sind der Inschriftstein mit dem Namen *Camalus* (unten Nr. 2) und die übrigen hervorragendsten Sculpturen gefunden worden. Argotes Beschreibung des Fundortes der *pedra fermosa* passt, wie Hr. Sarmento meint, nur auf diese Localität; was man dem genauen Kenner Citanias gern zugeben wird. Die auf solche Weise mit annähernder Sicherheit ermittelte Fundnotiz soll zugleich die sepulcrale Bestimmung ausschliessen. Als Fronton aber kann der Stein an der einzigen Thür jenes Hauses schon seines Gewichtes wegen unmöglich angebracht gewesen sein; folglich, so meint Hr. Sarmento, muss er isoliert im Freien aufgestellt gewesen sein. Daraus, dass der Abt von S. Estevão de Briteiros, als er die *pedra fermosa* ans Citania fortschaffen ließ, auch eine Anzahl anderer, als Bogen eines Souterrains bezeichneter Steine mit fortnahm, schliesst er ferner, dass dieses die ursprünglich dem ganzen Denkmal gehörigen Stützen gewesen seien, auf welchen es in der That in der Vorhalle jener Kirche aufgestellt war. Und wenn diese rohen Stützen auch nicht mit Nothwendigkeit als die ursprünglichen recognoscirt werden könnten, so sei es doch wahrscheinlich, dass der Stein in derselben Weise, wie ursprünglich in Citania, dort aufgestellt worden sei. Dass diess ein unsicherer Anhalt ist, fühlt jeder; andere Gründe aber sollen hinzukommen. Die halbmondförmige etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll tiefe Vertiefung über dem halbrunden Ausschnitt unten und die über der ersten befindliche noch kleinere und ebenso tiefe¹⁾) dreieckige stehen durch ein Loch unterhalb des sie trennenden Randes in Verbindung; ein zweites Loch, ebenfalls unter dem Rande angebracht, mündet in den Ausschnitt. Giebst man also Wasser in die dreieckige Vertiefung, so fliesst dasselbe erst in die halbmondförmige und dann in den Ausschnitt ab. Die runde Vertiefung in dem Knoten der Giebelspitze zeigt kein solches Ablaufsloch. Daraus ergiebt sich

1) Genau gemessen ist die dreieckige oben 0,03, unten 0,05, die halbmondförmige oben 0,05, unten 0,07 M. tief.

für Hrn. Sarmento die Nothwendigkeit der ursprünglich horizontalen Aufstellung des Steins: bei einer verticalen müsste die Flüssigkeit in den drei Vertiefungen herauslaufen. Also ein Opferaltar und, weil innerhalb der Niederlassung gefunden, kein Grabstein: das ist Hrn. Sarmento das Wahrscheinlichste.

Für Kenner des Alterthums bedarf es des Beweises dafür nicht, dass überall der Anlage von Nekropolen außerhalb von Dörfern oder städtischen Niederlassungen auf primitiven Culturstufen das Begraben oder Verbrennen der Todten in der nächsten Nähe der Wohnungen vorangegangen sein muss, da es erst durch gesetzliche Bestimmungen in historischer Zeit verboten wurde. Bei dem skeptischen Verhalten der portugiesischen Entdecker gegenüber dieser Thatsache mag es genügen für Griechenland auf das bekannte Zeugniss in dem pseudoplatonischen Dialog Minos (S. 315) und die Bestätigung desselben durch Gräberfunde im ältesten Athen¹⁾, für Rom auf Dionysios von Halikarnass (III 1) und des Servius Aeneiscommentar (zu V 64 VI 152 XI 204) zu verweisen²⁾. Freilich enthalten diese Zeugnisse für die Stadt Rom nur eine Bestätigung dafür, dass man, wie wir es thun, schon im Alterthum auf eine der historischen voraufgehende Sitte städtischer Begräbnisse schloss. Denn an thatsächlicher Bezeugung von Grabstätten innerhalb des ältesten Roms fehlt es durchaus, wie mir von competitor Seite versichert wird. Derjenige Grad der Entwicklung städtischen Lebens, welchen Rom längst erreicht hatte, bevor die uns erhaltenen Zeugnisse und Denkmäler einsetzen, schließt die urälteste Sitte städtischer Begräbnisse schon aus. Deshalb aber können sie in den ältesten italischen Niederlassungen überhaupt sehr wohl üblich und der Tradition nicht unbekannt gewesen sein. Dass es, gegenüber der stadtrömischen und italischen Sitte, in den Provinzen, bei den fremden *socii*, noch lange Zeit üblich war, die Todten innerhalb des Mauerrings zu bestatten, geht zum Ueberfluss aus den ausdrücklichen Zeugnissen hervor, nach welchen erst die Kaiser Pius und Marcus durch strenge Verbote den Missbrauch ausrotten konnten³⁾.

1) W. A. Beckers Charikles von K. F. Hermann 3 (1854) S. 104 ff.
und C. F. Hermanns griechische Privatalterthümer von K. B. Stark
2. Aufl. (1870) S. 330.

2) J. Marquardts römische Privatalterthümer 1 (1864) S. 362.
3) Capitolinus *vita Pii* c. 12, *vita Marci* c. 13. Digesten XLVII 12, 3, 5.
Dazu Rudorffs grammatische Institutionen röm. Feldmesser II S. 266.

Besonders bevorzugte Personen, Priester bestimmter Heilighäuser konnten auch nach italischem Brauch eine Ausnahme machen; so vielleicht die *sacerdotes publicae* in Pompeji¹⁾). Dass es bei den übrigen ältesten Völkerschaften Italiens, bei Ligurern Etruskern Kelten nicht anders gewesen sein wird, muss ohne Weiteres vorausgesetzt werden²⁾). Die italischen, ligurischen und keltischen Nekropolen sind überall erst die Folge einer relativ vorgeschriftenen Cultur, und selbst wenn sich bei Citania einst, was ja keineswegs unmöglich ist, ein Begräbnissplatz finden sollte, so wäre damit das vereinzelte Vorkommen von Grabstätten vornehmer Personen innerhalb des Oppidums durchaus nicht ausgeschlossen. Von dieser Seite also steht der Annahme, dass die *pedra ferma* einen sepulcralen Zweck gehabt habe, sicherlich nichts im Wege. Ob die übrigen ornamentierten Inschriftsteine aus Citania für sepulcral gelten dürfen, soll nachher erörtert werden.

Dagegen wäre erst zu beweisen, dass Altäre von der Form der *pedra ferma* bei irgend einem der europäischen Culturvölker in Gebrauch gewesen, wenn man meint, dass die künstlich abgestuften Abflusslöcher als charakteristisch für einen Opferaltar anzusehen seien. Das Schlachten des Opferthieres fand nach allgemein antikem und natürlichem Brauch vor dem Altar statt, welcher niemals als Schlachtbank gedient hat; auf denselben legt man, und in der Regel keineswegs unmittelbar nach dem Schlachten, das getötete Thier oder die kunstreich zugerichteten Theile desselben, welche dem Gotte dargebracht werden sollen³⁾). Die Vorstellung, dass der Opfernde in dem halbrunden Ausschnitt des Steines gestanden und von da aus mit dem blutigen Fleisch hantiert habe, sodass das frische Blut sich in den Vertiefungen der Ornamente gesammelt und durch die kleinen Löcher abgeflossen sei, schwebt gänzlich in der Lust. Von dem speciell keltischen Opferbrauch wissen wir freilich gar nichts: aber ich möchte den

1) H. Nissen pompejanische Studien zur Städtekunde des Alterthums S. 340. Auch in Faesulae fand man Gräber innerhalb der Stadtmauern, s. *bullett. dell' inst.* 1579 S. 159.

2) In dem nachher zu erwähnenden gallischen Oppidum von Murcens (Lot) sind zahlreiche Fragmente von Aschenurnen gefunden worden; die Begräbnissplätze lagen dort unzweifelhaft innerhalb des Mauerrings.

3) Diese bekannten Dinge sind für den römischen Brauch zuletzt ausführlich und anschaulich dargelegt worden in J. Marquardts römischer Staatsverwaltung 3 (1878) S. 174 ff.

Verfechtern jener Ansicht raten einmal den praktischen Versuch zu machen und ein junges Lamm auf den Ornamenten der *pedra ferrosa* zu schlachten. Bewährt sich dabei die Form und Ausschmückung derselben als zweckentsprechend, so bin ich bereit wenigstens die Möglichkeit einer solchen Bestimmung zuzugeben; mehr aber auch nicht.

Wenn der Stein in horizontaler Lage noch in S. Estevão de Briteiros auf rohe Stützen gestellt war, so ist auch eine Aufstellung denkbar, vermöge welcher er aufrechtstehend auf ausreichender Unterlage entweder fest im Mauerwerk oder auch als eine Art Giebel frei auf Stützen geruht hat; man kann sich ja nach Analogie der Thüren der übrigen Bauten die darunter etwa frei bleibende Oeffnung so niedrig vorstellen, als es die Last des Steines bedingt. Die zahllosen Dolmen und Menhirs aller Art beweisen doch zur Genüge, dass alle die verschiedenen Völker, welche sie in primitiven Culturepochen errichtet haben, die Gesetze der Statik soweit beherrschten, um vor gleichen und gröfseren Aufgaben nicht zurückzuschrecken. Mit Sicherheit also lässt sich Zweck und Verwendung des Steines bis jetzt allerdings nicht angeben, aber vorsichtige Vermuthungen werden sich nur innerhalb des soeben umschriebenen Kreises zu bewegen haben.

Dass dieses einzelne Stück eine unverhältnismäsig lange Erörterung in Anspruch genommen hat, mag durch seine Singularität Entschuldigung finden. Ueber die übrigen tektonischen Fragmente kann desto kürzer gehandelt werden. Unter ihnen sind zu unterscheiden:

1. Aufrecht stehend gefundene oder augenscheinlich zum Stehen bestimmte Steinpfleiler, wie der mit einer tiefen Rille verschene schon erwähnte, in einem der gassenartigen Zugänge zu der Hütte (Photogr. Taf. III 2), und der mit Löchern zum Einsetzen von Balken, wie es scheint, verschene und an der einen Seite mit einem Ornament wie aus gewundenen Tauen gezierte (Photogr. Taf. VI 5^a und ^b). Sie scheinen Theile von Einzäunungen gebildet zu haben.

2. Liegende Steinschwellen mit wulstartigem Rande (wie Photogr. Taf. V 4^b), stufenartigen Einschnitten (ebendas. 4^c) und viereckigen und runden Löchern zur Aufnahme von aufrechtstehenden Balken oder Angeln von Thoren (Phot. Taf. V 4^{a-c}). Das runde Loch ist für den Zapfen der Angel bestimmt. Hr. Sar-

mento macht darauf aufmerksam, dass Thüren in dergleichen Angeln noch jetzt in der Provinz Minho üblich sind. Verwandt ist auch vielleicht der Felsblock mit Zförmigem tiefem Einschnitt (Phot. Taf. X 11^b). Von einigen runden durchlöcherten Steinen oder Steinringen (vielleicht zum Anbinden des Viehs), welche außerdem gefunden worden sind, liegen noch keine Abbildungen vor.

3. In der Gliederung und Verzierung der unter 1 und 2 zusammengefassten Stücke ist von Stil oder Anlehnung an bestimmte Muster kaum etwas zu merken. Entschieden griechisch-römische Formen aber zeigen die beiden Pilaster- oder Säulenbasen (Phot. Taf. VII 6^a). Sie sind in einer der Hütten mit Bänken im Inneren, und zwar in die innern Wände eingelassen gefunden worden. Ihre Oberfläche ist poliert aber uneben, sodass man es für unwahrscheinlich hält, dass Pfeiler auf ihnen geruht hätten. Wozu sie auch gedient haben mögen, der Uebergang zu den Formen der römischen Kunst ist durch sie jedenfalls bezeugt; was für die oben aufgestellte Ansicht über die Ornamente der *pedra ferrosa* ins Gewicht fällt.

4. Die primitivste Art der Ornamentik, wenn man sie überhaupt als solche anerkennen will, zeigen einige nur mit rechtwinkelig gestellten graden Linien verzierte Steine (Phot. Taf. VII 6^a und 6^c) von ungewisser Bestimmung. Drei andere Steine (Taf. II Nr. 15) zeigen rein gradlinige Ornamente, in spitzen Winkeln zusammengestellt oder an einen graden Mittelstrich palmzweigähnlich angelehnt.

5. Kreisförmige Ornamente, wie in den oben erwähnten Felsblöcken, sind vom einfachen Kreis, der durch kreuzweis gestellte grade Linien getheilt ist (Phot. Taf. VII 6^b), bis zu in verschiedener Weise rad- oder sternförmig eingetheilten Kreisen vorhanden, welche theils einzeln an einer graden Linie (Taf. II 10), theils zu zweien von gleicher (Taf. II 7) oder verschiedener Art (Taf. II 6) zusammengestellt, die Fläche der Steine verzieren, oder in besonders deutlicher Radform einen Cylinder abschließen (Phot. Taf. VII 6^c). Aller dieser Stücke ursprüngliche Verwendung ist ungewiss. Aus Kreisausschnitten gebildete Rosetten kommen in der Architektur der asturischen Kirchen des siebenten und achten Jahrhunderts¹⁾) und nachher wiederum in der französischen und

1) Hr. José Amador de los Ríos hat ihren Baustil den *latino-byzantinischen* genannt; siehe seine Abhandlung *el arte latino-bizantino y las co-*

deutschen Gotik des dreizehnten Jahrhunderts vor. Aber radförmige Ornamente primitivster Art bilden bekanntlich einen häufig wiederkehrenden Bestandtheil der in den Pfahlbauten verschiedener Gegenden gemachten Funde; an dem (relativen) Alter der in Citania vorkommenden ist nicht zu zweifeln.

6. Auf anderen Steinen findet sich eine Verbindung von gradlinigen und kreisförmigen Ornamenten, durchaus verwandt denen der *pedra fermosa* und der nachher zu betrachtenden mit Inschriften versehenen Steine, in mannigfacher Abstufung von dem einfach geschlungenen Wulst (Taf. II 8) und der Verbindung zweier Parallelen mit concentrischen Kreisen (Taf. II 9) bis zu reicherer Combinationen (Taf. II 11 12 13). In dieser Art von Verzierungen ist vielleicht das für 'die Kunst' von Citania am meisten Charakteristische zu erkennen. Mit unzweifelhaftem Rechte ist von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, dass die linearen, spiralförmigen und geometrischen Verzierungen der *pedra fermosa* wie der übrigen Stücke, dazu der ähnliche Schmuck des Töpferschirrs von Citania an spätkeltische Denkmäler erinnern. Die Steinkreuze der Bretagne, von Wales und von Schottland, die irischen Miniaturen bieten in der That viele auffällige Analogien zu denselben.

III. Figürliche Sculpturen.

Auch zur Darstellung von Thieren und menschlichen Gestalten hat sich die dortige Kunst erhoben. Rohe Thierfiguren, meist Stiere und Schweine, wahrscheinlich als Grabdenkmäler verwendet, sind in Spanien nicht selten¹⁾; bekannt sind besonders die sogenannten Stiere von Guisando bei Avila. Die lateinische Inschrift einiger derselben (C. I. L. II 3051. 3052) lässt an der sepulcralen Bestimmung wenigstens in diesem Falle keinen Zweifel.

ronas visigodas de Guarrazar (aus den *Memorias der R. Academia de San Fernando*, Madrid 1861 4.); vgl. dazu Jahrb. 1862 S. 569 ff. Taf. III Fig. 3 und Taf. VI Fig. 2 in Hrn. Sarmentos Photographieen findet man ähnliche Motive.

1) Ein Stein mit Ornamenten, wie die des Fig. 13 abgebildeten, wurde schon von Argote bemerkt.

2) Die vollständigste Aufzählung derselben hat Hr. Aureliano Fernandez Guerra gegeben (*discursos u. s. w. en la recepcion publica de D. Eduardo Saavedra*, Madrid 1862 S. 49 ff.), welcher dieselben für Grenzsteine hält.

In Citania sind keine Thierfiguren gefunden worden (ob zufällig?) zwei Fragmente von deutlich erkennbaren Schweinsküpfen, von einem nur der charakteristisch gearbeitete Rüssel (Phot. Taf. X 9^{b c d}), stammen aus Sabroso. Aus Citania ist eine menschliche Gestalt, 0,46 M. hoch, roher noch als die Statuen kallaekisch Krieger, über welche ich an anderem Orte gehandelt habe¹⁾; sie lässt den Kopf und einige Andeutungen der Beine (in der Figur Taf. II 4) erkennen; aber Bewegung und Tracht derselben sind so gut wie völlig unkenntlich. Der Kopf ist unsäglich groß und sieht wie ein Todtenschädel aus, welchem der Unterkiefer fehlt. Er war abgebrochen und ist mit einer Stütze befestigt worden. Die Figur soll weiblich sein; Spuren der Brüste seien erkennbar. Man hat darin ein 'keltisches Idol' erkennen wollen. Ein äusserer roher Kopf ist ferner erhalten (Phot. Taf. XII 9^a), welcher möglicher Weise zu einer ähnlichen Statue gehört hat. Derselbe stammt jedoch nicht aus Citania, sondern aus Santa Iria. Besonders beachtenswerth ist eine Reliefsdarstellung mit zwei Figuren von unregelmässiger Form (Taf. II 3). Die erste Figur ist 0,22 M. hoch; die Arbeit ist äusserst roh; in dem grobkörnigen Material, welches außerdem durch Feuchtigkeit ausgewittert zu sein scheint, bilden kaum die Contoure der Figuren zusammenhängende Linien. Man erkennt zwei menschliche Gestalten, im Profil nach rechts schreitend. Ob sie bekleidet oder unbekleidet, ob männlich oder weiblich, ist nicht zu unterscheiden; auch nicht die Gesichtszüge sind kenntlich. Die erste, rechts, kleiner wie die andere, vorübergebeugt, scheint in beiden vorgestreckten Armen ein keulerähnliches Instrument zu halten. Die andere, grössere, scheint die erste siegreich zu verfolgen und mit den ausgestreckten Armen (oder einer in denselben gehaltenen Waffe) Haupt und Rücken derselben zu berühren. Vielleicht also Kampf und Verfolgung des Feindes; mehr lässt sich nicht sagen. Doch hat es nicht an Versuchen zu bestimmter Erklärung und Deutung gefehlt. Die ältere Erklärer blieben im Kreis antiker Vorstellungen und dachten z. B. an einen Satyr, der einen anderen Satyr oder fackelhaltenden Amazonen vor sich her treibt. So wird das Relief schon von Argote beschrieben. Hr. Cordeiro sucht den Gegenstand unter arische Mythologiem und schlägt vor, den Sonnengott zu sehen, der di

1) Siehe die im Anhang I an erster Stelle verzeichnete Abhandlung.

Mondgöttin verfolgt. Andere sehen darin mit mehr Wahrscheinlichkeit eine menschliche Kampfsscene. An dem Verfolgten bemerkst man den keltischen Haarschopf und erklärt das, was der selbe trägt, für irgend eine Waffe.

iv. Inschriften.

Inscriptional Denkmäler in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes, Altäre, Grabsteine von den üblichen griechisch-römischen Formen, oder einfache Schriftplatten und dergleichen, sind in Citania bisher nicht gefunden worden¹⁾. Die wenigen bisher gefundenen inschriftlichen Denkmäler sind von durchaus eigenartigem Charakter. Zwei grössere Steine mit Inschriften zeigen zunächst in der ganzen Anordnung der Ornamentik die nächste Verwandtschaft mit der *pedra ferrosa*. Von dem einen (Phot. Taf. IX 7*) fehlt an der linken Seite mehr als der dritte Theil, das Mittelstück ist offenbar beinahe ganz, die rechte Seite vollständig erhalten. Von dem anderen ist umgekehrt die linke Seite vollständig, von der Mitte nur ein Theil erhalten, während die rechte Seite fehlt. Die linearen Ornamente derselben bilden gewissermassen den Abschluss der Schrifttafel, ähnlich wie die Henkel an den *tabellae ansatae*. Das erste grössere Stück zeigt unter der Schrift der Mitte eine concentrische Spirale und ein an das *à la grecque* erinnerndes lineares Ornament; das zweite kleinere ein noch einfacheres, aus Halbkreisen und im spitzen Winkel zu einander gestellten Linien bestehendes über der Schrift. Auf der grösseren steht in tiefen, aber im Ganzen schlanken Schriftzügen, die Inschrift²⁾.

I. CORONRI
CAA_I
DOMVS

1) Nur ein Stein zeigt die gewöhnliche Form eines vierseitigen Pfeilers mit rings erhöhtem Rand (Taf. II 17). Hr. Sarmento fand ihn bei der Kirche S. Estevão de Brteiros, wo er lange als Basis eines Kreuzes gedient hat. Woher er stammt, weiß man nicht. Ich lese die Aufschrift (nach der Abbildung in Hrn. Sarmentos Schrift Nr. 9 Taf. II Nr. 7) *balthasar Cardoso*; mit den Denkmälern von Citania hat er sicher nichts zu thun, wie ich sogleich vermutete.

2) Sie ist bisher meines Wissens nur von Hrn. Sarmento in der unter Nr. 6 im 2. Anhang verzeichneten Mittheilung publiciert worden.

Das ist *Coronari Camali domus*, 'Haus des Coronerus [des des Camalus'. Aehnlich klingende Namen kommen in einzelnen Beispielen vor¹⁾). Auf dem kleineren Stein s der Name

2. CAA.

Camal[i]. Es liegt an sich am nächsten, die in der Insc nannte *domus* als die *domus aeterna*, das Grabmal, des zu fassen, und demgemäß auch den in der Inschrift 2 g *Camalus* als den Verstorbenen²⁾).

Wie von selbst drängt sich die Frage auf, ob nicht ähnlich, nur reicher, verzierte und weit gewaltigere Bl *pedra ferrosa*, ebenfalls zu einem Grabdenkmal gehören könne. Die Inschrift, falls eine solche überhaupt dazu hätte auf einem oder mehreren anderen Felsblöcken, auf d ruhte, stehen können. Dass das grosse Gewicht der *pedra* die Möglichkeit einer solchen Verwendung nicht ausschli oben schon hervorgehoben worden. Auch dass die Stei halb zu Gräbern nicht gehört haben könnten, weil sie i des Mauerrings gefunden worden sind, ist bereits widerlegt Allein ich will diese Möglichkeit keineswegs als eine G hinstellen. Sichere Spuren alter Gräber scheinen allerding in Citania nicht gefunden worden zu sein; die siebzehn welche man in der Nähe der Capelle des S. Romão a sollen spätchristliche sein. An dem sepulcralen Charakter den oben verzeichneten Inschriften ist jedoch aus dieser keines Falls ein Zweifel gestattet.

Hr. Sarmento hat neuerdings den Versuch gemacht ursprüngliche Bestimmung der Inschrift Nr. 1 als obere eines Thorwegs (etwa des Vorhofs einer runden Hütte) zu e

1) *Coronicum* C. l. L. II 2745; *Coron.* 3050.

2) Mir schien, bei der ersten Behandlung dieses Steines, ehe ich kann war, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass das Wort ein Stück Ornament gewesen sei, dessen Fortsetzung man sich etwa denken können:

CAAAAAO

Allein der Name Camalus kommt auch auf den nachher aufzuzähl schriften wiederholt vor und ist daher auch auf diesem Stein o Anstoß.

3) In einem Aufsatz über die vorrömische Kunst, welcher in der Bonner Zeitschrift *Occidente*, mit einigen Holzschnitten illustriert, ersche

Zwei gleichartig ornamentierte Pfosten von der Art der oben (II 1 S. 69) beschriebenen, welche sich an das horizontale Basament einer Umfassungsmauer unmittelbar anschliesen, würden danach den länglichen Block mit der Inschrift so getragen haben, dass darunter ein offenes Eingangsthor von etwa 1,30 M. Höhe frei blieb. Aehnlich denkt er sich die Inschrift Nr. 2, sowie einige der ornamentierten Steinschwellen (II 2) verwendet. Ich bin um so weniger geneigt die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit einer solchen Aufstellung jener Steine zu leugnen, unbeschadet des *domus* der Inschrift, dessen Bedeutung dadurch nicht verändert zu werden braucht, als sie mit meiner oben entwickelten Ansicht von der ursprünglichen Verwendung und Aufstellung der *pedra fermosa* durchaus übereinstimmt. Lässt sich jedoch der Nachweis führen, dass die Umfassungsmauern und Vorhöfe der Hütten, welche keine Gräber gewesen zu sein scheinen, in der That mit solchen oder ähnlichen Eingangstüren versehen waren, so lernen wir damit als einheimischen Brauch der Bewohner von Citania die von der griechischen und italischen abweichende Sitte kennen, die Häuser einzelner Bürger durch Inschriften als Eigenthum ihrer Besitzer zu bezeichnen. Denn für einen Gott wird man doch den Coronerus Camali nicht halten dürfen.

Von anderer Form aber ebenso unbekannter Bestimmung ist die dritte Inschrift von Citania, ein flacher Felsblock (*uma lage*), welcher vor der Hütte oder dem Hüttencomplex liegt, in welchem die Inschrift Nr. 2 gefunden worden ist. Auf dem Block steht wiederum der Name Camalus neben einem concentrischen Ornament eingraben, ungefähr so



Von gleicher Art ist die nächste Inschrift, ein unregelmässiger Granitblock, 1 M. hoch und 0,45 breit (Phot. Taf. IX 7^b), auf welchem in schräger Linie zwei Zeilen stehen:

4. CRON
CAAJ

Gleich der erste Buchstabe der ersten Zeile ist in der Photographie nicht ganz deutlich zu erkennen; doch versichert Hr. Sarmiento, dass es auf dem Stein deutlich ein C sei. Es könnte nach der Photographie fast scheinen, als ob vor diesem C noch ein Buchstabe gestanden hätte; doch ist diess nicht der Fall. Es wird

vielmehr von Hrn. Sarmento versichert, dass die obere Spie desselben nur durch eine zufällige Vertiefung im Stein von d Rest des Buchstabens getrennt und dass an der Lesung nicht zweifeln sei. Es wird also zu lesen sein *Cron(i) Camali* (für Namen auf -onus, wie *Adronus Veroti f(s)ilius*)¹) und ähnliche kommen in jenen Gegenden nicht selten vor. Camalus ist einer der wöhnlichsten Namen in keltischen Gegenden²); der *Mars Camu* und das brittische *Camalodunum* (oder *Camulodunum*, beide Formen sind bezeugt) sind bekannt. Ist *Cronus* identisch mit dem *Cornerus* der Inschrift Nr. 1? Hr. Sarmento hält es für sehr wahrscheinlich, dass der Stein zu dem Hause gehört habe, an welch seiner Annahme nach der Stein des Coronerus angebracht wäre. Eine epichorische Verkürzung des Namens wäre nicht unmöglich.

In diesem Jahre erst ist eine weitere Inschrift von derselben Art, auch auf einem flachen Felsblock nicht weit von dem vorliegenden, aufgedeckt worden. Hr. Sarmento liest sie so:

5. CORV
A B E
MEDAMVS
C AA I

Von den zwei letzten Buchstaben der ersten Zeile sind nur oberen Theile erhalten; vielleicht folgten auf sie noch weitere Zeichen; wogegen die zweite Zeile vollständig und von sich aus Lesung sein soll. Also *Coru...abe Medamus Camali*. Der Name Medamus kommt in jenen Gegenden ebenfalls nicht selten vor.

Fünf Inschriften also in lateinischer Sprache, offenbar den Angesehensten unter den einheimischen Bewohnern gesetzt. Ueber ihre Zeit wage ich nach dem Charakter der Schrift all kein Urtheil. Die Buchstabenformen, besonders das M in DOM zeigen eine gewisse autochthone Roheit; auch das Verbinden A M und L, welches in dem Namen Camalus regelmäfsig wiederkehrt (wir werden es nachher auch auf den Ziegeln finden), könnte auf alteinheimischem Brauch beruhen. Die grosse, alle Alphabziffern weit überschreitende Zahl der auf den iberischen Münzen vorkommenden Schriftzeichen hat die Annahme eines ausgedehnt-

1) C. I. L. II 2519.

2) Im C. I. L. II sind über zwanzig Beispiele verzeichnet.

3) C. I. L. II 774 (Caurium) 2402 (ein Medamus Camali aus dem nahe Caldas de Vizella, vielleicht derselbe Mann?) 2520 (im spanischen Galicia)

Gebrauches von Buchstabenverbindungen in den iberischen Münzaufschriften allen bisherigen Erklärern als unausweichlich erscheinen lassen. Doch wird man in jenen spätromanisierten Gegenden immerhin noch zwischen dem ganzen ersten und der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts schwanken können. In Frankreich sind, soweit meine freilich sehr unvollständige Kenntniss reicht¹⁾, ähnliche Steine mit oder ohne Schrift bisher nicht gefunden worden. Auch in diesem Falle fehlen also bis jetzt alle Analogien für die Funde von Citania und man darf sich daher über ihre Bedeutung nur mit der größten Vorsicht äußern.

v. Ziegel und Thonscherben.

Außer einer ziemlich großen Anzahl von Ziegeln und Scherben großer Gefäße von grobkörnigem Thon ohne Schrift sind sechs verschiedene Fragmente von flachem Thon mit Inschriften²⁾ in Citania bisher gefunden wurden. Zwei (Phot. Taf. VIII^{c,d}) zeigen eingestempelt in erhabener Schrift die Aufschrift

AG

eines dieselbe, aber aus freier Hand vertieft eingeritzt. Der dritte Buchstabe könnte hier und da für C gelesen werden. Für G aber spricht auch der andere, an der Innenwand der Öffnung großer Thongefäße (Phot. Taf. VIII^b) vollständig vorkommende Stempel

AG CAA

während auf den zwei anderen Exemplaren (Taf. VIII^e und f), von denen das eine wiederum mit der Hand vertieft eingeschnitten ist (VIII^e), nur der Schluss der Aufschrift

MA und AA

1) Ehe O. Hirschfelds Bearbeitung der gallischen Inschriften für das C. I. L. vorliegt, wird es kaum möglich sein das reiche aber weit zerstreute und hierorts schwer zu erreichende Material für die Bestimmung der einheimischen, d. h. vorrömischen und älteren römischen, Gräber- und Grabinschriftenformen Galliens zu übersiehen. Die Zusammenstellung von einer Anzahl altkeltischer Nekropolen mit zusammen über 3500 Gräbern nur in dem einen Département der Marne, welche A. Bertrand gegeben hat (*Archéologie celtique et gauloise*, Paris 1876 8., S. 338 ff.), zeigt, welchen Reichtum an derartigen Denkmälern Frankreich besitzt. Die Funde in den keltischen Gebieten Deutschlands, im Trierischen besonders, und in der Schweiz kommen hinzu. Für die feineren localen Unterschiede bieten sich die mannigfachsten Anhaltspunkte.

2) Theilweise publiciert von Hrn. Sarmento, s. Anhang II No. 6, und vollständig in Nr. 9, Taf. II.

erhalten ist. Aus der Combination beider ergiebt sich also die Aufschrift *Arg.* oder *Airg. Camali*. Also wieder der Name *Camalus*; ob in *Arg.* oder *Airg.* ein anderer Individual- oder Ortsname, oder aber ein Appellativum steckt, ist vorläufig nicht zu entscheiden. Hinzugekommen sind jüngst zwei weitere Aufschriften der Art, eine auf einem Gefäßfragment

Ar 

die andere auf zwei Ziegeln eingeritzt

Ar

Vielleicht *Aur(eli)*, dahinter ein umgekehrter Dreizack, und *Var(i)*.

Es ist wahrscheinlich, dass diese bisher nur an dem einen Orte gefundenen Thongefäße in Citania selbst fabriert worden sind. Doch zeigen sie im Ganzen den Charakter der Stempel großer römischer Amphoren und Dolia. Hr. Sarmento sucht die Vermuthung zu begründen, dass in dem häufig wiederkehrenden *arg Camal(us)* der Name eines keltischen Fürsten (daher der Genetiv *airg Camali*), nicht der des Verfertigers der Gefäße (oder besser des Besitzers der Fabrik) zu suchen sei. Die schwierige Frage der Deutung und Herkunft solcher Gefäsaufschriften kann nicht an einem einzelnen, zufällig herausgegriffenen Exemplar, sondern nur an den Tausenden von Beispielen der verschiedenen Arten von Geschirr aus allen Provinzen des weiten römischen Reiches gelöst werden; hier ist nicht der Ort dafür¹⁾. Angesichts der steten Wiederkehr des Namens *Camalus* in Inschriften und Stempeln wird zwar die Vermuthung nahe gelegt, dass er möglicher Weise ein Appellativum, etwa eine Amts- oder Standesbezeichnung gewesen sei; allein bei dem auch anderwärts häufigen Vorkommen des Wortes als Eigennamen entbehrt dieselbe durchaus der Wahrscheinlichkeit.

In und bei den Hütten fanden sich Thonscherben, meist von grobem, körnigem Thon, hier und da mit alterthümlichen linearen Ornamenten, wahrscheinlich von einheimischer Fabrikation. Da-

1) Fröhners und Schnermans' Zusammenstellungen sind dafür so gut wie unbrauchbar, da sie die Gattungen der Gefäße nicht unterscheiden. Die betreffenden Abschnitte von Bd. II, III, V und VII des C. I. L. bieten vor der Hand den einzigen Anhalt. Bruzzas und Dressels Arbeiten über die stadtromischen Töpferstempel werden dereinst eine Grundlage schaffen, auf welcher das in den Provinzen Vorkommende sicherer als bisher classifiziert werden kann.

neben aber fehlt es nicht an feinerem, offenbar importiertem Geschirr. Der Art sind die rothen Thonscherben, welche die üblichen ganz kleinen Stempel des römischen Thongeschirrs zeigen: *AVC[tus]* und *CRISPINVS*, beide anderswo öfter vorkommend¹⁾). Auf einem dieser kleinen Gefäße kommt auch, wenn ich Hrn. Sarmiento recht verstehe, die Aufschrift *MW* (*Man. . .*) eingeritzt vor. Einige Fragmente zeigen Reste der an dem römischen rothen Geschirr üblichen Ornamente. Auf einem solchen Fragment von hellgelblichem Thon findet sich ein kleiner menschlicher Kopf (Taf. II 16), dessen Ausführung von der Roheit der in Citania gefundenen Steinsculpturen daher in sehr merklicher Weise absticht. Er ist ganz klein, bartlos, mit diademartigen Schmuck und Schleier, also vielleicht weiblich; nach Hrn. Cordeiros Ansicht soll der Typus des Gesichtes ein orientalischer sein.

vi. Münzen und Anticaglien.

Eine keltiberische Silbermünze, Kopf rechtshin mit der sehr zerstörten Umschrift *TISOLMT* (so beschreibt sie Hr. Sarmiento aus der Erinnerung, denn sie ist leider verloren worden), Rv. Pferd rechtshin galoppierend²⁾), ferner vier Asse von Calagurris Iulia, Celsa, Emerita und Turiaso (alle Augustus oder Tiberius), endlich drei kleine kaum kenntliche Erzmünzen, auf deren einer jedoch der Kopf des Hadrian wahrscheinlich sein soll, sind bisher in Citania gefunden worden.

Aus diesen Münzfunden ergiebt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit nur, dass noch im ersten Jahrhundert, vielleicht bis auf Hadrian, in Citania einiger Verkehr mit den römischen Eroberern stattfand, wie ihn ja auch die durch die Inschriften bezeugte Kenntniss des Lateinischen voraussetzen lässt. Aber um die Dauer der selbständigen Existenz des Ortes selbst und seiner Bewohner daraus zu bestimmen, dazu reichen solche vereinzelte Funde natürlich nicht aus. Vielleicht kommt noch einmal ein förmliches *ripostiglio* zum Vorschein.

1) Vgl. W. Fröhner *inscriptioes terrae coctae vasorum* (Göttingen 1858 8.) S. 10 Nr. 215—17 und S. 35 Nr. 568—71; H. Schuemans *Sigles Agulins* (Brüssel 1867 8.), *annales de l'Académie d'archéologie de Belgique* (vol. 23) S. 102 Nr. 1760 fl.; C. J. L. II 4970, 70—74. 156 e; C. J. L. VII 1336, 373.

2) Welche von den anderweit bekannten Aufschriften damit gemeint sein könnte, weiß ich nicht zu sagen.

Von Erz fanden sich ferner einige Stifte und Nadeln, sowie ein Paar aneinander zu reihende kleine Kugeln ('ein Rosenkranz') mit theils in Silber eingelegten, theils aus schwarzem Schmelz bestehenden linearen Ornamenten.

Ein genaues Verzeichniss, wenn auch ohne Abbildungen, dieser für die Beurtheilung des Culturzustandes der Bevölkerung von Cittania keineswegs unwichtigen kleinen Denkmäler fehlt noch.

IV.

Diess sind die Ergebnisse der Ausgrabungen von Cittania. Dieselben sind, wenigstens vorläufig, als abgeschlossen anzusehen; Hr. Sarmento hat, nach seinen neuesten Mittheilungen, Neues von Erheblichkeit nicht mehr gefunden und seine Thätigkeit inzwischen bereits auf andere nahgelegene Denkmälerstätten gerichtet.

Der Gedanke zunächst, welcher in den bisherigen Behandlungen des Gegenstandes ausnahmslos festgehalten wird, dass wir es mit einer ausschliesslich barbarischen, vorrömischen oder keltischen Niederlassung zu thun hätten, wird Angesichts der Gesamtheit aller bisherigen Funde, so eigenartig auch der grössere Theil derselben ist, aufzugeben sein. Nach den ersten Berichten schien es allerdings (und ich bin selbst zuerst dieser Meinung gefolgt), dass sich aus der alten einheimischen Gemeinde nach ihrer Unterwerfung durch die Römer eine neue römische nicht entwickelt habe¹⁾. Die Inschriften, die steinernen Basen, das gestempelte wie das ungestempelte Geschirr zeigen jedoch, ebenso wie die Münzen und die wenigen Gegenstände von Erz und Glas, welche auf der Ruinenstätte gefunden worden sind, dass, was an sich auch natürlich ist, die Bewohner des alten Oppidum nach der römischen Eroberung, so lange dasselbe noch fortbestand, sich auch den Sitten und der Cultur der Eroberer mehr oder weniger anbequemt haben. Und damit bestätigen die einzelnen Funde in erwünschter Weise das Resultat, welches sich auch aus der Betrachtung dieser merkwürdigen Reste in ihrer Gesamtheit ergiebt. Wir haben hier in der That, auf der iberischen Halbinsel wohl zum ersten Mal, ein Oppidum der Urbevölkerung vor uns, den dürflichen Wohnplatz eines höchst

1) Diess scheint dagegen auf die Reste von Sabroso zuzutreffen. In ihnen ist nach Hrn. Sarmentos Versicherung nichts Römisches außer einer kleinen Münze der Republik (welcher?) gefunden worden.

einfachen Menschenstammes, mit seinen natürlichen und künstlichen Schutzwehren, mit den gleichförmigen, ganz primitiven Wohnungen (Häuser kann man sie kaum nennen) und den spärlichen Resten des Eindringens römischer Cultur etwa in augustischer Zeit, welche wahrscheinlich zugleich den Moment des Untergangs dieser wie so mancher anderen kleinen alten Niederlassungen bezeichnet. Während die grösseren Orte, zu römischen Festungen oder Handelsplätzen umgeschaffen, wie Bracara Augusta (*Braga*) und Tude am Minius (*Tuy*), und die zahlreichen Heilquellen, wie Aquae Flaviae (*Chaves*), Aquae Originae Querqueriae Celenae und wie sie sonst hießen, mit dem überlegenen Verständniss der italischen Ansiedler angelegt, schnell aufblühten, erhielt sich in jenen kleineren Ortschaften aller Wahrscheinlichkeit nach zwar nicht mehr ein völlig unberührtes, primitives Dasein, wie es etwa, in anderen Gegenden und unter verschiedenen Culturbedingungen, keltische Niederlassungen zeigen, wohl aber eine noch halbbarbarische Cultur, welche der fortschreitenden Romanisierung nicht lange zu widerstehen vermochte. Wahrscheinlich führten sie in römischer Zeit den Namen *castellum*, welcher sich auf einer Inschrift aus dem spanischen Galicien findet¹⁾ und mit welchem Juvenalis die mutmaßlich ähnlichen Wohnsitze der Briganten in Britannien bezeichnet²⁾. Es könnte verwegen erscheinen auf die zufällige Beobachtung eines solchen vereinzelten Fundes allein die Vorstellung von dieser eigenthümlichen Cultur zu gründen. Aber mir ist wenigstens eine Localität, leider jedoch nicht aus Autopsie, bekannt, welche eine gewisse Verwandtschaft mit den in Citania gemachten Funden zeigt. Ich meine das Felsplateau von *Panoyas* bei *Aldea de Assento* und *Honra de Gallegos* im Kirchspiel von *S. Pedro de Valnogueiras* (*termo de Villareal*, in der Provinz *Tras os Montes*), dessen sehr zweifelhaft überlieferte Inschriften ich im C. I. L.³⁾ zusammengestellt habe. Seit der ausführlichen Relation über diese merkwürdige alte Cultusstätte, welche im Jahre 1721 von Antonio Gonçalvez de Aguiar, dem Pfarrer von Valnogueiras, aufgesetzt worden ist⁴⁾), hat kein genauer und glaubwürdiger Beobachter den

1) C. I. L. II 2520 *castellum Meidunum*.

2) Juvenalis *sat.* 14, 196.

3) II 2395.

4) Danach beschreiben sie Argote in den *memorias eclesiasticas* I S. 343 ff. und alle übrigen.

Ort von Neuem besucht¹⁾): es lohnte wohl der Mühe, dass eine von den in Portugal bestehenden archaeologischen Gesellschaften dorthin eine wissenschaftliche Expedition unternähme und das Resultat derselben in angemessener Weise publicierte. Ausserdem hat Hr. Sarmiento selbst, wie gesagt, neuerdings begonnen, die in der Nähe von Citania (etwa je 1 1/2 Kilometer entfernt) gelegenen Oertlichkeiten, Sabroso und Santa Iria mit Namen, durch regelmässige Ausgrabungen blofszulegen. Sie scheinen ganz ähnlich lusitanische Castella, mit denselben Mauern und Hütten wie Citania, nur in kleinerem Massstab, gewesen zu sein. Einiges Erzgerät (Armband, Brosche, Nadel) und Töpferscherben von etwas anderer Art, wie die in Citania gefundenen, sind zum Vorschein gekommen. Es war zu erwarten, dass die Bevölkerung, welche in Citania gehaust hat, auch anderswo in jenen Gegenden Spuren ihrer Existenz hinterlassen habe. Bei genauerer Durchforschung des Landes, insbesondere der alten Provinzen Minho und Tras os Montes, ebenso wie der angrenzenden Gebiete des spanischen Galiciens, werden sich wahrscheinlich noch weitere ähnliche Reste von alten Niederlassungen finden. Auch im südlichen Portugal, im Campo de Ourique und in den an Andalusien grenzenden Theilen von Alemtejo, scheinen sie nicht zu fehlen²⁾. Erst wenn ein grösserer Kreis von solchen Analogieen genauer bekannt geworden ist, wird man ein bestimmtes Urtheil fällen können über den Platz, welchen Citania mit seinen Ueberresten in der geschichtlichen Entwicklung der iberischen Halbinsel einnimmt. Einstweilen ergiebt sich jedoch zweierlei bereits mit ziemlicher Sicherheit: einmal, dass diese Niederlassungen, bis in wie späte Zeit herab sie auch noch in einem gewissen Grade bewohnt geblieben sind, ihren Ursprung der ersten Bevölkerungsschicht der Halbinsel von einiger Culturentwicklung verdanken, und ferner, dass sie in der That mit den andersher bekannten und mit Wahrscheinlichkeit für keltisch angesehenen Dörfern und Städten die nächsten Berührungs punkte haben.

Pfeil- und Lanzenspitzen aus Silex, steinerne Beile und Hammer, die üblichen Anzeichen der sogenannten Steinzeit und die Utensilien der Renthierperiode fehlen durchaus. Aber auch die

1) Denn der Engländer Kingston, welcher im Jahre 1845 dort war, war nur ein oberflächlicher Tourist, welcher die älteren Berichte ausschreibt.

2) Siehe meine Anzeige von Hrn. Gabriel Pereiras Beschreibung von Colla, Jenaer Litteraturzeitung 1879 S. 388.

charakteristischen Fundstücke der sogenannten Bronzezeit oder die in der Epoche der italischen, germanischen und keltischen Pfahlbauten vorkommenden Gegenstände, die Knochenreste, die Spuren der Nahrungsmittel und Bekleidungsgegenstände, die Waffen und Geräthe aus Erz, die Thongefäße und so weiter¹⁾), scheinen nach den bisherigen Berichten durchaus zu fehlen. Entferntere Analogien dagegen bieten (soweit sie bekannt) die ältesten für ligurisch und etruskisch gehaltenen Niederlassungen in Italien, näherte die keltischen in Frankreich.

Es fehlt zwar meines Wissens noch an einer übersichtlichen Zusammenstellung der Ergebnisse der in den letzten Jahrzehnten in Frankreich mit steigendem Erfolg betriebenen Erforschung keltischer Oppida; allein die charakteristischen Eigenthümlichkeiten derselben sind hinlänglich erkennbar²⁾. Lage, Zugänge (durch verschiedene Straßen) und Befestigung jener gallischen Oppida scheint

1) Wie sie für die nördlich der Alpen gelegenen Gebiete F. Kellers bekannte Berichte (übersichtlich zusammengefasst in E. Lee's zweiter englischer Bearbeitung), für Italien W. Helbig's Italiker in der Poebene (Bd. I Leipzig 1879) ausführlich erörtern.

2) Die lehrreichste Uebersicht über gallische Oppida in einem Theil des südlichen Frankreichs, welche ich kenne (die ähnlichen Anlagen in Burgund und im Elsass lasse ich hier bei Seite), giebt Hrn. Castagniés *Mémoire sur les ouvrages de fortification des Oppidum gaulois de Murcens, d'Uxelodunum* (nämlich des Puy d'Issold im Dép. Lot) *et de l'Impernal (Luzech), situés dans le département du Lot* (*Congrès archéologique de la France, XLI^e session, séances générales tenues à Agen et Toulouse en 1874 u. s. w.* Paris und Tours 1875 8., S. 427—538) mit vortrefflichen Plänen und Durchschnitten. Von älteren Arbeiten ist Baraillons *mémoire sur les ruines et les monuments d'une ancienne ville appellée aujourd'hui Toull (dép. de la Creuse)* in den *Mémoires de l'Institut national des sciences et beaux-arts*, vol. 5, Paris an XII, S. 229 ff. immer noch lesenswerth. Eine Uebersicht über die vier gallischen Oppida (Murant, Puy de Gaudy, Toulx Ste Croix, Thauron) in demselben Département de la Creuse giebt de Cessac in *Gau-monts bulletin monumental* 37 (1871) S. 348 ff. Aus anderen Theilen des südlichen Frankreichs (Puy-de-Dôme, Lozère, Ardèche, Gard) sind *cités megalithiques* und *cités volcaniques* mit zehn bis zwölf, aber auch gröfsere mit über sechzig Hütten (bei denen auch eine besondere Art des Verschlusses der Thüren erwähnt wird) bekannt geworden (*Matériaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme* u. s. w. II 1876 S. 400). Eine solche Niederlassung mit acht Hütten bei Saint-Nétaire, Puy-de-Dôme, am Allier, wird im *bulletin de la société d'anthropologie* 7 (1876) S. 16 beschrieben; doch liegt mir diese Beschreibung nicht vor.

der von Citania durchaus analog zu sein; nur dass die in ~~dem~~ gallischen Mauern durch Caesar bezeugten und auch wirklich ~~in~~ ihrer einstigen Lage und in Kohlenresten nachgewiesenen hölzerne ~~en~~ Balken und die dazugehörigen grofsen eisernen Nägel in Citanie fehlen; in Uxellodunum findet sich z. B. auch ein dreifacher Mauer-ring, wie in Citania, nur natürlich von weit gröfseren Abmessungen. Wie weit das in zahlreichen Scherben in jenen Oppida gefundenes Töpfergeschirr (ohne römische Stempel) Analogien zu dem lusitanischen zeigt, entzieht sich vor der Hand noch der Beurtheilung. Aber evident ist die Analogie der Hütten. Sie sind in Murcens z. B. sämmtlich meist rund und elliptisch, selten viereckig; sie entsprechen durchaus, wie die französischen Forscher längst bemerken mussten, der berühmten Schilderung Strabos von den runden Hütten ($\vartheta\lambdaοειδεῖς$) der Kelten (IV S. 197). In der Construction ihrer Mauern glaubt zwar Hr. Castagnié ebenfalls, wie in den Festungsmauern des Oppidum selbst, auf verschiedene Anzeichen gestützt, hölzerne Balken annehmen zu müssen. Doch gab es wohl auch ganz aus Steinen erbaute Hütten; und, was das merkwürdigste ist, nach der Versicherung des genannten Gelehrten sind noch jetzt im Quercy dergleichen steinerne Hütten mit konischen Dächern (ebenfalls aus Stein) für die ärmste Klasse der Bevölkerung üblich¹⁾.

Die Frage, ob auch andere als keltische Stämme runde steinerne Hütten, wie die in Frankreich gefundenen und die von Citania sind, gebaut haben, ist vor der Hand, wie so viele Fragen der ältesten, der sogenannten vorhistorischen Culturgeschichte, noch nicht mit Sicherheit zu beantworten. Wenn die hinlänglich begründete Beobachtung, dass bei den indogermanischen Völkern im Haus und im häuslichen Leben sowie in allem, was damit im engsten Zusammenhang steht, auch die Sprache den Grad der ursprünglichen Einheit und der nach und nach eintretenden Sonderung wiederspiegelt, auf die runden steinernen Hütten Anwendung findet, so wird man in den Bewohnern von Citania einen keltischen oder dem keltischen nahe verwandten Volksstamm erkennen dürfen.

1) Vielleicht stellt die *Société française d'Archéologie pour la conservation et la description des monuments* einmal die Aufgabe, alle bisher in Frankreich gefundenen keltischen Hütten zu messen, zu zeichnen und in vergleichender Uebersicht zu beschreiben; Hrn. Castagniés an sich sehr dankenswerthe Arbeit hat es mehr mit den Festigungswerken zu thun.

Citania liegt in dem Gebiet der Nemetaten und Koelerner des Ptolemaeos (II 6 41. 42), deren Namen wohl für keltisch gelten dürfen und deren Städte Volobriga und Koeliobriga zu den unzweifelhaft keltischen Namensbildungen gehören, welche die Eroberung des Landes durch keltische, vielleicht über See gekommene Einwanderer bezeugen¹⁾. Allein es kann bezweifelt werden, ob die offenbar uralte Niederlassung von Citania jenen in nicht allzu früher Zeit, etwa im sechsten Jahrhundert vor Chr., angelegten Keltenstädten (mit der charakteristischen Endung *-briga*) zugezählt werden darf. Das älteste historische Zeugniß über die Urbewohner Hispaniens und des europäischen Westens überhaupt, das in seinem Kern unzweifelhaft auf phönizische Schiffsnachrichten zurückgehende Gedicht des Avienus, setzt aber in den Nordwesten der Halbinsel, in das Schlangenland Ophiussa, die Völkerschaften der Kempser und Saefen (oder vielleicht Saeten)²⁾. Kelten, in dem späteren Sinne des Namens, d. h. aus Gallien nach Iberien eingewanderte Stämme, waren sie nicht; vielmehr sind sie als zu den Urbewohnern Iberiens gehörig anzusehn. In welchem Verhältniss die späteren Kallaeker zu den Urbewohnern stehen ist völlig ungewiss; dass sie Kelten gewesen seien, wie man besonders aus dem Namen geschlossen hat, ist durchaus unerweislich. Darf jenen Urbewohnern mit einiger Wahrscheinlichkeit die Anlage der Mauern und Hütten von Citania zugeschrieben werden, so gewinnen diese damit ein weit über die bloße Curiosität des Alterthümlichen hinausgehendes Interesse. Auch die oben angestellten Erörterungen über den Namen Citania erhalten dadurch eine größere Bedeutung. Sollte sich durch weitere und umfassende Beobachtung der ältesten Denkmäler ein Verhältniss naher Verwandtschaft zwischen der ältesten Bevölkerung Galliens und derjenigen Hispaniens, zwischen Kelten und Iberern, ähnlich etwa dem zwischen den ältesten griechischen und italischen Stämmen, herausstellen, so würde damit ein Einblick mehr in das Dunkel der ältesten Geschichte des europäischen Westens gewonnen sein. Es ist noch zu früh diesen Einblick, für welchen es auch andere, hier nicht zu erörternde Anhaltspunkte giebt, weiter zu verfolgen; allein das Verdienst des

1) Vgl. die Karte zu H. Kieperts Beitrag zur alten Ethnographie der iberischen Halbinsel in den Monatsber. der Berl. Akad. von 1864 S. 143 ff.

2) Siehe die Karte zu K. Müllenhoffs deutscher Alterthumskunde und dessen Ausführungen zu Avien daselbst S. 104 ff.

Hrn. Sarmento, durch seine Ausgrabungen uns die unmittelbare Anschauung einer fast vergessenen Vorstufe der Cultur seines Heimathlandes und damit des äußersten Westens von Europa überhaupt geboten zu haben, ist sicherlich kein geringes.

N A C H T R A G.

In Bezug auf die *pedra ferma* (oben S. 67 ff.) entnehme ich weiteren brieflichen Mittheilungen des Hrn. Sarmento (so gelingt es erst nach und nach zu vollständiger Anschauung zu gelangen), dass die untere Fläche, auf welcher sie ruhen muss, wenn vertical aufgestellt, theilweis nur 40 Centimeter breit ist. Sie müsste also, wie auch Hr. Sarmento vermutet, in diesem Fall gegen eine starke Futtermauer gelehnt gewesen sein; wogegen ich nichts einzuwenden habe. Auf der Rückseite des Steins befindet sich ferner ein eingegrabenes Zeichen, das unsichtbar blieb, gleichviel ob er in horizontaler oder in verticaler Lage aufgestellt war. Vielleicht ein Steinmetzzeichen, welche ja häufig nach geschehener Einfügung der Werkstücke unsichtbar geblieben sind, oder der nicht weiter geführte Anfang einer ursprünglich beabsichtigten, dann aber verworfenen Ornamentierung des Steins. Die genaue Zeichnung dieses Zeichens, welche mir Hr. Sarmento soeben mitgetheilt hat, spricht für die letztere Annahme als die wahrscheinlichere. Endlich macht Hr. Sarmento noch auf eine auffällige Ungleichheit in der ornamentierten Oberfläche des Steins und den dadurch bedingten Mangel an Symmetrie in der ganzen Anlage der tektonischen Verzierungen aufmerksam; ein neues Zeichen für die primitive Robheit der Arbeit.

Was die Thore anlangt (oben S. 59), so meint Hr. Sarmento, dass deren mindestens sieben in den verschiedenen Mauerlingen einst gewesen seien. Das bisher gefundene Thor, an der nordwestlichen Seite des mittleren Mauerrings, ist aber das einzige, dessen Pfosten theilweis noch stehen. Die mir vorliegende Photographie macht den Eindruck eines überaus alterthümlichen, gigantischen Baues.

Die von mir ausgesprochene Vermuthung (oben S. 82), dass noch weitere ähnliche Reste in jenen Gegenden vorhanden seien,

ist durch eine in allerjüngster Zeit von Hrn. Sarmento vorgenommene vorläufige Recognoscierung schon bestätigt worden. 'Es fehlt in der Provinz Minho nicht an Ruinen', schreibt er mir, 'sondern an solchen die sie erforschen'. Im Thale des Ancora (nördlich von Vianna) zählt er nicht weniger als fünf, zum Theil Citania ganz ähnliche alte Niederlassungen und eine beträchtliche Anzahl von Dolmen, Grabhügeln u. s. w. Südlich davon sind weitere drei Plätze ähnlicher Art. Der eine derselben wird, was bemerkenswerth ist, vom Volke 'das kleine Citania' (*a Citania menor*) genannt. Dabei theilt er mir noch eine ganze Anzahl von sehr eigenthümlichen Inschriften mit, welche zum Theil an die oben mitgetheilten von Citania erinnern. Sie sind auf antiquarischen Streifzügen gelegentlich von ihm gefunden worden. Man sieht, wie viel hier noch zu thun ist, um nur erst einmal das Interesse der Einheimischen auf längst Vorhandenes zu lenken; auf systematische Erforschung, durch Aufnahmen und Ausgrabungen, wird natürlich noch lange gewartet werden müssen.

Von anderer Seite, durch Hrn. Gabriel Pereira in Evora (s. Anhang II Nr. 8), geht mir die Notiz zu, dass sich auf der Bibliothek zu Evora ein fliegendes gedrucktes Blatt findet (wie sie der Verf. zu schleunigem Vergessensein vielfach publiciert hat) mit dem Titel '*Specimen antiquitatis a Iosepho Laurentio do Valle, Genuae 1791*'. Es enthält eine ganz kurze Notiz über Citania und eine handschriftlich beigelegte Skizze des Hügels von S. Romão, aus welcher sich ergiebt, dass Plan und Anlage des Castells damals noch im Wesentlichen den gleichen Anblick boten, wie im sechzehnten Jahrhundert.

A N H A N G I.

Ueber in Portugal vorhandene oder gefundene Alterthümer handeln, abgesehen von den epigraphischen Denkmälern, welche das *C. I. L.* Bd. II S. 1 bis 51, S. 331 bis 355, und S. 619 f. u. 632 bis 647 (nebst den Addendis S. 691—96. 706 und XXXVII f.) und einzelne Mittheilungen in den vier erschienenen Bänden der *Ephemeris epigraphica* behandeln, die folgenden Arbeiten von mir:

1. Statuen galläischer Krieger in Portugal und Galicien in der Archäologischen Zeitung 19 (1561) S. 185 ff. Taf. CLIV 1—3; durch A. Soromenho zehn Jahr nachher in das Portugiesische

übersetzt in den von der Akademie zu Lissabon herausgegebenen *Notícias Arqueológicas de Portugal* (Lissabon 1871 4., S. 103 ff.), welche von mir in den Monatsheften der Berliner Akademie von 1860 u. 1861 gegebenem epigraphischen Reiseberichte enthalten, soweit sie sich auf Portugal beziehen. Mit darin aufgenommen ist die sieben Jahr später auf meine Veranlassung von Dr. W. Gurlitt gemachte Abschrift d. merkwürdigen Felsinschrift von Vizeu in lateinischer Schrift, ab theilweise epichorischer Sprache (C. I. L. II 416 vgl. Addeuda S. 69) nach der Veröffentlichung in den Monatsberichten der Akademie v. 1868 S. 8. Der im J. 1869 erschienene zweite Band des C. I. existiert bis jetzt für Portugal noch nicht. Die Abhandlung über Statuen galläischer Krieger ist in das Spanische übersetzt worden v. Murguia in seiner *historia de Galicia*, Bd. II 1868 *Ilustración* I vgl. auch das *Museo Español de Antiguedades* Bd. III (Madrid 1875 S. 65).

2. Ein Paar Seiten in meinen Antiken Bildwerken in Madrid u. s. w. (Berlin 1862 8., S. 328—338).

3. *Antichità del Portogallo*, ein kurzer Bericht im *Bulletino* des Instituts von 1862 S. 193—207; derselbe soll jetzt auch in das Portugiesische übersetzt werden.

4. Ein Bericht über die beiden ersten Bände des *Boletim arctectónico e de Archeologia da Real Associação dos Architectos e cheologos Portuguezes* (1876—77) in der Jenaer Literaturzeitung 1878 S. 195 Art. 208.

5. Anzeigen der Schriften von Antonio Francisco Barata (*Acellanea historicó-romantica*, Barcellos 1878 8.), Gabriel Pere (*Notas d'Archeologia, os Castellos ou Montes fortificados da Coll Castro Verde, o Dolmen furado da Candieira, Ruinas da Citania Briteiros*, Evora 1879 8.) und Estacio da Veiga (*Antiguidades Mafra, ou relação archeologica dos caracteriscos relativos aos que senhorearam aquelle territorio antes da instituição da Monarquia Portugueza*, Lisboa 1879 4.) in der Jenaer Literaturzeitung von 1878 S. 388 ff.

A N H A N G II.

Die Arbeiten der portugiesischen Gelehrten über Citania, welche vorgelegen haben, sämmtlich hervorgerufen durch die Ausgrabungen Hrn. Martins Sarmiento, welchen die Gesellschaft der Architekten Archaeologen in Portugal dafür mit ihrer Ehrenmedaille ausgezeichnet hat, sind folgende:

1. Luciano Cordeiro, 'uma cidade Ibérica' in der in Madrid erscheinenden Zeitschrift *Academia* Bd. I 1877 S. 328 f. 362 f. 38 mit den dazu gehörigen Holzschnitten, die nach den auch mir mittheilten Photographien gemacht sind, in derselben Zeitschrift Bd.

8. 56. 57. Dieselben Holzschnitte sind mit kurzem Text von J. d'A. in der portugiesischen Zeitschrift *a Renascença* 1878 S. 46 wiederholt worden.

2. Derselbe, 'uma visita à Citania', Vortrag gehalten in der geographischen Gesellschaft zu Lissabon, gedruckt im *Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa* Nr. 2. Dezembre de 1877 (Porto 1878 8.) S. 86 ff. und in der Zeitung *o Commercio Portugues* 1877 Nr. 119 (24. Mai 1877) ff. Die Nr. 155 derselben Zeitung enthält den im *Boletim* noch fehlenden Schluss des Vortrags; das folgende *Boletim* lag mir noch nicht vor.

3. Manoel Maria Rodriguez, einige kurze Mittheilungen über Citania, aus dem *Diario do Governo* in der Zeitung *o Commercio do Porto* vom 16. Septbr. 1876 (Nr. 221) wiederholt. Dieselben werden durch einen späteren Brief des Hrn. Sarmento an Hrn. Rodriguez (im *Commercio do Porto* vom 25. Jan. 1878, Nr. 22) bestätigt und ergänzt.

4. Derselbe, Bericht über die archaeologische Conferenz, welche auf Hrn. Sarmentos Aufforderung an Ort und Stelle unter dem Vorsitz des Marques de Sousa Holstein gehalten worden ist, im *Commercio do Porto* (vom 12. Juni 1877 an, Nr. 187—198, dann Nr. 215. 216. 230. 235).

5. A. Filipe Simões, Professor der Medicin in Coimbra und einer der eifrigsten Förderer der antiquarischen Studien in Portugal, hat in der in Coimbra erscheinenden Zeitschrift *o Instituto* von 1877 S. 275 bis 285 einen Aufsatz über Citania veröffentlicht, worin er die oben behandelte Meinung über die ursprüngliche Bestimmung der *pedra fer-nosa* besonders eingehend zu begründen sucht.

6. Simão Rodrigues Ferreira in Peñafiel schrieb in Folge der archaeologischen Conferenz in Citania am 9. Juni 1877 verschiedene Artikel in die Zeitung *o Commercio do Porto*, welche mir, zusammengedruckt unter dem Titel *ruias de Citania, memoria historica por S. R. F. (Porto, typ. do Commercio de Porto, 1877, 26 S. 8.)*, vorliegen. Ich hebe daraus hervor, dass Hr. Ferreira eine besondere Ansicht über die ursprüngliche Bedachung der runden Hütten aufstellt, sowie dass er die 'pedra fer-nosa' für einen speciell zu Menschenopfern eingerichteten Altar hält.

7. In der portugiesischen Zeitschrift *a Renascença* von 1878 (Heft 2 und 3, Februar und März) S. 25 behandelt Hr. F. Martins Sarmento selbst unter dem Titel *signaes gravados em rochas* jene in den Fels gegrabenen Zeichen, welche an den Abhängen des Plateaus von Citania gefunden worden sind, und lässt dabei das anderweitige Vorkommen derselben, das sich fast über den bekannten Erdkreis (von Indien bis Schottland und weiter in Nord- und Centralamerika) erstreckt, nicht außer Acht.

8. Einige autoptische Bemerkungen über Citania giebt Hr. Gabriel Pereira in der von mir besprochenen Schrift, welche im Anhang I unter Nr. 5 verzeichnet ist.

Es hat sich schon im Jahre 1876 eine eigene archaeologische Gesellschaft constituiert, welche sich nach dem Besitzer von Citania, Hr. Sarmento, nennt, um die Ausgrabungen fortzusetzen und eine führliche Publication der Funde vorzubereiten. Hr. A. Soromenh der einen Theil der Arbeit übernommen hatte, ist leider inzwischen verstorben. Die Aussicht auf irgend welche Mittheilungen schien immer zu schwinden, sodass Hr. Vasconcellos sich veranlaßt sa bei anderer Gelegenheit auf diese Verzögerung hinzuweisen. Eine königliche Commission, im Jahr 1875 dazu ernannt, der Regierung über den Stand des Kunstunterrichts und über die Verwaltung von Museen, so über die Erhaltung historischer und archaeologischer Denkmäler zu berichten, hat durch den Mund ihres Wortführers, des als Numismatik besonders verdienten Hrn. A. Teixeira de Aragão, auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welche solchen Publicationen in Portugal, bei dem gänzlichen Mangel an genügender Vorbildung, entgegen stehen (im zweiten Theil des *Relatorio*, welches die *Actas e Communicações* enthält, Lissabon 1876 8., S. 12. 28. 46 u. s. w.). Daran knüpft Hr. Vasconcellos in seiner scharfen, aber nicht bloß negativen, sondern richtigen Weise weisende Kritik jenes Berichtes an, in einer Schrift welche den Titel führt *a Reforma do Ensino das Bellas-Artes* (Porto 1878 8. S. 19 Anm. 4). Es scheint, dass die Mahnung schon die Frucht getragen hat: am 28. Febr. 1879 hat Hr. Teixeira de Aragão der Akademie von Lissabon eine *Memoria acerca de Citania* vorgelegt. Allein bis sie gedruckt wird, werden wohl noch einige Jahre vergehen; denn die Akademie publiciert nicht kurze Berichte über die Sitzungen, und für Hrn. Sarmientos Werk über Citania fehlen noch manigfache Vorarbeiten.

Bei diesem Stande der Sache kam, längst erwartet und sehr gewünscht, jüngst die neueste Schrift des Hrn. Sarmento selbst meine Hände:

9. F. Martins Sarmento, *obserrações á Citania do Snr. Dous Emilio Hübner*. Porto 1879 46 S. 8. mit zwei lithographischen Tafeln

Es ist ein wahres Vergnügen, nach all den unklaren und fehlhaften Notizen, aus denen bisher allein Kenntniss von den merkwürdigen Funden von Citania zu gewinnen war, endlich einmal genauer und sachlich gehaltene Informationen zu erhalten von einem Mann, der sogleich als ein scharfer Beobachter und praktischer Kopf zu erkennen giebt. Nur ist zu bedauern, dass er nicht von vornherein seine kurze Berichte über die Resultate seiner Ausgrabungen veröffentlicht und damit vieles Gerede überflüssig gemacht hat. Hr. Sarmento klagt sich mit Recht darüber, dass man die von ihm allein zu erlangenden Angaben weder verlangt noch, wo sie in Form von Berichtigungen von ihm gegeben worden seien, benutzt habe. In der vorstehenden Darlegung sind seine inzwischen publicirten Beobachtungen, welche sich nur einzelne, bisher falsch dargestellte Punkte betreffen, so seine oben erwähnten höchst wertvollen brieflichen Mittheilungen mich eingehend berücksichtigt worden. Hrn. Sarmentos zukünftige

Werk, welches unter dem Titel *Materiaes para a archeologia d'Entre Douro e Minho* eine Sammlung von Photographieen mit genauen Beschreibungen enthalten soll, wird zwar unausgesetzt gefördert; da aber dazu die Ausgrabungen noch manche Jahre fortgesetzt werden sollen, so wird der hier gegebene zusammenfassende Bericht über das bisher zu Tage gebrachte wohl noch für längere Zeit die Bekanntschaft mit diesem besonderen Blatt aus der alten Geschichte der iberischen Halbinsel weiteren Kreisen vermitteln.

10. Soeben ist auch die oben (S. 74 Anm. 3) erwähnte Mittheilung Hrn. Sarmento's 'arte pre-romana' in der Zeitschrift *Occidente* 2. Jahrgang 1879 S. 157 erschienen. Das 1,22 M. hohe Portal einer runden Hütte, welches in der Abbildung mitgetheilt wird, ist in Sabroso gefunden, der Stein des Coronerus (Nr. 1) nur beispielsweise als obere Schwelle darüber gelegt worden, weil sich der Stein des Camalus (Nr. 2) zusammen mit ähnlichen Stücken eines Thoreingangs in Citania fand. Dabei werden noch einige interessante Fragmente mit concentrischen Kreisornamenten und dem sogenannten 'Svastika' (oben S. 70 Nr. 5) aus Sabroso mitgetheilt. Ueber die Ausgrabungen von Sabroso hat derselbe endlich in der soeben erschienenen Nummer der Zeitschrift *a Renascença* (1879 S. 118—125) den ersten eingehenderen Bericht gegeben (*acerca das excavações de Sabroso, estudo*). Es ergiebt sich daraus das durchgehends höhere Alter der Niederlassung im Vergleich mit Citania; weitere Ausgrabungen werden wahrscheinlich dasselbe auch für Santa Iria feststellen. Auf das Einzelne gehe ich hier nicht ein; es ist jedoch einleuchtend, dass das Vorhandensein von einer nicht unerheblichen Anzahl durchaus vorrömischer Niederlassungen in jenen Gegenden die oben angedeuteten Ansichten über den Ursprung derselben wesentlich unterstützt.

Berlin.

E. HÜBNER.

EPIGRAPHISCHE MITTHEILUNGEN.

II. Archaische Inschrift aus Kyzikos.

Im Laufe des Jahres 1874 wurden auf der Ruinenstätte der alten Kyzikos eine Anzahl epigraphischer Monuments zu Tage gefördert, welche sämmtlich ihren Weg nach Constantinopel fanden und dort theils in Privat-, theils in öffentlichen Sammlungen aufgestellt wurden. So gelangte unter Andern in das Museum d' hiesigen Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος ein großer fragmentarischer Marmorblock, dessen Inschrift schon vorher durch Zuschrift des Herrn Dr. med. Limnios (*Λίμνιος*) aus Artaki (Erdek) bekannt geworden, jedoch in so interpolirter Gestalt, dass sie trotz ihrer offensichtlichen Wichtigkeit nicht verwertet werden konnte. Heute Dr. Schroeder unterzog diese Copien einer Revision nach dem Original, ohne jedoch, bei dem sehr abgeriebenen Zustande d' letzteren, Alles entziffern zu können. Erst mit Hülfe von Akklatschen war es möglich, das, was an Schrift auf dem Stein erhalten ist, mit Sicherheit festzustellen; es ist folgendes:

Α	
1	
2	
B 1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	

ΓΛΗΝΤΗΝΔΕΙΠΟΛΙΣΜ

ΚΙΔΕΩΜΙΩΤΕΚΩΔΕΗΥΑ

ΕΠΙΜΑΙΑΝΔΡΙΟ

ΠΤΟΛΙΣΜΗΔΙΚΕΩΚΛΙΤΟΙΣΙΝΑΙΣ ΠΟΥΠΑΙΣΙΝ

ΚΛΙΤΟΙΣΙΝΕΚΓΟΝΟΙΣΙΝΑΤΕΔΕΙΗΝΚΑΙΠΡΥ

ΤΑΝΕΙΟΝΔΕΔΟΤΑΙΠΑΡΕΞΝΑΥ

ΚΑΙΤΟΥΤΑΛΑΝΤΟΥΚΑΙΙΠΠΩΝΙΗΣΚΑΙ

ΤΗΣΤΕΤΑΡΤΗΣΚΑΙΛΑΝΔΡΑΤΟΔΩΝΙΗΣ

ΤΩΝΔΕΑΛΛΩΝΠΑΝΤΩΝΑΤΕΛΕΣΚΑΙΕΤΤΙ

ΤΟΥΤΟΙΣΙΝΔΗΜΟΣΟΡΚΙΟΝΕΤΑΜΟΝΤΗΝ

ΔΕΣΤΗΛΗΝΤΗΝΔΕΤΠΟΛΙΣΜ

ΤΩΙΜΗΔΙΚΕΩ

Höhe des Blockes an der rechten Kante ca. 0,5, Breite (bei Z. 2) 0,65 m. Höhe der Buchstaben von A 0,025 m (Ω) bis 35 m (Δ), von B ca. 0,015 m.

Lesarten der Copien L(imnios) und S(chroeder): A 2 ΞΚΙΔΕΜ | B 1 ΗΛΙΑΝΔΡΙΩ L. S. || 2 ΑΙΣΗΠΤΟΥ L. ΑΙΣΗΠΤΟΥ S. || 3 ΓΕΔΕΓΗΝ mit Weglassung des darauf Folgenden L. || 4 z. A. ΛΝΕΙΟΝ L. | ΝΑΥΙΠΡΟ L. ΝΑΥ·ΠΠΟ S. || 5 ΤΙΣΤΩΝΗΣ ΤΙΣΤΩΝΗΣ S. || 6 ΚΛΙΝ//ΑΙΤΟΛΩΝΗΣ L. ΚΛΙΝ//ΑΙΤΟΛΗΣ S. || 7 a. E. Ψ ΠΑΙΔΕΣΚΑΙΕΙΝ L. S. || 8 ΟΙΚΙΟΝ-ΜΟΝ L. S. || 9 ΠΟΗΣΕΦΑΝΗΣΑ mit Weglassung des darauf genden L. ΠΟΗΣΕ//ΦΑΝΗΣΔ//S. || 10 ΤΟΙΣ L.

I. τὴν δὲ στήλην τήνδε πόλις Μανῆ ἔδωκε τῷ Μεδίκεω.
I.

'Επὶ Μαιανδροῖο[υ].

Πόλις Μηδίκεω καὶ τοῖσιν Άισ[ώ]που παισὶν
καὶ τοῖσιν ἐκγόνοισιν ἀτε[λ]έειην καὶ πρυ-
τανεῖον δέδοται παρὲξ ναν . . . ο[ν]
5 καὶ τοῦ ταλάντου καὶ ἴππωνίης καὶ,
τῆς τετάρτης καὶ ἀνδραποδωνίης,
τῶν δὲ ἄλλων πάντων ἀτελέ(α)ς· καὶ ἐπὶ
τούτοισιν δῆμος ὅρκιον ἔταμον. Τὴν
δὲ στήλην τήνδε πόλις Μ[α]νῆ ἔδ[ω]κ[ε]
10 τῷ Μηδίκεῳ.

Es bedarf keines weiteren Beweises, dass die Schlussworte von einer Wiederholung der beiden noch erhaltenen Zeilen von A d. Eine Untersuchung des Steines zeigt ferner, dass die Oberfläche desselben kurz unterhalb der Inschrift A (etwa 0,13 m von der rechten Kante abwärts) sich um ca. fünf Millimeter senkt, so man den Eindruck empfängt, als ob die untere Hälfte des Steines — auf welcher keine Spur einer älteren, etwa später gegebenen Inschrift sichtbar ist — ursprünglich unter der Erde befandlich war. Als später die Inschrift A mit ihren furchenförmigen Linsen und der alterthümlichen Orthographie schwer lesbar geworden waren, ließen diejenigen, welche an ihrer Erhaltung ein Interesse gefunden mochten, sie darunter in gebräuchlicher Schrift wiederholen. Der Charakter der Buchstaben von B Α Ε Σ Ξ weist darauf hin, dass dies etwa im ersten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung geschah. Wir haben mithin mutatis mutandis eine Parallele zur berühmten Herme von Sigeum vor uns.

Was nun die Abfassungszeit der Inschrift A betrifft, so gla ich dieselbe an das Ende des sechsten Jahrhundert v. Chr. sei zu dürfen. Bekanntlich ist Kyzikos eine milesische Colonie, weist daher der paläographische Charakter unserer Inschrift Eigenthümlichkeiten des ionischen Alphabets in seiner älteren Entwicklung auf, vgl. den Abschnitt in Kirchhoffs Studien zur schichte des griechischen Alphabets S. 15 ff. betreffend das A der ionischen Bustrophedoninschriften. Unsere Inschrift gehört jüngeren Gruppe mit geöffnetem Η Ol. 69—80 an, macht jed immerhin einen älteren Eindruck als die aus dem nahen Prok nes stammende Sigeische Herme. Man könnte sogar auf ersten Anblick versucht sein, noch weiter hinaufzugehen, da darunter stehende Transscription ΩΞΚΙΔΕΜ zweimal mit Μηδѣ wiedergiebt und statt πρωταρήιον (wie in der sigeischen He Z. 8/9 steht, vgl. σπουδήιον, ἡμιμηήιον in den parischen Brü stücken bei Erman de tit. ionicorum dialecto No. 16) πρωταρē schreibt, so dass also langes e mit E bezeichnet wäre, ‘was keiner ionischen Inschrift, selbst nicht den ältesten der Fall (Kirchhoff a. a. O. S. 29). Aber selbstverständlich sind dies Ungenauigkeiten der zweiten Umschreibung, welche überhaupt n mit besonderer diplomatischer Treue angefertigt zu sein sche Immerhin leidet es keinen Zweifel, dass uns hier das älteste graphische Denkmal von Kyzikos, ja vom ganzen nördlichen Kle asien, vorliegt. Höchstens könnte noch die uralte, von Bra Münzwesen Vorderasiens S. 177 auf Kyzikos gedeutete Münzlege in Betracht kommen; alle anderen alterthümlicheren Texte, z. der Grabstein C. I. G. 3682 und die von Herrn Perrot Rev. A 1875 veröffentlichte Mauerbauinschrift, gehören einer um mehr Jahrhunderte jüngeren Epoche an.

Wie sich nicht anders erwarten lässt, finden wir in unse Text noch den alten ionischen Dialect unberührt vom Atticism der ihn später gänzlich verdrängte, so dass man nur noch einz Ueberbleibsel desselben in alterthümlichen Formen wiederfin Unserer sonstigen Kenntniss vom ionischen Dialect auf Denkmal wird, um dies hier gleich vorweg zu nehmen, durch unsere schrift wesentlich Neues nicht hinzugefügt. Wenn Erman a. a. S. 303 bedauerte quod non in eodem titulo habemus articuli et substantivi aut adiectivi formam [dat. pl. II decl.], weil, cum in vetusti titulo Teio plenas substantivorum formas inveniamus, in recenti

Halicarnassio articuli tantum formam eamque brevem, dijudicare non possumus, utrum articuli tantum forma recentioris tituli aetate vocali & privata sit, an omnes huius declinationis formae — so ist diese Lücke in unserem bisherigen Wissen jetzt glücklich ausgefüllt, vgl. B 2 *τοῖσιν Ἀλο[ώ]που παισιν*, 3 *τοῖσιν ἔκγόνοισιν*. Aufällig ist der Dativ *Μανῆ* ohne iota subscriptum, welches sonst stets gesetzt ist; ich weiß mir dies nicht anders zu erklären, als dass das ε vor dem folgenden Vocal elidirt worden ist, und führe als Analogon an, dass in den durch Crasis verschmolzenen Formen des Artikels das ε subscriptum wegfällt, z. B. ΤΗΠΑΡΗ in der Inschrift von Teos C. I. G. 3044 Z. 34 (bei Erman I. l. No. 13) —*τῇ επαρῆ*, ΤΩΠΟΛΛΩΝΙ —*τῷ Ἀπόλλωνι* auf Milesischen Dedicationen (id. ib. S. 300). ΑΤΕΛΕΣ B Z. 7 wird wohl für ΑΤΕΛΕΑΣ ἀτελέας (vgl. z. B. ἀφανέας in der Inschrift von Teos Z. 38) verschrieben sein, wie ΑΤΕΔΕΙΗΝ für ΑΤΕΛΕΙΗΝ ἀτελεῖην; von ΠΡΥΤΑΝΕΙΟΝ st. *προτανήιον* und *Μηδίκεω* ist oben geredet.

Um auf den Inhalt unserer Stele überzugehen, so setzen besonders die Worte B 7 f. *καὶ ἐπὶ τούτοισιν δῆμος ὄρχιον ἔταμον* das Bestehen der Demokratie zur Zeit ihrer Abfassung in Kyzikos voraus. Das Wenige was wir über die Geschichte der Stadt in dieser Epoche wissen, beschränkt sich auf die flüchtige Notiz bei Herodot IV 38 gelegentlich des Scythenzuges des Darius, dass unter den zur Bewachung der Donaubrücke zurückgebliebenen Tyrannen sich Metrodorus von Prokonnesos und Aristagoras von Kyzikos befanden; später schloss sich die Stadt dem Aufstande der stammverwandten Ionier an und gerieth bei dessen unglücklichem Ende in die Gewalt des Oebares, Satrapen von Daskyleion (Herodot VI 34). Unsere Inschrift liegt all diesen Ereignissen voraus und dies stimmt mit dem aus paläographischen Gründen gewonnenen Resultat, dass sie etwa um die 65. Olympiade anzusetzen sei (520—515 a. Chr.). Noch möchte ich im Allgemeinen bemerken, dass es nicht ersichtlich ist, weshalb der Grund für die der Familie des Medikes und Aesopus gewährten Ehren und Vergünstigungen nicht angegeben ist. Der Ausdruck *καὶ ἐπὶ τούτοισιν δῆμος ὄρχιον ἔταμον*, wie er auch in der bekannten Halicarnassischen Urkunde vorkommt, wo von einem zwischen Halicarnass, Salmakis und dem Tyrannen Lygdamis geschlossenen feierlichen Vertrage die Rede ist, der Umstand, dass die Stele wie das Duplum

eines Vertragsinstrumentes dem Manes übergeben wird, lässt bei nahe vermuten, dass es sich mehr um eine Art Abkommen als eine freiwillige Ehrenbezeugung seitens des Demos handelt.

Im Einzelnen wäre vielleicht noch folgendes zu bemerken.

B 1 *'Eri Maiaρdgto[v]*. Ich zweifele nicht, dass wir als eponymen Magistrat einen Archonten anzunehmen haben; in späterer Zeit wechseln auf den Münzen Archonten und Strategen, während die Steinurkunden nach Archonten und Hipparchen datiren. Aus älterer Zeit ist zwar nichts Näheres über die Verfassung von Kyzikos bekannt (vgl. Marquardt Kyzikos und sein Gebiet S. 53), doch lässt die sonstige Analogie mit der athenischen Verfassung die obige Annahme als die wahrscheinlichste erscheinen.

Z. 2 ff. Die Stadt verleiht die Speisung im Prytaneeum nachträglich den Kindern und Nachkommen des Medikes und Aesopus¹⁾ vermutlich zum Ersatz dafür, dass ihre Väter aus irgend welchem Grunde dieser ihnen zukommenden Auszeichnung nicht theilhaftig geworden, ein Fall, der ja auch in Athen vorkam, z. B. bei den Rednern Demosthenes und Lycurg, s. den Aufsatz von Schöll im Hermes VI 46. Das Kyzikener Decret lässt einen sonst üblichen Zusatz vermissen, nämlich dass diese Ehre sich nur auf den jeweiligen Ältesten der Kinder und Nachkommen bezieht. Die Prytanenordnung von Kyzikos ist uns durch die aus späterer Zeit stammenden Prytanenlisten C. I. G. 3661—3664 näher bekannt; das mehrfach in ihnen erwähnte Amt des *οἰνοφύλαξ* hat wohl directen Bezug auf die Syssitien im Prytaneeum. Livius (XXXI 20) erzählt, dass Antiochus Epiphanes ein goldenes Tafelgeschirr für das Prytaneeum stiftete: *Cyzici in prytaneum — id est penetrale urbis ubi publice quibus is honos est datus vescuntur — vasa aurea mensae unius posuit*, und auch Plinius (HN 36 § 99) erwähnt desselben, wenn es überhaupt solcher Zeugnisse noch bedürfte.

Mit der Verleihung der erblichen Speisung ist auch die Gunst

1) Schon oben ist bemerkt worden, dass ΩΞΙΔΕΜ nicht *Μηδίκεω* sein kann, ebenso wenig aber wüsste ich einen anderweitig bekannten Eigennamen der sich zur Vergleichung eignete; *Μειδας*, *Μειδος* sind möglicherweise verwandt. Statt *Αἰσωπος* ist natürlich *Αἴσηπος* (von dem gleichnamigen Fluss bei Kyzikos abgeleitet) ebenso gut denkbar. *Αἴσωπος* hieß der Künstler der die sigeische Herme angefertigt hat. — Uebrigens erwartet man statt des elliptischen *πρυτανεῖον δέδοται* — *σίτησιν ἐν πρυτανεῖῳ δέδοται*, bez. *δέδωκε*.

des allgemeinen Steuererlasses verknüpft, jedoch mit folgenden Ausnahmen:

1) ΝΑΥΤΙΠΟΛΙΣ. So sieht das Schlusswort von Z. 4 im Abklatsch und genau ebenso auf dem Stein selbst aus; der mittlere Verticalstrich im ΠΠ könnte von einer zufälligen Verletzung herriihren. Es ist schwer zu ermitteln, welches Wort im ursprünglichen Text stand; vermutlich fand schon der Verfasser der Transcription ein unleserliches Wort vor, welches er seinerseits durch einige unverständliche Striche wiedergab. Sollte dies etwa ΝΑΥΩΡΙΟΥ gewesen sein? Strabo (XII 8) in seiner Beschreibung von Kyzikos giebt an, dass daselbst über zweihundert *νεώσουσι* vorhanden waren, wie sie bekanntlich dazu dienten, um die Schiffe während der schlechten Jahreszeit aufzunehmen (Boeckh Staatshaushalt 3, 64 ff.). Eine Abgabe für Benutzung der Staatswerfte ist nicht undenkbar.

2) ΤΟΥΤΑΛΑΝΤΟΥ eine Abgabe, vermutlich für Benutzung der Staatswage.

3) ΙΠΠΩΝΙΗΣ, 4) ΤΗΣΤΕΤΑΡΤΗΣ und 5) ΑΝΔΡΑΤΟΔΩΝΙΗΣ. Diese Steuern gehören zur Classe der ἐπώνια, der Kaufsteuern (vgl. Pollux 7, 15 τὰ δὲ καταβαλλόμενα ὑπὲρ τῶν πιπρασκομένων τέλη ἐπώνια λέγονται; Suidas s. v. Ἐπώνια· τέλος ἐστὶ τὸ ἐπὶ τῇ ὀνῃ διδόμενον. εἴη δ' ἀν τσως ἡ πέμπτη). Die kyzikenische τετάρτη mag etwas Aehnliches wie die vermutlich attische πέμπτη gewesen sein; in Byzanz wurde gelegentlich eine zehnprozentige Kaufsteuer eingeführt, s. Boeckh a. a. O. I 439 ff. Ein Analogon zur ἵππωνίη ist mir nicht bekannt, ebensowenig zur ἀνδραποδωνή, wenigstens nicht aus griechischen Staaten. Wohl aber ward in Rom eine ursprünglich zwei- (Dio 55, 31), dann vierprozentige (Or. 3336; Tacitus Ann. XIII 31) Steuer beim Sclavenkauf erhoben, welche seit Nero vom Verkäufer erlegt wurde (Tacitus a. a. O. vectigal quoque quintae et vicensimae venalium mancipiorum remissum, specie magis quam vi, quia cum vendor pendere iuberetur, in partem pretii vendoribus ad crescebat). Es ist nicht überliefert, dass der Sclavenhandel in Kyzikos besonders wichtig war; doch galten im Allgemeinen die Landeseinwohner, die Myser, als ein sehr verächtlicher Menschenschlag, ähnlich wie Phryger, Paphlagonier etc. (vgl. Ausdrücke wie ἔσχατος Μεσῶν bei den Komikern), und mochten daher auch häufig als Sclaven zu Markte gebracht werden. In

Terenz Andria heißt eine Slavin Mysis und in den delph Freilassungsurkunden kommen mehrfach Slaven myische sprungs vor. — Die Wörter ἵππωνίη und ἀνδραποδωνίη, nicht nachweisbar, sind wie βοῶνια und σιτωνία gebildet.

Z. 9 *Μανῆς τῷ Μηδίκεω*. Der Name Manes deut nichthellenische Nationalität seines Trägers; nach Strabo s phrygisch, darf sein Vorkommen in Kyzikos, wohin sich das gische Volk in früher Zeit ausbreitete, nicht auffallen. B ist die dardanische *Μανία*, Xenophon Hell. III 1; auf späten Prytanenliste kommt der Name auch noch einma einzelt vor.

Pera, November 1879.

J. H. MORDTMA

PORCIA.

Was Porcia dem Dichter gewesen ist,
a woman that Lord Brutus took to wife,
a woman well-reputed, Cato's daughter

wissen wir alle. Aber wissen wir auch das Richtige, wenn sie uns nicht bloß die Gattin des Brutus ist, sondern auch die Tochter des Cato von Utica?

Der äußere Lebensgang der vielgenannten Frau ist ziemlich genau bekannt. Sie war zuerst vermählt mit M. Bibulus, der Consul im J. 695, also um das J. 650 geboren war, und brachte ihm wenigstens zwei Söhne¹⁾), von denen der eine bei dem Tode des Vaters im J. 706 noch nicht erwachsene²⁾ im J. 709 in Athen

1) Plutarch Cat. min. 25: (Q. Hortensius Consul 685, † 704) ἐπεχείρησε συμπλέων (den Cato), ὅπως τὴν θυγατέρα Πορκίαν Βύβλῳ συνοικοῦσαν καὶ πεποιημένην ἔκεινη σύν παιδας, αὐτῷ πάλιν ὕσπερ εὐγενῆ χώραν βιβλιώσασθαι παρέσχη. Bibulus hat drei Söhne gehabt, von denen die beiden ältesten dem Vater im J. 703 nach Syrien folgten und im J. 704 in Ägypten von den Truppen des Gabinius ermordet wurden (Valerius Maximus 4, 1, 15: *duo egregias indolis filii*; Seneca cons. ad Marc. 14; Cicero ad Att. 6, 5); der ältere derselben bewarb sich kurz vor seinem Tode um den Augurat (Ciceron ad fam. 2, 17, 6). Mit der gewöhnlichen Annahme, dass alle Söhne der Porcia gewesen seien, ist die Angabe Plutarchs vereinbar, da er nicht sagt, dass Porcia dem Bibulus nur zwei Söhne geboren habe, sondern dass sie zur Zeit jener Bewerbung des Hortensius um ihre Hand dem Bibulus zwei Söhne geboren hatte. Aber möglich ist es allerdings, dass die in Ägypten getöteten Söhne aus einer früheren Ehe herstammten und es kann aus deren Alter — der ältere kann nicht später als 686 geboren sein — auf das der Porcia nicht mit Sicherheit geschlossen werden (vgl. S. 101 A. 3).

2) Plutarch Brut. 13: εἶχε δὲ αὐτὴν δὲ Βρούτος ἀνεψιὸς ὁν οὐχ ἐκ περθείας, ἀλλὰ τοῦ προτέρου τελευτήσαντος ἀνδρὸς ἐλαύθε κόρην οὖσαν ἵτι καὶ παιδίον ἔχονταν ἐξ ἔκεινον μικρὸν, ὃ Βύβλος ἦν ὄνομα· καὶ τι βιβλίδιον μικρὸν ἀπομνημονευμάτων Βρούτον γεγαμμένον ὑπ' αὐτοῦ διασέβεται. Vgl. c. 23: ταῦτα δὲ τῆς Πορκίας νιός ιστόρηκε Βύβλος. Damit im Widerspruch sagt Seneca (bei Hieronymus adv. Iovinianum 1, 46 p. 312 Vall.): *Brutus Porciam virginem duxit uxorem, Marciam Cato non virginem*; wohl durch Gedächtnissfehler sind hier die Rollen gewechselt.

studirende¹⁾) hiernach um das J. 691 geboren war. Nach dem Tode ihres ersten Gemahls vermaßte sie sich in zweiter Ehe mit M. Brutus und starb um die Zeit der Schlacht von Philippi. Kinder sind aus der zweiten Ehe nicht entsprungen.

Das Ergebniss ist einfach. Ist der Sohn aus Porcias erste Ehe, der den Vater überlebte, um das J. 691 geboren, so fällt die Geburt der Mutter spätestens um das J. 673. In diesem Jahr stand Cato der Uticenser, geboren 659, im vierzehnten Lebensjahr es kann also die Gattin des Bibulus und des Brutus nimmermehr seine Tochter gewesen sein.

Für die historische Kritik ist es nicht ohne Interesse die Stellung unserer Ueberlieferung gegenüber dieser Thatsache zu erwägen. Eine Aeußerung eines Zeitgenossen über das Verwandtschaftsverhältniss der Gattin des Brutus zu Cato haben wir nicht. Die späteren Berichte geben darüber zwei sich widerstreitende Ansichten, obwohl diese Divergenz und damit zugleich das unzweifelhaft Richtigte sonderbarer Weise in Vergessenheit gerathen ist.

Für die gangbare Tradition, welche die Porcia zur Tochter Catos macht, ist der älteste Zeuge Valerius Maximus²⁾; sie finde sich weiter bei Martial³⁾, Plutarch⁴⁾, Dio⁵⁾. Auf wen sie zurückgeht, ist eine Frage, deren Beantwortung, wenn überhaupt nur in einem viel weiteren Rahmen gegeben werden kann; darüber abzusprechen überlasse ich jüngeren Forschern.

Nach Appian⁶⁾ dagegen war die Gattin des Brutus die jüngere Cato Schwester. Damit steht die sonstige Ueberlieferung auch insofern in Widerspruch, als der Biograph Catos ihm nur eine rechte Schwester giebt⁷⁾, welche mit Cn. Domitius Ahenobarbu-

1) Cicero ad Att. 12, 32. Ueber seine Theilnahme an dem Kriege des Befreier und seine späteren Erlebnisse vgl. Drumann 2, 106.

2) 3, 2, 15. 4, 6, 5.

3) 1, 42. 4) 44, 13.

5) Cato min. 25. 73. Brut. 2. 13. Caes. 62. Aus ihm schöpfen Zonar 10, 20 und Polyaenos 8, 32.

6) I. c. 4, 136: Πορκία ἡ Βρουτού μὲν γυνὴ, Κάτωνος δὲ ἀδελφὴ τε νεωτέρου.

7) Plutarch Cat. min. 1: κατελείφθη δὲ γονέων ὁρφανὸς μετ' ἀδελφαῖς Καπίωνος καὶ Πορκίας ἀδελφῆς. ἦν δὲ καὶ Σερβίλα Κάτωνος ὄμομήτραι ἀδελφή. Die Ehe der Mutter Livia mit Q. Servilius Caepio (Quästor 654 d. S.) muss derjenigen mit Cato vorausgegangen sein, nicht umgekehrt, wie Drumann 5, 153 annimmt.

Consul 700 verheirathet war¹). Aber es handelt sich allem Anschein nach hier nicht um ein einfaches Versehen, sondern um eine eigentliche Geschichtsfälschung, und in diesem Fall ist es begreiflich, dass der Fälscher auch in dem Bericht über Catos Personalien die eine Schwester beseitigt hat. Für Appian spricht, abgesehen von der eben nachgewiesenen chronologischen Unstätthaftigkeit der anderen Version, schon die bessere Autorität, da dieser Abschnitt seines Werkes ohne Zweifel als Auszug aus Pollio zu betrachten ist. Folgen wir ihm, so kommt alles in die richtige Ordnung. Porcia ist danach nicht nach, aber auch nicht lange vor dem J. 661 geboren²); es passt dazu wohl, dass sie dem Bibulus um das J. 691 einen Sohn und wahrscheinlich schon vorher andere Kinder geboren hat³). Dagegen war sie bei Schließung der zweiten Ehe mindestens den Funfzigern nahe, und wenn Plutarch sie diese eingehen lässt *xόρη οὐσα*, so ist dies ein weiterer Farbenstrich von der Palette des Fälschers.

Ueberhaupt dürfte die Gestalt der Porcia nicht bloß aus den Annalen in die Dichtung übergegangen sein, wo sie allen Forschern und aller Forschung zum Trotz im Gesang unsterblich leben wird, sondern sie scheint anderthalb Jahrtausende vor Shakespeare den umgekehrten Weg aus der Dichtung in die Annalen gemacht zu haben. Die Wünschelruthe des Poeten hat nicht bloß den Bruder der Porcia zu ihrem Vater und die Funfzigerin zur jungen Frau umgeschaffen, sondern auch ihr Ende verwandelt. Allem Anschein nach starb sie vor dem Gatten, während dieser an der Spitze des Republikanerheeres im Osten stand. Es gab ein Schreiben des Brutus über ihr Abscheiden, dessen Echtheit wahr-

1) Plutarch Cato 41; Cicero Phil. 2, 11, 27. Sie ist diejenige Porcia, die im Jahre 709 starb und deren Laudationen durch die Koryphäen der Anticaesarianer eine gewisse politische Bedeutung hatten (Cicero ad Att. 13, 37, 48). An die Gattin des Brutus ist hier nicht zu denken; diese hat Caesar überlebt und auch der Beisatz *filius* zu *Domitius* kann, da der Vater damals schon tot war, nur als *filius Porciae* verstanden werden.

2) Cato und seine Geschwister waren als Waisen die Mündel ihres Mutterbruders, des M. Livius Drusus, der im J. 663 ermordet wurde; also können seine Schwestern, wenn überhaupt, doch nur wenig jünger gewesen sein als er selbst.

3) Die in Aegypten umgekommenen Söhne des Bibulus, von denen der ältere um 696 geboren war (S. 99 A. 1), sind also wahrscheinlich auch ihre Kinder gewesen.

scheinlich ist¹), und ein anderes vermutlich von Cicero an denselben gerichtetes, das kaum anders denn als Condolenzbrief über ihren Verlust gefasst werden kann²). Aber dem gegenüber steht die bekannte Erzählung von dem freiwilligen Tode, den Porcia erwählte, als sie die Nachricht von dem Ende ihres Gatten, des letzten Heerführers der Republik empfing. Plutarch³) beruft sich für diese sehr in das Detail ausgeführte Erzählung auf Nikolaos von Damaskos, der unter Augustus schrieb, und auf Valerius Maximus⁴); sie findet sich auch bei Appian⁵) und beherrscht die gesammte spätere Litteratur⁶). Könnte es sonst fraglich sein, welche der beiden Versionen die richtige ist, so wird meines Erachtens dieser Zweifel beseitigt, nachdem es feststeht, dass schon in den Anfängen des Principats das Bild der Porcia in der Annalistik, wahrscheinlich im Anschluss an die antimonarchische hauptsächlich an Cato anknüpfende Tendenzlitteratur, übermalt worden ist. Man hat eben aus ihr einen weiblichen Cato gemacht und demnach ihr wie den Vater, so auch den politischen Selbstmord des Vaters angedichtet. Mag die *praetextata*, die uns hier vorliegt, in Jamben oder nur in Prosa ausgeführt gewesen sein, es war Dichtung, was Shakespeare in dem englischen Plutarch las, und diese Dichtung rief die Umdichtung hervor.

1) Plutarch Brut. 53: φέρεται τις ἐπιστολὴ Βρούτου πρὸς τοὺς φίλους ἔγκαλοντος αὐτοῖς καὶ δλοφυρομένου περὶ τῆς Πορκίας, ὡς ἀμεληθεῖσης ὥπ' αὐτῶν καὶ προελομένης διὰ νόσου καταλιπεῖν τὸν βίον. Die Echtheit des Briefes stellt Plutarch zwar selbst als zweifelhaft hin — εἰπεο ἄρα τῶν γυνησίων ἑστίν. Aber wie und warum sollte ein Fälscher gegenüber der allgemein verbreiteten Erzählung vom Tode der Porcia diese abschwächende Version aufgebracht haben?

2) Der gewiss sehr alte, vielleicht selbst echte Brief Ciceros an den Brutus 1, 9, geschrieben aus Italien nach dem Lager, bezieht sich auf einen Todesfall im Hause des Brutus — *amisisti cui simile in terris nihil fuit* —, der nach allen Umständen kein anderer sein kann als der Verlust der Gattin.

3) Brut. 53. Vgl. Cat. 73.

4) 4, 6, 5. 5) 4, 136.

6) Seneca bei Hieronymus a. a. O. Martialis 1, 42. Dio 47, 49.

DIE LITTERATURBRIEFE DES HORAZ.

Die allgemeine Auffassung und die wesentlich davon abhängige Zeitbestimmung der drei Briefe des Horaz, die in unseren Ausgaben den Schluss und die Krone seiner Werke bilden, sind kürzlich von Vahlen¹) in ebenso anziehender wie erschöpfender Weise dargelegt worden. Hier soll versucht werden vom geschichtlichen Standpunkt aus jene feinen Untersuchungen aufzunehmen und hie und da zu ergänzen. Es handelt sich um das volle und klare Verständniß des anmuthigsten und erfreulichsten Werkes der gesammten römischen Litteratur, und die Bewerber in diesem Wettkampf sind bis jetzt sehr viel zahlreicher gewesen als die ertheilten Kränze. Der durchaus verschiedene Ausgangspunkt meiner Forschung von demjenigen Vahlens einerseits und anderseits neben manchen Differenzen im Einzelnen die Uebereinstimmung meiner Ergebnisse mit den seinigen in allen wesentlichen Punkten bestimmen mich dieselben hier vorzulegen.

Von den drei Litteraturbriefen, um die es sich hier handelt, ist der erste an Augustus gerichtete nach Vahlen im Jahre 740 geschrieben. Nachdem der Dichter in dem 734 abgefassten und herausgegebenen Brief an Maecenas (ep. 1, 1) der lyrischen Poesie feierlich Valet gesagt hat, dann aber mit der Säcularode im J. 737 und weiter mit den auf den rätischen Krieg des J. 739 gedichteten Siegesliedern und den andern jetzt im vierten Odenbuch zusammengefassten Gedichten ihm selbst unerwartet in einen zweiten Liederfrühling eingetreten ist, gedenkt er in dieser Epistel an Augustus sowohl jener Absage an die Muse wie seiner Rückkehr in den verlassenen Zauber Garten und knüpft in zahlreichen Bezügen nicht bloß in ausdrücklichster Weise an das Säculargedicht an, dessen Erfolg ihm, wie er selbst sagt, gewissermassen officiell die Stellung des ersten lyrischen Dichters der Nation eintrug, sondern

1) Monatsberichte der Berliner Akademie 1878 S. 688 f.

nimmt auch die Motive und Wendungen der späteren Gedichte des vierten Odenbuchs überall in einer Weise auf, dass die wesentliche Gleichzeitigkeit dieser Liedersammlung und unseres Briefes vollständig evident ist. Die allgemeine Zeitbestimmung ist mit diesen durchaus befriedigenden Ausführungen Vahlens gegeben; genau lässt sich das Abschlussjahr natürlich auf diesem Wege nicht ermitteln. Einmal steht es keineswegs fest, bis wie lange die zweite lyrische Periode des Dichters gedauert hat. Aber auch wenn keine der im vierten Buch enthaltenen Oden jünger sein sollte als das J. 740¹⁾) und wenn weiter das Buch in der That in

1) Es ist ein Irrthum Vahlens, wenn er aus meinen Worten C. I. L. vol. 1 p. 281: *quaeo (carm. 4, 8) scripsit poeta paulo ante quam diem obiret* (u. c. 746) *aede nondum dedicata* folgert, dass ich das Gedicht, um das es sich handelt, in das Todesjahr des Dichters gesetzt habe. Der Marstempel auf dem *forum Augustum* wurde im J. 752 dediziert und wahrscheinlich damals auch die Quadriga auf dem Dach desselben aufgestellt; aber der Bau zog sich sehr lange hin und das Forum selbst wurde bereits vor der Dedication dem öffentlichen Gebrauch übergeben. Es können also auch Bildsäulen deselbst eine Weile vor dem J. 752 gestanden haben; überall aber kommt wenig darauf an, wann die einzelnen Statuen aufgestellt worden sind. Das von Augustus entworfene und damals in der Ausführung begriffene großartige und in dieser Art vollständig neue Project um den Marstempel eine Galerie von Feldherrnstatuen mit erklärenden Unterschriften zu errichten muss in der letzten Lebenszeit des Dichters das hauptstädtische Publicum vielfältig beschäftigt haben; und wenn er nun spricht von 'Marmorbildnissen mit Unterschriften, welche die lebendigen Gestalten der Imperatoren 'vergegenwärtigen' (Lachmann kl. Schr. 2, 99), so musste meines Erachtens der zeitgenössische Leser dabei nothwendig an die Statuen und Elogien denken, die auf dem *forum Augustum* aufgestellt waren oder werden sollten. Ich kann es Jordan (in dieser Zeitschr. 13, 275) nicht einräumen, dass der Dichter auch zu seinem Recht kommt, wenn man hiefür die Triumphalfasten substituiert. Diese Auffassung führt nun allerdings für die Zeitbestimmung des Gedichts in die letzte Lebenszeit des Dichters. Aber sie gerade auf das Todesjahr des Horaz zu beschränken, wäre sehr unverständlich gewesen; und ich glaube nicht mich eines solchen Fehlschlusses schuldig gemacht zu haben. Da der Bau sehr langsam ging, ist er sicher schon im J. 740 im Gang gewesen — sechs Jahre für den Bau eines grossen Tempels würde wohl auch den Römern, um von uns nicht zu reden, kaum als Bauverschleppung erschienen sein. In demselben Sinne ist es gemeint, wenn ich die *tituli* carm. 4, 14 auf die im J. 752 aufgestellte Quadriga bezogen habe. Vahlen hat ganz Recht den hier erwähnten Senatsbeschluss in Betreff des rätisch-vindelicischen Krieges in das J. 739 oder 740 zu setzen; aber das Jahr der Beschlussfassung und dasjenige der Aufstellung des Beschlusses

diesem Jahr publicirt worden ist, würde darum Horaz sehr wohl bald nachher haben schreiben können, dass er wieder eifrig dem Versenachen obliege; die zweite Liedersammlung schliesst ja nicht etwa mit einem Abschied an die Muse, und der kluge Poet konnte auch unmöglich unmittelbar nach der Rückkehr zur Lyrik durch einen abermaligen Valedictionsact den Spott des Publicums herausfordern. Mehr also wird aus jener Darlegung nicht entnommen werden dürfen, als dass dieser Brief in oder bald nach dem J. 740 abgefasst ist.

Dazu stimmt auch, wie Vahlen ebenfalls schon hervorgehoben hat, die Verbindung, in welcher Sueton, die Beziehungen des Horaz zu Augustus verzeichnend, diesen Brief aufführt, nach dem *carmen saeculare* und dem Gedicht auf den vindelicischen Sieg. Dagegen kann ich mich nicht davon überzeugen, dass die *sermones quidam*, deren Lesung den Augustus veranlasste den Dichter zu bitten ein solches Gedicht (*eius modi scriptum*) an ihn zu richten und worauf dann dieser Brief die Antwort war, andere sind als die Episteln des ersten Buches, dessen Veröffentlichung freilich schon einige Jahre früher erfolgt war. Allem Anschein nach datiren die näheren Beziehungen des Fürsten und des Dichters erst aus dessen letzten Lebensjahren, zunächst vielleicht hervorgerufen durch den ehrenvollen Auftrag das *carmen saeculare* zu schreiben. Wenn auch Horaz dem Kaiser seine Gedichte schon früher überschickte¹⁾), so ist

können, da der Beschluss sich auf ein im Bau begriffenes Gebäude bezog, recht weit auseinander fallen. Es ist wohl möglich, ja wahrscheinlich, dass die Inschrift, wie sie im J. 752 schliesslich redigirt ward, eine Reihe verschiedener bei verschiedenen Anlässen über die Verzeichnung der von Augustus erfochtenen Siege oder erlangten Ehren gefassten Senatsbeschlüsse zur Grundlage gehabt hat. Selbst die Worte des ancyranischen Monuments dürften dafür sprechen, dass im J. 752 nur der *pater patriae* hinzukam. Ich habe das Verhältniss immer dahin aufgesetzt, dass vielleicht Decennien hindurch über die auf dem Augustusforum aufzustellenden Bildwerke und Inschriften Senatsbeschlüsse ergangen sind, und dass also von dieser Seite her nichts im Wege steht die Aeußerungen in späteren Gedichten des Horaz mit diesen Bauten zu verknüpfen. Den auf solche Stellen gebauten Athetesen kann ich demnach in keiner Weise zustimmen.

1) ep. 1, 13. Gewiss mit Recht hat Lachmann (kl. Schr. 2, 155) dies Gedicht auf die Uebersendung der drei Bücher der Oden bezogen; sonst passen die Wendungen (*carmina ferre, volumina, sarcina chartae, fasciculus librorum*) nicht. Auch dass der Bote des Dichters *per clivos flumina lamas* zum Kaiser geht, führt nach meiner Meinung eben auf das Jahr 730, in das

es dennoch ganz glaublich, dass theils wegen mangelnder nähere Bekanntschaft, theils wegen der Abwesenheit des Kaisers das Verhältniss erst nach dessen Rückkehr aus Gallien sich in der Weise gestaltet hat, dass die verschobene oder auch wiederholte Lesung des ersten Buches der Episteln jenes Schreiben hervorrufen konnte.

Suchen wir nun die historischen Beziehungen im Einzelnen auf, so sind dieselben im Allgemeinen für nähere chronologisch Bestimmung wenig zu brauchen.

Die Worte gleich im Anfang: *cum . . . res Italas . . . moribus ornes legibus emendes* beziehen sich ohne allen Zweifel auf die des Augustus angetragene und der Form nach abgelehnte, tatsächlich übernommene *cura legum et morum*¹⁾; aber es ist dann nichts gewonnen, da diese Thätigkeit im J. 735 begann und dann durch eine Reihe von Jahren sich hinzog.

Der Scherz des Dichters (Z. 112), dass er sein Versprechen auf ewig die Muse zu meiden noch schlechter halte als die Parthe ihre Zusagen, ist von historischem Interesse; denn diese Zusagen können nur bezogen werden auf die auch im ersten Buch der Episteln erwähnte Unterwerfung des Phraates im J. 734. Es müssen

die Publication dieser drei Bücher aus anderen Gründen mit Recht gesetzt worden ist. Denn Augustus kehrte in der ersten Hälfte dieses Jahres aus Spanie und Gallien nach Italien zurück, wo er im Juni 730 verweilte (C. I. L. V 2014), und ging Ende 732 nach Sizilien und von da nach dem Osten. Jene Worte nun zeigen einerseits, wie Lachmann richtig bemerkte, dass der Bote den Landweg einschlug; anderseits aber konnte der Dichter nicht füglich seinen Boten über Berge und Ströme und Sümpfe gehen heissen, wenn es sich um den Weg handelte von Rom nach dem Albanum oder nach Baiacum. Dagegen passt die Wendung so genau, wie horazische Wendungen passen müssen, wenn der Bote, um zum Kaiser zu gelangen, die Alpen zu passiren hatte; und dies führt eben auf die erste Hälfte des J. 730, wo Augustus allem Anschein nach von Spanien durch Gallien nach Italien zurückging. - Die Aeuferung des Augustus in einem Briefe an den Dichter (bei Sueton p. 47 Reiff.): *portulit ad me [Di]onysius libellum tuum, quem ego accusantem quantuluscumque est boni consul* ist natürlich nicht bestimmt zu beziehen; auf unsere Epistel passt sie nicht, da Augustus den Dank nicht mit Scherzen über die Kürze des Gedichts und des Poeten eingeleitet hätte. Uebrigens trifft für das sinnlose *accusantem* Reifferscheids Vorschlag *excusantem* schwerlich das Richtige; *breritatem* dürfte nicht fehlen und die Wendung, dass die Kürze wegen der Entschuldigung derselben verziehen werden soll, ist weder geschickt noch höflich. Vielleicht schrieb der Kaiser *alias anteas*.

1) Vgl. mein Staatsrecht 2^a, 686 A. 1.

also nach diesem Vertrag abermalige Verwickelungen eingetreten sein; und dazu passt recht gut, dass die parthischen Prinzen nicht gleich damals, sondern wahrscheinlich erst etwa ein Decen-nium später als Geiseln an den römischen Hof gesandt worden sind. Denn dass dies bloß geschehen ist, um das fortwährend gute Einvernehmen der beiden Regierungen zu bethätigen, wird man doch auch dem Augustus selber schwerlich glauben¹). Indess wenn diese Andeutung des Dichters die Geschichte um eine nicht un wesentliche Thatsache bereichert, so ist eben darum für die Epoche des Gedichts damit nichts gewonnen; unsere Ueberlieferung meldet über das Verhalten der Parther in diesen Jahren gar nichts.

Dagegen dürften in den Versen 15. 16:

*praesenti tibi maturos largimur honores
iurandasque tuum per numen ponimus aras.*

zwei Andeutungen enthalten sein, die etwas weiter führen.

Vahlen ist der Meinung, dass Horaz den Brief an Augustus ebenso gut nach Gallien wie nach Rom oder Baiae habe richten können; und gewiss würden gegen die erstere Alternative die Worte im Eingang *cum ... res Italas armis tuteris* nicht geltend gemacht werden dürfen. Aber wohl spricht dagegen schon, dass der Dichter des *abes iam nimium diu* hier der Sehnsucht nach der Rückkehr des Herrschers keinen Ausdruck giebt. Es erscheint fast unmöglich, dass, wenn Horaz dies schrieb, als Augustus, der im Frühjahr oder Sommer 738 nach Gallien ging, volle zwei Jahre und mehr von Rom abwesend war, er in diesem ganz persönlich gehaltenen poetischen Briefe mit keiner Silbe auf jenen Wunsch hingedeutet haben sollte. — Aber noch mehr: in den Worten *praesenti tibi* wird die Heimkehr geradezu bezeichnet als erfolgt. Bekanntlich traf Augustus aus Gallien am 4. Juli 741 in Rom wieder ein, wo ihn der Senat mit der Gelobung des Altars der *pax Augusta* und mit anderen Ehrenbezeugungen empfing²). Meiner Meinung nach kann der Historiker den ersten jener beiden Verse nur also übersetzen: 'die vom Senat längst beschlossenen oder doch 'debattirten Ehrenbezeugungen wurden dem Augustus nach seiner

1) Mon. Ancyrr. 2, 37 und was dazu von mir p. 31 zusammengestellt ist.

2) Von Spielen zur Feier der Rückkehr berichtet die Inschrift C. I. L. VI n. 386. Den vom Senat beschlossenen Altar in der Curie und die jedem, der den Rückkehrenden begrüßen werde, verheilsene Amnestie lehnte Augustus ab (Dio 54, 25).

'Rückkehr am 4. Juni 741 zur Kenntniss gebracht'. Dann aber ist der Brief nicht im J. 740, sondern in der zweiten Hälfte des J. 741 geschrieben.

Aber auch der zweite jener beiden Verse geht den Historiker an. Wenn er die Interpreten fragt, welche Altäre gemeint sind, so ist die Antwort nicht sehr präzis. Vahlen (S. 689) vermisst für deren nähere Bestimmung überhaupt einen befriedigenden Anhalt. Ribbeck¹), auf den er verweist, erinnert an die beiden bei Augustus Rückkehr nach Rom ihm gewidmeten grossen Altäre auf dem Marsfelde, den am 12. Oct. 735 gelobten der *Fortuna redux* und den eben erwähnten der *Pax Augusta* vom 4. Juli 741; ferner an die Verehrung des *numen Augusti* in Vereinigung mit den Laren der Compita, die nach der Andeutung bei dem Dichter selbst²) schon um das J. 740 aufgekommen sein müsse, aber erst im J. 747, also nach des Dichters Tode offiziell eingeführt worden sei. — Von diesen beiden Erklärungen wird die erste abzuweisen sein, theils weil jene beiden Gottheiten wohl auf Augustus Beziehung haben, aber doch keineswegs an den bezeichneten Altären das *numen Augusti* verehrt wurde, theils weil Fortuna und Pax zu dem römischen Eide in keiner näheren Beziehung stehen; denn dass bei ihnen wie bei jeder anderen Gottheit geschworen werden konnte, reicht für einen Dichter von der Proprietät, wie sie Horatius eigenster Vorzug ist, nimmermehr aus. — Dagegen die Beziehung dieser Zeile auf das *numen* oder, um aus der poetischen in die historische Rede zu kommen, auf den *genius Augusti* ist unabsehbar, eben weil diese Gottheit in der römischen Eidesformel eine hervorragende Rolle spielt. Das Formular des öffentlichen Eides war bekanntlich in republikanischer Zeit auf den *Jupiter optimus maximus* und die *Dii Penates* gestellt. Unter dem Principat finden wir zwischen diese Gottheiten den Genius des regierenden Kaisers eingeschoben³), und wenn auch die Formulirung des Eides im Privatverkehr der Regel nach von dem Belieben der Parteien abhing, so kann doch zum Beispiel in die Formel des von den Beamten bei dem Amtsantritt zu schwörenden Eides der *genius Caesaris* nur durch Gesetz oder Senatsbeschluss hineingesetzt

1) Horatius Episteln S. 89.

2) Carm. 4, 5, 34: *et Laribus tuum miscet numen.*

3) Staatsrecht 2², 793. Der *divus Iulius* erscheint nie in dieser Verbindung, wohl aber späterhin die consecrirten Kaiser.

worden sein. Diesen Beschluss wird Horaz meinen; wie es denn auch eine für einen Dichter seiner Art viel zu geringe Annahme ist, dass er hier bloß spontane Loyalitätskundgebungen einzelner Personen und nicht eine in der That öffentliche Ehrenbezeugung im Sinne gehabt hat. Wann und wie diese erfolgt ist, berichtet unsere Ueberlieferung nicht; für die Zeit und die Umstände des für die Entwicklung der Monarchie nicht unwesentlichen Wechsels der Eidesformel sind wir auch hier auf den Dichter und neben ihm auf die Inschriften angewiesen.

Es hat an sich grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Aufnahme des *genius Caesaris* in die öffentliche Eidesformel gleich bei der Aufnahme dieser Gottheit in den öffentlichen Cult stattgefunden hat und gewissermassen ein Theil dieser Reception gewesen ist. Diese Aufnahme aber ist, wie dies schon Ribbeck bemerkt hat, erfolgt bei der Umgestaltung des Compitaliencults, indem den beiden *Lares Augusti* in der Stadt Rom von Staatswegen der *genius Augusti* beigesellt ward. Wenn Horaz hier in Beziehung auf den Eid nur der Altäre des *genius Augusti* gedenkt, so erwähnt er in der schon erwähnten ungefähr gleichzeitigen Ode nur die Verbindung des selben mit dem Larencult; wir dürfen beides als gleichzeitige und zusammengehörige Ehrenbeschlüsse betrachten. Was die Interpreten abgehalten hat die Worte des Dichters auf diese Beschlüsse zu beziehen, die Annahme, dass die Inschriften dafür auf das J. 747 führen, ist keineswegs richtig. Vielmehr liegt die Sache so, dass wir von einer Anzahl dieser römischen Gassenkapellen das Einrichtungsjahr kennen und dasselbe, soweit unser jetziges Material reicht, bei den einzelnen Heilighümern zwischen 742 und 747 schwankt¹⁾. Wenn das letztgenannte Jahr, unter welchem Dio die mit diesen Einrichtungen zusammenhängende Einsetzung der *magistri vicorum* aufführt, als dasjenige festgehalten werden darf, in welchem diese Organisation zum Abschluss kam, so geht doch schon die Ausführung in einzelnen Fällen sicher bis in das J. 742 zurück, und die allgemeine Anordnung, aus welcher die einzelnen Kapellen hervorgingen, kann füglich in eines der nächstvorhergehenden Jahre gesetzt werden. In der That nötigt nicht unser Brief, aber die eben angeführte Ode dazu den betreffenden Senatsbeschluss — denn ein solcher liegt sicher zu Grunde — wenigstens vor die Rückkehr

1) C. I. L. VI n. 454 mit der Anmerkung.

des Kaisers, vielleicht sogar Ende 739 oder Anfang 740 zu setzen¹⁾). Insofern würde sich diese Auffassung der Stelle auch mit Vahlens Datirung vertragen. Indess gehört diese Anordnung ohne Zweifel zu den *maturi honores*, die vielleicht lange vorher beschlossen, aber erst nach der Rückkehr des Kaisers und der Annahme zur Ausführung gelangt sind; und ungern würde ich darauf verzichten bei dem *ponimus aras* eben an jene Zeit zu denken, wo in der That in jeder Gasse der grossen Stadt der Altar für den neu eingeführten *genius Augusti* gebaut und die Priester dafür bestellt wurden. Auch aus diesem Grunde also dürfte es sich empfehlen diesen Brief dem J. 741 zuzuweisen.

Den zweiten Brief des zweiten Buchs der Episteln an Julius Florus setzt Vahlen zwischen 734 und 737, hauptsächlich dadurch bestimmt, dass er später fallen muss als das erste in jenem Jahr herausgegebene Buch der Episteln, aber früher als die Wiederaufnahme der lyrischen Dichtung, weil er in diesem Brief sich dieser ganz ebenso gegenüberstellt wie in dem ersten Buch der Episteln, besonders in dem ersten Brief an Maecenas. Allerdings hat Horaz in oder bald nach dem J. 740 sich abermals von der lyrischen Poesie abgewandt; aber dass er dies zum zweiten Mal so unverhohlen eingestanden haben sollte, erscheint nicht allzu glaublich. — Dieser Argumentation wird man sich anschlieszen können, so weit das einzige historische Moment, welches dieses Gedicht darbietet, dass zur Zeit seiner Abfassung Tiberius sich nicht in Rom befand, damit in Einklang zu bringen ist. Sehen wir zu, in wie weit dies der Fall ist.

Stipendia prima, sagt Sueton (c. 9) von Tiberius, *expeditione Cantabrica tribunus militum fecit. Dein . . . regnum Armenias Tigrani restituit, recepit et signa quae M. Crasso ademerant Parthi* (734). *Post hoc Comatam Galliam anno fere rexit et barbarorum incursionibus et principum discordia inquietam. Exin Raeticum Vindelicumque bellum* (739), *inde Pannonicum* (742—744), *inde Germanicum* (746. 747) *gessit*. Diese Aufzählung ist vollständig, so dass Tiberius, abgesehen von diesen Expeditionen, in Italien ver-

1) Diese Zeitbestimmung ergibt sich, wenn, wie es scheint, die Wendung *cunctantem spatio longius annuo* die Dauer der Abwesenheit Augusts andeuten soll; bloß auf das Gleichniss bezogen, in das sie eingefügt ist, erscheint sie ungeschickt und störend.

weilt und *comites* im eigentlichen Sinne nicht gehabt hat¹⁾). Nach Vahlens Meinung ist Florus, als es geschrieben ward, in Begleitung des Tiberius in Gallien gewesen, dessen Verwaltung durch Tiberius er, dem jüngeren Zumpt²⁾ folgend, dem J. 736 zuweist, während sie gewöhnlich mit dem rätischen Krieg verknüpft und in das J. 738 gesetzt wird. Zumpt stützt sich theils darauf, dass die Dreiteilung der *Gallia comata* vor 738 falle, theils dass für den *annus unus* Suetons im J. 738 die Zeit mangle. Beides ist leicht als falsch zu erweisen.

Die Theilung der *Comata* in die drei späteren Provinzen wird allerdings auf Augustus zurückgeführt; aber das Jahr ist nicht überliefert³⁾. Dass Augustus diese wichtige Maßregel nicht von Rom ans verfügt hat, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich; ob es geschehen ist während seines Aufenthalts in Gallien im J. 727 oder während seines langen Verweilens daselbst in den J. 738—741, würde dahingestellt bleiben müssen, wenn nicht eben unsere Stelle für die letztere Annahme entschiede. Dass Tiberius damals, bei Agrippas Lebzeiten, eigenes proconsularisches Imperium gehabt und das Regiment von Gallien in dieser Eigenschaft als Nachfolger Agrippas übernommen haben soll, ist ebenso ohne Anhalt in der Ueberlieferung wie staatsrechtlich und politisch unmöglich; es ist beinahe überflüssig daran zu erinnern, dass er nach Augustus eigener Angabe⁴⁾ noch den pannonischen Krieg als *legatus* seines Stiefvaters geführt, also sicher auch *Gallia comata* lediglich als *legatus* verwaltet hat. Da nun nach Sueton diese Verwaltung nicht vor das J. 734 gesetzt werden kann, so ist das von Caesar eroberte Gallien nicht bereits im J. 727 getheilt worden. Wohl aber ist es wahrscheinlich, dass dies in den J. 738—741 geschah, und Tiberius mag leicht der letzte dieser hochgestellten Statthalter gewesen sein.

Auch gegen den *annus unus* bei Sueton ist nichts zu er-

1) Vgl. Hermes 4, 120 f. Bezeichnend ist es, dass Tiberius, als er nach Rhodos gewissermassen ins Exil ging, keine *comites* mit sich führte (Dio 55, 9), obwohl er zu Anfang die tribunicische Gewalt inne hatte.

2) *studia Rom.* p. 103.

3) Marquardt sagt freilich (*Staatsverv.* 1, 113), dass Dio sie in das J. 727—27 v. Chr. setze; aber Dio fügt ja 53, 12 ausdrücklich hinzu: *ταῦτα δὲ οὐτε κατέλεξεν, ὅτι νῦν χωρὶς ἔκαστον (ἔθνος) ἡγεμονεύεται· ἐκεὶ τὸ γε ἀρχαῖον καὶ ἐπὶ πολὺ καὶ σύνδυο καὶ σύντροια τὰ ἔθνη ἄμα ἥζετο.*

4) *Monum. Auncyr.* 5, 45: *per Ti. Neronem qui tum erat privignus et legatus meus.* Vgl. Sueton *Tib.* 12.

innern. Tiberius ging, nach Dios Zeugniss, im J. 738, obwohl Prätor, 'in Begleitung des Kaisers nach Gallien, und es muss die Abreise früh im Jahr erfolgt sein, da bei den sämtlichen dem Prätor obliegenden Leistungen sein Bruder für ihn eintrat¹⁾. Der Alpenkrieg währte einen einzigen Sommer²⁾ und ging zu Ende durch den entscheidenden Sieg vom 1. Aug. 739³⁾. Genauer kann demnach nichts passen als Suetons Angabe, dass Tiberius, bevor er zum Krieg gegen die Raeter abging, 'etwa ein Jahr' die Verwaltung von Gallien geführt habe.

Ist somit durchaus keine Ursache vorhanden von der gewöhnlichen Identification des von Dio berichteten Aufenthalts des Tiberius in Gallien während seiner Prätur und der suetonischen Verwaltung von *Gallia comata* abzugehen, so ist gegen die von Zumpt vorgeschlagene und von Vahlen adoptierte Combination schließlich geltend zu machen, dass danach die suetonische Aufzählung der Expeditionen des Tiberius unvollständig sein würde. Denn eine Abwesenheit von Rom in öffentlichen Geschäften war doch die von Dio berichtete Tätigkeit im J. 738 unzweifelhaft; fehlen kann sie also nicht, und dass sie in dem erst etwa ein Jahr nach Tiberius Abgang von Rom begonnenen *Raeticum bellum* mit enthalten sein soll, ist keineswegs glaublich.

Das Ergebniss dieser Untersuchung für die Zeit des horazischen Briefes ist also insofern ein negatives, als das J. 736, dem ihn Vahlen zuweist, nicht das richtige sein kann, weil Tiberius damals nicht von Italien abwesend war. Sind wir nun darum genötigt ihn entweder in die Zeit der gallisch-rätischen Amtsführung des Tiberius 738/9 oder in die der pannonicischen Legation 742/4 zu setzen? Jenes ist kaum möglich. Man müsste dann das *carmen saeculare* als ein vereinzeltes Gelegenheitsgedicht fassen, welches auch ein *poeta emeritus* liefern konnte, ohne sich des Rücksfalls in die Lyrik schuldig zu fühlen; aber bei der Art, wie Horaz selbst dies Gedicht und dessen Erfolg betrachtet, erscheint eine solche Auffassung doch geradezu als eine schlechte Ausrede.

1) Dio 54, 19: *τινὲς ἀρχὴν αὐτοῦ πάσαν ὁ Ιροῦσσος ἐκ δόγματος φέγγει*. Die Megalesia, die damals schon den Prätoren übertragen waren, fallen in den April, die Apollinarispiele in den Juli; die Abreise des Tiberius muss wenigstens vor die letzteren gesetzt werden.

2) Strabon 4, 6, 9 p. 206: *ἡρετίς μᾶ*.

3) Horatius carm. 4, 14, 34.

Eher lässt die zweite Annahme sich vertreten. Der horazische Herbstfrühling hat nicht lange gedauert; nachdem die Remontanten abgeblüht hatten, konnte der Dichter wohl den Ton der Epistel an Maecenas zum zweiten Mal anschlagen — mehrfache letzte Vorstellungen sind im Gebiet der Litteratur nicht gerade unerhört. Aber es gibt eine viel einfachere Aushilfe, bei welcher der von Vahlen mit gutem Grund betonte Gleichton dieses Briefes und der Maecenas-Epistel besser zu seinem Recht kommt. Das erste Buch der Episteln ist erwiesener Massen im Herbst des J. 734, sicher vor dem 46. Geburtstag des Dichters, dem 8. Dec. 734 herausgegeben worden. Augustus kehrte aus dem Osten nach Rom am 12. Oct. 735 zurück, und aller Wahrscheinlichkeit nach mit ihm Tiberius¹⁾. Es liegt also zwischen dem Abschluss des ersten Buches der Episteln und der Heimkehr des Tiberius ein volles Jahr; und nichts hindert den zweiten Brief an den Florus diesem Jahre zuzuweisen. Dies empfiehlt sich weiter dadurch, dass, nach Ausweis des ersten Briefes an den Florus (ep. 1, 3), dieser eben bei der asiatischen Expedition im Gefolge des Tiberius sich befand und wir also nicht geneigten sind anzunehmen, was freilich an sich auch kein Bedenken haben würde, dass Florus den Tiberius auf mehreren Expeditionen begleitet hat. Mit dieser Modification, aber auch nur mit dieser, wird der Historiker dem Urtheil des Litterarkritikers sich anschliessen können.

Soll ich noch über den dritten Brief dieser Reihe ein Wort hinzusetzen, so kann es eigentlich nur der Ausdruck des Bedauerns sein, dass, wenn sonst die Zeitfolge der horazischen Gedichte ziemlich sicher festgestellt werden kann, eben für die in so vieler Hinsicht interessante Epistel an die Pisonen dies am wenigsten gelingt. Man wird Michaelis, der vor nicht langer Zeit diese Frage eingehend und scharfsinnig erörtert hat²⁾, ohne weiteres einräumen müssen, dass die Scholiastenidentification des Vaters der beiden Adressaten mit dem bekannten Stadtprätor L. Piso (Consul 739) recht sehr anfechtbar ist und dass in der That gewisse Momente in dem Briefe auf eine fröhliche Zeit hinweisen. Ich möchte nicht

1) Dass Augustus am Tage nach seiner Rückkehr dem Tiberius die *ornamenta praetoria* verlieh (Dio 54, 10), legt die Gleichzeitigkeit ihrer Rückkehr wenigstens sehr nahe.

2) Comment. Mommsen. p. 420 f.

alles unterschreiben, was in dieser Hinsicht vorgebracht ist; aber dass Sp.¹⁾ Maecius Tarpa und A. Cascellius beide als Lebende aufgeführt zu werden scheinen und beide in den letzten Jahren des Horaz nicht ständig unter den Lebenden gewesen sein können, ist unbestreitbar. Jenen Dramaturgen finden wir bereits in Ciceros Zeit im J. 699 in einer angesehenen Stellung²⁾; es ist nicht unmöglich, aber gar nicht wahrscheinlich, dass er ein halbes Jahrhundert später noch neue Stücke seiner Kritik unterzogen hat. Noch bedenklicher ist der zweite Fall. A. Cascellius³⁾ tritt auf als ein Gesinnungs- und Zeitgenosse Ciceros und Catulls, der das *odium Vatinianum* thätig mit durchmacht⁴⁾; bei dem Eintritt des Triumvirats bietet er demselben Trotz, weil ihn als kinderlosen Greis weder der Tod noch die Einziehung seines Vermögens schrecken⁵⁾. Wenn dieser Mann noch fast bis an Horatius Tod gelebt hat, so muss er Methusalems Alter erreicht haben, und befremdet es dann wieder, dass bei der häufigen Erwähnung des Cascellius davon niemand spricht. Aber auf der anderen Seite ist es noch viel zweifeloser, dass die kluge und seine Poetik unmöglich zu den Jugendarbeiten des Horaz gestellt werden kann; wie dies denn auch niemand versucht hat. Wenn

1) Nicht Publius, wie Jordan (*Hermes* 8, 90) will, getäuscht durch Orellis falsche Angabe über die Lesung des Mediceus; dieser hat *Sp.*, nicht *P.*

2) *Cicero ad fam.* 7, 1, 1.

3) Der *praediator* dieses Namens, Zeitgenosse des Q. Scaevola († 672), den Cicero *pro Balbo* 20, 45 (daraus Val. Max. 8, 2, 1) nennt, ist ohne Zweifel ein anderer, wahrscheinlich sein Vater. Was wir bei Pomponius (Dig. 1, 2, 2, 45) lesen: *Aulus Cascellius Quintus Mucius Volusii auditor denique in illius honorem testamento Publicum Mucium nepotem eius reliquit heredem*, darf auf keinen Fall in der Weise geändert werden, dass der Jurist Cascellius zum Schüler des Scaevola gemacht wird, theils der Altersverhältnisse wegen, theils weil Plinius h. n. 8, 40, 144, der gewiss mit Pomponius aus gleicher Tradition schöpft, als Lehrer des Cascellius den Volcacius nennt. Wahrscheinlich ist die Stelle dem Sinne nach so herzustellen, wie ich es in der Ausgabe vorgeschlagen habe: *A. Cascellius Q. Muci auditoris, Volcacci auditor*, so dass vielmehr Volcacius des Scaevola Schüler war. Die verzwickte Wortstellung freilich macht es sehr wahrscheinlich, dass die Stelle noch weiter verdorben, vielleicht ungeschickt verkürzt ist. Die Verehrung des Cascellius für Scaevola erklärt sich, wenn dieser zugleich der Freund seines Vaters und der Lehrer seines Lehrers war.

4) *Macrobius sat.* 2, 6, 1.

5) *Valerius Maximus* 6, 2, 12. Die Kinderlosigkeit, welche Pomponius durch den Bericht über die Beerbung bestätigt, verschließt den Ausweg zwei Juristen des Namens anzunehmen.

man nun mit Michaelis den Stadtpräfeten Piso aufgibt und die Abschrift des Briefes kurz vor das J. 735 setzt, oder, wie dies Vahlen freilich zweifelnd vorschlägt, um 736, so haben wir eine vierzigjährige Regisseurthätigkeit statt einer fünfzigjährigen; Cassellius, der den sonstigen Angaben nach um 712 ein Sechziger gewesen sein müsste, wird aus einem Neunziger zu einem Achtziger umgewandelt. Damit ist nicht viel gewonnen und überhaupt eine wirklich befriedigende Lösung dieses Problems bis jetzt noch nicht gefunden.

Berlin.

TH. MOMMSEN.

DIE PARABASE IM CURCULIO DES PLAUTUS

Die Behandlung der Frage, ob die erste Scene des vierte Akts des Curculio, welche man nicht unpassend als Parabase bezeichnet hat, von Plautus herrührt oder nicht, ob sie stark oder wenig interpolirt ist, steht noch immer so ziemlich auf derselbe Stelle, auf welcher sie Ritschls Widerspruch gegen Osanns Athetes vor nunmehr vierunddreissig Jahren verlassen hat. Denn wenn di neuesten Herausgeber des Stückes, Ussing und G. Götz (derselb hatte sich ähnlich schon in den Acta soc. phil. Lips. 6, 28 geäussert), durch eben jenen Widerspruch Ritschls und einig Bemerkungen von L. Urlichs im Rheinischen Museum 23 (1868 85 ff. die Sache für abgethan halten, ohne sich, wie es scheint über die einschlägigen topographischen Fragen ein Urtheil zu gebildet zu haben, so giebt uns grade dies die Berechtigung d: von Becker (Top. 328) geforderte allgemeine Kritik der ganze Scene zu versuchen, und zwar um so mehr, als durch die Mittheilung des handschriftlichen Apparats in Götzs Ausgabe die freilich schwache Hoffnung auf eine Bereicherung unseres Wissens von dieser Seite, welche manchen bisher gehindert hat Hans Werk zu legen, jetzt wohl für immer vernichtet worden ist — Diese Kritik kann freilich, wie die Dinge jetzt stehen, nicht zu einem völlig zweifellosen Ergebniss führen: ein solches wird erst gewonnen werden, wenn die Geschichte der plautinische Stücke und ihrer Interpolation tiefer untersucht sein wird als es ist; wohl aber kann und muss schon jetzt, was vor allem Not thut, die Scene zunächst an sich und in ihrem Bau zergliedert dann in ihrem Verhältniss zu dem Stück betrachtet werden. Wer sich die Mühe geben will dieser Betrachtung zu folgen, wird finden dass von einer topographischen Controverse, von der die Erklärung der ganzen Scene abhinge, gar nicht die Rede sein kann über topographische Thatsachen aber, die heut kein Sachverständiger

diger mehr bestreitet, unterlasse ich es natürlich mich zu ver-
breiten; die Kritik der Scene, nicht die Topographie des Forums
ist hier die Aufgabe.

Die Scene ist in der Pfälzer Handschrift, welche hier allein in
Betracht kommt (die erst neuerlich herangezogenen Londoner und
Mailänder Handschriften, über deren Werth ich hier nicht zu ur-
theilen habe, bieten in diesen Versen keine einzige der Anführung
werthe Variante), von gleichgültigen orthographischen Fehlern ab-
geschen, leidlich gut überliefert. Schwer verdorben ist wohl nur
ein Vers, gleich der zweite.

CHORAGUS

- 1 *Edpol nugatōrem lepidum lépide hunc nactus Phaédromus:*
hálephantam an sýcophantam hunc † magis hoc esse dicam nescio.
órnamenta quaé locavi métuo ut possim r  cipere.
- 2 *qu  nquam cum istoc mihi négoti nihil est — ipsi Pha  dromo*
5 cr  didi — tamen ádservabo. s  d dum hic egredit  r foras,*
c  monstrabo qu   in quemque hominem f  cile inveniatis loco,
n   nimio opere s  mat operam, si quem conventum velit
vel vitiosum vel sine vitio vel probum vel inprobum.
- 3 *qui periurum c  nvenire v  lt † hominem mitto in comitium;*
10 qui mendacem et gl  riosum, ap  d Cloacinae sacrum.
- 4 *dit   damnos  s maritos s  b basilica qua  rito.*
Ibidem erunt scorta exoleta qu  que stipulari solent:
s  mbolarium c  nlatores ap  d forum pisc  rium.
- 5 *In foro infim   boni homines atque dites am  bulant:*
15 In medio propt  r canalem ibi ostentator  s meri.
confidentes g  rrulique et malevoli supr   lacum,
qui alteri de nihilo andacter dicunt contumeliam
et qui ipsi sat hab  nt quod in se possit vere dicier.
- 6 *s  b veteribus ibi sunt qui dant qu  que accipiunt f  nlore:*
20 p  ne aedem Cast  ris ibi sunt subito quibus cred  s male;
in Tusco vico ibi sunt homines qui ipsi sese v  nditant
- * *in Velabro vel pistorem vel lanium vel haruspicem.*
- 7 *vel qui ipsi vortant vel qui aliis ut vorsentur praebeant.*
- * *dit   damnos  s maritos ap  d Leucadiam Oppiam.*
- 8 *s  d interim for  s crepuere: linguae moderandum est mihi.*

Von den zwei mit Sternchen bezeichneten Versen halte ich
den zweiten für interpolirt, den ersten jedesfalls für verstellt,

worüber weiterhin zu handeln ist. B weicht in folgenden Fälle — abgesehen von orthographischen Dingen — vom Text ab:

2 so B, vielleicht *magis hoc* zu tilgen: '*halofantam aut sycphantam*' (so die Hdschr.), *hominum genus nequam, quod ob suam mendacia miserrima mercede conducitur*. Plautus '*halofantam aut sycphantam magis esse dicam*' et *alius nobilitatis obscurae halphantam mendacem velit* Nonius 120, 8; *halopanta (halaphan 'Lipsiensis')* significat omnia mentientem, ab eo quod halet omni ἄλην (alin 'boni codd.') enim Graeci τίνε πλάνην *(id est fallentem)* (Glosse) appellant Festus Auszug 101, 18. — *halophantame an s.* — *hunc magis dicam esse* Guyet und Bothe: vñ unten. || 3 *ut*] huad B. || 6 facile B von zweiter Hand am Rand (wie V. 7 von zweiter Hand *velit*): fehlt den übrigen. || 9 *homine ito* Gruter: mir scheint *hominem* aus V. 6 schlecht wiederhol etwa *ēum mitto?* || 13 Varro de lingua latina 5, 145: *secundum Tiberim ad Portunium (adiunium F) forum piscarium vocant; ideo ait Plautus 'apud piscarium', ubi variae res (worüb unten). || 16 *confidentis* B. || 23 *aliis ut vorsentur* Lipsius: *alii se versentur* B. ||*

Die meisten Kritiker erkennen dieser Scene das Lob großer Lebendigkeit und plautinischen Witzes zu: mir erscheint sie selbst der schwachen Stunden des Dichters, denen der ganze Curculio sein Dasein verdankt, kaum noch würdig. Ist es einerseits nicht eben wunderbar, wenn der Leser über der Freude an so reich Belehrung, wie sie diese in ihrer Art einzige Einlage über städtische Dinge zu gewähren scheint, die Frage nach dem absoluten poetischen Werth und so zu sagen der Plautinität derselbe leicht aus den Augen verliert, so ist anderseits die Verwunderung eben darüber, dass uns in den gesammten zwanzig Stücken nach Form und Inhalt nichts Aehnliches erhalten ist, ein ebenso berechtigtes Gefühl; ja streng genommen müssen recht starke Gründe für die Echtheit dieses Unicum vorgebracht oder, da nach einer bekannten Ausspruch Böckhs die Echtheit überhaupt nie bewiesen werden kann, alle Verdachtsgründe gegen dieselbe in schlagender Weise widerlegt werden, wenn wir uns über diese seltsame Erscheinung beruhigen sollen. Als entscheidend für die Echtheit kann die Thatsache nicht angesehen werden, und ist auch von Ritschl (Parerga 1, 235) nicht angesehen worden, dass die Scene in den Plautustexten des 7. Jahrhunderts stand und dem Varro v.

den Verfassern plautinischer Glossen für echt galt. Eine That-sache ist dies freilich: sowohl die Citate des Festus und Nonius aus dem zweiten wie das des Varro aus dem dreizehnten Verse — mit Recht hat Ritschl, der Anfangs mit Osann in den Worten Varros ein Citat aus einem verlorenen Verse zu finden glaubte, diese Ansicht später aufgegeben — geben dafür den vollgültigsten Beweis; das des Varro, in welchem eine jüngst nicht ohne Schein angefochtene Lesung des Vetus sich wiederfindet, mahnt außerdem zu einiger Vorsicht in der kritischen Behandlung des Textes. Andrerseits lassen diese Zeugnisse natürlich die Frage, ob der Text hic und da interpolirt sei, offen. Wir sind also lediglich auf die Kriterien angewiesen, die die Darstellung selbst nach Form und Inhalt hergibt.

Bei der Zergliederung derselben ist nun, wie jetzt wohl allseitig zugestanden werden wird, der Grundsatz festzuhalten, dass, wenn der Dichter — wer es auch sei — sich bei einem lustigen Gange über das Forum und dessen Umgebung zum Führer macht, er die natürlichen Vorstellungen der dort heimischen Hörer nicht in Verwirrung gebracht haben wird durch völlig unnötige Kreuz- und Quersprünge. Wenn also Varro dem im 13. Verse genannten *forum piscarium* eine Stelle angewiesen haben sollte, welche ganz und gar nicht in den räumlichen Zusammenhang der vor- und nachher erwähnten Orte passte, so müssten wir ihn wohl oder übel des Irrthums zeihen und ich war berechtigt einen solchen Irrthum für möglich zu halten als ich im Jahre 1867 in diesen Blättern (2, 89 ff.) die ganze Frage erörterte. Aber auch diese Annahme ist nicht allein unnötig, sondern falsch. Varro schrieb 5, 145 ff. wahrscheinlich wie folgt: *quo conferrent suas controversias et quae vendere vellent, forum appellarunt: ubi quid generatim, additum ab eo cognomen, ut forum boarium, forum holitorium: hoc erat antiquum macellum, ubi holerum copia. ea loca etiam nunc Lacedaemonii vocant macellum: sed Iones ostia hortorum macellotas hortorum + et castelli macelli* (s. unten). secundum Tiburim ad Portunium (so ich Top. 2, 257: adiunium F) *forum piscarium* vocant: ideo ait Plautus ‘apud piscarium’, ubi variae res (so interpungirte zuerst Ritschl). ad Corneta *forum cuppedinis, a** (fastidio, quem multi forum cuppedinis a cupiditate)*. haec omnia posteaquam contracta in unum locum, quae ad victimum pertinebant. et aedificatus locus, appellatum macellum, ut quidam scribunt quod

ibi fuerit hortus, alii quod ibi domus fuerit cui cognomen Macellus, quae ibi publice sit diruta, e qua aedificatum hoc vocetur ab eo macellum. Varro will die *Synonyma forum macellum* erklären und geht von dem zu seiner Zeit üblichen brauch beider Wörter aus. Von den zwei Bestimmungen, die *forum* hat, Gerichtsstätte und Verkaufsstätte zu sein, und wie beide das grosse *forum* ursprünglich vereinigt, hastet die zu allein an den damals bestehenden *fora boarium, holitorium, carium* (denn *vocant* zeigt eben, dass es sich um den Fischmarkt der Zeit Varros handelt). Synonym dieser Gattung der *forum macellum*. Die griechischen Worte, von denen es herstammt, lassen schliessen, dass das Wort ursprünglich nur 'Markt von Erzeugnissen der Gartenkultur' bedeutete, daher als ältestes *macellum* das *for holitorium* anzusehen ist. Aber seine Bedeutung ist verallgemeinert worden: man nennt so einen Markt *ubi variae res*, genauer *quae ad rictum pertinent* verkauft werden. Dahin gehört, Varro, — und das ist der Kern der Erörterung — sowohl heutige Fischmarkt (*forum*) am Tiber, als auch der Plautus erwähnte, auch *forum cappeditinis* genannte, weil durch den Bau des grossen Centralmarkts (*macellum*) verdrängt so der Verkauf von Victualien auf diesen allein beschränkt war: *haec omnia, quae ad rictum pertinebant*, sind die Victualien der älteren Verkaufsmärkte; wahrscheinlich wird damit gleichzeitig angedeutet, was wir auch sonst wissen vgl. Top. 2, 215., das *forum holitorium* zu Varros Zeit seine Eigenschaft als *macellum* verloren hatte: es wurde dort nicht mehr verkauft. — Nach seiner Gewohnheit stellt Varro auch hier die topographische Bestimmung *secundum Tiberium* an die Spitze des Satzes: sie überhaupt zu gewonne, er bei einem bekannten Platz allein veranlasst sein durch die Gegenüberstellung des nicht am Tiber gelegenen gleichen Platzes der Zeit des Plautus¹⁾.

1) Ob Urlichs seine Meinung noch aufrecht erhält, dass diese Wortbesteckung zu *forum boarium* und *holitorium* gehören, also von diesen als deren gemeinsames Epitheton sie nicht einmal richtig sind, durch ganze Parenthese über die griechischen Glossen getrennt seien, und dann mit *adjectum* — so schreibt er für *adjectum* ein neuer Satz bei der den räumlichen Zusammenhang des plautinischen Fisches (denn 'besser' sei *vocare* statt *vocari* zu schreiben) mit dem Ochsen-Krautmarkt bereage (Rhein. Mus. 1868, 554) weiß ich nicht.

In dem verdorbenen *ad iunium* der maßgebenden Handschrift muss, wie schon Scaliger erkannt hat, die specielle Angabe des Punktes des Tiberufers stecken, an dem der Fischmarkt zu Varros Zeit lag. Ich habe dafür a. O. *ad [Por]tum* vorgeschlagen und diesen Vorschlag weiter Top. 1, 1, 432. 504 begründet. Für unsere Untersuchung ist die Sache ohne entscheidende Bedeutung. Die Verbesserung der zweiten griechischen Glosse wird schwerlich überhaupt möglich sein: aber die Deutung der Stelle wird auch dann nicht hinsfällig werden, wenn zu schreiben wäre *et castelli* (?). *macellum secundum Tiberim* u. s. w., 'das *macellum* am Tiber nennt man jetzt Fischmarkt'. Was hinter *cuppedinis* folgt kann um so weniger mit Sicherheit geheilt werden, als wir nicht wissen, ob Varro hier derselben Ueberlieferung folgt, welche er in den *Antiquitates humanae* benutzte (worüber ich auf meine frühere Auseinandersetzung in dieser Zeitschrift 2, 89 ff. verweise). Mein Versuch stützt sich auf den Nachweis ähnlicher Interpolationen Top. 1, 1, 185. 196: *a fastidio in a Cuppedio* zu ändern, ist natürlich unmöglich. Es kommt darauf für uns ebenfalls Nichts an.

Mit dieser aus der Darstellung des Varro gewonnenen Einsicht, dass das plautinische *forum piscarium* nicht am Tiber lag, stimmt nun die Thatsache, dass die plautinische Beschreibung selbst eine solche Lage ausschließt und gebieterisch fordert dasselbe jenseits der nördlichen Langseite¹⁾ des Forums zu suchen, hier also auch das spätere *macellum ad Corneta*, vollkommen überein. Denn dass der Dichter uns vom oberen, westlichen, Ende des Markts, wo das Comitium liegt (9) zum 'untersten Forum' (14), d. h. zum Ostende hinab, dann zurück- und aufwärtsgehend nach der Mitte (15) und nach einem Blick auf den oberen, westlichen, Abschnitt der südlichen Langseite (19) über die Tuskerstraße und den Raum hinter dem Castortempel (20. 21) zum Forum hinaus führt, ist sicher; sicher also auch, dass wenn er nicht einen durch Nichts motivirten Sprung machen wollte, er vom Comitium nach dem untersten Forum längs der Nordseite oder hinter derselben gelangen musste, dass also hier das *forum piscarium* (13) gesucht werden muss. Wenn er von der Tuskerstraße dann noch weiter

1) Hier wie stets bezeichne ich als 'nördliche' und 'südliche' Langseite des Forums die Linien S. Adriano — Faustinentempel, Saturntempel — S. Maria Liberatrice; als 'östliche' und 'westliche' Schmalseiten das untere Ende des Forums am Cäsartempel und das obere am Capitol.

nach dem Velabrum gelangte (22), so wäre das topographis durchaus begreiflich: nur freilich würde leicht die Frage aufgeworfen werden können, warum wer einmal das Forum und unmittelbar anstossenden Gassen verlassen hat, grade beim Velabrum Halt mache und nicht noch das Leben auf manchen anderen nicht minder merkwürdigen Plätzen zu schildern Neigung verspüre. Die Frage aufzuwerfen nötigt uns aber auch der Text: denn mit den 21. Verse hört die bis dahin festgehaltene Construction auf. V. beginnen daher mit der Beurtheilung des Schlusses der Scene.

Jeder sieht, dass nach dem *ibi sunt qui* des Verses 21 Accusative des 22 Verses beziehungslos in der Luft schweben. den voraufgehenden zehn Versen findet sich kein Verbum das et leicht ergänzt werden könnte. Von ganz anderer Art ist die scheinbare Anakoluthie der Verse 9. 10: denn aus dem *qui peritum convenire volt* des neunten Verses ist im zehnten leicht *conveniat eum* zu ergänzen; übrigens ist die Lesung hier nicht ganz sicher. Kein Wunder also, dass Ussing eingesehen hat, dass der Vers 21 'aut pessime fictus est, aut verbum excidit', natürlie ein Vers der es enthielt. Allein, da nun auf den Vers 21, der kein Verbum hat, ein anderer folgt, der die bis Vers 20 fortgeführte Construction wieder aufnimmt, diesem wiederum einer, der in die Constructionslosigkeit des V. 21 zurückfällt, und außerdem in seiner ersten Hälfte derartig mit V. 11 zusammenfällt, dass man längst den einen oder den andern zu streichen sich entschlossen hat, so ist die nächstliegende Frage, ob nicht beide Verse 22. als Störenfriede zu beseitigen sein sollten? Diese Frage wird man unbedenklich bejahen, wenn dadurch der zwischen ihnen stehende nicht blos in seiner Construction geschützt, sondern auch aus einem unverständlichen — denn erklärt hat ihn noch Niemand — zu einem verständlichen, ja zu einem für den Schluß der Schilderung höchst passenden wird. Ich schreibe:

20 *pōne aedem Castoris ibi sunt sibito quibus credas male;*

21 *in Tusco vico ibi sunt homines qui ipsi sese vēnditant,*

23 *vēl qui ipsi vortant vel qui alii ut vorsentur praebeant.*

25 *séd interim forēs crepuere: linguae moderandūmst mihi.*

Becker würde seinen Zweifel (Top. 490 A. 1020), ob V. 20 sich mit einander vertragen, da der *vicus Tuscus* hinter dem Stortempel zu suchen sei, jetzt selbst nicht mehr aufrecht halten: die Pflasterstrafse zwischen dem Castortempel und

Basilica Julia muss der *vicus Tuscus* wenigstens der cäsischen Zeit sein. Eher könnte man fragen, warum denn der vom Forum kommende Führer nicht zuerst die Strafe, dann die Gegend hinter dem Tempel nenne. Aber die Strafe musste ja über den Tempel hinaus nach dem Velabrum führen. Es ist also durchaus begreiflich, dass erst der am Eingang der Tuskerasse stehende Tempel, dann sie selbst genannt wird. Der Vers 23 ist verdorben. Lipsius schrieb

vel qui ipsi vorsant vel qui aliis ut vorsentur praebeant
 Jedesfalls hat er *vorsare* in der Bedeutung von 'prellen' genommen, wie es gewöhnlich ist (Bacch. 764 Pers. 795). Allein der Wechsel des Modus erscheint mir in *vel qui vorsant, vel qui praebeant* ebenso unerträglich wie bei Cicero Tusc. 1, 9, 18 *sunt qui putant — sunt qui censeant* oder bei Sallust lug. 4, 4 *quibus temporibus — adeptus sum et quales viri idem assequi nequierint* (vgl. Becker in Studemunds Studien 1, 305) und kann schwerlich durch ein paar Beispiele des Moduswechsels im indirekten Fragesatz (Holtze 1, 116) vertheidigt werden. Behält man *vortant* neben *vorsentur* bei, so ist freilich der syntaktische Anstoß noch immer nicht ganz beseitigt: denn wenn der Conjunction im Relativsatz V. 20 *ibi sunt quibus credas* wegen der zweiten Person keiner Rechtsfertigung bedarf, so bleibt er in unserm Verse sowohl an sich als nach dem scheinbar ganz gleichen *sunt qui ipsi sese venditant* V. 21 auffallend, und doch lässt *praebeant* im Verschluss keine Änderung zu. Nun scheint mir aber die Erklärung dieser Erscheinung wie des im Sinne von *vorsant* ungebräuchlichen *vortant* in einer Anspielung zu liegen, welche den Vers vor dem Verdacht der Interpolation vollends schützt. Am Ende des *vicus Tuscus*, vom Markt aus sichtbar, stand bekanntlich das Bild des Vortumnus. Der Name des Gottes veranlasste den Dichter zu einem dem Zuhörer sofort verständlichen Wortspiel. Hatte er von denen gesprochen, die in eben jenem *vicus ipsi sese venditant*, so durfte er mit dem Namen *Vortumnus* spielend andeuten, dass sie auch allda wohl 'drehen oder bewirken, dass andre gedreht werden': er durfte der Anspielung wegen zuerst das sonst in diesem Sinne ungebräuchliche *vortere* festhalten und erst im zweiten Gliede das gewöhnliche *vorsare* anwenden: der Conjunction aber erklärt sich nun einfach durch die vorschwebende Vorstellung, dass Gott Vortumnus *es sei*, der hier statt das Jahr oder den Fluss zu wenden — das

waren die gewöhnlichen Herleitungen des Namens — vielmehr, wie der Name es zeige, die Schuld trage, dass hier gedreht werde was zu drehen sei. Welcher Art aber dieses Drehen gewesen ist, darüber giebt das voraufgehende *sese venditant* Auskunft. Denn mit Recht hat man diesen Ausdruck auf die *lenones* oder *meretrices* bezogen. Zwar die Berufung auf die Cistellaria 2, 3, 20 bei Wissering 1, 66 u. A. ist gedankenlos: denn was hat das Mädchen, das *Tusco modo sibi indigne dotem quaerit corpore* mit der gewöhnlichen *meretrix*, was diese Tuskersitte mit der Tuskerstrafe zu thun? Die Anspielung auf die lydische Sitte (Herod. 1, 94) ist längst erkannt worden (Müller Etr. 1¹, 277). Ebensowenig zwingt die *Tusci turba impia vici* des Horaz S. 2, 3, 228 der Tuskerstrafe jene Bevölkerung zuzumuthen. Aber der Ausdruck *se venditare*, der auch im Miles 311 vom feilen Mädchen gebraucht wird, lässt kaum eine andere Erklärung zu, und wenn der zuverlässige Porfirion z. d. St. des Horaz (vom sogenannten Acron und seinen Thorheiten ist hier wieder ganz abzusehen) für seine Zeit bezeugt: *lenones dicit, ibi enim commarent*, so ist das wohl nicht aus dem Verse 231 *verba facit leno* herausgepresst, sondern ein Zeugniß für die Sitte seiner Zeit. Vielleicht thut man besser auch den neunten Pfeiler vom Castortempel, der der *salax taberna* Catullis (37) gehörte, nicht am Forum selbst, sondern in der Tuskergasse zu suchen. Denn abgesehen davon, dass die Zahlung der Pfeiler der Tabernen am Forum von dem durch eine Strafe von ihnen getrennten Tempel immer etwas wunderlich bleibt, so berechtigt uns Nichts zu der Annahme, dass ein privilegirter oder notorischer *fornix* seine Front dem Schauplatz der Staatshandlungen hätte zuwenden dürfen, während doch selbst die Ausschmückung der demselben zugewendeten Verkaufsläden mit Schildern und Emblemen der strengsten Controlle der Polizei unterlag — und natürlich kann man nicht einwenden, dass ja die Dirnen sich in das Gedränge in der Basilica und vor den Wechslerischen mischten —; dass dagegen eben diese Polizei nichts dagegen einzuwenden hatte, wenn sich derartige Lokale jenen Schauplätzen im Dunkel der engen Gassen möglichst näherten, lehrt wie für Rom das angezogene Beweismaterial so für Pompeji eine jüngst erst gemachte Entdeckung (Fiorelli Descrizione 286). Freilich muss dabei nicht vergessen werden, dass der eigentliche Heerd der Prostitution die Subura und die Nachbarschaft der alten Stadtmauer (Top. 2, 70), wohl

auch der Circus Maximus geblieben ist. — Dass nun in der Tuskergrasse hinter dem Castortempel und beim Vortumnusbilde zu dem Kupplerwesen sich die Bauernfängerei gesellte und mit jenem gemeinsam den braven Ackerbürger, der an den Markt- und Versammlungstagen in die Stadt kam, um auf dem Forum den Bürgerpflichten und den Geschäften, dann aber auch gelegentlich dem Vergnügen nachzugehen (vgl. Top. 1, 1, 500), ins Netz lockte, ist begreiflich. Unser Führer beschließt seine Schilderung passend mit einem darauf bezüglichen Wortwitz, wie er sie mit einem andern V. 2 begonnen hat. Leider ist uns dieser ebenso unverständlich wie er es den alten Glossenschreibern gewesen ist, welche das griechische $\delta\lambda\eta$, im Sinne von *mendacium*, gewiss mit Unrecht in *halopanta* (so müssen sie das Wort wohl in ihren Plautustexten gelesen haben) wieder zu finden glaubten. Das Wort muss eine augenblicklich erfundene Parodie auf *sucopanta* enthalten und ist in seinem ersten Theil wahrscheinlich lateinisch; doch wie dem sein mag: diese beiden Wortwitze sind in ganzen fünfundzwanzig Versen die einzigen ihrer Art, und auch das spricht nicht gerade sehr für die Plautinität der Scene.

Von den beiden Versen, nach deren Beseitigung sich ein befriedigender Schluss der Scene ergiebt, ist der zweite, wie gesagt, mit dem Verse 11 unverträglich. Dies hat Osann erkannt: wo es sich um die Charakteristik von Typen handelte, konnte der Dichter nicht demselben Typus, und zwar nur einem unter vielen, zwei verschiedene Schauplätze anweisen. Uns ergiebt sich daraus die Folgerung, dass jener die junge Variante zu diesem ist. Aber von den beiden seit Osanns Analysen ventilierten Möglichkeiten scheint die andere, dass V. 11 zu streichen, vielleicht auch V. 24 an seine Stelle zu setzen sei, bevorzugt zu werden. Von dem angeblich durchschlagenden Grunde, dass Plautus eine *basilica* überhaupt nicht gekannt haben könne, sei es gestattet einstweilen einmal abzusehen. Unsere erste Frage ist die, passt der Vers 11 an der Stelle wo er steht und kann er überhaupt entfernt werden ohne Schaden des Sinnes? Ich leugne zunächst das Letzte. Streicht man ihn, ohne etwas an die Stelle zu setzen, so findet man beim *sacellum Cloacinae*, wo sich die Lügengesellen und Bramarbassee aufzuhalten, auch den Auswurf der feilen Dirnen und, wie es scheint, die Wucherer. Jenes *sacellum* ist sicher auf oder am Comitium zu suchen und seine unmittelbare Nähe bei der Rednerbühne, ob-

wohl an sich nicht sicher, doch durch das hier ihm zugewiesene Publicum deutlich bezeugt. Auch kann in einer Schilderung des ganzen Markts die Rednerbühne, der 'erlauchteste', der 'in die Augen fallendste' Ort (s. Ephem. epigr. 3, 254 f.), natürlich nicht fehlen. Was haben aber die Dirnen zu thun, wo die andachtige Gemeinde um ihren kannegießernden Redner geschaart ist? Schwerlich blühte da ihr Weizen; wohl aber unter der Halle der Basilica, wie an den Tischen der Wechsler, wo sie im Truculentus sitzen, das heifst im dichten Gewühl müssiger oder seilschender Menschen. Setzt man an seine Stelle den Vers 24, so findet man jene saubere Gesellschaft bei der Oppia — da *ibidem* doch eben nur auf das *apud* zurückweist — wo sich, nach dem Verfasser dieses Verses, die wohlsituirten, aber tief in die Börse greifenden verheiratheten Herrn einfinden. Man müsste sie, wozu wir von keiner Seite her berechtigt sind, gradezu für einen weiblichen *leno*, für eine Bordellhalterin ansehen. Eine Dame, von wie zweifelhaftem oder unzweifelhaftem Rufe auch immer — und eine solche muss, wie wir sehen werden, der Verfasser gemeint haben — wird sich ein solches Gesindel nicht ins Haus gezogen haben. Und doch muss der Vers 24 nothwendig von seinem Platz am Ende der Scene entfernt werden! Was ist anderseits passender als dass am Comitium zuerst die Rednerbühne mit ihrem Hörerkreis, dann die Basilica mit ihrem Menschengewühl genannt wird? Gab es zur Zeit des Dichters eine Basilica, so musste sie so gut wie die Rednerbühne erwähnt werden: ob sie Plautus erwähnen konnte, ob Plautus diese Scene geschrieben hat, das wird sich weiter ergeben. Es bleibt also nur die Frage, was Vers 24, die Variante zum V. 11, bezweckt.

Es scheint doch noch besonders hervorgehoben werden zu müssen, dass der Palatinus primus des Pareus, also die von Ritschl in der Vaticana wiedergefundene Handschrift Pal. 1616 vom J. 1420 (Opusc. 2, 231), statt *oppiam* von erster Hand *operiam* hatte, dass also dieser gleichgiltige Schreibfehler einer gleichgültigen Handschrift es ist, welcher nicht nur Turnebus zu seiner abenteuerlichen Vermuthung veranlasste, Plautus könne *apud Leucadiam operiam* geschrieben haben und *Leucadia* sei eine 'statio' wie die Gräcostasis (ich muss freilich augenblicklich dafür Ernestis Ausgabe citiren), sondern auch Becker zu der noch abenteuerlicheren und einer Erwähnung in kritischen Apparaten nicht werthen Con-

jectur *apud Concordiam Optimam* (Top. 309), die ihm wiederum Osann zur Hälfte vorgemacht hatte (Anal. 188). Aber Turnebus selbst hatte schon an das Haus einer 'liberta Oppiorum' beim Forum gedacht und dabei an die *Oppios de Velia saccones* des Atticus (Cic. ad Att. 7, 13^a, 5) erinnert. Dieser Fingerzeig ist unverkennbar: aber es kann wohl noch in Frage kommen, ob der Name *Leneccadia*, der sich wie es scheint als Name nicht belegen lässt, eine für uns nicht mehr sicher zu enträtselnde Beziehung hat. Sollte er eine Anspielung auf die Helden der von Turpilius dem Menander nachgedichteten Komödie, deren Fabel O. Ribbeck ermittelt hat (Com. rel. S. 84) enthalten, also als Spitzname aufzufassen sein? Dann brauchte diese *Oppia* keine Freigelassene zu sein und wir würden die nicht uninteressante Thatsache zu registrieren haben, dass der Interpolator eine vielleicht den besten Kreisen angehörige Dame an den Pranger stellen durfte, eine Dame von der Art, wie sie im Zeitalter des Catull und des Cäsar in Rom sicherlich nicht selten waren.

Der interpolirte Vers 24 hat kein Verbum: der Verfasser desselben muss ihm den Platz von V. 11 zugedacht haben, wo die Accusative sich den in den Versen 9, 10 voraufgehenden anreihen. Es kann nicht die Absicht gewesen sein, das Original neben der Variante stehen zu lassen. Aber wie steht es nun mit dem Verse 22? Auch er hat kein Verbum: wovon sollten seine Accusative abhängen? Die Verfechter der Echtheit der Scene haben ihn für interpolirt ausgegeben, weil zu Plautus Zeit *pistor* nur geheißen habe *qui ruri far pinsebat* (Varro b. Non. 152), nicht der Bäcker; das Bäckergewerbe sei erst nach dem Tode des Plautus entstanden (Plin. 18, 107). Nun hindert freilich Nichts neben dem *karuspes*, der doch auch kein Zünftiger ist, zu den Fleischern sich die Müller gesellen zu lassen, zumal in der Gegend, in welcher die Bauern verkehren; und die Echtheit der Scene ist uns ja eben fraglich. Aber verdächtig ist erstens die Häufung dieser drei Menschenklassen ohne jede weitere unschmeichelhafte Charakteristik und vor allem wieder die Constructionslosigkeit. Ließ sich diese für V. 24 aus V. 11 erklären, so fehlt hier jede Erklärung, es sei denn, dass mit Ussing der Ausfall des Verbums, d. h. eines Verses anzunehmen wäre. Ist aber unsere Erklärung von V. 23 richtig, so müsste jedesfalls V. 22 hinter diesen gestellt werden. War nun mit dem Vortumnus in der Tuskerstrafe, wie wir annehmen,

passend der Schluss gemacht, so ist es doch begreiflich, dass d *vicus Tuscius* einen Interpolator noch einen Schritt weiter at Velabrum gelockt hat, von dem er eben nur plump genug ei nackte Thatsache zu sagen wusste, und sie sagte in der Form d echten Verses 8. Ob nun der Vers 24 schon an seinem jetzig Platz stand als der neue Interpolator den Vers 22 ersann und der grammatischen Form ihm gedankenlos anschloss, darauf wi man keine Antwort erwarten.

Nach Beseitigung der Verse 22. 24 bleibt eine durchaus gleic artige, sachlich verständliche, wenn auch nicht witzige und sprac lich schlaffe Schilderung der Hauptcentren des Lebens auf u am römischen Forum übrig. Die Erklärung des Einzelnen ist e möglich geworden, seitdem Mommsen das Comitium (V. 9) in e Nähe des Capitol verwiesen und in dem *infimum forum* (V. 1 die Gegend zwischen S. Maria Liberatrice und dem Faustine tempel, also die östliche Grenze des Forums erkannt, dass hei die früheren Annahmen gradezu auf den Kopf gestellt hat. V dieser unumstößlichen Thatsache sind wir ausgegangen. At während Mommsen das Comitium als Theil, und zwar als d westlichen des Forums betrachtete, hat A. Brecher (vor dem Jahr bericht der städt. Bürgerschule Berlin 1870) nachzuweisen g sucht, dass es außerhalb des Forum am westlichen Ende sein Nordseite zu suchen sei. Wenn nun auch seine Bestimmung e Grenzen des Comitium unrichtig, auch seine Beweisführung nic stichhaltig ist: so bin doch auch ich auf anderem Wege jetzt der Hauptsache zu demselben Ergebniss gelangt und bedaure früt (Top. 2, 504 f.) ein vorschnelles Verdammungsurteil über je Schrift ausgesprochen zu haben. Den Beweis hoffe ich in kur Zeit in der zweiten Hälfte des ersten Bandes der Topographie ve legen zu können. — Diese Auffassung ist nun auch für das V ständniss des Eingangs unsrer Scene nicht unerheblich, we auch nicht entscheidend. Der Führer beginnt natürlich mit d Centralpunkt des politischen Lebens, dem 'Vorhof der Curie', d Comitium. Wenn nun die *basilica* folgt, so kann daraus ni geschlossen werden, dass diese zwischen der Rednerbühne (V. 1 und dem nun folgenden Fischmarkt, oder dass sie nothwendig der von Westen nach Osten fortschreitenden Schilderung östl von der Rednerbühne lag. Vielmehr ist nur das zu folgern, d auch die *basilica* ans Comitium stiefs und der Führer hatte, e

mal auf dem Comitium stehend und hier sich aufhaltend, begreiflicher Weise die Freiheit sich darauf nach Belieben umzudrehen und umzusehen, und zuerst zu sehen nach dem Wichtigeren, grade wie ers mit dem Castortempel und der Tuskerstrasse gemacht hat. Es war also ganz vergeblich, wenn man sich bemüht hat aus unserer Scene ermitteln zu wollen, ob hier die wohl westlich ans Comitium grenzende *Porcia in lautumiis*, oder die östlich anstoßende *Fulvia*, spätere *Aemilia* gemeint sei; auch entscheidet, wie schon Ritschl gesehen hat, gegen diese nicht unbedingt dass hier *basilica* schlechtweg genannt wird, während doch die *Porcia* neben der *Fulvia* weiter bestand. Wenn Cicero pro Murena 34, 70 sagt, *si interdum ad forum deducimur, si uno basilicae spatio honestamur* und in den Verrinen 4, 3, 6 *ornare forum et basilicas* oder 5, 58, 152 *forum plenum et basilicas istorum hominum videmus*, beides zu einer Zeit wo es mehr als eine *basilica* gab, so spricht er dort von der Gattung, hier von den einzelnen; ebenso ist es denkbar, dass der Dichter hier generalisiren wollte. — Dann verlässt der Führer das Comitium und begibt sich auf das *macellum* oder *forum piscatorium* das hinter der Nordgrenze des Forum zu suchen ist und gelangt so — wir kennen hier die etwaigen Seiten- und Verbindungsstraßen noch nicht — beim nachmaligen Faustinentempel auf das unterste Forum, um von da nach der Mitte und der Südseite zu gelangen.

Das *medium forum* ist ein etwas schwankenderer Begriff als das *infimum*; doch fixirt ihn hier der *canalis*, nach den Ergebnissen der Ausgrabungen seit 1870, wie auch in dieser Zeitschrift (7, 293) bemerkt worden ist, derjenige Kloakenstrang der die *Area* des Forums in der Richtung vom Comitium nach der Ostseite der Basilica durchschneidet und unter dem östlichen Querschiff der letztern nach dem Velabrum zuläuft. Zur Zeit des Dichters musste er also wenigstens theilweis unbedeckt sein. Es folgt der *lacus*, den Mommsen (de com., Ann. dell' inst. 1845, 308 f.) unrichtig für den *Servilius* hiebt. Die *veteres tabernae*, an der Stelle der Außenhalle der Basilica Julia, folgen ja erst V. 19 und der *lacus Servilius* befand sich an deren Westende am Anfang des *vicus ingarius*. Der Sprung dahin, also zurück an das Westende des Markts, wird durch Nichts motivirt; außerdem ist es fraglich, ob der *Servilius* zur Zeit des Dichters vorhanden war. Der *lacus Curtius*, dessen Herstellung ins J. 309 d. St. gesetzt wurde (vgl.

Top. 1, 1, 519 A. 47), wird ausdrücklich *in media parte fori*, *της μέσης μάλιστα ὡν τῆς Ρωμαϊκῆς ἀγορᾶς* genannt (s. die Zeugnisse einstweilen bei Becker 319 f.). Zu der aus dem *canalis* gewonnenen Bestimmung passt auch die Angabe, dass die aemilisch Basilica *in medio foro*, nicht auf sondern am mittleren Forum lag, ja streng genommen ergibt sie sich von selbst aus der Längen ausdehnung des Forums vom Saturtempel bis östlich vom Cäsar tempel. Die Angabe über die Nachbarschaft eines Feigenbaums natürlich nicht des ruminalischen, bei Plinius 15, 78 ist topographisch unverwerthbar. Dass die Aufdeckung des *medium forum* von dem *lacus* keine Spur zu Tage gefördert hat, ist begreiflich — Von hier also gings schliesslich über die Tuskerstrasse zu Forum hinaus.

Das ist der Rundgang. Es wäre nicht zu verwundern, wen die Zugehörigkeit der einzelnen Typen der Nebenklassen zu den Oertlichkeiten uns nicht durchweg verständlich wäre. Aber bleibt Weniges zweifelhaft, unverständlich Nichts. Der 'Eidbrüchige' vor dem Prätor auf dem Comitium (9, denn noch spät als Plautus ist hier die regelmässige Gerichtsstelle Top. 1, 1, 499) die Schreier bei der Rednerbühne (10), in der Halle der Basili ein buntes Gewühl: die Herrn, die ihre Börsen gern erleichten die Dirnen und die Wucherer (denn das werden die *stipulatori* des V. 12 wohl sein); die Schmauslustigen, die auf dem Fischmarkt ihre Vorbereitungen treffen (13); alles dies bedarf keit Rechtfertigung und ist in bester Ordnung. Aber nun scheint als ob wir den Faden verlören: am untersten Forum gutartige und reiche Herren (14), mitten auf dem Forum ein Getümmel von Müsiggängern eigener Art: Renommisten (15), Colportoreure von harmlosem und boshaftem Klatsch, einer immer schlimmer als andere (16—18). Was mit jenen Braven auf dem untersten Forum ein Mann der *transverso foro*, also querüber, von einem Ende zum andern, spazieren geht und jedem mit guten Rath Diensten steht (Cic. de or. 3, 33) gemein haben soll, ist unverständlich: oder vielmehr, es ist eins jener Interpretationskunststück Beckers (Top. 328), welche glücklicherweise den Werth seiner klassischen, von echt philologischem Geiste durchwehten Werk nicht ernstlich beeinträchtigen. Nur die verkehrte Bestimmung des *forum insimum* wird ihn verhindert haben zu erkennen, dass die ruhigen Bürger, denen ihre Reputation und ihr Geldbeutel lie-

waren, offenbar von den Orten, wo sie beide im Umsehen los werden konnten, in respectvoller Entfernung zu bleiben den richtigen Instinkt hatten. Hier am untern Ende, wo so zu sagen nichts los war, weil Alles nach der Mitte und nach oben drängte, mochten sie ein verhältnissmässig sicheres und ruhiges Platzchen finden. Das freilich lernt man nebenbei aus dem Verse, dass des Dichters Zeit der Zeit des Cicero und Horaz weit voraus lag, in welcher das stille Gehege der Vesta von dem Lärm der Parteien und der Händler umbraust wurde und Vater Janus mit seinen Geldgeschäften das ganze Forum von oben bis unten erfüllt hatte. Wir werden am Schluss die Zeit zu bestimmen suchen, in welcher sich diese Umwandelung vollzogen hat. — Endlich abermals Geldgeschäfte unter den *veteres tabernae*, über welche Ritschl alles Wesentliche gesagt hat, wie nachmals in der Aufsenhalle der Basilica Casars, und beim Scheiden vom Forum abseiten an recht geeigneten Orten, in der Seitengasse, willkommen dem Schüchternen, lauernde Gelegenheitsmacherei und schimpfliches Angebot, wie wir oben zu zeigen versucht haben.

Das Alles ist nun recht schön und gut: aber Witz suche ich vergebens; Nichts von jenem Cynismus, den man hier bei mehr als einer Gelegenheit entfesselt zu sehen erwartet, nicht einmal mit Ausnahme des zweiten und — wenn wir richtig gedeutet haben — des vorletzten Verses ein Paar jener schlechten aber doch immer belustigenden Wortwitze und Wortspiele von der Art des *inforare* und *incomitare*, wie sie doch selbst im Dialog dieses mattherzigen Stükkes zum Vorschein kommen: Alles lehrhaft und beschreibend, im Ton der Prolog: selbst an der ausdrücklichen Versicherung, dass man belehren will, fehlt es nicht:

*né nimio opere sicut operam siquem conventum velit
fast wie im Prolog des Aulularia oder in dem des Trinummus:
nunc néquis erret vóstrum, paucis in viam
dedúcam*

Und das Alles wozu? ‘Damit ihr gleich euch zurecht findet, wenn ihr auf dem Forum Jemanden sucht’. Allerdings weiss Curculio in der folgenden Scene von dem *genus lenonium* und den *argenterii*, und wie jene wenigstens *in occultis locis*, nämlich *fori*, diese gar *in foro ipso*, das heisst mitten drauf, den anständigen Leuten das Leben schwer machen, recht lustig und boshafst zu erzählen (495 ff.). Daneben kommt mir die eingelegte Gesamtbeschreibung

nur um so matter vor, und streicht man sie, so wird man nicht das Geringste vermissen, im Gegentheil, es ist nicht wohl einzusehen, was diese anspruchsvolle Parabase mitten in der Entwicklung des Verhältnisses zwischen Curculio und Lyco eigentlich soll. Nicht zu übersehen ist zweitens, dass, wie die einzelnen Charakterbilder witzlos, so die ganze Scene in einem Grade allitterationslos ist, dass beide Erscheinungen zusammen genommen ernstliche Bedenken zu verursachen geeignet sind.

Denn auf 23 echte Verse kommt von jener echtrömischen und eigentlichen Alliteration, der beabsichtigten Folge consonantisch gleich anlautender Wörter, streng genommen nur ein Beispiel, *ditis dammosos* (11); kaum kann man dazu noch *vel vitiosum* (8) und *vortant vel* (23), gar nicht *stipulari solent* (12) rechnen: es sind also allerbesten Falls drei Beispiele. Könnte dieses Verhältniss als dem Durchschnittssatz plautinischer Alliteration (eine auf acht bis neun Verse, wenn meine Annahme Krit. Beitr. 172 der Wahrheit nahe kommt) noch allenfalls entsprechend erscheinen, so ist es doch nicht entsprechend der plautinischen Weise grade die prägnante und pointirte Charakteristik mit dieser Zuth möglichst stark zu würzen. Diese Bedenken werden dadurch nicht ausgeglichen, dass sprachliche, prosodische oder metrische Anstöße so gut wie ganz fehlen. Sie fehlen ja auch in ähnlicher Weise wie Ritschl nachgewiesen hat, in den zu Anfang des siebenten Jahrhunderts gedichteten Prologen, und jünger kann die Scene auf keinen Fall sein. Nur zwei auffallende Erscheinungen wüsste ich hervorzuheben: den, wie es scheint, unplautinischen Gebrauch des Worts *ostentator* (15) und die Messung *Castōris*. Wenn diese von Quintilian und Capella den *veteres* zugeschrieben wird, Belege aber nur für *Hectōr* und *Nestōr* und zwar aus Ennius vorhanden zu sein scheinen, und diese Beispiele, nicht *Castor*, von Varro als Belege für die Längung des *o* angeführt werden, wenn auch die Messung *ecastōr* keinesweges gesichert ist (Müller Pros. 47) — ich habe zu Neue 1², 172 nichts hinzuzusetzen — so ist wenigstens die Möglichkeit gegeben, dass ein Dichter des siebenten Jahrhunderts mit dieser Messung den Schein des Alters erwecken wollte, wie es Interpolatoren mit Einführung des unplautinischen *ast* versucht haben. — Dazu kommt nun, dass die ganze Einlage, welche den Gang des Stükcs unntütz und hässlich unterbricht und in ihrer Breitspurigkeit das Interesse an den hübschen, aber in engen

Grenzen gehaltenen Andeutungen über dieselbe Sache in der folgenden Scene abschwächt, ja vernichtet, wie schon hervorgehoben wurde in den zwanzig plautinischen Stücken ihres Gleichen nicht hat. Das Alles, denke ich, genügt um gegen die Plautinität der Scene bedenklich zu machen und die Erwägung nahe zu legen, ob nicht ein in Ton und Absicht den Prologen des Trinummus, der Aulularia und des Rudens ziemlich verwandtes Machwerk hier gradezu als Lückenbüfser seinen Einzug in das schwache plautinische Stück gehalten hat, statt an der Spitze desselben wie diese — denn auch von der Echtheit des Trinummusprologs kann ich mich nicht überzeugen — zu figuriren. — Soweit also sind wir an der Hand der Erklärung der Scene aus ihr selbst gelangt. Wir können leider nicht die Wahrscheinlichkeit zur Gewissheit erheben: denn wir theilen nicht die Ansicht derer, welche behaupten, dass der Vers 11, dessen Unentbehrlichkeit an der Stelle wo er steht wir zu zeigen versuchten, von Plautus nicht geschrieben sein könne. Sein Schicksal ist, wie man annimmt, mit dem eines Verses der Captivi unlöslich verflochten. Beide sollen fallen.

In der zweiten Scene des vierten Akts kommt Ergasilus athemlos vom Hafen zurück: Niemand soll es wagen seinen Lauf zu hemmen, er wird des Todes sein. Hegio zittert: was ist dem Menschen, dass er so tobt? Der schreit weiter (799): ‘voraus (*prius*) verbiete ich, dass Jemand sein Haus verlässt’; — ‘der Gewaltige!’ stammelt Illegio; ‘sodann (*tum*), dass nur kein Müller sich auf der Straße betreffen lässt;’ — ‘tyrannisches Verbot!’ sagt Hegio; ‘sodann (*tum*), dass kein Fischer, — sodann (*tum*), dass kein Schlächter sich sehen lässt!’, ‘das reine Aedileuverbot’ sagt Hegio, ‘der hätte Agoranom bei den Aetolern werden sollen (§20)’! Diese vortreffliche Schilderung, welche reichlich allitterirt (es kommen auf zwanzig Verse sieben echte consonantische Alliterationen, auch die vocalischen treten hervor) und in jeder Zeile von Witz sprüht, kennzeichnet sich als die gelungene Persifflage eines Polizeiverbots nicht blos durch die hervorgehobene Disposition, welche die Alineas eines Edicts nachahmt, sondern noch weiter bis ins Einzelne durch die scharf markirte, komisch-ernste Wiederholung der Wendungen innerhalb der einzelnen Absätze: so namentlich durch die Wiederholung der Drohformel in den Versen 805 = 817, von denen Niemand den einen wegschneiden wird. Dem entspricht die meines Erachtens keineswegs tautolo-

gische Wiederholung des Ausrufs des Hegio (807 vgl. 819). Der Stein des Anstosse ist aber der Vers 811. Stände darin nichts von *subbasilicani*, so würde Niemand auf den Gedanken gekommen sein, ihn zu bemängeln; streicht man ihn, so vernichtet man eine Schönheit der Schilderung. Genau wie die Verse 815 816 beide relativisch an den Hauptsatz angehängt sind, sind es 810 811; dass 811 sich so kräftig über die Wirkungen des Gestanks bei den Fischern wie 804 über die des Gestanks bei den Müllern auslässt, kann ihm nur zum Schutz gereichen: er enthält keine Tautologie zu 809. Das muss auch Brix gefühlt haben: denn er nimmt seine Zuflucht zu der Möglichkeit, die ganze Stelle 803—820 sei ‘späterer Zusatz’. Indessen weder Ton noch Sprache derselben scheinen mir dazu zu nöthigen, ja das meisterhafte Geschick in der Persiflage eines polternden Polizeikommissars sehr vernehmlich dagegen zu sprechen. Größer kann wohl der Abstand zwischen zwei Schilderungen nicht gedacht werden, als zwischen dieser und der Schilderung im Curculio und schwerlich wird er dadurch erklärt, dass einmal ein Unbetheiligter, ein in die Mitte des Stückes versetzter Prologus, das andremal eine in voller Action befindliche Person des Stückes spricht. Vor allem aber kann ja nicht 79^c *prius edico* stehen bleiben, wenn das 803 809 814 wiederholte *tum — tum — tum* weggeschnitten wird. Auch die Verse 799—805 müssten fallen, und da man doch nicht noch weiter zurück- und vorwärts schreiten kann, ohne vollends den Sinn der Scene zu vernichten, so würde nun Ergasilius mit dem Verse 821 dem Hegio auf seine angstvolle Frage V. 798 ff. eine ganz unpassende Antwort geben.

Ist es denn nun aber auch wahr, dass der 11. Vers ~~d~~ Parabase und der 35. der Scene der Captivi nicht von Plautusherröhren können? So ganz ‘unerheblich’ sind die Einwendungen gegen die Behauptung Osanns, zu Plautus’ Zeit habe eine *basilic* in Rom nicht existirt, doch nicht. Denn wahr ist es nun einm^z was Vissering und neuerdings Ussing bemerkt haben, dass kei^z Zeugniß uns versichert die im Jahre 570, also im Todesjahr ~~d~~ Plautus, von Cato erbaute Basilica sei die erste in Rom gewesen. Vielmehr sagt dies auffallender Weise weder Livius 39, 44, 7 *basilicamque ibi fecit quae Porcia appellata est*, noch sonst Jemand^z noch kann es daraus gefolgert werden, dass nach Plutarch im Leben des ältern Cato διπός τὴν τῆς βασιλικῆς κατασκευὴν

ἵνε ἐκεῖνος . . τῇ ἀγορᾷ παρέβαλε καὶ Πορχίαν βασιλικὴν προστηγόρευσε, die politischen Gegner viel Geschrei erhoben, auf das er dann mit seiner Rede *ut basilica aedificetur* geantwortet haben wird. Der ganze angebliche Beweis wird also der beiläufigen Bemerkung des Livius entlehnt, dass im Jahre 542 in Rom noch keine Basilica vorhanden war: es brannten in diesem Jahre die *argentariae novae* ab; *comprehensa postea privata aedificia — neque enim tum basilicae erant —, comprehensae laetumiae* u. s. w. (26, 29, 2 f.). Die Richtigkeit dieser Angabe, die doch nicht über allen Zweifel erhaben ist, auch zugegeben, so kann es nicht als bewiesen gelten, dass nicht eine Nachricht über einen Basilikenbau zwischen 542 und 570 verloren gegangen sei. Aber freilich hat es immer hohe Wahrscheinlichkeit, dass die Baugeschichte der Jahre 542—570, welche selbst über so viel unwesentlichere Dinge, wie über die Legung von Trottoirs und die Anlage von Chausseen, detaillierte Nachricht giebt, nicht über ein sicherlich für den Verkehr am Markt Epoche machendes Ereigniss geschwiegen haben wird, um so mehr — was mir am meisten ins Gewicht zu fallen scheint — als auch ein früherer Bau nicht von einem obskuren Quidam, sondern von einer in der Geschichte dieser Jahre hervortretenden Manne seinen Namen erhalten haben müsste, und wenn uns Ussing nun gar belehren will, schon der Name *basilica Porcia* besage, dass sie nicht die erste sei, ‘nominibus enim tum opus est ubi plures sunt’, so giebt es für eine solche Behauptung keine Widerlegung, die Hinweisung auf ihr Seitenstück auf sprachlichem Gebiet (s. Krit. Beitr. 295) ist genügend.

Ich denke, es ist nicht Willkür und unerhörte Skepsis, wenn ich verlange, dass bei ferneren Untersuchungen über die Interpolation des Plautus nicht immer wiederholt werde, was nicht wahr ist, dass wir wissen, Cato habe die erste Basilica im Todesjahr des Plautus erbaut. Ich meinerseits nehme die Schlüsse, die ich auf die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme gezogen habe (Top. 1, 1, 502) als voreilig zurück, bis über das Schicksal der Plautusverse endgültig entschieden sein wird: eine Hoffnung die vielleicht eitel ist.

Nach dem Gesagten scheint mir das Schicksal der beiden Verse nicht unlöslich verbunden zu sein. Die *subbasilicani* der Captivi für unplautinisch zu halten sehe ich keinen Grund, hingegen scheinen mir für die Unechtheit der Parabase des Curculio

eine Reihe von Gründen zu sprechen, die ich angeführt habe. — Es handelt sich dann um die Zeit, in der sie entstanden sein kann. Für jünger als den Anfang des siebenten Jahrhunderts wird sie Niemand halten wollen. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass die Stille des *forum infimum* in charakteristischer Weise hervortritt. Es ist nun ein merkwürdiges Zusammentreffen, dass nach einer schwerlich anzfechtbaren, wenn auch oft angefochtenen Nachricht, über welche hier auf Mommsens römische Forschungen (I, 192 f.) verwiesen werden muss, zuerst im J. 619 d. St. das Volk von dem demokratischen Erzagitator Licinius Crassus aus dem Vorhof der Curie, dem Comitium, auf den Markt zur Abstimmung hinausgeführt wurde, und dass aus derselben Zeit die ersten Nachrichten stammen, dass der Treppenspiegel des Castortempels die Stelle der *rostra* am Comitium einnahm. Denn nicht allein wird nach dem Gesetz der bantinischen Tafel (zwischen 621 und 636) der Beamtenid *pro aede Castoris in forum versus* geleistet, sondern eine Rede des Scipio Aemilianus, welche sehr wohl nach dem J. 619 gehalten sein kann, ja nach den daraus erhaltenen Worten wahrscheinlich erst nach seinen grossen militärischen Erfolgen gehalten ist, führte den Titel *cum pro aede Castoris dixit* (Fest. 286^b 4). Ich werde an einem andern Ort zu zeigen haben, welche Umwälzungen diese Verlegung des Schauplatzes eines wichtigen Theils des öffentlichen Lebens nach dem untern Forum herbeigeführt hat. Täusche ich mich nicht, so ist der Dichter der Parabase älter als dieses Ereigniss, das den *boni homines atque dites* wohl ihr Stilleben da unten verdorben haben wird. — Wir haben schon S. 129 hervorgehoben, dass *sub basilica* gesagt werden konnte, auch nach dem Bau einer zweiten, ja mehrerer Basiliken und dass, wenn die Porcia die erste gewesen sein sollte, der Dichter der Parabase sehr gut von der Fulvia gesprochen haben kann, welche fünf Jahre nach Plautus Tode an der Nordseite des Markts, also eben da, wo der Dichter ihrer Erwähnung thut, erbaut wurde. Wir wissen ferner von einer Sempronia, welche neun Jahre darauf beim Vortumnus hinter den *veteres tabernae* gebaut wurde. Diese kann er wegen ihrer Lage nicht im V. 11 gemeint haben: ebensowenig lässt sich aus dem Witz über Vortumnus entnehmen, ob er sie gekannt hat.

Königsberg im November 1879.

H. JORDAN.

DER PSEUDOPHILONISCHE BERICHT ÜBER THEOPHRAST.

In einem früheren Jahrgang dieser Zeitschrift (Bd. XI 422 ff.) habe ich den Beweis zu führen versucht, dass die Auseinandersetzung der Gründe gegen die Ewigkeit der Welt, welche der angebliche Philo *περὶ ἀρχασίας χώσμου* c. 23 und 24 Bern. (S. 959, C ff. Hüsch. 510 ff. Mang.) aus Theophrast mittheilt, und ebenso das, was in der Widerlegung dieser Gründe (c. 25—27) aus Theophrast geschöpft zu sein scheint, einer Schrift entnommen sei, in welcher dieser Peripatetiker jene Lehre gegen den Stoiker Zeno vertheidigt hatte. Wenn ich nochmals auf diesen Gegenstand zurückkomme, veranlassen mich dazu die Bedenken, die H. Diels in seinem durch gründliche Gelehrsamkeit und kritische Umsicht gleich ausgezeichneten, für das quellenmäfsige Studium der vorsokratischen und nacharistotelischen Philosophie fortan unentbehrlichen Werke, den Doxographi graeci, S. 106 f. gegen das Ergebniss meiner Untersuchung erhoben hat. Ich bezeichne zunächst den Punkt, gegen den seine Einwendungen sich richten.

Die Gegner, hatte ich gezeigt, welche in den Auszügen aus Theophrast bekämpft werden, können nur Stoiker sein; der einzige Stoiker aber, gegen den Theophrast noch auftreten konnte, sei Zeno; er müsse es mithin sein, auf den Theophrasts Polemik sich beziehe. Den ersten von diesen Sätzen gibt nun auch Diels zu; der zweite ist ohnedem selbstverständlich; aber er nimmt die Voraussetzung in Anspruch, von der meine ganze Beweisführung ausging, dass nämlich das, was der angebliche Philo Theophrast beilegt, wirklich von ihm herrühre. Dies ist also die Frage, um die es sich zwischen uns handelt: ob der theophrastische Ursprung der in c. 23 f. der pseudophilonischen Schrift gegebenen Darstellung die überwiegende Wahrscheinlichkeit für oder gegen sich hat.

Es lässt sich nun allerdings nicht verkennen, dass unsere Schrift, so wie sie uns vorliegt, vieles enthält, was sowohl auf die

eine Reihe von Gründen zu sprechen, die ich angeführt habe. — Es handelt sich dann um die Zeit, in der sie entstanden sein kann. Für jünger als den Anfang des siebenten Jahrhunderts wird sie Niemand halten wollen. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass die Stille des *forum infimum* in charakteristischer Weise hervortritt. Es ist nun ein merkwürdiges Zusammentreffen, dass nach einer schwerlich anzfechtbaren, wenn auch oft angefochtenen Nachricht, über welche hier auf Mommsens römische Forschungen (1, 192 f.) verwiesen werden muss, zuerst im J. 619 d. St. das Volk von dem demokratischen Erzagitator Licinius Crassus aus dem Vorhof der Curie, dem Comitium, auf den Markt zur Abstimmung hinausgeführt wurde, und dass aus derselben Zeit die ersten Nachrichten stammen, dass der Treppenspiegel des Castortempels die Stelle der *rostra* am Comitium einnahm. Denn nicht allein wird nach dem Gesetz der bantinischen Tafel (zwischen 621 und 636) der Beamteid *pro aede Castoris in forum versus* geleistet, sondern eine Rede des Scipio Aemilianus, welche sehr wohl nach dem J. 619 gehalten sein kann, ja nach den daraus erhaltenen Worten wahrscheinlich erst nach seinen großen militärischen Erfolgen gehalten ist, führte den Titel *cum pro aede Castoris dixit* (Fest. 286^b 4). Ich werde an einem andern Ort zu zeigen haben, welche Umwälzungen diese Verlegung des Schauplatzes eines wichtigen Theils des öffentlichen Lebens nach dem untern Forum herbeigeführt hat. Täusche ich mich nicht, so ist der Dichter der Parabase älter als dieses Ereigniss, das den *boni homines atque dites* wohl ihr Stileben da unten verdorben haben wird. — Wir haben schon S. 129 hervorgehoben, dass *sub basilica* gesagt werden konnte, auch nach dem Bau einer zweiten, ja mehrerer Basiliken und dass, wenn die Porcia die erste gewesen sein sollte, der Dichter der Parabase sehr gut von der Fulvia gesprochen haben kann, welche fünf Jahre nach Plautus Tode an der Nordseite des Markts, also eben da, wo der Dichter ihrer Erwähnung thut, erbaut wurde. Wir wissen ferner von einer Sempronia, welche neun Jahre darauf beim Vortumnus hinter den *veteres tabernae* gebaut wurde. Diese kann er wegen ihrer Lage nicht im V. 11 gemeint haben: ebensowenig lässt sich aus dem Witz über Vortumnus entnehmen, ob er sie gekannt hat.

Königsberg im November 1879.

H. JORDAN.

DER PSEUDOPHILONISCHE BERICHT ÜBER THEOPHRAST.

In einem früheren Jahrgang dieser Zeitschrift (Bd. XI 422 ff.) habe ich den Beweis zu führen versucht, dass die Auseinandersetzung der Gründe gegen die Ewigkeit der Welt, welche der angebliche Philo *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* c. 23 und 24 Bern. (S. 959; C ff. Hüsch. 510 ff. Mang.) aus Theophrast mittheilt, und ebenso das, was in der Widerlegung dieser Gründe (c. 25—27) aus Theophrast geschöpft zu sein scheint, einer Schrift entnommen sei, in welcher dieser Peripatetiker jene Lehre gegen den Stoiker Zeno vertheidigt hatte. Wenn ich nochmals auf diesen Gegenstand zurückkomme, veranlassen mich dazu die Bedenken, die H. Diels in seinem durch gründliche Gelehrsamkeit und kritische Umsicht gleich ausgezeichneten, für das quellenmässige Studium der vor-sokratischen und nach aristotelischen Philosophie fortan unentbehrlichen Werke, den Doxographi graeci, S. 106 f. gegen das Ergebniss meiner Untersuchung erhoben hat. Ich bezeichne zunächst den Punkt, gegen den seine Einwendungen sich richten.

Die Gegner, hatte ich gezeigt, welche in den Auszügen aus Theophrast bekämpft werden, können nur Stoiker sein; der einzige Stoiker aber, gegen den Theophrast noch auftreten konnte, sei Zeno; er müsse es mithin sein, auf den Theophrasts Polemik sich beziehe. Den ersten von diesen Sätzen gibt nun auch Diels zu; der zweite ist ohnedem selbstverständlich; aber er nimmt die Voraussetzung in Anspruch, von der meine ganze Beweisführung ausging, dass nämlich das, was der angebliche Philo Theophrast beilegt, wirklich von ihm herrühre. Dies ist also die Frage, um die es sich zwischen uns handelt: ob der theophrastische Ursprung der in c. 23 f. der pseudophilonischen Schrift gegebenen Darstellung die überwiegende Wahrscheinlichkeit für oder gegen sich hat.

Es lässt sich nun allerdings nicht verkennen, dass unsere Schrift, so wie sie uns vorliegt, vieles enthält, was sowohl auf die

Gelehrsamkeit als den Geschmack ihres Verfassers ein sehr ungünstiges Licht wirft. Gleich ihr Eingang (c. 1) ist ebenso arm an Gedanken als geschmacklos im Ausdruck, und der schwülstig-kanzelton, den er anschlägt, die Hoffnung, dass „Gott es vielleicht nicht verschmähen werde, gänzlich gereinigte und in hellem Glanz strahlende Seelen zur Wissenschaft der himmlischen Dinge durch Traumgesichte, Wahrsprüche, Zeichen und Wunder anzuleiten“, stimmt schlecht zu der nüchternen, mit logischer Sorgfalt, in ruhigem und trockenem Styl ausgeführten Erörterung, welche den Hauptkörper der kleinen (um ihre letzten Abschnitte verstummelten) Schrift bildet. Ebenso finden sich im weiteren Verlaufe, wie so gleich näher gezeigt werden soll, nicht wenige, bald längere bald kürzere Stellen, die einen Schriftsteller aus dem ersten oder zweiten christlichen Jahrhundert von wenig Geschmack und sehr mässigem Wissen zu verrathen scheinen: übel angebrachte, den Zusammenhang störende Citate aus Dichtern und sonstige, prunkend ungeschickt eingestreute Lesefrüchte, leidenschaftliche Ausfall gegen die Gegner, Beweise von auffallender Unwissenheit, wie jene von Diels S. 108 gerügten Behauptungen, dass dieselbe Insel sowohl Delos als Anaphe genannt worden sei, ἐπειδὴ ἀναρανεῖσθαι ληξίγενετο (c. 23 S. 265, 8), und dass von den peloponnesischen Städten außer Bura und Helike auch Aegira vom Meer verschlungen worden sei (c. 26 S. 272, 9 ff.). Andererseits ist aber die wissenschaftliche Vertheidigung der aristotelischen Lehre von der Ewigkeit der Welt, wenn sie auch keine neuen Gedanken an Licht bringt, doch weit nicht so schlecht und unmethodisch aufgefallen, wie man dies nach den eben besprochenen Proben erwarten sollte; auch der Styl ist in dem grösseren Theile der Schrift frei von den oben gerügten Auswüchsen; und die zahlreichen Notizen und Auszüge aus älteren Werken, die unserer Schrift für die Geschichte der nacharistotelischen Philosophie einen so erheblichen Werth geben, zeugen von einer Kenntniss der griechischen Philosophie und ihrer Litteratur, wie wir sie einem gewöhnlichen Compilator der christlichen Zeit nicht wohl zutrauen können. Während daher manche Anzeichen dafür sprechen, dass der Verfasser unserer Schrift seinem Werth nach sehr tief steht und einer verhältnissmässig späten Zeit angehöre, sind andere, und im ganzen genommen durchgreifendere, geeignet, uns eine bessere Meinung von ihm beizubringen und seine Arbeit einer etwas

früheren Periode zuzuweisen. Wird nun schon dadurch die Vermuthung nahe gelegt, dass wir es hier eben nicht blos mit Einem, sondern mit zwei verschiedenen Verfassern zu thun haben, dass die pseudophilonische Schrift die spätere verschlechternde Ueberarbeitung einer älteren Darstellung sei, so wird diese Vermuthung beinahe zur Gewissheit, wenn wir bemerken, dass weit das meiste, was uns in derselben zum Anstofs gereichen kann, sich ohne irgend eine Aenderung oder mit einer fast unmerklichen Aenderung des übrigen Textes beseitigen lässt, und durch seine Entfernung der Zusammenhang nur gewinnt. Ich will dies im Einzelnen kurz nachweisen.

Von dem Eingang, c. 1, war schon die Rede. Wenn er erst von dem späteren Bearbeiter herrührt, kann er einen anderen, zu dem Tone der nachfolgenden Erörterungen besser stimmenden verdrängt haben. Wenden wir uns weiter zum zweiten Kapitel, so wird die präzise, klare und sachgemäße Auseinandersetzung desselben S. 221, 2 durch das Citat aus Euripides gestört. Entfernt man den Zusatz *καὶ ὁ τραγικὸς — ἀπέδειξεν*, so schliesst sich das folgende *οὐδεὶς γοῦν* u. s. w. ohne Anstofs an, während diese Worte jetzt von dem Satz, auf den sie zurückweisen, (*ἢν καὶ ἀνταρχτὸν ἀγαγκαῖον λέγειν*) durch zu viele Einschübel getrennt sind. Noch glatter würde der Fortgang der Rede, wenn man, vielleicht mit Recht, auch schon S. 221, 1 *ἐκ τοῦ γὰρ — ἄπνιστον* dem Ueberarbeiter zuwiese. Dass vollends die gleichen euripideischen Verse etwas vollständiger c. 6 S. 230, 6—9, und zum dritten Mal c. 27. 273, 15 wiederkehren, aber auch hier ohne jeden Eingriff in ihre Umgebung herausgenommen werden können, zeigt deutlich, wie es mit ihnen bestellt ist. C. 3 könnte man in der Angabe über die Schrift des Ocellus S. 223, 5—8 (*ἔγώ δὲ — κόσμον εἰναι*) einen späteren Zusatz vermuthen; indessen scheint mir diese Annahme weder aus chronologischen noch aus stylistischen Gründen nothwendig und an sich (vgl. S. 142) nicht wahrscheinlich zu sein. Dagegen mag c. 4 S. 224, 11 ff. das gedunsene Lob des Aristoteles (*ὅς οὐ πάρεργον — προσεξέντο*) eine Zuthat des Bearbeiters sein; die Entfernung der Worte macht nicht die geringste weitere Textesänderung nöthig. Demselben wird man c. 5 die Stelle über Moses (S. 225, 10 ff. *μαρκόλς δὲ χρόνοις — ἀφθαρτοί*) auf Rechnung schreiben dürfen; ebenso mag ihm S. 226, 10 f. der seltsame Zusatz: *ἢ θάνατον*

οὐ καθαρὸν τὸν δὲ ἀγχόνης ὑπομένουσιν, c. 9 S. 235, 11. 1; die zum Ton der ursprünglichen Abhandlung nicht passende Worte *χάριτι μὲν θεοῦ ὅν* und *χῶν αἱ ἀνθρώπων σοφiae κακομανῶσι*, c. 11 S. 239, 13 — 240, 4 der schwülstige und störende Ausfall gegen die *μυθοπλάσται* (*δεῖ δὲ — γνησίον*), c. 1 S. 242, 5—7 (*παρ' ὁ μοι — μεμοίρασται*) die Bemerkung über Pandora, c. 13 S. 245, 4 die Schlussformel *τὰ μὲν — ἔξειή λεγεται* angehören — Aeußerungen, die man sammt und sonders auswerfen kann, ohne in dem Context ein Wort zu ändern; wahrscheinlich auch c. 9 S. 236, 2 *καθάπτει ἔνιοι — οὐρανοῦ*, un ebenso vielleicht c. 7 S. 232, 10 *ἐπειδὴ — πᾶσαι*, c. 8 S. 234, *οὐδὲ γὰρ — ἀμεινοτέρων*, c. 21 S. 261, 10 ff. *εὖ καὶ — μεταβολῆν*. Auch diese Stellen lassen, wenn man sie entfernt, **kein** bemerkbare Lücke; und das gleiche gilt von den Worten c. 1 S. 248, 10 *προσκλητικὴν — ἵκτόπως αἰσχρόν* und ebd. Z. 1 *ἄτε θεόληπτοι*, von der oben besprochenen verkehrten Angab über Delos c. 23 S. 265, 8 f. (*τὴν δὲ Αἴλον — τὸ πάλαι*), un von dem schlecht angebrachten Citat aus Pindar S. 265, 14 — 266, 3 (*διὸ καὶ αἰνιττόμενος*). Ebensowenig ist das einfältig Einschiebsel über die Riesenschlangen und Elephanten S. 267, — 268, 10 (*τὸ παραπλήσιον — τελευτῶσιν*) mit dem vorangehenden und folgenden in eine stylistische Verbindung gebracht, e lässt sich vielmehr einfach ausmerzen; ebenso das Citat c. 25 § 269, 13 f. (*διὸ καὶ — ὥρη*) und die pathetische Sentenz c. 2 S. 271, 13 f. (*φυσιολογίας — ἴχνη λατεῖν*). Nur c. 26 S. 272, 9 f (worüber oben S. 138) scheint sich der Ueberarbeiter außer einer Zusatz auch einen ganz leichten Eingriff in den Text der Urschri erlaubt zu haben, indem er Z. 9, um eine poetische Reminiscenz anzubringen, das, was ursprünglich allein dort gestanden habe kann: *Βοῦράν τε καὶ Ἐλίκην* durch sein *τρεῖς „Αἴγειραν Βοϊόν τε — φύσειν“* ersetzte, und ebendamit das nicht hieher gehörige Aegeira einschwärzte¹⁾). Eine noch leichtere Aenderun wäre es, wenn c. 22 Anf das gesuchte *προσφιλοτεχνοῦντες διτινες* an die Stelle eines ursprünglichen einfachen *τινες δὲ* getreten sein sollte. Es lässt sich so gerade das, was wir theils ur

1) Ebd. Z. 10 ist statt *ἄλλας* vielleicht *ἄλλαχον* zu setzen, oder das *ζα* *ἄλλας* zu streichen, da von Städten, die ins Meer versanken, im vorhergehenden nicht die Rede war.

DER PSEUDOPHILONISCHE BERICHT ÜBER THEOPHRAST 141

seines Inhalts, theils um seiner Ausdrucksweise willen dem ursprünglichen Verfasser unserer Schrift nicht zutrauen können, ohne Mühe ausscheiden: diese Zuthaten sind in sein Werk nicht hineingearbeitet, sondern ihm äußerlich angeklebt; und dieses Ergebniss wird sich, wie ich glaube, auch dann nicht ändern, wenn im einzelnen keine durchgängige Uebereinstimmung darüber zu erreichen sein sollte, was für eine solche spätere Zuthat zu halten ist, wie sich dies in einem Falle, wo es sich oft nur um ein Geschmacksurtheil handelt, zum voraus erwarten lässt.

Wir haben demnach an der pseudophilonischen Schrift (von der wir übrigens nicht wissen, ob sie Philos Namen von Anfang an an der Stirne trug) eine Abhandlung, deren ursprüngliche Gestalt sich durch einfache Entfernung der späteren Zusätze mit ziemlicher Sicherheit wiederherstellen lässt. Der Urheber dieser Zusätze scheint ein Jude aus der alexandrinischen Schule gewesen zu sein, der im ersten oder zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte; und was ihn zu denselben veranlasste, war theils der Wunsch, das Werk seines Vorgängers mit den Früchten seiner eigenen Belesenheit aufzuputzen, theils die im Eingang, in der Stelle über Moses c. 5 S. 225, 10 — 226, 2, und in dem *χάριτι θεοῦ* c. 9 S. 235, 11 hervortretende Absicht, die auf anderem Boden entstandene Darstellung desselben mit seinem jüdischen Glauben in Uebereinstimmung und Zusammenhang zu bringen. Aber wie er jene Zierrathen der ursprünglichen Schrift nur da und dort angeheftet, nicht fester in sie verwebt hat, so hat er dieselbe auch inhaltlich nicht umgearbeitet und namentlich die Spuren des hellenischen Polytheismus, welche in der Bezeichnung der Welt und der Gestirne als sichtbarer Götter (S. 222, 15. 226, 4. 235, 8. 236, 3. 246, 9 ff. 260, 13. 262, 5 Bern.) zu Tage treten, nicht getilgt, sondern die paar Zusätze, die seinen jüdisch-monothistischen Standpunkt zu wahren bestimmt sind, dem Werke des griechischen Philosophen, das er sich aneignet, nur ganz äußerlich angehängt.

Dieser selbst war, wie der Augenschein zeigt, ein Peripatetiker; aber ein solcher, der auch Plato hochschätzt und seine Auctorität, wo sie nicht mit der des Aristoteles in Collision kommt, gerne für sich in Anspruch nimmt (vgl. S. 223, 8. 228, 7. 229, 3. 232, 14. 238, 2. 272, 13 Bern.). Lässt uns nun schon der letztere Zug vermuthen, dass er auch der Zeit nach den Eklektikern des

ersten vorchristlichen und des ersten christlichen Jahrhunderts n
stehe, und erinnert er namentlich an die Art, wie einer sei
peripatetischen Gesinnungsgenossen am Schlusse des pseudoaristotelischen Buchs *περὶ κόσμου* Platons gedenkt, so weist uns auf
alles andere in eines der zwei genannten Jahrhunderte. Da
nicht allein die Stoiker Boëthus und Panätius (S. 248, 11) ne
sondern auch eine Bekanntschaft mit der Schrift des Lukas
Ocellus (S. 223, 5) an den Tag legt, die wir ihm doch wohl ein
zutrauen können, als seinem jüdischen Doppelgänger, werden
die Abschluss seiner Abhandlung kaum früher ansetzen können
als die Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr.; (über die Ab
sungszeit der Schrift des Ocellus, die sich aber freilich auch nicht
genauer bestimmen lässt, vgl. meine Phil. d. Gr. III b 81.) Andererseits
aber verbietet der Umstand, dass die genannten Schriftsteller
die jüngsten sind, welche der belehrte Mann anführt, allzuweit
über den bezeichneten Zeitpunkt herabzurücken, und mag er denn ein Peripatetiker aus der zweiten Hälfte des ersten
vorchristlichen Jahrhunderts, ein Zeitgenosse des Platonikers Arius
Didymus und des Peripatetikers Boëthus gewesen sein. Als Entstehungsort seines Buchs scheint sich Alexandria dadurch zu ver
rathen, dass uns dasselbe in der Ueberarbeitung eines alexandrinischen
Juden vorliegt, während er seinerseits der älteste Zeuge oder einer von den zwei ältesten Zeugen (hierüber Phil. d. a. a. O.) für die wahrscheinlich in Alexandria entstandene Schrift
Ocellus ist. Dass er die Schriftsteller, über deren Ansichten und Werke er uns berichtet, aus eigener Anschauung gekannt, jedoch
falls aber für seine Angaben zuverlässige Quellen benutzt hat, wird durch die Genauigkeit und Ausführlichkeit seiner Mittheilung
durch ihre Uebereinstimmung mit allem, was wir von jenen Männern sonst wissen, und durch die Wahrnehmung bestätigt, die jeder von den Philosophen, über die er eingehenderes mittheilt,
gewisse charakteristische Eigenthümlichkeiten zeigt, die sich einer weniger treuen Darstellung wohl verwischt haben würden und so sind auch seine Aussagen über Chrysippus, Boëthus, Eustolaus bisher allgemein ohne Anstand als glaubwürdig behauptet worden. Haben wir nun irgend welche Gründe, in Betreff dessen was er uns über Theophrast sagt, von diesem Urtheil eine Abnahme zu machen?

Zur Bejahung dieser Frage gibt der Inhalt seiner Mittheilu

DER PSEUDOPHILONISCHE BERICHT ÜBER THEOPHRAST 143

meines Erachtens, abgesehen von den oben besprochenen Zusätzen des zweiten Bearbeiters, keine Veranlassung. Diels glaubt zwar (S. 106), Theophrast würde einem Zeno, welcher die Schule des Krates eben erst verlassen hatte, nicht so viele Aufmerksamkeit geschenkt haben. Allein so niedrig werden wir die Bedeutung, welche der Stifter der Stoa vor Theophrasts Tod gewonnen hatte, nicht anschlagen dürfen. Zeno war zwar ungefähr 28 Jahre jünger als Theophrast, aber er lehrte neben ihm in voller Manneskraft noch mindestens fünfzehn Jahre als das Haupt einer Schule, die sich an Zahl zwar mit der des berühmten Peripatetikers nicht messen konnte (Plut. prof. in virt. 6), deren wissenschaftliche Bedeutung aber keineswegs so gering war, dass es Theophrast seiner selbst hätte unwürdig finden müssen, auf die Einwürfe zu antworten, welche von dieser Seite gegen die aristotelische Lehre von der Ewigkeit der Welt erhoben worden waren. Diese Einwürfe sind auch wirklich, wenn sie so lauteten, wie unsere Schrift angibt, nach dem damaligen Stande des physikalischen und historischen Wissens, gar nicht unerheblich. Nun wird Zeno freilich in unserem Auszug aus Theophrast nicht genannt, und auch dies findet Diels auffallend, wenn diese Auseinandersetzung wirklich von Theophrast herrührte und sich auf Zeno bezöge. Indessen wissen wir nicht, ob er in der theophrastischen Schrift selbst nicht an einem anderen Orte genannt wurde; war dies aber auch unterblieben, so kann man sich mancherlei Gründe denken, die Theophrast zu diesem Verfahren veranlassten. Es ist möglich, dass es (nach meiner früheren Vermuthung) seiner Sinnesart widerstrebt, den wegen seines Charakters allgemein geachteten Fachgenossen mit Nennung seines Namens anzugreifen, oder dass er den rein sachlichen Charakter seiner Polemik wahren wollte, indem er keine Person nannte; — solche Dinge werden ja von Verschiedenen und zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden beurtheilt. Waren andererseits (was ich aber nicht glaube) die Ausdrücke, deren sich unsere Schrift S. 269, 10. 270, 5. 274, 3. 8 für die ἀντιδοξοῦντες bedient (*σοφισταί, παντελῆς εὐρ̄θεια u. s. w.*), schon bei Theophrast vorgekommen, so könnte man darin, dass er seinen Gegner nicht nennt, ein Zeichen der Geringschätzung sehen. In keinem Fall aber wird man behaupten können, dass Theophrast, wenn er einen Angriff Zenos zurückwies, ihn nothwendig genannt haben müsste und unser Verfasser dies nicht hätte unerwähnt lassen

können. Wird endlich eingewendet (Diels 107), dass von ein Streit Theophrasts mit Zeno abgesehen von unserer Schrift ni das geringste bekannt sei, so würde dieser Grund doch wohl a weit führen. Wie manche interessante Thatsache gibt es nicht der Geschichte der nach aristotelischen Philosophie, deren Ken niss wir auch nur einem einzigen Zeugen, und nicht selten ei solchen verdanken, der uns für seine Zuverlässigkeit keine grös Bürgschaft bietet, als unser *Anonymous*. Um nicht davon zu red dass das, was uns dieser c. 11 f. 14 f. aus Kritolaus, c. 15 f. Boëthus, c. 9 S. 236, 6 ff. und c. 18 S. 254 f. aus Chrysip und Kleanthes mittheilt, um nichts besser verbürgt ist, als was c. 23 f. über Theophrast lesen, so hätten sich doch z. B. die denken, welche Theophrast gegen wichtige Punkte der aristolischen Metaphysik erhab, der Beachtung seiner Nachfolger n weit mehr empfehlen müssen, als die Vertheidigung einer aristolischen Lehre gegen Zeno, deren Hauptinteresse für uns darin liegt, dass sie nach dem Verlust der damals noch vorh denen directeren Quellen eine Lücke in unserer Kenntniss zenonischen Philosophie ausfüllt. Aber wenn uns nicht der Zu das bekannte metaphysische Bruchstück nebst dem Scholium Schlusse desselben erhalten hätte, würden wir uns in der gan griechischen Literatur vergeblich nach einer Spur dieser theophrastischen Aporien umsehen. Dass daher unsere Schrift ihrer Mittheilung über Theophrast allein steht, wird uns an Wahrheit dieser Mittheilung nicht irre machen dürfen, wenn Inhalt derselben für sie spricht. Eben dies ist aber der Fall. habe in meinem früheren Artikel gezeigt, dass das, was der gebliche Philo aus Theophrast über Zeno mittheilt, mit der stoisch Lehre, und das, was der Verfasser zwar in eigenem Namen, a mit Verweisung auf die alten Weisen vorträgt, mit der aristotelis theophrastischen übereinstimmt¹⁾. Was könnte uns da zum Zwe an der bestimmten Aussage des Verfassers, dass der Inhalt c. 23 f. Theophrast entnommen sei, berechtigen? und wie soll wir uns diese Aussage erklären? Diels glaubt, unser Verfa

1) Die noch bestimmtere Uebereinstimmung des (c. 24 Auf. berichte dritten zenonischen Arguments mit einem Ausspruch Zeno's, welche We mann Jahrb. f. Philol. 1877, S. 505 aus Philo De provid. I 12 belegen können glaubte, ist durch die Auseinandersetzung von Diels Doxogr. S. hinsfällig geworden.

DER PSEUDOPHILONISCHE BERICHT ÜBER THEOPHRAST 145

habte die vier Argumente gegen die Ewigkeit der Welt bei Kritolaus angeführt gefunden, und da dieser für die zwei ersten sich auf Theophrast berufen habe, so habe jener davon Veranlassung genommen, alle vier auf ihn zurückzuführen. Allein ein so leichtfertiges Verfahren könnten wir fürs erste zwar vielleicht dem Urheber der Stücke zutrauen, die oben als Zuthaten des Ueberarbeiters bezeichnet wurden, nicht aber dem ursprünglichen Verfasser unserer Schrift, welcher zwar weder ein geistreicher Mann noch ein selbständiger Denker ist, aber doch immerhin den Eindruck eines viel verständigeren und zuverlässigeren Schriftstellers macht, als jener; der Bericht über Theophrast kann aber nur von dem ersten Verfasser, nicht von dem Ueberarbeiter herrühren, der sich auf das Anbringen einzelner Zuthaten, ohne eingreifendere Umarbeitung der Urschrift, beschränkt, der auch den Bericht des 23. und 24. Kapitels zu verfassen schwerlich im Stande gewesen wäre, und von dessen Schwulst ihre nüchterne Darstellung (abgesehen von den Zusätzen zweiter Hand) weit abliegt. Weiter fragt es sich aber, auf wen sich dasjenige, was nach Diels Vermuthung unserem Verfasser von Theophrast vorlag, bezogen, und wo es dieser ausgesprochen haben sollte. Diels nimmt an, die zwei ersten von den vier Argumenten der Gegner, die unsere Schrift c. 23 f. bei Theophrast gefunden haben will, seien von diesem wirklich in seiner Geschichte der Physik erwähnt und von Kritolaus unter Berufung auf ihn angeführt worden. Allein auch diese können nur von einem Stoiker und somit, wenn schon Theophrast ihrer gedachte, nur von Zeno herrühren; denn Einwürfe gegen die Läugnung einer Weltentstehung können nicht vor Aristoteles aufgetreten sein, da dieser der erste ist, der die Ansangslosigkeit der Welt behauptete, und der akademischen Schule können sie nach dem, was wir von ihrem Verhalten zu dieser Frage neben anderem (worüber Phil. d. Gr. II a 876) aus unserer Schrift selbst (c. 4 S. 224) wissen, auch nicht angehören. Da ferner Theophrasts Geschichte der φυσικὰ δόξαι, nach Diels treffender Bemerkung (Doxogr. 106), nicht über Plato herabreichte (vielleicht auch schon vor Zeno's Auftreten vollendet war), so kann dieser nach aristotelische Angriff auf die Lehre von der Ewigkeit der Welt in ihr noch nicht berücksichtigt worden sein. Selbst die Annahme von Diels führt daher zu einer von ihr verschiedenen Schrift Theophrasts, in der Zenos Einwendungen gegen jene peripatetische

Unterscheidungslehre berührt worden waren; um so weniger habe wir Grund, der Aussage unseres Buches, welches den Inhalt seine 23. und 24. Kapitels von Theophrast herleitet, den Glauben zu versagen.

Muss ich aber auch die früher von mir ausgesprochene Ansicht aufrecht halten, dass uns in c. 23 f. der pseudophilonische Schrift (abgesehen von den Zuthaten des Ueberarbeiters) ein in wesentlichen treuer, in c. 25 ff. ein freierer und mit mehr eigenen Zusätzen vermischter Auszug aus einer gegen Zeno gerichteten Ausführung Theophrasts vorliege, so wird doch die vorstehende Erörterung selbst zeigen, dass ich das Gewicht der in den Doxographi vorgebrachten Bedenken nicht unterschätze. Sie nötigte jedenfalls den, welcher an der Glaubwürdigkeit unserer Darstellung festhält, sich darüber Rechenschaft abzulegen, wie sich in unserer Buche so manches finden kann, was das sonst wohl begründete Vertrauen zu seinem Verfasser zu erschüttern geeignet ist. Diese Aufgabe führte mich auf die Unterscheidung seines ursprünglichen Textes und der Zusätze, welche sich durch ihren Inhalt und ihre Sprache wie durch den Mangel an logischer und stylistischer Verknüpfung mit dem Grundtext als das Werk einer zweiten Hand verrathen; und ich möchte diese Hypothese denjenigen, welche sich mit dem pseudophilonischen Werke beschäftigen, zur Prüfung empfehlen. Vielleicht dürfen wir hoffen, dass der hochverdienste Gelehrte, welcher uns mit einem verbesserten Text und einer meisterhaften Uebersetzung unseres Buches beschenkt, und die Unordnung, in die ein Theil desselben gerathen war, glücklich gehoben hat, schon in der nächsten Zeit auch die Frage über seine Entstehung, so weit dies mit unseren Mitteln noch möglich ist, zum Abschluss bringe.

Berlin.

E. ZELLER.

HARMODIOS UND ARISTOGEITON.

Bei entscheidenden Epochen städtischer Geschichte wurden in Griechenland neue Culte eingesetzt, um dem Anfange neuer Entwickelungen von Staatswegen eine dauernde Weihe zu verleihen; es wurden also den alten Landesgöttern neue Feste gegründet, wie dem Zeus die Eleutheria, oder es wurden Heroendienste geschaffen, die man früher nicht gekannt hatte. So geschah es in Athen nach dem Sturz der Pisistratiden, und da der Abzug derselben in solcher Weise erfolgte, dass sich daran unmittelbar keine erhebende Feier anschliesen ließ, so griff man einige Jahre zurück und machte unter Einfluss der von den Alkmäoniden geleiteten Demokratenpartei die Mörder Hipparchs zu Helden der jungen Freiheit, mit deren Begründung sie tatsächlich nicht das Geringste zu thun gehabt hatten. Harmodios und Aristogeiton wurden attische Landesheroen; es wurde die Sage in Schwung gesetzt, dass sie, in wunderbarer Weise erhöht, bei Kronos auf den seligen Inseln ein verklärtes Leben führten. In der Zeit allgemeiner Aufregung wurde das neue Dogma begierig aufgenommen, und wie ernst man es damit nahm, zeigt am besten der Umstand, dass zwischen Markt und Burg der ausgezeichnete Platz eingerichtet wurde, um den heilkäftigen Dämonen eine Cultusstätte zu weihen, wo der Polemarch ihnen die Opfer der Gemeinde brachte, wo Gebete und Festänze um ihren Altar stattfanden. War doch diese Terrasse vorzugsweise unter dem Namen der Orchestra allen Athenern bekannt¹⁾.

Wenn für diese Cultusstelle Antenor die Heroenbilder zu machen hatte, warum sollen wir uns dieselben anders denken, als wie wir uns die übrigen Statuen attischer Landesheroen, der

1) Ὁρχήστρα τόπος ἐπιφανῆς εἰς πανήγυρων, οὐθα Αρμοδίου καὶ Αριστογείτονος εἰκόνες bei Timaios Lex Pl. s. v. Wachsmuth Stadt Athen S. 170.

ἥρωες ἐγχώριοι, vorzustellen haben, die zehn Eponymen an Areopag u. s. w., d. h. in ruhiger, feierlicher Haltung vor den Altären stehend, auf denen ihnen geopfert wurde, als verklärt Gestalten, den Mühen der Sterblichen enthoben? Der feierliche Ernst religiöser Bildnerei war ja für die ältere Kunstschule von Athen besonders charakteristisch, und wir dürfen voraussetzen, dass Alles, was zur Individualisirung der beiden Heroen hinzugethan war, sich auf symbolische Andeutungen beschränkte, wie etwa ein Sinnbild, das sich auf den Stamm der Gephyräer bezog, und dergl. Das gleichzeitige Werk des Amphikrates bezeugt die Liebe der attischen Kunst zu symbolischen Andeutungen.

Wenn aber Jemand den streng religiösen Charakter der Orchesrabilder bezweifeln wollte, so verweise ich auf die Geschichte ihrer Rückkehr. Sie wurden auf einem Theorenschiffe heimgesendet damit durch Wiederaufrichtung an geweihter Stätte das Sacrilegium der Barbaren gesühnt werde; und als das Schiff bei Rhodos landete holte man die Bilder der Heroen in Prozession nach der Stadt bewirthete sie wie Götter und bereitete ihnen Lectisternien¹⁾. Das ist keine erfundene Geschichte und sie setzt mit Nothwendigkeit religiöse Bilder voraus.

Wenn nun Stackelberg auf einem Marmorsessel zu Athen zwei wild vorstürmende Krieger dargestellt sah und ihm dabei, da er nach Namen suchte, zuerst die der Tyrannenmörder einfieelen, so wird das Niemand dem trefflichen Manne verdenken. Wunderlich aber könnte man sich darüber, dass diese Benennung, ohne dass auch nur ein Versuch gemacht worden ist, sie wissenschaftlich zu begründen, allgemeine Zustimmung gefunden und für eine lange Reihe von Betrachtungen als Ausgangspunkt gedient hat, wenn man nicht wüsste, welche Macht in topographischen und archäologischen Untersuchungen ein Name haben kann, welcher einmal mit Zuversicht ausgesprochen ist und der die Wissbegier in erfreulicher Weise zu befriedigen scheint.

Die Notiz des marmor Parium zu Ol. 75, 4 bezeugt, dass damals bei Wiederherstellung der Stadt auch die Opferstätte der Freiheitshelden festlich erneuert und wieder eingeweiht worden ist. Man hat mit Recht angenommen, dass die Werke von Kritios und Nesiotes in ihrer ganzen Haltung den geraubten Standbildern ent-

1) Val. Max. ed. Halm p. 109.

sprochen haben. Wir werden also, wenn das Gesagte richtig ist, die zweite Gruppe so wenig wie die erste in dem vorstürmenden Kriegerpaare nachgebildet sehen können.

Es bleibt die Möglichkeit, dass es nicht die für die Orchestra componirte Gruppe der Tyrannenmörder war, aber eine andere, für einen andern Platz bestimmte Darstellung derselben.

Dagegen habe ich folgende Bedenken.

Seitdem Friederichs die Nachbildung der Gruppe in Neapel entdeckt hat, sind die farnesischen Statuen in verschiedenen Museen neben einander aufgestellt worden, aber jede Aufstellung hat nach meiner Ueberzeugung den Beweis geliefert, dass die Figuren gar keine plastische Gruppe bilden. Es sind zwei Gestalten, die neben einander hineilen ohne äusseren oder inneren Zusammenhang; es sind zwei Parallelfiguren, von denen man jede wegnehmen kann, ohne dass der anderen etwas fehlt. Das ist nicht die Art, wie Bildhauer Gruppen bilden, und alle Beziehungen, welche man zwischen den beiden Figuren nachzuweisen versucht hat, sind misslungen. Denn es ist nicht wahr, dass der Eine dem Anderen secundirt; dagegen hat schon Bötticher die Stellung des Aeltern an der Rechten des Jüngern geltend gemacht. Darum hat man mit den beiden losen Figuren die verschiedensten Versuche gemacht; man hat sie hin und her geschoben, ohne ein befriedigendes Resultat zu erlangen. Schwabe hatte sie mit den Vorderseiten einander zugekehrt, Overbeck hat sie keilförmig aufgestellt, um dadurch eine Person als Zielpunkt erkennen zu lassen; Friederichs lässt den Jüngern voranstürmen, Petersen den Aeltern. Wo giebt es eine Doppelgruppe antiker Plastik, mit deren Elementen man so hin und her probiren kann, ohne irgendwie ein harmonisches Ganze herzustellen?

Wenn nun aber doch die beiden Figuren auf demselben Relief zusammenstehen, wie ist das zu erklären?

Nur so, dass wir sie als Figuren einer grösseren Composition ansehen, in deren Zusammenhänge sie erst ihre Erklärung finden, und diese grössere Composition ist keine statuarische gewesen, sondern ein Gemälde. Daraus allein erklärt sich die Beweglichkeit der Figuren, und das gemalte Vorbild tritt uns nirgends so deutlich entgegen, wie auf der von Petersen¹⁾ herausgegebenen schwarz-

1) Arch. epigr. Mittheilungen aus Oestreich III Heft 2.

figurigen Lekythos. Hier rennen die beiden Krieger nicht neben einander her, sondern einer läuft hinter dem andern. Hier ist dieselbe Gruppe vorhanden, aber hier wird kein Unbefangener an ein plastisches Vorbild denken.

Ich habe den attischen Bildnern niemals zugemuthet, dass sie die Tyrannenmörder in panathenäischem Festcostüm darstellen sollten. Andererseits habe ich aber auch in der Gruppe niemals ein Motiv entdecken können, welches genügenden Anlass darbietet, an die letzten Stunden des Hipparchos zu denken. Es soll aber doch offenbar ein bestimmter und allbekannter Vorgang attischer Geschichte mit energischer Lebendigkeit dargestellt werden. Zwei Krieger stürmen über einen freien Raum vorwärts; wer denkt dabei an das Gedränge eines städtischen Festes? Sie gehn parallel wie gegen eine feindliche Linie kämpfend vorwärts. Warum sollen wir da an das Niederstossen eines Fürsten denken, der harmlos ein Fest leitet, und nicht viel eher an den Beginn einer Feldschlacht? Hipparchs Tötung war überhaupt kein Gegenstand, welcher einen hellenischen Künstler zu einer plastischen Gruppe begeistern konnte.

Wenn es sich aber um einen Kampf fürs Vaterland handelt, und um einen Vorgang, welcher in der alten Geschichte Athens ein besonders glorreicher war, dessen Erinnerung man in allen Kunstgattungen zum Ausdruck brachte, dessen Andeutung man gleich verstand, wenn auch nur ein Paar Figuren gegeben waren, so muss man zuerst an die Schlacht von Marathon denken. Hier war es zum ersten Male zwei attischen Bürgern vergönnt, so hervorragenden Ruhm zu gewinnen, dass sie im Wandgemälde der Poikile dargestellt wurden, allen Andern voran eilend, die ersten Hellenen, welche mit Todesverachtung den Barbaren entgegentreten, und der stürmische Anlauf war hier das Charakteristische und Entscheidende. Die Gestalten Beider waren keine eigentlichen Porträtbilder, aber so kenntlich, dass Jeder sagen konnte: das ist Miltiades und dieser Kallimachos. Miltiades war der Ältere; er hatte schon erwachsene Söhne, als er Thrakien verliess. Kallimachos war jung; nicht als erprobter Kriegsmann, sondern durch den Zufall des Looses, was Herodot ausdrücklich hervorhebt, war er Polemarchos der Athener. Dass man ihn sich jugendlich dachte, geht deutlich aus Herodot hervor, wie er den Einfluss darstellt, welchen Miltiades auf ihn übt. Dieser macht ihn mit der Mei-

nungsverschiedenheit im Collegium der Feldherren bekannt; er macht ihm klar, welche Entscheidung in seiner Hand liege; er feuert seine Ehrliebe an, indem er ihm zeigt, dass ihm jetzt die Gelegenheit gegeben sei, sich ein Gedächtniss zu stiften, so unvergänglich wie das des Harmodios und Aristogeiton.

Miltiades wurde die Ehre zuerkannt *πράττω γραφῆναι παραχαλοῦντες τὸν στρατιώτας*¹⁾. Das war keine langweilige adlocutio, sondern ein Zurufen bei eignem Vorangehen, das Gesicht dem Feinde zugekehrt. Es war ein Schlachtgemälde; aber nicht das Handgemenge war dargestellt, sondern der Beginn des Kampfes unter Vortritt des Feldherrn, der die Seinigen zur Nachfolge nöthigt. Er stand aber nicht allein, sondern dicht neben ihm Kallimachos, dem der Ehrenplatz gebührte, weil er sich von Miltiades zu edler Ruhmbegierde hatte entflammen lassen und weil er sein Leben auf der Wahlstätte ließ. Ich wüsste nicht, welcher Vorgang attischer Geschichte mehr geeignet gewesen wäre, zur kimonischen Zeit in jeder Form bildlicher Darstellung vervielfältigt zu werden. Er war das schönste Schildwappen der Stadtgöttin, die sinnvollste Ausstattung eines Strategensessels. Ich wüsste auch nicht, was in dem Doppelbilde, das in immer zahlreichern Nachbildungen auftaucht, prägnanter ausgedrückt wäre, als der Heldenmuth zweier Athener, welche Allen voran dem Feinde entgegenstürmend, ihren Mitbürgern ein leuchtendes Vorbild geben, dem sie sich nicht entziehen können.

Ich habe mich der herkömmlichen Deutung dieser Gruppe nie anschliessen können, wie meine Freunde und Schüler wissen, weil ich das, was man darin sah, nicht auf eine passende Weise dargestellt fand und überhaupt keine ursprünglich plastische Gruppe darin erkennen konnte. Ich habe auch die neue Deutung, welche ich den Fachgenossen zu unbefangener Prüfung vorlege, lange im Sinne getragen; ich wartete aber auf ein Denkmal, welches den Uebergang aus einer malerischen Composition in eine plastische veranschaulichen könnte. Ein solches Denkmal ist die jetzt von Petersen herausgegebene Lekythos Scaramanga, auf deren Bilde die Züge der plastischen Gruppe wiederkehren, aber jede Anlehnung an ein plastisches Vorbild entschwindet. Hier ist auch durch Bäume oder Sträucher, welche den Hintergrund bilden, deutlich

1) Aesch. c. Ctes. 186.

eine Kampfscene in freiem Felde angedeutet¹⁾) und hier sind wir glaube ich, berechtigt, einen unmittelbaren Anschluss an das Gemälde des Panainos in der Poikile anzunehmen.

Hier waren nach Pausanias (I 15) drei Kämpfer μάλιστα δῆλοι τὴν γραφήν. Sie traten aus dem Hintergrunde am meisten hervor, wie auf der Bühne die drei Träger heroischer Charakterrollen. Während also die Menge der Krieger durch Hoplitensrüstung charakterisiert war, werden wir uns die vortretenden Kämpfer unbedingt an Haupt und Gliedern, mit leichtem Umwurf, als achilleisch Gestalten zu denken haben, vielleicht auch von hervorragender Größe. Denn die Vorkämpfer von Marathon sind frühzeitig als heroische Wesen angesehen worden; darum hat man auch, wie ich an anderer Stelle nachzuweisen gesucht habe²⁾, die Gebeine der Marathonomachen nie von der Wahlstätte zu entfernen gewagt weil sie für Ortsdämonen angesehen wurden. Dass aber auf dem Bilde des Panainos Miltiades und Kallimachos in der That als heroische Gestalten aufgefasst und dargestellt waren, geht schon daraus hervor, dass neben ihnen als Dritter der Ortsdämon Echetio gemalt war.

Wenn ich nun glaube, dass aus dieser Gruppe die beiden Ersten uns im Nachbilde erhalten sind, so stützt sich diese Vermuthung auf die charakteristischen Handbewegungen, wie sie auf den Reliefs und Thongefäßen zu erkennen sind. Der Jüngere ist im Begriff mit hochgeschwungenem Arm auf den Feind einzuhauen, dessen Vorderlinie er im nächsten Augenblick zu erreichen im Begriffe steht, der Ältere hält die Angriffswaffe noch in gesenkter Hand, während er den linken Arm, von dem der Mantel herabhängt, energisch vorstreckt. Dies wagerechte Vorstrecken des Arms ist für den Älteren der beiden Kämpfer entschieden charakteristisch, das typisch Wiederkehrende. Dass damit die Deckung des Genossen nicht beabsichtigt sein könne, ist schon bemerkt; ein schildloser Arm wäre eine schlechte Deckung.

Der Gestus kann nur Eins bedeuten. Der Krieger zeigt dem Gebüsch vortreitend (wie wir nach dem Lekythosbilde annehmen) mit gestrecktem Arm die nahe Vorhut der Perser, indem er

¹⁾ Der Herausgeber denkt sich freilich auch diese hinter einander laufenden Kämpfer noch als Strenggruppe und sieht in den Räumen Platz genug auf dem Opernplatze der Akropolis.

²⁾ Zur Gesch. des Wegelaces S. 32.

Seinigen zuruft: 'Da ist der Feind! Nun vorwärts!' So war aber Miltiades vom Panainos gemalt: ἐκτείνων τὴν χεῖρα καὶ ἵποδει-
κνὺς τοῖς Ἐλλησι τοὺς βαρβάρους, λέγων δόρυν κατ' αὐτῶν').

Wir haben hier also, wie ich glaube, in einem zum volksthümlichen Typus gewordenen Bilde die δόρυ of der Vorkämpfer von Marathon vor Augen, wie es jedem Athener aus der Poikile bekannt war. Das heroische Costüm trägt dazu bei, den um das eigene Leben unbekümmerten Heldenmuth zu veranschaulichen. Zugleich ist ein wirkungsvoller Gegensatz der beiden Gestalten unverkennbar. Der Ältere ist der geistige Urheber der glorreichsten Waffenthat; von seinem Geiste ergriffen, stürmt der Jüngere voran, um zuerst mit dem Feinde handgemein zu werden; es ist das schönste Doppelbild des kriegerischen Ungestüms, welchem Athen seinen Aufschwung verdankte und dem auch wohl der Altar der Horme auf dem Kerameikos gegolten hat. Es ist, wie ein vielgesungenes Volkslied, bei vielfachen Nachbildungen im Laufe der Zeit allmählich umgewandelt worden; auf dem Schilde der panathenäischen Vase²⁾) ist von alterthümlicher Strenge nichts mehr wahrzunehmen, aber das Charakteristische der ursprünglichen Composition ist nie verwischt worden.

1) Schol. Aristid. III p. 566.

2) Bei de Witte Monum. Inediti X T. 48 d.

Berlin.

E. CURTIUS.

M I S C E L L E N.

ZUR GESCHICHTE DER RÖMISCHEN FLOTTE.

Es ist eine bekannte Thatsache, welche durch die kürzlich erschienenen Untersuchungen von Ferrero¹⁾ neuerdings klargestellt worden ist, dass die Bemannung der römischen Kriegsschiffe der Zeit der Republik sich aus drei Gruppen zusammensetzte, den *milites classici*, d. h. den auf die Schiffe commandirten Legion soldaten²⁾), den *nautae*, welchen das Aufhissen und Einziehen des Segel oblag und den *remiges*, welche die Ruderer führten. Die letzteren beiden Gruppen haben die Römer mit dem gemeinsamen Namen *socii navales* bezeichnet, wie man gewöhnlich annimmt, zum Grunde, weil in der ersten Zeit des Bestehens der römischen Seemacht ausschliesslich die Bundesgenossen für den Marinendienst herangezogen worden sind. Mit dieser, wie mir scheint, einzigen möglichen Erklärung des Namens *socii navales* tritt der von Marquardt³⁾ aufgestellte Satz in Widerspruch, wonach die Ruderer der republicanischen Flotte jederzeit Sklaven gewesen sind. Ferrero mit dessen Ansicht ich mich übrigens in dieser Sache vollkommen im Einklang befindet, hat eine Widerlegung der Vermuthung Marquardts, die auch in älteren Darstellungen des römischen Kriegswesens wiederkehrt, nicht versucht; da auch bei Robiou⁴⁾ eine eingehendere Untersuchung vermisst wird, will ich im Folgenden auf einige für die beregte Frage entscheidende Gesichtspunkte aufmerksam machen. — Die Stelle des Livius (XXVI 35), von welcher Marquardt ausgeht, lautet folgendermassen: . . . de *remigum* suj

1) *L'ordinamento delle armate romane*, Torino 1878, p. 6.

2) *Liv.* 22, 57. 24, 11.

3) *Römische Staatsverwaltung* II S. 482.

4) *Le recrutement de l'état-major et des équipages dans les flottes principales*, *Revue archéologique*, Nouv. série vol. XXIV 1872 p. 95 ff.

plemento agi coeptum; in quam rem cum neque hominum satis, nec ex qua pararentur stipendumque acciperent pecuniae quicquam ea tempestate in publico esset, edixerunt consules, ut privatim ex censu ordinibusque sicut antea remiges darent cum stipendio cibariisque dierum XXX. — Es ist nun von vornherein klar, dass aus der angeführten Stelle allein auf eine regelmässige und ausschliessliche Verwendung der Sklaven zum Ruderdiene nicht geschlossen werden kann; sind doch auch für das Landheer während des zweiten punischen Krieges in außerordentlicher Weise Sklaven aufgeboten worden. Als eine eben so außerordentliche Maßregel aber bezeichnet Livius an unserer Stelle auch die den Privaten zugemuthete Aufbringung der Ruderer, und die über alle Maßen heftige Erbitterung¹⁾), welche jenes consularische Edict namentlich bei dem ärmeren Theile der städtischen Bevölkerung hervorrief, lässt uns erkennen, dass man jene drückende finanzielle Belastung zugleich als eine direkte Verletzung der bestehenden Rechtsbrüche betrachtete. Der nicht zu beschwichtigenden Aufriegung des Volkes gegenüber haben sich denn auch Senat und Ritterschaft dazu entschlieszen müssen, die Kosten für die Ausrüstung der Flotte zum grössten Theile aus ihren eigenen Mitteln zu bestreiten. — Mit der besprochenen Episode steht eine zweite Stelle des Livius (XXIV 11) in der engsten Beziehung, weshalb wir sie hier ebenfalls wiedergeben: *cum deessent nautae, consules ex senatus consulto edixerunt, ut, qui L. Aemilio C. Flaminio censoribus milibus aeris L ipse aut pater eius census fuisse usque ad centum milia aut cui postea tanta res esset facta, nautam unum cum sex mensum stipendio daret; qui supra centum milia usque ad CCC, tris nautas cum stipendio annuo; qui supra CCC usque ad deciens aeris, quinque nautas; qui supra deciens, septem; senatores octo nautas cum annuo stipendio darent. ex hoc edicto dati nautae armati instructique ab dominis cum triginta dierum coctis cibariis naves concenderunt.* Dass es sich auch hier um die Aufbringung von Sklaven für den Seedienst handelt, steht außer allem Zweifel. Das consularische Edict klingt vollständig an das des Jahres 210 an, und hier wie dort werden die Matrosen von ihren Herren (*domini*) in Dienst gestellt. — So sehen wir also im Jahre 214 die

1) *Liv. a. a. O. ad id edictum tantus fremitus hominum, tanta indignatio fuit, ut magis dux, quam materia seditioni deesset.*

nautae, im Jahre 210 die *remiges* sich aus den Sklaven recrutar und sind so in die Alternative versetzt, entweder anzunehmen, da beide Aushebungen außerordentliche und nur in der Zeit d äußersten Noth ergriffene Maßregeln gewesen sind, oder aber statuiren, dass die *nautae* sowohl, als die *remiges* regelmäſig aus den Sklavenstande hervorgingen. Die letztere Annahme kommt natlich angesichts der zahlreichen Angaben des Livius über die Aushebung der *socii navales* aus den Reihen der Bundesgenossen u Freigelassenen gänzlich außer Betracht.

Ich gehe aber noch einen Schritt weiter und behaupte, da in beiden Fällen es sich um die gleichzeitige Aushebung von R derern und Matrosen gehandelt und dass Livius an Stelle der a gemeinen Bezeichnung *socii navales* willkürlich und missbräuchli den engeren Begriff *nautae*, beziehungsweise *remiges* gesetzt hat. Für meine Vermuthung spricht erstlich der Umstand, dass an beiden Stellen des Livius die Ausdrücke *remiges* und *nautae* mit der Bezeichnung *socii navales* abwechseln. Vgl. Liv. XXIV 11: tu primum est factum, ut *classis Romana sociis navalibus privata in pensa paratis compleretur*. Liv. XXVI 35: nam unde, cum pecunia in aerario non esset, paraturos *navales socios*? — Im Jahre 18 weist der Volkstribun L. Valerius gelegentlich der Verhandlung über die lex Oppia auf die besprochenen Ereignisse des zweiten punischen Krieges mit den Worten hin (Liv. XXXIV 6): *servi ad remum numero ex censu constituto cum stipendio nostro debamus*. Und ebenso macht die missvergnügte Menge im Jahre 21 ihrem Grolle mit dem Vorwurfe Lust (Liv. XXVI 35): *tecta hosti incendisse, servos agri cultores rem publicam abduxisse, nunc militiam parvo aere emendo, nunc remiges imperando*. Man wird wohl kaum einwerfen können, dass seit der im Jahre 214 erfolgten Aufbietung der sogenannten *nautae* für den Flottendienst, der alle ersten in ihrer Art, bis zum Jahre 210 noch weitere bedeutende Sklavenaushebungen für die Flotte angeordnet worden seien; vie mehr dürfen wir ohne Weiteres jene Klagen auf das Edict des Jahres 214 beziehen. — Auch sonst finden wir den Ausdruck *remex*, *nauta* und *nauticus* bei Livius als gleichbedeutend mit *socius navalis* gesetzt. Vgl. Livius XXXVII 29: *ignaris omnibus egressi milites nautaeque sunt ad commeatus et vinum maximus dividendum in naves*. XXVIII 7: *molientibus ab terra naves Philippus supervenit tumultumque etiam ex terra nauticis praebuit*.

XXIX 25: *nauticos* C. Laelius . . . in navibus, ante concordem coactos continuit. Ib.: edixit militibus, ut silentium quieti *nautis* sine certamine ad ministeria exsequenda bene obedientes praestarent. **XXXVII** 11: tum vero ingens pariter militum *nautarumque* trepidatio orta. Vgl. dagegen Liv. **XXVI** 51: *remigium* classicique milites . . . agilitatem navium simulacris navalis pugnae experibantur. **XXXV** 26: proiectos in altum quotidie *remigem* militemque simulacris navalis pugnae exercebat. **XXXVII** 16: ita non milites solum, sed etiam navalis socios, *remigum turbam*, quibus quisque poterat telis armatos in proelium eduxit. Vgl. auct. de bello Afr. **LXIII**: (triremem) onustam *remigum* epibatarumque cepit. Es ist ferner bekannt, dass in der Kaiserzeit das Wort *remex*, wie das griechische έρέτης (vgl. Dio **XLVIII** 49. 51) ganz allgemein den Angehörigen der Marine, sei er Soldat, Matrose oder Ruderer, zu bezeichnen pflegt. Um aber auf die Aushebung des Jahres 214 zurückzukommen, so erscheint es auch sachlich unmöglich, das consularische Edict auf die Einziehung von *nautae* zu beschränken, die ja nur einen ganz geringen Bruchtheil der Schiffsbemannung ausmachten. Wenn wir mit einiger Wahrscheinlichkeit die Stärke der auszurüstenden Flotte auf ungefähr 150 Segel veranschlagen dürfen (Liv. **XXIV** 11 centum navibus novis deductis. Vgl. Liv. **XXII** 31. 37. 57), so wären, da man auf 310 Ruderer nur 47 *nautae* für die Pentere rechnete¹⁾, im höchsten Falle 6000—7000 Matrosen zu beschaffen gewesen. So unverständlich uns in diesem Falle die außerordentlichen Bestimmungen des consularischen Edicts und die späteren leidenschaftlichen Klagen der Plebs bleiben müssten, so sehr werden wir deren Berechtigung anerkennen, wenn wir annehmen, dass es sich in dem kurzen Zeitraume von fünf Jahren zweimal um die Aufbringung von 40—50000 *socii navales* aus dem Sklavenstande gehandelt hat.

1) Pol. I 26. Mit Unrecht hat Marquardt (a. a. O. p. 482) aus dieser Stelle den Schluss gezogen, dass sich auf jedem Schiffe 120 *milites classici* befunden hätten. Polybios spricht von einer Flotte, die Landungsstruppen nach Afrika führte (a. a. O. οἱ μὲν οὖν Ἀρμαῖοι πρὸς ἀμφότερα τὴν παρασκευὴν ἀρμόζουσαν ἐποιοῦντο, πρός τε τὴν κατὰ Θάλατταν χρεῖαν καὶ πρὸς τὴν ἀπόβασιν τὴν εἰς τὴν πολεμίαν).

MARCUS VALERIUS MUTTINES.

In dem delphischen Proxenenverzeichniss bei Wescher-Fouca Inscr. rec. à Delphes n. 18 ist nach und nach eine ganze Anzahl politisch oder literarisch bekannter Griechen und Römer des zweiten Jahrhunderts v. Chr. nachgewiesen worden (s. A. Mommsen Phil. XXIV p. 15. Th. Mommsen Eph. epigr. I p. 285 not. 1. P. Foucart Revue de philologie II (1878) p. 215 ff. E. Rohde Rhein. Mus. XXXIV p. 153). Ein Name aber scheint bis jetzt keine Beachtung gefunden zu haben, obwohl sein Träger durch die eigenthümliche Verflechtung seines persönlichen Schicksals in den geschichtlichen Entscheidungskampf zwischen Rom und Karthago ein gewisses Interesse beansprucht. Z. 84 ff. nämlich werden 2 Proxenen verzeichnet *Mάαρχος Ο[α]λ[έ]ριος Ὄμοττόνης καὶ τοῖοι αὐτοῦ Πόπλιος, Γάϊος, Μάαρχος, Κόιντος, Ρωμαῖος*. Der Vater ist kein anderer als jener Libyphöniker Muttines, der, Hannibals Schüler im Kriegshandwerk (*sub Hannibale magistro omnis be artes edocutus* Liv. XXV 40, 5), nach dem Falle von Syrakus d. karthagischen Sache auf Sicilien einen unerwarteten Aufschwung gab, bis er, durch die Eifersucht des punischen Oberbefehlshabers verdrängt, zu den Römern übertrat und ihnen durch Verrath Akras in die Hände spielte (Liv. XXV 40. 41. XXVI 21, 15. 40, 3. XXVII 5, 6. 7). Der Name lautet bei Livius an allen Stellen Muttines; auch Asconius in Pison. § 52 dürfte so geschrieben haben¹⁾). Dagegen heißt der Mann bei Polyb. IX 22, 4 *Mυττηνῆς*, und die Vergleichung beider Formen lässt keinen Zweifel, dass der Name in beiden ersten Silben ein kurzes *u* hatte²⁾). Dies wäre dann also in der delphischen Inschrift, ganz wie es bei römischen Namen in republikanischer Zeit ausnahmlos geschieht, auch

1) In den Ausgaben steht allerdings *Mutinae*; indessen scheinen mir die Corruptelen *murtine* in der Abschrift des Bartolomaeus de Montepoliciano und *murrine* in dem cod. Laurentianus (der unter den erhaltenen Copien die verlorenen Abschrift des Poggio nach Kießling und Schöll p. XXXVII die zweitbeste ist) darauf hinzuweisen, dass in der St. Galler Handschrift die Form mit doppeltem Consonanten gestanden hat.

2) Die Ersetzung des zweiten *u* im Lateinischen durch *i* ist auf dieselbe Neigung zur Dissimilation mit Bevorzugung gerade dieses Vocals zurückzuführen, die sich dem *a* gegenüber in *Catina*, *Masinissa* und *Massilia* zeigt.

in diesem punischen an beiden Stellen in *o* verwandelt; als einzige Freiheit in der Wiedergabe des Namens bleibt demnach das prophetische *O* übrig, ohne dass doch bei der bekannten Neigung der griechischen Sprache zum Vocalvorschlag daran ein Anstoß zu nehmen wäre. Aber die hiernach zweifellose Identität des Namens ist keineswegs der einzige Beweis für die der Person; vielmehr kommt dazu erstens eine höchst auffallende Unregelmäßigkeit in der Nomenclatur, das Fehlen des väterlichen Pränomen, das sonst bei keinem Römer oder Italiker wegbleibt (14. 16. 65. 69. 112. 115. 118¹⁾), dessen Weglassung aber freilich hier sehr erklärlich wird, wenn der Proxenos wirklich der Africaner Muttines war. Sodann die Namen *Marcus Valerius*: allerdings ist von dem Gentilnamen nur ΟΛΛ·ΠΙΟΣ erhalten, aber die Ergänzung von W. und F. ist absolut sicher, da für das Einzige, was Bedenken erregen könnte, nämlich die ungewöhnliche Bezeichnung des anlautenden *v* durch *o*, gerade aus der republikanischen Periode zwei unanfechtbare Beispiele vorliegen: Λεύχ[ι]ος Ὁαλέριος Αὐλοῦ Πω[μαῖος] C. I. Att. II 465 und Ὁάδμων (*Vadimo*) Polyb. II 20, 2. Nun war es M. Valerius Laevinus cos. 210 v. Chr., der mit Hilfe des Muttines Akragas einnahm; er stellte ihn später dem Senat vor und beantragte hier seine Belohnung durch Ertheilung des römischen Bürgerrechts, welcher Antrag dann durch einen Tribun an die Comitien gebracht wurde (Liv. XXVII 5, 6. 7). Endlich aber und hauptsächlich: Gerade zu der Zeit, von welcher das Proxeniedecret datirt, hat Muttines, mit einem wichtigen Commando im römischen Heere bekleidet, in unmittelbarer Nähe von Delphi sich aufgehalten. Denn es ist durch Claudius (Quadrigarius) bei Liv. XXXVIII 41, 12 ff. bezeugt, dass er den Feldzug des L. Scipio gegen Antiochus als Führer der numidischen Reiterei mitmachte²⁾. Die Ertheilung der Proxenie fällt in das erste Semester des Archon

1) Auch die Proxenen griechischer Herkunft — mehr als hundert an der Zahl — werden durchweg mit dem Vaternamen im Genetiv und der Heimatbezeichnung aufgeführt, mit nur drei Ausnahmen (*Κομανὸς Ἀλεξανδρεὺς* Z. 138, *Ἀρατομένης Ἀλεξανδρεὺς* 139 und *Ἀγήσαρχος Τ(λ)ωεύς* Z. 142), von denen aber die beiden ersten vielleicht noch in Wegfall kommen, indem die Stellung der Namen auf dem Steine die Möglichkeit offen lässt, den Vaternamen *Πτολεμαίου* aus Z. 137 auch zu diesen beiden Namen zu beziehen.

2) Auch einen unter dem Commando des Vaters dienenden Sohn des Muttines erwähnt Claudius bei dieser Gelegenheit, offenbar einen von den vier, die die delphische Urkunde verzeichnet.

Kallikrates, das heißt zwischen Juli und December 190 vor Chr (A. Mommsen Philol. XXIV p. 32), und zwar kann dieselbe, sie die erste aus diesem Semester verzeichnete ist, mit ziemlich Sicherheit noch in die Sommermonate gesetzt werden. Damals ab lagen die Römer vor dem Delphi unmittelbar benachbarten Apollissa. Wir wissen nämlich einerseits, dass als Termin für die Versammlung des Heeres zu Brundisium der 15. Juli des damaligen Kalenders angesetzt war (Livius XXXVII 4, 1), welches Datum sich mit Hilfe der in § 4 erwähnten Sonnenfinsterniss des 11. Ju (Th. Mommsen Röm. Chronologie p. 46) auf den 18. März der antipirten julianischen Jahres 190 v. Chr. reduciren lässt; andererseits erreichte Scipio den Hellespont im Herbst (Liv. XXXVI 33, 4, vgl. mit 32, 14 *quia hiems iam adpetebat*). Da von den dazwischen liegenden etwa halbjährigen Zeitraum der größte Theil unzweifelhaft über den Kämpfen und Verhandlungen mit den Attikern hingegangen ist, so steht nichts der Annahme im Wege, dass der Aufbruch aus Griechenland nicht vor dem Juli erfolgte.

Halle a. S.

W. DITTBENBERGER.

ZUM PLANUDISCHEN „CONTINUATOR DIONIS“.

Auch das dritte und letzte der an die Dionischen Fragmente sich anreichenden historischen Excerpte des Planudes (Dio. Ed. Dindorf V p. 233): *ὅτι γυναικὸς προσελθούσης τῷ Γρατιανῷ κατέφερεν* auf dessen nahe Verwandtschaft mit Glycas ich vor Kurzem auffmerksam machte, ist der Chronik des Constantinus Manasses (2445—2451) entnommen.

Würzburg.

HERMAN HAUPT.

STUDIA EMPEDOCLEA.

V. 48 ed. Steinianae

*ἐκ τοῦ γὰρ μὴ ἐόντος ἀμίχανόν ἔστι γενέσθαι
καὶ τὸ ἐὸν ἐξόλλυσθαι ἀνήνυστον καὶ ἄπρηγκτον.*

Appositi sunt hi versus ex Pseudaristotelis libro de Xenophane monone Gorgia p. 975^b 1. ubi cum versuum forma soluta extet : *εἰκαὶ τὸν [sic Lipsiensis, ceteri τε] μὴ ὄντος ἀμίχανόν ἔστι γενέσθαι τὸ τε ὅν ἐξόλλυσθαι ἀνήνυστον καὶ ἄπρηγκτον . . . ,* parat id quod Steinius vidit articulum alterius versus scriptori si excerptis deberi et verum esse *καὶ τὸ ἐὸν*. quo perspecto iam priori versui pedestris orationis vestigium demendum erat, scriberetur *εἰκαὶ τε . . . μὴ ἐόντος*. nam Empedocles in articulo libubendo severas veteris epicis carminis leges observavit atque Parenneide etiam ea in re multo religiosius perpolivit suos versus¹⁾. Cedit ut epicorum usu *καὶ τε* coniuncta non ponantur nisi aut urguntur aut praecessit alterum *τε* velut Emped. v. 106. 107 = 25. 126 Θῆρες τὸ οἰωνοὶ τε καὶ ὑδατοθρέμμονες ἵχθυς καὶ τὸ θεοὶ . . . et v. 418 sqq. ὁππότε γὰρ πάσησιν ὀρέξαιτο πραέδεσσιν, ἡελά τε [vulgatur γε] τῶν ὄντων πάντων λεύσσεσκεν κατον καὶ τε δέκ' ἀνθρώπων καὶ ἐείκοσιν αἰώνεσσιν . . .²⁾

1) cf. v. 46 πάρος οὐκέτον. non offendit propter πᾶν v. 143 χωρὶς πᾶν βαρὺ χωρὶς τε τὸ κοῦφον (ἔθηκε), sed ipsa numeri foeditate monemur. Versum recenter esse fictum ex Plutarchi de fac. in orbe lunae 12 p. 926 φέρις τὸ βαρὺ πᾶν καὶ χωρὶς (θεῖς) τὸ κοῦφον. si modo vere vestigia resus adgnoscas, quidni talia tentemus χωρὶς γὰρ βαρὺ πᾶν καὶ χωρὶς κοῦφον (ἔθηκε)?

2) Pythagoram intellegi et veteres plures censuerunt et per se perspicuum t. sententia versuum, si omissa cogitando suppleveris, haec esse videtur: *ythagoras et quae sunt unus omnium optime perspexit et cum decem vel* ḡinti saeculis prior vixerit (velut sub Euphorbi Hermotimique personis) *racerita testis verissimus pernovenit. ut καὶ ἐείκοσιν* scriberem etiam id me opulit quod in spondiacis XXV exemplis ante clausulam plures dactyli contanter adhibentur exceptio uno v. 349 (et 239??). quadrisyllabo autem voca-

quodsi recte v. 48 exordimur ἐκ τε μὴ δύτος, aliud versus supplementum circumspiciendum est. ac miror Pseudophilonem neglectum esse περὶ ἀφθαρσίας κόσμου qui libere is quoque refert p. 488 M. 221, 1 Bernaysii: ἐκ τοῦ γὰρ οὐδαμῆ δύτος ἀμήχανός ἔστι [ἔστι om. Mediceus] γενέσθαι τι, τό τε δύν εξαπολεῖσθαι ἀνήγνυστον καὶ ἀπαντον. unde poetae haec sunt reddenda

ἐκ τε γὰρ οὐδάμ' ἐόντος ἀμήχανός δύτι γενέσθαι
καὶ τ' ἐόν εξαπολέσθαι ἀνήγνυστον καὶ ἀπνυστον
οὐδαμά bis v. 66. 72 legitur, quare hoc praetuli formae οὐδαμῆ
δύτος, cum praeceps in Parmenide illud ἐόν sexies deciens, non
quam δύν inveniretur. Empedocles ipse v. 46 πάρος οὐκ ἐόν
Parmenideo sensu dixerat, alieno et vulgari quidem v. 419 τῶν
δύντων πάντων. tum ex Philonis leviter vitiata voce εξαπολέσθαι
scripsi εξαπολέσθαι plane necessaria mutatione. namque
ut recte v. 46 γίγνεσθαι et καταθνήσκειν τε καὶ εξόλλυσθαι
opponuntur, ita v. 48 γενέσθαι excipit aoristus, et quemadmodum
Parmenides v. 99 K. (103 St.) γίγνεσθαι τε καὶ δόλλυσθαι contra
posuit ita v. 68. 69 (74. 75) οὕτε γενέσθαι | οὕτ' ἀπολέσθαι, ubi
eodem vitio vulgatur οὕτ' δόλλυσθαι. verbum εξαπόλλυσθαι Em-
pedocli restituendum esse etiam v. 93 πῇ δὲ καὶ εξαπολοίσται ian-
Steinius adnotavit, ubi libri πῇ δέ κε καὶ κηρυξ ἀπόλοιστο i. e-
vitiatam simul cum interpolata lectione servant. in extremo v. 49
ex Pseudaristotele ἀπορητον scribere solent, scilicet ut bis idem
poeta cogatur dicere. ἀπαντον Philoneum ut ineptum est ita
una littera dempta sit ἀπνυστον a Mangeyo verissime commendatus
nempe in eis versibus quibus Parmenidis doctrinam expressa
patet etiam verba decet restituere Parmenidea. atqui hic praei-
v. 76 K., 82 St. τῶς γένεσις μὲν ἀπέσβεσται καὶ ἀπνυστος δλ-
θρος, quo versu illum de ortu atque interitu locum graviter claudit
ἀπνυστος ibi ex Simplicii codicibus¹⁾ rescribendum est, quo
vulgo ἀπνυστος ex Aldinae levissima conjectura traditur. ἀνήγνυστος :
autem translatum videtur ex eiusdem v. 39 (49) οὕτε γὰρ δε-
γνοίης τό γε μὴ ἐόν, οὐ γὰρ ἀνυστόν, ubi immerito Steinii
hanc Simplicii lectionem praei- Procliana ἀφικτόν neglexit.

bulo finire spondiacos (exc. vv. 295. 365 trisyllabis) ab elegiacis et Empedo-
docles didicit et postea Alexandrini; cf. Prahl Quaest. metr. de Callimache-
Halea 1879 p. 34.

1) ἀπνυστος BF: ἀπνυστος DE. sigla codicum explicavi in Doxographi-
p. 473. ceterum cf. Hom. α 242 φχετ' ἀπνυστος.

108 αὐτὰ γάρ ἔστιν ταῦτα, δι' ἀλλήλων δὲ θέοντα
γίγνεται ἀλλοιωπά· διάπτυξις γάρ ἀμείβει

mirifice erraverunt qui a Sturzio inde pro eis quae Simplicii vulgarata habet (phys. f. 34' 37. 38) τὰ γὰρ διάκρυψις ἀμείβει introduxerunt istam διάπτυξιν. nam cum nituntur Simplicii quadam interpretatione versus 38 (f. 34' 10) καὶ ἐκεῖνο μέντοι τὸ τὴν γένεσιν καὶ τὴν φθορὰν μηδὲν ἄλλο εἶναι, ἄλλα μόνον 'μῆτρα τε διάλλαξιν τε μηγέντων' καὶ 'σύνοδον' διάπτυξιν τε γίνεσθαι 'ἐν μέρει αἰσησ', interpretis illud διάπτυξιν nescio quo pacto ad v. 109 adhibent i. e. vocem posterioris originis et eam quidem quae sententiae sit plane contraria. nimirum συνόδῳ (v. 64) qua res coeunt opposita est διάπτυξις qua res concretae rursus explicantur sive dissipantur. quorsum igitur haec? nihil dico de rationis elegantia qua Steinio Aldinae tradita verba omittendo ac transponendo versu includenda videbantur. nam libri meliores verum levi mendo obscuratum servant: *D τόγον διάκρισις ἀμείβει et E τογον (sine accentu) διάκρασις ἀμείβει¹⁾*). hoc est

τόσον διὰ κράσις ἀμείβει.

similiter διαμείβειν dixerat Parmenides v. 100 (104) καὶ τόπον ἀλλάσσειν διά τε χρόα φανὸν ἀμείβειν. de tmesi ab Empedocle frequentata, imitata a Lucretio dixit Hallierus Lucr. carm. e fr. Emp. adumbr. Jen. 1857 p. 12.

114 αὐτὰ γάρ ἔστιν ταῦτα, δι' ἀλλήλων δὲ θέοντα

γίγνοντες' ἀνθρωποί τε καὶ ἄλλων ἔθνεα θηρῶν
ἄλλοτε μὲν Φιλότητι συνερχόμεν' εἰς ἕνα κόσμον,
ἄλλοτε δ' αὖ διχ' ἔκαστα φορεύμενα Νείκεος ἔχθει,
εἰσόχεν ἀν συμφύντα τὸ πᾶν ὑπένερθε γένηται.

ultimum versum neque emendatum neque explicatum adhuc recte dixit Zellerus H. Ph. G. I⁴ 704². nam ferri nequit ἀν cum εἰσόχεν iunctum (cf. vv. 300. 306), praesertim cum nulla nisi Aldinae interpolata fide nitatur. libri probi aut ὅν aut ἐν prae-
bent, quo recepto hunc versum refingo

εἰσόχεν διεστραγεῖται τὸ πᾶν ὑπένερθε γένηται.

explicare sic instituo: *elementa modo concreta Amore coeunt modo Odio disiecta solvuntur, dum in unum congressa prorsus victa et*

1) observare licet, quod multi neglexerunt, summa fide Simplicium etiam corruptam exemplaris sui memoriam tradidisse. hoc quoque loco ΤΟΓΟΝ (quod fortasse τό γ' ὅν explicabat) invenisse eum veri simile mihi videtur.

oppressa tenentur. duplex est Empedoclis interitus. unus eorum quae cottidie elementis diiunctis dilabuntur, alter eorum quae orbem peracto elementis magis magisque conglobatis in universi unitatem recidunt¹⁾). ergo εἰς ἐν συμφύτα idem est quod dicit εἰς ἐν συνεργόμενα. vulgo τὸ πᾶν adverbii vicem positum credunt velut apud Aeschylum Ag. 161. 410; Eumen. 164. nec tamen magno opere repugnabo, si quis τὸ πᾶν artius coniungeret cum ἐστι, ut universum intellegatur motu carens ‘σφαλέος κυκλοτερηῆς μονῆς περιηγέντι γατῶν’ cf. 91. 92 οὐδέ τι τοῦ παντὸς κενεὸν πέλλει οὐδὲ περισσόν· τοῦτο δ’ ἐπανήσεις τὸ πᾶν τι κε καὶ πόθεν ἔλχόν, ubi τοῦτο . . . τὸ πᾶν similiter atque in v. 122 ἐστι . . . τὸ πᾶν verbo diiunctum est.

162 πολλὰ δ’ ἐνεργθεῖς ὑδεος πυρὰ κατεται
rescripsit haec Sturzus ex Proclo in Tim. III p. 141 p. 335 Schneid. καὶ γὰρ ὁ πὸ γῆς δύνακές εἰσι ὡς καὶ φησί που Ἐμπεδοκλῆς ‘πολλὰ δ’ ἐνεργθεῖς οὕδεος πυρὰ κατεται’. ad restituendum ὑδεος adductus videtur Procli proximis verbis καὶ οὐδὲ θαυμάζειν πῶς οὖν ἐν ὑδατι ὁν τὸ πῦρ οὐ σβέννυται, quae Empedoclea nihil tangunt. formam ὑδεος ferri non posse sano iudicio monuit Nauckius (Mél. gr. rom. II 272). scribendum est ἐνεργθεῖς οὕδεος sub nostra sede cf. Hesych. ἔδος· ἔδαφος, γῆ. Etym. m. p. 317, 1.

166 ⟨ἀλλ’ αἰθὴρ⟩ μακρῆσι κατὰ χθόνα δύετο φίλας.
φοίτοις in fine posuit Scaliger. ego praefero φίταις cf. v. 164
φιτῆσιν ἐωσμένος ἡλίοιο.

186 ὅρθμια μὲν γὰρ ἔασιν ἐαντῶν πάντα μέρεσιν,
ἡλέκτωρ τε χθών τε καὶ οὐρανὸς ἡδὲ θάλασσα,
ὅσσα φίλ’ ἐν θυητοῖσιν ἀποπλαγχθέντα πέφυκεν.
ὡς δ’ αὔτως ὅσα κρᾶσιν ἐπάρτεα μᾶλλον ἔασιν,
ἀλλήλους ἐστερεκται ὁμοιωθέντες· Ἀφροδίτη.
ἐχθράς ⟨δὲ⟩ πλεῖστον ἀπ’ ἀλλήλων διέχουσι μάλιστα
γέννη τε κράσει τε καὶ εἰδεσιν ἐκμάκτοισι,
πάντῃ συγγίγνεσθαι ἀήθεα καὶ μάλα λυγρά
Νείκεος ἐννεστήσι, ὅτι σφίσι γέννων ἔοργεν
emendatos adscripsi versus quos pessime habuerunt et librarii

1) Zeller l. c. p. 705 Beide Processe setzen sich nach der Annahme des Empedocles so lange fort, bis einerseits die vollkommene Vereinigung andererseits die vollkommene Trennung der Grundstoffe herbeigeführt ist cf. 683⁴ (685).

editores. v. 186 Simplicii libri praebent ἄρθμια [sic DE] μὲν γὰρ ἔαντά [sic DE: αὐτά F] ἔαντῶν πάντα μέρεσσιν. corrigebat Steinius ἄρθμια μὲν γὰρ πάνθ' αὐτῶν ἐγένοντο μέρεσσιν, quo nostrum si nulla alia re, at simplicitate praestat. omnia, inquit, *elementa aeterna atque principia suis quodque particulis, quotquot inde delibata in mortalibus amicitiam exercent, congrua sunt itemque inter se quoiquot aequabiliter sunt mixta Veneris vi coniuncta sunt.* hinc apparet quam necessario φίλ' v. 188 correxerim pro tradito ΦΙΝ quod coniunctis Λ litterae et apostrophi apicibus ortum est. ferri non posse φίλ' sive sententiam sive formam species, pridem consentiunt. sed ὅσσα τιν' vel ὅσσα περ vel ὅσσαχις vel ὅσσα νῦν ludentium sunt commenta. in v. 191 e conjectura interposui δὲ quod Simplicii exemplar omisit. cetera mordicus teneo. nam μάλιστα (fere) eodem modo positum est v. 203 et caesura semiseptenaria sola septies invenitur. vulgo corrigendo et transponendo ut solent hoc effecerunt ἐχθρὰ δ' ἀπ' ἀλλήλων πλεῖστον διέχουσιν ἀμικτα. verum posituram πλεῖστον ἀπ' ἀλλήλων διέχουσι confirmat Theophrastus de sensibus 16 (Doxogr. p. 503, 31) 'ἐχθρὰ' γὰρ εἶναι διότι 'πλεῖστον ἀπ' ἀλλήλων διέχουσι γέννη τε κτλ.', qui cum libere more suo poetae verba nisi intermisceat, casu et δὲ et μάλιστα, quod ad sensum nihil fere momenti afferat, praetermittit, at tamen verum ordinem verborum indicat. pessime habitus v. 194 in libris, qui exhibent νεικεογενέστησιν ὅτι σφίσι γένναν [sic DE] ὁργᾶ. sed eadem forma non dubium est quin Simplicio ante oculos fuerit, cum tradita quomodounque explicans et Platonica intempestive inserens interpretaretur l. 34'5 τὰ δὲ αἰσθητὰ ὑπὸ τοῦ Νείκους κρατηθέντα καὶ ἐπὶ πλέον διασπασθέντα ἐν τῇ κατὰ κράσιν γενέσει ἐν ἐκμακτοῖς καὶ εἰκονικοῖς εἴδεσιν ὑπέστησαν τοῖς νεικεογενενέσι [sic DE] καὶ ἀήθως ἔχουσι πρὸς τὴν ἔνωσιν τὴν πρὸς ἀλλῆλα. hinc alii alia tentabant: Sturzius νεικεογενέστησιν ὅτι σφίσι πᾶν γένος ὁργᾶ, Karstenius νεικεογενέσησιν ὅτι σφίσι πᾶν δέμας ὁργᾶ, Lobeckius νεικεογεννήσιοις quod non sine vitio complevit Steinius ὅτι οὐκ ἀγανή σφίσιν ὁργή — desperantium omnia vana somnia. verum introspicere cooperat vir de Empedocle optime meritus Panzerbieterus qui cum ex ΝΕΙΚΕΟΓΕΝΝΕCTHCIN lenissima manu¹⁾) Νείκεος

1) Γ ex C corruptum in antiquo exemplari Simplicii et supra p. 163¹ observavimus et in Parmenidis v. 44 (52) τά σ' ἐγώ, quod ex τά γ' ἐγώ

ἐννεσίησιν emendavit, simul epicam formam reduxit epicorum studiosissimo poetae (cf. Hom. E 894 et initio versus Hesiod. theog. 494 Γαῖης ἐννεσίησι itemque Callim. h. III 108 Apollon. Rhod. I 956 III 29. 818. 942 IV 646). hinc reliqua ὅτι σφίσι γέννα δργᾶ non minus facilis opinor medela sanavi. γένναν in eadem versus sede legitur vv. 87. 230, ἔογχεν in versu extremo possit more Homeri, qui perfecto et plusquamperfecto illo extra clausulam nusquam solet uti. ceterum a Discordiae motu ortum rerum repetivisse Empedoclem in vulgus notum est.

197

πνεὶ δ' αὐξάνεται πῦρ,

αὐξεῖ δὲ χθῶν μὲν σφέτερον δέμας, αἰθέρα δ' αἰθήρ conformavit haec Karstenius ex Aristotele de gen. et corr. II 6 (p. 333^b 1) πνεὶ γὰρ αὐξεῖ τὸ [fortasse αὐξάνει] τὸ πῦρ· αὐξεῖ δὲ χθῶν κτλ. priora cum liberius sint excerpta, commode accidit ut latina Lucretii possint comparari (II 1114. 1115).

umor ad umorem terreno corpore terra

crescit et ignem ignes procudunt aeraque aer.

hinc pleniorum recuperare licet imaginem prioris versus tales

νῦστι μὲν γὰρ ὕδωρ, πνεὶ δ' αὐξάνεται ὡγύγιον πῦρ. simul αὐξάνεται forma vitatur, quae num Empedocli liceat obstrudere vehementer dubito. certe αὐξεῖ est v. 74. 198. 225 αὐξάνεται 113. singulare est illa aetate αὐξάνειν Aeschylus Pers. 75C universa structura vv. 197. 198 similis est vv. 333 sqq. γαῖῃ μὲν γὰρ γαῖαν ὀπώπταμεν, νῦστι δ' ὕδωρ, αἰθέρι δ' αἰθέρα στοιχάτῳ πνεὺ μίδηλον. quod addidi ὡγύγιον sumpsi ex v. 32 εἰργμένον ὡγύγιον πῦρ.

199 ή δὲ χθῶν ἐπιηρος ἐν εὐστέροις χοάνοισι

τὰ δύο τῶν ὄκτω μερέων λάχε Νήστιδος αἰγλῆς

τέσσαρα δ' Ἡραλτοτοιο· τὰ δ' ὄστεα λεύκ' ἐγένοντο

quae Aristoteles de anima I 5 (p. 410^a 4) eiusque interpretes se varunt, ea Aëtius de placitis V 22, 1 (Doxogr. 434^a 10) recte ei posuit ὄστα δὲ (γεννᾶσθαι) δυσῖν μὲν ὕδατος καὶ τῶν ἰσωγῆς, τεττάρων δὲ πνεὸς συγκραθέντων μερῶν. neque quidquā in his vel dubium est vel vitiosum praeter alterius versus initium quod codices non nulli metro subvenientes corrigebant τὰς τῶν ὄκτω μοιράων (μοιρέων), id tertii exordio τέσσαρα

Steinius (et ante eum Bergkius de prooem. Emped. p. 27) restituit. Par
nidis carmina eodem quo Empedoclea volumine comprehensa fuisse veri
mille est.

reicitur. Steinius autem δοιῶ rescripturus articulo ait ante δύο iustam sedem non esse patere. immo vero non patet. nam cum ante numeralia etiam Homero est liberior articuli usus tum hoc loco τὰ δύο explicandum duas illas alias partes quae telluris ipsius portionem aequant. igitur plane necessarium duco articulum. metro autem satis fit, si rescribitur τῷ δύο, quod miror in codicuM ESTUX lectione τῷ ν δύο adgnovisse neminem.

Plutarchi quaest. conviv. I 2, 5 p. 618 καὶ τὸν θεὸν δρᾶς... ὃν πανταχοῦ τὸ πῦρ ἄνω τάττοντα καὶ κάτω τὴν γῆν, ἀλλ' ὡς ἄν αἱ χρεῖαι τῶν σωμάτων ἀπατῶσι

233 τοῦτο μὲν ἐν κόγχησι θαλασσανόμοις βαρυνώτοις
ναὶ μὴν κηρύκων τε λιθορρήγων χελύων τε
φησὶν δὲ Ἐμπεδοκλῆς

235 ἐνθ' ὅψῃ χθόνα χεωτὸς ὑπέρτατα ναιετάουσαν,
οὐχ ἦν ἡ φύσις δίδωσι χώραν, ἀλλ' ἦν ἡ πρὸς τὸ κοινὸν ἔργον ποθεῖ σύνταξις ταύτην ἔχουσαν. idem de fac. in orb. lun. 14 p. 927 vv. 234. 235 affert nullo discrimine nisi ναὶ τῇ, pro quo requiri δστρέον alicuius vocabulum bene perspexit Steinius. fortasse latet καλχῶν. κάλχην quam Nicander Alexipharm. 393 iuxta κήρυκα (v. 395) commemorat, explicat scholiastes p. 98 Schneid. εἰδος πορφύρας ἀφ' ἧς αἱ γυναῖκες κάλχιον βάπτουσιν. etiam Aristoteles utrumque genus coniungit hist. anim. VIII 13 (599'10) τὰ μὲν δστραχόδερμα πάντα φωλεῖ οἶνον τὰ τε ἐν τῇ θαλάττῃ πορφύραι καὶ κήρυκες καὶ πᾶν τὸ τοιοῦτον γένος. observandum autem est in enumerandis tribus nominibus morem quendam agnoscit Homericum¹), quem sequitur praeterea

v. 108. 125 Θῆρες τ' οἰωνοί τε καὶ ὑδατοθρέμμονες ἰχθῦς

204 Ἡφαίστῳ τ' ὅμβρῳ τε καὶ αἰθέρῃ παμφανόωντι

284 Θάμνος τ' οἰωνός τε καὶ ἐξ ἀλός ἐλλοπος ἰχθύς.

v. 247 τοῦτον μὲν βροτέων μελέων ἀριδείκετον ὄγκον·

ἄλλοτε μὲν Φιλότητι σινερχόμεν¹ εἰς ἐν ἄπαντα

γυλα τὰ σῶμα λέλογχε βίου θαλέθουσιν ἐν ἀκμῇ κτλ.

cum ante v. 247 aegre obtinuisse verbum velut ὄγα tibi persuadeas

1) B. Giseke Homerische Forschungen (Leipz. 1864) S. 75 „Homer liibt u nämlich drei Substantive so in einem Verse zusammenzufassen, dass zwei derselben in der einen Vershälfte, gewöhnlich der ersten, stehn ohne Beiwort, das dritte mit einem Beiwort in der andern, z. B. B 495 Θέ-ειναι Γράπει τε καὶ εὐρύχορον Μυκαλησσόν.“

et impedita sit tribus attributis structura ipsius versus, libenter opinor arripies quod est in libris τοῦτον μὲν ἄν, unde ex similitudine v. 233 limatiorem hunc recuperabis versum

τοῦτο μὲν ἐν βροτέων μελέων ἀριδείκετον ὅγκῳ
qui ad Parmenidis notissimum illud πάντοθεν εὐκύκλου σφαῖρης ἐναλίγκιον ὅγκῳ sono proxime accedit. ἀριδείκετον explicat Hesychius ἄγαν ἔνδοξον, ἀσπαστόν || φανερόν. prior explicatio Homero, haec Empedocli apta est, cuius frequens est istic usus cf. index M. Schmidtii V 9² ubi pro dubiis nonnullis addas λειτήχασι (373) et μέδει (88).

251 *πλάζεται ἄγδειχ' ἔκαστα περὶ δηγμῖνι βίοιο*
Homerica est formula aut ἐπὶ δηγμῖνι consonanti praecedente aut vocali παρὰ δηγμῖνι (cf. B 773 δ 449). ita Pindarus quoque Nem. VI 3 τίκτ' ἐπὶ δηγμῖνι. qui autem περὶ δηγμῖνα dixerit novi neminem. ergo verum est παρὰ δηγμῖνι βίοιο.

257 *πολλὰ μὲν ἀμφιπρόσωπα καὶ ἀμφίστεφρ' ἐφύοντο*
βουνενῆ ἀνδρόπρωρα, τὰ δ' ἔμπαλιν ἔξαντελλον
ἀνδροφυῆ βούνκρανα, μεμιγμένα τῇ μὲν ἀπ' ἀνδρῶν
τῇ δὲ γυναικοφυῇ σκιεροῖς ἡσημένα γνίοις.

ex elementis tres deinceps fetus prodiisse docuit Empedocles, prius μηδαμῶς δλοκλήρους, ἀσυμφυέσι δὲ τοῖς μορίοις διεξενυμέναι (Aēt. de plac. V 19, 5 Doxogr. p. 530⁴ 21), tum συμφυομέναι τῶν μερῶν εἰδωλοφανεῖς i. e. monstris similia, quae quidem vv. 257 sqq. pinguntur. tertium genus fuit τῶν δλοφυῶν, tamen adempta erat propagatio, quae quarto demum contigit. Lucrētius, qui tria illa imperfecta quodammodo comprehendit V 837 sqq. μεμιγμένα vv. 258. 259 haud dubie recte intellexit

androgynum, inter utraque nec utrum, utrinque remotum
itaque inepte σκιεροῖς illud corruptum mutabant in στιβαροῖς:
aptius aliquando ad androgynorum naturam χλιεροῖς vel διεροῖς
vel quod Herchero placuit θιμβροῖς. sed desideratur id quod pluribus latinus poeta exposuit

cetera de genere hoc monstra ac portenta creabat
ne quiquam, quoniam natura absterruit auctum
nec potuere cupidum aetatis tangere florem
nec reperire cibum nec iungi per veneris res

talis sententia in Empedoclis v. 260 facillime potest refici στεφοῖς ἡσημένα γνίοις. totius versus momentum hic ut saepissime apud Empedoclem tamquam in fastigio inter caesuras libratus

vides. *γυῖον membrum genitale* (cf. hymn. in Merc. 20) etiam v. 269 intellegendum videtur, quem sic scribo *οὐτ' ἐνοπὴν οἶντος τοῦ [libri οὐα τοῦ] ἀπιχώριον ἀνδράσι γυῖον.*

276 ἐν γὰρ θερμοτέρῳ ἄρρεν δέμας ἔπλετο γαστρός
ecce versum habes noviciae elegantiae, ab Empedoclis tamen arte remotissimum. qui tam raro hiatum commisit, ut vel legitima epicorum licentia parcissime uteretur¹⁾). ergo a Steinii invento ad antiquam (licet foede corruptam) memoriam redeundum. Galenus ad Hippocr. Epidem. VI 2, 25 (IV 430 Chart., XVII 1 p. 1002 K.) τὸ μέντοι ἄρρεν, inquit, ἐν τῷ δεξιῷ μέρει τῆς μήτρας κυτσκεσθαι καὶ ἄλλοι τῶν παλαιοτάτων ἀνδρῶν εἰρήκασιν. ὁ μὲν γὰρ Παρμενίδης οὔτεως ἔφη (149 K. 142 St.)
δεξιεροῖσι μὲν κούροις [l. κούρους], λατοῖσι δ' αὖ [l. δὲ]
κούρας

δ' δ' Ἐμπεδοκλῆς οὔτεως

276 ἐν γὰρ θερμοτέρῳ τὸ κατ' ἄρρενα ἔπλετο γαῖης
277 καὶ μέλανες διὰ τοῦτο καὶ ἀνδραδέστεροι ἄνδρες
278 καὶ λαχνήστερες μᾶλλον.

ex Galeni verbis si ad librorum meliorum fidem exacta erunt formata v. 276 emendatior proditurus sit. interim credo Empedoclem scripsisse

ἐν γὰρ θερμοτέρῳ τοκὰς ἄρρενος ἔπλετο γαστήρ
nascitur in calida ventris gens mascula parte.

Ex Galeni verba si aurificis statera examinare velis, adducaris ut
ἐν γὰρ δεξιερῷ etiam in Empedocleo versu commendes. sed
cave nimium tu fidas homini in primis loquacissimo. primum enim
obstat Aristot. de gener. anim. IV 1 (p. 763^b 30) φασὶ γὰρ οἱ
μὲν ἐν τοῖς σπέρμασιν εἰναι ταύτην τὴν ἐναντίωσιν εὐθύς
· · . καὶ τῆς ύστερας τὰ μὲν ἄρρενα ἐν τοῖς δεξιοῖς εἰναι τὰ
δὲ θήλεα ἐν τοῖς ἀριστεροῖς. οἱ δ' ἐν τῇ μήτρᾳ καθά-

1) ne in quarti quidem pedis clausula hiasse videtur, quod licitum erat
epicis. nam v. 294 . . . πάλιν ἐκπνεῖ ὥσπερ ὅταν παῖς et v. 311 . . . πάλιν
ἐκπνεῖται ἵστοι ὀπίσσων ad exemplar v. 307 ὁ πεκθέει αἰσιμον ὕδωρ dactylus
restituendus, qui ante bucolicam suavius utique ad aures accidet. uno loco
Steinius hiatum ante digamma legitimum sustulit infelicissime v. 404 ἐκ μὲν
γὰρ ζῶντας ἐτίθει νεκρούς εἰσέ άμειβων. quid ita? mortis similia? optime
habent libri νεκρὰ εἰσέ άμειβων quemadmodum legitur v. 185 Στῦντα
ιδίασαι et 415 περιώσια εἰδώς et 83 ἄρθρια ἔργα cf. R. Merzdorf in Com-
ment. philol. Lips. 1874 p. 47 sq. ceterum pro ζῶνταν scribendum est ζῶσσαν.

περ Ἐμπεδοκλῆς· τὰ μὲν γὰρ εἰς θερμὴν ἀλθόντα
τὴν ὑστέραν ἄρρενα γίγνεσθαι φησι, τὰ δ' εἰς ψυχρὰν
Θήλεα. praeterea miro casu factum ut eadem Empedocles verba
ex Hippocratis margine ubi multo ante Galenum adscripta fuere,
partim in ipsum contextum translata traderentur. inde in consueta
sanea ista colluvie et ante Galenum et post multi frustra se tor-
serunt, cum nemo ac ne Galenus quidem Empedoclea quae ipse
infra citavit adgnosceret. sed vide modo. Hippocratis q. d. epidem.
VI 2, 25 [V 19 Littr. I 572 Erm.] ὅτι ἐν θερμοτέρῳ στε-
ρεωτέρων [sic Galenus, στερεωτέρῳ Littreus, del. Ermerinsius] ἐν
τοῖσι δεξιοῖσι καὶ μέλανες διὰ τοῦτο καὶ ἔξω αἱ φλέβες
καὶ χολωδέστεροι μᾶλλον. Empedoclea initia si detraxeris,
frusta Hippocratea, qualia plurima sunt illius farraginis capitula, haec
habes ὅτι στερεωτέροις ἐν τοῖσι δεξιοῖσι καὶ μέζω αἱ φλέβες
καὶ χολωδέστερον¹⁾.

In v. 277 ferri nequit ἀνδρωδέστεροι ἄνδρες, sed neque
Karstenii ἀδρομελέστεροι neque Nauckii (Stud. Eurip. I 32) ἀρ-
θρωθέστεροι (*melius articulati*) satis placet. neque vero ἴνωδέ-
στεροι nostrum pro vero venditemus.

318 ὡς δ' ὅτε τις πρόοδον νοέων ὥπλισσατο λίχνου
χειμερίην διὰ νύκτα, πυρὸς σέλας αἰθομένοιο
ἄψας, παντοίων ἀνέμων λαμπτῆρας ἀμοργούς.
οἵτ' ἀνέμων μὲν πνεῦμα διασκιδνᾶσιν ἀέντων,
φῶς δ' ἔξω διαθρῶσκον, ὅσον ταναάτερον ἦεν,
λάμπεσκεν κατὰ βηλὸν ἀτειρέσιν ἀκτίνεσσιν,
ὡς δὲ τότ' κτλ.

Aristotelis qui servat hoc fragmentum verba cum interpretatu
Alexander (de sensu p. 49 Thuroti), glossam ἀμοργούς vel ἀμονε
γούς mirifice explicat²⁾. mirabilius etiam recentiores interpretes

1) sc. τὸ ἔμβρυον. ceterum στερεωτέρον antiqua fuit lectio cf. Gal. I. c. καὶ ταύτην οὖν τινες τῶν νεωτέρων ἔξηγητῶν ἐτόλμησαν μεταγράψειν τὸ 'στερεωτέρων' καὶ ποιῆσαι 'στερεώτεροι' [i. στερεωτέροι] . . . δι-
λούσης τῆς λέξεως ἐν τῷ θερμοτέρῳ τῆς μήτρας μέρει κυτίσκε-
σθαι στερεώτερον. — μέζω rescripti pro ἔξω cf. Gal. I. c. θερμότερος δι-
έστι τὸ ἄρρεν ὡς θηλοῖ καὶ *(τὸ) τῶν φλεβῶν μέγεθος* ἐν αὐτῷ. ex
tremum χολωδέστερος mutavi fisis extrema § 25 (quae est velut paraphrasei
prioris) ὅτι ἐστερεώθη καὶ χολωδέστερόν τε καὶ ἐναιμότερον, ἢ τοῦτο
θερμότερον ἐστι τὸ χωρίον τῶν ζῴων.

2) ἀμονεγούς δὲ λέγοι ἀν τοὺς λαμπτῆρας τοὺς ἀπειρκτικοὺς ~~τοὺς~~
τοὺς ἀπερύκτειν τὰ πνεύματα καὶ σκέπειν τὸ περιεχόμενον ἐπ' αὐτῶν ~~τοὺς~~

qui παντοίων ἀνέμων abusi Homeri exemplo B 394 utrimque commatis cingebant velut absolute positum atque ἀμοργούς linteos explicabant quasi ἀμοργίουs esset scriptum. nam pridem sunt emendati loci Cratini ἀμοργὸν [ἀμοργιν corr. Meinekeus] ἔνδον βρυτίνην ἡθεῖν τινά atque Pausaniae apud Eusthat. ad Dionysium Perieg. 525 ἀμοργός [l. ἀμοργίς]. ὅμοιον βύσσωφ cf. F. C. G. II 1, 76. ego ἀμοργούς ut traditum est a plerisque Aristotelis libris ita retineo, sed plane alia ratione explico. derivandum est ἀμοργός adiectivum ab ἀμέργειν quemadmodum θοός a θεῖν, ἀμοιβός ab ἀμειβεῖν, itemque πομπός, ἀοιδός alia. ἀμέργειν atque ὀμοργίνων eiudemque radicis, quae apud Indos sonat *marka*, Germanorum *marka* et Latinorum *margo* (*streifen*) [cf. Fick Vergl. Wörterb. I° 720 Curtius etym.⁵ 184] primariam habent vim *tergendi, detergendi*. atque ἀμέργειν quidem frequentatur eo sensu ut sit aut fructus *stringendo decerpere* aut *amurcam* (ἀμόργην), cum exprimitur oliva, *detergere*¹). ergo cum Cratinus in Seriphis dicit ἀμοργοὶ πόλεως ὄλεθροι²), significantur homines qui fructus urbis velut decerpunt et optima quaeque stringendo arripiunt. quid igitur ἀμοργούς παντοίων ἀνέμων λαμπτῆρας esse putas? nempe lucernas, quae laminis corneis circumdatae ventorum vim illisam velut *detergent* neque intra permeare sinunt. neque audacius est hoc quam Horatianum istuc I 7, 16 *albus ut obscuro deterget nubila caelo saepe Notus*, cum praesertim graecus poeta glossac obscuritatem illustret adiecto versu οἱ τ' ἀνέμων μὲν πνεῦμα διασκιδνᾶσιν ἀέντων.

34 οὐκ ἐστιν πελάσασ θ' οὐδ' ὁ φθαλμοῖσιν ἐφικτὸν
ἥμετέροις ἢ χερσὶ λαβεῖν, ἥπερ τε μεγίστη
πειθοῦς ὀνθρώποισιν ἀμαξιτὸς εἰς φρένα πίπτει

[quasi ἀπόργους ab ἀπείργειν formatum legisset]. ἢ ἀμονργεῖς τοὺς πυκνούς καὶ διὰ πυκνότητα ἀπεργοντας τὰ πνεύματα.

1) cf. Eustathius ad B 270 p. 218, 11 τὸ δὲ μόργω ἐκ τοῦ ἀμέργω τὸ ἐκπίένω κατὰ τοὺς παλαιούς, ἐξ οὐ καὶ ἀμόργη ἡ τοῦ ἑλατον ὑποστάθμη καὶ τὸ ἀμέλγω κατὰ ἀναλλαγὴν ἀμεταβόλου τοῦ ὃ εἰς ἀμετάβολον τὸ λόγος ποδαργία ποδαλύτα, κεφαλαργία κεφαλαλγία [de hoc dubitari licet]. εἴη ἀν οὐν ἀπομόργεσθαι καὶ ἀπομόργυννοσθαι κυρίως τὸ ἐκπιέσειν [cf. Nic. ther. 585 Moer. p. 205, 32 Bekk., Plato legg. p. 775 D Gorg. p. 525 A].

2) fr. 13 F. C. G. II 1, 140 cf. Eusth. p. 1068, 55 ἐξ ᾧν καὶ ἀμοιργοὶ [sic], φασί, πόλεως ὄλεθροι, οἱ δ' αὐτοὶ καὶ μοργοί, οἱ ἀμελγοντες δηλαδὴ τὸ κοινὸν καὶ ἐκμνηῶντες οίονει τὰ ἀλλότρια cf. p. 835, 55.

auribus quo pacto ferre potuerint editores primum versum admodum miror. sed si auribus diffidebant, computando certe invenire debabant in Empedocleis semiquinariam caesuram nisi bucolica vel semiseptenaria adiuvetur esse nullam¹⁾). nam unus ex CXXX qui obstrepit versus 367

*οὐδὲ ἐγὼ ἔξερέω· μάλα δ' ἀργαλέη γε τέτυκται
corruptus videtur, cum γε Tricliniano magis quam Empedocleo
more additum sit. ut in re incertissima hic dubitanter propono
(cf. v. 61. 76)*

οὐδὲ ἐρέω· μάλα δ' ἀργαλέη πάντεσσι τέτυκται.

illic autem v. 344 multo promptior est medicina, cum ad traditam memoriam levissime derelictam redire liceat. Clemens enim strom. V p. 694 Pott. τὸ γάρ τοι Θεῖον, inquit, ὁ Ἀρχαγαντίνος φροντίζεις ‘οὐκ ἔστιν πελάσσονται ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἐφεκτόν’ κτλ.
sic sanissime ille, quod exprimam Lucretiano versu (V 101)

nec tamen hoc possis oculorum subdere visu.

πελάσσονται insolenter, sed tamen optime dictum est quasi ἔαντι πελάσαι, ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὄρᾶσθαι Homericum (A 587 Γ 306 al.), unde ἐφεκτόν (ex voce Θεῖον aptum) variavit. inconcinnum et invenustum istud οὐδ' ὀφθαλμοῖσιν ex Theodoreti vulgata arcessitum erat Ther. § 74 p. 37 Gaisf. at codices Gaisfordii habent vel πελάσσονται vel πελάσαι δ' (omisso ἐν). sed etiamsi ipsum illud οὐδ' sescenti libri testarentur, nihil inde efficiendum erat. scilicet hunc cum aliis versum Theodorelus more solito ex Clemente transcripsit.

490 μορφὴν δ' ἀλλάξαντα πατήρ φίλον νίὸν ἀειρας
σφάζει ἐπευχόμενος μέγα νήπιος· οἱ δὲ πορεῦνται
λισσόμενοι θύνοντες· ὁ δ' ἀνήκον στος ὅμοκλέων
σφάξας ἐν μεγάροισι κακήν ἀλεγύνατο δαῖτα

Sexti memoriam multi tentarunt, felicius ceteris Bergkius reliqu. com. att. p. 280, qui θύνοντος· ὁ δὲ νήκον στος ὅμοκλέων sine dubio recte restituit. relictum est illud οἱ δὲ πορεῦνται v. 431 pro quo multa et incredibilia prolata sunt velut ὃς δὲ πορεῦται ὃς δ' ἀπόρουσε, οἱ δὲ πορεῦνται, οἱ δ' ἐπορεῦνται ac

1) quantum studium caesuris ipse tribuerit Empedocles inde perspicit quod aequabilitatem sententiarum caesurarum tenore etiam auribus inservia solet. sic suavitatem aureae aetatis quatuor deinceps trochaicis v. 421—422—4, daemonum seriem item continuis trochaicis v. 393—399 pulvilli s. depinxit.

*iocosa desint τις δ' ἐβόησε. lenius mihi rem agenti in mentem
venit οἱ δὲ φορεῦται*

*λισσόμενοι θύοντος· οἱ δὲ τήκουστος ὄμοκλέων
οἱ δὲ φορεῦται (at illi trahuntur) ex Parmenide 48 (56) poetae
auribus ut alia inhaesisse crediderim. pluralem, quo quidem per-
sonarum vices melius apparent, ita defendo, ut ante v. 430 aliud
exemplum velut matris praecessisse existimem qualia sequuntur
v. 434 ὡς δ' αὐτῶς πατέρες νίδης ἔλαντα καὶ μητέρα παιδες θυ-
μὸν ἀπορραΐσαντε φίλας κατὰ σύρκας ἔδουσιν. neque tamen
reluctabor si cui simplicius v. 430 μορφὴν δ' ἀλλάξαντε πατὴρ
φίλων νίδης ἀείρας placuerit.*

441

. . . ἀπορρύπτεσθε

χρηγάνων ἀπὸ πέντε ἀνιμῶντες ἀτειρέι χαλκῷ

*conformavit Steinius ex Theonis Smyrnai de rer. mathem. ad Plat.
util. c. 1 p. 19 Bull., p. 15, 9 Hilleri οἱ μὲν γὰρ Ἐμπεδοκλῆς
'χρηγάνων ἀπὸ πέντε ἀνιμῶντα, φησίν, ἀτειρέι χαλκῷ δεῖν
ἀπορρύπτεσθαι'. οἱ δὲ Πλάτων ἀπὸ πέντε μαθημάτων δεῖν
φησι ποιεῖσθαι τὴν κάθαρσιν. alii alios inde versus pangebant,
sed hoc postmodo. gravissimum est quod Aristotelis verba in poe-
tices c. 21 (p. 1457^b 13) ἀπ' εἴδοντος δὲ ἐπὶ εἰδος οἷον 'χαλκῷ
ἀπὸ ψυχῆν ἀρύσσας' καὶ 'ταμῶν ἀτειρέι χαλκῷ'. ἐνταῦθα γὰρ
τὸ μὲν ἀρύσσαι ταμεῖν, τὸ δὲ ταμεῖν ἀρύσσαι εἴρηκεν. ἀμφω
γὰρ ἀφελεῖν τι ἔστιν ad Empedoclis v. 441. 442 spectare intel-
lexit Vahlenus. sequitur ut ταμόντα vel quicunque alias casus
numeris accommodabitur, pro vulgari ἀνιμῶντα sit substituendum.
Empedoclis certe exemplo, inquit ed. alt. p. 185, iam planum est
quod mihi olim cum ceteris obscurum fuit, quo sensu illa ταμῶν
ἀτειρέι χαλκῷ acceperit Aristoteles. in ταμεῖν enim eadem quae in
ἀρύσσαι secernendi aut separandi vis (ἀφελεῖν τι) inest, quo fit ut
alterum pro altero ponere per metaphoram liceat. Vahleni con-
iecturam licebat veri similibus his argumentis fulcire. primum
Empedoclis metaphoras Aristoteles etiam in dialogo de poetis
(Laert. VIII 57) commemoravit et in poetica ipsa paulo iusfra p.
1457^b 24 id genus tetigit. tum addi poterat alterum paulo gravius.
etsi verum est quod Aristoteles observat ταμεῖν idem valere quod
ἀρύσσαι, tamen audacissimam esse translationem quis neget¹⁾? aut*

1) conferri non debet φάρμακον ταμεῖν similia, quae illustraverunt
Abreschius ad Aesch. Suppl. 276. Monkius ad Eurip. Alcest. v. 993 [Cambr.
1813 p. 109] alii.

fallor aut sonum captans versus Homerici E 292 τοῦ δ' ἀπὸ μὲν γλῶσσαν προμηνῆ τάμεν χαλκὸς ἀτειρήσ¹) ad inauditum illud quodammodo delatus est. qua in re non neglegendum quod eodem dialogi loco (Laert. VIII 57) Ομηρικὸν dicit eum Aristoteles. scilicet similia illa non probant Theonem quoque ταμένην verbum scripsisse, cum pedestri scriptori vulgaria substituere licere dicas probat autem nupera Hilleri editio, qua Vahlenus uti nondum poterat, ἀνιμῶντα illud in Theonis libro archetypo non prima manu sed correctoris exaratum esse, quae eadem ἀτειρέσι χαλκὸς δεῖ ἀπορρύπτεσθαι in ἀκηρέι χαλκῷ δεῖν ἀπορρύπτεσθαι correxit²; iam cum vocis ταμόντα antiquum o etiamnunc pelluceat primus syllaba litura deleta, correctoris autem auctoritas nulla sit [cf. Hillerus p. VI], nihil dubitemus ταμόντα pro ἀνιμῶντα interpolat reducere. cum Theo et Aristoteles libere referant, Empedocli versus numquam ad verum ordinem revocabuntur. hoc tamen certos scilicet talia pericula ἀνιμῶντας ἀτειρέι χαλκῷ (vel ἀνιμῶντας sive potius ταμόντες) explodenda esse et reicienda. editoribus scilicet adeo occalluit numerorum sensus, ut etiam vv. 128 (et 112?) idem

1) ἀτειρήσ in deliciis est Empedocli cf. vv. 240. 321. 451.

2) ut in loco memoria dignissimo ne minima quidem dubitatio relinqueretur, Hermannum Schraderum adii ut Hillerianam iterum cum codice Veneto conferret, qui quae ad varias luces summa oculorum intentione cognovit, praemissa Hilleri nota huc subiciam. Hillerus adnotat ἀνιμῶντα ἀν̄ et ω̄ ex corr. ε̄ in ras. A || ἀτειρέι corr. ex ἀκηρέι (inter q̄ et ε̄ una μ̄ in ras.) A || χαλκῷ δεῖν ἀπορρύπτεσθαι: ςω̄ δεῖν et pr. q̄ in ras. A || Schraderi ex litteris haec excerpti:

1. In ἀνιμῶντα ist αν̄ (vielleicht auch der Apostroph und Spiritus e corr. (was vorher dagewesen, ist nicht zu sagen, die Spuren die man unter dem α erblickt, können sehr gut von einem ε [närrte] herrühren), ε corr. (nach dem μ folgt ursprünglich o), ε̄ ist in ras. (ursprünglich war an der Stelle ein breiter Buchstabe oder zwei schmale).

2. Nach meiner Meinung muss es nicht wie Hiller sagt 'ἀτειρέι corr. ex ἀκηρέι' heißen, sondern eher umgekehrt. Jedesfalls soll der zweit Buchstabe sicher ein ς nicht ein τ̄ sein (vor τ̄ ist radiert) und das ᾱ dem ε̄ gebildete η̄ hat den zweiten senkrechten Strich noch durch eine kräftigeren Hilfsstrich verstärkt. Zwischen ε̄ und ῑ am Schlusse des Wortes ist eine Rasur, in der ein o oder σ̄ gestanden zu haben scheint. Ueber dem ο̄ hat eine Glossa gestanden, die ebenfalls ausradiert ist [scilicet super ἀτειρέσι varia lectio ἀτηρι vel quod correctori placuit ἀκηρέι suisce videtur].

3. ςω̄ δεῖν ἀ̄ in ras., ebenso das erste q̄ von ἀπορρύπτεσθαι, an diese Stelle ein viel breiterer Buchstabe gewesen sein muss.

quarti pedis vitium conjectura imprudentes inferrent. elegans est et numerosa simul clausula Karstenii ἐν ἀτειρέι χαλκῷ, qua recepta potuit quidem scribere poeta κρητάων ἀπὸ πέντε ταιμῶν ἐν ἀτειρέι χαλκῷ | χεῖρας ἀπόρρηψαι . . . , sed quis talia praestiterit? multa de lustratione ἀπὸ πέντε κρητῶν ariolati sunt editores. nihil reconditus latere mihi videtur, quam in Menandri Superstitioso [F. C. G. IV 100] περιμαξάτωσάν σ' αἱ γυναῖκες οὐκέτι περιθεωσάτωσαν· ἀπὸ κρουνῶν τριῶν ὕδατα περιρρέαν ἔμβαλῶν ἄλας, φακούς. neque aliud latere in Theophrasti charact. 16 ἐπιχρωτῆν [l. ἀπὸ γῆ κρουνῶν] ἀποιψάμενος πάς χεῖρας, mihi persuassissimum est. lustratione vero quinques repetita eos perfungi iussit Empedocles, qui cottidiana edendi animalia consuetudine immani ecelere se obstrinxissent.

Supplementa Steiniana editionis haec propono

I. Philonis Inedita transt. Aucher Ven. 1832 p. 92: lunae vero lumen nonne inepte putatur a sole iuxta Providentiam desumere lucem, cum potius instar speculi casu in se incidentem formam recipiat? quemadmodum Empedocles (dixit) 'lumen accipiens lunaris globus magnum largumque mox illico reversus est ut currens caelum attingeret'. priusquam graeca quomodo refingenda sint videamus, dubitare subit de armeniacae versionis fide. nam Aucheri latina recte se habere confirmavit mihi roganti Gildemeisterus. secundum Empedoclis doctrinam non lunam convenit ad caelum reverti, sed igneum lumen, quod a caelo profectum simul atque illustravit lunae solis 'crystallinam lentem' redire solet ad olympum 'archetypī') ignis sedem. sic etiam sol αὐγὴν quam accepit illuc remittit: ἀντανγεῖ πρὸς ὅλυμπον ἀταρβήτοισι προσώποις (v. 151). praeterea lumen quod lunae impertitur magnum largumque nullo modo potest vocari. quippe ipse dicit v. 152 ἡ δὲ φλὸς ἵλαειρα μιννυθαδιης τύχει αὐγῆς. neque

1) retineo hanc Placitorum vocem II 20 13 (Doxogr. p. 350^a-8^b5) cum primarius ille caeli ignis ab Empedocle sol et ipse re vera nominari soleat (v. 98 — nam v. 99 aetheris notionem hisce ἀργεῖς δένεται αὐγῆ apertissime circumscribit —, 130 conl. cum 133 — ubi Τιτὰν αἰθῆρ ignis caelestis audiendus —, 211. 379). reliqua Placitorum memoria de ἀντανακλάσει etsi confusa est ab Aetio, potest tamen facile ad veritatem revocari. simul vulgarem opinionem de solis orbe lunam collustrante quae ex illa vocis ἥλιον ambiguitate orta est, correxi. nam pugnat et cum Philonis, quae Empedoclis fr. praemisit, verbis et cum ipsa philosophi ratione.

deest eius rei ex ipsius doctrinae ratione confirmatio. nam cum interdiu igneum hemisphaerium collustret vitreum solem, noctu autem conversione caeli facta hemisphaerium mixtum ex igne et caligine lunae luminis aliquantum mittat, hanc illo minore claritate lucere apertum est. quam doctrinam ubi tangit Plutarchus de fac. in orb. lun. c. 16, 14 p. 729 (etsi veram rationem philosophi non intellegit), citat v. 153

ώς αύγὴ τύψασσα σεληναῖς κύκλον εὑρύν.

iam paucos fore auguror qui non statim Philoniana adgnoscant atque veriore quidem forma servata. ergo correcto interpretam errore Empedoclis in Philone fragmentum sic licet restituere

ώς αύγὴ τύψασσα σεληναῖς κύκλον εὑρύν

καὶ μέγαν, αὐτίκ’ ἀνῆλθε, Θέουσ’ ώς οὐρανὸν ἵκοι.

magnum latumque orbem graviter dixit ut non lunae sed nocturni hemisphaerii natura lucis tenuitatem effici appareret. Θέουσα more Empedocleo abundantanter additum velut v. 168 οὕτω γὰρ συνέκυρος θέων τότε, πολλάκι δ’ ἄλλως cf. vv. 108. 114. 167. clausulam finxi ad Homeri similitudinem cf. Θ 508 ώς κεν παννύχιοι μέσορ’ ήσος ἡριγενείης καίωμεν πυρὰ πολλά, σέλας δ’ εἰς οὐρανὸν ἵκη cf. B 458 atque recte Empedoclis v. 40 Panzerbieterus restituit οἱ δ’ δτι μὲν κατὰ φῶτα μήγεν φάος αἰθέρος ὥκη.

II. Plut. de facie in orbe lunae c. 21 p. 934 D καὶ τέλοις ἕδη (luna) πρὸς ἔω λαμβάνει χρόαν κυανοειδῆ καὶ χαροπήν. ἀφ’ ἣς δὴ καὶ μάλιστα γλαυκῶπιν αὐτὴν οἱ ποιηταὶ καὶ Έμπεδοκλῆς ἀνακαλοῦνται. ex verbo ἀνακαλοῦνται appetet, ic quod Usenerus acute vidit, invocatam cum illo epitheto apud Empedoclem fuisse lunam. hoc igitur prodit fragmentum

. . . γλαυκῶπι Σελήνη

III. v. 312 κέμματα θηρέιων μελέων μυκτῆροσιν ἐρευνῶν quem Plutarchus quaest. natur. 23 p. 917 et de curiositate 11 p. 520 (hic τέρματα exstat) servavit, egregie emendavit Ph. Buttmannus (comment. soc. philol. Lips. IV 33) rescripto κέμματα, quod nisi Empedocleae doctrinae ignarus nemo in dubium vocabit nam ipsum hoc interpretatur Plutarchus, cum pergit τὰς ἀπορροίας ἀναλαμβάνονται, ᾧς ἐν απολείπει τῇ ὑλῃ. iam vere Aristoteles q. d. probl. III 102 διὰ τοι, inquit, αἱ κύρες οὐ δοσφραινονται τῶν ἰχνῶν ὅταν ἀποθάνῃ δασύπονος . . . οὐ γὰ καταλείπει ὥσπερ Ἐμπεδοκλῆς * * * ώς [ὅς AM] ἀπέλειπε ποδῶν ἀπαλή περιποιία [περιποια AM]. in lacus

intercidisse λέγει videtur. Empedoclis autem fragmentum Plutarcheo continuandum viderunt et Usenerus (Alexandri q. f. problem. Berol. 1859 p. 22, 9 cf. p. XIII) et Nauckius (Mélanges gréco-romains St. Pétersb. 1866 II 271). ille explevit *⟨ἀμπνέει⟩ ὅσος ἀπέλειπε πολῶν ἀπαλὴν περὶ ποίην*, Nauckius *⟨ὅσσος ὑλῇ ἐταπέλειπε [sic] ποδῶν ἀπαλὴ περίπνοια, postquam περίπνοια* Bussemakerus commendavit. ego Problemata cum Plutarcheis accuratius conciliaverim supplens

⟨Ἐν δριψ⟩ ὅσος ἀπέλειπε ποδῶν ἀπαλὴ περίπνοια.

IV. Si certa est Vahleni coniectura, quod evicisse mihi videor, Aristotelis *ταῦταν ἀτειρέτι χαλκῷ* versum esse Empedoclis *τῶν καθαρμῶν*, probabilis est maxime eiusdem suspicio indidem esse petitum prius exemplum ‘χαλκῷ ἀπὸ ψυχῆν ἀφύσας’, quoniam ita illa duo exempla copulari videntur ut cuius alterum sit ad eundem utrumque redeat. certe optime quadrant in Empedoclis Lustralia ea verba quibus iuxta vv. 428 sqq. commodissima sedes parata est.

V. Steinius ipse suae editioni sex versus ex Crameri Anecdotois Oxoniensibus III 184 addidit (Philolog. XV 143), qui in Byzantini (s. XII) hominis docti anonymi epistula inveniuntur:

1 ζῶα δὲ ταυτογένεθλα πάρος χθονὸς ἔξαντειλλον
2 αὐτὰρ ἐπειδ' ἐλέλικτο καὶ ἄγνυτο φάχεος ὅρπηξ

tum paulo post

3 ὑγρὸν μὲν φιλότητι διέβλυσεν αὐτίκα ὕδωρ,
4 σιτοδόκον δὲ κάτω πολυχανδέα γαστέρα τεῦξε.
5 πῦρ δέ τοι ἀρχιγένεθλον ἔτερίτους περὶ φίνας
6 ἀμπνεύσας διόδενσεν, ἔψει τε πνεύματι φύμην.

Steinius etsi observabat vv. 1. 2 male continuatos esse et omnino ad Aristotelis locos illustrandos [de partt. anim. I 1 p. 640^a 21^b 13] parum aptos esse, nihil tamen suspicionis habebat. nec dubitavit Nauckius, cum censuram egit Steiniani libri (Mél. gr. rom. II 271). at certissimum est neque Empedocleos esse istos versus neque omnino antiquos, sed ab ipso epistulae auctore festiva quadam fraude factos, quod ludibrium ut illi condonandum ita turpe est nostrae aetatis grammaticos tam insigniter se decipi passos esse. nam primum intellegere debuerunt voce *ταυτογένεθλα* antiquum poetam uti non potuisse. composita a *ταυτο* incipientia quae semel iterumve Alexandrina aetate pedestres scriptores usurpare coeperant,

ut ταυτολογεῖν Polybius ταυτοκλινής Strabo¹), quo magis in ter-
porum decursu sermo depravatur ac sordescit, eo magis illa i
primis apud christianos perpetuos vulgaris loquelae fautores inc
brescunt. itaque inter LVIII eiusmodi vocabula quae in Dindo
fiorum Thesauro collecta sunt Cyrilus Alexandrinus sibi vindic
octo, Constantinus autem Manasses duodecim quorum septem ip
finxisse videtur. omnino eius aetatis scriptores Niceta Choniat
Theodorus Prodromus, Eustathius alii plurimam eorum partem a
invenerunt aut frequentarunt. ergo cum eodem s. XII vixisse illu
Pseudempedoclem constet, vides quam fideliter suaे aetatis vestig
legerit. iam χθονὸς ἐξανέτελλον Empedoclei versus 265 exitu
Byzantinus ex Simplicio transtulit. v. 2 αὐτὰρ κτλ. ad Aristot
lici loci sensum insulsissime finxit. nam ἔπειδ' ἐλέλιχτο (l) a
formam sive sensum species ineptum et ἁσάχεος eximum Byzant
inae elegantiæ specimen conservandum mehercle, non coniectur
qualicunque tentandum erat. iam vero v. 3 φιλότητι vide qua
absurdum sit²). διεβλυσεν quantocius addes lexicis. tum ver
soediissime hians claudit αὐτίκα ὑδωρ. v. 4 σιτοδόκον γαστέρ
Paulo Silentario (Antholog. XI 60, 3. 4) surripuit. v. 5 δέ τι
non Empedocleum est. ἀρχιγένεθλον transtulit ex amici a
Theodori Prodromi epigramm. p. 146, 7 (cf. Orphic. fr. 6 p. 168, 1
Mull.). ἀμπτεύσας qui intellexerit, laudabo. denique δύμη ἄγνω
semita ut ex militari usu in vulgarem consuetudinem abiit, ita a
antiquo poeta alienum. en paucorum versuum habes longui
ineptiarum indicem. dices 'inepte multa et prave dicta esse cor
cedo. sed corrupta ista quidni arbitremur? age fortiter adgit
diamur opus sollertiajamque ingenii exerceamus'. ego vero ne saxu
sarrias paucos versiculos ex anonymi epistula afferam, unde t

1) Arist. Eth. Nicom. VIII 14 p. 1161^b3 ταῦτὸ ποιεῖ quod nonnulli lib
habent, non ταυτοποιεῖ scriendum.

2) propter hoc potissimum credo commentarium Michaelis Ephesii, q
sere aequalis fuisse videtur, ansam dedisse versificandi. is adnotat ad Aris
t. c. p. 640^b 12 (Porphyrii de non necandis anim. Flor. 1548 p. 69 exi
'Ἐμπεδοκλῆς δὲ τὴν ὕλην αἰτιάτας τῆς γενέσεως λέγων· ἔπει καὶ τὸ πῦρ ο
ό ἀηρ ἄνω περφύκασι φέρεσθαι, γῇ δὲ καὶ ὑδωρ κάτω, συναγούσας τὶ
φιλίας τὰ στοιχεῖα τὸ ἐν ἔμοι ὑδωρ κάτω περφύκει φέρεσθαι ἐνοίκε
τὸν τόπον ὃν καλοῦμεν κοιλίαν καὶ πεποίηκεν αὐτὴν. ὅπους γὰρ ἐνθέλει
καὶ πέτραν κοιλαίνει [cf. Naeki Choeril. p. 169] δύοις καὶ δ ἀηρ ἐν
ἄνω φερόμενος διέρρεε τὸν τόπον, καθ' ὃν οἱ μυκτῆρες, καὶ γεγένε
μυκτῆρες.

issimulasse quidem suum opus istum appareat. postulaverat amicus ut Empedoclis quosdam versus sibi mitteret. satisfacit postuli notissima illa ἄλλοτε μὲν κτλ. (67. 68) atque οὗτω γὰρ πάκινος (167) describens. iam vero quos versus Aristoteles de artibus anim. l. c. significaret eos se non invenisse fatetur. quare ro illis, quos a semet ipso ad Aristotelis sensum confessos adiungat versus, orat ut aequi bonique consulat. οἵς μέντοι, inquit . 184, 16, περὶ κοιλίας καὶ ὁμών καὶ δάχεως φιλοσοφεῖ, οὐδὲ μὲν οὐκ ἐντετύχηκα, νὴ τὴν ἱεράν σου κεφαλήν, ποιησίμηγ δ' ἄν σοι κατὰ νοῦν τὸν ἐμφερόμενον ἐν οἷς Αριστοτέλονς συγγράμμασιν Ἐμπέδοκλεια πη οὐδὲν τῶν ἐκείνον τοῦ δινθυμοῦ ἀποδέοντα. ἔστω δὲ μὲν τῆς δάχεως πέρι ταῦτα. sequuntur vv. 1. 6. tum . 184, 29 καὶ ἔστω σοι ταῦτα πρὸς τοὺς παραβάλλοντας αθητὰς καὶ μεγάλῳ καὶ τραγῳδικωτάτῳ λεγόμενα στόματι τοῦ. vides leporem festivi Graeculi atque candorem, qui ne somnando quidem sperabat doctis docili saeculi hominibus se olim propositurum esse. nos vero cum dissliuit tantum Siculae musae tacentum ingemiscimus:

ψευδεῖς ὄνειροι χαιρεττ· οὐδὲν ἵτ' ἄρα.

Berolini.

H. DIELS.

ZU AVIENUS.

50. Bei den folgenden Bemerkungen habe ich außer dem Vindobonensis noch eine Handschrift benutzen können. Es ist dies der Mailänder Codex Ambrosianus D 52 inf., eine Papierhandschrift aus dem XV. Jahrhundert. Sie enthält außer den Arates Aviens, mit denen sie beginnt, seine *descriptio orbis terrae*, ferner die Aratea des Germanicus und Cicero. Die Ueberschrift bei Avien lautet: *Rufi Festi Arati Liber primus de positione syderum*. Die einzelnen Abschnitte des Gedichtes sind, wie im Vindobonensis (vgl. Hermes XI S. 251 Nr. 11), mit Ueberschriften versehen. So liest man: *Arctos Engonasin corona ophiuchus Bootes virgo Gemini cancer leo u. s. w.* Die letzten Lemmata sind: *Sol Asell Venti*. Die Phaenomena brechen mit V. 1322 (*signa magistro*) ab nach einem leeren Zwischenraum von 11 oder 12 Zeilen beginnen die Prognostica und zwar mit Vers 10 (*Denique cum toto*). Sie reichen zunächst nur bis V. 255 (*flumina ripas*). Darauf folgt V. 424 (*nubila nec crassos*) bis zum Schluss (*fulcire memento*). Hierauf die Unterschrift: *Rufi Festi Aratus explicit. Incipit eiusdem orbis terræ*. An die *descriptio orbis terrae* aber, welche in V. 1382 (*victor in ora*) abbricht, schließen sich unmittelbar davorhin ausgelassenen Verse Progn. 256 (*ignea si fulgor*) bis 42 (*lux omnibus ultro*) an. Der Schreiber dieser Handschrift hat corrupte Stellen mit einem Kreuz bezeichnet. Eine zweite Hand hat ab und zu Correcturen vorgenommen, z. B. *Phaen. 56 legido i frigido 97 Acte res in Ac teres 562 rorat in rotat 648 arti* in *artus* und 757 *cumba* (mit Utrecht) in *cymba* geändert. Doch finden sich auch mehrfach Correcturen von der ersten Hand. Häufig stehen am Rande der Handschrift Bemerkungen, die theils vom Schreiber selbst, theils von Lesern herrühren. Was nun die kritischen Werth des Codex anbelangt, so ist der Ambrosianus derselben Familie zu rechnen, welcher der Vindobonensis und diejenige Handschrift angehört, der die *editio princeps* folgt; do

ler Vindobonensis höher als der Ambrosianus, was schon die Orthographie beweist, welche der Vindobonensis bewahrt hat.

1. Aus dem Ambrosianus trage ich zuerst die Lesarten zu
scher behandelten Stellen nach und zwar in der Reihenfolge,
cher diese besprochen worden sind. Phaen. 30 pigra in-
nodi (Hermes XI S. 247 Zeile 3 der ersten Bemerkung
lesen: phaen. 30) 22 perrupit 93 Nec minus 132 insido
187 aethrae 188 Inclytus 223 agnato (so auch der Vin-
dōnensis) 248 spiram 250 metatio chelis 254 utque 1 in-
264—272:

minus in membris lux olli maxima uibrat
ibus ardet apex capiti micat ignea (corr. m. ¹ ex aurea) late
era flama tamen flamam mouet instar
etr utrūque femur qua se confinia lucis
icunt pedibus maior luminis auras
erat et rutilo sydus magis aestaat (*sic!*) astro
locus arcturo sacer ascribitur illinc
ea quae summos astringunt cingula amictus
a flamanti consurgit stella rubore.

Hermes XI S. 247—254. 13 Mētis primigenē 15 foedus
tus pater 36 Nec desit 45 aeternos 177 immodici 344
icus 425 tum (Hermes XII S. 154 Nr. 18 ist zu lesen:
iesert ist gleichmäſsig *tum.*) 522 locatus 528 utrūque 591
591 destitutam 592 lacerata ruinis 594 diras corr. ex
595 istos

—746: Hunc hunc flamanti cum primum uibrat ab ortu
Auribus atque animo capimus procul altera si que
Stellarum fuluo rutilant quae plurima longi
Bellua fert lateris neque multa luce coruscans
Et designandis tantum sunt addita membris
tra 780 QVin et ceruleo 780 manans 803 ut 804 hic
n. 2 ex hoc 1099 Contra autem nullo non uultum uiscere

1 Celatur sonipes caput impiger

2 Tethyos ima petit salso iubar ore madescit

oceano 1173 cum pegini 1222 altera 1165 Vndique suc-
is Cepheus et uertice et ulnas Mersatur patulas 1282 edunt
Phrisei (vgl. Hermes XII S. 152—160) 59 demensos cudere

148 ob ora 298 media 302 promiscaque cura 303 Praesit
 357 utrique 358 clara 358 arcton 666 phoci Progn. 29
 ptes. Zu dem an dieser Stelle besprochenen Constructionsw^e
 (XIII S. 359 Nr. 37) ist noch zu vergleichen Sallust. Cat. 2
*Jord. plerique patriae sed omnes fama atque fortunis experte
 mus.* Phaen. 750 autem 776 multum 977 axe 978 Se
 in occiduum Progn. 52—56:

Hoc et fontem undę et duxit tempora lunę
 Nauita quo longum facili rate curreret aequor
 +
 Et quot aris amans telluri fama parenti
 Crederet ingenti petat haec indagine semper
 Seu qui uela salo sequo quid at semina terrae

318 seruarent 355 conuertit 383 relinquet 384 effert 386
 dibus aestus 531 cum stridunt 533 portendunt tibimet cani
 + rentia adultis. Nach Progn. 153 Summa alte tuendo docet i
 narier alta Phaen. 440 senem tm̄ 443 tergo 446 extrema
 numinis illum 171 orbis 752 super editur. Vgl. Hermes
 S. 357—365.

52. Von wesentlicher Bedeutung ist der Ambrosianus für
 jenigen Theil des Gedichtes, welcher im Vindobonensis fehlt,
 lich für den letzteu Theil der Prognostica, V. 255 bis zu I
 So wird man z. B. jetzt Progn. 381 sqq. lesen:

381 imber erit, latis cum bucula naribus auras
 concipit, et late pluuiis sola cuncta natabunt,
 cum proprias sollers sedes formica relinquet.
 oua cauis ecfert penetralibus, aspera quippe
 385 tempestas gelidusque dies et frigidus aether;
 inserit internis terrarum sedibus aestus.

Nach der editio princeps liest man 381 totis 382 madebunt
 386 redditus. Vgl. Hermes XIII S. 362 Nr. 44.

53. Oft bleiben jedoch die Lesarten des Ambrosianus b
 denen des Vindobonensis und der editio princeps zurück. So b
 Vindobonensis und editio princeps die richtige Lesart Phaen.
ut artus (vgl. Hermes XI S. 248 Nr. 5), der Ambrosianus
 hat: *ut arcton* mit einer unwesentlichen Correctur. Phaen.
 und 188 ist ebenfalls die Lesart des Vindobonensis die bei
 vgl. a. a. O. Nr. 6. Phaen. 132 hat der Ambrosianus *infido*,
 rend sich die richtige Lesart *infidum* in der editio pr. findet.

Vindobonensis hat *infidū* (statt *infidū*). Vgl. a. a. O. Nr. 4. In der Stelle ferner, welche vom Bootes handelt, Phaen. 264 ff., hat der Ambrosianus zwar manche Irrthümer, die sich im Vindobonensis finden, vermieden, doch wird V. 266 durch die Lücke nichts gebessert, s. oben Nr. 51. In den nächst folgenden Versen reicht überhaupt die handschriftliche Ueberlieferung mehrfach nicht aus, V. 268 und 270 z. B. sind unvollständig. Auch V. 269 ist, wie ich glaube, noch zu emendieren. Wenn man nämlich die Worte Arat Phaen. 94 f.: ὑπὸ ζώνη δέ οἱ αὐτὸς ἐξ ἄλλων Ἀρχτοῦρος ἐλίσσεται ἀμφαδὸν ἀστήρι mit Avien Phaen. 269 vergleicht: *rutilo sidus magis aestuat astro*, so scheint es, als ob Avien nicht *rutilo*, sondern *reliquo* geschrieben habe.

54. Die Königliche Bibliothek zu Berlin besitzt unter ihren Manuscripten einen Miscellanband, MS. Diez. B. Sant. 94, Heinssiana et Schraderiana Autographa in Poetas Astronomos betitelt, in welchem sich unter anderem auch ein kritischer Commentar zu Avienus befindet, der, wie es scheint, von Johannes Schrader angelegt und von anderen vermehrt worden ist, wenigstens enthält er Zusätze von fremder Hand. Der Commentar führt den Titel: **ANIMADVERSIONES** in Phaenomena Áratea FESTI AVIENI und enthält eine grosse Anzahl von Conjecturen, die aber nur zum Theil begründet werden. Nicht wenige von ihnen werden durch die Handschriften bestätigt, während mehrere auch mit Emendationen zusammentreffen, welche von anderen vorgebracht sind. So findet sich z. B. Phaen. 1166 *patulas*, wie J. H. Voss, Arat S. 111, schreiben wollte, Phaen. 454 *lurida* 1292 *hand reses ullo* und Progn. 183 *adamanteo*, wie Haupt (Hermes VII S. 13, ebend. V S. 189, ebend. IV S. 331 f.) vorgeschlagen hat, und Phaen. 780 *manat* 1222 *aequora* und Progn. 318 *seruarint*, wie ich vermutet habe. Doch bietet der Commentar noch Manches, was für die Textkritik verworthen werden kann. So scheint mir der Vorschlag, Phaen. 80 *pars* statt des überlieferten *nam* zu lesen, recht beachtenswerth. Nachdem nämlich Avien Phaen. 79 bemerkt hat, dass die Fixsterne sich mit dem Himmel bewegen, fährt er fort:

at non cuncta tamen signorum in lege putanda,
 80 *pars* numeris et honore caret. micat omnibus ignis
 et rutilo cunctis flagrat coma flammea crine,
 sed quia non certa formarum in luce notantur
 omnia, sideribus cassum fit cetera uolgas.

Wenn man so liest, dann ergiebt sich der Gedanke: nicht alle Sterne sind zu den Sternbildern zu rechnen; einige Sterne haben keine Bedeutung, wenn sie auch nicht des Glanzes entbehren. Aber weil eben nicht alle zu Bildern vereint sind, so geht der grosse Haufe im Uebrigen (*cetera*), d. h. von dem Glanz der einzelnen Sterne abgesehen, leer aus und bildet namenlose Gruppen. Die Conjectur des Commentars wird durch die Lesart *caret* gestützt, welche die Handschriften und die editio pr. haben. Grotius, der *carēs* vorfand, wie die Aldina und andere Ausgaben haben, schrieb deshalb: *nam numeris et honore carent*.

55. Die Argo gleicht einem Schiffe, das eben landen will, deshalb sieht man nur ihren Spiegel; denn beim Landen pflegt man ja die Schiffe zu wenden. Das ist der Gedanke Arats (Phaen. 343 ff.), den Avien Phaen. 758 ff. wiedergiebt:

extima puppis
surgunt oceano, uelut alto a gurgite nautae,
cum portum tenuere, audi uolantia raptim
sipara conuertunt tergumque incurua *remulsi*
litora certatim subeunt simul.

remulsi habe ich geschrieben mit Benutzung eines im Berliner Commentar gemachten Vorschlagens: *tergoque — remulso*. Die Handschriften haben *tergumque — remulco*. Grotius, der die überlieferte Lesart festhielt und *tergoque* schrieb, meinte, der Sinn wäre: litora subeunt certatim tergum navis remulco, und führt mehrere Beispiele für den Gebrauch des Bugsierens bei den Alten an. Doch ist hier nur, wie bei Arat, von der üblichen, aus Homer bekannten Art zu landen die Rede. Die Schiffer wenden im Hafen das Fahrzeug, so dass sie über die Ruder gebeugt — *προπτεσόντες*, wie Homer sagt — dem Zuschauer am Ufer den gekrümmten Rücken (*tergum remulsi*).

56. Phaen. 767 ist nach Heinsius *demittit* für das überlieferte *dimittit* zu lesen:

sponte gubernaculum puppis *demittit* in undas.

Der Berliner Commentar verweist bei der Mittheilung dieser Emendation auf Phaen. 807:

inter *demissum* procul in uada caerulea clauum.

57. Die Wasserschlange ist so deutlich am Himmel zu sehen, dass man glauben könnte, sie sei lebendig. Daher sagt Avien Phaen. 896 f.:

*quin et eam spirare putes: sic agmine caelo
lubrica conuoluit, sic spiras pendula torquet etc.*

für *quin et eam*, wie ich schreibe, haben die Handschriften und die *editio princeps quin uitam*, die Aldina und die übrigen Ausgaben *quin etiam*.

58. Nach Arat Phaen. 523 f. geht der Aequator durch Kopf und Nacken des Rosses:

*ἵδε κατ' αὐτὸν (i. e. κύκλον ἰσημερινόν)
Ἴππειν κεφαλὴ καὶ ὑπαύχενον εἴλισσονται.*

Demnach muss, wie auch im Berliner Commentar vorgeschlagen wird, bei Avien folgendermaßen interpungiert werden:

Phaen. 1008

Nec Iouis armigero caret alite, namque per ipsum
fulua aquila est. caput hic equus eminent hicque comanti
ceruice erigitur clarae dator Hippucrenae.

59. Mit dem Vindobonensis und Ambrosianus ist Phaen. 1034 zu schreiben:

in *spatio*, quantum deducitur orae
ambitus extremae, puncti uice terra locanda est.

Die Ausgaben haben sämtlich, mit Einschluss der *editio princeps, spatium*.

60. Arat meint Phaen. 562 ff., wenn die Thierzeichen etwa durch Wolken oder Anhöhen verdeckt sind, so solle man sich nach anderen Gestirnen richten, welche bei dem Aufgang der Zodiakalbilder entweder auf- oder untergehen. Diesen Gedanken giebt Avien Phaen. 1066 ff. in folgender Weise wieder:

1066 *quae (i. e. signa) si se nubibus abdent
aut si, cum surgunt, ut tellus saepe tumescit,
occultata iugo praetextaque rupe latebunt:
prompta uia est, aliis uenientum tempora signis*

1070 *noscere.*

Das heifst: wenn die Thierzeichen sich hinter Wolken verstecken oder an Stellen ausgehen, wo der Erdboden viele Anhöhen hat, und deshalb hinter einer Anhöhe oder einem Felsen verborgen bleiben, dann ist es geboten, sich durch andere Gestirne über den Aufgang der Thierzeichen zu unterrichten. Doch ist die Stelle nicht so, wie oben, überliefert. Die Handschriften haben *sic*, wofür Grotius *si* geschrieben hat. Ferner haben die Handschriften 1067 *con-*
surgunt. Grotius schlug dafür *non surgent* vor, doch mit Unrecht.

Sinn und Construction verlangen hier einen Nebensatz, der daselbe ausdrückt, was Arat mit den Worten: ἦ δέος κεκρυμέναι ἀντέλλοιεν sagt. Ich schreibe daher *cum surgunt*. Auch habe ich *praetextaque* für das ganz sinnlose *praetentaque* gesetzt.

61. Am Schlusse dieser Bemerkung über die *συναντέλλοντα* und *συγκαταδίοντα* ist ohne Änderung zu lesen:

istius (i. e. Oceani) indicium praebebunt cornua semper,

1076 uel matutino qua perstrepit aera fluctu

acer Atlantei uel qua furit aequoris aestu.

Hier wollte Grotius, weil er *aere* las, was auch der Vindobonensis hat, *fluctus* schreiben; es ist aber nach dem Ambrosianus *aera* zu lesen und nach beiden Handschriften und der editio pr. *aestu*. Die vulgäre Lesart ist *aestus*.

62. Mit beiden Handschriften ist Phaen. 2 *et celsam* zu schreiben, nicht mit den Ausgaben *excelsam*. Avien liebt das Epitheton *celsus* und setzt es namentlich zu aer, aether und, wie hier, zu aethra, vgl. Phaen. 511, 1300, 771, 1133, 543, 1001. Es findet sich ferner bei polus (Phaen. 220), cardo (Phaen. 558) und vertex (Phaen. 1242), vgl. auch Phaen. 377, 887, 1265, 1307.

63. Phaen. 437 haben die Handschriften und die editio pr. *cornumque*, eine alte berechtigte Form, bewahrt. Seit der Aldina haben die Ausgaben dafür *cornuque*. Ebenso hat Phaen. 473 *cornes* die ursprüngliche Lesart verdrängt; diese ist *coni*. Avienus vergleicht nämlich hier den Stern, den die Jungfrau mit dem Pegasus gemeinsam hat, mit einem spitzen Kegel. An dieser Stelle ist die Ueberlieferung auch noch V. 471 getrübt, wo *suppingitur* für *succingitur* und V. 475, wo *retentat* für *renectit* nach den Handschriften und der editio pr. zu lesen ist. Demnach gestalten sic! die Verse so:

470 Rursus odorato qua uertex crine tumescit,
Andromedae capiti *suppingitur* indiga pleni
aluus equi, summo qua fax in uertice vibrat
uirginis inque auras *coni* uice surgit acuti.
ipsa sub absciso late micat aurea uentre.

475 cornipedis simul hunc lux indiscreta *retentat*
communique rubent duo semper sidera flamma.

64. Vom Widder sagt Arat Phaen. 227:
οὐδὲν ἀφανρότερον τροχάει Κυνοσούριδος ἄρκτου
und nach ihm Avienus Phaen. 509 f.:

numquam Cynosuridos ursae
seguior *ab lapsu* conuertitur.

Nicht ablapsu, wie Grotius, Buhle und Mattheiae edieren. Der Ambrosianus und die editio princeps haben richtig *ab lapsu* überliefert.

65. Die Stellung: *sollers fuge*, welche Grotius Phaen. 675 aus metrischen Gründen vorschlägt, wird durch eine Correctur des Ambrosianus bestätigt. Dort liest man:

b a
Litus ama *fuge sollers* caerula tegmina noctis.

66. In dem Wasserguss treten nur zwei Sterne durch helleres Licht hervor, „die jetzt Fomahand und Deneb Kaitos genannt werden“ (Ideler Sternnamen S. 197). Ihre Lage gibt Avienus Phaen. 838 ff. in folgender Weise an:

838 *alii* Phrygium nam subter ephebum
ardet apex, *alii*, qua curuam belua caudam
840 terminat, insignis late uomitur globus ignis.
Statt *alii*, was die Handschriften und die editio pr. bieten, haben V. 838 Grotius u. a. *uni*. Doch Avien hat unzweifelhaft *alii* geschrieben; ähnlich wie hier sagt er Phaen. 950, wo er von den beiden Wendekreisen spricht, *horum alius*. V. 840 ist *insignis* eine Verbesserung der Aldina; die Handschriften und die editio pr. haben *insigni*. Da hier aber das starke Licht des zweiten Sterns im Wasserguss hervorgehoben werden soll, ist *insignis* mit *ignis* zu verbinden und nicht, wie es in den Ausgaben geschieht, mit *belua*. Daher ist nach *terminat* ein Komma zu setzen. Die übrigen Worte dieses Verses sind in den Ausgaben, auch in der editio pr., verderbt; sie lauten: *lato uomitur globus igni*.

67. Phaen. 841:

Cunctis nomen aqua est. *quin* stellae denique propter
ora sagittiferi, qua se uestigia prima
cornipedis simulant, circumoluuntur Olympo,
quis face sub tenui tenebrosus marceat ignis.

Die Handschriften haben V. 841 *qui in*, die editio pr. *qui*, wofür ich *quin* gesetzt habe. Vgl. Hermes XII S. 156 Nr. 23. Auch der Berliner Commentar bringt diese Verbesserung. V. 844 ist *quis* handschriftlich überliefert; auch die editio pr. hat diese Lesart, während die anderen Ausgaben *queis* aufgenommen haben.

68. Der Südpol ist von dem Aequator ebenso weit entfernt

als der Nordpol. Dies drückt Avien, wenn auch etwas gesucht,
doch immer noch verständlich in folgender Weise aus:

Phaen. 849 nam *polus, aduerso qui tollitur axe Bootis,*

850 quantum suspenso uada linquit turbida caelo

Oceani, tantum in sibimet contraria tendit.

Doch Grotius glaubte hier ändern zu müssen und wollte entweder er
aduerso qua tollitur axe Bootes oder *poli ab aduerso qui tollitur axe Bootis* lesen. Der Südpol wird aber deutlich genug von Avien als
derjenige Pol bezeichnet, welcher sich an dem Theil der Himmel nach
erhebt, der dem Bootes entgegengesetzt ist (*aduerso Bootis*). Weniger sicher ist V. 851 überliefert. Die Handschriften haben
von dem ganzen Verse nur die Worte: *Oceani (Oceano der Ambrosianus) tantum sibi;* die editio princeps: *Oceano tñ sibi met contraria tendit.* Aus der Aldina ist noch in hinzugekommen.

69. Die Planeten wandern an dem Himmel umher, der sich
über ihnen wölbt. Dies will Avienus Phaen. 916 f. sagen und
daher muss man mit dem Vindobonensis und der editio pr. lesen:

*illae (i. e. stellae) in subrecti cogunt iter aetheris
nitentes in summa poli etc.*

Die gewöhnliche Lesart, welche auch der Ambrosianus bietet, ist
subiecti. Ebenso ist Phaen. 1160 *subrecto uerticis axe,* wie
Grotius vermutet hat, zu schreiben, wenn auch die Handschriften
subuecto verlangen. Denn Cepheus, der hier geschildert wird, schaut
aus hoch vom Nordpol herab — *superi subrecto uerticis axe.*

70. Sinnlos ist die Interpunction:

Phaen. 98 alter in obtutum facilis latet, alter et alto
deprimitur barathro.

Es ist von den beiden Himmelspolen die Rede; der nördliche,
sagt Avien, ist für uns sichtbar, der südliche nicht. Daher wird
man abtheilen:

alter in obtutum facilis, latet alter et alto etc.

Obgleich Schaubach dies erkannte, glaubte er doch eher den Text
als die Interpunction ändern zu müssen und schrieb mit Heinsius-
patet für *latet.*

ZUR KRITIK UND ERKLÄRUNG VON ARISTOTELES METAPHYSIK UND ALEXANDERS COMMENTAR.

I. Buch A.

1. Im ersten Kapitel der Metaphysik bemerkt Aristoteles, dass, wenngleich die Erfahrung oft in praktischer Hinsicht die Kunst übertrifft, diese doch jener an Wissen und Weisheit überlegen ist, da die Kunst die Ursache, die Erfahrung nur die Thatsache erkennt. 'Ἄλλ' ὅμως, heifst es p. 981 a 24, τό γε εἰδέναι καὶ τὸ ἐπαῖειν τῇ τέχνῃ τῆς ἐμπειρίας ὑπάρχειν οἴομεθα μᾶλλον, καὶ σοφωτέρους τοὺς τεχνίτας τῶν ἐμπειρών υπολαμβάνομεν, ὡς κατὰ τὸ εἰδέναι μᾶλλον ἀκολουθοῦσαν τὴν σοφίαν πᾶσιν. τοῦτο δ', ὅτι οἱ μὲν τὴν αἰτίαν ἴσασιν, οἱ δ' οὐ. Οἱ μὲν γὰρ ἐμπειροι τὸ ὅτι μὲν ἴσασιν, διότι δ' οὐκ ἴσασιν· οἱ δὲ τὸ διότι καὶ τὴν αἰτίαν γνωρίζουσιν. Aus diesem allgemeinen Gedanke wird darauf Specielles gefolgt: Άιδο καὶ τοὺς ἀρχέτυπους περὶ ἔκαστον τιμιωτέρους καὶ μᾶλλον εἰδέναι νομίζομεν τῶν χειροτεχνῶν καὶ σοφωτέρους, ὅτι τὰς αἰτίας τῶν ποιουμένων ἴσασιν, τοὺς δ' ἀσπερ καὶ τῶν ἀψύχων ἔντια, ποιεῖν μὲν, οὐκ εἰδότα δὲ ποιεῖν ἢ ποιεῖ, οἶον καίει τὸ πῦρ. τὰ μὲν οὖν ἄψυχα φύσει τινὶ ποιεῖν τούτων ἔκαστον, τοὺς δὲ χειροτέχνας δι' ἔθος, ὡς οὐ κατὰ τὸ πρακτικὸν εἶναι σοφωτέρους ὅντας, ἀλλὰ κατὰ τὸ λόγον ἔχειν αὐτὸν καὶ τὰς αἰτίας γνωρίζειν.

Den Satz ὡς — γνωρίζειν verbindet Bonitz mit dem unmittelbar Vorhergehenden. In rebus inanimis, sagt er, a naturali quodam instinctu, in opificibus a consuetudine causam repetimus agendi; neutri generi propterea sapientiam adscribimus, quoniam eius vis non in agendi facilitate sed in cognoscendis rerum causis cernitur. Wenn diese Auffassung richtig wäre, so müsste σοφοὺς statt σοφωτέρους (v. 5) stehen: Wir sprechen Jemandem, dem Klein Wissen zukommt, Weisheit ab, weil das Weise-sein (nicht, weil das Weiser-sein) vom Wissen abhängt. Auch abgesehen

hiervon dürste der Gedanke schwerlich die Ergänzung des Satzes — adscribimus gestatten. Es ist desshalb $\omega\varsigma$ — γνωρίζειν mit διό — ἵσσασιν zu verbinden. Wir glauben, sagt Aristoteles, dass die ἀρχιτέκτονες weiser sind als die χειροτέχναι, weil sie die Ursache wissen; denn für weiser halten wir Jemanden des Vorsens der Ursache, nicht der praktischen Thätigkeit wegen. Die Richtigkeit dieser Erklärung spricht auch das Vorhergehende. Auch in dem allgemeinen Gedanken wird nämlich das Wesen des Künstlers begründet durch einen nicht nur seinem wesslichen Inhalte, sondern auch seiner Construction nach gleichen Satz (vgl. oben a 26 $\omega\varsigma$ — πάσιν).

Ist nun aber diese Gedankenverbindung nothwendig, so ist die Stelle verdorben. Der Grund kann nämlich nicht in der Wörter liegen, wie es hier geschieht, von dem Begründeten getrennt werden. Auch in der Construction schliesst sich der Satz mit $\omega\varsigma$ aufs Enge mit seinen Hauptsatz an, da bei dem anscheinend absoluten Particulus νομίζουμεν zu ergänzen ist (vgl. z. B. a 26, wo ὑπολαμβάνομεν suppliren). Es ist demnach entweder der Satz mit $\omega\varsigma$ umzustellen oder die Worte τοὺς δ' (b 62) — ξένοις (v. 5) sind zu streichen. Dass Letzteres geschehen muss, zeigt der Gedanke. Es ist nämlich nicht richtig, dass die χειροτέχναι wie leblose Wesen handeln, um zu wissen, was sie thun. Auch Aristoteles hat dies nicht angerufen. Die Erfahrenen, sagt er, wissen (ἵσσασι) das δέτι. Also sind die χειροτέχναι; denn sie sind Erfahrene. Die ἀρχιτέκτονες, hauptet er ferner, wissen mehr als die χειροτέχναι, weil sie die Ursache kennen. Also wissen auch die Letztern etwas, nämlich δέτι. Die Worte τοὺς δ' — ξένοις widersprechen also ganz offen den Gedanken, mit denen sie in Verbindung stehen. Für ihre Echtheit spricht ferner ihr Fehlen in A^b und D^b und das Fehlen einer Erklärung bei Alexander. Auch erregt die Construction des Satzes τοὺς δ' — ποιεῖ immerhin einigen Anstoß.

Die irrthümliche Ansicht, dass die χειροτέχναι handeln, um zu wissen, was sie thun, dürste eine falsche Folgerung aus dem Satze mit $\omega\varsigma$ sein, mit der sich die Reminiscenz eines Gegenseitig von τέχνη, ξένοις und φύσις, wie er sich beispielsweise in Poetik c. 1 p. 1447 a 20 findet, verbunden hat.

2. Nachdem Aristoteles gegen Ende des ersten Kapitels merkt hat, dass der Unterschied von Kunst, Wissenschaft und verwandten Begriffen in der Ethik auseinander gesetzt sei,

er folgendermassen fort: *Oὐ δ' ἔνεκα νῦν ποιούμεθα τὸν λόγον, τοῖς' ἔστιν, ὅτι τὴν ὀνομαζομένην σοφίαν περὶ τὰ πρῶτα αἴτια καὶ τὰς ἀρχὰς ὑπολαμβάνουσι πάντες, ὥστε, καθάπερ εἰρηται πρότερον, δὲ μὲν ἐμπειρος τῶν ὁποιανοῦν ἔχοντων εἰσθῆσιν εἶναι δοκεῖ σοφάτερος, δὲ δὲ τεχνήτης τῶν ἐμπειρῶν, γειρατεύοντος δὲ ὁ ἀρχιτέκτων, αἱ δὲ θεωρητικαὶ τῶν ποιητικῶν μᾶλλον. ὅτι μὲν οὖν ἡ σοφία περὶ τινας αἰτίας καὶ ἀρχάς ἔστεν ἐπιστήμη, δῆλον* (p. 981 b 27). Aristoteles will also die Richtigkeit der gegebenen Begriffsbestimmung der *σοφία* nachweisen. Im ersten Kapitel zeigt er desshalb, dass dieselbe eine Wissenschaft vom irgendwelchen Ursachen, im zweiten, dass sie die Wissenschaft der ersten Ursachen ist. Der Beweis für das Erste wird dadurch geführt, dass verschiedene Erkenntnissarten in Bezug auf Weisheit mit einander verglichen werden. Eine Zusammenfassung dieses Vergleiches aber enthält der Satz mit *ώστε*. Er gibt demnach nicht, wie Bonitz annimmt, eine Folgerung aus der Definition, sondern dient zu ihrer Begründung. Sonst würde auch der Satz *ὅτε μὲν οὖν — δῆλον* aus derselben gefolgert. Es würde also daraus, dass die *σοφία* die Wissenschaft von den ersten Ursachen ist, geschlossen, dass sie eine Wissenschaft von irgendwelchen Ursachen sei. Dies wäre natürlich zwecklos.

Der Gedanke ist desshalb meiner Ansicht nach dieser: Es handelt sich hier darum zu zeigen, dass man die *σοφία* (wenn auch unbewusst) als die Wissenschaft von den höchsten Ursachen und Prinzipien ansieht. Dessenhalb (weil es sich um diese Aufgabe handelt) ist nach dem Vorhergesagten (als für die Untersuchung wesentliches Resultat) hervorzuheben, dass der Erfahrung mehr als der Wahrnehmung, der Kunst mehr als der Erfahrung, den theoretischen Wissenschaften mehr als der Kunst Weisheit beigelegt wird. Man sieht daraus, dass die Weisheit eine Wissenschaft von irgendwelchen Ursachen ist. — Vor *ώστε* ist desshalb statt des Komma ein Punkt zu setzen.

3. Zum Beweise der Richtigkeit der gegebenen Definition bemerkt Aristoteles unter Anderem Folgendes: "Οτι δ' οὐ ποιητική (ἢ σοφία), δῆλον καὶ ἐκ τῶν πρώτων φιλοσοφησάντων. διὰ γὰρ τὸ θαυμάζειν οἱ ἄνθρωποι καὶ νῦν καὶ τὸ πρῶτον ἡρξαντο φιλοσοφεῖν, ἕξ ἀρχῆς μὲν τὰ πρόχειρα τῶν ἀπόρων θημασίσαντες, εἴτα κατὰ μικρὸν οὕτω προϊόντες καὶ περὶ τῶν μετάφυσιν διαπορήσαντες, οἷον περὶ τε τῶν τῆς σελήνης παθη-

μάτων καὶ τῶν περὶ τὸν ἥλιον καὶ ἀστρα καὶ περὶ τῆς τοῦ παντός γενέσεως. ὁ δὲ ἀπορῶν καὶ θαυμάζων οἴεται ἀγρεῖν. διὸ καὶ ὁ φιλόμυθος φιλόσυφος πώς ἐστιν· ὁ γάρ μῦθος συγχεῖται ἐκ θαυμασίων. ὅστε εἴπερ διὰ τὸ φεύγειν τὴν ἄγνοιαν ἐφιλοσόφησαν, φανερὸν διτε διὰ τὸ εἰδεῖν τὸ ἐπιστασθαι ἐδίκον, καὶ οὐ χρήσεις τινος ἔνεκεν.

Aristoteles beweist aus dem Verhalten aller Menschen, die philosophirten, dass die erste Philosophie eine theoretische Wissenschaft ist. Stets (*νῦν καὶ τὸ πρῶτον*), sagt er, haben die Menschen des sich Wundern wegen angefangen zu philosophiren; und mit Beziehung auf diese Worte heißt es zu Ende des Kapitels: *Ἄρχονται μὲν γάρ, ὥσπερ εἴπομεν, ἀπὸ τοῦ θαυμάζειν πάρτες, εἰ οὕτως ἔχει* (p. 983 a 12). Was soll also die Behauptung, dass die ersten Philosophen den Beweis liefern? Warum beruft sich Aristoteles nur auf sie, da er annimmt, dass die philosophische Thätigkeit überhaupt von dem sich Wundern ausgeht? Jedenfalls aber ist es sinnlos, wenn hier gesagt wird, dass ein Theil der Philosophen den theoretischen Charakter der *σοφία* beweist, der Beweis selbst aber unmittelbar darauf von allen geliefert wird. Dass *πρῶτων* vor *φιλοσοφησάντων* ist also unrichtig und meiner Ansicht nach zu streichen. Dass die erste Philosophie, sagt Aristoteles, eine theoretische Wissenschaft ist, zeigen auch diejenigen, die philosophirten. Die Menschen fingen nämlich stets des sich Wundern wegen an, dieses zu thun, indem sie sich zunächst über Naheliegendes und dann über Entfernteres wunderten.

Im Folgenden hat Bonitz, wie der Gedanke verlangt, die gewöhnliche Lesart *φιλόμυθος ὁ φιλόσοφος* in *ὁ φιλόμυθος φιλόσοφος* verändert. Es müssen aber die Worte *διό — θαυμασίων* als Zwischensatz eingeklammert werden. Denn sie unterbrechen die Beweisführung, deren Gang folgender ist: Des sich Wundern wegen haben die Menschen angefangen zu philosophiren. Das sich Wundern schliesst aber das Bewusstsein des Nicht-wissens in sich. Da die Menschen also, um dem Nicht-wissen zu entgehen, philosophirt haben, so ist das Ziel der Philosophie das Wissen und nicht der Nutzen, sie ist also eine theoretische Wissenschaft.

Ich halte es freilich für sehr fraglich, ob der Zwischensatz echt ist. Aristoteles behauptet zwar *'Εν τῷ θαυμάζειν τὸ ἐπιθυμεῖν μαθεῖν ἐστίν* (Rhet. A 11 p. 1371 a 32). Von dem

Freunde wunderbarer Erzählungen kann er desshalb allenfalls sagen, dass er in gewisser Weise ein Freund theoretischer Erkenntniss, ein φιλόσοφος, ist; wenn er nämlich den Unterschied zwischen dunklem Wünschen der Erkenntniss, wie es in dem Θαυμάζειν liegt, und einem bewussten Streben nach derselben, wie es der φιλόσοφος bethatigt, unberücksichtigt lässt. Aber es ist doch nur dieses Wünschen der Erkenntniss, was die Behauptung rechtfertigen kann. Hier dahingegen wird sie ungenau daraus gefolgert, dass das sich Wundern das Bewusstsein des Nichtwissens involvirt. Ferner ist in der ganzen Stelle vom Θαυμάζειν nur als Ausgangspunkt des Philosophirens die Rede (vgl. auch p. 983 a 12). Wie kommt also Aristoteles dazu, das sich Wundern und Philosophiren in gewisser Weise für identisch zu erklären? Was soll ferner die specielle Beziehung auf die Mythen? Der Zwischensatz ist überhaupt für den Gedanken völlig unnütz. Außerdem unterbricht er in störender Weise die Beweisführung. Aus diesen Gründen dürfen starke Zweifel an seiner Echtheit wohl berechtigt erscheinen.

4. Nachdem Aristoteles im achten Kapitel des ersten Buches mehre andere Einwendungen gegen die pythagoräischen Lehren erhoben hat, fährt er folgendermassen fort: "Ετι δὲ πῶς δεῖ λαβεῖν αἴτια μὲν εἶναι τὰ τοῦ ἀριθμοῦ πάθη καὶ τὸν ἀριθμὸν τῶν κατὰ τὸν οὐρανὸν ὄντων καὶ γιγνομένων καὶ ἐξ ἀρχῆς καὶ νῦν, ἀριθμὸν δ' ἄλλον μηδένα εἶναι παρὰ τὸν ἀριθμὸν τούτον, ἐξ οὖν συνέστηκεν ὁ κόσμος; ὅταν γὰρ ἐν τῷδι μὲν τῷ μέρει δόξα καὶ καιρὸς αὐτοῖς ἵ, μικρὸν δὲ ἄνωθεν ἡ κάτωθεν ἀδικία καὶ χρίσις ἵ μιξις, ἀπόδειξιν δὲ λέγωσιν, ὅτι τούτων μὲν ἐν ἔκαστον ἀριθμός ἔστι, συμβαίνει δὲ κατὰ τὸν τόπον τοῦτον ἡδη πλήθυσος εἶναι τῶν συνισταμένων μεγεθῶν διὰ τὸ τὰ πάθη ταῦτα ἀκολουθεῖν τοῖς τόποις ἔκαστοις, πότερον οὐτος ὁ αὐτός ἐστιν ἀριθμὸς ὁ ἐν τῷ οὐρανῷ, ὃν δεῖ λαβεῖν ὅτι τούτων ἔκαστον ἐστιν, ἵ παρὰ τοῦτον ἄλλος; ὁ μὲν γὰρ Πλάτων ἔτερον εἶναι φησιν· καίτοι κάπεινος ἀριθμοὺς οἰεται καὶ ταῦτα εἶναι καὶ τὰς τούτων αἱτίας, ἀλλὰ τοὺς μὲν νοητοὺς αἰτίους, τούτους δὲ αἰσθητούς (p. 990 a 18).

Falsch ist zunächst die Lesart δόξα καὶ καιρός. Da nämlich jener Begriff, die Zwei, die Zahl der Erdenregion, dieser, die Sieben, die Zahl der Sonnenregion ist, so können sie nicht in demselben Theile des Weltalls sein. Dem entsprechend sagt

Alexander: Ἐλεγον ἐν τινὶ μὲν μέρει τοῦ κόσμου δόξαν σταυθαι, ἐν ἄλλῳ δὲ καιρόν. Wahrscheinlich ist desshalb δὲ statt καὶ zu setzen. Der Stelle liegt, wie ἀνωθεν unten zeigt, die Anschauung eines Oben und Unten in der zu Grunde. Die Pythagoräer unterschieden nämlich einen himmlischen, und einen untern, irdischen Theil der Welt: Πυθαγόρειοι, ὡς αὐτὸς (*Ἀριστοτέλης*) ἐν τῷ δευτέρῳ συναγωγῆς τῶν Πυθαγορικῶν ἴστορει, τοῦ δὲ οὐρανοῦ μὲν ἄνω λέγουσιν εἶναι τὰ δὲ κάτω . . . καὶ ἡμᾶς κάτω εἶναι (Simplicius Schol. in Arist. p. 492 b 40; vgl. Ekl. I 420). Ἐν τῷδε τῷ μέρει weist demnach auf die υψεῖται auf die obere Region hin. Ueber analoge Verwendung des letztern Begriffes vgl. Zeller, Die Philosophie der Griechen S. 358 Anm. 2, 2. Aufl.

Die Theile der Welt aber, nach denen die kosmischen Zahlen bestimmt werden, dürfen meiner Ansicht nach nicht, wie Zeller (a. a. O. I S. 286 Anm.) annimmt, mit den Sphären der zehn we�ten Himmelskörper identificirt werden. Sonst würde zu das Feuer des Mittelpunktes und des Umkreises nicht zur gehören. Uebereinstimmend wird aber berichtet, dass nicht die Sphäre der Gegenerde, sondern das Centralefeuer den Theil derselben einnimmt. Φιλόλαος δὲ Πυθαγόρειος, sagt Plutarch (Plac. III 11, 3), τὸ μὲν πῦρ μέσον τοῦτο γὰρ τοῦ παντὸς ἔστιταν δευτέραν δὲ τὴν ἀντίκρυνταν τρίτην οἰκοῦμεν γῆν. Es kommt dem Centralefeuer desshalb darzu. Τὸ πρῶτον ἀρμοσθὲν τὸ ἐν ἐν τῷ μέσῳ τᾶς σφετέρας καλεῖται (Philol. b. Stob. I 468). Ebenso heisst es Plutarch (Numa c. 11): Τοῦτο (das Feuer des Mittelpunktes) καλοῦσι καὶ μονάδα. Ferner würde andern Fällen Sonne im Widerspruch mit zuverlässiger Ueberlieferung in vierten und nicht in der siebenten Region ihren Sitz haben. Pythagoräer bestimmten nämlich die Weltzahlen vom Mittelpunkt aus. Waren sie trotzdem, wie auch Alexander annimmt (zu p. 985 b 26), bei einer einzelnen Region vom Umkreise abgegangen, so würden sie ihr kosmisches Zahlensystem in unglaublich unsinniger Weise aufgestellt und verwirrt haben; zumal der Gangspunkt durchaus nicht willkürlich gewählt war, da die Welt vom Mittelpunkte aus entstanden sein ließen. Mit diesem sagt desshalb Philolaos, πρῶτον εἶναι φύσει τὸ μέσον (§

488; vgl. auch Alexander zu Met. p. 990 a 22). Nach Zellers Ansicht müssten ferner die in der vorliegenden Stelle genannten Weltbegriffe *ἀδικία*, *χρήσις*, *μῆξις* der Mondregion zukommen, da zwischen Sonne und Erde nur dieser eine Theil der Welt existiren würde. Es wären also mehre Zahlen einer Sphäre beigelegt. Denn alle drei Begriffe können offenbar nicht dieselbe Zahl bezeichnen. *Μηχόν*, sagt auch Alexander zu Met. p. 990 a 23, *ἄνθετος τοῦ καιροῦ η̄ κάτωθεν ἐπολοντον, εἰ ἔτυχεν, ἀδικίαν η̄ χρήσιν, δτι καὶ η̄ τῶν αὐτῶν τούτοις ἀριθμῶν τάξις η̄ αὐτῇ η̄.* Außerdem passen sie nicht für den Mond, der zu dem von fester Ordnung beherrschten himmlischen Theil der Welt gehört.

Das Centralfeuer bildet also den ersten Theil derselben. In den zweiten ist die Erde und Gegenerde zu setzen. Von jener wird nämlich ausdrücklich überliefert, dass ihr die *δόξα*, d. h. die Zwei, zukommt. Die Gegenerde aber hat ihren Sitz zwischen ihr und dem Centralfeuer; sie wird also derselben Weltregion wie die Erde angehören. Wenn sich ferner die Sonne, welcher der *καιρός* zukommt, in dem siebenten Theile der Welt befindet, so gibt es zwischen ihr und der Erde außer dem Monde noch drei Regionen. Sie scheinen in der vorliegenden Stelle von Aristoteles bezeichnet zu werden. Die *ἀδικία* lässt sich nämlich fassen als Drei, das die erste ungleiche Zahl, die *χρήσις* als Vier, das die Zahl der Gerechtigkeit, die *μῆξις* als Fünf, das die Zahl des *γάμος* ist. Da hier jedoch nur beispielsweise, zur Veranschaulichung der kosmischen Ansichten der Pythagoräer, einige Weltzahlen angeführt werden, so ist es auch sehr wohl möglich, dass *χρήσις* und *μῆξις*, wie das *η̄* anzudeuten scheint, nur verschiedene begriffliche Ausdrücke für dieselbe Zahl sind. Auch der im Uebrigen allerdings unzuverlässige Ungenaute bei Photius (S. 439 b Bekk.) berichtet, dass die Pythagoräer zwischen Erde und Mond drei Theile der Welt, einen Feuer-, Luft- und Wasserkreis angenommen haben. Im Ganzen aber unterschieden sie unzweifelhaft ebensowohl zehn Weltregionen, wie zehn bewegte Himmelskörper. *Τέλειον*, sagt nämlich Aristoteles Met. A 5 p. 986 a 8, *ιδέκας εἶναι δοκεῖ καὶ πᾶσαν περιειληφέναι τὴν τῶν ἀριθμῶν φύσιν.* In den achten Theil der Welt werden sie desshalb die fünf Planeten, in den neunten den Fixsternhimmel, in den zehnten das alles umfassende Feuer des Umkreises gesetzt haben.

Ferner ist in dem Satze *σιμβαλνετ — ἐκάστοις* meiner An-

sicht nach $\tau\sigma\tilde{\nu}\tau\sigma$ δὴ τὸ statt $\tau\sigma\tilde{\nu}\tau\sigma$ ἡδη zu schreiben. Das bestimmte Begriffe in bestimmten Theilen der Welt sind, beweise die Pythagoräer folgender Maßen: Jeder von diesen Weltbegriffe ist eine Zahl; aus dem Orte aber (den sie einnehmen) ergibt sich dass gerade diese (d. h. die vorher ihrem Begriffe nach bestimmte Mehrheit von concreten Weltzahlen da ist; denn den einzelne Orten folgen diese Bestimmtheiten (indem denselben nämlich ihre Reihenfolge nach, vom Mittelpunkte aus gerechnet, diese Zahl zukommen).

Das $\tau\sigma\tilde{\nu}\tau\sigma$ weist gerade so wie das folgende $\tau\alpha\tilde{\nu}\tau\alpha$ auf die vorher genannten Weltbegriffe, δόξα, κατός u. s. w. hin. Die πάθη sind desshalb die von ihnen bezeichneten (Zahl-)Bestimmtheiten, die συνιστάμενα μεγέθη aber jene Begriffe in der Form concreter Dinge. — Dieselbe Construction von συμβατεῖν findet sich Met. B p. 1001 a 32: Κατὰ τὸν Πλανητῶν συμβατεῖ ἀνάγκη λόγον, ἐν ἄπαντα εἰναι τὰ ὄντα. — Der Satz διὰ τὰ ἔχαστοις ist die Epexegese zu κατὰ τὸν τόπον.

Endlich ist in dem Satze πότερον — ἄλλος das δὸντὸς verborben. Ist diese in der Welt befindliche Zahl, wird gefragt, die selbe oder neben ihr eine andere? Dieselbe, wie welche? Von ξτὶ δὲ (v. 18) bis zum Ende des Kapitels handelt es sich um die Zahl, die Ursache der Welt ist. Wie soll man es verstehen, sagt Aristoteles, dass die Zahl Ursache der Welt ist, und doch kein andere existirt, als die, aus der die Welt besteht (ξτὶ — κόσμος) Wenn nämlich den verschiedenen Theilen der Welt ihre besonderen Zahlen zukommen, — der Satz ὄταν — ἔχαστοις bestimmt die ἀριθμὸς ἐξ οὐ συνέστηκεν δὸντὸς κόσμος (v. 22) näher — ist dann diese Zahl der Weltregionen (οὐτος δὲ τῷ σύρανῳ ἀριθμὸς ὁν δεῖ λαβεῖν ξτὶ τούτων ἔκαστον ξτίν) oder eine andere die Ursache der Welt (ὄταν — ἄλλος)? Letzteres hat nämlich Platner auch die Welt und ihre Ursache als Zahl fasst, angenommen aber beide Zahlen verschieden bestimmt (δὸν — αἰσθητοί). Wenn dies unzweifelhaft der Gedankengang der Stelle ist, so müsse mit δὸντὸς ἀριθμὸς gemeint sein: dieselbe Zahl wie die ursächliche. Die Ergänzung wäre dem Satze ξτὶ — κόσμος zu entnehmen. Dass dies nicht geschehen kann, liegt auf der Hand. Was soll außerdem die umständliche und dunkle Bezeichnung δὸντὸς Ursache? Es ist desshalb δὸντὸς statt δὸντὸς zu schreiben. Auch Alexander hat so gelesen. Πότερον δέ, sagt er, οὐτος

**Εἰς τῷ οὐρανῷ ἀριθμός ἐστιν, ὅν δεῖ λαβεῖν τὸν αἴτιον τῶν
Εἰς τῷ οὐρανῷ γινομένων¹), ὡς αὐτὸν αὐτοῦ εἶναι αἴτιον, ἢ
ἕκαλος τις τούτου αἴτιος;**

1) Vor *γινομένων* ist *δυτών καὶ* ausgesunken. Es handelt sich nämlich ~~πάντα~~ die Ursache der Welt überhaupt. Vorher heißt es deshalb auch: *Αἵτια τῶν πάντων κατὰ τὸν οὐρανὸν δύτων τε καὶ γινομένων... τὰ πάθη τῶν ἀριθμῶν καὶ τὸν ἀριθμὸν λέγοντες κ. τ. π.* (ed. Bon. p. 55, 5, vgl. oben Arist. Met. p. 990 a 20). Wenn ferner die in der Welt befindliche Zahl blos Ursache des Werden wären, so würde daraus nicht folgen, dass sie Ursache ihrer selbst ist.

Die von Alexander zu der besprochenen Stelle gegebene Erklärung ist überhaupt stark verdorben. *Τῆς δὲ τούτων, οὐτανήν συστάσεως ἀπόδειξις ἔφερον, διὰ τούτων μὲν ἔκαστον τοῦ ἀριθμοῦ ἐστίν, ἔκαστον δὲ τόπῳ ἐν τῷ κόσμῳ οἰκεῖός τις ἐστιν ἀριθμός. τῷ μὲν γὰρ μέσῳ τὸ ἔν, πρώτον γάρ ἐστιν ἐνταῦθα. Ζυγιστής γάρ τος τοῦ ἀριθμοῦ ἐστιν* zu schreiben sein; *ἔκαστον* steht für das aristotelische *ἐν ἔκαστον; ἀριθμός*, das die Stelle nothwendig verlangt, findet sich auch bei Asclepius. Ferner fehlt vor *ἐνταῦθα* der Artikel. Es ist zu lesen *πρώτος γάρ ἐστιν ὁ ἐνταῦθα*. Dass der mittlere Ort der erste ist, bildet den Grund dafür, dass ihm das Eins zukommt.

V. 25: *Πλείονα τὸν ἀριθμὸν γίγνεσθαι τῶν συνισταμένων διὰ τὸ καὶ τὸν ἀριθμὸν ἐξ ὧν συνιστανται, μᾶλλον δὲ οἷς ἐστι ταῦτα, τοιούτους οἶναι. Στατικός ἐστι ταῦτα* muss *ἐστὶ ταῦτα* gesetzt werden. Die Dinge, sagt Alexander, bestehen aus Zahlen oder sind vielmehr mit ihnen identisch. Vgl. p. 56, 12 *Οἱ τὰ πράγματα τοὺς ἀριθμοὺς εἶναι λέγοντες ταῦτην τὴν τοῦ αὐτοῦ ἀπόνεμαν ἐν τῷ οὐρανῷ, ἥν ἔχειν φοντο καὶ τοὺς ἀριθμούς, ἃς θέγγει εἶναι ταῦτα.*

p. 55, 30: In der Erdenregion ist eine Mehrheit von concreten Dingen *διὰ τὸ καὶ τὸν ἀριθμὸν* *ἡδη ἐν τούτῳ πλείω εἶναι, ὡν τὰ πλείω ὄντα τὰς διαφορὰς τε κατὰ τὸ πλῆθος τῶν μεγεθῶν ποιεῖν.* Es dürfte *ὅν* statt *ών* *τὰ* und *καὶ* statt *κατὰ* zu schreiben sein. Indem die Zahl, sagt Alexander, eine Mehrheit ist, bewirkt sie den Unterschied und die Mehrheit der Größen. Dass dies im Wesentlichen der Sinn der Worte ist, zeigt auch der entsprechende Gedanke des folgenden Satzes: *ώς τῷ πλήθει τούτων ἀκολουθῶντος τοῦ τῶν πραγμάτων πλήθους* (p. 56, 4).

V. 3 "Η καὶ ἀπλούστερον καὶ κοινότερον τοῦ ἐν τινι τόπῳ πλείοσιν αὐτὰ συνισταμένα αἵτια λέγειν τε καὶ ἀριθμὸν ἡδη πλείους εἶναι ἐν τῷ τόπῳ τούτῳ. Zu schreiben ist *τοῦ* *κ. τ. πλείω εἶναι τὰ συνισταμένα αἵτιον λέγει τὸ κ. τ. α.* Der hergestellte Gedanke ist nothwendig; die Correctur schliesst sich eng an die überlieferten Worte an.

Verdorben sind auch die Worte *διὰ τὸ τὰ πράγματα καὶ τοὺς ἀριθμοὺς αὐτοῦ καὶ αὐτὸν ἐν ἀριθμῷ τὸν κόσμον ποιεῖσι* (p. 56, 5). Wahrscheinlich ist nach Asclepius (Schol. in Arist. p. 561 a 33) *διὰ τὸ τὰ πράγματα τοὺς ἀριθμοὺς εἶναι* zu setzen. Was die übrigen Worte angeht, so sehe ich keine Änderung, die auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen könnte.

Der Einwand, den Aristoteles gegen die Pythagoräer erhebt — ist also kurz dieser: wenn die Dinge Zahlen sind, so können diese Zahlen nicht die Ursache der Dinge sein. Es wird nun aber ausschliesslich von den Zahlen der Weltregionen gesprochen, weil die übrigen, die sich in der Welt befinden, nur als eine Wirkung jener anzusehen sind. *Kαὶ τὸν ἡλιον δέ,* sagt Alexander p. 29, 2 *ἐπεὶ αὐτὸς αἴτιος εἰραι τῶν καιρῶν (φησί)¹⁾ δοκεῖ, ἐνταῦθα φασιν ἴδρυσθαι καθ' ὃ δὲ ἔβδομος ἀριθμός ἐστιν, ὅν καιρὸν λέγονται.* Die siebente Weltregion ist also die Ursache der sonst vorkommenden *καιροί* oder Sieben. Wenn demnach in den einzelnen Theilen der Welt außer der ihnen eigenthümlichen Zahl auch andere vorkommen, so wird das eine Folge der Einwirkung der andern Weltzahlen sein, ein Satz der für das Verständnis der pythagoräischen Anschauungen von Wichtigkeit ist.

Buch α.

1. Die Philosophie sagt Aristoteles (*α 1 p. 993 b 20*) ist eine Wissenschaft der Wahrheit. *Θεωρητικῆς μὲν γὰρ τέλος ἀλήθεια, πρακτικῆς δ' ἔργον· καὶ γὰρ ἐάν τὸ πῶς ἔχει σκοπόσιν, οὐ τὸ ἀΐδιον ἀλλὰ πρός τι καὶ νῦν θεωροῦσιν οἱ πρακτικοί.* Die Handschriften geben theils *ἀΐδιον*, theils *αἴτιον* und fügen sämmtlich außer *Ἄ· καθ' αὐτό* hinzu, das auch von Alexander bezeugt wird. Unzweifelhaft ist die Ueberlieferung verdorben. Zu tilgen ist jedoch nicht, wie man annimmt, *καθ' αὐτό* sondern *ἀΐδιον* oder *αἴτιον*. Die letztern Begriffe dem ersterr

1) Die Handschriften geben *καρπῶν*. Die von Bonitz ausgesprochene Vermuthung, dass statt dessen mit Aselepius *καιρῶν* zu setzen sei (vg. p. 816 Add.), ist unzweifelhaft richtig. Der Begriff „Früchte“ passt nicht in die Stelle. Es müsste mindestens heissen: „das rechtzeitige Reisen der Früchte“. Aber auch dann wäre es unerklärlich, warum nicht von den Naturgegenständen überhaupt die Rede ist, zumal vorher gesagt wird: *Δοκεῖ τὰ φυσικὰ τοὺς τελείους καιροὺς λαχεῖν καὶ γενέσεως καὶ τελειώσεως καθ' ἔβδομον, οἷς ἐπ' ἀρχέπον* (p. 28, 31). Auch der Scholiast des Cod. Rem. (Schol. in Arist. p. 541, b 43) hat offenbar *καιρῶν* gelesen. *Οὐ μὴν, οὐτε, ἀλλὰ καὶ τὸν ἡλιον σταιράνειν, οὐς ἡμέρας τε καὶ νύκτας (l. νυκταῖς) καὶ χρόνον ἀπλῶς ἐστίν αἴτιος, ἐν τῷ ἔβδομῳ τῶν σταιρῶν ἐπαττον καρπόν*. Er hat *καιρός* gemäss der späteren Bedeutung des Wortes durch *χρόνος* wiedergegeben.

Statt *φησί* dürfte wohl *τοῦ φυσικοῦ* zu schreiben sein, da die Sonne nicht die Ursache der *καιροί* überhaupt, sondern nur der rechtzeitigen Entwicklung der Naturgegenstände ist (vgl. die vorher angeführte Stelle).

zur Erklärung beizufügen, lag nahe; wie sollte aber umgekehrt das $\kappa\alpha\theta'$ $\alpha\nu\tau\circ$ nachträglich in den Text gekommen sein? Seine Echtheit beweist auch der Gedanke. Das Ziel der praktischen Wissenschaft bilden, wie Aristoteles sagt, Werke. Auch wenn nämlich die Praktiker die Beschaffenheit eines Gegenstandes betrachten, so untersuchen sie nicht, was derselbe an und für sich, sondern was er in Beziehung zu andern ist, und was ihm gerade jetzt zukommt ($\tau\circ \nu\nu\text{v sc. } \sigma\nu\mu\beta\epsilon\beta\eta\kappa\circ \alpha\nu\tau\tilde{\omega}$). (Sie zeigen damit, dass es sich für sie nicht um die Erkenntniss, sondern die Benutzung des Gegenstandes handelt.) Das $\kappa\alpha\theta'$ $\alpha\nu\tau\circ$ ist der exacte und bekanntlich auch sonst sehr oft gebrauchte Gegensatz zu dem $\pi\rho\circ\circ \tau\circ$ und dem $\sigma\nu\mu\beta\epsilon\beta\eta\kappa\circ$. Das $\alpha\tilde{\delta}\iota\circ\circ$ dagegen ist nur dem $\nu\nu\text{v}$ entgegengesetzt. Außerdem kann hier zu der gegenwärtigen Bestimmtheit nicht das Ewige den Gegensatz bilden, da nur die Rede ist von den vergänglichen Dingen, mit denen sich die Praktiker beschäftigen. Hätte Aristoteles ferner $\tau\circ \alpha\tilde{\iota}\circ\circ$ geschrieben, so müsste er damit ungenau die eine von seinen vier Ursachen, das $\tau\circ \dot{\eta}\nu \dot{\epsilon}\lambda\circ\circ$, bezeichnet haben. Denn er streitet den praktischen Wissenschaften durchaus nicht allgemein die Erkenntniss der Ursache ab (vgl. z. B. Met. A p. 981 a 24). Aber es bildet auch das $\tau\circ \dot{\eta}\nu \dot{\epsilon}\lambda\circ\circ$ nicht den genauen Gegensatz zu dem $\pi\rho\circ\circ \tau\circ$ und $\nu\nu\text{v}$. Wie das $\alpha\tilde{\delta}\iota\circ\circ$ mit Rücksicht auf das $\nu\nu\text{v}$, so ist das $\alpha\tilde{\iota}\circ\circ$ mit Rücksicht auf den folgenden Gedanken dem $\kappa\alpha\theta'$ $\alpha\nu\tau\circ$ als Erklärung beigefügt worden.

Oὐκ ἴσμεν δέ, heißt es nämlich weiter, $\tau\circ \dot{\alpha}\lambda\eta\theta\circ\circ \dot{\alpha}\nu\circ\circ \tau\circ\tilde{\iota}\circ\circ$. Der Satz schliesst sich jedoch nicht an das unmittelbar Vorhergehende an. Es ist nämlich der Gedankengang des Kapitels von $\dot{\delta}\rho\theta\circ\circ \delta\circ\circ$ (v. 19) bis zu Ende im Wesentlichen folgender: Die Philosophie ist eine Wissenschaft der Wahrheit. Das Wissen der Wahrheit aber erfordert die Erkenntniss der Ursache. Die Ursache aber ist das, was sie ist, mehr als das Bewirkte dieses ist. Jene ist also auch wahrer als dieses. Die höchsten Ursachen sind also auch die wahrsten. Es verhält sich deinnach mit der Wahrheit eines Gegenstandes gerade so wie mit dem Sein desselben.

2. Die Wissenschaft der Wahrheit hängt also von der Erkenntniss der Ursachen und zwar der höchsten Ursachen ab. Ist diese nun aber möglich? Die Antwort auf diese Frage gibt das zweite Kapitel des Buches α , indem es zeigt, dass keine von den vier aristotelischen Ursachen ins Unendliche fortläuft, weder $\epsilon\circ\circ$

εὐθυνωρίαν, d. h. wenn sie in gerader Linie auf einander folgen, noch *κατ' εἶδος*, d. h. ihrer Art nach. Zunächst wird bewiesen, dass die bewegenden Ursachen nicht *εἰς εὐθυνωρίαν*, und zwar *ἐπὶ τὸ ἄνω*, unendlich sind (*τῶν γάρ* v. 11 — *οὐδέπου* *ἐστιν* v. 19; vgl. unten S. 203 f.). *Ἄλλὰ μήν*, heißt es dann weiter, *οὐδ' ἐπὶ τὸ κάτω οἷόν τ' ἐπ' ἀπειρον* *ἴεναι*, *τοῦ ἄνω ἔχοντος ἀρχῆν*, *ῶστ' ἐκ πυρὸς μὲν ὑδωρ*, *ἐκ δὲ τούτου γῆν*, *καὶ οὕτως ἀεὶ ἄλλο τι γίγνεσθαι γένος*. *διεχῶς γὰρ γίγνεται τόδε ἐκ τοῦδε*, *ἡ ὡς τόδε λέγεται μετὰ τόδε*, *οἷον ἐξ Ἰσθμίων Ὀλύμπια* *ἢ ἐκ παιδὸς ἀνὴρ μεταβάλλοντος*, *ἢ ἐξ ὑδατος ἀνήρ*. Statt des ersten *ἢ* schreibt Bonitz mit Alexander und einer Reihe von Handschriften *μή*; ferner *ἢ ὡς ἐκ παιδὸς* für *ἢ ἐκ π.*, während A¹ *ἢ οὐχ οὕτως ἄλλ' ὡς ἐκ π.* hat. Endlich gibt letztere Handschrift *ἢ ὡς ἐξ ὑδατος* für *ἢ ἐξ ὑ*.

Die erste Bedeutung des *τόδε* *ἐκ τοῦδε γίγνεσθαι* ist das *τόδε μετὰ τόδε*. Unter dieses fällt auch das Werden des Mannes aus dem Knaben. *Πολλαχῶς*, sagt nämlich Aristoteles (de gen. an. A p. 724 a 20), *γίγνεται ἄλλο ἐξ ἄλλου*. *ἔτερον γὰρ τρόπον*, *ῶς ἐξ ἡμέρας φαμὲν νῦν γίγνεται καὶ ἐκ παιδὸς ἀνήρ*, *ὅτι τόδε μετὰ τόδε*. Das *τόδε μετὰ τόδε* ist aber ein Doppeltes: *οἷον ἐξ Ἰσθμίων Ὀλύμπια* *ἢ ἐκ παιδὸς ἀνήρ*. Letzteres unterscheidet sich von dem Ersten dadurch, dass ein Uebergang des einen Gegenstandes in den andern stattfindet. *Ἐτα δὲ* (*τρόπον τὸ ἐκ τινος εἶναι λέγεται*), sagt Aristoteles Met. A 24 p. 1023 b 5, *μεθ' ὁ τῷ χρόνῳ*, *οἷον ἐξ ἡμέρας νῦν καὶ ἐξ εὐδίας χειμῶν*, *ὅτι τοῦτο μετὰ τοῦτο*. *τούτων δὲ τὰ μὲν τῷ ἔχειν μεταβολὴν εἰς ἄλληλα οὕτω λέγεται*, *ῶσπερ καὶ τὰ νῦν εἰρημένα*, *τὰ δὲ τῷ κατὰ τὸν χρόνον ἐφεξῆς μόνον*, *οἷον ἐξ ισημερίας ἐγένετο ὁ πλοῦς*, *ὅτι μετ' ισημερίαν ἐγένετο*, *καὶ ἐκ Ιτινούσιων Θαργῆλια*, *ὅτι μετὰ τὰ Ιτινούσια*. Den Grund aber dafür, dass Aristoteles ein Werden wie das des Mannes aus dem Knaben, obgleich es den Uebergang des Einen in das Andere und also eine causale Verbindung involvirt, einfach als *τόδε μετὰ τόδε* fasst, gibt de gen. an. B p. 734 a 25: *Ἐπεὶ* (*τῶν τοῦ σώματος μορίων*) *τὸ μὲν πρότερον τὸ δ' ὕστερον*, *πότερον θάτερον ποιεῖ θάτερον*, *καὶ ἔστι διὰ τὸ ἔχόμενον*, *ἢ μᾶλλον μετὰ τόδε γίγνεται τόδε*; *λέγω δ' οἷον οὐχ ἡ καρδία γενομένη ποιεῖ τὸ ἥπαρ*, *τοῦτο δ' ἔτερον τι*, *ἄλλὰ τόδε μετὰ τόδε*, *ῶσπερ μετὰ τὸ παῖς ἀνὴρ γίνεται*, *ἄλλ' οὐχ' ὑπ' ἐκείνουν*. *λόγος δὲ τούτου*,

Στι οὐκό τοῦ ἐντελεχείᾳ ὄντος τὸ δυνάμει ὃν γίνεται ἐν τοῖς πρόσσι η τέχνῃ γενομένοις, ὡστε δέοι ἀν τὸ εἶδος καὶ τὴν εὐρφήν ἐν ἔκεινῃ εἰναι, οἷον ἐν τῇ καρδίᾳ τὸ τοῦ ἥπατος.

Στι ist demnach nicht μὴ sondern η zu schreiben. Ferner wird **αὐτὸς** Hervorhebung des Gegensatzes ώς vor έξ οὐδατος, nicht aber **οὐτὸς** έξ παιδὸς zu setzen sein.

Die bloß zeitliche Auseinanderfolge wird an vorliegender Stelle natürlich von Aristoteles nicht weiter berücksichtigt, das Werden **τους** Mannes aus dem Knaben aber in folgender Weise näher bestimmt: Ως μὲν οὖν ἐκ παιδὸς ἄνδρα γίγνεσθαι φαμεν, ώς ἐκ τοῦ γεγονότου τὸ γεγονός η ἐκ τοῦ ἐπιτελουμένου τὸ τετελεσμένον· αἱ γάρ ἔστι μεταξύ, ὡσπερ τοῦ εἰναι καὶ μὴ εἰναι γεγονότου, οὗτα καὶ τὸ γεγονότου τοῦ ὄντος καὶ μὴ ὄντος. ἔστι δ' ὁ μανθάνων γεγονότος ἐπιστήμων, καὶ τοῦτ' ἔστιν ὁ λέγεται, ὅτι γίγνεται ἐκ μανθάνοντος ἐπιστήμων (v. 24—30).

Der Sinn dieser Worte ist folgender: Ein Werden wie das **τους** Mannes aus dem Knaben ist wie ein Werden des Gewordenen **aus dem Werdenden**, oder des Vollendeten aus dem sich Vollendenden. Stets ist nämlich das Werdende ein **μεταξὺ** zwischen **dem Seienden und Nicht-seienden** (ein Mittleres soll aber auch der Knabe bezeichnen). Der Lernende aber ist ein Wissen-werdender, und dies meint man auch, wenn man sagt, dass aus dem Lernenden ein Wissender wird. (Er ist demnach nicht ein **ἀπλῶς** sondern **τι γεγόμενος**. [Todì, sagt Aristoteles de gen. et corr. A 3 p. 318 a 33, γίγνεται μὲν τι, γίγνεται δ' ἀπλῶς οὐ· φαμὲν γὰρ τὸν μανθάνοντα γίγνεσθαι μὲν ἐπιστήμονα, γίγνεσθαι δ' ἀπλῶς οὐ. καθάπερ οὖν πολλάκις διορίζομεν λέγοντες ὅτι τι μὲν τόδε τι σημαίνει τὰ δ' οὐ, διὰ τοῦτο συμβαίνει τὸ γεγονότον.] Denselben Gedanken mit demselben Beispiel spricht er auch a. a. O. p. 319 a 8 aus, wo er erläuternd hinzufügt: "Οσα οὖν μὴ οὐσταν σημαίνει, οὐ λέγεται ἀπλῶς ἀλλὰ τι γίγνεσθαι.] Da es sich hier nun aber nur um die Endlichkeit der concreten **οὐσιας** handelt, so ist das **γεγόμενόν τι** nicht weiter zu berücksichtigen. [Aus demselben Grunde wird auch das Werden entgegengesetzter Eigenschaften aus einander übergangen, vgl. S. 203].) — Ueber den doppelten Ausdruck für das Werden des Lernenden vgl. Phys. A 7 p. 190 a 29.

Das Werden des Gewordenen aus dem Werdenden, heisst es **weiter**, kehrt sich nicht um; aus einem Manne wird z. B. nicht

ein Knabe. *Oὐ γὰρ γίγνεται ἐκ τῆς γενέσεως τὸ γιγνόμενον, ἀλλ᾽ ἔστι μετὰ τὴν γένεσιν* (v. 31). So schreiben die meisten Handschriften, unter ihnen A^b; zwei dagegen haben mit Alexander ἀλλὰ statt ἀλλ' ἔστι. Es ist mit Christ ὁ nach ἀλλ' einzuschreiben (*Studia in Arist. libr. Met. collata, Berol. 1853 p. 27 f.*). Denn aus dem Werden, sagt Aristoteles, wird nicht das Werdende, sondern das, was nach dem Werden ist. Zur Erläuterung wird ein Beispiel hinzugefügt: *Oὕτω γὰρ καὶ ἡμέρα ἐκ τοῦ προτοῦ, ὅτι μετὰ τοῦτο* (sc. im Werden des Tages)· διὸ οὐδὲ τὸ πρώτης ἡμέρας.

Obgleich nun aber das Werden aus dem Werdenden sich nicht umkehrt, so geht es doch nicht ins Unendliche fort. *Τῶν μὲν γὰρ ὄντων μεταξὺ ἀνάγκη τέλος εἶναι* (p. 994 b 3): Denn (es ist das Werdende ein *μεταξύ*) das *μεταξὺ* hat (aber als solches) nothwendig ein Ende.

Dem Werden des Mannes aus dem Knaben wird entgegengesetzt das Werden der Lust aus dem Wasser. Jenes ist ein Werden *ἐκ τοῦ γιγνομένου*, dieses *φθειρομένου θατέρου* (a 30): Bei jenem findet eine Entwicklung, bei diesem ein Vergehen dessen statt, aus dem das Andere wird. Nicht jenes, wohl aber dieses kehrt sich um. *Ἡ γὰρ θατέρου φθορὰ θατέρου ἔστι γένεσις* (b 5). (Es ist also nicht ein Werden aus dem *μεταξύ*, sondern aus dem *ἐναρτίον*. Dies kann aber nicht unendlich sein, denn sonst müssten in dem einen werdenden Gegenstände unendlich viele Gegensätze sein [vgl. de gen. et corr. B 5 p. 332 b 30]).

Αμα δὲ καὶ ἀδύνατον, fährt Aristoteles (b 6) fort, *τὸ πρώτον ἀττιδιον ὃν φθαρῆναι ἐπεὶ γὰρ οὐκ ἄπειρος ἡ γένεσις ἐπὶ τὸ ἄνω, ἀνάγκη, ἐξ οὗ φθαρέντος πρώτον τι ἐγένετο, μη ἀττιδιον εἶναι*. D. h.: „Zugleich ist es aber auch unmöglich, dass das Erste (sc. *τὸ πρώτον ὑποκείμενον*), das ewig ist, vergangen ist. Da nämlich das Werden nach oben hin endlich (also ein Erstes da ist, aus dem das Andere wird), so ist es nothwendig, dass dieses Erste, bei dessen Vergehen etwas Anderes entstand, nicht ewig ist.“ Der Gedanke enthält eine Berichtigung des Vorhergehenden: das Vergehen des Einen ist zwar ein Werden des Andern, doch ist es unmöglich, dass das *πρώτον ὑποκείμενον*, das ewig ist, vergangen sei. Dies folgt aber auch nicht aus der Behauptung, dass alles aus einem Ersten geworden ist. Denn das Erste, das vergangen und aus dem etwas Anderes geworden ist, ist als solches

nothwendiger Weise nicht ewig, also nicht identisch mit jenem Ersten. Es gibt nämlich ein doppeltes *πρῶτον* der concreten Dinge, da die *ὑλη* im engern Sinne von der *ὑλη* als *στέρησις* zu unterscheiden, und jene, nicht aber diese als ewig zu fassen ist. *Φθείρεται καὶ γίγνεται* (ἡ *ὑλη*), heißt es Phys. I p. 192 a 25, *ἔστι μὲν ὡς, ἔστι δὲ ὡς οὐ.* *ώς μὲν γὰρ τὸ ἐν φῷ, καθ' αὐτὸν φθείρεται· τὸ γὰρ φθειρόμενον ἐν τούτῳ ἔστιν η στέρησις· ὡς δὲ κατὰ δύναμιν, οὐ καθ' αὐτόν, ἀλλ' ἀφθαρτον καὶ ἀγένητον ἀνάγκη αὐτὴν εἶναι* (vgl. de gen. et corr. p. 319 a 33). Das Erste also, aus dem das Andere wird, ist die *ὑλη* als *στέρησις*.

Dass nun Aristoteles an der besprochenen Stelle (ἀλλὰ μήν a 19 — ἀτίδιον εἶναι b 9) nur für die *εἰς εὑθυνωρίαν* fortlaufenden stofflichen Ursachen den Beweis der Endlichkeit liefert, kann keinem Zweifel unterliegen. Auch ist er nicht, wie Bonitz annimmt, zufällig, durch die Bedeutungen des *γίγνεσθαι τόδε ἐκ τοῦδε* verleitet, zur ausschließlichen Behandlung dieser Art von Ursachen gekommen. Denn da der Ausdruck nicht nur die beiden oben genannten Bedeutungen hat, sondern auch das Werden entgegengesetzter Eigenschaften aus einander und das Werden aus der bewegenden Ursache bezeichnet (de gen. an. p. 724 a 26), so musste er den Aristoteles gerade auf diese letztere Ursache hinführen. Wenn derselbe sie trotzdem übergeht, so sieht man daraus, dass er hier nur von der *ὑλη* zu handeln beabsichtigte. (Auch die dritte Bedeutung wird unerwähnt gelassen, weil nur von dem Werden concreter Dinge die Rede ist.) Ferner ist der die Beweisführung einleitende Gedanke ἀλλά v. 19 — *γένος* v. 22 nicht allgemein zu fassen, da der Hauptsatz durch den Satz mit *ὅτε* beschränkt wird. Auch nach unten hin, sagt Aristoteles, gibt es keine unendliche Reihe (in der Weise nämlich), dass aus dem einen concreten Gegenstande der andere entstände.

Wenn nun, wie sich unten zeigen wird, der Beweis der Endlichkeit der Ursachen *εἰς εὑθυνωρίαν* von *τῶν γὰρ μέσων* (a 11) — *διεξιών* (b 25) geführt wird, und von *ἀλλὰ μήν* (a 19) — *διεξιών* von der stofflichen, Zweck- und begrifflichen Ursache die Rede ist, so ist es von vornherein wahrscheinlich, dass im ersten Theile der Beweisführung (*τῶν γὰρ μέσων — ἔστιν*) von der bewegenden Ursache gehandelt wird. Bestätigt wird diese Folgerung dadurch, dass Aristoteles die Endlichkeit derselben auch sonst auf

ähnliche Weise beweist (vgl. Phys. Θ c. 5). Freilich gilt das Gesagte auch von der *ὕλη*, und es scheint auch ausdrücklich auf sie bezogen zu sein (vgl. ἐπεὶ γὰρ b 7 — *ἀἰδίοις εἶναι*). Aber in erster Linie handelt es sich doch um die bewegende Ursache. Für die Endlichkeit der stofflichen wird ein ihr eigenthümlicher und zwar vollständiger Beweis geführt. Wenn nämlich die stofflichen Ursachen, weil sie sich umkehren, ἐπὶ τὸ κάτω endlich sind, so sind sie es überhaupt. Der erste Beweis bildet also nicht eine nothwendige Ergänzung des zweiten, wie man desshalb falschlich angenommen hat, weil Aristoteles die absteigende Folge der aufsteigenden entgegensezten.

Von ἔτι δέ (b 9) — πέρας ἔστιν (16) wird die Endlichkeit der Zweckursache bewiesen. Es heißt dann weiter: Ἄλλὰ μήν οὐδὲ τὸ τι ἦν εἶναι ἐνδέχεται ἀνάγεσθαι εἰς ἄλλον ὅρισμὸν πλεονάζοντα τῷ λόγῳ. ἀεὶ τε γάρ ἔστιν ὁ ἐμπροσθεν μᾶλλον, ὁ δ' ὑστερος οὐκ ἔστιν· οὐ δὲ τὸ πρῶτον μὴ ἔστιν, οὐδὲ τὸ ἐχόμενόν ἔστιν. ἔτι τὸ ἐπιστασθαι ἀναιροῦσιν οἱ οὗτως λέγοντες· οὐ γὰρ οἶον τε εἰδέναι πρὶν ἥ¹) εἰς τὰ ἄτομα ἐλθεῖν. καὶ τὸ γεγνώσκειν οὐκ ἔστιν· τὰ γὰρ οὗτως ἀπειρα πᾶς ἐνδέχεται νοεῖν; οὐ γὰρ ὅμοιον ἐπὶ τῆς γραμμῆς, ἥ κατὰ τὰς διαιρέσεις μὲν οὐχ ἴσταται, νοῆσαι δ' οὐκ ἔστι μὴ στήσαντα· διόπερ οὐκ ἀριθμήσει τὰς τομὰς ὁ τὴν ἀπειρον διεξιών.

Bei Annahme der Unendlichkeit der Definition würde man also das Wissen aufheben, weil es unmöglich ist zu wissen, bevor man zu dem Untheilbaren (*τὰ ἄτομα*) kommt. Dass dieses Wort nicht, wie Alexander behauptet, *τὰ ἄτομας ὑπάρχοντα* bezeichnet, folgt schon aus den Begriffen. Ferner widerspricht es dem Gedankengange *εἴδη* zu ergänzen, da von einem Aufsteigen zu höheren Begriffen die Rede ist. Der Ausdruck bezeichnet vielmehr die höchsten Begriffe, die nicht mehr definiert, also nicht mehr in Gattung und Art zerlegt werden können. Auch sonst findet sich bei Aristoteles häufig die naheliegende Anschauung, dass die Definition den Begriff zerlegt (vgl. z. B. Phys. Λ p. 184 a 26); und er sagt von den höchsten Begriffen ausdrücklich, dass sie untheilbar sind, weil sie nicht definiert werden können. *Ἐπεὶ οὖν*, heißt es nämlich Met. Λ 4 p. 1014 b 9, *τὰ καλούμενα*

1) Das *ἥ* nach *πρὶν* mit dem Inf. ist vielleicht zu streichen (vgl. Eucken De Arist. dicendi ratione p. 7).

γένη καθόλου καὶ ἀδιαιρετα (οὐ¹⁾ γάρ ἔστι λόγος αὐτῶν),
κ. τ. α.

Aber nicht nur das *εἰδένατ*, d. h. das Erkennen des begrifflichen, ursächlichen Seins (vgl. v. 29), sondern das Erkennen überhaupt ist in diesem Falle unmöglich. Denn mit dem in dieser Weise Unendlichen verhält es sich nicht wie mit der Linie, die ins Unendliche theilbar ist. Sie wird nur erkannt, wenn man mit der Theilung aufhört, sodass man also im Erkennen derselben ihre Theile nicht zählt. (Um dagegen jenes Unendliche zu erkennen, müsste man eine unendliche Reihe durchlaufen, da die Theile begrifflich verschieden sind. Ist nämlich die Definition eines Gegenstandes unendlich, so enthält er eine unendliche Zahl verschiedener Bestimmtheiten.)

*Ἄλλὰ καὶ τὴν ὕλην ἐν κινουμένῳ νοεῖν ἀνάγκη, καὶ ἀπειρῷ
 οὐθενὶ ἔστιν εἶναι· εἰ δέ μή, οὐκ ἀπειρόν γ' ἔστι τὸ ἀπειρῷ
 εἶναι* (p. 994 b 25). Dass die von Alexander gegebenen Erklärungen des Satzes *ἄλλα — ἀνάγκη* falsch sind, ließe sich leicht zeigen. Meiner Ansicht nach ist der Gedanke folgender: Aber auch die *ὕλη* (die *δύναμις* der Bewegung) muss in einem Bewegten gedacht werden (da sie nicht *χωριστή* ist. Sie kann also nicht unendlich sejn. Denn das Bewegte ist endlich, da nur Endliches bewegt werden kann. *Ἄλλὰ μήν*, heisst es z. B. de coelo I 7 p. 274 b 29, *οὐδὲ ὅλως γε τὸ ἀπειρόν ἐνδέχεται κινεῖσθαι*). — Es ist hier natürlich nicht mehr von einer Unendlichkeit *εἰς εὐ-θυνωρίαν*, sondern *καὶ εἶδος* — den Begriff von der *ὕλη* in übertragener Bedeutung gebraucht — die Rede.

Auch die begriffliche Ursache ist nicht *καὶ εἶδος* unendlich. Keinem Gegenstand kommt nämlich als Wesen die Unendlichkeit zu. Wäre dies der Fall, so würde das unendliche Wesen nicht unendlich sein. (Denn es wäre untheilbar. Wäre es nämlich theilbar, so müsste es, wie andere Substanzen, in mehre unendliche Wesen theilbar sein. *Ωσπερ ἀέρος ἀήρ μέρος, οὗτος καὶ ἀπειρόν
 ἀπειρον, εἴ γε οὐσία ἔστι καὶ ἀρχή*. Phys. Γ 5 p. 204 a 26. Dasselbe unendliche Wesen kann aber nicht mehre unendliche Wesen sein. *Πολλὰ δ' ἀπειρα τὸ αὐτὸν εἶναι ἀδύνατον* a. a. O. v. 25. Es ist also untheilbar, also nicht unendlich. *Εἰ δὲ ἀδιαι-*
ρετον, οὐκ ἀπειρον, a. a. O. v. 12).

1) Dass mit Ab und Alexander nothwendig *οὐ* statt *εἰς* geschrieben werden muss, soll später gezeigt werden.

Der gegebenen Erklärung gemäss muss natürlich statt des in den Ausgaben üblichen Komma nach ἀνάγκη ein Punkt gesetzt werden.

Die begriffliche Ursache würde aber nicht nur dann κατ' ελδος unendlich sein, wenn die Unendlichkeit das Wesen einer Gegenstandes wäre, sondern auch, wenn es eine unendliche Zahl begrifflich verschiedener Ursachen neben einander gäbe. Das dies nicht der Fall ist, zeigt Aristoteles im Folgenden. Άλλὰ μήν sagt er, καὶ εἰ ἀπειρά γ' ἡσαν πλήθει τὰ εἴδη τῶν αἰτίων οὐκ ἀνὴρ οὐδὲ οὐτώ τὸ γυμνώσκειν· τότε γὰρ εἰδέναι οἰόμεθα ὅταν τὰ αἰτία γνωρίσωμεν· τὸ δ' ἀπειρον κατὰ τὴν πρόσθεσιν οὐκ ἔστιν ἐν πεπερασμένῳ διεξελθεῖν. D. h.: Auch dann, wenn die Arten der Ursachen der Zahl nach unendlich wären, würd kein Erkennen derselben möglich sein. — (Ich spreche blos von Erkennen). Denn das Wissen ist vorhanden, wenn die Ursachen erkannt sind. — Das Erkennen ist aber unmöglich, weil das durch Hinzufügung entstehende Unendliche nicht in einer endlichen Zeit durchlaufen werden kann¹⁾.

1) In Bezug auf den Text von Alexanders Commentar zu α möge Folgendes bemerkt werden: Εἰπὼν τῶν ἐνεργειῶν ἀπειρων, liest man p. 121, 2 Bon., ἀδύνατον γνῶσιν εἶναι . . . , εἰπὼν δὲ τὰ ἀπειρα ἄγνωστα εἴναι ἐπειδὴ δοκεῖ καὶ τὰ συνεχῆ ἀπειρά πως εἶναι διὰ τὴν ἐπ' ἀπειρον τομὴν καὶ μὴ εἶναι ἄγνωστα . . . , οἵτι μὴ δύοις ἔνεστιν ἐν ἑκείνοις τε η ἀπειρία καὶ ἐν τοῖς αἰτίοις η ἐπ' ἀπειρον κατ' εὐθυνωρίαν πρόσοδος, δείκνυσι ἔξῆς. Der mit εἰπὼν δὲ beginnende Satz bildet eine kurze Wiederholung des ersten Gedankens. Es ist desshalb der allgemeine Ausdruck τὰ ἀπειρα falsch. Dies zeigt auch der Gegensatz zu den συνεχῆ, die unendlich sind. Auch sonst behauptet Alexander natürlich nur von den ἐνεργειῶν ἀπειρα, dass sie une kennbar seien. Es ist desshalb entweder im Anschluss an Aristoteles τούτως ἀπειρα, oder was aus äussern Gründen wahrscheinlicher ist, ταῦτα τὰ ἀπειρα zu schreiben. Außerdem ist δὲ in δῆ zu verwandeln.

p. 122, 29 Διὸ ἑκεῖνα μὲν ἄγνωστα, αὖτη δὲ (ἡ ὑλη) ἀπειρος οὖσα καὶ λεγομένη κατὰ τὸ ἀεὶ ἐν κινήσει καὶ μεταβολῇ τινι νοῆσαι· τῷ γὰρ μὲν οἰκεῖον σχῆμα η τινα ποιότητα ἄλλη τε ἄλλο εἰδος ἀμείβειν καὶ μεταβάλλειν· οὐτω δὴ οὖσα ἀπειρος ως διὰ τὸ κινεῖσθαι συνεχῶς λέγεσθαι τοιαύτην νοητή τέ ἔστι καὶ ἐπιστητή. Statt ἄλλη τε muss meiner Ansicht nach ἄλλ' ἀεὶ gesetzt werden. Die ὑλη, sagt Alexander, ist unendlich und wird so genannt mit Rücksicht darauf, dass man sie stets in Bewegung denkt, weil sie nämlich keine eigenthümliche Gestalt hat, sondern stets ein anderes annimmt (vgl. auch das συνεχῶς κινεῖσθαι im folgenden Satze).

Die Echtheit des Buches α .

Das Buch α ist dem Aristoteles abgesprochen worden. *Τοῦτο τὸ βιβλίον οἱ πλεῖονς φασὶν εἶναι Πασικλέους τοῦ Ῥοδίου, ὃς ἦν ἀκροατὴς Ἀριστοτέλους, νιός δὲ Βοηθοῦ τοῦ Εὐδήμου ἀδελφοῦ. Ἀλέξανδρος δὲ ὁ Ἀφροδισιεύς φασιν εἶναι αὐτὸν τοῦ Ἀριστοτέλους.* Diese Worte fügen verschiedene Handschriften der Ueberschrift des Buches bei. Im Wesentlichen dieselbe Angabe macht der Scholiast des Cod. Reg.; nur schreibt er *Ἐνιοι* statt *οἱ πλεῖονς* (Schol. in Arist. p. 539 a 41). Wenn ferner der sogenannte Philoponus im Vorwort zu α den Pasicles als Verfasser nennt, so wird damit jener Pasicles gemeint sein. Auch Alexander dürfte bereits Zweifel an der Echtheit des Buches vorgefunden haben. *Τὸ ἔλαττον ἄλφα τῶν Μετὰ τὰ φυσικά, σα* καὶ τῇ λέξει καὶ τῇ θεωρείᾳ τεκμήριασθαι.

Welches Gewicht ist nun diesen Zeugnissen beizulegen? Ist anzunehmen, dass die Behauptung der Unechtheit auf Ueberlieferung oder auf Schlüssen beruht? Zu den letztern bot die Schrift viele Veranlassung. Zunächst werden nämlich die beiden ersten Bücher der Metaphysik mit demselben Buchstaben bezeichnet. Ferner scheint α nicht in den Zusammenhang zu passen, vielmehr die Einleitung zu einem physischen Werke zu sein (vgl. Asclep. Schol. p. 589 a 12). Dem Anscheine nach ist es außerdem unzusammenhängend und zum Theil unverständlich. Endlich dürfte es zu kurz sein, um ein eigenes Buch zu bilden. Wäre es unter diesen Umständen nicht wunderbar, wenn α nicht im Laufe der Zeit von dem einen oder andern der griechischen Commentatoren für unächt erklärt worden wäre? Es ist also sehr fraglich, ob die obigen Zeugnisse auf Ueberlieferung beruhen. Denn dass auch der Name des angeblichen Verfassers genannt wird, dürfte wenig zu bedeuten haben. Hielt man einmal eine Schrift für unächt, so wusste die leichtenfertige Combination und Erfindung der Griechen der späteren Zeit gewöhnlich auch den Verfasser zu finden.

Man hat sogar Buch *A* für unächt erklärt. *Ὑπομνημάτεις*, sagt Alexander zu *B* c. 2 p. 997 b 3, *ὅποιας τινάς ξελεγον αὐτὰς (τὰς ἰδέας) εἶναι, ἀναπέμπων εἰς τὰ εἰρημένα ἐν τῷ πρώτῳ. ὅθεν καὶ δῆλον ἐκ πλειόνων ἡδη, ὅτι κάκεῖται* *Ἀριστοτέλους τέ ἔστι καὶ ἐκ ταύτης τῆς πραγματείας.* Es ist

klar, dass an dieser Stelle keine Veranlassung vorlag, die Echtheit von *A* oder seine Zugehörigkeit zur Metaphysik zu begründen, wenn sie nicht bestritten war. Alexander sagt denn auch: "Οὐα ἐν τοῖς α εἰρίγται, προλεγόμενα ἀν εἴη αὐτῆς (τῆς προκειμένης πραγματείας) καὶ εἰς τὴν προκατάστασιν συντελοῦτα. διὸ τισιν ἔδοξε τῆς Μετὰ τὰ φυσικὰ πραγματείας τοῦτο (τὸ B) εἶναι τὸ πρῶτον (zu p. 995 a 24). Ferner heißt es bei Syrian zu p. 997 b 3: Ἀναπέμπει ἡμᾶς ἐπὶ τὰ ἐν τῷ μεῖζον Α ὁμοία· γελοῖοι οὖν καὶ ταύτῃ οἱ τὸ βιβλίον νοθεύοντες. Endlich sagt Asclepius in der Einleitung zur Metaphysik: Τινὲς εἰρίκασιν, ὅτι δεκατρία (βιβλία ἔγραψεν ὁ Ἀριστοτέλης ἐν τῷ παρούσῃ πραγματείᾳ). τὸ γὰρ μεῖζον ἄλφα, περὶ οὐ τοῦ πρώτως διαλέγεται, οὐ φασιν εἶναι αὐτοῦ, ἀλλὰ Πασικλέους τοῦ νιοῦ Βοήθου τοῦ ἀδελφοῦ Εὐδήμου τοῦ ἑισαγόν αὐτοῦ οὐκ ἔστι δὲ ἀληθές. σώζεται γὰρ ἡ τοῦ Ἀριστοτέλους δευτέρης . . . καὶ πολὺ πλέον, ὅτι μέμνηται αὐτοῦ ἐν τῷ ἐλάττονι ἄλφα (Schol. in Arist. p. 520 a 5). Dass Asclepius hier wie man behauptet hat (vgl. Bonitz Arist. Met. II S. 16 u. Zeller Philosophie der Griechen II 2, 3. Aufl. S. 83), *A* mit *α* verwechselt habe, ist nicht anzunehmen. Nach dem Gesagten kann es nämlich nicht zweifelhaft sein, dass er die Behauptung der Unechtheit von *A* vorsinden musste. Ja es lässt sich sogar die Quelle bezeichnen, aus der er aller Wahrscheinlichkeit nach seine Angabe geschöpft hat. Es hat nämlich Alexander, wie das *ἐκ πλειόνων ἥδη* (vgl. bei Syrian *καὶ ταύτῃ*) zeigt, schon früher die Frage der Echtheit behandelt. Dies kann aber nur in der verlorenen Vorrede seines Commentars geschehen sein. Aus dieser wird deshalb Asclepius, der den Alexander auszuschreiben pflegt, die Angabe in seine Vorrede übernommen haben. Was aber den Namen des Verfassers angeht, so ist es immerhin fraglich, ob die unbekannte Quelle der Scholien den Asclepius an Zuverlässigkeit übertrifft. Auch ist es sehr wohl möglich, dass keine der beiden Angaben auf Verwechslung beruht. Vielleicht machte man nämlich den Pasicles zum Verfasser von *A* oder *α*, je nachdem man das eine oder andere Buch verwarf, oder man schrieb ihm auch beide zugleich zu. Denn dass es auch Erklärer gab, welche die Echtheit beider bestritten, ist nach der oben angeführten Stelle Alexanders (zu p. 995 a 24) sehr wahrscheinlich.

Hat man aber nun das Buch *A*, ohne sich natürlich auf eine

glaubwürdige Ueberlieferung stützen zu können, aus innern Gründen verworfen, wie vielmehr musste dies dann mit α geschehen, das weit mehr Bedenken erregt!

Wenn man es ferner wahrscheinlich findet, dass Alexander in der Ueberlieferung nur die Behauptung der Unechtheit vorgefunden habe (Bonitz a. a. O. p. 18), so ist dagegen zu bemerken, dass sich derselbe auch bei widersprechenden Angaben gleich glaubwürdiger Quellen nur auf die Schrift selbst berufen konnte.

Wenn demnach die Zeugnisse für die Unechtheit wenig Glauben verdienen, so hängt die Entscheidung der Frage von innern Gründen ab. Dass zunächst der Ausdruck irgendetwas Unaristotelisches hätte, sehe ich nicht. Alexander führt ihn im Gegentheil, und meiner Ansicht nach mit Recht, als Beweis der Echtheit an. Ferner sind die drei Kapitel des Buches innerlich wohl verbunden. Sie handeln nämlich über die Wahrheit; das erste von der Schwierigkeit ihrer Erkenntniß und von der Wissenschaft derselben; das zweite von der Möglichkeit dieser Wissenschaft (vgl. oben S. 199); das dritte von der Methode der Erkenntniß der Wahrheit. Dass ferner das zweite Kapitel wohl disponirt ist, wurde oben (S. 203 ff.) nachgewiesen. Es zeigt außerdem eine sorgfältige Durcharbeitung im Einzelnen (vgl. z. B. den Beweis über die Endlichkeit der stofflichen Ursachen). Endlich kann es nach den oben gegebenen Erklärungen auch gar nicht zweifelhaft sein, dass die Gedanken echt aristotelisch sind (vgl. außerdem Bonitz zu Cap. I u. III).

Aber es trägt das Buch α nicht nur entschieden aristotelisches Gepräge, sondern es lässt auch sein eigenthümlicher Charakter die Autorschaft eines Andern unerklärliech erscheinen. Die Darstellung ist nämlich dunkel durch ihre Kürze. Die Beweise erfordern fast sämmtlich wesentliche Ergänzungen; zum Theil sind sie nur angegedeutet; zu ihrem Verständniß setzen sie andere aristotelische Schriften voraus (vgl. S. 200 ff.). Das ist natürlich, wenn Aristoteles die Abhandlung verfasst hat. Die in früheren Werken gegebene weitere Ausführung schwebt ihm beim Schreiben vor; er begnügt sich desshalb, wie auch sonst oft (z. B. in der 2. Analytik), mit kurzer Hervorhebung der Hauptgedanken. Wäre dagegen ein Anderer der Verfasser, so könnte er, wie der aristotelische Inhalt der Schrift beweist, nur die Absicht gehabt haben, die Lehre jenes zu erläutern. Wie verträgt sich damit aber die

210 LUTHE, ARIST. METAPHYSIK U. ALEXAND. COMMENTAR

dunkle Ausdrucksweise und die unentwickelte Beweisführung?
Warum verweist der Verfasser nicht wenigstens auf die aristotelischen Schriften, welche das Gesagte erklären?

Wenn also Inhalt und Form von Buch α echt aristotelisch sind, wenn sich ferner seine dunkle Kürze nur unter der Voraussetzung, dass Aristoteles der Verfasser ist, ungezwungen erklärt, so wäre es falsch, auf Grund einer an und für sich sehr wenig glaubwürdigen Ueberlieferung an der Echtheit der Schrift zu zweifeln.

Auf die Frage über die Stellung des Buches werde ich später zurückkommen. Hier mag vorläufig nur bemerkt werden, was sich aus der Erklärung des zweiten Kapitels mit Nothwendigkeit ergibt, dass α nämlich nicht die Einleitung zu den physischen Schriften gewesen sein kann, da es diese vielmehr voraussetzt.

Ruhrort.

W. LUTHE.

DIE ANHÄNGE ZU DER BESCHREIBUNG DER REGIONEN ROMS.

Brief an Hrn. Prof. Dr. H. Jordan in Königsberg.

Die grossen Verdienste, welche Sie, verehrter Freund, Sich um die römische Topographie erworben haben, legen es gewiss Jedem Ihrer Zeitgenossen nahe, sich mit Fragen und Studien über diese Disciplin an Sie zu wenden, ganz besonders muss dies aber der Fall sein bei einer Untersuchung der von Ihnen wiederholt mit großer Mühe und großem Erfolge herausgegebenen alten Urkunde über die städtischen Monumete. Dabei giebt der stete Gedanke an Ihre Kenntniss dem Schreiber den Vortheil, sich kurz fassen zu dürfen. Hat mich nun dieser Vortheil im Folgenden dazu geführt, die Divergenzen in unseren Ansichten mehr hervorgetreten zu lassen als die Anerkennung dessen, was Sie gethan, so ist letztere doch lebhaft in meinem Gefühle vorhanden.

Die Beschreibung der Regionen hat zwei Anhänge von ungleicher Länge, in jedem derselben wird eine Anzahl von öffentlichen Bauten oder Plätzen aufgezählt. In welcher Weise sie in die beiden Anhänge vertheilt sind, ist nicht leicht zu erkennen. Vergleicht man sie mit dem Inhalte der ihnen voraufgehenden Beschreibung, so ergiebt sich, dass im ersten Anhange überwiegend solche Monumete genannt werden, welche in der Beschreibung fehlen, während im zweiten umgekehrt die in der Beschreibung erwähnten die Hauptmenge bilden. Dass auf diesen Umstand zu achten ist, lehrt, wie mir scheint, auch der Titel des zweiten Anhanges: *horum breviarium*, insofern er sich als ein summarisches Verzeichniss von schon früher genannten Gegenständen bezeichnet. Der erste Anhang hat keine Ueberschrift.

Der erste Anhang enthält folgende Classen: *bibliothecae* XXVIII, *obelisci* V, *pontes* VIII, *montes* VII, *campi* VIII, *fora* XI, *basilicae* X, *thermae* XI, *aquae* XVIII, *viae* XXVIII. Aufser Namen und Zahl

enthält jeder Artikel auch noch die einzelnen Bauten, aus welchen sich die Gesammtzahl zusammensetzt, nur bei den *bibliothecae* fehlt diese Angabe, was auffallen muss. Sie sagen Topogr. II S. 42: „Sehr unpassend beginnt jetzt das überschriftlose Verzeichniss mit den Obelisken und Bibliotheken. Mir ist sehr wahrscheinlich, dass diese an die falsche Stelle gerathen sind, sie gehören in den zweiten Anhang“, vgl. *Forma urbis Romae* p. 53. Indessen weder von *bibliothecae* noch von *obelisci* ist in der Regionsbeschreibung die Rede, ich möchte sie daher nicht von hier fortweisen, wenn ich auch nicht glaube, dass die *bibliothecae* ganz an der richtigen Stelle stehen. Bei ihnen fällt mir mehr noch als das Fehlen der Einzelnamen ihre Gesammtzahl auf und zwar desshalb, weil im Uebrigen die ausgezählten Classen fast genau in arithmetischer Folge stehen. Ich möchte glauben, dass sowohl in diesem wie im anderen Anhange die Zahlen die Anordnung bestimmt haben. Da Sie Sich über die Möglichkeit dieser an sich gewiss einfachen und empfehlenswerthen Anordnung, so viel ich weifs, gar nicht geäusserert haben, muss ich genauer auf dieselbe eingehen. In der Classe der *obelisci* ist ein Zahlenverhältniss sogar für die Reihenfolge der einzelnen Exemplare benutzt. Sie sind nämlich nach der Höhe geordnet, der grösste steht voran, der kleinste am Schlusse, nur der constantinische unterricht die Reihe, allein er ist später eingeschoben, worauf Sie und Andere bereits aufmerksam gemacht haben. Der Artikel über die Brücken lautet:

Pontes VIII Aelius, Aemilius, Aurelius, Mulvius, sublacius, Fabricius, Cestius et Probi. Die Zahl VIII steht in den Ms. des Curiosum, sowie in einem Ms. der Notitia aus dem XV. Jahrh. (Ns in Ihrer Forma), in demjenigen des X. Jahrh. (Nb) fehlt sie, in dem ältesten (Na) steht an ihrer Stelle die Zahl VII, worauf dann im Verzeichniss der *p. Aemilius* fehlt. Schon in der Top. II S. 566 bemerken Sie, dass die Zahl VII vielleicht im Original gestanden und *p. Aemilius* ein Doppelname von *p. Fabricius* sei, ebenso noch Forma p. 53. Später sind Sie geneigter, den *p. Aemilius* dem *p. Probi* gleichzusetzen, vgl. Topogr. I 1 S. 411. 423 und Jahresber. über Fortschr. VI S. 431, während Sie Ihre Ansicht über jene Zahl nicht geändert haben. Ich halte dieselbe, sowie Ihre Gleichsetzung des *p. Aemilius* = *Probi* für sehr zutreffend, vgl. Wiener Numism. Ztg. 1880 S. 8, und nehme also an, dass der Anhang ursprünglich nur sieben Brücken enthielt. Aber in

Welcher Reihenfolge? Sie bemerken Topogr. I 1 S. 423: „Die Spuren der ursprünglichen (d. h. topographischen) Ordnung treten unverkennbar hervor (1. 3. 6. 7 fraglich 5. 8); von den sicher widersprechenden ist der *p. Mulvius* höchst wahrscheinlich ursprünglich als außerhalb der Stadt liegend nicht mit aufgeführt gewesen, ist also wohl sicher nachgetragen. Nähme die zweite Stelle statt des *Aemilius* der ganz fehlende *Neronianus* ein, so würden mit Ausnahme des *sublimes* alle übrigen in richtiger Reihenfolge stehen.“ Mir scheint dies zu sehr von dem Wunsche nach einer topographischen Reihenfolge besinflusst zu sein. Ich vermuthe, dass die Brücken alphabetisch geordnet sind; freilich fügen sich die zuletzt genannten nicht einer solchen Reihe, aber *p. Fabricius* und *Cestius* gehören als die beiden Inselbrücken eng zusammen und sind den anderen einfachen Brücken nachgestellt, während *p. Probi* als der spätere, auch in seiner Form abweichende Name die letzte Stelle einnimmt. Ueber das *et*, mit welchem er angefügt wird, vgl. unten.

Montes VII Caelius, Aventinus, Tarpeius, Palatinus, Esquilinus, Vaticanus, Ianiculensis. Bei den *montes* ist bekanntlich die Zahl fester als der Bestand. Von den sieben Bergen der durch Servius Tullius vollendeten Stadt fehlen Quirinal und Viminal, hinzutreten sind dagegen die beiden transtiberinischen. Sie erklären Top. II S. 206: „Warum grade jene beiden wegfallen mussten, damit die Siebenzahl bestehen konnte, weiss ich nicht.“ Mir scheint, die Veranlassung liegt darin, dass die sieben aufgezählten Berge dieselben sind, welche in der Beschreibung der Regionen genannt werden. Die meisten Namen dienen zur Bezeichnung der Regionen selber, wobei die Form des Namens allerdings bisweilen eine kleine Änderung zeigt, vgl. *Caelimontium* reg. II, *Esquiliae* reg. V, *Palatium* reg. X, *Aventinus* reg. XIII, innerhalb der Beschreibung der einzelnen Regionen stehen nur *Capitolinus* reg. VIII (Sie werden gewiss keine grosse Schwierigkeit darin finden, dass der *mons* statt dessen *Tarpejus* heißt), sowie *Vaticanus* und *Ianiculus* reg. XIV. Der Verfasser der Notizen im Anhange hielt sich an die Namen der Berge, welche ihm die Beschreibung selber gab. Die von ihm gewählte Reihenfolge ist nicht ungeschickt, nimmt aber weiter keine Rücksicht auf die Folge der Regionen. Wie die *montes*, so sind auch die folgenden Classen *campi*, *fora*, *basilicae*, *thermae* mehr oder weniger vollständig in der Beschreibung der Regionen enthalten.

Campi VIII Viminalis, Agrippae, Martius, codetanus, Octavius, pecuariorum, lanarius, Brutianus. Abgesehen vom *c. Octavius* und *pecuariorum* werden alle in der Beschreibung genannt. Ihre Reihenfolge deckt sich nicht ganz mit derjenigen der Regionen, denen sie angehören, denn *c. codetanus* und *Brutianus* gehören zusammen in die letzte Region; ob man durch eine einfache Umsetzung die Ordnung wiederherstellen kann (vgl. Top. II S. 216) bleibt fraglich, solange man die Lage des *c. Octavius* und *pecuariorum* nicht kennt.

Fora XI Romanum magnum, Caesaris, Augusti, Nervae, Trajanii, Ahenobarbi, boarium, suarium, pistorum, Gallorum et rusticorum. Während die Zahl XI allgemein überliefert ist, lassen die MSS. des Curiosum, sowie Ihr Nb saec. X der Notitia in der Reihenfolge der Namen das *suarium* aus. In der Regionsbeschreibung fehlen die drei Namen *f. Ahenobarbi*, *Gallorum* und *rusticorum*. Die Namen der beiden letzten sind seltsam und nicht befriedigend zu erklären, wie Sie Topogr. II S. 214 auseinandergesetzt haben. Auch dem dort aufgestellten Versuch, den Namen Rusticorum auf Mitglieder der Familie der Iunii Rustici zu beziehen, kann ich nicht beipflichten, da der Name dann wohl nicht am Schlusse stehen würde. Die Reihenfolge scheint mir hier nämlich in der Weise geordnet zu sein, dass nach dem alten grossen Forum zuerst die kaiserlichen in historischer Folge, dann die nach einem anderen Stifter, endlich die nach Verkaufsgegenständen oder Gewerben benannten aufgezählt sind. Ferner glaube ich, dass das *et*, welches dem Namen *rusticorum* vorangeht, darauf deutet, dass letzterer ein Doppelname ist. Sie sprechen Topogr. II S. 192 über dies Wörtchen. Dass es nicht nöthigt, die beiden Namen, zwischen welchen es steht, für Doppelnamen zu halten, also *f. Gallorum = rusticorum* zu setzen, gebe ich gerne zu, nicht aber, dass es in einem so knappen Index ganz irrelevant ist. Jedenfalls ist sehr bemerkenswerth, dass das Wörtchen in der Notitia nur hier sowie oben bei den *pontes* erscheint, also in den beiden Classen, deren Zahlen der arithmetischen Progression jetzt nicht entsprechen, ihr aber genau entsprechen würden, wenn das *et* einen Doppelnamen einführt. Im Curiosum ist es allerdings anders, dort tritt das *et* noch an zwei anderen Stellen auf, am Schlusse der *montes* und *campi*, allein diese beiden Artikel stehen grade zwischen jenen beiden anderen, so dass es hier also wohl von dorther eingedrungen ist. Dass aber die Notitia durchweg correcter

■ st als das Curiosum, ist auch Ihre wohl begründete Meinung, vgl. **Topogr.** II S. 13. Eines der Kaiserfora wird das *f. rusticorum* ■ kaum gewesen sein, mit dem *f. suarium* dagegen können die *rustici* ■ große Wahlverwandtschaft gehabt haben.

Basilicas X Julia, Ulpia, Pauli, †Vestilia, Neptuni, Matidies, Marcianae, vascellaria, foscellaria, Constantiniana. In der Beschreibung fehlen hiervon nur die *Ulpia*, *Vestilia*, *foscellaria*; die *vascellaria* ist nämlich, wie Sie bemerken, der *argentaria* der reg. VIII gleichzusetzen. Unverständlich ist der Name *Vestilia* und habe ich daher auch die von Ihnen Forma p. 53 beigelegte Athetese wiederholt. Ueber die Reihenfolge bemerken Sie Top. II S. 219: „Der Catalog nennt zunächst sämmtliche damals existirenden Prachtbasiliken am Forum und die auf dem Trajansforum , die Basiliken auf dem Marsfelde , und drei die sich durch ihre Namen als Bazare ankündigen.“ Eine topographische Folge scheint mir hier, wo der Weg von der Julia über die Ulpia zur b. Pauli und dann aufs Marsfeld laufen würde, nicht vorzuliegen, aber ich glaube, dass zuerst die nach Gentil-, dann die nach Einzelnamen, endlich die nach Gegenständen benannten Basiliken aufgezählt und innerhalb dieser Categorien wohl nach der Entstehungszeit geordnet sind. Uebrig bleibt für Sie, wie für mich, die *Constantiniana*, doch sind wir gewiss darin einig, dass sie als die jüngste ans Ende gestellt ist.

Thermae XI Trajanae, Titianae, Agrippianae, Sures, Commidianae, Severianae, Antoninianae, Alexandrianae, Decianae, Diocletianae, Constantinianae. Die hier gegebene Reihenfolge ist diejenige der Notitia, das Curiosum zählt sie in ganz anderer aber sicher verkehrter Weise auf, denn es ist einleuchtend, dass die historische Folge maßgebend gewesen ist. Nur der Anfang ist auch in der Notitia nicht völlig richtig, die *Trajanae* und *Agrippianae* haben ihre Stelle vertauscht, vgl. Top. II S. 221. So unzweifelhaft die Restitution des Originals in diesem Punkte auch ist, so bleibt es doch auffallend, dass der gleiche Name *Trajans* auch an der Spitze der beiden folgenden Artikel steht.udem ich Sie um Belehrung über diese noch unaufgeklärte Thatsache bitten möchte, füge ich nur noch hinzu, dass die so klare Anwendung der historischen Reihenfolge in diesem Artikel offenbar mit der so gleichmässigen Art der Benennung zusammenhängt.

*Aquae XVIII Trajana, *Annia, *Attica¹⁾, *Claudia, *Marcia, (*Herculea, *)Caerulea, *Julia, (*)Augustea, *Appia, *Alsetina, Ciminia, Aurelia, Damnata, *Virgo, *Tepula, Severiana, Antoniniana, Alexandrina.* Die neun schon von Frontin verzeichneten Hauptleitungen sind mit *, die drei Nebenleitungen mit (*) verschen, später kamen von Hauptleitungen noch *Trajana* und *Alexandrina*, von Nebenleitungen *Severiana* und *Antoniniana* hinzu. Von der *Ciminia* und *Aurelia* weiß man Nichts weiter, beide Namen finden sich auch im nächsten Verzeichniss der *viae*, die *damnata* ist vielleicht die *aqua crabra*. Der Abschnitt Ihrer Topographie II S. 224 ff., dem ich alle diese Nachrichten mit Dank entnehme, untersucht auch die Frage, wie das Verzeichniss geordnet sei, kommt aber zu keiner Sie befriedigenden Antwort. Bei Frontin herrscht die chronologische Folge, hier zeigt sich letztere nur in den späteren Leitungen, die eben nicht bei Frontin genannt werden. Dass die *Trajana* ganz vorangestellt ist, bemerkte ich schon vorhin. Unter den älteren Hauptleitungen stehen die beiden voran, welche den Namen des hergeleiteten Flusses selber tragen die beiden Anio, dann kommen die mit Gentilnamen *Claudia*, *Marcia*, *Julia*, *Appia*, ferner die nach ihrem Ursprung *Alsetina*, schliesslich die nach der Beschaffenheit des Wassers benannten *Virgo*, *Tepula*. Von den drei Nebenleitungen steht die *Herculea* unmittelbar hinter der *Marcia*, zu welcher sie gehört, und hat hierin durch den Gleichklang auch wohl die zur nahen *Claudia*²⁾ gehörende *Caerulea* gezogen. Noch weiter weggerückt ist die andere Nebenleitung der *Claudia*, die *Augustea*, ihre Erwähnung nach der *Julia* hat sie vielleicht einem chronologischen Einfall zu verdanken. Von den drei unbekannten entsprechen *Ciminia* und *damnata* der hier dargelegten Reihenfolge, nur die *Aurelia* würde man an ihrem jetzigen Platze nicht erwarten. Ich gestehe, ganz einfach ist die Anordnung nicht, aber sind die Spuren einer topographischen Ordnung des älteren Theiles

1) Dass in den Worten *Annia*, *Attica* die Erwähnung des *Anio vetus* und *Anio novus* zu suchen sei, lehrte Mommsen Polem. Silv. p. 272. In der von Ihnen Forma p. 54 gegebenen Emendation *Aniena I et altera* missfällt mir, wie Sie Sich denken werden, das *et*. Ich lese daher: *Aniena*, *Aniena altera*. Von dem doppelten *Aniena* ist dann eines ausgefallen.

2) Die Reihenfolge scheint bei der *Claudia* und *Marcia* selber nicht ganz festzustehen vgl. Top. II S. 569 und Forma p. 54. Die *Caerulea* fehlt in Ne,

des Cataloges, welche man, wie Sie Top. II S. 230 sagen, mit einigem Rechte wohl finden kann, einfacher und leichter zu finden? Der Lauf der Wasserleitungen war so vielfach verzweigt und theilweise auch so schwer zu erkennen, dass ich eine Berücksichtigung desselben in diesem Verzeichnisse nicht voraussetzen möchte. Etwas anders ist es mit den Heerstraßen.

Viae XXVIII *Trajana*, **Appia*, **Latina*, **Labicana*, **Praenestina*, **Tiburtina*, **Nomentana*, **Salaria*, **Flaminia*, *Aemilia*, *Clodia*, *Valeria*, **Aurelia*, *Campana*, **Ostiensis*, **Portuensis*, *Janiculensis*, *Laurentina*, **Ardeatina*, *Setina*, *Tiberina*, *Quintia*, *Cassia*, *Gallica*, *Cornelia*, *triumfalnis*, *Patinaria*, *Asinaria*, *Ciminia*. Was zunächst die Gesamtzahl betrifft, so haben alle drei MSS. des Curiosum sowie zwei der Notitia die auch von mir wiederholte Zahl XXVIII, nur Na hat XXVIII; dass dabei alle MSS. in der That 29 *viae* namentlich aufzählen, schwächt meiner Meinung nach die Ueberlieferung der Zahl selber nicht. Hinsichtlich der Auswahl und Reihenfolge bemerken Sie Top. II S. 232, vgl. I 1 S. 378 sehr richtig: „Die sämmtlichen von den Thoren Rom's ausgehenden Straßen (oben mit * bezeichnet) werden von der *Appia*, der Königin der Straßen, an links herum bis zur *Ardeatina* zurück in richtiger Folge aufgezählt, verstellt sind einzig die beiden am Tiber laufenden *Ostiensis* und *Portuensis*. Nicht ein Name fehlt, sobald man festhält, dass das Verzeichniss die gangbaren Straßen der constantinischen Zeit aufzählt. Alle übrigen Namen gehören Zweigstrassen an und sollten also von Rechtswegen hinter ihren Hauptstrassen stehen. Doch gilt dies nur von der kleineren Zahl.“ Nur der hier gewählte Ausdruck Zweigstraße ist insofern nicht ganz zutreffend, als mehrere der übrig bleibenden vielmehr Fortsetzungen der von Rom ausgehenden, andere wieder Verbindungsstrassen zwischen zwei *viae* sind. Auch vermuthe ich, dass dieser Unterschied bei der Zusammenstellung des Verzeichnisses nicht unbeachtet gelassen ist; denn es steht z. B. die *Gallica* als Fortsetzung der *Aurelia* vor deren Abzweigungen *Cornelia* und *triumfalnis*, und ebenso die *Aemilia* als Fortsetzung der *Flaminia* vor deren erster grosser, sie fast noch im Stadtgebiet Rom's verlassender Abzweigung *Clodia*. Die anderen Straßen, welche zum System der *Flaminia* gehören, stehen weiter zurück, aber ebenfalls, wie es scheint, in einer Folge, welche bemerkenswerth ist: zuerst die zweite Abzweigung die *Tiburina* n. 21, dann die Abzweigung der *Clodia* die

Cassia n. 23, während endlich die Abzweigung der *Cassia* die *Ciminia* die allerletzte Stelle n. 29 erhalten hat¹⁾). Die *Patinaria* und *Asinaria*, welche unmittelbar vor der *Ciminia* genannt werden, sind Verbindungswege zwischen der *Salaria* und *Nomentana*, resp. der *Appia* und *Latina*. Es liegt nahe zu glauben, dass sie als solche eigentlich den Schluss bildeten, die *Ciminia* mithin ein späterer Zusatz ist, welcher dann das Schwanken in der Ordnungszahl veranlasst hat. Die übrigen Einzelheiten dieses reichen Verzeichnisses hier zu besprechen, würde zu weit führen.

Der zweite Anhang, zu welchem ich jetzt übergehe, giebt nur die Namen der verschiedenen Classen, sowie die Zahl der einer jeden angehörenden Monamente an, ohne letztere im Einzelnen namhaft zu machen. Er beginnt mit folgenden neun Classen: *Capitolia* II, *circi* II, *amphitheatra* II, *colossi* II, *columnae coclides* II, *macelli* II, *theatra* III, *ludi* IIII, *naumachiae* V. Sie bemerken Top. II S. 45: „Dass die Capitole zu Anfang, die Naumachien von Trastevere zuletzt stehen, führt darauf, dass der Verfasser wie auch bie und da im ersten Anhange von dem Herzen der Stadt ausging.“ Sie halten dann auch den Gedanken einer Umstellung für annehmbar, um *theatra* und *ludi* näher an *amphitheatra* hinanzubringen. Mir scheint aber die Reihenfolge nach den Zahlen so evident zu sein, dass der Gedanke an eine andere Anordnung nur innerhalb der die gleiche Zahl tragenden Artikel 1—6 überhaupt zur Geltung kommen kann. Jedoch auch in Betreff dieser Artikel ist die überlieferte Folge gewiss die beste, denn den *Capitolia* folgen die *colossal*en Bauten für Spiele, dann die *colossal*en Leistungen der Plastik, endlich die Märkte. Während die übrigen Werke alle in der Beschreibung der Regionen einzeln verzeichnet sind, liest man darin bloß von einem *colossus*, dem des Sonnengottes. Dies führt Sie auf die Annahme, „dass es überhaupt nur einen *colossus* in Rom gegeben und dass hier ein Schreibfehler des Originals vorliegt, die Zahl den vorausgehenden *amphitheatra* II entlehnt ist“, vgl. a. a. O. und *Forma* p. 54. Allein mit einer solchen Annahme heben Sie nicht nur die arithmetische Reihenfolge des Catalogs auf, sondern tragen auch meiner Ansicht nach der Natur desselben keine Rechnung, denn Monamente, welche einzig in ihrer Art sind,

1) Ich folge hier wieder ganz Ihren Erklärungen und würde froh sein, wenn meine Bemerkung Ihnen bei der Entwirrung der *viae* nützlich zu sein schiene.

~~gehören nicht hierher, sondern nur classenweise vorhandene.~~ Dass ~~wir von einem zweiten~~ *colossus* nichts Genaueres wissen, kommt ~~liegegen~~ nicht weiter in Betracht.

Die folgenden sechs Classen lauten: *Nymfa* XV, *equi magni* XXII, *dei aurei* LXXX, *eburnei* LXXIII, *arci marmorei* XXXVI, *portae* XXXVII. Von jeder dieser Classen sind einzelne Monamente in der Beschreibung erwähnt, abgesehen von den *dei eburnei*. Die zahlenmässige Reihenfolge wird dadurch unterbrochen, dass man in der Absicht die Reihe zu bereichern den Reiterstatuen die Götterstatuen angefügt hat. Möglicherweise haben dieselben früher an einer anderen Stelle des Anhangs gestanden, doch möchte ich dies desshalb bezweifeln, weil *sacra* in den Anhängen überhaupt kaum erwähnt werden. Von den beiden Abtheilungen, in welche die *dei* zerfallen, steht die zahlreichere voran, wofür wir sogleich Analogien finden werden.

Die nächsten zehn Classen sind: *vici* CCCCXXIII, *aediculae* CCCCXXIII, *vicomagistri* DCLXXII, *curatores* XXVIII, *insulae per totam urbem* n. XLVI · DCII, *domos* MDCCXC, *horrea* CCXC, *balinea* DCCCLVI, *lacos* MCCCLII, *pistrina* CCLIV. Hier wird Ihnen vielleicht die besprochene Anordnung total verlassen zu sein scheinen, in der That ist dies aber nur in geringem Masse geschehen. Die Reihenfolge der aufgezählten Classen ist zunächst insofern eine gegebene zu nennen, als dieselben Classen in der gleichen Folge schon in der Regionenbeschreibung am Schlusse einer jeden Region aufgeführt sind, so dass hier nur die Gesamtzahlen gegeben werden, die aus der Addition der einzelnen Posten in den verschiedenen Regionen resultiren. Dabei ist zu beachten, dass immer zwei analoge Classen aufeinander folgen, so *vici* und *aediculae*, *vicomagistri* und *curatores*, *insulae* und *domos*, *horrea* und *pistrina* *lacos* und *balinea*¹⁾). Innerhalb der auf diese Weise sich bildenden

1) Die Reihenfolge *horrea*, *balinea*, *lacos*, *pistrina* findet sich freilich nicht nur hier bei der Gesamtsumme, sondern auch bei den einzelnen Regionen in der Beschreibung, aber ich hoffe, gerade bei Ihnen keinen Widerspruch zu finden, wenn ich die Umstellung von *balinea* und *pistrina* für nothwendig halte. Das Schema war ursprünglich:

<i>vici</i>	<i>aediculae</i>
<i>vicomagistri</i>	<i>curatores</i>
<i>insulae</i>	<i>domos</i>
<i>horrea</i>	<i>pistrina</i>
<i>lacos</i>	<i>balinea</i> .

Paare steht nun allerdings ebenso wie bei den eben erwähnten *dei aurei* und *eburnei* diejenige Classe voran, welche die grösere Zahl neben sich hat, allein die Paare ihrerseits folgen im Ganzen der aufsteigenden arithmetischen Progression, die *vici-aediculae* stehen vor den *vicomagistri-curatores* und diese vor den *insulae-domos*, ebenso die *horrea-pistrina* vor den *lacos-balinea*. Eine Abweichung werden Sie allein darin bemerken, dass die Zahl von dem dritten zum vierten Paare nicht steigt, sondern fällt. Aber diese Abweichung lässt es meiner Meinung nach nur bestimmter erkennen, dass die fünf Paare überhaupt nicht gleichartig sind, sondern zwei verschiedene Gruppen bilden. Zu der einen gehören die drei ersten, zu der anderen die beiden letzten Paare. Diese zweite Gruppe ist die einfachere, den früher aufgezählten Monumenten analogere, sie stellt die Getreidemagazine und die aus ihnen versorgten Bäckereien, die Bassins und die mit ihnen verbundenen Bäder zusammen. Die erste Gruppe dagegen enthält mehrfach ganz Ungewöhnliches, nämlich *Sacra*, Beamte, *Privatbesitz*. Weiter hierauf einzugehen, würde jedoch kaum angezeigt sein, da es sich hier nur um die Anhänge, nicht um die Regionsbeschreibung, von welcher alle diese Classen herübergewonnen worden sind, handeln kann. Im Anhange werden weiter aufgezählt: *lupanaria* XLV, *latrinae publicae* CXLIII. Die Zahlen zeigen, dass mit diesen beiden Classen die durch jene eben besprochenen unterbrochene Reihe wieder aufgenommen wird, sie schliesen sich an die *portae* XXXVII. Es folgt aber gleich wieder eine längere in sich zusammenhängende, aber die arithmetische Reihe unterbrechende Gruppe: *cohortes praetoriae* X, *urbanae* IIII, *vigilum* VII, *quorum excubitoria* XIII, *rexilla communia* II, *castra equitum singulariorum* II, *peregrinorum*, *Misenatum*, *Rarennatum*, *tabulariorum*, *lecticariorum*, *rictimariorum*, *silicariorum*. Von dem Militär ist zuerst das Fußvolk der verschiedenen Cohorten registriert, wobei die *c. praetoriae* wohl als die vornehmsten voranstehen, hierauf die sonst unbekannten *rexilla communia*, die, weil sie zwischen Fußvolk und Reiterei aufgezählt werden, vielleicht eine gemischte Truppe bildeten, dann die Flottenmannschaften, schliesslich anderes im Interesse des Staates verwendetes und der Disposition von Beamten unterstehendes Personal, Träger, Briefboten, Straßenarbeiter und Opferdiener, vgl. Top. II S. 71 und über die Reihenfolge Forma p. 54.

Den Schluss des ganzen Anhanges bildet dann noch der Artikel: *mensae oleariae per totam urbem n. II · CCC.* An die zuletzt erwähnten Artikel schliesst sich dieser nicht näher an, an das Ende verweist ihn seine hohe Zahl, dieselbe ist nämlich, abgesehen von der Zahl der *insulae*, die höchste von allen. Der Zusatz *per totam urbem* findet sich nur bei den *insulae* wieder, so dass er die beiden höchstbevölkerten Classen kenntlich macht.

Recapituliren wir das bisher Gesagte, so ist in beiden Anhängen, wie sie jetzt vorliegen, die Folge im Allgemeinen offenbar die arithmetische, der erste umfasst nur Classen mit den Zahlen VI — XXVIII, der zweite ist reicher, seine Zahlen gehen von II — II · CCC. Im ersten Anhange bleibt, wenn Sie meine obigen Vermuthungen über die Zahlen der *pontes* und *fora* billigen, nur eine Ausnahme von der strengen arithmetischen Folge, die *bibliothecae* stehen obwohl XXVIII an der Zahl doch am Anfange nicht am Ende, vor den *obelisci* V nicht hinter den *vias* XXVIII¹⁾). Aber glauben Sie nicht auch, dass hier eine einfache Umstellung anzunehmen ist, die *bibliothecae* statt an den Anfang an das Ende zu stellen sind?

Der zweite Anhang ist von Umstellungen ganz frei geblieben, aber nicht von Zusätzen oder vielmehr Einschreibungen. Die *dei auroei*, *eburnei* sind an passender Stelle den anderen Statuen beigefügt. Warum aber sind die *cohortes* und *castra* nicht ganz an das Ende gestellt, sondern vor der letzten Classe eingeschoben? Mir scheint, es bleibt zur Erklärung hierfür nur die Annahme übrig, dass absichtlich der Schluss des Ganzen unangetastet bleiben sollte. Die hohe Zahl und der ihr vorangehende Ausdruck *per totam urbem* sollten nach wie vor den Schluss bilden. Eine besondere Betrachtung erfordern dann noch die zehn Artikel *vici* bis *balinea*. Sie sind nicht eingeschoben, sondern stehen an dem ihnen zukommenden Platze. Sie stehen dort, wo die Reihe derjenigen Monamente, welche in der Beschreibung der Regionen erwähnt werden, abschliesst; denn sämmtliche Artikel von den

1) Die Zahl der *bibliothecae* ist eine auffallend grosse. Im Einzelnen sind nur sechs bekannt, vgl. Marquardt Hdb. V 1, 117. Da nun die den *bibliothecae* vorangehende Zahl der *pedes* der 14. Region in einem Ms. der Notitia Nb gleichfalls mit XXVIII schliesst, so könnte man glauben, dass diese Zahl an der zweiten Stelle unrichtig wiederholt sei, doch halte ich selber dies nicht für sehr wahrscheinlich.

capitolia bis zu den *portae* finden sich mehr oder weniger vollständig in der Beschreibung notirt, während von den noch folgenden Artikeln der ursprünglichen Reihe *lupanaria*, *latrinae*, *mensae oleariae* in derselben nicht die Rede ist. Dies Zusammentreffen kann ich aber um so weniger für zufällig halten, weil ja die Aufzählung derselben Artikel *vici* u. s. w. auch in der Beschreibung ihre Stelle am Schlusse der einzelnen Regionen hat.

Auch der erste Anhang enthält Classen von Monumenten, welche in der Beschreibung genannt werden, sie machen hier sogar die Hälfte des ganzen Anhanges aus, es sind die *montes*, *campi*, *fora*, *basilicae*, *thermae*, nicht erwähnt werden die *obelisci*, *pontes*, *aquae*, *viae* und *bibliothecae*. Jene stehen in der Mitte des Anhanges, ihre Zahlen reichen von VII—XI. Wollten wir sie in zweiten Anhang einrücken, so bliebe ihre Reihenfolge unverändert, sie fänden ihren Platz zwischen den *naumachiae* V und den *sea* XV, ich möchte sagen, sie würden hier eine Lücke ausfüllen, da die Zahlen II—V neun Artikel *capitolia* — *naumachiae* umfassen, so erscheint mir der Sprung von der Zahl V zu VI als zu plötzlich und durch eine Lücke veranlasst. Auch hoffe Ihnen im Folgenden eine Erklärung dafür zu geben, weshalb *montes* u. s. w. von dieser ihrer Stelle im zweiten Anhange, ich für die ursprüngliche halte, fortgenommen und in den ersten Anhang versetzt sind.

Der Beschreibung der Regionen sind zwei Anhänge gegenübert gestellt, einmal eine Aufzählung von Classen solcher Monumente, welche in der Beschreibung nicht stehen, das sind *obelisci*, *pontes*, *aquae*, *viae*, *bibliothecae*, *lupanaria*, *latrinae*, *mensae oleariae*, außerdem zweitens eine zusammenfassende Aufzählung von solchen Monumenten, von welchen mehrere in der Stadt vorhanden waren und welche zum Theil oder sämmtlich schon einzeln in der Beschreibung notirt waren. In jenem ersten Anhange konnten auch Monumente, welche nicht mehr innerhalb der Grenzen der Regionen liegen, in ihren betreffenden Classen Aufnahme finden, vergleiche den *pons Milvius* und manche *aquae* und *viae*. Zugleich aber musste schon der Umstand, dass die einzelnen Monumente in der Beschreibung nicht genannt wurden, darauf führen, nicht nur die Zahl anzugeben, sondern auch die Namen in bequemer Reihenfolge zusammenzustellen, allerdings nur bei den Classen, deren einzelne Bestandtheile nicht zu zahlreich und von allgemeinerem Interesse

waren. Dass die *bibliothecae* nicht hierzu gerechnet worden sind, ist sehr zu bedauern. Im zweiten Anhange hätte eine solche Specificirung der Uebersichtlichkeit leicht Eintrag gethan, auch bedurfte es derselben nicht in denjenigen Classen mit niedrigen Zahlen, deren Monumente sämmtlich oder grosstentheils in der Beschreibung genannt waren. Aber bei den anderen konnte eine Specificirung erwünscht werden. Vergleichen wir daraufhin die Anhänge. Die *theatra* IIII lagen in der 9. Region, die *ludi* IIII beim Colosseum, die *naumachiae* V in der 14. Region, sie brauchten also nicht einzeln verzeichnet zu werden. Die Specificirung fängt im Bereiche der in der Beschreibung erwähnten Classen erst bei der *montes* VII an, über deren Einzelnamen ein Schwanken bestand, setzt sich dann bei den *campi*, *fora*, *basilicae* fort, bis sie bei den für den Römer wichtigsten Classe der öffentlichen Bauten, den *thermae* endet. Die *nymphae*, *equi*, *arci*, *portae* waren theils zu zahlreich, theils von zu geringer allgemeiner Bedeutung, um einzeln aufgezählt zu werden. Die angehängten Namen machten dann aber die erwähnten Classen den betreffenden Bestandtheilen des ersten Anhangs analog und veranlassten ihre Einreihung in dieselben. Umgekehrt sind dann die höherbezifferten Artikel des ersten Anhangs, welche keine Einzelnamen neben sich hatten, von hier fortgenommen und dem zweiten Anhange beigefügt, vgl. die *luparia*, *latrinae*, *mensae*. Nur die *bibliothecae* blieben zurück, ihrer Zahl nach hätten sie nicht wie die anderen an das Ende, sondern in die Mitte des zweiten Anhangs gehört. Da man sie hier nicht aufnehmen wollte, fanden sie ihre Stelle zu Anfang des ersten Anhangs, so dass also diese Artikel an den äußersten Endpunkten der beiden Anhänge untergebracht sind.

Da nach Allem Diesem der erste Anhang eine Ergänzung der Regionenbeschreibung gewesen ist, der zweite aber ein Register, so konnte bei dem ersten leichter als beim zweiten eine besondere Ueberschrift fehlen. Ueberliefert ist eine solche auch nur beim zweiten, sie lautet, wie schon oben bemerkt, *horum breviarium*. Wenn Sie nun statt dieses Wort am Anfange des ersten Anhangs (*operum publicorum*) *brevarium* oder *brevarium I* und am Anfange des zweiten II schreiben wollen, vgl. Forma p. 47. 53 f., so kann ich dies desshalb nicht für richtig halten, weil ich die beiden Anhänge nicht für gleichartig ansehen und die Bezeichnung nur dem einen geben kann, vor welchem sie überliefert ist. Um Ihnen schliesslich

meine Ansichten klarer vor Augen zu stellen, zähle ich die einzelnen Classen der beiden Anhänge in der Folge auf, welche ~~ich~~ für ihre ursprüngliche halten möchte.

Erster Anhang: *obelisci* VI, *pontes* VII, *aquae* XVIII, *viae* XXIII, *bibliothecae* XXIII, *lupanaria* XLV, *latrinae publicae* CXLIII, *menses* oleariae per totam urbem n. II · CCC.

Zweiter Anhang: *Horum breviarium. capitolia* II, *circi* II, *amphitheatra* II, *colossi* II, *columnae coclides* II, *macelli* II, *theatra* III, *ludi* III, *naumachiae* V, *montes* VII, *campi* VIII, *fora* X, *basilicae* X, *thermae* XI, *nymphaea* XV, *equi magni* XXII, *arci marmorei* XXXVI, *portae* XXXVII, *vici* CCCCXXIII, *aediculae* CCCCXXIII, *vicomagistri* DCLXXII, *curatores* XXVIII, *insulae* per totam urbem n. XLVI · DCII, *domos* M · DCCXC, *horrea* CCXC, *pistrina* CCLIV, *lacos* M · CCCLII, *balinea* DCCCLVI. Eingeschoben sind die *dei aurei*, *eburnei*, ferner die *cohortes* und *castra*. Wie von beiden vereinzelte Notizen bereits in der Regionenbeschreibung enthalten sind, so haben sie auch ihren Platz im zweiten, nicht im ersten Anhange erhalten.

Der Unterschied zwischen dieser Aufstellung und der Ueberlieferung ist im Ganzen freilich nicht gering, in den Einzelheiten habe ich aber der Ueberlieferung wohl kaum weniger Achtung bezeugt als Sie. De Rossis reiche und schöne Festschrift wird gewiss nicht verfehlten, die Aufmerksamkeit mehr auf die literarischen Dokumente unserer Kenntniss des alten Rom zu lenken. Gewähren Sie meinem Briefe als einem Anzeichen davon freundliche Aufnahme.

Der Ihrige

Rom.

A. KLÜGMANN.

ZUM VOCALISMUS DES IONISCHEN DIALEKTS.

Bekanntlich sind in dem Eta des ionisch-attischen Dialekts ähnlich wie in unserem neuhighdeutschen *ei* oder *au* zwei ihrer Entstehung nach grundverschiedene Laute zusammengefallen: das allen griechischen Dialekten gemeinsame lange *e* und das nach einem speciell ionisch-attischen Lautgesetz in *e* verwandelte, in allen übrigen Mundarten erhaltene lange *a*. Nun ließe sich wohl denken, dass der verschiedene Ursprung dieser beiden *e* im Munde des Volkes da und dort noch in einer leisen Nuance der Aussprache sich geltend gemacht habe, etwa so wie noch jetzt in manchen Theilen Deutschlands das aus *ou* und das aus *u* entstandene *aw*, oder das dem mhd. *e* und *ē* entsprechende *e* verschieden ausgesprochen wird. Aber ein Anhaltspunkt für die Annahme, dass dem wirklich so gewesen sei, bot sich nicht, und so hat wohl kaum jemand daran gezweifelt, dass in Athen und ebenso in dem gesammten (im engen Sinn) ionischen Sprachgebiet das Eta von η , $\tau\eta\nu$, $\tau\mu\eta$, $\xi\beta\eta\nu$, $\xi\sigma\tau\eta\kappa$ u. s. w. genau so ausgesprochen wurde wie das von $\dot{\eta}$, $\mu\dot{\eta}$, $\delta\ddot{\eta}\lambda\sigma$, $\xi\theta\eta\kappa$. Jetzt ergeben aber für den Dialekt der Insel Keos die von Köhler Mittheilungen des athen. Instituts I S. 139 ff. veröffentlichten epigraphischen Denkmäler aufs Bestimmteste einen solchen Unterschied. Vor Allem kommt die einzige umfangreichere unter diesen Inschriften, das Gesetz über die Todtenbestattung, in Betracht. Natürlich ist dem Herausgeber nicht entgangen, dass hier, während das nicht diphthongische *et* z. B. in den Infinitivendungen ($\dot{\epsilon}\chi\rho\epsilon\tau\epsilon\nu$, $\pi\omega\tau\epsilon\nu$, $\dot{\epsilon}\chi\kappa\tau\epsilon\nu$ u. s. w.) consequent durch *E* gegeben wird, in der Schreibung des langen E-Lautes *H* und *E* in fast gleicher Häufigkeit neben einander auftreten. Aber wenn er (S. 146) von einer „Inconsequenz“ spricht, vermöge deren „mehr-mals“ nicht nur *et*, sondern auch langes *e* durch *E* ausgedrückt werde, so scheint er die Thatsache, durch welche die Orthographie

dieser Inschrift für die Lautgeschichte von Bedeutung ist, nicht erkannt zu haben. Es herrscht nämlich hier nichts weniger als ein regelloses Schwanken, vielmehr ist mit größter Consequenz jedes allgemeingriechische Eta durch E, jedes einem langen Alpha der nichtionischen Dialekte entsprechende durch H ausgedrückt¹). Hier die Belege:

1. a) ME für μῆ erhalten (ganz oder wenigstens der entscheidende Vocal) fünfmal; b) ΜΕΔΕ für μῆδε zweimal; c) E für ἦ Zeile 25; d) ΞΕΝΙΧΘΕΙ for [ξ]έν[ε]χθῆ Zeile 24; e) ΤΙΒΛΕΜΑΤΙ for [ξ]πιβλήματι Zeile 4; f) ΡΕΣΟ · · für [χ]ρῆσθαι Zeile 12. Zusammen elf Beispiele in sechs verschiedenen Wörtern.

2. a) Sämtliche Endsilben von Wörtern der sogenannten ersten Declination (z. B. τίγ κλίντη, ολκίτη²), σιωπῆς u. s. w.) sind mit H geschrieben. Erhalten ist das Vocalzeichen in elf Beispielen; b) σῆμα mit H viermal³); c) ΚΗΔ · · für χῆδ[ος] Z. 18; d) ΤΡΙΗΚΟ<τεία Z. 20; e) ΜΗΤΕΠΑ Z. 26. Zusammen achtzehn Beispiele. Diesen der aufgestellten Regel entsprechenden neunundzwanzig Fällen steht nur ein einziger gegenüber, der, wenn von dem Herausgeber richtig verstanden, ihr widerspricht: Z. 23 ΟΠΟΥΑΝΟΑΝΗ. Denn wenn dies wirklich ὄποιον ἀντί [ο]πόνη heißen soll, so müssten wir ΟΑΝΕΙ erwarten, wie in der That gleich nachher ΞΕΝΙΧΘΕΙ geschrieben ist. Und allerdings sehe ich keine Möglichkeit einer anderen Auffassung, obwohl der Satz ὄποιον ἀντί θάντη an der Stelle wo er steht auch aus sachlichen Gründen auffallend ist⁴). Auf keinen Fall kann ein einzelner

¹⁾ Zeile 17 der Inschrift ist bei den folgenden Zusammenstellungen nicht berücksichtigt, weil dieselbe nach Köhlers ausdrücklichem Zeugniß auf einer Rasur steht, und schon durch ihre viel engere Schrift (47 Buchstaben entsprechen dem Raum nach den 28 der folgenden Zeile, während die Inschrift sonst bis auf einige Unregelmäßigkeiten streng συρρητῶς geschrieben ist) sich als nachträgliche Correctur kundgibt. Weiteres siehe unten.

²⁾ Da die Inschrift keine Spur von Atticismen zeigt, so kann Z. 14 in ΥΣΤΕΠΑΙ nicht mit Köhler der Dativ τοτέρω erkannt werden. Vielmehr ist statt τοτέρη δὲ τοτέρω τοτέρως offenbar τοτέρη δὲ τοτέρως διαλογιστῶς zu ergänzen, zumal auch noch andere Gründe dafür sprechen (Z. 17 διαρρηθῆ).

³⁾ Dabei ist Z. 13, wo von dem Worte σιωπῶς nur Σι·Α·Ω zu erkennen war, nicht mitgerechnet, da der verticale Strich an sich nicht mit voller Sicherheit auf H schließen läßt.

⁴⁾ Wenn was sollten die Gesetzgeber für einen Grund gehabt haben, mit soinem Nachdruck zu versichern, dass es für die Gültigkeit des folgendes

Verstöfs des Steinmetzen die durch die grosse Zahl der übrigen Beispiele vollkommen sichergestellte Regel zweifelhaft machen. Dass dieser Unterschied in der Schrift nur auf einer verschiedenen Aussprache beider Laute beruhen kann, bedarf keines Beweises; ja auch die Art dieser Verschiedenheit lässt sich noch annähernd bestimmen. Der Laut, welcher in allen andern Dialekten *a* war, lag offenbar auch im ionischen dem *a* näher, als das gemeingriechische *e*; jener dürfte also *e²*, dieser *e¹* nach der Bezeichnung von Sievers Grundzüge der Lautphysiologie S. 44 gewesen sein. Genau dieselbe Orthographie ist nun auch in der kleinen Dedicationsschrift bei Köhler S. 147 befolgt, indem sich einerseits **KΛΕΝ//ΓΕΝΕΣ** und **ΑΝΕΘΕΚΕΝ**, andererseits **ΙΣΤΙΗ** geschrieben findet. Dagegen zeigt die andere S. 146 schon den Übergang zu der späteren Schreibweise, denn hier kommt zwar der Nominativ **ΘΕΟΚΥΔΕΣ** noch mit E, aber neben **[α]ΦΡΟΔΙΤΗ**, wo das H nach der älteren Norm berechtigt ist, auch schon **ΑΝΕΘΚΕ** vor.

Nachdem man einmal in der Unterscheidung der beiden langen E-Laute unsicher geworden war, mag sich dann schnell genug der Übergang zu derjenigen Orthographie vollzogen haben, welche in Athen in den nächsten Jahrzehnten nach dem Archon Eukleides herrschend war, und welche zwar jedes lange *e* ohne Unterschied seiner Herkunft durch Eta, dagegen das nichtdiphthongische *ει* noch in alter Weise durch E bezeichnete. Für Keos ist dieses Stadium der Entwicklung vertreten durch die nachträglich an Stelle der weggemeisselten ursprünglichen Schrift eingehauene siebzehnte Zeile des Begräbnissgesetzes; denn hier findet sich *θύη* (acc. plur. von *θύος*) und *διαρανθῆι* ebenso gut mit H geschrieben, wie *χαθαρήν*, *τῆν*, *ολκήν*, um von dem Contractionsvocal in *ἐπήν* abzusehen; dagegen heißt es auch hier noch **ΕΝΑΙ**, nicht **EΙΝΑΙ**. Schon diese Orthographie mag durch attischen Einfluss auf Keos zur Geltung gekommen sein; ganz gewiss aber ist der letzte Schritt in der Entwicklung der Schrift, die Durchführung der Schreibung **EI** und **OY** auch in den Fällen, wo der Laut nie diphthongisch ge-

Verboles keinen Unterschied mache, wo Jemand gestorben sei? Und so nüssten die Worte doch hier verstanden werden, während sie als ergänzende und den Begriff „Sterbehaus“ umschreibende Bestimmung zu *τῆν ολκήν* zwar ganz unanständig wären, aber dann nicht am Anfang des Satzes stehen könnten.

wesen ist, hier in zeitlichem und causalem Zusammenhang mit derselben Veränderung im Schriftgebrauch der Athener (um Ol. 105) eingetreten; denn wie übernächtig in diesen Dingen um die Mitte des vierten Jahrhunderts der Einfluss Athens auf diese nächstgelegene unter den Kykladen schon war, zeigt das von Kohler mit guten Gründen in diese Zeit gesetzte jüngere Gesetz über Gedächtnissfeierlichkeiten für die Verstorbenen, welches auf der Seitenfläche des Steines, der vorn das ältere Begräbnissgesetz trägt, eingegraben ist: denn dieses ist bereits nicht nur in der jüngeren attischen Orthographie, sondern sogar im attischen Dialekt verfasst¹⁾.

Wenn es nicht wahrscheinlich ist, dass jene Unterscheidung eines doppelten ē in Aussprache und Schrift auf die eine Insel Keos beschränkt war, so wird man weitere Spuren derselben vor Allem in den archaischen Inschriften der ionischen Kykladen erwarten dürfen. Und diese Erwartung wird auch nicht ganz getäuscht. In den beiden sehr alterthümlichen Schriftdenkmälern von Naxos nämlich, die jüngst zu Tage gekommen sind, den metrischen Weihinschriften einer auf Delos gefundenen Statue (Th. Homolle Bulletin de corr. Hellénique III p. 1 ff.) und einer von Naxos selbst stammenden Bronze (M. Fränkel Archäologische Zeitung XXXVII, 1879, S. 84 ff.) findet sich das Η neben seiner Function als Hauchzeichen auch für das lange ē angewandt, daneben aber dieses einige Male durch Ε ausgedrückt. Die Herausgeber fassen dies auch hier als ein principloses Schwanken; aber ein Blick auf die Beispiele genügt, um hier genau dieselbe sprachgeschichtlich wohlgrundete Unterscheidung wiederzuerkennen, wie in der Inschrift von Keos. In der zweiten Silbe von ἔκαβόλος²⁾ haben beide Inschriften, ebenso die eine in der Endsilbe

1) Das von Kirchhoff in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1868 S. 1 ff. herausgegebene älteste Denkmal von Keos habe ich absichtlich nicht in meine Erörterung hereingezogen, weil das Erhaltene nicht umfangreich genug ist, um über die Verwendung von Ε und Η in der Zeit seiner Entstehung etwas Sichereres sagen zu können. Nur das steht fest, dass damals das Η noch nicht einmal für den dem ā entsprechenden ionischen Laut so consequent, wie in dem Begräbnissgesetze, durchgeführt gewesen sein kann; denn Z. 1 hat ἄφη]ΝΑΙΕΣ gestanden (dagegen Z. 2 χρεύ]HN; Z. 3 ωρεύ]TH. Freilich sind diese Ergänzungen nicht absolut sicher).

2) ἔκαβόλος Soph. Oed. reg. 162. Timotheus fr. 13 Bergk (Poetae Lyr. III³ p. 1272); auch die Etymologie lässt keinen Zweifel an der Qualität des Eta in diesem Worte zu.

von *λευαγόρης*, die andere in denen von *Νικάνδρη*, *χούρη*, *χασιγνήτη* ein Ε, in der vorletzten Silbe von *χασιγνήτη* sogut wie in *ἀνέθηκεν* dagegen Ε. Ist die Gesamtzahl der Fälle auch nicht gross, so genügt sie doch um den Gedanken an einen Zufall auszuschliessen.

In dieser Beobachtung lässt sich aber vielleicht der Schlüssel für eine rätselhafte Erscheinung finden, mit welcher die grössere der beiden naxischen Inschriften unter allen bekannten Denkmälern griechischer Schrift einzig dasteht. Sie bezeichnet nämlich in zwei sicheren Fällen¹⁾ sogar den kurzen Vocal durch Ε, nämlich in ΔΕΙΝΟΔΙΚΕΩ (*λεινοδίκεω*) und in ΑΓΘΟΜ, was Fränkel gewiss richtig als ἀλ(λ)έων (gen. plur. fem. von ἀλλος) gedeutet hat; während sonst überall (sechsmal als selbständiger Vokal, zweimal als erstes Element des Diphthongs ει) das kurze e durch Ε gegeben wird. Sollte es nun ein Zufall sein, dass jene beiden Fälle gerade wieder die einzigen sind, in welchen das Epsilon der spezifisch ionische Stellvertreter eines α der übrigen Dialekte (*λεινοδίκεω* [-α], ἀλλάων [-ᾶν]) ist, während jene acht Beispiele ein gemeingriechisches kurzes e haben? Oder wenn das kein Zufall sein kann, drängt sich dann nicht das Ergebniss unabweisbar auf, dass die Unterscheidung der Vocalzeichen Ε und Ε in der ältesten uns bekannten Gestalt des naxischen Alphabets eine durchaus consequence ist, dass dieselbe aber mit der Quantität des Vocales gar nichts zu thun hat, sondern vielmehr einen qualitativen Unterschied ausdrückt, indem das in der Aussprache dem α näher liegende ε (ε²), einerlei ob lang oder kurz, durch Ε, das dem ι näher liegende (ε') durch Ε bezeichnet wird?

1) Der dritte, den Fränkel annimmt, ΕΚΕΣΟΤΟΙ (*ἐκηβύλωται*) ist sehr zweifelhaft; denn Ε kann hier Hauchzeichen sein, nach welchem, gerade weil ε² auch als Vocalzeichen fungirt, eine auf bloßem Versehen beruhende Weglassung des Ε sehr leicht möglich war.

ÜBER DIE ALTSЛАVISCHE ÜBERSETZUNG DES JOANNES MALALAS.

Es ist ein seltsames Geschick, dass sich von der Chronik des Joannes Malalas von Antiochia, der bis in das zwölfe Jahrhundert hinab zu den beliebtesten Schriftstellern des oströmischen Reiches zählte, sich nur eine einzige und noch dazu äusserst lückenhafte Handschrift erhalten hat. Wie das gewaltige Ansehen, das sich der syrische Chronist zu erwerben gewusst, ganz besonders zur Vernachlässigung und damit zum Untergange so manches wertvollen historischen Werkes der römischen Kaiserzeit beigetragen hat, so ward er selbst wieder durch seine Ausschreiber Georgius Monachus, Cedrenus, Theophanes überflügelt und von der undankbaren Nachwelt zu den Todten geworfen. Mit Recht hat Th. Mommsen gelegentlich seiner Mittheilungen über die Escurialfragmente des Malalas¹⁾ auf die Wichtigkeit einer neuen Ausgabe jenes frühesten Vertreters der byzantinischen Chronographie aufmerksam gemacht, die vor Allem die constantinischen Excerpte und die Ausschreiber des Malalas zu berücksichtigen hätte. Die folgenden Zeilen sind bestimmt, auf eine weitere für die Herstellung eines correcteren Textes wichtige Quelle aufmerksam zu machen, über die schon seit einigen Jahrzehnten veröffentlichte, bisher jedoch nicht weiter beachtete Mittheilungen vorliegen.

Fürst Obolenski giebt in der (russisch geschriebenen) Vorrede zu seiner Ausgabe des „Annalisten von Perejaslawl Susdalski“²⁾ folgende Notizen über eine altslavische Uebersetzung des Joannes Malalas. Die den von Obolenski veröffentlichten Chronisten ent-

1) Bruchstücke des Johannes von Antiochia und des Johannes Malalas.
Hermes VI p. 367 ff.

2) Moskau 1951.

haltende Handschrift des Moskauer Hauptarchives des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten beginnt mit einer sehr umfassenden Darstellung der Weltgeschichte von der Erschaffung des Adam an, welche den Titel führt: „Expositio de annis mundi Joannis ab Antiochia, magna urbe, oriundi, Syri, Malalae.“ Da und dort durch die Einlage alttestamentlicher Stücke unterbrochen reicht jene Welthistorie bis auf die Regierung des Kaisers Constantinus VII Porphyrogenitus herab, um sich hier an die mit dem Jahre 852 einsetzende russische Chronik anzuschliessen. Die vollkommene Uebereinstimmung der von Obolenski angeführten Stellen des alt-slavischen Textes mit den Worten des Malalas lässt keinen Zweifel darüber bestehen, dass wir eine ganz wortgetreue Uebertragung der syrischen Chronik vor uns haben, von der nur zu bedauern ist, dass sie schon mit der Regierungsgeschichte des Vitellius (Ed. Bonnens. p. 259) abbricht; die ganz unvermittelt folgende Aufzählung der byzantinischen Kaiser und ihrer Regierungjahre stammt aus einer anderen Quelle. Als den Veranstalter der Uebersetzung nennt sich ein Mönch Gregorius, der sich jener Arbeit im Auftrage des Bulgarenfürsten Symeon (893—927) unterzogen hat.

Die Bedeutung der alt-slavischen Uebertragung liegt darin, dass sie erstens an verschiedenen Stellen einen correcteren Text gegenüber der Bonner Ausgabe liefert und dass sie uns ferner zeigt, dass nicht nur in den die römische Kaisergeschichte behandelnden Partieen (vgl. Mommsen a. a. O. p. 381 f.), sondern auch in dem früheren Theile der Oxfordter Handschrift des Malalas sich weit klaffende Lücken finden, die eine genauere Untersuchung über die Quellen unseres Byzantiners und über die von ihm abhängigen späteren Chronisten nahezu zur Unmöglichkeit machen. Bezuglich beider Punkte will ich im Nachfolgenden einige der von Obolenski gegebenen Excerpte als Beweisstellen anführen, wobei ich den alt-slavischen Text möglichst wortgetreu ins Griechische übertrage¹⁾:

Obolenski p. XXX:

Mal. p. 91, 4:

*Ἐν οἷς ἱστοροῦσιν Ἀγαμέμνονα καὶ ἐν οἷς ἱστορεῖται Ἀγαμέμνων καὶ
Μερέλαον καὶ Ἀχιλλέα καὶ τοὺς Μερέλαος καὶ οἱ λοιποὶ.
ἄλλους.*

1) Die Uebersetzung einiger schwierigen Sätze, sowie die unten mitgetheilten Notizen über eine zweite Handschrift der Gregorianischen Compilation verdanke ich der Güte des Herrn Professors Pawloff in Moskau.

Vgl. Cramer, Anecdota Graeca e codd. mss. bibliothecae Parisiensis Vol. II p. 197, 10: ἐν οἷς ἴστορεῖται Ἀγαμέμνων καὶ Μενέλαος καὶ Ἀχιλλεὺς καὶ οἱ λοιποί κτλ.

Obolenski p. XXX:

Καὶ θετεον¹⁾ μετὰ ταῦτα τὰ ἔτη
ἔξι αὐτῶν Εὔρωπίδης εὑρὼν πολλάς
ἴστορίας δραμάτων ἔξειθε, ὡς ὁ σο-
φῶτας Θεόψιλος (sic!) συνε-
γράψατο.

Vgl. Cramer, Anecd. II p. 227, 5: ὡς Θεόψιλος συνεγράψατο.

Obolenski p. XXXVI:

οἰς τοῦ αὐτοῦ Πτολεμαίου βου-
λιθέντος ἀναγνῶναι δί' Ἑλλενικῆς
φράσεως τὴν δύναμιν τῶν βιβλίων
καὶ ἀπειθήσαν ἐν ταῖς τῆς
Ἀλεξανδρείας σκευοθήκαις
[βιβλιοθήκαις?].

Vgl. Chronic. pasch. ed. Dindorf p. 326, 10.

Obolenski p. XLIII:

οὗτοι διώκουν τὰ Ἠρμαίων πρα-
γματα ἡως Θαίσον (al. cod. Θαράσον
leg. Θανάτον) προβαλλόμενοι κατὰ
πάντα τὰ ἔτη ἑπάτους.

Vgl. Chr. pasch. p. 360, 1: ἐδιοίκουν τὰ Ἠρμαίων πράγματα ἡως
Θανάτου αὐτῶν κτλ.

Obolenski p. XLII:

(Καῖσαρ) τὰς ἵνδικτους καὶ τοὺς
βισέξτους ἐφηγεῖ καὶ νόμους Ἠρμαίων
ἔδωκε καὶ τὸν μῆνα [Ιούλιον?] ὥν ο-
μασε πρότερον Κυνιτίλιον κα-
λούμονον καὶ ἦρξατο ὑπάτους
προφάλλεσθαι κτλ.

Vgl. Georgius Monachus ed. Muralt p. 214, 4: ὅς καὶ νόμους
Ἐρμαίων ἔδωκεν καὶ τὰς ἵνδικτους καὶ τὸν βισέξτον ἐξευρών
καὶ τὸν μῆνα Ιούλιον ὄνομάσας κτλ.

Obolenski p. XLVIII:

Μετὰ δὲ τὴν βασιλείαν Αἰγυούστου
Καίσαρος Ὁκταβρινοῦ βασιλεύ-

Mal. p. 143, 2:

Καὶ λοιπὸν τὸν μετὰ ταῦτα χρό-
νον ἐξ αὐτῶν Ἐνδρεπίδης εθῶν πολ-
λὰς ἴστορίας δραμάτων συνεγρά-
ψατο.

Mal. p. 196, 20:

οἰς τοῦ αὐτοῦ Πτολεμαίου βου-
ληθέντος ἀναγνῶναι δί' Ἑλλενικῆς
φράσεως τὴν δύναμιν δύναμιν τῶν Ιουδαϊ-
κῶν βιβλίων.

Mal. p. 218, 4:

αὐτοὶ διώκουν τὰ Ἠρμαίων πρά-
γματα προβαλλόμενοι καὶ ἔτους
πάντας.

Mal. p. 215, 23:

ὅστις καὶ τὸ βίσεξτον ἐφηγεῖ καὶ
νόμους Ἠρμαίων ἔδωκε καὶ ὑπά-
τους δὲ αὐτὸς [πρώτος?] προεβάλ-
λετο κτλ.

Mal. p. 232, 10:

Μετὰ δὲ τὴν βασιλείαν Αἰγυό-
στου Καίσαρος ἐπὶ ἐπατείταις Σέξτου

1) Wörtlich μετὰ τοῦτον.

*μεντος ἔτη καὶ μῆνας ε' καὶ καὶ Σεπτεμβρίου ἑβασίλευος Τιβέριος
χρέας β' ἑβασίλευος Τιβέριος δὲ Καισαρ ἔτη κβ'.
νιὸς Ιουλίου¹⁾ ἔτη κβ' καὶ ἡ μι-
ση ἐτοῦ ωπατείας Σέξτου.*

Vgl. Georg. Monach. p. 214, 12. Chron. pasch. p. 360, 4.

Wichtiger noch als die aufgeführten Textesverschiedenheiten ist eine Reihe von Stellen, die auf den Ausfall ganzer Absätze in der Oxfordner Handschrift hinweisen und die von Obolenski irrtümlicherweise als „Einschaltungen“ bezeichnet werden. So folgt z. B. auf die Schlussworte des siebenten Buches des Malalas (p. 191, 5) in der Moskauer Handschrift eine umfangreiche 30 Blätter füllende Darstellung der Lebensgeschichte Alexanders des Großen, die in dem uns gedruckt vorliegenden Texte des Malalas nur ganz oberflächlich behandelt wird. Wie falsch es aber trotzdem wäre, mit Obolenski diesen ganzen Abschnitt aus einer zweiten Quelle, einem „Alexanderbuche“, abzuleiten, beweisen die Schlussworte (Obolenski p. XXXV): ἔτησ δὲ δὲ Ἀλεξάνδρος ἔτη λβ' καὶ ἐπίων οὔτως ἀπὸ κ' ἔτῶν ἥρξατο θασιλεύειν καὶ ἔτη τοῦ ἐπολέμησεν. Πολεμῶν δὲ ἐντησε καὶ ὑπέταξε βαρβάρων ἔτην κβ' καὶ Ἐλλήνων φυλὰς δὲ (al. cod. iδ'). ἔκτισε δὲ πόλιν Ἀλεξάνδρειαν τὴν ἐν Αἴγυπτῳ, Ἀλεξάνδρειαν τὴν κρατοῦσαν, Ἀλεξάνδρειαν τὴν ἐν Σκυθίᾳ, Ἀλεξάνδρειαν τὴν ἐπὶ τοῦ Κρονιπίδος (sic!) ποταμοῦ, Ἀλεξάνδρειαν τὴν ἐπὶ Τραφάδος (cod. Τραάδος), Ἀλεξάνδρειαν τὴν ἐν Βαβυλονίᾳ ἐπὶ τοῦ Τιγρίδος ποταμοῦ, Ἀλεξάνδρειαν τὴν ἐπὶ Μεσαγγονδίστον, Ἀλεξάνδρειαν τὴν ἐπὶ τῆς Κυπερίας, Ἀλεξάνδρειαν τὴν ἐπὶ τῶν ἵππικῶν κεφαλῶν, Ἀλεξάνδρειαν τὴν ἐπὶ Ηώρου. Ἔγεν-
τήθη δὲ δὲ Ἀλεξάνδρος μηνὶ Ιανουαρίῳ εἰς νεομηνίαν ἀνατέλλοντος τοῦ ἡλίου, ἀπέθανε δὲ μηνὶ ἀπριλίῳ εἰς νεομηνίαν δύοντος τοῦ ἡλίου κτλ. — Der erste Theil der Stelle steht auch bei Malalas p. 195, 15., was Obolenski entgangen ist; die Aufzählung der von Alexander gegründeten Städte finden wir dagegen im Chronicon paschale p. 321 wieder, dessen Angaben bekanntlich zum grossen Theile dem Malalas entnommen sind. Auf die Wichtigkeit der angeführten Stelle für die Textkritik des Malalas, wie des Chronicon paschale brauche ich nicht erst aufmerksam zu machen und bemerke nur, dass eine zweite Moskauer Handschrift der altslavischen Malalasübersetzung (Synodal. N. 280. Saec. XVI),

1) Nach der slav. Wortform eigentlich Ιουλίας.

die im Uebrigen ganz mit den von Obolenski mitgetheilten Excerpten übereinstimmt, auch das Ἀλεξάνδρεια πρὸς Ἀρπαν des Chronicon pasch. nennt, dagegen für Ἀλεξάνδρεια ἐπὶ τῆς Κυπερίας richtiger Ἀλεξάνδρεια ἐπὶ τῆς Πιπερίας setzt. Die letztere Lesart ist wohl aus Ἀ. ἐπὶ Πέρσαις verdorben, wie wir auch das altslavische Ἀλεξάνδρεια χρατοῦσα auf das Ἀλ. Καβιώσα des Chronicon pasch. zurückführen müssen. — Es dürfte aber auch nach dem Gesagten als ganz unbedenklich erscheinen, die dem mitgetheilten Passus vorausgehenden Angaben der Moskauer Handschrift über Alexanders des Großen Regierung ebenfalls der ursprünglichen Fassung des Malalas zuzutheilen, namentlich die Erzählung von Nectanebus und Olympias, die sich ja auch bei Cedrenus I p. 264, 8 ff. und bei Malalas selbst p. 189, 17 erwähnt findet. Wenn nicht Alles täuscht, so haben wir in Malalas die Quelle für die weitläufigen und in letzter Linie auf Pseudo-Callisthenes zurückgehenden Nachrichten des Joannes Antiochenus, Georgius Monachus und Cedrenus über die Lebensgeschichte Alexander des Großen zu erkennen.

Der Inhalt der übrigen von Obolenski bemerkten „Einschaltungen“ wird leider von ihm nicht angegeben, so dass wir über deren Ursprung uns kein Urtheil zu bilden im Stande sind. Nur die folgenden Worte der altslavischen Version (Obolenski p. XXXIX): καὶ Σκαῖρος ὁ Ρωμαῖων στρατηγὸς ἐπέμφθη ὑπὸ τοῦ Πομπήιου τοῦ Μάγον εἰς τὴν ἔντος Συρίαν — sind mit Sicherheit auf den syrischen Chronisten zurückzuführen und hinter den Worten ἐξεδίκησε τοὺς Ἀντιοχεῖς (Malal. p. 211, 16) einzuschalten.

Eine hervorragende Bedeutung kommt der altslavischen Uebersetzung endlich aus dem Grunde zu, weil sie den in der Oxforders Handschrift fehlenden Anfang der Chronik des Malalas, von welchem auch in der Pariser Handschrift n. 1336 sich nur einige Excerpte erhalten haben, wie es scheint, in ziemlicher Vollständigkeit überliefert. Die Anfangsworte der genannten Excerpte (Cramer Anekd. Paris. II p. 231) stimmen vollkommen mit denen des altslavischen Textes überein, dessen erstes Capitel die Ueberschrift führt: περὶ τοῦ μέτρου τοῦ Ἀδὰμ τοῦ πρώτου ἀνθρώπου καὶ περὶ τοῦ οὐματος αὐτοῦ.

Auch in den Pariser Excerpten aber fehlt der nur in der altslavischen Version erhaltene Prolog des Malalas, welcher folgendermassen lautet (Obolenski p. XVII): πάντα καλὸν ἴγοῦμαι συντό-

; διεξέχεσθαι ἔκαστον περάλαιον τῶν ἴστοριῶν, αἱ ὑπὸ¹⁾ τοῦς τοῦ χρονογράφου καὶ ὑπὸ Ἀφρικανοῦ καὶ Εὐσεβίου Παμφίλου καὶ Πανσανίου καὶ Λιδύμου καὶ Θεοφίλου καὶ ἡματος καὶ Λιωδώρου καὶ Δομίνου καὶ Εὐσταθίου καὶ τῶν ἄλλων πολυπραγμονησάντων χρονογράφων καὶ ἴστορων καὶ ποιητῶν [θεοήλωνται καὶ] διηγεῖσθαι καὶ ἐμοὶ[?] τὰ θῶς γεγενημένα¹⁾ ἐν τῷ μέρει καὶ ἐν τοῖς χρόνοις τῶν βασιλεῶν [καὶ] εἰς τὰ ὅτα μου εἰσελθόντα, λέγω δὴ, ἀπὸ τῆς εἰσίας τοῦ Ζήνωνος καὶ τῶν μετ' αὐτὸν βασιλευσάντων κτλ.

Die zuletzt von Mommsen (a. a. O. p. 381) ausgesprochene Annahme, dass Malalas seine Chronik mit der Regierungszeit Justiniens geschlossen habe, wird durch die eigenen Worte Malalas, der sich einen Zeitgenossen des Zeno († 491) und dessen Nachfolgern, also des Anastasius I., Justinus I. und Julianus I. nennt, außer allen Zweifel gesetzt.

Würzburg.

HERMAN HAUPT.

ZUM ALTSЛАVISCHEN MALALAS.

Auf die Wichtigkeit der slavischen Uebersetzung des Malalas von mir bereits im Archiv für slav. Philologie (B. II S. 4—19) gewiesen. Prof. Mommsen, dem meine Notiz nicht entgangen, bemühte sich leider vergebens die Moskauer Handschrift nach in zu bekommen; sie befand sich zufällig in den Händen eines Warsburger Akademikers. Es blieb nichts übrig, als die bei Obojski und Andr. Popoff (dessen Werk Herr Herm. Haupt leider nicht gekannt hat, als er die vorhergehende Notiz schrieb) vorhandenen Bruchstücke zu prüfen; das that auch Dr. de Boor, whom ich dabei an die Hand ging. Es hat sich schon für de Boor herausgestellt, dass die slavische Uebersetzung allerdings zur Herstellung eines besseren griechischen Textes gute Dienste leisten wird, doch ist dieselbe andererseits auch im Vergleich zum edierten griechischen Text sehr lückenhaft, d. h. es fehlen in der Uebersetzung ganze Stücke des griechischen Textes.

1) Vielleicht ursprünglich τὰ ἐπ’ ἐμοῦ ἀληθῶς γεγενημένα.

Es ist eben in diesem slavischen Texte nicht Malalas übersetzt, sondern ein aus ihm gemachter Auszug, der wiederum viele Interpolationen aus dem Bibeltext und Georgios Hamartolos aufweist. In welchem Verhältniss der slavische Text der Moskauer Archivhandschrift zu dem griechischen Bonner Text steht, das kann man jetzt im allgemeinen aus der Uebersicht entnehmen, welche der Akademiker Sreznevskij im 34. Band der russischen Memoiren (Zapiski) der kais. Akademie der Wiss. zu St. Petersburg gegeben hat. Freilich aus seiner Zusammenstellung ersieht man nur im allgemeinen, was in der slavischen Uebersetzung im Vergleiche zum griechischen Text der Bonner Ausgabe fehlt; diese Lücken hat in der Handschrift selbst für den Fürsten Obolenski der damalige Beamte des Archivs, jetzt Bibliotheksdirector im Moskauer Rumjanzoff'schen Museum, Herr Wiktoroff, verzeichnet. Dagegen die viel wichtigere Frage, in wie weit das wirklich Uebersetzte von dem griechischen Texte der Bonner Ausgabe abweicht, diese Frage wird vom Akademiker Sreznevskij fast gar nicht berührt. Und doch hat wiederum in der Handschrift selbst derselbe Herr Wiktoroff alle die Stellen, wo die slavische Uebersetzung des Malalas durch Einschiebel aus Georgios Hamartolos unterbrochen wird, genau verzeichnet. Warum der russische Akademiker nicht auch diese Stellen mitgetheilt hat, das bleibt unbegreiflich; wichtig ist jedoch seine Bemerkung, die wir freilich nur auf Treu und Glauben nehmen müssen, dass die aus Georgios Hamartolos stammenden Interpolationen des Malalastextes schon einer fertigen slavischen Uebersetzung entnommen sind. Daraus ergibt sich für mich der Schluss, dass wir es in der Moskauer Archivhandschrift überhaupt mit einer slavischen Compilation zu thun haben, deren einen Bestandtheil wahrscheinlich einstmal auch in slavischer Uebersetzung vorhanden gewesener reiner Malalastext bildete. Das bestätigt auch jene Synodalhandschrift Nr. 280, welche den sogenannten „Hellenischen Chronisten“ enthält, d. h. eine compilatorische Weltchronik, deren einen Bestandtheil gleichfalls der Text des Malalas bildet. Der in diesem Codex enthaltene Malalastext stimmt im ganzen mit dem der Moskauer Archivhandschrift überein; doch gibt er auch stellenweise etwas, was in der Archivhandschrift nicht vorkommt. Das ist der sicherste Beweis, dass in beiden Compilations eine dritte Quelle, d. h. eben eine slavische Uebersetzung des Malalas, vorausgesetzt werden darf. Für einen also, der die slavische Ueber-

- für die Krilik des griechischen Textes benutzen will — Vertreter der classischen Philologie in Russland hätten gzt diesen Dienst leisten sollen — ist es nach meiner Überzeugung unentbehrlich beide Handschriften (nämlich Archivhandschrift und die Moskauer Synodalhandschrift) zu Rathe zu ziehen.
- Alexander den Großen bezügliche wird nächstens vom Antiker und Professor A. Wesselofsky herausgegeben werden; man wird sich wenigstens über diesen Theil sicherer urtheilen können.

Berlin.

V. JAGIĆ.

DE IAMBIS ET TROCHAEIS TERENTII.

Linguae Latinae vocabula, si praeterimus tempora vetustiora, accentum habent ex natura paenultimae: itaque poetae Graecos versus imitantes syllabarum naturam cum curarent, accentum neglecebant — quod qui prorsus negent atque accentus rationem poetas secutos esse contendant, eos Corssenus in libro de vocalium natura refutavit — neque tamen illi prorsus neglecebant neque antiquitus neglegere consuerant.

Huius rei haud inscii fuerunt ii, qui scenicorum arti cognoscendae studuerunt, tamen qui Plautinas fabulas perscrutati sunt viri doctissimi, summis difficultibus impediebantur: perscrutandus est Terentius, et quia artem exhibet simpliciorem et moderatiorem, et quia certiores sunt versuum scripturae.

Iam cum ex paenultimae natura accentus pendeat, voces bisyllabae imprimis observandae sunt: reponimus autem metra difficiliora, reponimus in senariis ea vocabula, quae elisione cum sequentibus iuncta sunt, quo certius usum perspiciamus. Qua in re maxime laudo Brugmanum qui, quemadmodum in iambico senario Romani veteres verborum accentus cum numeris consociarent, dissertatione sua Bonnae a. 1874 edita diligentissime exposuit. Tamen rem quomodo ipse tractavisset, enuntiare statui, quia de tertio pede de vique caesurae, quo tota quaestio redit, Ritschelio praevente ac tabulis suis perductus minus recte videtur iudicasse.

Est autem usus hic: ut bisyllabae priore brevi in omnibus senarii sedibus collocentur, bisyllabae priore longa non nisi certis. Excludi eas a sexto iambo constat: addendum est ne secundum quidem iambum neque quartum expleri eiusmodi vocabulo.

Sunt quidem versus, qui discrepare videntur. Haeremus enim in praepositionibus *inter praeter propter*: sed scimus *inter nos* unius vocabuli instar esse. Quo fit ut expediantur hi versus: Eun. 872. Heaut. 53. Phorm. 431. 621, item Phorm. 639. Hec. 93. Ad. 392 (*inter vos*), Heaut. 472. Hec. 511. Ad. 828 (*inter se*),

orm. 927 (*propter vos*). Etiam cum pronomine *is* coauerunt, de habemus *interea praeterea propterea*: hoc excusari Hec. 178 ter *eas*) infra videbimus. Immo cum monosyllabis quoque quicdam coalescunt, ut sint paene loco adverbiorum. Habemus *inter quam* Andr. 753. Heaut. 60, *praeter spem* Ad. 815; horum nullum est *erga me* Hec. 489.

Haeremus porro in pronominibus *ipse* (Heaut. 266) *ille* (467. orm. 923) *iste* (Hec. 114) et in adiectivo *omnis* (Hec. 194, Ad. 4) neque vero diu tenemur: haec enim pro pyrrhichiis usurpi ex ipso Terentio scimus, quippe qui dixerit Phorm. 960 *Nunc id ipsa ex aliis auditura sit Chremes* et Ad. 888, si Bentleio credimus, *Hoc verum est et ipsa re experiere propediem*, ne ex Plauto.

Quae in libris restant, partim dubia sunt, partim dudum certa. Nimirum Andr. 819 Fleckeisenus recte sic edidit *me nolo* *nolo me*. Andr. 221 *olim hinc* et Eun. 67 *ea una* Bentleius *rexit ex olim et una*. In Phormione *inquit v.* 667 Bentleius, 911 Fleckeisenus recte collocaverunt. Ib. 985 *enim vero dum non esset, nisi poeta 555 et Ad. 201 verum enim dixisset. bius erat Hec. v. 186 quem iterum Bentleius castigavit, cum ipsit Dixere causam nescio quam.*

Iam quaeritur, utrum haec casu fiant an ratione. Casu fieri credendum est, cum etiam bisyllabae priore brevi secundum artum sextum iambos explere malint quam primum et quintum: si iam tertium, nisi de hoc minus apertum esset iudicium. Bentleius enim bisyllaba voce iambum expleri praeter primos et ultimos *is esse* negabat: itaque ei huiusmodi versus veniae vel excusationis aut correcturae indigere videbantur. Sic excusavit Eun. 6 *paulum* et 889 *pater* enclitico *quid, credes* in versu trochaico 0 interrogations, notavit 832 *lupo*, mutavit 793 *mihi*, 940 *salus*, Andr. 745 *forum*. Attamen quod in tertia sede raro invenimus syllabam, hoc sit, quod caesura plerumque illa sedes dirimitur. opterea haud assentimur cum aliis tum Brugmano, qui paucitate orum commotus ex illa sede omnino expellendas eiusmodi voces se censuit. Immo tuendae videntur et iambicae Andr. 442 *eam*, 7 *erae*, 745 *forum*, 774 *dabit*, 783 *Chremes*, 801 *Crito*, Eun. 97 *u*, 160 *amas*, 501 *Chremes*, 832 *lupo*, 940 *salus*, Heaut. 64 *si*, 852 et 921 *apud*, Phorm. 134 *erit*, Hec. 701 *miser*, Ad. 82 *pas*, 470 *amor* et spondiacae Andr. 540 *gnatam (tuam)*, Eun. 190

Thais, 418 *vostram*, 856 *paulum*, Heaut. 26 *omnes*, 429 *gnato*, Phorm. 609 *noster*, 637 *aequi*, Hec. 177 *primos*, Ad. 131 *ambos*, 833 *adsert*. Quid igitur de sententia eorum iudicandum est, qui putant, ut accentus a numero discrepent, fieri versuum exitu, ut cum numeris congruant, fieri caesura? Hanc porro quis credit esse caesurae vim ac naturam, ut pedes vicinos bisyllabo spondiaco expleri non patiatur, ut iambica magis admet? Egregie ipse Brugmanus in fine dissertationis suae '*Minime is sum*' inquit 'qui negem caesuris semiquinaria et semiseptenaria poetas ut accentus cum numeris consociarent studentes aliquantum sublevatos esse, sed his solis non omnia quae observavimus efficiuntur . . . quomodo igitur caesuris hoc discrimin inter spondiacas et iambicas voces explicari potest?' Tota enimvero quaestio non ea est, quomodo numeri cum accentu consocientur, sed qui fiat ut a paribus sedibus prorsus excludantur voces spondiacae.

Ratione autem haec fieri constabit, si rationem invenerimus talem, quae et ad metra difficiliora canticorum et ad vocabula elisione iuncta et ad vocabula plus duarum syllabarum adhiberi possit. Coniecturam facimus: dipodias Graecorum esse quodammodo a Terentio observatas, nimirum syllabam longam quae accentum ferat, quoad fieri possit, esse evitatam in priore thesi dipodiae trochaiae sive in altera dipodiae iambicae.

Iambici septenarii et octonarii, item trochaici legi parent, nisi quod septenarii trochaici primus pes suum sibi quaerit iudicium. Praetermitto autem ea de quibus supra iudicatum est: *inter nos* (Hec. 207. 533. Ad. 271), *inter eos* (Eun. 734), *inter eas* (Hec. 305. 313. 479), *praeter spem* (Heaut. 664. Phorm. 239. 246. 251. 1048), *propter me* (Hec. 833), *erga te* (Hec. 389), *ipse* (Andr. 202. 359), *iste* (Eun. 246).

Quaestio est habenda de his quatuor locis: Andr. 490 *opus factio esset*, quo rectius apud Fleckeisenum legimus *factio esset opus*. Deinde Hec. 452 iam ante Bentleium librarius quidam aggressus est qui in Bembino mutavit *causam quam*, aggressus est Bentleius qui proposuit *causae quid*. In eadem fabula perperam legitur (289) *factae essent multo*, at est versus turbatus, quem non ausim corriger. In Adelphiis denique nescio an pro *ecquid ego* (877) scriendum sit *ego ecquid*.

Iam dicam de initio septenarii trochaici. Is versus nonnunquam oritur a spondeo tali ut ictum accentus sequatur: est enim

s certo traditum Andr. 841 *Et nescio*, Eun. 1093 *Nil praeter*, ut. 320 et 1045 *Enim vero*, Phorm. 879 *Haud multo*, 1036 *in vero*, 1054 *Pol vero*, Hec. 477 *Sed quando*, Ad. 865 *Sibi sit*. Num igitur mutatione opus est? Minime, immo excusatione. enim hoc initium versus, quod aliquanto facilius illud vitium tur quam medius aut extremus versus, quia plena vox et ictus clementia satis valent ad duritatem vincendam: cuius rei similis elisione longarum syllabarum, quam in primo hexametri dactylo diligentissimi versuum scriptores admiserunt.

Forsitan mihi obiecerit quispiam: quid est quo discrepant bica a spondiacis, ut illorum syllaba prior turbet dipodium, bicorum non turbet? Qua in re gaudeo mihi convenire cum gmano qui in fine dissertationis suae iambica ceteris leviora docet: ita fieri ut accentum et numerorum discrepantia non me male ad aures accidat atque in spondiacis. Gravior scilicet ac multo minus latet syllaba longa accentu elata quam syllaba brevis.

Nunc est dicendum de vocabulis elisione iunctis. Elisione esse fit in arsi finales syllabae debilitantur atque obscurantur, cum us in sequentem vocem transeat. Nihil igitur obstat, quominus syllabus priore longa in secundam quartam sextam sedem int: exitus autem versuum ne hanc quidem licentiam admittunt. ne sic olim virtutem Terentii laudavit Bentleius: synaloephas in data opera consecutatum esse, quo syllabae ultimae liquecerent descerentque cum sequentibus eoque vetiti ac vitiosi in ultimis is artificiose effugerentur.

Ad vocabula polysyllaba antequam transeamus, iudicandum est de pronominibus in e demonstrativum exeuntibus, quae inspomema fuisse a Corsseno didicimus, istuc, illicet cet. dico. ne ubi priorem dipodiae trochaeum efficiunt, minime metrum habant, quoniam prior syllaba ictu illo graviore dipodiae multo nostra accentum vocabuli tollitur.

Voces denique trium aut plurium syllabarum, quarum antemultima est brevis, raro in ictum exeunt, quod infra spectatus: eae autem quae sive natura sive collocatione in molossum sinunt, nisi ictus cum accentu convenit, sic in versu positae currunt, ut ictus signum ex instituto Bentlei in ultimam incidat, quae in creticum — ut in antepaenultimam. Sic ille vir ximus significatione sua plus significavit quam ipse voluit aut

se velle professus est. Haec enim sunt verba eius in extremo schediasmate Terentiano *'In verbo trisyllabo duos ictus recipiente, si id dipodium trochaicam inchoat, media erit ex arte brevis'*. Acu sane rem tetigit atque concinnius quam cum demonstraret se accentus, quia in paribus locis minus plerumque ictus elevarentur et ferirentur quam in imparibus, idcirco more Graecorum maluisse omittere.

Nonnunquam vocabulum in iambum exiens in tertium iambum desinit aut in quintum aut septimum, saepius in canticis, rarissimo in diverbio (Eun. 901 *Pythias*, Ad. 233 *refrigerit*, 840 *ceterum*), quod iam in bisyllabis vidimus.

At illud alterum, ut vocabulum in spondeum exiens in iambum secundum aut quartum aut sextum ut taceam de octavo desinat, omnino negaverim fieri, nisi essent duo versus satis difficiles. Nam Heaut. 290 non *prolixus* scribi oportere, sed rectius Fleck-eisenum edidisse *prolixus et sententia docet*: ab eodem v. 572 *concedas* et v. 589 *extrudis* recte collocata videntur. Neque minus in promptu est Andr. 767 post *animadvertisendum* interiectionem inserere et Hec. 506, si *paululum* quod in Bembino legitur tue-
mur, sic scribere *accessit vobis paululum*. In Phormione autem v. 515 *Obtundes* et v. 867 *Suspenso* eo excusantur, quod de in-eunte trochaico septenario demonstravimus. Sed v. 619 *temptarem* et Hec. 623 *edepol sum iratus* Bentleio quod expectares displicue-
runt, neque tamen posterioribus placuit quod ipse dedit *temptarem prius et iratus edepol sum*.

Eadem fere res est cum vox antepaenultima brevi ut *pollicitus, faciendum* in posteriorem dipodiae trochaicae ictum exit: atque *pollicitus* eo excusabimus quod inter syllabam *li* quae accentum fert et ictum sequentem (*tus*) syllaba brevis *ci* interposita est, *faciendum* non excusabimus, quoniam accentum qui est in syllaba longa ictus subsequitur. Dubium autem est illud *faciendum* Hec. 609, quem versum iambicum fecit Umpfenbachius, trochaicum Conradtius (Die metr. Composition der Com. des Terenz, p. 185). At legitur in Hecyra quae fabula maxime corrupta videtur, v. 488 *vehementer desidero*, quod iis qui nostras rationes probant excusandum aut corrigendum relinquimus. Neque enim Brugmanus nobis persuadet *vehementer* eo excusari, quod una non plures voces in versu sequantur.

Rem credo haud reddidi difficiliorem, nam satis multos versus

ab aliis temptatos tutati sumus ac tutari possumus, paucissimos
ipsi temptavimus: immo dubitari amplius vix potest quin Terentius
dipodiae legem ita servaverit, ut syllabam re vera longam paenul-
timam — quippe, quae graviorem haberet accentum — a priore
dipodiae trochaicae thesi excluderet, ne supra ultimam elata me-
trum turbaret, in posteriore non veritus sit admittere, cum vocis
accentum metro adversantem dipodiae insequentis ictus sua vi su-
peraret ac tolleret. Quae res neque nova est neque adeo obscura,
tamen paulo post Terentii tempora nescio quo modo obscurata
neque deinde Varroni neque Horatio neque Quintiliano neque
Terentiano Mauro perspecta: at Bentleius eam perspexit et illu-
stravit.

Berlin.

J. DRAHEIM.

ZUR KRITIK AMMIANS.

Auch nachdem die Auffindung der Ueberreste des Hersfelder Ammian und Nissens¹⁾ Auseinandersetzung über dessen Stellung zu den übrigen Handschriften und den Ausgaben die hinsichtlich des kritischen Fundaments bestehenden Fragen erledigt hat, wird es immer noch erwünscht sein für Nissens Urtheil (p. 29) über die größeren Zusätze des Gelenius: *si unus vel plures versus in Vaticano praetermissi a Gelenio additi sunt, codici debentur*, eine inschriftliche Bestätigung zu erhalten.

Ammian 27, 3, 3 berichtet von der Verwaltung Roms durch Symmachus, den Vater des Redners: *quo instante urbs sacratissima otio copiisque solito abundantius fruebatur [et ambitioso ponte exultat atque firmissimo, quem] condidit ipse et magna civium laetitia dedicavit*. Sowohl die Erklärer Ammians z. d. St. wie die Topographen²⁾ haben diesen Bericht auf den *pons Gratiani* bezogen, den heutigen Ponte S. Bartolomeo, der die Tiberinsel mit dem Janiculum verbindet. Dass dieser, nach der noch erhaltenen und den Namen feststellenden Inschrift, erst im J. 370³⁾ vollendet worden ist, auch seinen Namen nicht vor der Ernennung Gratians zum Augustus im J. 367 hat erhalten können, während Symmachus die Stadtpräfetur vom Frühjahr 364 bis spätestens Anfang 366 verwaltet hat⁴⁾), brachte man in Uebereinstimmung durch die Annahme, dass die Brücke erst nach Symmachus Rücktritt benannt

1) *Ammiani Marcellini fragmenta Marburgensia*. Berlin 1870.

2) U. A. Becker S. 699.

3) C. I. L. VI 1175, wo Z. 7 TRIB · POT · III zu lesen ist. Die Daten sind nicht congruent, lassen aber nur die Wahl zwischen 369 und 370 (vgl. Staatsrecht 2, 762).

4) Nach den Adressen der kaiserlichen Rescripte hat Symmachus das Amt angetreten zwischen 8. und 22. Apr. 364. Die letzte an ihn erlassene Verordnung ist vom 20. Dec. 365; nicht lange darauf muss er zurückgetreten sein.

nd eingeweiht worden sei. — Nun ist aber vor kurzem in Rom unter Ponte San Sisto die folgende Inschrift zum Vorschein gekommen¹⁾: *imp. Caesari d(omo) n(ostro) Fl(avio) Valenti ma(tino) p(io) f(elici) victori ac triumfatori semper Aug(usto) s(e)atus p(ropus) q(uo) R(omanus) ob providentiam, quae illi semper am inclito fratre communis est, instituti ex utilitate urbis aeternae Valentiniani pontis atq(ue) perfecti: dedicandi operis honore delato idicio princip(um) maximor(um) L. Aur(elio) Avianio Symmacho (tro) c(lariesimo) ex praefectis ubi. Ohne Zweifel entsprach diesem Stein ein zweiter zu Ehren Valentinians, des Herrschers im Westen und desjenigen, von dem die Brücke den Namen trägt. Jetzt sind die Inschriften entweder im J. 366 oder in der ersten Hälfte des J. 367, nach Symmachus Rücktritt von der Präfeturnd vor Gratians Ausrufung zum Augustus im Sommer des J. 367. Ammians Worte erhalten nun zum ersten Mal ihr volles Licht: Symmachus hat den Bau während seiner Amtsführung wenigstens im grössten Theil ausgeführt und bald nach seinem Rücktritt ihn besonderem Auftrag des Kaisers eingeweiht. Die Echtheit der beiden in Klammern eingeschlossenen nur durch Gelenius aufbewahrten Worte Ammians wird durch diese inschriftliche Bestätigung ber jeden Zweifel erhoben.*

Auch für die so verwickelte Geschichte der römischen Brücken steht hierdurch ein neues und wichtiges Datum gewonnen. Dass unter Sisto in alter Zeit *pons Aurelius* geheißen hat, ist bisher emlich allgemein angenommen worden und kann ja auch mit der zu gefundenen Inschrift bestehen, wenn man die Anlage als bloßen Umbau einer älteren Brücke betrachtet; doch sind die Argumente für die recipierte Identification nicht zwingend²⁾. Einen *pons Valentini*

1) Fiorelli *notizie degli scavi* 1878 p. 344; Lanciani *bull. archeologico munale* 1878 p. 245.

2) Wenn, wie es den Anschein hat, das mittelalterliche Verzeichniss der mischen Brücken sie der Hauptsache nach in ihrer Folge von Ponte Molle aussabwärts aufführt, so muss der *pons Antonini* den Ponte Sisto bezeichnen, er alsdann in diesem Verzeichniss noch einmal am Schluss als *pons Valentini* aufgeführt wäre, möglicher Weise auf Grund unserer zur Zeit der Entfernung jenes Verzeichnisses vielleicht noch am ursprünglichen Platz sichtbaren Inschrift. Dass der *pons felicis Gratiani* auf Grund der noch vorhandenen Inschrift in dies Verzeichniss eingetragen worden ist, ist sehr wahrscheinlich. Aber mag mit der Bezeichnung *pons Antonini* auch von dem Urheber dieser Beschreibung Ponte Sisto gemeint sein, so folgt daraus noch

niani erwähnen die antiken Quellen nicht, wohl aber das Verzeichniss der Stadtbrücken, welches die mittelalterliche *graphia urbis* und die *mirabilia* geben¹⁾. Becker²⁾ und Preller³⁾ haben diese Bezeichnung für den späteren Namen desselben Ponte Sisto erklärt, während Jordan⁴⁾ darin die Brücke am Aventin sieht; und die erstere Annahme hat, obwohl sie auf ein ganz nichtiges Argument gestützt ist⁵⁾, dennoch zufällig das Richtige getroffen. Wichtiger aber als diese Einzelheiten ist die Feststellung der überraschenden Thatsache, dass in der Hauptstadt des Westens zwischen 366 und 380 gewiss zwei, wahrscheinlich drei⁶⁾ grosse Brücken erbaut worden sind; es ist das ein Zug aus dem Regiment Valentinians I., der den grosartigen Uferbefestigungen und der Reform des verfallenen Municipalwesens sich angemessen an die Seite stellt. — Indess die weiteren topographischen Consequenzen aus der neuen Entdeckung zu ziehen wird Jordan nicht unterlassen; mir kam es nur darauf an den Zusammenhang derselben mit der Kritik Ammians darzulegen.

Keineswegs, dass dieser Name antik ist und noch weniger, dass er dem *pons Aurelius* der älteren Liste entspricht.

1) Alle Nachweisungen findet man bei Jordan Topogr. 1, 192. *Pons Valentiniani* heisst er in der *graphia*, *Pons Valentinianus* in den Mirabilien — die Analogie des inschriftlich festgestellten *pons Gratiani* spricht für die erstere Form.

2) Topographie S. 701. 3) Regionen S. 245.

4) Topographie 2, 196.

5) Die noch vorhandene Inschrift C. I. L. VI 1176, auf die sich Becker beruft, befindet sich keineswegs an Ponte S. Sisto, sondern an Ponte S. Bartolomeo.

6) Wenn Symmachus der Sohn als Stadtpräfect (rel. 25. 26; ep. 5, 76 = vgl. laud. Grat. 8), also in den J. 384—386 die Abnahme des *pons novus* und die daran sich knüpfende Rechnungslegung erörtert, so wird auch dies jetzt auf den *pons Gratiani* bezogen. Allerdings sind diese Verhandlungen bereits unter Symmachus beiden Amtsvorgängern geführt worden; aber die Wendung rel. 26: (*operis*) *stabilitatem, sicuti assertum est, hiems tertia non resolvit* führt doch darauf, dass der fragliche Bau erst um 380 oder noch später beendigt worden ist, was für die Brücke, die Gratians Namen trägt, wenig passt. Vielleicht ist hier vielmehr der *pons Theodosii* gemeint, wosfern derselbe von dem 379 zur Regierung gelangenden ersten Theodosius seinen Namen trägt.

Berlin.

TH. MommSEN.

DIE HYGINISCHE LAGERBESCHREIBUNG.

Dass die unter dem Namen Hygins überlieferte und in den Abschriften des Cod. Arcerianus wunderlich genug '*de munitionibus castrorum*'¹⁾ betitelte Schrift nicht nur am Anfang und am Ende, sondern auch in der Mitte Lücken hat, erkannte schon der treffliche R. H. Schele (vgl. dessen Prolegg. zu unserer Schrift im thes. Graevii X p. 1009). Da wo der Verfasser nach den einleitenden allgemeinen Vorschriften dazu übergeht, dem Lernenden ein Musterlager für drei Legionen zu entwerfen, heisst es: '*Semper numeris acceptis retenturam*'²⁾ *computare debemus, ut sciamus, quot hemistrigia in retentura nascantur*'. Indess bricht die Berechnung ab, ehe dieses Resultat erreicht wird.

Ferner fehlt jede Auskunft darüber, in welchen Theil des Lagers die fünf *alae quingenariae* gelangen. Dass sie in der Prätentur nicht mehr unterkommen, ersieht man aus c. 32 und den folgenden. Dass von ihnen die Rede gewesen ist, zeigt die Bezeichnung der *alae miliariae* in c. 34 mit den Worten: '*nunc . . . numerum equitum alarium, qui sunt reliqui, computemus*'. Zwar kann man aus c. 23 schliessen, dass sie in das Mittelstück des Lagers kommen, denn es heisst dort: '*ad monebimus itaque, quis ubi (sic) tendere debeat. Lateribus praetorii* (d. h. im Mittelstück)

1) Der wahre Titel der Schrift lautete wohl '*de compositione et munitione castrorum aestivalium*'. Denn c. 45 heisst es: '*in quantum potui . . . in brevi omnes autores sum persecutus et quicquid circa compositionem castrorum aestivalium instituerunt . . . declaravi*'. Bald darauf in c. 48 steht: '*nunc munitionem castrorum . . . breviter perseramus*'. Dass damit das Büchlein schloss, ist ausdrücklich c. 22 ausgesprochen: '*prasterea munitionem castrorum . . . breviter in parte ima exponam*'.

2) Der Arcerianus bietet *numeros acceptis prætentura*. Schele liess *prætenturam* stehen; erst Lange fand das richtige *retenturam*. Vielleicht ist *pr* Ueberrest von *primum*, was man dem Inhalte nach entbeht.

. . . . *alae miliariae vel quingenariae, si pedatura permiserit*'. Doch warum das so sein muss, darüber fehlt leider die Auskunft. Schele hat hier gewiss das Richtige getroffen, wenn er (Graevii thes. X l. l.) die Schuld davon nicht dem Schriftsteller, sondern dem übelen Zustande der Quelle des Arcerianus zuschreibt. Die Herausgeber hätten daher schon längst die Lücke auch im Druck bemerkbar machen sollen; die Stelle dazu bietet sich ungesucht in c. 31 vor den Worten: '*nunc latus praetorii componamus*' dar, weil gerade da die Berechnung der Retentur abbricht.

Im Folgenden wird nun zum ersten Mal der, wie ich hoffe, nicht vergebliche Versuch unternommen, diese Lücke aus dem sonstigen Inhalt der Schrift zu ergänzen und damit ein besseres Verständniß derselben herbeizuführen. Ich beginne mit einigen orientirenden Vorbemerkungen.

Das Lager muss die Form eines Rechtecks haben (*castra tertia* c. 21). Als Beispiel dafür wird eine Breite von 1600 zu einer Länge von 2400 Fuß angegeben, also ein Verhältniss von 2 : 3. Dieses Verhältniss zwischen Breite und Länge ist in der inneren Einrichtung des Lagers begründet.

Dasselbe zerfällt von vorn nach hinten in drei Theile. In dem mittleren lagert der Feldherr in seinem Zelte (*prætorium*) und rechts und links daneben (*latera prætorii*) seine Garden; vorn in der Prätentur haben die Reitergeschwader ihre eigentliche Stelle; hinten in der Retentur campiren zu beiden Seiten des Quæstoriums die nur in Cohortenform existirenden Truppen der Provinzialen¹⁾, sowie die Contingente ohne römische Organisation (*nationes*).

Es wäre ein arger Misgriff des Metators, diese Ordnung ohne Noth umzustoszen und etwa *alae* nach hinten und Fußvolk der Retentur nach vorn zu legen. Nur wenn keine berittenen Cohorten vorhanden sein sollten, legt man *alae quingenariae* auch nach hinten '*ut retentura equitatum habeat*' (c. 46).

Jeder Theil ist von dem andern durch eine breite Straße geschieden. Prätorium und Prätentur trennt die *via principalis* von 60, Prätorium und Retentur die *via quintana* von 40, höchstens 50 Fuß (c. 14 und 17).

1) Der Fußsoldat schlechtweg heißt c. 25 *miles provincialis*; die Legionen c. 2 '*militiae provinciales fidelissimæ*'. Denn so ist wohl zu schreiben. Cf. Veget. p. 123, 8, wo die Reiterei *haec pars militias* genannt wird; ausserdem aber steht im Arcerianus '*militiae*'.

Die Truppen werden gleichmässig auf beiden Seiten vertheilt c. 8 und namentlich c. 31). Daher berechnet der Gromatikus immer nur die Hälfte, also eine Seite des Lagers (Schele l. l. n. 1010), daher auch die genaue Anweisung in unserer Schrift, wenn die Truppen nicht zu gleichen Hälften vorhanden sind (man gl. c. 7 u. 8); daher ist auch als Musterbeispiel nicht ein Lager *on zwei*, sondern von *drei Legionen* gewählt.

Linke und rechte Seite des Lagers werden aber nur im vorderen Drittel, der Prätentur, durch die 60 Fuß breite *via praetoria* getrennt, die anderen beiden Theile haben dort das Prætorium und *as Quæstorium*¹⁾.

In dieser Eintheilung des Lagers ist das Verhältniss zwischen *Ange* und Breite von 3 : 2 klar vorgezeichnet.

Aber auch die Anteile jeder Truppe erhalten die Form des echtecks. Und zwar liegt im Mittel- und Hintertheil die lange Seite senkrecht zur *via principalis* parallel dem Prætorium und Quæstorium, im Vordertheil dagegen der *via principalis* parallel und senkrecht zur *via praetoria*. Der Gromatiker sollte demgemäß schnisch richtig nur in dem Mittel- und Hintertheil von Strigen und Hemistrigien, im Vordertheil dagegen nur von *scamna* sprechen über diesen Unterschied vgl. Langes Commentar zu unserer Schrift n. 107); doch führen diesen Namen nur die beiden ersten an der *via principalis* liegenden und für die Legaten und Tribunen bestimmten Abschnitte der Prätentur.

Die Legionscohorten finden mit Ausnahme der ersten jeder Region innerhalb dieser drei Theile das Lagers keine Stelle. Sie umpiren am Wall entlang (c. 2), rings um das eben entwickelte Innere des Lagers, von diesem durch die 30, höchstens 40 Fuß breite Commissstrasse (*via singularis* c. 30), von dem Wall durch ein Intervallum von 60 Fuß getrennt (c. 14)²⁾. Das geschah

1) Uebrigens werden diese drei grossen Straßen bei der Berechnung des Lusterlagers völlig ausser Acht gelassen und einfach eingeschoben, wodurch natürlich auch Prætorium und Quæstorium, die in der Verlängerung der *via praetoria* liegen, 60 Fuß breiter werden. So erklärt sich die Differenz zwischen c. 9 und 33, womit ich übrigens die Lessart der letzteren Stelle noch nicht als richtig bezeichnen will.

2) War dem Verfasser der Name *intervallum* wirklich geläufig? Warum heißt es dann (c. 14): 'et idoo a quibusdam intervallum cognominatum'? Isante er den Raum vielleicht *opus*? Wenigstens heißt es vorher: 'opus sedum LX, quod est inter vallum et legiones' etc.

wohl nicht allein ihrer Zuverlässigkeit wegen (c. 42), sondern hauptsächlich, weil sie den Wachdienst besorgen mussten (Schele l. l. p. 1012).

Ausgenommen also sind die ersten Cohorten und die stets an diese sich anschließenden *vexillarii legionis*. Im Lager von zwei Legionen, welches wir wohl als das reguläre ansetzen dürfen, hatten die beiden ersten Cohorten sammt den *vexillarii* im Mittelstück (c. 23) bei den Garden ihren Platz, aber dicht an der *via sagularis* (c. 3), um den übrigen Cohorten möglichst nahe zu sein, sodass mitunter zwischen den Garden und den Vexillariern der Legionen noch Platz blieb für einige *alae equitum*. Vgl. c. 23: '*Lateribus praetorii . . . alae miliariae vel quingenariae, si pedatura permiserit*'. War das Heer größer, so konnten zwei erste Cohorten noch im Vordertheil unmittelbar an der *porta praetoria* ebenfalls an der *via sagularis* entlang untergebracht werden (c. 3); zwei weitere fanden in der Retentur hinter den zwei zuerst genannten des Mittelstücks eine ähnliche Stelle (c. 17).

Nach dieser Auseinandersetzung kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dass das hyginische Lager mindestens zwei Legionen enthalten musste, denn sonst hört jede Theilung in eine rechte und linke Hälfte auf, und höchstens sechs Legionen fassen konnte, denn weitere Plätze für erste Cohorten als die genannten gibt es nicht.

Hatte man eine ungleiche Zahl von Legionen, also drei oder fünf, so musste der Platz gegenüber der einzelnen ersten Cohorte mit anderen Legionscohorten am besten wohl derselben Legion ausgefüllt werden¹⁾). Dazu waren drei Cohorten erforderlich, denn die erste Cohorte beanspruchte den doppelten (c. 3), die *vexillarii* dahinter den Raum einer gewöhnlichen Legionscohorde (c. 5).

Demnach campiren im Lager von drei Legionen nur 24 (c. 44), in dem von fünf Legionen nur 42 Legionscohorten am Wall²⁾.

Abgesehen von den eben erwähnten Ausnahmen kann man

1) Das ergibt sich schon daraus, dass die Truppen zu gleichen Theilen lagern müssen. Die Stelle, wo der Schriftsteller darüber Anweisung giebt (c. 3 Ende) ist leider kritisch unsicher.

2) Eine weitere Ausnahme wird noch c. 4 angedeutet: '*si strictior fuerit pedatura*', kann auch eine Legionscohorde in den inneren Lagerraum kommen; doch ist der Fall unklar, da die Stelle corrupt ist.

in der That sagen, dass die Legionen ihre *supplementa* wie einer lebendigen Mauer umschließen (c. 2).

Jeder Fußsoldat nun bekommt auf eine Tiefe von 30 Fuß ein Fuß Länge für sich und $\frac{1}{3}$ Fuß Zuschuss zur Aufspannung des Zeltes (*incrementum tensuræ*), der Reiter auf die gleiche Tiefe $2 + \frac{1}{3}$ Fuß (c. 25).

Man kann sich somit das Lager in lauter Streifen von 30 Fuß heilt denken und diese als das Grundmafs des hyginischen Lagers sehen. In der That rechnet unser Gromatiker auch nach diesen weisen oder Hemistrigien¹). Die Länge derselben ist verchieden. In dem Mittelstück des hyginischen Musterlagers sind 720 (c. 9 u. 32), in der Prätentur 600 (c. 34) in der Reetur 480 Fuß lang (c. 36). Vgl. darüber Langes Commentar 106 oben.

Wozu der Mann die 30 Fuß Tiefe gebrauchte, lehrt c. 1: *piloni dantur pedes X, armis pedes V, iumentis pedes IX, fuit les XXIV; hoc bis: XLVIII . . . efficitur striga pedum (?) LX; iqui pedes XII, qui conversantibus spatio sufficient²*).

Die Berechnung dieser 30 Fuß auf die Mannschaften der upperkörper ist nicht immer gleichmäsig. Die Legionscohorte d ihren sechs Centurien gemäfs zu 600 Mann berechnet (c. 5), bekommt also 30 : 720 Fuß (c. 2), die erste Cohorte das Doppelte, also eigentlich Raum für 1200 Mann. Die *cohors peditata laria* wird ihren zehn Centurien entsprechend zu 1000 Mann rechnet, die *cohors ped. quingenaria* trotz ihrer sechs Centurien nur zur Hälfte der *miliaria*; ebenso ist es bei den berittenen Cohorten (c. 27)³.

1) Lange und der neueste Herausgeber der Schrift, mein Bruder Wilhelm, treiben freilich nach lateinischer Analogie *semistrigium*; doch bemerkt erster (Commentar p. 105), dass die Handschrift mehr für *hemistrigium* schreibt, wie Schele schreibt. Dass die eigentliche Form der *striga* 60 : 120, *hemistrigium* 30 : 120 ist, setze ich als bekannt voraus. Lange l. l. enze Abhandl. p. 146.

2) Aus dieser kritisch sehr unsicheren Stelle zu schlüessen, dass die Centurien der Legionscohorten immer paarweis gelagert hätten, wäre übereilt; dem Musterbeispiel erhalten die Legionscohorten die Form 90 : 240 (c. 32). Bei ist ein durchweg paarweises Lagern unmöglich. Vergleiche auch die Form 150 : 150 in cap. 2. Daher brauchte Lange in seiner sonst vortrefflichen Zeichnung die Form 30 : 720 für die *vexillarii leg.* nicht so zu perscrinieren.

3) Noch ein anderes Beispiel einer solchen Ungleichheit bietet Hygins

Die Gliederung der Legionscohorte in sechs Centurien ermöglicht es dem Gromatiker, ihr bald eine kompakte, quadratische oder dem Quadrat nahe kommende, bald eine mehr in die Länge gezogene schmale oder eine breitgezogene kurze Fläche zuzuweisen, ohne dass der Flächeninhalt sich ändert (*pede manente c. 2*). Dies geschieht, je nachdem er die Centurien, deren Grundmaß 30 : 120 ist (c. 1), mit den langen oder den kurzen Seiten aneinanderlegt und je nachdem er dies 1, 2, 3, 4, 5, 6 mal thut¹⁾.

Sind viel *supplementa* vorhanden, wählt der Gromatiker eine längliche Form für die umschließenden Cohorten, sind es wenig, eine kürzere.

In welcher Art er nun dabei verfuhr, bis er endlich eine bestimmte Form des Lagers herstellte, darüber fehlt eben in unserer Schrift jede directe Auskunft; doch lässt sich auf indirektem Wege das Verfahren des Metators noch vollständig ermitteln.

Zunächst überschlug er sich natürlich, wie viel Raum die Truppen des Binnenraums gebrauchen; denn wollte er etwa die Legionen zuerst placiren, so konnte es ihm begegnen, dass der eingeschlossene Raum für die übrigen Truppen nicht ausreichte. Einen festen Ausgangspunkt hatte er am Mittelstück.

Er kennt die Länge desselben. Denn c. 9 heißt es: *'illud maxime observari debet, ut latus praetorii non plus quam DCCXX pedes longitudinis habeat'*. Dass es jemals kürzer gewesen ist, lässt sich kaum annehmen, da im Lager von drei Legionen, also dem zweitkleinsten diese Länge vorgeschrieben wird (c. 32) und außerdem c. 9 hinzugesetzt wird, dass die prätorischen Cohorten *'et reliquus numerus, qui latere praetorii tendit'*, bei dieser Lage rung *'integris strigis optime'* lagern.

Was die Breite des Mittelstücks anbelangt, so weiss er wenigstens, welche Truppen nothwendig dort lagern müssen. Deren

Musterlager selbst. Während die ersten Cohorten im Mittelraum 60 : 720 lagern, also eigentlich für 1200 M. Raum bekommen, werden sie doch c. 44 nur zu 1000 M. berechnet. Daher können sie in der Prätentur auch mit 60 : 600 auskommen.

1) Dadurch entstehen die Formen 30 : 720, 60 : 360, 90 : 240, 120 : 180, 180 : 120, ja auch 150 : 150 wurde obwohl ungern gegeben (c. 2); legte man die Centurien mit den kurzen Seiten aneinander, so konnte man noch die breitgezogenen Formen 240 : 90, 360 : 60, ja sogar 720 : 30 gewinnen.

hemistrigienzahl lässt sich also berechnen. Auch das Feldherrnzelt und eine bestimmte Breite besitzen (c. 9). Damit ist also eine minimale Breite des Mittelstücks, also damit des Lagers gegeben. Ob dieses Minimum genügt oder nicht, müssen die Truppen & Prätentur und Retentur ergeben.

Unser Grammatiker gibt den Rath, bei der Berechnung von der Retentur auszugehen. Warum? Offenbar deshalb, weil die Prätentur eventuell Truppen abgibt, nämlich wenn noch Platz im Mittelstück ist, die Retentur aber sämtliche Truppen, die dahin gehören, beherbergen muss¹⁾.

Daher also der Rath: *'semper numeris acceptis pr[imum] retentrum computare debemus, ut sciamus, quot hemistrigia nascantur'*. Die Hemistrigien der Retentur also sollen das erste Resultat sein. Das mit Recht; denn hat man diese, so ist damit nicht bloß die Länge, sondern auch die Breite der Retentur und somit die Längseite gefunden.

Doch ist die Sache nicht so einfach; denn offenbar kann man in Hemistrigien der Retentur nicht die erste beste Länge geben.

Es darf bei Veranschlagung derselben weder die Breite des Mittelstücks, noch die Länge des ganzen Lagers, noch endlich die Lagerung der Legionscohorten unberücksichtigt bleiben. Die Breite des Mittelstücks nicht, denn schlage ich die Retentur zu schmal, so haben im Mittelstück eventuell nicht einmal die Garden der ersten Legionen Platz; das Lager erreicht dann die oben bestimmte Minimalbreite nicht; lasse ich die Länge des Lagers ausser acht, so stellt sich eventuell ein Misverhältniss heraus; und endlich die Legionscohorten müssen insofern berücksichtigt werden, dass ich bei Berechnung der Hemistrigienlänge immer solche Zahlen setzen muss, dass die Legionscohorten in einer der oben angegebenen Formen daneben lagern können²⁾.

1) Das beweist nicht allein die schon oben angeführte Stelle v. c. 46: *'sed si alas in retentura et pedites in praetentura sive cohortes equitae sine dubio metatoris imperitiae signum est'*; auch in der allgemeinen Uebersicht (c. 23—29) fehlt jede Andeutung davon, dass *cohortes militiae* oder *peditatae* im Mittelstück oder in der Prätentur lagern könnten; schweige denn *nationes*.

2) Solche Zahlen sind die im hyginischen Musterlager vorkommenden Hemistrigienlängen von 720, 600, 480 Fuß. Ebenso gut eignen sich noch 10 und 360; denn sie gestatten die Lagerung der Cohorten zu 3 und \times 180 Fuß.

Das Musterlager des Schriftstellers wird uns sofort die nöthige Anschaulichkeit geben. In c. 30 sind die Truppen aufgezählt, welche der Metator unterbringen soll, und zwar gleich in einer bestimmten Reihenfolge. Vorauf gehen die drei Legionen mit ihren Vexillariern, also werden 24 Cohorten am Walle campiren; dann folgen die Garden des Mittelstücks. Dieselben erfordern zur Hälfte berechnet¹⁾ 270 Fuß Breite. Für das Prätorium und sonstiges Zubehör rechnet der Schriftsteller selbst (c. 33) sechs Hemistrigien = 180 Fuß. Das ergiebt in Summa 450 Fuß, die Minimalbreite des zu construirenden Lagers. Dann folgen in der Liste die Truppen der Prätentur und zuletzt die der Retentur.

Diese letzteren nun ergeben nach c. 31 im Ganzen 13640 Mann²⁾, zur Hälfte 6820. Sehen wir wie viel Hemistrigien das werden.

Auf eine Länge von 720 Fuß sind es 11 Hemistrigien = 330 Fuß Breite (I); auf 600 F. Länge 13 Hemistr. = 390 F. Breite (II); auf 540 F. Länge 15 Hemistr. = 450 F. Breite (III) und auf 480 F. Länge 17 Hemistr. = 510 F. Breite (IV). Für das Quästorium und sonstiges Zubehör rechnet unser Gromatiker c. 42 zur Hälfte drei Hemistrigien = 90 Fuß. Somit würden sich also Flächen ergeben bei I von 720 : 390, bei II von 600 : 480, bei III von 540 : 540, bei IV von 480 : 600, also nur die Umkehrung von I.

Die erste Form fällt hier sofort weg, da sie nicht einmal die minimale Breite des Lagers ergiebt. Warum nimmt nun der Verfasser von den drei übrigen gerade die kürzeste Form?

Setzen wir einmal die Breite der Retentur zu 480 Fuß an, so würden in dem Mittelstücke noch 30 Fuß disponibel sein, au-

1) Zwei prätorische Cohorten = 4 Hemistr. = 120 F. (c. 6)
 Die Hälfte der Gardecavallerie = 2 , = 60 , (c. 7)
 Die Legionscohorte mit Vexillariern = 3 , = 90 , (c. 4 u. 5)

2) Die Zahl ist von Lange in seinem Commentar p. 183 richtig nachgerechnet worden; freilich schlägt er nur zwei *cohortes equitatae miliariae* nach Scheles Vorgang dabei an; der Arcerianus hat III. Vgl. die *varia locis* in meines Bruders Ausgabe; doch ist die Besserung II unzweifelhaft richtig; bei drei *coh. eq.* würden sich gerade 15000 M. ergeben; der Grund der Verderbniss liegt ausserdem klar vor: der Schreiber irrite ab zu den *coh. poditatae miliariae*.

beiden Seiten zusammen 60 Fuß; darauf könnte eine *ala quinaria* Platz finden: denn 500 Reiter brauchen 1350 Fuß; zwei Hemistrigien von 720 Fuß Länge ergeben aber schon 1440 Fuß. Die übrigen *alae* müssten also in der Prätentur lagern. 6000 Reiter brauchen 16200 Fuß, zur Hälfte 8100. Die übrigen im Vorderraum campirenden Mannschaften berechnet der Schriftsteller selbst zur Hälfte mit 4000 Mann (c. 36), macht 4800 Fuß; in Summa 12900 Fuß = 27 Hemistrigien. Dazu kommen aber noch die sechs Hemistrigien für Legaten und Wege; also im Ganzen 990 F. Länge wären es allein auf die Prätentur. Das ganze Lager würde also eine Länge haben von 990 (Prät.) + 720 (Mitte) + 600 = 1310 Fuß, also weit über das Doppelte der Breite von 2×480 = 960 Fuß.

Nehmen wir daher die Retentur kürzer und breiter und zwar zunächst 540 : 540 an, so würden im Mittelraum schon 90 Fuß disponibel sein; dort könnten also schon drei *alae quingenariae* unterkommen. Dann blieben für die Prätentur noch 5000 Reiterbrig, zur Hälfte 2500, macht 6750 Fuß, dazu kommen die obigen 800 Fuß für die sonst noch in der Prätentur lagernden Truppen; macht in Summa 11550 Fuß = 21 Hemistrigien; dazu die sechs Hemistrigien der Legaten etc. gerechnet, ergibt 27 Hemistrigien und eine Lagerlänge von 810 (Prätentur) + 720 (Mitte) + 540 (et.) = 2070 F. gegenüber einer Breite von 2×540 = 1080 Fuß. Aber also beträgt die Länge noch das Doppelte der Breite. Wir lassen also die Retentur noch kürzer und breiter annehmen und kommen somit zur Form IV der vom Verfasser gewählten.

Bei 600 Fuß Breite sind im Mittelraum schon 150 Fußbrig, also gerade soviel, dass die fünf *alae quingenariae* dort angeschoben werden können. Für die Prätentur bleiben also noch 4000 Reiter, zur Hälfte 2000 = 5400 Fuß, wenn wir auf einen Reiter die vorschriftsmässigen $2\frac{1}{2} + \frac{1}{5}$ Fuß rechnen; dazu die übrigen 4800 Fuß, macht in Summa 10200 = 17 Hemistr., mit den sechs Hemistrigien der Legati etc. im Ganzen 23 Hemistrigien oder 690 Fuß Länge.

Die Zahl 690 ist aber keine Länge, auf der Legionscohorten hne Rest untergebracht werden könnten; daher gibt unser Grammatiker den Reitern der Prätentur volle drei Fuß (c. 34), so dass die vier *alae* im Ganzen 20, zur Hälfte 10 Hemistrigien ausfüllen. Dazu kommen die obigen 4800 = acht Hemistrigien und

256 GEMOLL, DIE HYGINISCHE LAGERBESCHREIBUNG

die sechs Hemistrigien für die Legaten etc., macht 24 Hemistrigien oder 720 Fuß.

Das Lager erhält demnach eine Länge von 720 (Prat.) + 720 (Mitte) + 480 (Ret.) = 1920 Fuß zu $2 \times 600 = 1200$ Fuß Breite, also doch wenigstens annähernd im Verhältniss von 3 : 2.

Damit glaube ich die Lücke unserer Schrift im Wesentlichen ausgefüllt zu haben, ohne dass irgend eine Zahl eingeschwärzt wäre, die nicht eine sichere Begründung in dem Schriftsteller hat.

Wohlau.

A. GEMOLL.

VARIA.

XVI. In Plauti Trinummo inde a versu 56 haec leguntur libris

Call.

Bene hercle nuntias,

Deosque oro ut vitae tuae superstes suppetat.

Meg. *Dum quidem hercle tecum nupta sit, sane velim.*

Call. *Vin commutemus? tuam ego ducam et tu meam?*

80 *Faxo haud tantillum dederis verborum mihi.*

Meg. *Namque enim tu credo me imprudentem obrepseris.*

Call. *Ne tu hercle faxo haud nescias quam rem egeris.*

Meg. *Habeas ut nancu's: 'nota mala res optumast'.*

Nam ego nunc si ignotam capiam, quid agam nesciam.

85 Call. *Edepol proinde ut diu vivitur bene vivitur.*

Meg. *Sed hoc animum advorte atque aufer ridicularia.*

urbatum hunc ordinem versuum incusant multisque modis pristinam seriem sententiarum recuperare elaborarunt. Sed in ordine idem nihil peccatum esse manifesto declarat ipsum iter sermonis, quo quaevis sententia alteram sic ut par est excipiat; neque isquam eorum multorum qui traiiciendis versibus luserunt non qua parte his iocis senilibus detrimentum attulit, nonnulli grave inus infixerunt. Unum est in his quod incommode esse sentio. Ioties lego: nulla re motus et prorsus praeter rationem Callicles is quae proposuit *Vin commutemus* statim subiicit *Faxo haud tantillum dederis verborum mihi*. Ibi igitur unum versiculum interlisse suspicor, quo reposito velut hoc exemplo reliqua fluunt pedite.

Call. *Vin commutemus? tuam ego ducam et tu meam?*

[Meg. *Facerem istuc verba tibi ego si velle dare.]*

Call. *Faxo haud tantillum dederis verborum mihi.*

Meg. *Namque enim tu credo me imprudentem obrepseris.*

Hic igitur, nisi me fallit opinio, eo modo, quo saepius in Plautinis fabulis et in ipsa Trinummo, peccatum est, omitendo, non invertendo. Alibi sane in hac fabula non semel continuos versus in curia traicerunt librarii. Velut mihi verum videtur et iniurias sperni quod Spengelius versus 32 et 33 transponi iussit.

Sed dum illi aegrotant, interim mores mali

31 *Quasi herba inrigua succrevere uberrume:*

39 *Eorum licet iam metere messem maxumam,*

32 *Neque quidquam hic nunc est vile nisi mores mali:*

34 *Nimioque hic pluris pauciorum gratiam*

Faciunt pars hominum quam id quod prosit pluribus.

Nam quae succrescunt uberrime eorum messis maxima: in magna autem messe annonae vilitas. Qui vero delendum censem v. 32 ut interpolatum, vitium, quod est in loco non in sententia, medicina sanant vulnere graviore. Non minus certum est, quamquam item identidem repudiatum, quod Kiesslingius auctor fuit primus, ut versus 169 et 170 traicerentur.

170 *Lupus observavit, dum dormitaret canes:*

169 *Adesuravit magis et inhiavit acrius:*

171 *Gregem univorsum voluit totum avortere.*

Nam verba *Adesuravit magis* de lupo non de Lesbonico dicta sunt; quod ut efficiatur qui servato vulgari ordine verba ita iungunt

Adesuravit magis et inhiavit acrius

Lupus: observavit

alterius versiculi manifestam concinnitatem corrumpunt. De scriptura v. 169 ita sentio, verum esse quod libri exhibit. Certe quidquid excogitatum est ad emendandam traditam formam, non melior sed deterior exiit oratio. Quod si ita recte iudico, consequitur ut Lachmanno credendum sit, *inhiavit* pronuntiando trisyllabum ex quadrisyllabo effici. Id cur Ritschelius et qui eum sequuntur fieri potuisse apud Plautum denegent, non intelligo: nam etsi sunt inter Lachmanni exempla de quibus rectius iudicasse Fleckeisenus videtur, pauca restant quae illa ratione facilissime expediuntur, et hoc ipsum Trinummi exemplum ita comparatum est, nullam ut sine damno mutationem recipiat. — Eodem Trinummi loco immerito Nonii testimonium ab editoribus negligitur.

Call. *Quid tibi ego dicam qui illius sapientiam*

Et mean fidelitatem et celata omnia

165 *Paene ille ignavos funditus pessum dedit?*

*Meg. Quidum? Call. Quia ruri dum sum ego unos sex dies
Me apente atque insciente inconsultu meo
Aedis venalis hasce inscripsit litteris.*

*Meg. Lupus observavit dum dormitaret canes:
Adseruit magis et inhiavit acrius:
Gregem univorum voluit totum avortere.*

Iam ipse tenor orationis fidem facit *inscribit* quod habet Nonius, non *inscribit* quod est in libris, a Plauto positum. — De interpolatione Trinummi multa hodie statuuntur et creduntur quae mihi arum probantur. Velut quae inde a v. 72 leguntur

Nam si in te aegrotant artes antiquae tuae,

72^b [Si]n immutare vis ingenium moribus]

Aut si demutant mores ingenium tuum

Neque eos antiquos servas set captas novos,

75 Omnibus amicis morbum tu incuties gravem,

a iis nihil recte interpolatori tribuitur praeter v. 72^b, et ne hunc quidem ex interpretatione natum credibile est, cuius causa nulla apparet, sed versus, cuius tam sententia quam oratio proba est, similitudinis causa aliunde adscriptus est ad v. 73, et quidem post Ambrosiani codicis tempora qui additamentum ignorat: quo genere nemo nescit cum alibi saepe tum in Propertii carminibus peccatum esse.

In Bacchisin haec temptavi v. 140 R.

Pist. *Tace atque sequere, Lyde, me. Lyd. Illuc sis vide:*

Non paedagogum iam me set Lydum vocat.

Pist. *Non par videtur neque sit consentaneum,*

140 Quom EPHEBUS intus sit et cum amica accubet

Quomque osculetur et convivae alii accubent,

Præsentibus illis paedagogus [una] ut siet.

A quibus libri ita diecedunt v. 140 *Quom haec intus sit; sed ephebum* putavi apte appellari propter *paedagogum* v. 142, et ne quis hoc nimium esse audaciae obiciat, ex *haec quod epheb' effeci*, videatur quo modo idem nomen deformarint librarii in prologo Mercatoris v. 40. Quo nomine reposito praeterea nihil est quod mutetur in hoc versu, nam *sit* productum non est quod vindicetur. In v. 142 nihil novavi nisi quod *una* delevi, quod et metro adversatur nec requiritur a sententia. Immo negat Pistoclerus *consentaneum esse præsentibus illis paedagogum paedagogum esse.* Itaque praeter consilium loquentis *una* per errorem invectum est.

In eadem fabula inde a v. 480 haec Lydus narrat

480 *Namque alia memorare quae illum facere vidi dispudet,*

Quom manum sub vestimenta ad corpus tetulit Bacchidi

Me praeiente, neque pudere quicquam. quid verbis opus?

Mihi discipulus, tibi sodalis periit, huic filius.

486 *Nam ego illum perisse dico cui quidem periit pudor.*

Quid opus verbis? si opperiri vellem paulisper modo,

Ut opinor illi inspectandi mi esset maior copia,

Plus vidisse quam deceret, quam me atque illo aequum foret.

In v. 487 illi (h. e. illuc) inspectandi scripsi pro eo quod est in libris illius inspectandi. Reliqua oratio, in qua permutanda Ritschelius plusculum ingenio indulxit, mihi incorrupta videtur: nam ne quam deceret, quam me atque illo aequum foret neque exiguo intervallo repetitum quid verbis opus (conf. Aulul. 3, 4, 9. 13) ab hominibus sermone sunt aliena. Interpolationis autem vestigium nullum agnosco. Quo emendandi genere etiam alibi in hac fabula nimis festinanter nonnulli abutuntur. Ita quae in extrema scena primi leguntur, una addita vocula recuperare integritatem videntur.

105 *Bacch. Dabitur opera. calet aqua: intro eamus, ut laves.*

Nam ut in navi vecta's, credo, timida's. Sor. Aliquantum, soror.

Simul huic nescio cui turbare qui huc it decedamus. Bacch. [Huius]

Sequere hac igitur me intro, in lectu ut sedes lassitudinem.

Huius adieci quo et metrum expletur et continuatio sermonis adiuvatur: neque vero si quis aliam maluerit interiectionem refragabor, modo ne ob leviculam mendam totus versus, ut factum est, damnetur. Quod nescio cui scripsi pro nescio qui quod est in libris mutatione nulla est. Praeterea cum libri habeant in lectum, unde totum effecerunt, praetuli in lectu quod cum sedes coniungatur. Ceterum in tota oratione nihil est quod vel severe iudicanti displicere iure possit: nam ita turbare vindicabit Hauptius Opp. 1, 123.

XVII. Quem Ennii versum ex Telamone Nonius p. 160 posuit quo porcer esse prohibet doceret (apud Ribbeckium p. 56)

Deum me sentit facere pietas, civium porcer pudor,

in eo sentit a multis temptatum varie est: quibus quod ipse possumus accessi conjectura proposita deum me renuit facere pietas aegre me ferre fateor: modo enim recte interpretere, verum videbitur quod traditum est. Loquitur quisquis sicut quasi ponderet diversas rogatorum sententias: alteri aiunt alteri negant. Iubet facere deorum pietas, prohibet civium pudor. Huic vero sensu

erbum ipsum et hanc constructionem convenientem esse, docenti satis est quod Vergilius scribit Aen. 10, 623

*Si mora praesentis leti tempusque caduco
Oratur iuveni meque hoc ita ponere sentis,
Tolle fuga Turnum,*

Item non ab omnibus recte accipiuntur: hoc dicit 'wenn du bist, dass ich dies so ordne'. Neque aliter idem verbum ponit videtur apud Catullum c. 64, 21 *Tum Thetidi pater ipse iubet Pelea sensit.* Et notum est *sentire*, *sententiam* saepe eodem dici quo Graece ψῆφος, ψηφίζεσθαι, nostro autem sermone *stimmen*. Sic Seneca in epist. 13, 12 *Ergo spem ac metum nina et quotiens incerta erunt omnia, tibi favo; crede, quod mavis; heres habet sententias metus, nihil minus in hanc partem potius haec, ex Madvigii emendatione certa, qui ita interpretatur (Adv. 165) 'si in consilio et deliberatione plures sententiae metuibant'. Livius 45, 24, 9 *Philippum Antiochum Persea tamquam sententias ponite: duae nos absolvunt, una dubia est: ut grasset?* sic enim haec videntur scribenda esse. Cicero autem in ibus 3, 15, 34 *non latebra danda populo, in qua bonis ignoribus, quid quisque sentiret, tabella vitiosum occultaret suffragium* 7, 39 *non vides, si quando ambitus sileat, quaeri in suffragiis, optimi viri sentiant b. e. wofür sie stimmen.**

Per pulchra est narratio quam ex Ennii apoloigo Gellius 2, 29 idit. In qua cum haec legantur (7) *idcirco die crastini ubi non diluculabit, fac amicos eas et roges, veniant operamque nam dent*, mirum est quantopere cum olim tum rursus nuper inati sint docti: *amicos eas tamquam singulare pendentis ab ali verbo accusativi exemplum praedicant, alii amicos adeas, et Goldbacherus (Wien. Stud. 1, 159) fac amicos eas ut roges* tandem proposuerunt. Sed nihil hic singulare est neque vero avati. Etenim non *eas* regit quantum casum sed *roges*, illud in ita interpositum est ut cum *roges* unam efficiat notionem. Igitur Gellius aut ipse quem sequitur Ennius, quemadmodum locutus est in Aulularia 2, 3, 3 *vascula intus pure pro atque elus* (de quo Ritschelius admonuit N. Plaut. Excurs. 9), idem in eadem fabula 1, 2, 17 *Cultrum securim pistillum arium Fures venisse atque abstulisse dicitur*, Terentius in Adelphorum 5, 7, 19 *Tu illas abi et traduce, et fortasse ipse Cicero proiectio 24, 76 neque te id quod turpissime suscepisses, perseverare*

et transigere potuisse. Neque Graecis hoc genus non familiare fuit, de quo Lobeckius in Aiace 475, Sauppius in Protagora 335 e, alii alibi adnotarunt. Tetigi hunc usum olim in annualibus gymnasii Austriacis dicatis a. MDCCCLXXI p. 10, sed ad quem versum ea adscriperam, eum non recte interpretatus sum, Horatii Epist. 2, 1, 75

Si versus paullo concinnior unus et alter,

Iniuste totum dicit venditque poema.

De quo versu argutius disputarat Bentleius traxeratque alios. Nam dubitari non debet, quin *ducit venditque* ab hoc poeta iungantur in eam sententiam, quam velut Terentius scribit Eunuch. 1, 2, 54

Is ubi videt hanc forma honesta virginem

Et fidibus scire, pretium sperans ilico

Producit vendit,

et in Hautontimorumeno 1, 1, 92 *Ancillas servos . . omnes produci ac vendidi.* Neque nimis haerendum in translationis audacia qua nonnullis visus est Horatius uti. Cum enim semel a vendendo duxisset metaphoram, ut iniustum esse diceret, unum et alterum versum concinniorem totum commendare (hoc est enim venditare) poema, nihil impediebat, quominus, quod in vendendo moris esset, id totum in suum usum converteret.

Versus e choro Iphigeniae Ennianae quos idem Gellius servavit 19, 10 (apud Ribbeckium p. 39) post multa mea aliorumque conamina irrita facta iam mihi persuadeo hoc modo ad pristinam formam revocari, a qua in libris nisi leviter non aberratum est.

Otio qui nescit uti,

Plus negoti habet quam cum est negotium in negotio.

Nam cui quod agat institutum est, non ullo negotio

Id agit, id studet, ibi mentem atque animum delectat suum.

5 *Otioso in otio animus nescit quid velit.*

Hoc idem est: em neque domi nunc nos nec militiae sumus.

Imus huc, hinc illuc, cum illuc ventum est, ire illuc habet.

Incerte errat animus, praeter propter vitam vivitur.

Descriptio versuum accurate sententiarum formas et fines sequitur. Initium feci (cum Hermanno) a dimetro trochaico, a quo genero orditur cantici fragmentum ex Alexandro (p. 22 Rabb.)

O lux Troiae, germane Hector!

Quid ita cum tuo lacerato corpore

Miser es aut qui te sic respectantibus

Tractavere nobis.

In quo cum es post miser sententiae causa adiiciendum scripsi Herm. 12, 400, hoc nunc addo metrorum conformatiōnem videri Epidic versibus 2, 1, 1 stabiliri.

*Plerique homines quos cum nil refert pudet,
Ubi pudendum est ibi eos deserit pudor,
Quom usus est ut pudeat.*

Haec enim sic in codice Ambrosiano leguntur neque ceteri nisi in versuum distributione discedunt. Neque ego facile concesserim quidquam in his aut recidendum aut transponendum esse: tam egregie cum sententiis metra concinunt et quidquid inest in illis repetitionis, quod nonnullis nimis molestum visum est, nec a Plauti more abludit nec vero ad hanc sententiam non valde appositum est. Sed hoc in transcursu. In chori Iphigeniae versibus dubitatio est de quinto, quem Hermannus addito *hominis* post *animus* item integrum septenarium effecit. Sed nec supplementum ipsum placet (v. 8 rursus *incerte errat animus legitur*), et sententia plena est, nihil ut addi opus sit. Quare praestabit relinqui hanc metri varietatem, cum praesertim appareat hoc versu primum ordinem sententiarum claudi. In singulis primum v. 2 retinui quae tradita sunt *quam cum est negotium in negotio*, in quibus quid vitiosi sit aegre dispicias. Nam dicendi genus simile est illi, quo Ovidius scripsit *et Venus in vinis ignis in igne fuit*, et alibi idem *et ebrietas ignis in igne fuit*, id quod a Graecorum proverbio multis usurpatο πνύ ρέπι πνύ (πνύτ) ductum est, de quo Meinekius dicit Com. Graec. 2, 1 p. 26. Sed genus ipsum latius patet: pertinent enim eodem talia, ἔργον ἐπ' ἔργῳ Theocriti, κακόν γε πρὸς κακῷ Euripidis, *ad malum accedit malum* Plauti, alia, quibus omnibus per cumulata eadem nomina augeri rem significatur. Ita satis apte ut opinor Ennius eadem forma negotiosum illud negotium designavit. Quod vero *quam cum est negotium i. n. maluit*, cum concinnius posset otio qui nescit uti plus negoti habet quam cui est negotium in negotio, ne id quidem nobis licet severius ad aequabilitatem revocare. Ac video etiam alibi hanc exactam aequabilitatem a scriptoribus sperni, velut apud Petronium p. 40, 36, quoniam qñ in Traguriensi codice quando, non quem significare videtur, quando parem habui nisi unum Apelletem? praeferam ei quod vulgabatur et Buechelerus retinuit quem parem. In dialogo Taciti c. 32, 12 certum est quem non posse aliter existere nec exstisset umquam confirmo, nisi eum qui; aliaque similia apud alios occurrunt. — In v. 3 unice

verum est quod Hermannus posuit *non ullo negotio*, id quod qui apices codicum rimabitur intelliget, quoniam *ñ ullo negotio* scriptum fuit, quam proxime ad memoriam librorum accedere. Ad sententiam autem quod aptius sit reperiri non potest. Ludit enim poeta more suo in varia *negotii* significazione et quemadmodum antea eum qui otio uti nesciat plus negotii habere dixit quam *sí cui negotium sit in negotio*, sic nunc e contrario affirmat eum, cui quod agat institutum sit, non ullo negotio, h. e. sine ulla difficultate, peragere id quod propositum sit. — Versum 6 ita interpreter: *hoc*, quod hic est, *idem est*, h. e. haec nostra condicio eadem est videlicet quam quae modo significata est. *em* autem quod in parte librorum extat paene miror Ribbeckium aspernatum esse post ea quae ipse egregie de hac voce exposuit in libello quem de particulis Latinis edidit a. MDCCCLXIX. Certe sententia et usus quam maxime hanc huic loco particulam vindicant. — Quam in v. 7 rationem secutus sum, ei nec libri adversantur et favet oratio metrique conformatio: melius enim *ire illuc* esse sentio quam *ire illinc*, quodque bis positum *illuc* (*cum illuc ventum est*, *ire illuc lubet*) non eundem designat locum, similiter Vergilius Aen. 12, 743 *et nunc huc, inde huc incertos implicat orbes*; porro *hinc illuc* hoc ordine commendat Plantus Cistellaria 4, 2, 32 *hinc illuc exiit*, 35 *hinc huc iit*. — In extreme denique versu teneo *vitam vivitur* neque assentior Madvigio *vita* poscenti, etsi ambiguam esse explicationem fateor. Hertzius in vindiciis Gellianis alteris p. 84 a *praeter propter* quartum casum regi putavit, aliter Miklosichius iudicavit in egregia commentatione qua impersonalium quae vulgo vocantur causam et sententiam mira eruditione persecutus est (Denkschrift. d. Wien. Acad. 1865 xiv p. 233 sq. 228): is enim ad *vivitur* addi accusativum *vitam* consuit ad exemplum talium, *aliqua consilia reperiendum est*; *viam quam nobis quoque ingrediendum sit*; *quos non veritum est*, idque in re quantumvis incerta probabilius esse sentio.

Nondum integrati suae restitutum est fragmentum Ennianum ex Annalibus quod primus Mommsenus ex Servio Parisino protulit (mus. Rhen. 17, 143), in quo haec leguntur: *mōns lingua loqui saperet at ora x sint in metrum ferro cor sit pecusque revinctum*. Quam ipse graviter depravatorum versuum conformatiōnēm proposuit ab amico commendatam

*Non si lingua loqui saperet atque ora decem sint,
Atque meum ferro cor sit pecusque revinctum,*

ea non fugit eum quid desideraretur. Quae alii postea improabilia et partim mira excogitaverunt, omitto. Mihi Ennius haec idetur scripsisse:

*Non si lingua loqui saperet quibus ora decem sint,
Immo etiam ferro cor sit pectusque revinctum.*

ic quibus quidem (h. e. qd. quod ab at non nimis longe disce-
it) necessarium puto ut ora decem sua quodque lingua praedita
iscantur. De initio alterius versus tantum profiteor, videri apte
ter *immo etiam* (*ja auch*) orationem ascendere ad maius; nec
amen ut hoc pro certo venditem, quod ut satis prope ad litteras
raditas accedit, ita necessitatem nullam habet; proposui nihil
minus, si qui forte hac mea conjectura incitetur ut reperiat quod
erum est.

XVIII. De Ciceronis Re publica nuper bene meruit C. F. W.
Quellerus, qui horum librorum reliquias ad eas potissimum rationes
scensuit quas Hauptius primus selectis quibusdam exemplis fun-
berravit, videtur quidem mihi aberrasse, cum aut certissimas con-
jecturas sperneret aut reciperet quae vix probabilitatem aliquam
tingunt. Itaque in extremo libro primo c. 47 haec leguntur in
Quelleri exemplo *Quodsi tenere et consequi potuero, cumulate munus*
me, cui me Laelius praeposuit, ut opinio mea fert, effecero. Tum
Laelius 'tuum vero' inquit 'Scipio ac tuum quidem unius. quis
nim te potius aut de maiorum dixerit institutis . . aut de optimo
tatu civitatis? Sed Bobiensis liber habet *tuum vero inquit Scipio*
ac tuum quidem munus. Quae ut sunt sane depravata, ita isto modo
nire emendantur. Immo una littera deleta scribendum est: *tu*
zero ac tuum quidem munus. Ita enim Laelius perapte effectum iri
sensus Scipioni assentitur, et quidem non alienum munus sed ipsius
proprium: quae videlicet adduntur propter ea quae Scipio dixerat
munus hoc cui me Laelius praeposuit. Cum oratione possunt con-
fetti quae Cicero scribit in Legibus 2, 27, 69 *Habetis igitur ex-*
plicatum omnem ut arbitror religionis locum. Q. Nos vero, frater,
et copiose quidem; et in re publica ipsa 3, 35, 48 Rhodiorum, *apud*
quos nuper fuimus una, nullane videtur esse res publica? 'Mihi
vero videtur et minime quidem vituperanda'. Non novum hoc quod
commendo, quamquam denuo repertum, sed olim illud idem pro-
posuerat Steinackerus, conjectura autem plane certa adeo oblivioni
tradita est, ut nemo editorum inde ab Halmio vel commemoratione

dignam haberet. — Perniciosa, non modo inutilis, conjectura ab eodem Muellero in textu posita est 1, 42, 65: *Tum sit illud*, inquit Cicero vel Scipio, *quod apud Platonem est luculentum dictum, si modo id exprimere latine potuero; difficile factu est, sed conabor tamen*. Deinde Platonis nonnulla de re publica interpretatur illa qua solebat libertate. Post paullo haec interponit Scipio: *proto enim tibi haec esse nota. 'Vero mihi' inquit ille* (Laelius) *'notissima'*. Tum pergit interpretari Platonem. Denique haec sequuntur (44, 68) *Tum Laelius 'prorsus' inquit 'expressa sunt a te quae dicta sunt ab illo'*. Ut intelligas iam ad finem deductam esse interpretationem. Itaque pergit Scipio: *Atque, ut iam ad sermonis mei auctorem revertar, ex hac nimia licentia, quam illi solam libertatem putant, aut ille ut ex stirpe quadam existere et quasi nasci tyrannum. Mirarer si haec ita tradita essent et vitium suspicarer. Sed conjectura procreatrum est illud auctorem, quod iam in pluribus deinceps editionibus, postrema Muelleri, tamquam indubitatum propagatur. In Bobiensi codice extat sermonis mei morem, quod verissimum est: nam ab auctore sermonis ille omnino non discessit, discessit paulisper dum interpretatur a sui sermonis more, ad quem iam revertitur, neque obstat quod rursus sententias quidem Platonis refert, nam refert, ut saepe alias, suo iam sermone, non ab illo conversas.* — Tertio loco nollem a Muellero receptum Bernaysii quoddam commentum, quod ut est ingeniosum et specie blandiens, ita multis placuit, sed tamen idem severius perspectum Ciceroni videbitur iniuriam inferre. Verba dico quae 2, 29, 51 leguntur. *Quare prima sit haec forma et species et origo tyranni, inventa nobis in ea re publica, quam auspicato Romulus considerit, non in illa, quam, ut perscripsit Plato, sibi ipse Socrates tripartito illo in sermone depinxerit.* Sic enim tripartito de Bernaysii opinione edidit Muellerus pro eo quod ante vulgabatur *peripatetico*. Sed Cicero nisi perquam imperite loqui volebat non poterat dicere Socratem in *Πολιτείᾳ* et in *Timaeo* et *Critia* (haec enim tria tripartitum sermonem intelligi voluit Bernaysius) sibi ipsum depinxisse rem publicam. Id quod in unam cadit *Πολιτείαν*, eamque unam non dubitandum est quin in mente habuerit illisque verbis designet Cicero. Itaque reiciendum est *tripartito*. Quid scriptum fuerit ambiguum. In codice legi *PERIPEATERO* omnes testantur: hoc amplius addit Maius a correctoris manu *peripatetico* esse effectum, de quo Halmius et du Rieu tacent. Id quam fidem habeat nescio.

ed plane incredibile non est, Ciceronem, quem constat Academicos eripateticosque pro una habuisse familia (cf. ad Legg. 3, 6, 14), Iatonis sermonem appellavisse peripateticum, ea mente scilicet ut dditio epitheto indicaret, quid hoc genua disserendi de re publica, quo Plato, quo Aristoteles usus est, distaret ab ea ratione, quam pse iniit veteris rei publicae Romanae exemplari inchoato tamquam undamento disputationis suae. — Denique, ut his ipse quid novi ubiiciam, suspicor litteram detritam esse 3, 32, 44 in his: *Quae nū fuit tum Atheniensium res, cum post magnum illud Peloponnesiacum bellum triginta viri illi urbi iniustissime praefuerunt? non aut velut gloria civitatis aut species praeclara oppidi aut theatrum gymnasia porticus aut propylaea nobilia aut arx aut admittenda opera Phidiae aut Piraeus ille magnificus rem publicam efficebat?* ‘*Minime vero*’ Laelius ‘*quoniam quidem populi res non erat*’. Qui enim totam disputationem, cuius illam particulam adscripsi, perspexerit, concedet opinor, necessario dicendum fuisse *quae enim fuit tum Atheniensium res p.* Quippe hoc agit Cicero, ut nullam esse rem publicam demonstret ubi populi res nulla sit. Eadem litteram qua *publicus* notatur 1, 8, 13 restituit Baiterus coniectura certa, ut mihi videtur, quamquam Muellerus eam repudiavit. Nec *vero nostra quaedam est instituenda nova et a nobis inventa ratio, ut unius aetatis clarissimorum ac sapientissimorum nostrae civitatis virorum disputatio repetenda memoria est, quae mihi tibique quondam adolescentulo est a P. Rutilio Rufo Zmyrnae, cum simul secundus complures dies, exposita, in qua nihil fere quod magno opere id rationes omnium rerum pertineret, praetermissum [puto].* Nam *omnium rerum* ferendum non est, neque vero *omnium rerum* civium scribendum, sed hoc potius quod ad rationem *omnium rerum publicarum* pertineret. Neque enim hoc nunc aliter intelligitur quam ut 6, 11 de *rationibus rerum publicarum aut constituendarum aut vendendarum* aut 46, 70 nullam *omnium rerum publicarum* aut *constitutione* aut *descriptione* aut *disciplina conferendam esse* cum ea *nam patres nostri reliquerunt* (conf. de legg. 2, 10, 23) aut de *nibus* 4, 22, 61 *A nobis* (Platonici loquuntur) *ista quaesita, a nobis descripta, notata, praecepta sunt, omniumque rerum publicarum actionis genera, status, mutationes, leges etiam et instituta ac mores civitatum perscripsimus.* Ceterum in extrema sententia illa qui *utulo addidit recte addidit.* In proximis ut hoc addam non *P. Africanus hic, Pauli filius, sed P. Africanus, hic Pauli filius* distin-

guendum est, quod eadem vi et sententia dicitur qua de legibus 1, 13, 39 *Academiam, hanc ab Arcesila recentem.*

XIX. Seneca de brevitate vitae 19, 2 haec habet *Vis tu nlicto solo mente ad ista respicere? nunc dum calet sanguis vigen- tibus ad meliora eundum est. expectat te in hoc genere vitae mul- tum bonarum artium —.* Multis offensioni fuit *vigenibus* et ut omittamus antiquiora, Haasius *viget animus* restituendum putavit conjectura minime probabili, Madvigius autem ita disputat (Adv. 2, 401) 'Non potest *vigenibus* ullo modo accommodari ad *tu*, *te*. Scripserat Seneca: *dum calet sanguis, vigenibus (sensibus)*; id nomen post *entibus* excidit'. Non acquievit Kochius sed scripsit *vigenibus (genibus)*, memor fortasse Theocritei ποτείν τι δεῖ ἄς γόνυ χλωρόν aut quod Horatius *dum virent genua*. Sed quidni, cum cuivis aliud ponere libeat, suspicamur *vigenibus pedibus eundum est*, ut Catullus dicit *pedes rigescunt*. At vero nihil est addendum, neque Madvigium intelligo negantem *vigenibus* posse ad *tu* et *te* accommodari. Nam non tertius is casus est sed sextus, et ex *eundi* verbo nullo negotio nomen sumitur quod ad *vigenibus* cogitatur. Frequens fuit et utriusque sermonis scriptoribus commune hoc genus ellipses. Graeca exempla post alios composuit Hauptius (Opp. 2, 301) ad stabiendam scripturam in Sophoclis Electra 1075 τὸν ἀεὶ πα- τρὸς Λειλαία στενάχοντα multis conjecturis inutilibus paene obrutam; cognata Diltheius attulit in subtili commentatione Callimachea (Gotting. MCCCCCLXXIX); possuntque addi alia. Romanis talia placuerunt. *Adspicit hanc torvis* Ovidius Metam. 6, 34, qui ibid. 5, 92 plena oratione utitur *Ille tuens oculis immitem Phineas torvis;* et ut *limis oculis* dicebant saepe, sic Terentius Eunuch. 3, 5, 53 *ego limis specto Sic per flabellum clanculum;* Plautus Bacchid. 1130 R. Viden limulis obsecro ut intuentur, et utroque audacius Horatius Sat. 2, 5, 53 *tabulas a te removere memento,* Sic tamen ut *limē rapias, quid prima secundo Cera velit versu.* Ennius *Rex ambo ultra fossam protendere coepit, quemadmodum Theocritus ἐπ' ἀπ- φοτέροις βεβακώσ.* Nec dubito quod est in Terentii Hautontimorumeno 2, 4, 22 *Immo ut patrem tuum vidi esse habitum, diu etiam duras dabit ad eandem dicendi rationem revocare; ut quemadmo- dum faciles aures dicebantur, sic ille duras dare aures intelligatur* (Madvig. Adv. 2, 16). Ut omittam Catulli *rigida mea cecidi et qua-* *dam similia, haec quae attuli satis erunt ad vindicandum Senecam* illud exemplum *vigenibus eundum est*, quod mihi superioribz:

dane ut compar adnumerari videtur. Et haec quidem simplicia sunt, quaesitius, modo ne fallat me opinio, et quod ad Graecorum norem proprius accedat exemplum Catulli Coma praebet. Dico uersus 75 sqq.

75 *Non his tam laetor rebus, quam me a fore semper,*

A fore me a dominae vertice discrucior,

Quicum ego dum virgo quondam fuit omnibus expers

Unguentis una milia multa bibi.

a quibus quae Lachmannus, quae Hauptius aliquie novarunt, praetereo, quorum nihil est quod sua probabilitate placeat. Iis assentiendam duco qui in his quidem versibus nihil esse depravatum existimat. 'Ego', coma ait de se, 'quae, dum virgo fuit domina, omnibus expers eram unguentis, cum domina milia multa bibi'. Quando aut quo die? Ex nocte prima profectus est maritus (v. 13, 14): regina comam vovit, reduce marito solvit votum. Ergo emel illa in vita se unxit, quo lumine optato taeda marito iunxit. Ianc ut esse sententiam poetae credamus, persuadent proxima

Nunc vos optato quo iunxit lumine taeda

90 *Non prius unanimis corpora coniugibus*

Tradite nudantes reiecta veste papillas,

Quam iucunda mihi munera libet onyx,

ne sic demum recte videntur intelligi. De una voce ambigitur, ne v. 78, quam concedo posse cum *quicum* iungi, sed ut hoc unum desiderium non expletat. Aperte hoc dici, semel unctam me, expectamus, et cum vi quadam, ut oppositio sentiatur, eo ipso positum est vocabulum. Itaque hoc opinor voluit poeta *una (potione) milia multa bibi*, ut ex *bibendi* verbo ad *una* mente additur nomen: idque credideris eum ex ipso quem interpretatur Calmacho sumpsisse. Ergo haec est sententia: 'a dominae vertice e a fore semper discrucior: quicum ego, quae, dum quondam virgo fuit illa, omnibus expers eram unguentis, una (potione) milia multa bibi: quare, quoniam illa me illo die uno unxit largiter, nunc vos, ne semota a meae vertice caream unguentis, optato quo iunxit lumine taeda non prius unanimis coniugibus corpora traxi, quam mihi iucunda munera libet onyx'. Ad *milia multa* ipsa sententia *unguenti* auditur; loquitur autem poeta quemadmodum c. 61, 210 *Qui vostri numerare voli Multa milia ludi;* ec inutiliter conferunt etiam quae c. 48, 3 leguntur *usque ad milia basiem trecenta.*

XX. In Petronio Buecheleri c. 4 p. 6, 29 haec leguntur: *Parentes obiurgatione digni sunt, qui nolunt liberos suos severa lege proficere. primum enim sic ut omnia spes quoque suas ambitioni donant. deinde cum ad vota properant, cruda adhuc studia in forumpellunt et eloquentiam, qua nihil esse maius confitentur, pueris induunt adhuc nascentibus. Extrema vox nascentibus multis vitiosa visa est conjecturisque ludentes innocentibus, lactentibus, dentientibus, vagientibus, crescentibus, pascenibus — ‘ohe iam satis est’ — proposuerunt: hanc commentorum messem qui exposuit in commentario suo Buechelerus addidit de sua adolescentibusque, discendentibus autem de Ottonis Iahnii opinione, aliaque movit in ordine sententiarum. Haec omnia idem postea in altera editione silentio pressit, praeter Iahnii conjecturam, credo, quia commendare volebat. Sed ad firmandam Petronii scripturam pueris adhuc nascentibus fortasse satis est admonuisse eorum quae Tacitus scribit in dialogo c. 25, 39 cum fatear quaedam eloquentiae eorum ut nascenti adhuc nec satis adultae defuisse, aut is qui illi fortasse ut saepe ob oculos versabatur Cicero in Bruto c. 7, 27 qui non nascentibus Athenis sed iam adultis fuerunt. Verum quo magis stabilierat hoc quod illa exempla patesciant, nascendi verbum nonnumquam in vim crescendi, adolescendi abire, alia quaedam speciminis loco adiiciam. Catullus in pulcherrima comparatione floris aut vitis cum virgine ita scribit c. 62, 39 Ut flos in saeptis secretus nascitur hortis Ignotus pecori, et rursus 49 Ut vidua in nudo vitis quae nascitur arvo, Numquam se extollit; quae nos nostro sermone non possumus nisi per wachsen reddere; et sic Vergilius in carminibus bucolicis nascuntur plurima ponto de herbis ac venenis; et est hoc non poetarum proprium, sed in vulgari sermone frequentabatur. De homine autem cum dicit Vergilius ecl. 7, 25*

Pastores, hedera nascentem ornate poetam,

Arcades, invidia rumpantur ut ilia Codro;

Aut si ultra placitum laudarit, bacchare frontem

Cingite, ne vati noceat mala lingua futuro,

sententiam quidem verbi recte ceperunt qui crescentem posuerunt pro *nascentem*, sed hoc, non illud, scripsisse poetam, manifestum

testimonium est Medicei codicis *nascente*^{cre}, neque hoc conferri potest cum ecl. 4, 8 *Tu modo nascenti puero Casta fave Lucina*, cuius loci et carminis propria quaedam ratio est non breviter enucleanda.

ed Caesar cum dicit Bell. Gall. 6, 35, 7 *non hos palus in bello
strucintisque natos, non silvae morantur*, appetet ad sensum potuisse
omnis minus recte quam *natos* poni *adultos*. Crescendi vis sed rursus
ha ratione cognoscitur in eis quae idem Caesar scribit B. G. 2, 18
b eo flumine collis nascebatur, quibus comparari potest Claudiani
uersus *curvata tumore Parvo planities et mollibus edita clivis Cre-
at in collem* aliaque similia quae in prooemio nuper edito p. 5
stigi. Neque paene aliter intelligenda sunt quae Vergilius canit
cl. 8, 17 *Nascere praeque diem veniens age, Lucifer, alium Dum
moror.* Sed redeo ad Petronium. C. 63 p. 40, 11 haec extant in
Buecheleri exemplo: *habebamus tunc hominem Cappadocem, longum,
alde audaculum et qui valebat [poterat] bovem iratum tollere, altero
erbo tamquam glossa secluso; et accidit nonnumquam, ut syno-
nymis per errorem inter scribendum permutatis alterum alteri
errigendi causa superaddatur, velut in Taciti dialogo c. 8, 36 hoc
quod unus Farnesianus codex exhibet qui se ab ineunte aetate adu-
scientia causis forensibus dederunt (nam reliqui ab ineunte adule-
tia) apertum est quo genere erroris natum sit. Quod si idem
oc loco statuitur, malim *valebat* deleri. Sed fortasse utrumque
erit recte servatur hoc modo oratione distincta: *Cappadocem, lon-
gum, valde audaculum et qui valebat: poterat bovem iratum tollere;*
et hoc audaciae simul et valentiae in fidem afferatur exemplum.
— C. 20 p. 22, 8 in editione maiore haec ediderat Buechelerus
*scylos iam deficiente fabularum contextu 'quid ergo' inquit 'non
unus dignus qui bibam?' ancilla risu meo prodita complicit manus
et 'apposui quidem . . . adolescens; solus tamen medicamentum ebi-
sti'. 'itane est' inquit Quartilla 'quicquid satyri fuit, Encolpius
bibit?' De his Hauptius Opp. 3, 377 ita disseruit, ut negaret
iust quidem nonnulla omissa esse: neque enim alia desiderari, et
quoniam Buechelerus praeter cetera inquit addendum esse conie-
cerat, ubi per et particulam transitus fieret a narratione ad ipsa
dicuius verba, tamen omitti posse inquit edocuit ascito Phaedri
oco aper, cum vellet facere generosum impetum, Repressit iram et 'fa-
milia vindicta est mihi, Sed inquinari nolo ignavo sanguine'. Reliqua
autem sic scripsit solus tamen medicamentum ebit iste, conjectura
atis incerta, neque obtemperavit Buechelerus in altero exemplo. Sed
quod de omittendo inquit contendit Hauptius verum esse arbitror,
poteratque id, ne quid de Vergilio dicam *Laocoön ardens summa
lecurrat ab arce Et procul 'o miseri —'*, ipsius ni fallor Petronii**

exemplo confirmari: c. 47 p. 30, 17 *sed Trimalchio expectatione discussa 'quem' inquit 'ex eis (suibus scilicet) vultis in cenam statim fieri? gallum enim gallinaceum, penthiacum et eiusmodi naenias rustici faciunt: mei coci etiam vitulos aeno coctos solent facere'. continuoque cocum vocari iussit, et non expectata electione nostra maximum natu iussit occidi, et clara voce 'ex quota decuria es?' cum ille se ex quadragesima respondisset, 'empticius an' inquit 'domi natus?' 'neutrum' inquit cocus 'sed testamento Pansa tibi reliqui sum'. 'vide ergo' ait 'ut diligenter ponas: si non, te iubabo in decuriam viatorum conici'. Haec enim, in quibus plura mutavit Buechelerus, deleto altero iussit, esse ante se, et post quota verbo inquit insertis, mihi quavis parte nativam illam narrandi et sermocinandi facilitatem qua princeps est Petronius videntur referre, ut nolim aut addi vocem aut demi; et in primis in hoc transitu a narratione ad orationem relatam facto per et clara voce interpositum inquit non desidero, qui vel c. 117 p. 81 iocari ego senem poetica levitate credebam, cum ille 'utinam quidem sufficeret largior scaena id est vestis humanior, instrumentum laetus quod praeberet mendacia fidem', dubitem quam recte idem illud inquit, post quidem, insertum sit ab editore. Reminiscendum enim est Ciceronem, Tacitum et qui praeterea sermones narrando exponunt, tali modo, et Massalla; hic Philus; tum Manilius, addito sed saepe omisso inquit, interlocutorum ḡνσεις connectere: quin Cicero interdum omissa transitionis particula merum nomen sine inquit posuit, hoc modo, Tum Furius 'quid vos agitis? num sermonem vestrum aliquem diremit noster interventus?' 'Minime vero', Africanus 'soles enim tu haec investigare' de rep. 1, 11, 17; 'Praeclare quidem dicis', Laelius 'etenim video', et 'Minime vero', Laelius 'quoniam —' ibidem 3, 32, 44; et confer 2, 42, 69. 1, 37, 58. Quae cum ita sint, cavendum est, ne illo verbo arbitratu nostro adiiciendo imperiosius agamus, ut hic illic etiam delendo eodem vocabulo, quia superfluum videbatur, peccatum est. — C. 110 p. 74, 28 haec scripta sunt: *Plura volebat proferre, credo, et ineptiora prae-teritis, cum —.* De *praeteritis* Buechelerus olim haec adnotaverat: '*praeteritis* pro *prolatis* aut *praedictis* non *scriptori* sed *librario* deberi arbitror'. Idem in altera editione *praeteritis* 'insanum' appellat. Confidenter loquitur, et tamen valde vereor, ne fallatur opinione. Video enim haec scribere Quintilianum 4 prooem. 6 *Cuius mihi religionis non haec sola ratio, quae maxima est, sed**

ab eo qui sic procedit ipsum opus, ut maiora praeteritis ac magis ardua sint, quae ingredior. Id quod ibi nemini quod sciam offenditioni fuit, immo ne admonuit quidem quisquam de dicendi genere, quod a communi certe discedit. Videtur autem ea vox exuta vi propria et primitiva eam nonnumquam notionem induisse, ut universe id quod 'prius' fuerit designet. Non vulgari modo, nisi quid me fugit, idem vocabulum posuit Auctor ad Herennium 4, 49, 62 *Exemplum est alicuius facti aut dicti praeteriti cum certi auctoris nomine propositio*, in quibus *dictum praeteritum* interpres 'ἀπόφθευμα ab historicis memoratum' explicant, quod in voce ipsa certe non inest, sed videtur 'dictum vetustius' intelligi. — Denique dubitationem quandam meam de loco uno aut altero Petroniano aperiam, si forte admoneat alios et ipsum imprimis editorem, ut altius rem indagent. C. 34 p. 21, 28 haec scripta sunt: *Potentibus ergo et accuratissime nobis lautias mirantibus larvam argenteam attulit servus sic aptatam* —. Non tulit hanc seriem verborum Buechelerus sed *nobis* post *ergo* traiecit, in Scaligerano uno ante *servus* positum. Rursus c. 127 p. 92, 32 haec sunt in libris: *Itaque miranti et toto mihi caelo clarius nescio quid relucente libuit deae nomen quaerere*. Eadem illi offendit oborta est, et proposuit *Itaque miranti mihi toto caelo clarius nescio quid relucem*, aliaque dubitanter significat. Intelligitur quid his duobus locis commune sit, et pronomine suo loco posito in neutro quemquam haesitaturum fuisse crediderim; nam ne in altero quidem quamvis paullo artificiosiore, si scriptum fuisse *Itaque miranti mihi et toto caelo clarius nescio quid relucente*, ut opinor esset quod aliter conformatum vellemus. De solo igitur positu pronominis quaeritur, et facit profecto momentum, quod bis ad eundem modum ordinasse verba scriptor videatur; et accedit tertium exemplum, Suetonii, qui cum ita scribit in Augusto c. 95 *Post necem Caesaris reverso ab Apollonia et ingrediente eo urbem, repente circulus orbem solis ambiit, aut abesse pronomen aut post reverso collocatum malis.* Sed quod gravius est, late patet hic mos utriusque sermonis veteris proprius, ut in oratione bimembri vocabulum quod ambabus partibus commune est non, ut nos solemus, in priore sed in altera parte ponatur. Quo more, de quo alias plura dicam, cum illa duo loca vindicari videantur (fortasse etiam quod p. 101, 25 legitur *ego praeda simul atque hac vindicta gaudens, ubi hac inducunt*), tum accedit quod cum participiis addi pronomen non necesse sit (p. 37, 38 *miran-*

tibusque vitulum partitus est; p. 101, 31 tamquam expectarem morantem), eo facilius in priore parte desiderari pronomen poterat. Sed videant acutiores.

Postremo verbo moneo, quod Buechelerus edidit c. 21 p. 14, 23 *uterque nostrum religiosissimis turavit verbis, inter nos duos peritum esse tam horribile secretum, restituendam esse librorum scripturam inter duos, hoc ea de causa quia Petronio dicendi genus non licet adimere quod dandum esse Senecae Gertzius evicit in stud. p. 67.*

Berolini, m. Aprili MDCCCLXXX.

I. VAHLEN.

P. S.

Plagulae a me correctae dum Lipsiam eunt atque redeunt, interim ipsius scriptoris beneficio Brachmanni copiosa de Bacchidum Plautinae retractione caenica dissertatio ad me afferatur, in qua versus Bacchidum 480 sqq., de quibus p. 260 meam qualem-cunque opinionem exprompsi, eis rationibus tractantur, quas non possum non valde lubricas habere. Sed omissis aliis (percurri enim, non perlegi libellum), quia video verba *inspectandi mi esset maior copia* etiam a latinitate addubitari (p. 129), hoc nunc, quod tum non putaram addendum, adiicio breviter, verborum illorum et latinitatem stabiliri et patefieri sensum eis quae Sallustius Caesarem facit dicentem in Catilina c. 51 *Magna mihi copia est memorandi, quae reges atque populi male consuluerint.* Ita Plautus, si quidem scripsit sic uti conieci, *si opperiri vellem Ut opinor illi inspectandi mi esset maior copia,* hoc dicit nimirum 'plura illic inspectandi mihi esset facultas', quibus commode eandem in sententiam subiiciuntur *Plus vidisset quam deceret.*

I. V.

BEITRÄGE ZUR HERSTELLUNG DREIER DELPHISCHER URKUNDEN.

Einen mehrtägigen Aufenthalt in Delphi benutzte ich, um den grossen Stein, auf den die wichtigen Urkunden C. I. L. III n. 567 und Add. p. 987, vgl. C. I. G. 1711, eingegraben sind, einer nochmaligen Vergleichung und Nachprüfung zu unterziehen. Denn zwar lie zwei jüngeren, von Mommsen gewiss mit Recht der traianischen Zeit zugewiesenen Documente, die jetzt auf der oberen Hälfte des verkehrt eingemauerten Marmorblocks stehen; waren uns durch Zyriacus, Dodwells, Weschers Abschriften so genügend bekannt geworden, dass eine Nachvergleichung derselben nicht eben viel Erfolg versprach. Dagegen beruhte unsere Kenntniss von der älteren, jetzt die untere Hälfte des Steins bedeckenden und in viel kleineren Buchstaben geschriebenen, also viel schwerer lesbaren Urkunde bisher einzig und allein auf der 1862 gefertigten Abschrift Weschers (publiciert in der Schrift: *Etude sur le monument bilingue de Delphes* Paris 1868), und bei den ungünstigen Umständen, unter denen er dieselbe zu Stande gebracht, durfte man die Erwartung hegen, dass einem Nachvergleicher noch manche die Mühe lohnende Ergänzung oder Berichtigung des Wescherschen Textes gelingen werde. So habe ich denn unter Schwierigkeiten, die zum Mindesten nicht geringer waren als die von Wescher a. a. O. S. 4 geschilderten, die beiden jüngeren Inschriften, die ich der Kürze halber im Folgenden durch A und B bezeichnen werde, ganz verglichen, von der älteren — im Folgenden C genannt — Z. 39—53 (nach W.) genau und im Zusammenhang, mit besonderer Rücksicht auf die geographischen Namen, sonst im allgemeinen flüchtiger Z. 21—38, von dem zum grössten Theil minder wichtigen Rest nur einzelne Stellen. Ausserdem habe ich von dem ganzen Stein wenigstens theilweis hinreichend gelungene Durchreibungen genommen.

Die Ergänzungen und Berichtigungen zu Weschers Text, die ich zu geben vermag, sind so gering, dass sie die warme Anerkennung, die ich besonders seiner ersten Abschrift von C zollen muss, in keiner Weise zu beeinträchtigen im Stande sind.

Was zunächst Inschrift A und B anlangt, so beziehen sich weitaus die meisten Noten, die ich vor dem Original in die mir vorliegende Weschersche Copie einzutragen hatte, auf den grossen Abgang an Buchstaben, den dieselben im Verlauf der letzten achtzehn Jahre erlitten haben. An manchen Stellen gelang es mir allerdings auch noch mehr herauszubringen als Wescher. Ich begnüge ich mich hier nur das wenige, was ich anders gelesen habe als Wescher und die früheren Vergleicher und was ich mehr gelesen habe als sie allesamt, aufzuführen und ausserdem an einigen Stellen, wo es von Interesse ist, die Richtigkeit ihrer Lesung zu constatieren.

A. Lateinische Inschrift.

Z. 3. Die letzte Hasta des M von CONSECRATAM ist noch deutlich zu erkennen.

Z. 7. Die Anfänge von Z. 6—9, Buchstabe unter Buchstabe,
sind diese: ABOPT

TVSTĀT sic! vgl. Dodwells und Weschers Copie
ΛΕΙΠΕ und W. mon. bil. S. 13.
VTRA

Das VE und QV ist also in den Copien von Cyriacus und Dodwell den erhaltenen Buchstaben von Zeile 7 und 8 mit Unrecht vorangestellt und von Wescher eine Lücke an den betreffenden Stellen in seinem Abdruck mit Unrecht bezeichnet worden, vielmehr standen jene Buchstaben entschieden am Ende der je vorhergehenden Zeile. Dabei bemerke ich, dass mehrere Zeilen der Inschrift mit ihrem Schluss auf einen anderen, an den erhaltenen anstoßenden Marmorblock hinüberreichten (vgl. auch Wescher mon. bil. 43. 71 f. 118). Leider habe ich mir nicht alle Zeilen, bei denen dies klar war, ausdrücklich angemerkt, doch glaube ich Z. 10. 15. 16. 18 als solche bezeichnen zu dürfen. Hinsichtlich der Ergänzung des fehlenden Wortanfangs zu dem *-serim* von Z. 11 kann deshalb die Rücksicht auf den Raum nicht maßgebend sein. Unser Stein hatte nach DIEBVS nur noch etwa für drei Buchstaben Platz. So ist wohl auch Mommsen zur Ergänzung eines QVA am Schluss von Z. 11 berechtigt.

SESSIQE Sine, Cyriacus Lesung ist also durch-

... ich zwischen *Cltra* und *ASA* eine Lücke
... und in Z. 17 zwischen *Colo . .* und
5—16. Dem entsprechend ergänze ich
a Colo[pheia, ut omissa sen]temtia etc.,
der Fortdauer des alten Namens war das
...decret auch schon an sich beweisend. Mommsens
...zung: *quos intellegi in etc.* ist um 6—7 Buchstaben
...g.

Z. 17 ist zwischen *monticul . .* und *. . ellatos* Raum für 8 Buch-
staben. Also ist Weschers Ergänzung: *monticul[os duo app]ellatos*
etc. sicher richtig.

Z. 19 könnte man vielleicht, wenn man nicht Mommsens Er-
lzung vorzieht, mit Rücksicht auf die von Cyriacus am Ende
der Zeile gesetzten Striche so schreiben: *quae significat eum ter-
rium esse.*

Z. 21 las ich mit Sicherheit, ganz wie Cyriacus nach dem
dex Parm.: *VISSETERASA*. Cyriacus Treue bewährt sich über-
aupt auch bei dieser Inschrift glänzend; sogar charakteristische
Buchstabenformen wie *Λ* und *Η* hat er wiedergegeben, vgl. C. I. L. III
109. Weschers Ergänzungen sind, auch abgesehen von dem
unbehilflichen Latein, deshalb unmöglich, weil ihre Buchstabenzahl
dem disponibeln Raum nicht unterzubringen ist. In Z. 20
können nach *faciat* nicht mehr als wenig über 30 Buchstaben ge-
legt, in Z. 21 vor *erasa* nicht über 24 Buchstaben vorhergegangen
sein: die mir vorliegenden Abklatsche erlauben mir diese bestimmte
Aufgabe zu machen. Mommsens Herstellung hingegen entspricht
den vorhandenen Raum vorzüglich, nur muss das *mani-* noch auf
die 21 gesetzt werden, weil andernfalls auf Z. 20 zu viel, auf
Z. 21 zu wenig Buchstaben kommen würden. Bei der Beschaffenheit
in Cyriacuss Copie steht dieser Anordnung ja durchaus nichts
gegen. Sonach erhalten wir dann für die Lücke von Z. 21
etwa 23, für die der vorhergehenden 33 Buchstaben¹⁾). In letzter
würde ich dann mit Rücksicht auf die Ueberlieferung die
orte so stellen: *in altero [ea]m dem inscriptionem [fuisse]*.

1) Die letzten zwei oder drei standen dann wohl schon auf dem an-
segenden Block.

In Z. 22 ist vor ENSIVM für etwa 23, hinter IIS für etwa zehn Buchstaben Platz. SACRA ist gewiss Versehen des Steinmetzen für SACRAE, denn die Wendung soll das griechische τῆς ἱερᾶς τῶν Αἰλοφῶν χώρας wiedergeben. Ebenso ist nach meiner festen Ueberzeugung in Z. 3 der Fehler des Steinmetza nicht so: *consecrata[s] regiones*, sondern so: *consecratam regio[n]e[m]* zu verbessern. Die unmittelbar darunterstehenden vielen S beirrten das Auge unseres des Lateinischen wohl nicht kundigen lapicida.

Z. 23 d^{icitur} IONOS. Vor Dolichonos ist für etwa 25, hinter REGION für etwa 10—11 Buchstaben Platz.

Z. 24 f. TPERINDEDELPI
GEMUTE

B. Gleichzeitige griechische Inschrift.

Z. 9 las ich nur noch ΕΞΕΥΩΥ . . . ENKE. In der Lücke ist Platz für etwa 12 Buchstaben. Weschers Ergänzung giebt nur 10 Buchstaben, etwas wenig, und steht nicht ganz im Einklang mit der, wenn irgend möglich, doch zu respectierenden Angabe des Cyriacus. Ich schlage vor: ἐξ εὐ[ω]ύ[μον εἰσιόν]των, wozu ja auch die von W. in der Lücke noch ermittelten Spuren gut, fast besser passen als zu seiner eigenen Ergänzung.

Z. 10. Von der Ergänzung Kirchhoffs [δρισμὸν γενόμενον berichtet Mommsen, derselbe habe sie eingesetzt *non ignarus et lacunae ambitum sic aliquantum excedi et verba ita collocari non satis apte*. Allein die Lücke beträgt genau 15 Buchstaben, und von dem ersten Wort sind Reste der zwei Anfangsbuchstaben Τ noch vorhanden. Kirchhoffs Ergänzung hat gewiss den Nagel auf den Kopf getroffen.

Z. 11 zu Anfang las ich ΤΟΥ. Vor dem Ο ist Raum für 8—9 Buchstaben. Ueber die Ausfüllung desselben kann gar kein Zweifel sein. In der zweiten Columnne der Inschrift C Z. 43 (nach W.) haben wir folgende Grenzbestimmung: ἐκ Ταρμιήου εἰς δρόν εἰς πέτραν πρώτην [η] ἐν Τριναπέδᾳ ἔστιν. ἐκ Τριναπέδᾳ[ς] - χάραδρος ὃς ἔστιν εἰς Κράτειαν κρήνην καὶ πέτραν. ἐκ κρήνης εἰς δρόν εἰς Αιγράθαντα κτλ. Man vergleiche diesen Passus mit Z. 11 ff. von Inschrift B, und es bedarf keiner weiteren Worte darüber, dass an unserer Stelle τοῦ Ταρμιήου zu lesen ist. Den Artikel setze ich hinzu einmal des Raumes halber, besonders aber,

weil auszudrücken ist: „von dem in dem älteren Decret genannten Tarmieonfelsen“, vgl. Z. 10. — Weiterhin ist mit Wescher **χοιλάδος** zu schreiben, sowohl des vorhandenen Raumes wegen, als vornehmlich auch, weil Thal, Bergschlucht zwar von **χοιλάς** die eigentliche Bedeutung ist, **χοιλία** dagegen in ganz anderem Sinn gebraucht wird. Hinwiederum kann Weschers Ergänzung *ην χαράδρα ποιεῖ* nicht richtig sein, denn **χοιλάς** und **χαράδρα** sind ja etwa Synonyma, und der Raum zwischen ΧΑΡΑΔΡ und ΥΦ reicht gut für ungefähr 10 Buchstaben. Der Stein hatte, vermuthe ich: *ην Χάραδρον* (oder -*αν*) **χαλούσιν**. Dies füllt erstens vorzüglich die Lücke. Ferner bedenke man, wie oft **Χάραδρος** (oder **Χαράδρα**) als Eigenname gebraucht wurde (s. in Inschrift C selbst Z. 24). Geradeso geht es ja mit **ὅρος**, **φεῦμα**, **πηγάδι**, **ποτάμι** u. a. noch heutigen Tages. Wenn also in Inschrift C Z. 43 von der **Τριναπέα**, die zweifelsohne mit unserer **χοιλάς** identisch ist, gesagt wird **χάραδρος ὡς ἔστιν**, so muss jedem einleuchten, wie leicht im Lauf der Zeit der Specialname vergessen und die, wie gesagt, auch sonst so oft als nomen proprium vorkommende Allgemeinbezeichnung ganz an seine Stelle treten konnte. Vgl. auch C Z. 22: **τὸ Εὐόριον καλούμενον**, 23 **καλούμενον Χάραδρον** **ὅρον**, 26. 27. 35. 38 **πέτραι** . . . *ην καλεῖται*.

In Z. 13 notierte ich mir als Resultat wiederholter, sorgfältiger Prüfung: „ΤΗΣΞΑ κτλ. Zwischen dem Ξ und dem Σ ist entschieden kein Platz für einen anderen Buchstaben. Uebrigens halte ich das Σ eher für ein B als für ein P, da der Kopf des letzteren in der Inschrift meist grösser zu sein pflegt und ich auch noch eine kleine Spur von einer unteren Rundung wahrzunehmen glaube.“ Ich war nahe daran, an meiner Fähigkeit zu sehen irre zu werden, als ich, heimgekehrt, bei Wescher mon. bil. S. 47 fand: *J'ai retrouvé les cinq dernières lettres ΑΤΕΙΑΣ. Quant aux deux premières, j'ai constaté sur l'original les restes d'un K et d'un P, ce qui fait ΚΠΑΤΕΙΑΣ.* Denn dass dieselbe Quelle hier gemeint sei, deren Name in der älteren Inschrift C 43 mit den Buchstaben **ΚΠΑΤ** anfängt, das war allerdings auch mir keinen Augenblick zweifelhaft. Indess, dass ich jenes mit solcher Sicherheit gefallte Urtheil so gänzlich aus der Lust gegriffen oder aus den Fingern gesogen haben sollte, wollte mir nicht in den Sinn. Ich gieng darum der Sache noch etwas weiter nach. Und siehe da: in Weschers und Foucarts eigener Abschrift, die sie an Mommsen ge-

schickt hatten C. I. L. III p. 108, fand ich ΤΗ. ΡΑΤΕΙΑΣ; auch sie hatten wie ich zwischen dem Η und ihrem Ρ nur Platz für einen Buchstaben constatiert. Ferner steht in Dodwells Copie Z. 12 als Rest vom Namen der Quelle ΒΑ. . Α. Dagegen ΕΛΑΤΕΙΑΣ, was derselbe in Z. 13 giebt, erklärt sich daraus, dass er, flüchtig wie er war, das Α doppelt und zwar einmal als Λ abgeschrieben hat. Ein verwischtes Β aber konnte er leicht in Ε verlesen. Ich glaube daher, dass Wescher nur durch Combination der älteren und jüngeren Urkunde nachträglich zu der Ueberzeugung gelangt ist, auch in letzterer habe ΚΡΑΤΕΙΑΣ gestanden, und bleibe demnach bei der vor dem Stein gewonnenen Ueberzeugung, dass dem Ρ in dem Namen der Quelle Z. 13 kein weiterer Buchstabe mehr vorhergegangen, und halte es für höchst wahrscheinlich, dass die Quelle in unserer Inschrift ΒΑΤΕΙΑ hieß. Unleugbar ist dies ein sehr passender Name für eine Quelle: die in Dornbüschchen entspringende. Bateia heißt eine Naiade bei Apollod. 3, 10, 4 und Bateia, die Gattin des Dardanos Apoll. 3, 12, 1 ist als Enkelin des Flusses Skamander und als Schwiegermutter einer Simoeistochter gewiss auch als mythische Personification einer Quelle oder eines Baches zu fassen. Zur Erklärung der Verschiedenheit des Namens der Quelle in der älteren und in der jüngeren Urkunde bieten sich mehrere Möglichkeiten dar. Zum Beispiel könnte man ein Versehen des Concipienten oder des lapticida der einen oder der anderen annehmen. Indess am glaublichsten erscheint es mir, dass in den dritthalb Jahrhunderten, die zwischen der Absassung beider Urkunden liegen, der Name ΚΡΑΤΕΙΑ die geringe Umgestaltung in ΒΑΤΕΙΑ erfahren hatte. Wahrscheinlich war die Quelle selbst, während sie früher auf freiem Terrain mit klarem, starken Strom der Erde entsprang, später von Dornenbüschchen überwuchert, also in Wirklichkeit aus einer Κράτεια zu einer Βάτεια geworden, und der Volksmund hatte in dem Wechsel des Namens nur der Veränderung des Gegenstandes Rechnung getragen. An Analogien zu diesem Vorgang fehlt es ja nicht.

Z. 14. Vor ΣΚΕΙ — mehr erübrig't nicht von dem noch von Wescher gelesenen ἀρέσκει — messe und berechne ich eine Lücke von 19 Buchstaben. Weschers Ergänzung und noch mehr Mommenses überschreiten dieses Mass. Gegen letztere spricht auch, dass Dodwell und Wescher Ν vor εἰναι angeben. Weschers δεύρεπος aber passt meiner Meinung nach auch des Sinnes halber nicht.

Ich schlage vor: *xa]τ' Ἀστρά[βαντα¹) ἄλλον ὅρο]ν εἶναι, ἀρε-*
σκει κτλ., was genau zu dem Raum und zu den von den früheren
 Vergleichern vorgefundenen Buchstabenresten stimmt.

Z. 15 ΟδΟΚΕΙ. Z. 16 ff. ergänze ich nach Masgabe des Raumes und des vorauszusetzenden Sinnes: *ἐπ[ὶ μὲν] τὰ εὐάνυμα*
ῶς ἐπὶ θάλασσαν εἶναι Αἰγαῖον | [ἰσχάν χώραν²], τὰ δὲ δεξιὰ
ἀπ' ἐ]χείνου τοῦ δέρου, ὃς ἐπεδειχθῆ μοι καὶ τὰ τὸν Ἀστρά-
βαντα, τῶν Ἀμφισσέων εἶναι . . — recht weitschweifig, aber
 gerade darum dem Stil unserer Inschrift entsprechend.

C. Die ältere griechische Inschrift.

Viel weniger als die beiden jüngeren Urkunden hat die ältere, ehemals obere, jetzt untere und daher für gewöhnlich zum Theil in der feuchten Erde steckende Inschrift seit Weschers Vergleichung gelitten, ein Beweis dafür, dass die in den letzten Decennien so merklich fortgeschrittene Zerstörung jener mehr mechanischen als atmosphärischen Einwirkungen Schuld zu geben ist. Mit Ausnahme von wenigen Stellen, wo auch Wescher bereits nur einzelne Buchstaben vorsand, habe ich meist ebensoviel, oft mehr als er gelesen, ja ich bin überzeugt, dass sich noch mancher Passus, der bis jetzt nur theilweise entziffert und höchstens durch Vermuthungen ergänzt ist, sicher würde herausbringen lassen, wenn man den Stein etwa hier in Athen in günstiger Aufstellung und Beleuchtung mit Musse studieren könnte. Die Höhe der Buchstaben beträgt meinen Abklatschen zufolge bald M. 0,008, bald 0,009; Wescher giebt sie, wie auch für die jüngeren Inschriften, wo ich für A 0,012 bis 0,014, für B 0,014 bis 0,017 finde, zu gering an. Auch darf man, wenn Wescher seine Abdrücke der Inschrift auf S. 54 A und 56 A „un fac-simile de l'original“ nennt, (S. 53) darin nicht eine getreue Reproduction des letzteren in dem Sinn zu besitzen glauben, den wir in der Regel mit dem Wort Facsimile zu verbinden pflegen. Die Form der Buchstaben ist nicht nur nicht genau, sondern nicht einmal in ihren charakteristischen Merkmalen nachgebildet. So sind z. B. die obere und untere Hasta des Σ auf

1) *xaτ'*, wie Mommsen des von Cyriacus überlieferten T halber schrieb, findet eine Stütze, falls meine Ergänzung richtig ist, auch in Z. 17 f., wie hinwiederum meine Ergänzung dort eben durch das *xa]τ' Ἀστράβαντα* hier empfohlen wird.

2) Vgl. A 22: *laeva sacra[e] regionis Delphorum sint.*

dem Stein völlig horizontal, und die Buchstaben haben Schluss-häkchen an ihren Hasten, wie dies in einer nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. verfassten Urkunde¹⁾) ja nur zu erwarten ist. Ferner müsste man jenen Abdrücken zufolge glauben, die Inschrift sei im wesentlichen noch *στοιχηδόν* geschrieben. Daran ist in Wirklichkeit gar nicht zu denken. Auch sind nicht einmal an den Enden der Zeilen die Buchstaben so unter einander geordnet, wie sie der Stein bietet. Ich musste dies bemerken im Interesse derer, die etwa auf Grund der Wescherschen Mittheilungen sich mit der Herstellung der Inschrift beschäftigen wollten, und um eine Ueberschätzung der Sicherheit so gefundener Vermuthungen zu verhüten. Nun lasse ich meine eigenen kleinen Beiträge zur Herstellung der Inschrift folgen.

Z. 15 f. ist Weschers Ergänzung *Αμη[φισσεῖς]* (vgl. auch S. 83) unbedingt zu verwerfen. Die Mitglieder der Grenzcommission, welche von den bei der Grenzregulierung besonders interessierten Ortschaften deputiert waren, zerfallen in zwei Kategorien: in die zeitweiligen *ἄρχοντες* derselben und in ausserordentliche *πρεσβευταί*. Ihre Aufzählung geschieht in folgender Weise: zuerst werden die wählenden Demoten genannt, also Z. 11 *Ἄρτεινοις*. Sodann folgt eine erste Reihe von Namen, am Schluss bezeichnet als die der *ἄρχοντες*, danach eine zweite, am Schluss bezeichnet als die der *πρεσβευταί* von Antikyra. Hierauf folgte entschieden ein neues Demotikon und dann wieder die zwei Kategorien von Deputierten. Man kann nun fragen, ob nur zwei oder ob drei Demen die Grenzcommission wählten. Im ersten Fall würden bis Z. 19 die *ἄρχοντες*, bis Z. 21 die *πρεσβευταί* von Amphissa aufgezählt sein. Allein ich entscheide mich für die zweite Alternative und glaube, dass auch die *Μυονίαις* Deputierte zur Commission schickten. Denn sonst würden wir für Amphissa eine gar zu grosse Zahl von *ἄρχοντες* erhalten. Ausserdem würden wir dann in Z. 10 nicht *ἐ[κάσ]τον*, sondern *ἐκατέρων* erwarten, und endlich figurieren die *Μυονίαις* ja auch bei dem Grenzstreit der trajanischen Zeit neben den Amphissemern, vgl. B 2. Ob nun die Abgesandten von Myonia an zweiter Stelle, die von Amphissa zuletzt aufgeführt

1) Bücher, quaest. Amph. spec. Bonn 1870 p. 16 setzt ihre Abschrift nach 146, ebenso Sauppe, index schol. Gött. 1873 p. 4f., Bürgel, die pylaeisch-delph. Amphiktyonie 1877 S. 295. 290. 187 um 140 v. Chr. Dass sie nicht aus 191° sein konnte, lag auf der Hand.

wesen sind oder umgekehrt, wird sich mit Bestimmtheit nicht gen lassen. Doch dürfte sich erstere Annahme mehr empfehlen. Dann in dem Raum von Z. 15 bis *ἄρχοντες* Z. 19 müssen die männlichen Deputierten der zweiten Ortschaft und die *ἄρχοντες* der dritten enthalten sein. Die Zahl der Abgeordneten des zweiten Ortes muss danach wohl bedeutend kleiner sein als die der von Mykra. Das passt eher für das kleine Myania als für Amphissa. Andererseits scheinen die fünf oder sechs *πρεσβευταί* Z. 19—21 für Myania zu viel, dagegen nicht für Amphissa. Also schreibe ich Z. 14 f. *πρεσβευταί. Μυανίη . . .*, die Silbe *Αμ-* aber am Ende von Z. 15 ist der Anfang eines Männernamens.

Die Lücke von 10—12 Buchstaben zwischen ΚΟΛΩΦΕΙΑ und ΙΣ in Z. 21 hat Wescher zu ergänzen vergessen. Seine Ergänzung im Anfang von Z. 22 enthält zwar die erforderliche Buchstabenzahl, aber sie steht nicht ganz im Einklang mit der stereotypen Ausdrucksweise der Urkunde¹⁾. Uebrigens werden wir den Zusatz, er auf ΚΟΛΩΦΕΙΑ in Z. 21 folgte, der Analogie zufolge²⁾ auch nach *Κολωφείων* in Z. 22 einsetzen müssen. Ich schreibe demnach in Z. 11: *εἰς ἄκρα Κολύφεια [καλούμενα δύο] εἰς κτλ.*, welche Worte auch der Ausdruck der späteren, lateinischen Inschrift: *ad monticul[os] duo appellatos Acra Colopheia* Z. 17 erlauben lässt; und dann in Z. 22 *ἔξ ἄκρων | [Κολωφείων καλούμενον δύο εἰς Δολιχῶντα. ἐκ] Α. κτλ.*

In Z. 24 erkannte ich von dem Artikel vor [*φί*] *σαν* noch die beiden ersten Verticalhasten. Nach PEEI ist ΤΡΙΑ noch deutlich auf dem Stein erhalten. Danach folgt eine Lücke von etwa 12 Buchstaben. Ich ergänze *τριά[κοντα στάδια]*. — Der Versuch Weschers, die durch die geographischen Namen unserer Urkunde bezeichneten Localitäten in der Wirklichkeit wiederzuerkennen und danach ein Bild der alten Grenzen des heiligen Landes in die heutige Landkarte einzzeichnen (vgl. S. 88 ff. 113 f. und die

1) Wäre sie richtig, so würde es weiter lauten: *ἐκ Δολιχῶντος πέργας* der etwa *ἐκ πέργας καλούμένης Α.* (vgl. Z. 26 f. 27. 35 f.) oder zum mindesten *ἐκ τοῦ Α.* (vgl. *ἐκ τοῦ Α[η]ρόφου* Z. 35). Dagegen bemerke man: *εἰς λαργάθαντα — ἔξ Α.* Z. 44; *εἰς] ἄκρα Μελίου — ἔξ ἄκρων Μ.* Z. 23 u. a.

2) Vgl. Z. 22 f.: *εἰς ἥρωα τὸ Εὐόρον καλούμενον — [ἔξ η. τ. Ε. Σ.]*; Z. 23 f.: *εἰς καλούμενον] Χάροδον ὅ[ρ]ον — [ἐκ τοῦ κ. Χ. ὁ.]*; Z. 26 f.: *πέργας . . . ἡ παλείται [Υποφαών] — ἐκ [πέργας καλούμένης] ‘Υποφαοῦντος u. s. w.*

Karte) ist wenigstens an dieser Stelle gänzlich missglückt. Die Grenze läuft von den ἄκρα Μελίου zum Χάροδρος, den wir in oder an dem Kirphos zu suchen haben, und zwar an seiner Nordsseite, denn gerade in diesem Charodros läuft nun die Grenze an der Kirphoswurzel hin bis zum Pleistos, wenigstens nach Weschers Lesung und Erklärung. Der Pleistos aber fliesst ja nördlich vom Kirphos. Wescher identifiziert nun den Charodros mit dem Pleistostbett selbst — oder genauer mit einem Theil desselben, lässt die Grenze ein gut Stück östlich in demselben hinalauen und bei Rhachova sich nach Norden wenden (vgl. auch die Karte). Nach der Inschrift aber geht die Grenze von dem Χάροδρος ὅρος ἐμ μέσῳ τοῦ Χαρόδρου παρὰ τὴν ἀτζαν Κλεφου ὡς ὑδωρ δέει, das soll doch offenbar heißen: sie folgt der Richtung des Wasserlaufs. Der Pleistos aber fliesst ja von Osten nach Westen. Nach Weschers Lesung lautet die Urkunde weiter: ἐκ τῆς ἀτζαν Κλεφου ἐν] τῇ αὐτῇ χαράδρᾳ εἰς τὸν Πρεστού ποταμόν . . Also nachdem die Grenze nach Wescher bereits eine ganze Strecke im Pleistostbett am Fuße des Kirphos hingegangen ist, soll sie den Kirphos verlassen und in derselben Schlucht (dem Pleistostal!) den Pleistos erreichen, — der gerade in seinem ganzen Lauf den Fuß des Kirphos wäscht! Auch die Lesung ἀπὸ βο[ρε]ίου ἐ[πὶ] τῇ [ἴερᾳ] χώρᾳ . . ist unmöglich, denn wir sind hier doch erst im Südosten und nicht bereits im Norden des delphischen Landes angelangt. Obenein folgt dem BO auf dem Stein ein klares Y.

Es war meine Absicht, durch eine Untersuchung an Ort und Stelle womöglich diese Frage aufzuhellen. Den Kirphos an seinem Süd- wie Nordabhang im einzeln zu durchstreifen hinderte mich leider eine Verletzung am Fuß. Die Ansicht, die ich im Folgenden darlege, gründet sich daher nur auf die Beobachtungen, die ich auf dem Ritt von Caprena nach Delphi und insbesondere auch von den Hohen von Rhachova aus, das ich passierte, anstellen konnte.

Wenn die Grenze den Kirphos zuerst berührt in einem Charodros, der sich an seinem Nordabhang hinzieht, so vermag ich mir denselben nur als eine Senkung oder Einsattlung, die den Bergzug unterbricht, vorzustellen. Denn wäre er, wie Wescher will, einfach eine Schlucht am nördlichen Fuß des letzteren, so würde gewiss die Grenze, indem sie von Süden herankommt, zunächst auf irgend einem sich besonders markierenden, nach N.

und S. hin sichtbaren Punkt des Kirphoskammes Station machen, um dann erst ins Thal hinabzusteigen. Nun giebt es nur zwei solche Senkungen, die irgendwie hier in Frage kommen könnten, die eine grosse, durch welche die Straße von Distomo nach Livadia geht und mit welcher das den Namen Kirphos tragende Gebirge überhaupt seinen östlichen Abschluss erreicht. Indess dies kann unser *Xáροδος* nicht sein, denn hier laufen die Wasser nach Osten, während die Grenze sich westlich wenden müsste. Ausserdem wissen wir aus den Angaben der Alten, was übrigens auch ohnehin kaum zu bezweifeln wäre, dass soweit das delphische Land sich nicht erstreckte, sondern die Grenze bei Aenmoreia, dem heutigen Rhachova, hinlief. Bleibt also nur die eine Senkung übrig, die Rhachova gegenüber, nur etwas weiter westlich, ziemlich tief in den sonst gleichmäsig fortlaufenden Kirphoskamm einschneidet und dann in nordwestlicher Richtung nach dem Thal unterhalb Rhachova hinabsteigt. Es ist gerade an dieser Stelle eine Reihe von niedrigeren Vorbergen dem Hauptkamm des Gebirges vorgelagert, die mich behinderten den Verlauf der Schlucht weiterhin zu verfolgen. Doch wäre es wohl möglich, dass sie nach einem nordwestlichen Lauf von einer starken Stunde (= 30 Stadien) weiter unten, die Hauptkette des Kirphos verlassend, nach Norden abböge, in Uebereinstimmung mit der Wescherschen Herstellung des Textes unserer Inschrift (*ἐκ τῆς φιλησ Κίρφου ἐν τῇ αὐτῇ χαράδρᾳ*). Freilich ist auch so noch ein Bedenken übrig, dass jedoch nicht sowohl speciell gegen die Identificierung der eben beschriebenen Schlucht mit dem *Xáροδος* als gegen den Text unserer Inschrift, wie ihn Wescher hier zurecht gemacht hat, überhaupt spricht. Da der Pleistos, wie ich schon wiederholt bemerkte, allenthalben so nah am Fuße des Kirphos hinfließt, so bleibt, auch nach dem soeben über die Terrainformation des Thals bei Rhachova Bemerkten, die Wendung *ἐκ τῆς φιλησ Κίρφου — εἰς τὸν Πλειστόν ποταμόν* immerhin sehr auffällig. Jene Vorberge wurden gewiss im Alterthum wie jetzt mit der Hauptkette unter einem Namen zusammengefasst, und jedenfalls ist die Strecke *ἐκ τῆς φιλησ Κ.* bis zum Pleistos zu kurz, als dass ihre Endpunkte als Grenzstationen in unseren Urkunden mit aufgeführt werden könnten. Indess ist diese Ergänzung *ἐκ τῆς φιλησ Κ.* ja nicht so sicher, dass sie als maßgebend für die Untersuchung betrachtet werden könnte, und völlig verändert wird die ganze Sachlage durch

die Bemerkung, die ich nun mitzutheilen habe. Dass Wescher nämlich Preistos und Pleistos für identisch erklärte, konnte man sich gefallen lassen. Allein *Πρειστος* stand nun ganz bestimmt nicht auf dem Stein. Ich habe eine für diesen Zweck vollkommen genügende Durchreibung vor mir und kann versichern, dass zwischen dem P und dem O nur für drei¹⁾) von den Buchstaben ΕΙΣΤ, nicht für alle Platz ist. Auch Wescher selbst setzt ja auf seinem „Facsimile“ in dieser Lücke nur drei Punkte. Ausserdem aber erkannte ich auf dem Stein — ebenso auf meinem Abklatsch — nach dem P den deutlichen Rest eines o(‘). Auf den Versuch einer Ergänzung der Stelle verzichte ich vor der Hand, trage aber nach allem Gesagten kein Bedenken die oben beschriebene Schlucht bis auf Weiteres für den Charodros unseres Decrets zu erklären.

Z. 26. Nach ~~xαλεῖται~~ habe ich noch eine Verticalhasta notiert.

Z. 34. Von *Antwoer* las ich auch das T.

Ich komme nun zu den von mir genau und im Zusammenhang verglichenen Zeilen 39—53.

Zu Ende von Z. 40 las ich: ΕΔΕΙΚΝΥΟΣΑΝΘΕΝΤΟΣ

Z. 41 ΚΑΤΕΧΕΙΟΝΓΟΡΑΚΕΝΑΙ κτλ. (Wescher κατέχει
ἀγορακέναι . . .)

Z. 42 ΠΑΡΑΣΤΙ//ΟΝΕΛΛΙΩΝΠΑΛΑΙΩΝ Das ist also:
 παρὰ στίχον ἐλαῖων κτλ., vgl. Xenoph. Oecon. 4, 21: *οἱ στίχοι*
τῶν δένδρων. Auch im heutigen Griechisch heißt ein von Bäumen
 eingefasster Weg, eine Allee *δενδροστεγία* oder *δενδροστεγίς*
 (Wescher *παρὰ* [ἄλην] *ἐλαῖων* κτλ.).

Z. 43 ΕΙΣΦΩΤΡΑΝΓΡΩΤΗΝΤΟΕΝ κτλ. TO Fehler des Steinmetzen für H. EKTRPINΔ/A; weiter KPAI ..

Z. 44 ΑΣΤΡΑΒΑΝΤΟΣΟΡΙΑΓΕΙΕΙΣ Lücke von
drei oder vier Buchstaben, dann ΟΙ ΩΝΑΛΕΙΑΣ. Vor der
Hand schlage ich vor zu lesen: ὄρ[ος] . . λάγει εἰς [τὸν] ὄ[ρος]
'Αλείας. Unter 'Αλεία verstehe ich dann eine sonst nicht über-
lieferte Ortsbezeichnung. Man könnte auch an [τὸν τ]ό[π]ον ἀλείας
denken, wo dann ἀλεία Appellativum wäre, also das Ganze —
Fischereiplatz. [κατ]άγει passt sehr wohl für den Raum und den
Sinn, aber nicht für die erhaltenen Reste.

1) ON las ich nicht mehr, aber die Lücke zwischen PR.. und PO.. fasst nur fünf von den fraglichen Buchstaben.

Z. 45. Die Zeile ist vorgestickt zur Bezeichnung des Anfangs der neuen Urkunde. ΕΠΕΙΚΑΔΙ.

Z. 46 ΣΙΑΜΦΙΚΤΙΟΝΕΣΕΚΡινΔ, ΔΕΛΦΩΝ...ΤΑΛΑΝΤΟΙ.

Z. 47 συμμαχικού. In Z. 46 wird demnach ΤΑΛΑΝΤΟΥ standen haben. Während also die Abgesandten aller übrigen in der Amphiktionie vertretenen Stämme die Summe der dem Schatz des apollinischen Tempels entwandten Einkünfte auf 3—4 Talente oder mehr veranschlagten, wollten ihm die Abgeordneten der Delphier selbst nicht einmal ein Talent zubilligen. Das ist interessant. Es lässt vermuten, dass die biederer Delphier die durch wütenden Parteikämpfe der Aetoler in den siebziger Jahren ranlasste Verwirrung in den Zuständen der Amphiktionie und den wahrscheinlich bis 146 fort dauernde Ohnmacht wohl in einem Wetteifer mit den Nachbarn benutzt hatten, um die nicht unbeträchtlichen Einkünfte des Gottes in ihre Taschen fließen zu lassen. Und sie fürchteten nun vermutlich eine Rücksforderung des Raubes etwa in der Form einer jährlichen Steuer, wie sie sich dem zweiten heiligen Krieg den Phokern auferlegt worden war (vgl. Bürgel a. a. O. S. 291 ff. und 184).

Weiterhin steht auf dem Stein: ΣΤΑΤΗΡΑΣΔΥΟΔΥΟΕΣΣΑΛΩΝ κτλ. Als eine Dittographie kann man die vier von Escher ausgelassenen Zeichen des ersten wegen nicht wohl beachten, noch viel weniger aber können dieselben etwa zwei Stücke nach dem Stater nächstkleineren Geldsorte, also zwei Drachmen zeichnen, denn abgesehen davon, dass die Münzbenennungen in unserer Urkunde sonst überall ausgeschrieben sind, wird ein Zeichen die das — allerdings nicht recht deutliche¹⁾ — erste von jenen zur Bezeichnung der Drachme und überhaupt als Münzbezeichnung wenigstens in dieser Zeit²⁾ nie angewandt. Ich beruhige ich dabei, in jenen vier unverständlichen Buchstaben einen nicht enauer qualifizierbaren Prudel des Steinmetzen zu erkennen, vgl.

43. — Weiter: ΤΑΛαντΑσ?ΜΜαχικΑ.

Z. 48 ΕΓΜΗΤΡοπόλεως (nicht ἐξ); dann ψΗΦΟΣ.

Z. 49 ΣΥΜΜΑχικά τριαΜνᾶΣ — ΑΣΦΗΝΑΙΩΝ.

Z. 50 ΣΥΜΜΑΧΙΚΑ τριαμνΑΣ. Z. 51 ΤΡΙΑΚΟΝΤΑ.

1) Ob es ein Α oder Δ, konnte ich nicht unterscheiden.

2) L nach C. I. A. III 61 in der Kaiserzeit die Hälfte der Reichsdrachme, i. des Denars, ΔP die Localdrachme — ein Sechstel der Reichsdrachme bezeichnend, vgl. Mommsen Hermes V 134 f.

Z. 52 ΟΙταΙΩΝ συμMAXIkA.

Z. 64 ΕΥκΛΕΙΔΟ.

Z. 71 und 72 notierte ich an 12. und 13. Stelle vor dem ~~dem~~ von Wescher verzeichneten Resten noch folgende Elemente: ~~N~~^Y ~~u~~^z ~~g~~^z.

Ausserdem lies Z. 72 αMYNT~~ag~~. Uebrigens vermuthe ich, das ~~die~~ die von Dodwell abgeschriebene eine Zeile unserer Inschrift nicht ~~ist~~, wie Wescher will, die ursprünglich letzte, sondern die letzte damal ~~ist~~ wie jetzt lesbare, d. i. Z. 72, sei. Man vergleiche nur die von mir angegebenen Reste dieser Zeile mit Dodwells Abschrift, ~~so~~ wird man meine Vermuthung gewiss probabel finden. Wesch ~~er~~ konnte nicht darauf kommen, da er in Z. 72 fälschlich MYΣ ~~T~~ gelesen.

Athen.

JOHANNES SCHMIDT

EPIGRAPHISCHE MISCELLEN.

III. Lateinische Inschrift aus Armenien.

Die Geschichte der armenischen Feldzüge unter Kaiser Nero und die an dieselben sich anknüpfenden topographischen Fragen und in letzter Zeit mehrfach¹⁾ erörtert worden. Die hier mitgeteilte Inschrift, welche kürzlich in Charput (nahe dem Murad-su in südlichen Armenien) entdeckt wurde, als man die Fundamente der Kirche des hl. Mamas aufgrub, trägt vielleicht zur Lösung ner oder der andern dieser Fragen bei; aber auch historisch und chronologisch ist sie nicht ohne Interesse. Sie steht auf nem Marmorblocke von ziemlichem Umsange und liegt mir in ner Copie vor, welche ein dortiger armenischer Geistlicher hierher das Patriarchat eingesandt hat; ich freue mich hinzufügen zu können, dass letzteres sofort Sorge getragen hat, um dies merkwürdige Monument vor Zerstörung zu bewahren; auch sind Absätze in Aussicht gestellt²⁾.

Die Abschrift sieht so aus:

NERO AV DIVI
CAESAR V
IMP' PONT MAXIMO
POT XI' COS IIII IMP IX PP
5 CNDOMITIOC BVLNE
IEG' AVC' PRO' PR
TAVRELIO' FVLVO
LEG' AVG
LEG' III' GAL'

1) Egli in Büdingers Untersuchungen zur röm. Kaisergeschichte Bd. 1; Schiller Gesch. des röm. Kaiserreichs unter Nero; Kiepert über die Lage der armenischen Hauptstadt Tigranokerta Monatsber. Berl. Ac. 1873, S. 164 ff.; Oommsen und Kiepert über die Lage von Tigranokerta Hermes IX 129 ff. Die beiden erstgenannten Werke sind mir hier unzugänglich.

2) Die Angaben Constantinopler Blätter von weiteren Funden von Statuen, Reliefs etc. sind, wie mir der Patriarch versichert, unbegründet.

*Nero[ni Cl]au[dio] divi [Claudi f.] Caesar[i A]u[gusto] imp.
pont. maxi[m]o [trib.] pot. XI cos. [III] imp. IX p. p. Cn. Do-
mitio C[or]bulone [l]eg. Ang. pro pr. T. Aurelio Fulvo leg. Aug.
leg(ionis) III Gal(liae).*

Wie sich aus dem tribunicischen Datum ergiebt, fällt die Inschrift in das Jahr 64, genauer zwischen 3. Dec. 63 und 2. Dec. 64, zu welcher Zeit die armenischen Feldzüge durch die im Lager des Corbulo erfolgte Belehnung des Tiridates mit Armenien bereits beendet waren. Letzteres Ereigniss fand, wie es scheint, am Ende des J. 63 statt; im Frühling dieses Jahres waren die Gesandten des Vologaeses in Rom (Tacit. Ann. XV 24). Nachdem die Unterhandlungen sich zerschlagen, fällt Corbulo mit vier Legionen, der III, V, VI, XV (c. 26) zum dritten Mal in Armenien ein, indem er den Euphrat bei Malatia überschreitet und dann die Marschroute des Lucullus einschlägt (c. 27 *mox iter L. Lucullo quondam penetratum — pergit*). Ehe es zum Kampfe mit den Parthern kommt — Corbulo züchtigt zunächst einige abtrünnige armenische Barone — eröffnet Vologaeses neue Verhandlungen, welche zu einer Zusammenkunft führen und zwar an demselben Orte, wo ein Jahr vorher Caesennius Paetus capitulirt hatte (c. 28). In Folge dieser Zusammenkunft wird Tiridates als römischer Lehnsfürst von Armenien anerkannt; derselbe liefert seine Tochter als Geisel aus und verspricht nach Rom zur feierlichen Huldigung des Kaisers zu kommen, nachdem er vorher (ganz ebenso wie im vorigen Jahr ein türkischer Lehensfürst) eine Rundreise an den Höfen von Ecbatana und Ktesiphon bei seinen Brüdern Pacorus und Vologaeses, die ihm den Thron verschafft, gemacht¹⁾. Die Ankunft des Tiridates in Rom fällt in das J. 66.

Unsere Inschrift macht es wahrscheinlich, dass das römische Heer nicht gleich abzog, sondern die Theile Armeniens, welche es bis zum Abschluss jener Convention occupirt hatte, bis zur Ratifizirung derselben durch den Kaiser und vielleicht sogar noch länger besetzt hielt.

Die Frage, welche alte Localität durch das moderne Charput repräsentirt wird, lässt sich leider noch immer nicht mit Sicherheit

1) Die Worte des Tacitus: *Pacorum apud Medos, Vologaesen Ecbatanis repperit* verrathen wiederum die geographische Unsicherheit des Autors; Ecbatana ist die Hauptstadt Mediens.

beantworten. Nur bestätigt sich Kieperts Annahme (a. a. O.), dass das Lager des Caesennius Paetus am Murad-su in der Nähe des Fundortes unserer Inschrift gelegen haben muss, aufs Glänzendste. Dio Cassius, der sonst in seiner vielfach mit Tacitus wörtlich übereinstimmenden Relation weniger geographische Details giebt als dieser, nennt den Ort, wo Paetus belagert wurde, zweimal Randia (*Πάνδεια*), l. 72 c. 21 *καὶ ἐκεῖνος εἰς Πάνδειαν πρὸς τῷ Ἀρ-*
σανίᾳ ποταμῷ οὖσαν κατέλεισεν und c. 23, während Tacitus sich mit der Angabe begnügt, dass das Lager der Römer dicht am Arsaniae lag XV c. 15: *flumini Arsaniae-is castra praeſtue-*
*bat etc.*¹⁾). Wie ein Blick auf die Karte lehrt, passen diese Angaben schlecht zur Lage von Charput.

Aber ebensowenig kann ich Kieperts Hypothese beitreten, welcher Monatsber. a. a. O. S. 178 Charput möglicherweise für das Arsamosata hält, wohin Paetus, auf dem Rückmarsche in seine nördliche Stellung am Murad-su, seine Familie flüchtet, Tacit. Ann. XV c. 10. Die Lage dieser Stadt bei Ptolemaeus und in der Tabula Peutingeriana — wenn man annehmen darf, dass die namenlose Station mit zwei Thürmen zwischen ad Tygrem (bei Amida-Diarbekir) und Coissa (Angbana) durch das Arsamosatum des Geographen von Ravenna repräsentirt wird — weist vielmehr nach Süden in die Gegend zwischen dem vereinigten Euphrat und dem Tigris²⁾), wie denn auch Plinius VI § 26 sagt: *oppida celebrantur — in maiore [Armenia] Arsamosata Euphrati proximum etc.* Ob die Stelle des Polybius VIII 25 mit einer solchen Annahme unvereinbar ist, wage ich nicht zu entscheiden. Bemerkenswerth aber ist, dass die arabischen Historiker und Geographen an der indireciten Stelle eine Stadt nennen, deren Name Schimschät شمشات in vollerer Form bei syrischen Autoren Arschimschat أرشميشات, fast unverändert die Laute Arsamosata wiedergiebt. Nach Abulfeda (S. 159 ed. Schier) lag sie zwischen Amid (Amida) und Churtbirt = Charput im Gebirge, und zwar drei Tagereisen von Amida

1) Die Geschichte der von den Römern über den Arsaniae (Murad-su) geschlagenen Brücke ist ziemlich unverständlich, da die Parther doch gewiss nicht nötig hatten denselben zu überschreiten um den Abzug der Römer zu überwachen. Höchstwahrscheinlich ist ein südlicher Nebenfluss gemeint, wie die Karten deren mehrere aber ohne Namen verzeichnen.

2) 'Aber eben die Nähe des Euphrat widerspricht einer südlicheren Lage'. Kiepert.

(S. 154), an demselben Flusse an dem auch Churtbirt liegt und der später in den Euphrat mündet (S. 47). Ibn Haukal S. 138 ed. de Goeje verwechselt Schimschát mit Sumeisat — Samosata, obgleich Abulfeda, Jaqút, Beladsori und Andere beide Städte wohl unterscheiden; zu Jaqúts Zeit (Anf. 13. Jahrh.) war der Ort bereits verödet; auf den jetzigen Karten fehlt er ganz¹⁾.

Es scheint somit, dass Charput im Alterthum nicht weiter erwähnt wird, obgleich es schon, wie unsere Inschrift zeigt, existirt haben muss; ein neuerer Reisender hörte erzählen, dass es eine Gründung der Arsaciden sei²⁾). Von occidentalischen Autoren erwähnt es zuerst Cedrenus II S. 419 Bonn.; der Empörer Bardas Sclerus unter Basilius II (975—1025) besetzt das feste Schloss Charpote in Mesopotamien: *φρούριον τι κατασκών ἐρυμνὸν τὸ λεγόμενον Χάρποτε* (Var. *Χάρπατε*) *ἐν Μεσοποταμῷ κείμενον καὶ παντοιῶς ἀσφαλισάμενος καὶ φυλακὴν ἐπιστήσας τὴν ἔξαρκοῦσαν ἐν τούτῳ τὰ συναγόμενα ἀπετίθει χρήματα καὶ δρητήριον τοῦ ἀποτυχλας καὶ λιμένα σωτηρίας ἔχειν ἐταπείστο.* Zur Zeit der Kreuzzüge wird es häufig genannt; als Joscelin, Graf von Edessa, im J. 1122 dem Ortokiden Balaq in die Hände fiel, internirte ihn dieser in Charput (bei den abendländischen Chrysostomisten Carcapetra, Quartepiert, Quartapetra), woraus er schon im nächsten Jahr wieder befreit wurde (Wilken Comment. de bell. cruciat. ex Abulfeda historia S. 58 f.). Von den zahlreichen mosammedanischen Dynastien, die im Mittelalter in Mesopotamien auftauchten, regierten auch einige in Charput; augenblicklich ist es Sitz eines Valis. Neben der Form Churtbirt führt die Stadt bei den arabischen Autoren den Namen Hissn Ziād, wofür die Syrer gewöhnlich Hissn Zāid schreiben. Im Armenischen heisst Charpert die „Felsenburg“; letzteres ist wohl das Original zu den verschiedenen abendländischen und morgenländischen Formen.

Doch, ich kehre nach dieser geographischen Abschweifung zu unserer Inschrift zurück. Dieselbe nennt den Kaiser imp. IX.

Die Theilnahme der III. legio Gallica am letzten Feldzuge

1) 'Doch enthält schon v. Moltkes Karte von 1838 (publicirt 1844) den Ort Schemschei in der Ebene S. von Charput, den ich damals fraglich als Arsamosata bezeichnet hatte.' Kiepert.

2) [A. Dupré] Voyage en Perse Paris 1819, t. I, p. 57: *Képout, ville située sur une montagne, au sommet de laquelle est un fort que l'on croit être un ouvrage des Arsacides.*

Corbulos nach Armenien wird von Tacitus ausdrücklich bezeugt; aber auch ihr Legat T. Aurelius Fulvus kommt sonst noch vor; bei dem glücklich abgeschlagenen Einfall der Roxolanen in Mösien im J. 69 zeichnet sich die dritte Legion besonders aus Tacit. Hist. I 79; unter den Legionslegaten, die in Folge dessen *consularia ornamenta* erhalten, wird auch Fulvius Aurelius namhaft gemacht; nach unserer Inschrift dürfte wohl Fulvus Aurelius zu verbessern sein.

Pera, Februar 1880.

J. H. MORDTMANN.

Nachschrift. Als weiteren Beleg für die Lage von Schimschät = Arsamosata und seine Verschiedenheit von Charput will ich noch die Stelle aus einem arabischen Werke anführen, welche Freitag in seiner Geschichte der Hamdanidendynastie Zeitschrift der Deutsch. morg. Gesellsch. X 465 mittheilt: „Im Zilkade 326 [= ^{30. August}_{28. September} 938] zog Seifeddolah gegen die Burg Dadem im griechischen Grenzlande und sandte Elhassan b. Ali elkavâs mit einem Reiterecorps gegen die Burg Eltell. Dann belagerte er selbst die Burg Ziyâd [= Charput] und war nach neun Tagen nahe daran sie einzunehmen, als der Domesticus mit einem Heere von 200,000 Mann anrückte. Da zog sich Seifeddolah, von der griechischen Reiterei verfolgt, nach dem am Euphrat im Gebiet von Chartabirt liegenden Schimschât, lagerte sich bei Landgütern, welche den Namen Elmokaddamiye hatten und beschloss mit den Griechen einen Kampf zu bestehen. Da er aber in jenem Namen einen Wink des Schicksals zu weiterem Vorgehen fand, rückte er bis zwischen die beiden Burgen Salâm (Heil) und Ziyâd (Zunahme) vor“ u. s. w.

Ebendaselbst S. 493 finden sich Auszüge aus arabischen Historikern, welche die Identität des *Xaqnîz* des Cedrenus mit Charput bestätigen: „Das andere Heer des Adadeddolah [Sultan von Mossul] hatte inzwischen im J. 368 [August 978 — Juli 979] durch Uebergabe die Stadt Majjafariktn eingenommen, nachdem Abu Taglib [der *’Aþovrâylê* des Cedrenus] sie verlassen hatte und nach Bedlis in Armenien geflohen war. Von dort war er dem griechischen Gebiet zugeeilt und als er dort Stand halten musste lächelte ihm noch einmal das Glück: er siegte und schlug das Heer Adaded-

dolah's in die Flucht. Hierauf besetzte er die Burg Ziyâd zwischen Amid und Malatia und schrieb von dort aus an den griechischen Kaiser Falarus mit dem Beinamen Ward [d. i. Skleros Bardas, bei anderen Bardas el sakellarios, also Σακελλάριος]“ u. s. w.

J. H. M.

BEMERKUNGEN ZU DER INSCHRIFT DES CORBULO AUS ARMENIEN.

Von Herrn Mordtmann aufgefordert zu diesen Auseinandersetzungen erforderlichen Falls Zusätze zu geben, finde ich vom speciell epigraphischen Standpunkt aus — die schwierige geographische Frage lasse ich bei Seite — nur weniges und vereinzeltes zu bemerken.

1. Das neunte tribunicische Jahr Neros läuft wahrscheinlich, ähnlich wie oben angenommen ist, vom 10. Dec. 63/64 (Staatsrecht 2 S. 775). Freilich giebt es für Nero daneben noch eine zweite Rechnung, wonach dies Jahr auf 13. Oct. 64/65 kommen würde; indess scheint diese in der späteren Regierung Neros abgekommen zu sein und passt auch für den Inhalt der Inschrift weniger gut.

2. Ueber die imperatorischen Acclamationen Neros sind wir noch immer wenig im Klaren, und die neugefundene Inschrift ist dafür von Wichtigkeit. Am 1. Jan. 60 war Nero *imp. VII* nach den Arvalacten dieses Jahres, im J. 61 *trib. pot. VIII imp. VIII* (C. I. L. III n. 6123). Von den beiden unsicher überlieferten Inschriften von Santander mit *trib. potestate VIII imp. IX* (C. II 4888) und von Casinum (I. N. 5171 = C. I. L. X 5171) mit *tr. pot. XIII [imp.] VIII* oder auch *tr. pot. XII i[mp]. VIII* ist die erstere mit der unsrigen vereinbar, während die letztere mit der armenischen in directem Widerspruch stehende ohne Zweifel verlesen ist. Im J. 66 war Nero *tr. pot. XIII imp. XI* (Orelli 732). Danach wird die achte Acclamation auf den armenischen Krieg und die Einnahme von Tigranocerta im J. 60 bezogen werden dürfen, die neunte wahrscheinlich auf den britannischen Sieg des Paulinus im J. 61, wie dies schon Schiller (in dieser Zeitschrift 5, 312) gethan hat. Die zehnte und die elfte fallen, wie unsere Inschrift

lehrt, nach Ende des J. 63, wodurch für diese Schillers Vermuthungen beseitigt werden. Die eine derselben ist selbstverständlich die von Sueton (Ner. 13) erwähnte an die Belehnung des Tiridates mit Armenien im J. 66 angeknüpft; die andere wird vielleicht erfolgt sein, als Corbulo nach dem Eintreffen der kaiserlichen Ratification des im J. 63 abgeschlossenen Vertrages von Rhandeia (Dio 62, 33) etwa im Frühling 64 Armenien räumte. Wenn also nach Dio 62, 23 Nero wegen der Siege Corbulos mehrmals (*πολλάξ*) Imperator genannt worden ist, so geht dies auf die Acclimationen der J. 55 (Tacitus ann. 13, 9), 59 (Tacitus ann. 13, 41), 60, 65 und 66. Danach ist unsere Inschrift, wie dies auch Herr Mordtmann thut, in die Zwischenzeit zwischen dem von Tacitus 15, 26 geschilderten Sommerfeldzug 63 und dem Abzug der römischen Truppen aus Armenien zu setzen.

Incorrect ist die Titulatur des Kaisers, welche unsere Inschrift zeigt, insofern, als hier *imp. IX* neben dem nachgesetzten *imperator* steht, während bekanntlich nur bei dem *praenomen imperatoris* die zwiefache Setzung des Wortes zulässig ist. Aber da eben bei Nero *imperator* als *praenomen* bald auftritt, bald fehlt, so ist es sehr begreiflich, dass der Concipient sich hier versah.

Corbulo ist *legatus Augusti pro praetore* der Provinzen Kappadokien und Galatien, welche wegen des armenischen Krieges vereinigt und einem consularischen Legaten unterstellt waren (vgl. Tacitus 13, 8. 15, 6); Syrien hatte er kurz zuvor abgegeben und mit seiner alten Provinz vertauscht (Tacitus 15, 26). Dass die in Armenien stehenden Truppen diesem Commando unterstanden, versteht sich nach Lage der Sache von selbst. Bemerkenswerther ist es, dass Corbulos erweiterte Amtsgewalt (Tacitus 15, 25; Staatsrecht 2 S. 821 A. 3. S. 1099 A. 4) keinen titularen Ausdruck gefunden hat.

Dass die *legio III Gallica* unter denen war, die den armenischen Feldzug vom J. 64 mitmachten, sagt Tacitus (ann. 15, 26; hist. 3, 24) ausdrücklich. Als die Heere des Orients im J. 69 Vespasian zum Kaiser ausriefen, wurde sie nach Italien gesandt und schlug unterwegs die in Moesien eingefallenen Sarmaten; bei dieser Gelegenheit empfing ihr Legat Aurelius Fulvius oder vielmehr Fulvus die consularischen Ornamente (Tacitus hist. 1, 80). Er führte also dies Commando wenigstens während der J. 64—70.

Er selbst aber ist auch sonst wohlbekannt. Nachdem die

neue Inschrift uns seinen Vornamen kennen gelehrt hat, kann es nicht zweifelhaft sein, dass er kein anderer ist als der Grofsvater des Kaisers Pius, derselbe, der nach verschiedenen andern Aemtern (*per diversos honores*) im J. 85 zum Consulat gelangte und später, wir wissen nicht wann, das zweite Co*nsulat* und die Stadtpräfectur bekleidete¹). Er muss, da auch sein Sohn bald darauf im J. 89 zum Consulat gelangte und sein Enkel im J. 86 geboren ward, in vorgerücktem Lebensalter die höchste Aemterstaffel erstiegen haben; dass der Legat nicht etwa einer früheren Generation angehört, wird dadurch aufer Zweifel gesetzt, dass nach den zuverlässigen Angaben der Biographie der Amtsadel der *Aurelii Fulvi* nicht über den Grofsvater des Kaisers zurückreicht.

1) Vita Pii c. 1. Der gleichnamige Consul des J. 89 ist, da er nicht als *cos. II* bezeichnet wird, vielmehr sein Sohn, der Vater des im J. 86 geborenen späteren Kaisers, ebenfalls Consul nach dem Biographen a. a. 0. Das zweite suffecte Consulat wird der ältere Fulvus nach dem Herkommen mit der Stadtpräfectur zugleich in vorgerücktem Lebensalter empfangen haben.

Berlin.

TH. MOMMSEN.

ZUR KRITIK DER GEOGRAPHIE DES PTOLEMAEOS.

Unter den Oertlichkeiten, welche Ptolemaeos 3, 3, 3 an der Südküste Sardiniens aufführt, nennt er zwischen Sulci und Nora unter anderen auch *Bioea λιμήν*, wie die Ausgaben und die für sie verglichenen Handschriften, entsprechend auch die alte lateinische Uebersetzung (*Bioea portus*) schreiben. Nur Cluverius merkt in seiner *Sicilia et Sardinia antiqua* (vom Jahre 1619!) p. 491 dazu an: *in Vaticano exemplari legitur Bioea πόλις*, welche Lesung er übrigens selbst, ebenso wie die gewöhnliche, für irrig hält. Die Herausgeber des Ptolemaeos haben sich weder um diese Lesung noch viel weniger um ihre Quelle bekümmert. Dagegen hat dieselbe eine überraschende Bestätigung erhalten durch einen bei dem alten Nora (jetzt Pula) gefundenen und zuerst im J. 1831 herausgegebenen Meilenstein des Kaisers Philippus (Orelli - Henzen 5195), den ich selbst im Museum zu Cagliari gesehen habe. Er stand an einer *via*, *quae a Nora dicit Bitiae*, und zeigt, da weder der falsche Casus noch die mangelnde Aspiration bei einer Inschrift dieser Epoche weiter in Betracht kommt, dass der Ort nicht *Bioea* hiefs, sondern, wie die vaticanische Handschrift ihn schreibt, *Bithia*.

Eine derartige Abweichung von der constanten Vulgata zu einer zweifellos besseren und ebenso zweifellos nicht durch Conjectur gefundenen Lesung musste jedem, den die Kritik des Ptolemaeos angeht, wesentlich erscheinen, und die Ermittlung der Quelle schien ja nicht schwer. Indess die sämmtlichen Ptolemaeos-handschriften der Vaticana, welche Hr. Mau auf meine Bitte einsah, ergaben nichts als die gewöhnliche Lesung; und zu demselben negativen Resultat führte die Einsicht der sämmtlichen Handschriften der Pariser Bibliothek durch Hrn. A. Schöne, so wie die Einzel-

untersuchungen, welche ich hie und da zu veranlassen Gelegenheit hatte. Schliefslich aber wies Herr Ch. Müller, an den ich mich wandte, mir im Vatican die, wie es scheint, in den Katalogen nicht verzeichnete Handschrift n. 191 etwa des 13. Jahrhunderts nach¹⁾ als die von Cluverius benutzte. Nachdem ich durch diese liberale Mittheilung des verdienten Gelehrten in den Stand gesetzt war die Untersuchung weiter zu verfolgen, fand sich in dieser Handschrift an der angegebenen Stelle eine Zeile mehr, als die Ausgaben haben, und die ganze Stelle in folgender Fassung:

<i>Χερσόνησος</i>	<i>λα</i> L' <i>λε</i> L' δ'
<i>Βιθία λιμήν</i>	<i>λα</i> γο <i>λε</i> L' γ'
<i>Βιθία πόλις</i>	<i>λα</i> ɔδ' <i>λε</i> L' γ'
<i>Ηρακλέους λιμήν λβ</i>	<i>λε</i> L' γ'

Es wird also noch ein anderes Bedenken hiedurch gehoben. Die römischen Strafseu nennen als Endpunkte ohne Ausnahme Ortschaften. War Bithia blos Hafen, so konnte eine Strafse nicht füglich dort endigen, wohl aber, wenn an diesem Hafen eine gleichnamige Stadt lag, wie dies das vervollständigte Verzeichniss des Ptolemaeos ergiebt.

Ich habe seitdem Veranlassung gehabt einige grösere Abschnitte aus jener Handschrift vergleichen zu lassen und daraus die Ueberzeugung gewonnen, dass sie mit der von Jacob Aessler bei der Strafsburger Ausgabe der lateinischen Uebersetzung von 1513 zugezogenen damals von Picus de Mirandola besessenen zusammengehört²⁾ und dass diese vaticanische Handschrift eine ähnliche Stellung in der Kritik des Ptolemaeos einnimmt, wie die des Escurial in derjenigen des antoninischen Itinerars, das heift, dass ihr Zeugniß allein wenigstens ebenso viel wiegt wie das aller übrigen Handschriften zusammen. Es wird nicht überflüssig sein einige Belege dafür hier aufzuführen, theils Germanien betreffend theils Africa. Wo die Sache für sich selber spricht, wie dies ~~mei~~ der Fall ist, setze ich die Abweichungen einfach her.

1) Erst nachträglich fand ich, dass Nobbe in der *litteratura geographica Ptolemaea* (1838) p. 3 und in der Vorrede seiner sogenannten Ausgabe in der Leipziger Rathsbibliothek vorhandene Randcollation (p. 7 Graec. n. rep. T. 4. 67 des Naumannschen Katalogs) erwähnt, welche nach einer theilung Heyses den Vat. 191 in unvollständiger Weise wiedergeben

2) Freilich kehrt nicht alles, was die vaticanische Handschrift ri— hat, bei Aessler wieder, zum Beispiel heift *Βιθία* auch ihm *Bioea*.

ZUR KRITIK DER GEOGRAPHIE DES PTOLEMAEOS 299

	<i>Vaticanus:</i>	<i>vulgata:</i>
2, 9, 3	* ορίων Γησεοιακὸν ἐπίνειον (mit der lat. Uebersetzung)	Τησεογιακὸν ἐπίνειον Ρομεωνῶν
2, 9, 11	Βάσακον (mit der lat. Ueb.)	Βάγανον
	νφ οὐς οἱ ὑρμανδύστων πόλις Αδυούδ στα 'Ρομαν (mit der lat. Ueb.)	ὑψοῦς οἱ ὑρμάνδυτες ῶν πόλις Ἀδυούδ στα 'Ρομαν
2, 9, 21	Διατάνιον (Diatanium Διατάννιον die lat. Ueb.)	Διττάτιον, Διθάτ- τιον
4, 1, 5	Τίγγις ἡ καὶ Καισαρήνσια	Τίγγις Καισάρεια
4, 1, 6	Θαμουλάνθα ποταμοῦ ἀκβολαῖ	Θαλούνθα ποταμοῦ ἐκβολαῖ
4, 1, 10	Οὐεριβίθατι	Οὐέριθικες oder Οὐερ- βείθατι
	Καύκανοι	Καύνοι
	Ούνολουβουλιανοί (J'olubilis)	Ούνολοι Βιλιανοί
4, 2, 6	Ρουσγόνιον (Rusguniae)	Ρουστόνιον
	Ρουσιβικαρ (Rusubbicari)	Ρουσικιβαρ
4, 2, 8	Ρουσουβισσίρ (Rusippisir)	Ρουσουβιρσίρ oder ähnlich
4, 2, 20	Μαλχούβιοι οἱ δρωιοι	Μαλχούβιοι
4, 2, 22	Ἄλταώ	Ἄλτα or ähnlisch
4, 2, 35	νῆσος δὲ παράκειται τῇ Ἰωλ Καισαρίᾳ τῇ ἐπισήμῳ πόλει ἐτέρα νῆσος, ἥτις καὶ αὐτῇ καλείται Ἰωλ Καισαρία νῆ- σος, ἐν ἦ πόλις δμώνυμος, ἥς θέσις ιζὲ λέγο	Ιουλίς, Ἰουλία statt Ἰωλ
4, 3, 3	Χουλλώ (Chullu)	Κούλλον
4, 3, 7. 8. 10	Den Städten Maxula, Carpis, Clupea, Aspis, Klein-Leptis ist beigesetzt χολωνία. Ebenso 4, 3, 28 bei Cirta Julia, 4, 3, 30 bei Sicca, Assurus, Madaura.	χολωνία fehlt
4, 3, 12	Γιθάφρα πόλις κατὰ τὸ πέρας ἐν ἄκρᾳ (so)	Ἴθάφρα πόλις κατὰ τὸ πέρας
	Ζίβα	Ζεΐθα ἄκρα
4, 3, 14	Φάραξαν κώμη	Φάραξα κώμη
4, 3, 24	τῶν δὲ Μισηνῶν (Μυσηνῶν lat. Ueb.) Μιαπιοι	τῶν δὲ Μιδηνῶν Μιάδιοι
4, 3, 27	Τίδαμηνσιοι	Ἴδαμηνσιοι
4, 3, 28	Μίλεον (Mileu)	Μίλεον
4, 3, 29	Κοκκουκονα (Cucul)	Κούλκονα
4, 3, 30	Θανατάδα χολωνία (Θανατούδα lat. Ueb.) Γαζακούπαλα (Gadiavala)	Θανοντάδα Γαζακούπαλα
4, 3, 39 hin- ter πούτεα	Θεννεφίς ληγ' λα	fehlt
4, 3, 45	Γίρβα πόλις (Γίρα lat. Ueb.)	Γέρρα πόλις
4, 3, 47	Γαϊλος νῆσος καὶ πόλις	Γλαύκωνος ν. z. π.

Es wird dies genügen, um den Werth der Handschrift darzuthun. Freilich hat sie auch ihre besonderen Fehler, wie zum Beispiel 2, 9, 15 die richtige Lesung *λεγων λ' Οὐλπία* hier wie in der Aesslerschen in *λεγούσης λουππία* verdorben ist, ferner 4, 3, 29 für das richtige *Θονθούρσικα* hier *Σονθούρσικη* steht und sogar 4, 3, 23 *Κινύφιοι* für *Νύχτιοι*, während sie 4, 3, 27 vielmehr *Νύχτιοι*, *Νυκτίοις* bietet und jene Lesung den Verdacht der Interpolation nahe legt. Schwerlich wird also die Kritik des Ptolemaeos auf diese Handschrift allein gebaut werden dürfen. Auch wird die Zahl der Stellen, welche wesentlich berichtigt werden, keine sehr grosse sein; höher wird man es anzuschlagen haben, dass sie an zahlreichen Stellen den schwankenden Lesungen der übrigen gegenüber ein festes Fundament gewährt. Unter allen Umständen bleibt die baldige und vollständige Mittheilung ihrer Varianten ein dringendes Bedürfniss.

Hr. Karl Müller, dem ich die obige Auseinandersetzung vorlegte, hat die grosse Freundlichkeit gehabt mir die folgende Beschreibung und Würdigung der fraglichen Handschrift zuzusenden mit der Erlaubniss sie in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen. Seine Erörterung führt allerdings die Kritik des Ptolemaeos noch um einen wesentlichen Schritt weiter; und sie wird mit um so grösserer Freude aufgenommen werden, als ich die Mittheilung damit verbinden kann, dass von Hrn. Müllers Ausgabe ein grosser Theil bereits gedruckt ist und dass die Hoffnung auf baldige Beseitigung des bodenlosen Zustandes der Ptolemaeskritik jetzt auf festem Grunde ruht.

Berlin.

TH. MOMMSEN.

CODEX VATICANUS Nr. 191.

Codex bombycinus, 34^{1/2} Centimeter lang, 25 Cent. breit, führt jetzt die Nr. 191; alte Nummer 425; ein auf das erste Blatt geklebter Zettel hat 199/191. — Der Codex enthält 37 von mehreren Händen geschriebene Stücke grösstenteils astronomischen und mathematischen Inhalts, deren Titel in einem vorausgeschickten πίναξ angegeben werden. — Nr. 15 dieses Verzeichnisses ist *Κλεδίον Πτολεμαίον γεωγραφία σὺν τῷ πίνακι (τοῖς πίναξι?)*.

Das Werk beginnt fol. 128 vso. und reicht bis fol. 167 vso., wo es mit cap. 28 des VIII. Buches schliesst. Cap. 29 wird an einer andern Stelle (nach lib. VII c. 6) gegeben, und cap. 30, welches über die Vertheilung der Geographie in 26 Karten handelt, ist wohl absichtlich weggelassen, da in dem unserem Schreiber vorliegenden Codex sich nicht 26, sondern 27 Karten befanden, wie sich aus folgender am Ende des Werks fol. 167 gegebenen Notiz ergiebt:

'Ετελεύθα (sc. lib. VIII c. 3—26) καὶ πίνακας κατατάσσει (κατάσσει cod.), ἐν αὐτῇ δὲ τῇ καταγραφῇ καὶ τὸν γὰρ οὐ πίνακα τῆς Εὐρώπης εἰς δύο διαιρεῖ, εἰς ἑνα μὲν τάσσων τὴν Μακεδονίαν, εἰς δὲ ἔτερον Ἡπειρον καὶ Ἀχαΐαν καὶ Πελοπόννησον καὶ Κρήτην καὶ Εύβοιαν.

Es bezieht sich dieses offenbar auf das Original unseres kartenlosen Vaticanus. Dasselbe ist der Fall mit der Unterschrift:

*Πτολεμαῖον τὰ γ'. ελδ' καὶ καὶ καὶ*¹⁾

Diese Zahlen besagen, dass das Werk 134 Blätter Text (einige Blätter weniger als der cod. Vat. 178) und 27 Blätter Karten enthielt. Jede Seite muss also durchschnittlich 60, jede Columnne 30 Zeilen der Nobbeschen Ausgabe enthalten haben. Und dass dem in der That so war, folgere ich aus einigen Indicien unserer Copie.

Was nun den Text des Vaticanus betrifft, so haben wir einen älteren und einen jüngeren Theil zu unterscheiden. Ein alter Codex, dessen erste Blätter und dessen zweiter Bogen fehlten, ist mit Hülfe eines anderen Codex ergänzt worden. Man erkennt die Supplemente an dem dünnern Papier der eingelegten Blätter, an der jüngeren Schrift und an der verschiedenen Zeilenanordnung. Das Verhältniss dieser Theile ist folgendes:

[1. Supplirt: fol. 128—129 — p. 1 — 10, 11 ed. Wilberg. in langen Zeilen]

1) In ähnlicher Weise werden in dem codex Seldenianus der Bodleiana B Nr. 45, welcher aus dem Wiener Codex Nr. 1 copiert ist, die folia des Wiener Codex citirt, und selbst die Unterschrift des Wiener ms. (*Ἐτελεύθη ἡ παρούσα βίβλος εἰς τὰς λατινοὺς Ὁγκωμάτους ἐν ἑτερού τοῦ θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Ἰωαννοῦ κόπος*) wiederholt, während das wahre Datum des Oxfordner ms. (an. 1482) auf der ersten Seite angegeben ist. Ebenso geben die Pariser mss. 1401. 1402. 1404, 337 Coislin., 119 Supplementi und der Vaticano-Palatinus 314 in der Capitelanzeige des zweiten Buches die Seite (*σελίδα*) an, auf welcher jedes Capitel in dem diesen Codices zu Grunde liegenden, jetzt nicht mehr vorhandenen Codex begann.

2. Alt: fol. 130—134 = p. 10, 11 — 63, 11 ed. Wilberg. in 2 Columnen.
- [3. Supplirt: fol. 135—138 = p. 63, 11 — 102, 22 ed. Wilberg. in langen Zeilen].
4. Alt: fol. 139—167 = p. 102, 23 bis zu Ende ed. Wilberg. in 4 Columnen.

Die beiden Supplemente sind von derselben Hand, welche die vorhergehenden Stücke Nr. 13 (*ψηφοφορία τῆς ἡλιαχῆς ἐποχῆς*) und Nr. 14 (*χαρόνια ἀστρονομικά διάφορα*) geschrieben hat.

In dem letzten alten Theile (fol. 139—167) unterscheidet man drei Hände:

- erste Hand fol. 139—153 col. 1 vs. 2,
- zweite Hand von da bis fol. 161 col. 1 vs. 12,
- dritte Hand von da bis ans Ende.

(Auf fol. 158 vso. ist indessen die dritte Columnne von allen drei Händen geschrieben; die ersten Zeilen von der ersten, die folgenden elf von der dritten, der Rest von der zweiten.)

Von fol. 153 an, in den von zweiter und dritter Hand geschriebenen Theilen, fehlen leider alle Gradangaben.

In dem ersten alten Theile (fol. 130—134) sind an einigen Stellen von jüngerer Hand Lesarten anderer codices notirt. Von den Händen aber, die den alten Codex geschrieben, finden sich keine variae lectiones und keine Glossen, ausgenommen: 1) die bereits erwähnte Notiz über die 27 Karten des Codex; 2) die am Ende des Capitels über Moesia Inferior (III c. 10) als integrirender Theil des Textes an unpassender Stelle stehende Glosse:

*ἀπέναντι Νοονιδούνον πέραν τοῦ Ιανούβεως ποταμού
ἐστι πόλις τῶν Γόθων Ἀλιόβριξ.*

Diese Notiz stand im Originaltext unstreitig 30 Zeilen höher zwischen zwei Columnen neben *Nooniðourov* (p. 212, 18 Wilbg.) und ist, wie das öfters in den mss. des Ptol. vorkommt, fälschlich zur zweiten statt zur ersten Columnne gezogen. — Der Codex, der diese so vereinzelt stehende Notiz zuerst enthielt, stammt also aus der Zeit, in welcher in jener Gegend noch die gothischen Greutunger safsen, gegen welche Valens von Noviodunum aus über die Donau ging (Ammian. 27, 5, 6). Der Name der erwähnten Stadt ist wohl eben so keltischen Ursprungs wie der von Noviodunum. Ich vermuthe, dass *Ἀλιόβριξ* aus *Ατούβριξ* entstanden, und dass diese Stadt dem Volke zuzuschreiben sei, welches Ptole-

maeos (p. 213, 9 W.) nicht *Λατόθριγες* (vgl. die celtischen Latobrigi in Caesar B. G. 1, 5), sondern *Βριτολάγαι* (*Βριγολάται?*) nennt.

Dem supplirten Theile des Vaticanus liegt derselbe Codex zu Grunde, aus dem die Florentiner codd. Laurent. plut. XXVIII n. 9. 38. 42 stammen, welche die griechischen Repräsentanten der *editio Argentina* sind.

Auch in dem alten Theile des Vaticanus findet man anfangs eine zwar nicht durchgehende, aber zuweilen doch auffallende Uebereinstimmung mit den Florentiner mss. So z. B. steht in allen neben *Bórra* (p. 142, 16): *λεγίων α' ἀθηναϊ κή* (*ἀθαναϊ κή* ed. Arg.), so geschrieben, dass die letzten Buchstaben *κή* von den vorhergehenden ungewöhnlich weit getrennt sind (daher wohl die *legio vicesima prima [κα]* der edit. Rom.). — Dieses verwandschaftliche Verhältniss reicht aber nur bis zur Beschreibung Germaniens (II c. 11). Von hier an muss die Hauptgrundlage des Vaticanus ein vortrefflicher Codex gewesen sein, aus dem Alles das stammt was dem Vaticanus unter allen codd. des Ptol. den ersten Platz sichert. Denn von hier an giebt der Vat. bei manchen ihm allein angehörigen Corruptionen sehr oft allein die richtigen Namensformen, erwähnt die Legionen und Colonien in grösserer Vollständigkeit und setzt uns in den Stand manche Lücke auszufüllen.

Zum Beweise des Gesagten möge Folgendes dienen:

P. 150, 16 sq. ed. Wilbg. *Βουσάκτοροι* oder *Βουσάκτεροι*. Der Vat. hat *Ἄβρούκτεροι* und *Βούκτεροι* (Letzteres auch einige codd. bei Strabo 7, 1, 3), woraus sich das Richtige *Βρούκτεροι* von selbst ergiebt.

P. 151, 7 *Βουγούντων*. *Βουγοντῶν* (so die codd. flor. *Mouyontῶν* [Arg.]) *Βουγούντων* Vat.

P. 154, 21 *Αιμιοσάλαιον* oder *Αιμιοσάλεον*, Ortschaft im östlichen Germanien]. *Αιμιος ἄλσος* Vat., aller Wahrscheinlichkeit nach richtiger. Der Ort gehört seiner Lage nach ins Gebiet der Lugi oder Lygii, bei denen, nach Tacit. Germ. 43, antiquae religionis lucus ostenditur. Die dort verehrte Gottheit hieß, nach Tac., *Alcis* (*numini nomen Alcis*). Ob nun *Αιμιος* aus *Ἀλκιος* entstanden, oder bei Ptol. der Name ein anderer war (etwa *Αίκιος*, der Gott Loki oder Lugi, von *liugan*, leuchten), steht dahin.

Noch einen andern Ort lernen wir aus dem Vat. als Heilig-

thum kennen. In Epirus nämlich hat Ptol. III 13 p. 228, 8 einen Ort *Ἐκατόμπεδον*, den man der gegebenen Position nach im Thale des Aous suchen zu müssen glaubte. Aus dem Zusatz *λωδωνέων* des Vat. ergiebt sich, dass dieses *Ἐκατόμπεδον* der Dodoneische Tempel ist, dessen Erwähnung man unter den Epirotischen Orten allerdings auch erwarten musste.

[Nach Constantin Carapanos (*Dodone et ses ruines. Paris 1878*) hatte die christliche Kirche, in die der alte Tempel umgestaltet worden, eine Länge von 40 Metern, also von etwa 129 pr. Fuss.]

P. 156, 30 (II c. 11 fin.), wo die Völker der Scandia aufgezählt werden, füllt der Vat. eine offbare Lücke aus. Wir lesen jetzt: . . . τὰ δὲ ἀνατολικὰ Φανόναι καὶ Φιραῖσοι τὰ δὲ [ἀρ-
κτικὰ Φίννοι, τὰ δὲ] μεσημβριαὶ Γοῦται etc. Die eingeschlossenen Worte giebt der Vat. Wir haben also sieben Völker Scandias, und dass Ptolemaeos so viele genannt habe, bezeugt Jordanes Get. c. 3 p. 13 ed. Closs.

P. 163, 8 (II c. 14) *Ἀρδιάρτες*] *Ἀνδιζήτες* Vat., wie bei Plinius 3, 147; *Ἀνδιζήτοι* bei Strabo p. 261, 8 ed. Did.

P. 163, 28 in Pannonia *Σέρβινον*] *Σερβίτιον* Vatic., wie in den Itinerar. p. 268.

P. 163, 29 *Ιούολλον*, *Ιούολον*] *Ιούβαλλον* Vat., *Iovallium* in Tab. Peuting. und Itin. p. 262.

P. 209, 6 *Σιγυίδουνον*] *λεγείσιν σὲ Φλανία* add. Vat.

P. 212, 15 *Τροισμίς*] *λεγείσιν εἰς Μακεδονική* add. Vat.

P. 220, 1. Vat. giebt allein die richtige Form *Στάγειρα*.

P. 235, 9. Werden Stadt und Hafen der Insel Andros unterschieden.

P. 254, 3 (IV 2, 4) *Λάγνοντον* oder *Λαγνοῦτον* oder *Αἴ-
γνοῦντον*], *Γνοῦτον* *κολωνία* Vatic. — *Γνοῦντον* ist zunächst entstanden aus *Γνοῦγον* statt *Γούνογον*. Plinius 5, 20: *Gunug
colonia* (*Gunigu*, *Gunugi* var. lect.). Im Itin. *Gunugus* (cod. Esc.), *Gunucus*, *Ganucus*, *Canucus*. Geogr. Rav. p. 346, 2. 517, 6: *Gu-
nagus*, *Cunagus*.

P. 254, 10 *Ίώλ Καισάρεια*] *κολωνία* add. Vat.

P. 261, 21 *Ἴππων διάρρυτος*] *κολωνία* add. Vat.

P. 271, 27. Die nur im Codex der *editio princeps* genannte Insel *Ἀνέμονσα* findet sich auch im Vaticanus.

P. 293, 3—4 *οὐτος*, sc. Bagradas, *φερόμενος διὰ τῆς Αφρ-
ιῆς εἰσβάλλει εἰς Θάλασσαν κατὰ θέσιν λδ' λβ' γό'*. Dieser

Satz, sicher eine Glosse, findet sich im Vat. nicht. Die Mündung des Flusses ist im Vorhergehenden bereits angegeben.

P. 294, 16 *Πνυραῖων*] *Γιρρέων* Vat. richtig.

P. 294, 17 *τῆς Φάραγγος τοῦ ὄρους*] *τῆς φάραγγος τοῦ Κάφα ὄρους* Vat.

P. 298, 26 *Κασπερία*] *Καππαρία* Vat. richtig.

Ebenso giebt allein der Vaticanus p. 305, 8 den richtigen Namen *Φαζαλαῖαν* und p. 306, 14 *Ἴππαλος*; erwähnt allein p. 316, 1 Attalia zwischen Poroselene und Pitane; p. 317, 15 den Fluss Latmos bei Heraclea ad Latmum; p. 320, 20 *Ίστοι ἄκρα* der Insel Icaria; p. 325, 10 die Stadt Gagae in Lycien; p. 331, 22 den Fluss Melas in Cilicia aspera; p. 334, 20 einen Fluss *Δαρεῖος* im Pontus (p. 335, 18 die Quellen des Lykus nur im Vatic. und in der edit. pr.; p. 346, 6 die richtige Form *Ἀπάτονδος* nur im Vat. und der edit. pr.).

P. 363, 8 *ἀπὸ δὲ δύσεως [τῇ ἀπὸ τοῦ πρὸς τῇ Καππαδοκίᾳ πέρατος γραμμῇ παρὰ τὸ Ἀμανόν ὄρος καὶ] τῷ Συριακῷ πελάγει.* Die eingeschlossenen Worte finden sich nur im Vat.

P. 366, 16 *Σαμόσατα λεγίων*] *Φλαονία* add. Vat.

P. 367, 24 *Ραφανέαι*] *λεγίων τρίτη* add. Vat.

P. 371 steht κώμη vor den Orten *Καπαρχοτνεί*, *Ίουλιάς*, *Θῆνα*.

P. 375, 10 *Βόστρα λεγίων*] *γ' Κυρηναϊκή* add. Vat.

P. 439, 15. Nach den Worten *παρὰ δὲ τὴν Ἀραχωσίαν Μουσαρναῖοι* fügt Vaticanus hinzu *τὰ δὲ παρὰ τὴν Δραγγιανήν Βάδαρνοι*.

In Indien lib. VII 1 § 46 ed. Nobbe hat Vat. allein den richtigen Namen *Εὐθυδημία* (statt *Εὐθυμηδία*).

Ibid. VII 1 § 56 p. 152, 14 ed. Nobbe hat er allein ein *Αἴβα ἐμπόριον* zwischen Sabana und Banagara.

Göttingen.

KARL MÜLLER.

EXCURSE ZU EURIPIDES MEDEA.

1. 'Die Erechthiden sind hochbeglückt von Alters her, Kinder der seligen Götter und der heiligen, unentweihnten Heimatherde; sich nährend an kostlicher Weisheit wandeln sie elastischen Schrittes beständig in leuchtender Himmelsluft, wo nach der Sage einst die blonde Harmonia neun Schwestern, die keuschen Pierischen Musen gebaßt. Dort, so geht die Kunde, an des schönfließenden Kephisos Wellen sitzt Kypris und haucht laue würzige Lüfte über das Land, windet um ihre Locken aus Rosenblüthen süßduftende Kränze und entsendet Eroten, der Weisheit Gefährten, Helfer jeglicher Tugend.'

Als O. Jahn den Anschauungskreis charakterisiren wollte, aus dem die anmuthigen Bilder mit Goldschmuck auf attischen Vasen hervorgegangen sind, schien ihm das vorstehende Chorlied aus Euripides' Medea (V. 824) an sich der beste Commentar (S. 28). Hier wie dort in idealer Landschaft Menschen verklärter Art, die 'an goldne Gottgestalten streifen'. Nicht eigentlich mythologische Scenen und Figuren, sondern in freier Gesellschaft von Göttern und Menschen holde Dämonen, mythisch-allegorische Wesen, in deren Formung und Gruppierung der Dichter wie der Maler seine Phantasie walten lässt. Die Erechtheuskinder, Harmonia und die Musen, Aphrodite und Sophia mit den Eroten: ganz auf einer Stufe stehen diese Gestalten im Liede des Euripides und die Menschen und Götter neben Eudaimonia Pandaisia Paidia Eunomia u. s. w. auf den Vasen mit Goldschmuck. Dass nicht nur in Bezug auf Charakter und Anschauungsweise, sondern auch im einzelnen Gedicht und Gemälde sich gegenseitig erklären, will ich an einem Punkte erweisen.

Zu V. 830

*ἔνθα ποθ' ἀγρὰς
ἔρεα Πιερίδας Μούσας λέγουσιν
ξανθὸν Ἀρμονίαν φυτεῦσαι*

referiren die Scholien über die Meinung Einiger, τὸν Εὐριπίδην τὰς Μούσας λέγειν Ἀρμονίας θυματέρας, und entscheiden sich

für die entgegengesetzte, ὅτι αἱ Μοῦσαι πρῶτον ἐπὶ τὴν Ἀττικὴν ἐλθοῦσαι τὴν ἀρμονίαν ἤδον (l. ηὔρου) καὶ τὴν μελωδίαν. Diese Auffassung, der zuletzt Haupt (opusc. II p. 174) beigetreten ist, hat mit Recht Elmsley und neuerdings Weil für unrichtig erklärt; *ἀρμονία* so wenig wie *Ἄρμονία* kann der Dichter mit nacktem Wort zum Kinde von neun Müttern machen. Vielmehr gibt er den neun Schwestern eine andere Mutter als die Mnemosyne der Theogonie (eine edlere und der Blüthe der Dichtung würdigere Mutter) und lässt sie in Attika geboren sein, die er doch in demselben Satze fast übermuthig *Πιερίδης* nennt. Vgl. Welcker Griech. Götterl. III S. 116.

Die Harmonia der Theogonie und des thebanischen Localcultus kann kein Grieche zur Musenmutter machen. Dass sie *παῖς Κύπριδος* ist (Eur. Phoen. 7) hat gewiss dem Dichter ihren Namen im diesem Zusammenhange nahegelegt. Aber seine Harmonia als attisches Gegenstück der Mnemosyne hat er selbst erfunden und zwar im metonymischen Sinne, wie Haupt es auffasst (a. a. O.); sie hat zum Dasein dieselbe Berechtigung wie die *Πανδαισία* und *Παιδιά* des Vasenmalers. Es liegt aber in der Natur der Sache, dass diese Wesen nicht etwas der attischen Vorstellungsweise Fremdes und Fernliegendes sind: sobald der Name ausgesprochen ist, klingt er dem attischen Hörer wie ein Altbekanntes, das plötzlich körperlich wird. Darum wundert man sich nicht, dieser *Ἄρμονία* auch auf den Vasen mit Goldschmuck zu begegnen: vielmehr sucht man sie dort und freut sich sie endlich zu finden.

G. Körte, der in der Arch. Zeit. 1879 S. 93 ff. T. 10 eine von ihm mit Recht als Perle dieser Gattung bezeichnete attische Lekythos in Eichelform mit Goldschmuck veröffentlicht, berichtet S. 95 über zwei in Athen im Privatbesitz befindliche Vasen gleicher Form, deren eine inschriftlich benannte Figuren trägt. In der Mitte eine sitzende Frauengestalt mit Eros, der nach Körtets Ansicht die Inschrift *Tύχη* gilt, links herantretend *Πειθώ* und *Ὕγιεια*, rechts *Ἄρμονία*. Das ist die Harmonia die Euripides zur Mutter der Musen macht, die der Vasenmaler, an Euripides natürlich nicht denkend, in diesen Kreis freundlicher Gottheiten versetzt: eine nicht aus dem Cultus, sondern aus der attischen Bildung, dem Gemeinbesitz geistiger Herrlichkeit ins Volksbewusstsein getretene Gestalt. Solche Züge beweisen die Gleichheit der Anschauung in Perikles' und Platons Zeitalter.

Näher der thebanischen Harmonia steht die des homerischen Hymnos auf den pythischen Apollon, eines Liedes von gleichfalls mittelgriechischer Heimath (194 ἐνπλόκαμοι Χάριτες καὶ ἐνφρονες Ὄραι, Ἀρμονίη 3' Ἡβῃ τε Λιὸς θυγάτηρ τ' Ἀφροδίτη). Aber in eine dem Euripideischen Liede verwandte Sphäre versetzt uns Aeschylos Suppl. 1009 μετάκοινοι δὲ φίλᾳ ματρὶ πάρεισιν Πόθος ᾧ τ' οὐδὲν ἀπαρνον τελέθει θέλκτορι Πειθοῖ, δέδοται δ' Ἀρμονίᾳ μοῖρᾳ Ἀφροδίτας ψεύνοι τείβοι τ' Ἐρώτων. Frei, wie mit der Mutterschaft Euripides, verfährt Aeschylos mit der Tochterschaft dieser Göttin Prometh. 549 τὰν Λιὸς Ἀρμονίαν.

Der Wortlaut des Liedes ist, seit die Urkundlichkeit der durch Laurentianus und Palatinus vertretenen Ueberlieferung außer Zweifel gestellt ist, weit weniger unsicher, als er noch Kirchhoff, Nauck, Weil erscheinen musste. Die Strophe ist mit der in den Scholien überlieferten Form von v. 826 tadellos. Am wenigsten möchten wir κλεινοτάταν σοφίαν, das Nauck (Eur. Stud. I S. 127) streicht, missen.

In der Gegenstrophe ist weder das nur in *S* überlieferte ήδυπνόους, noch der Spondeus αὐρας anzutasten, der zwar für Pindar unmöglich wäre; Euripides aber, der im daktylischen Kolon des daktylo-epitritischen Rythmus den Spondeus überhaupt zulässt (Med. 980. 987 Andr. 773. 785), konnte ihn auch mit dem Daktylus respondiren lassen. Vgl. Boeckh Kl. Schr. V S. 269. Somit sind auch v. 835—837 in ihrem metrischen Bestande erhalten und für deren Emendation der Boden bestigt.

Im Vaticanus und den Parisini lautet die Ueberlieferung τοῦ καλλινάου τ' ἀπὸ Κηφισοῦ ἔοαῖς τὰν Κύπριν κλήζοντιν ἀφυσσαμέναν χώραν καταπνεῦσαι κτέ. In den Parisini ist ἔοαῖς in ἔοας (ἔοᾶς) und ἔοῶν verbessert, in *S* dagegen ἐπὶ Κηφισοῦ ἔοαῖς überliefert. Der Fehler liegt in ἀφυσσαμέναν, womit eine klare Vorstellung zu verbinden unmöglich ist. Der einzige, der einen ernsthaften Versuch dazu gemacht hat (die Scholien sind hier verstümmelt), Weil, wird doch zugeben müssen, dass im Wasserschöpfen noch nicht ausgesprochen ist das wichtigste ‘et en tire une douce fraîcheur qu’elle souffle sur le pays’. Die μέτραι ἀνέμων ήδυπνοοι αὖραι sollen doch auch nicht durch die Wellen des Kephisos hervorgebracht sein, vielmehr ist das πνεῦσαι oder καταπνεῦσαι ganz zu verstehen wie im Hymnus an Demeter v. 276 περὶ τ' ἄμφι τε κάλλος ἄγτο, ὁδμῆ δ' ἵμερόεσσα θυγάτητων

ἀπὸ πέπλων σκίδνατο πεῖ., im hesiodischen Schild v. 8 τῆς μὲν ἀπὸ κρῆθεν βλεφάρων ἀπὸ κνανέων τε τοῖον ἄηθ' οἶόν τε πολυχρύσου Ἀφροδίτης.

Ich stehe nicht an, das einfachste und nächstliegende: *τοῦ καλλιγάνου τ' ἐπὶ Κηφισοῦ δοαῖς τὰν Κύπριν κλήζονσιν ἐφεζομέναν* für das richtige zu halten. Die Lesung von *χώραν καταπνεῦσαι* ergibt sich danach von selbst. G. Hermann, Kirchhoff, Weil nehmen Lücken an, Elmsley schreibt nach Reiske *χώρας καταπνεῦσαι*. Man hat nur *καταπνεῦσαι* zu zerlegen wie 826 *ἀποφερβόμενοι*, 985 *παρανυμφοκομήσει*. Wir erhalten dann:

τοῦ καλλιγάνου τ' ἐπὶ Κηφισοῦ δοαῖς
τὰν Κύπριν κλήζονσιν ἐφεζομέναν χώραν κάτα πνεῦσαι μετρίας ἀνέμων
ἡδυπνόνοις αὔρας, αἰεὶ δ' ἐπιβαλλομέναν καίταισιν εὐώδη
φοδέων πλόκον ἀνθέων
τῷ Σοφίᾳ παρέδρους πέμπειν Ἐρωτας,
παντοίας ἀρετᾶς ἔννεργονός.

Die am Kephisos sitzende Kyparis, sich kränzend und Eroten entsendend, ist die Hauptfigur des Gemäldes; in ihrer Begleitung Sophia, mit Eroten zur Seite. Harmonia mit den Musen und die *διὰ λαμπροτάτου αἰθέρος* wandelnden Athener¹⁾ gruppieren sich von selbst im Geiste des Hörers dazu. Die landschaftlichen Züge (der heilige Boden, die Reinheit der Luft, der Fluss, die lauen Winde, der Blumenreichthum) geben den Hintergrund. Man entschlägt sich schwer des Gedankens, dass das Gemälde topographische Grundlage habe; auch Sophokles im Liede auf den Kolonos nennt Musen und Aphrodite im Kephisosgebiete (O. C. 685 ff.), worauf schon Elmsley aufmerksam machte. Beide sind zwar am Ilos heimisch (Paus. I 19, 2. 5). Am Kephisos jedoch ist Aphrodite nicht nachzuweisen; in der Akademie ist alter Eroscult, aber ob der Musencult daselbst vorplatonisch ist steht dahin.

2. In den antistrophisch gebauten Dochmien des Chors V. 1251 ff. lesen sich die ersten Metra in Strophe und Gegenstrophe mit geringer Nachhülfe ohne Anstoß:

*ἴù Γᾶ τε καὶ παμφαῆς
 ἀκτὶς Ἀελίου, κατίδετ' ἴδετε τὰν*

1) Wie sehr dies der Wahrheit entspricht, dafür gibt Wachsmuth Stadt Athen I S. 93 ff. die Belege.

δλομέναν γυναικα πρὶν φοινίαν
τέκνοις προσβαλεῖν χέρ' αὐτοκτόνον.

Es entspricht 1261:

μάταν μόχθος ἔρρει τέκνων,
μάταν ὅρα γένος φύλιον ἔπειτες, ὡ
κνανεᾶν λεποῦσα Συμπληγάδων
πετρᾶν ἀξενωτάταν ἐσβολάν.

V. 1255 und der entsprechende 1265 sind nicht mit Sicherheit zu verbessern; doch ist Musgraves Änderung in jenem (*σᾶς γὰρ χρυσεᾶς ἀπὸ γονᾶς*), Seiders in diesem (*δειλατὰ τὶ σοι φρεσοφαρῆς*) nach Metrum und Ausdruck vortrefflich. V. 1256

ἔβλαστεν, θεοῦ δ' αἷμα πίτνειν
φόβος ὑπ' ἀνέρων

hat allein Nauck (S. 134) die Absurdität erkannt die darin liegt, dass von Frevel der Menschen an Götterblut geredet wird, während doch Medea den Frevel begehen will und die Kinder nur durch Medea göttlichen Stammes sind. Wenn aber Nauck vermutet *Θεῶν δ' αἰδῶ πίτνειν*, so ist damit der nothwendige und klar vorliegende Gedanke durch einen fremdartigen ersetzt. ὑπ' ἀνέρων ist augenscheinlich zur Ausfüllung der Lücke interpolirt. Die von Weil aufgenommene Vermuthung Weckleins *αἷμα [πέδος] πίτνειν* zerstört die übertragene Bedeutung von *αἷμα*. Wir haben also den Dimeter

ἔβλαστεν, θεοῦ δ' αἷμα πίτνειν φόβος
mit Ausfall eines Dochmius¹).

Hierbei ist vorausgesetzt, dass in der Gegenstrophe drei Dochmien entsprechen: V. 1266

χόλος προσπίτνει καὶ δυσμενής
φόνος ἀμείβεται.

Die Wortfolge ist nur im Laurentianus von erster Hand erhalten: *ἀμείβεται φόνος* haben die übrigen. Hier ist viel versucht worden. Statt *δυσμενής* schrieb Porson (v. 1251) *ζαμενής* aus metrischer Rücksicht, Nauck *δυσσεβής*, wofür ich keinen Grund sehe. Dass *ἀμείβεται* ‘feindseliger Mord wechselt ab’ nichts heift, fühlten die Erklärer von jeher. Hermann schrieb [*φόνον*] *φόνος ἀμεί-*

1) Es ist möglich, dass ὑπ' ἀνέρων etwa aus *ψυχαῖς ἀνέρων* corrumpt ist. Weil bemerkt, der Infinitiv *πίτνειν* sei nicht correct. Freilich ist *φόβος πίτνειν* nicht dasselbe wie *φόβος μὴ πίπτῃ*.

βεται und stellte damit den Sinn her. Neuerdings hat Weil diesen Zusatz mit Porsons Aenderung (ohne sich beider zu erinnern) verbunden. Es bedarf so starker Mittel nicht. Zu schreiben ist

*χόλος προσπίνει καὶ δυσμενῆς
φόνος ἀμείβεται.*

So erhält *ἀμείβεται* den erforderlichen Zusatz, durch den es die Bedeutung ‘der Mord wiederholt sich’ gewinnt. — V. 1259 vermuthe ich *φόνον* statt *φονίαν* (vgl. 1253).

Es bleiben noch die Schlusskola der Gegenstrophe: V. 1268

*χαλεπὰ γὰρ βροτοῖς δμογενῆ μιά-
σματ' ἐπὶ γαῖαν αὐτοφόνταις ξυνψ-
δὰ Θεόθεν πίτνοντ' ἐπὶ δόμοις ἄχη.*

Hier scheitert jede Erklärung an *ἐπὶ γαῖαν*, das weder mit *μιάσματα* noch mit *πίτνοντα*, zu dem *ἐπὶ δόμοις* gehört, verbunden werden kann; ferner am Fehlen des Verbums, das den jetzt hältlosen Satz regieren muss. Beides hat Weil gesehen und richtig combinirt, d. h. er hat in *ἐπὶ γαῖαν* das Verbum gesucht. Seine Vermuthung *ἐπέγειρεν* kann aber nicht gebilligt werden, erstens da das Fehlen des Augments nicht statthaft (vgl. G. Hermann Bakch. praef. p. XXIII), zweitens da der Satz auch so schleppend und matt ist. Die Stellung der Wörter zu Anfang weist deutlich darauf hin, dass *χαλεπά* prädicativ und nach *μιάσματα* zu interpungiren ist (vgl. Elmsleys Paraphrase). Dann ergibt sich das Verbum und der Anschluss des zweiten Satzgliedes von selbst:

*χαλεπὰ γὰρ βροτοῖς δμογενῆ μιά-
σματ'. ἐπεται δ' ἀμ' αὐτοφόνταις ξυνψ-
δὰ Θεόθεν πίτνοντ' ἐπὶ δόμοις ἄχη.*

‘Schwer lastet auf den Sterblichen verwandte Blutschuld; den Mörtern folgt entsprechendes Unheil, das von den Göttern gesandt ihr Haus befällt’. Die Entstehung des Fehlers ist einleuchtend.

3. Es wäre für die künstlerische Würdigung des Stückes viel gewonnen, wenn uns die voreuripideische Gestalt des Mythus von Medea in Korinth bekannter wäre. Wer die von Parmeniskos nachzählte Bestechungsgeschichte (schol. 10) erfand und aufnahm, musste Medeas Kindermord als Erfindung des Euripides betrachten. Dagegen erfahren wir durch Didymos (schol. 273), dass schon Kreophylos die korinthische Cultlegende, die uns genauer durch Parmeniskos bekannt ist, mit der von Euripides aufgenommenen

Version combinirte¹⁾). Dass der Dichter und die Athener mit der korinthischen Legende vertraut waren, folgt aus deutlichen Anspielungen auf die Tötung (1239. 1304) und den Sühncult (1379 ff. vgl. O. Müller Orchomenos S. 265)²⁾. Wenn wir wüssten, wie weit hier Euripides selbst gestaltete, so würde uns der Sprung verständlicher sein, mit dem Medea von der Absicht Jason zu tödten (375) zum Entschluss des Kindermordes (791 ff.), der an und für sich reichlich motivirt ist, übergeht. Die alten Erklärer haben diese Unebenheit wohl empfunden (schol. 375, vgl. Diod. IV 54).

Ein anderer vor Augen liegender Mangel der Composition ist das zufällige Eintreffen des Aigeus im richtigen Moment, ohne dass ihn ein bestimmter Zweck nach Korinth führte. Ohne Zweifel hat Euripides die attisch-troizenische Aigeussage geschickt eingeflochten, indem er Aigeus von Delphi den Seeweg über Korinth nehmen ließ; aber das Motiv ist willkürlich, es tritt ausserhalb des Zusammenhangs der Dinge ein und wirkt von außen bestimmd auf die Entwicklung. Dass sich Aristoteles (poet. 26) hierauf beziehe ist mehr als zweifelhaft; aber Neophron suchte das von Euripides übernommene Motiv besser einzuführen, wobei er freilich die Sage zerstörte (schol. 666).

An und für sich ist die Scene sehr glücklich erfunden. Aigeus ist der einzige ganz sympathische Charakter des Stücks. Der ritterliche Heros von altem attischen Schlage bildet in seiner offnen Männlichkeit den erfreulichsten Gegensatz zu Jason, dem *δεξιῶς καταμαθών* neuester Mode. Darum wird auch die Bühnenwirkung reiner und höher gewesen sein als die auf den reflectirenden Leser.

1) Vgl. Diod. IV 55. Die Localtradition bei Pausanias II 3, 6 ist bereits mit Euripides verquickt. Zu bemerken ist übrigens, dass die in Korinth und bei den Mythographen Glauke, von Kleitodemus (schol. 19), Ovid und Seneca (vgl. Hygin 25) Kreusa genannte Tochter Kreons, für die Euripides keine andere Bezeichnung als das horazische *Creontis filia* (epod. 5, 64) hat, sowohl Kreophylos als Eumelos (frg. 2. 3 K.) unbekannt ist.

2) Jason nennt Medea nach der Ermordung der Kinder zweimal (1342. 1407 vgl. 1358) *λέαινα*. Ich sehe darin ein mehr als zufälliges Zusammentreffen mit der in der Tochterstadt Korinths heimischen, in den *Ναυπάκτια* erzählten Sage Paus. II 3, 9 — *'Ιάσονα ἐξ Ιωλκοῦ μετὰ τὸν Πελλέον θάνατον ἐς Κόρχυραν μετοικῆσαι καὶ οἱ Μέρμερον μὲν τὸν πρεσβύτερον τῶν παιδῶν ὃν δὲ λεαίνης διαφθαρῆναι θηρεύοντα ἐν τῷ πέραν ἡπείρῳ. Φέργτι δὲ οὐδέν ἔστιν ἐς μνήμην προσκείμενον.* Das letzte ist so zu verstehen, dass in den *Ναυπάκτια* Jason nur einen Sohn hatte.

Ein Moment der Sage wenigstens, das uns sonsther nicht bekannt ist, können wir, wie ich meine, aus der Scene erschliessen. Aigeus und Medea sind alte Bekannte. Der Heros tritt auf (663):

*Μήδεια, χαῖρε· τοῦδε γὰρ προσίμιον
χάλλιον οὐδεὶς οἴδε προσφωνεῖν φίλους.*

Medea gibt den Gruss zurück:

*ὦ χαῖρε καὶ σὺ, παῖσι σοφοῦ Πανδίονος,
Ἀλγεῦ· πόθεν γῆς τῆσδ' ἐπιστρωφῆ πέδον;*

Im folgenden ist Aigeus mit allen persönlichen Verhältnissen vertraut. Wir müssen die Frage aufwerfen: woher kennen sich die beiden? Medea kommt nach Euripides (7 ff.) von Kolchoi nach Iolkos, von Iolkos nach Korinth. Keiner wird behaupten wollen, dass die Frage, wenn sie ein attisches Stück betrifft, überflüssig sei. Die Antwort kann nur eine sein: Aigeus war Argonaut.

Die Argonautenkataloge führen Theseus mit auf (Apoll. I 9, 16 nicht aus Apollonios, Hygin. 14, schol. Apollon. p. 535); so auch Statius (Theb. V 431). Apollonios kennt als Theilnehmer von attischen Heroen nur Butes und Phaleros (I 95, so Valerius I 394 und Orpheus 141. 145), findet es aber nöthig, Theseus' Fernbleiben durch sein Verweilen mit Peirithus im Hades zu motiviren (101 ff., vgl. Val. Fl. II 193). Nicht nur das *οὐκ ἄνευ Θησέως* und die Tendenz, Theseus mit Herakles zusammenzubringen (Stat. Achill. I 157), vor allem entschied hier die Theilnahme der Theseussöhne am troischen Kriege: die Helden der Ilias sind die Eponen der Argonauten. Dass aber die Einreihung des Theseus eine späte Combination und selbst den älteren Mythographen unbekannt ist, folgt allein aus dem Schweigen Diodors (IV 40) und Plutarchs (vgl. Thes. 29 und Zenobius paroemiogr. I 132)¹⁾. Dass Euripides Theseus als Argonauten nicht kennen konnte ist an und für sich klar. Ob *Ναυπάκτια* oder *Ἀλγεῖος*, ob die ionischen Argonautenlieder, von denen wir nichts wissen, einen attischen Heros ersten Ranges überhaupt als Theilnehmer der Fahrt kannten, ist nach Apollonios und dem Schweigen der Mythographen so wie Pindars (Pyth. 4, 303 sq.) zweifelhaft. Sicherlich aber kannte einen solchen Aischylos, der in den Kabiren *πάντας καταλέγει τοὺς εἰς τὸ Ἀργῷον εἰσελθόντας σκάφος* (schol. Pind.), wie auch Sophokles in den Lemnierinnen, deren Aufführungszeit aber

1) Seneca (Med. 607 sq.) hatte keine Veranlassung ihn zu nennen.

unbekannt ist. Wenn hier, wie ich vermuthe, Aigeus als Argonaut genannt war, so geschah dies nicht aus freier Erfindung der Dichter, sondern der Tradition gemäss, die sich in Athen an die gemeingriechische Argonautensage knüpfen musste und an die auch Euripides in seiner Aigeusepisode sich anlehnen konnte.

Was den Text derselben betrifft, so hat Prinz mit Recht V. 725—728 nach Kirchhoffs Vorgang entfernt; er hätte dasselbe mit V. 698. 699 thun sollen, die Wecklein als interpolirt erkannt hat. Dagegen sehe ich für Verwerfung oder Änderung von V. 714. 715 so wenig Grund wie für Naucks weitere Atheten (717. 732. 748) oder Weils Annahme einer Lücke nach V. 758. Es bleibt, meines Erachtens noch unerledigt, die vielleicht am meisten behandelte¹⁾ Stelle des Stückes, 734 ff.:

πέποιθα· Πελίου δ' ἔχθρος ἐστὶ μοι δόμος
735 Κρέων τε. τούτοις δ' ὄρκιοισι μὲν ζυγεῖς
ἀγουσιν οὐ μεθεῖ ἀν ἐκ γαῖας ἐμέ·
λόγοις δὲ συμβάς καὶ θεῶν ἀνώμοτος
φίλος γένοι' ἀν κάπικηρυκεύματα
οὐκ ἀν πιθοιο· τάμα μὲν γὰρ ἀσθενῆ,
740 τοῖς δ' ὅλβος ἐστὶ καὶ δόμος τυραννικός.

Hier ist 736 *μεθεῖ* ἀν im Laurentianus und den Scholien gegen *μεθεῖς* ἀν, *μεθῆς* ἀν der übrigen Handschriften überliefert, 737 *ἀνώμοτος* Correctur in Handschriften für das überlieferte *ἐνώμοτος*, das durch den Zusammenhang ohne weiteres ausgeschlossen ist. 738 ist *κάπικηρυκεύματα* als echte Lesung durch Didymos in den Scholien bezeugt und durch Schema (*λεῖπει η δαά*) erklärt, während die Handschriften mit offenbarer Interpolation *κάπικηρυκεύμασιν* haben. Von vornherein sind alle hierauf gestützten Conjecturen (also die von Musgrave Brunck Reiske Wyttensbach Porson Schäfer Schömann Weil) zu verwerfen.

V. 737 bildet *λόγοις δὲ συμβάς*, durch *καὶ θεῶν ἀνώμοτος* ergänzt und gestützt, einen durchaus richtigen Gegensatz zu *ὄρκιοισι μὲν ζυγεῖς*. V. 738 ist *φίλος γένοι'* ἀν (Nauck will *φηλός*, Badham *φαῦλος*, Heimsoeth *σφαλερός*) unladelig, denkbar

1) Ausser den Erklärern vgl. G. Hermann opusc. III p. 206 sq. Heimsoeth Krit. Stud. I S. 118. Schömann opusc. III p. 197 sq. Badham Philol. X S. 338. Nauck Eur. Stud. S. 123. Stadtmüller zur Texteskrit. u. s. w. S. 9 ff. Da letzterer noch einmal alles zusammengestellt und ausführlich erörtert hat, kann ich mich weiterer Aufführungen entschlagen.

nur ein schonender Ausdruck wie dieser, *φίλος* überdies durch den Gegensatz zu *ἐχθρός* V. 734 geschützt. Abhängig ist es von *τούτοις* V. 735, wie offenbar auch *πιθοῖο*. Denn jede Aenderung dieses Wortes (*τάχ'* ἢν *πιθοῖο* Nauck, *τάχ'* ἢν *προθεῖο* Hartung, beide mit Anlehnung an Porson und Hermann, *οὐκ* ἢν *παρθεῖος* Heimsoeth, *οὐκ* ἢν *προθεῖο* Stadtmüller) schneidet in gesundes Fleisch. Nur in *οὐκ* ἢν, das die erforderliche Bedeutung aufhebt, kann der Fehler liegen, wie ihn denn auch da fast alle Kritiker gesucht haben. Und zwar muss hier ein regens für *ἐπιχηρυκεύματα* gefunden werden, also ein Participle, und das kann nur eines sein: *τούτοις* — *φίλος γένοι'* ἢν *καπιτηρυκεύματα* ὅκνων *πιθοῖο*. Aehnlich Demophon in den Herakliden 245' *Ἄργειοις δ'* ὄκνω *ἴκετας προδοῦναι*, aus welcher Stelle niemand folgern wird, dass in *ὄκνῶν* ein Vorwurf der Feigheit liegen würde.

4. Die grosse den Prolog beschließende Gesangpartie 96—212 (nur von den Anapästen der alten Dienerin kann man bezweifeln ob sie gesungen wurden) enthält eine Reihe schwieriger Stellen. Die erste (106 ff.) hat endlich, wie mir scheint, Weil durch die eben so leichte wie glänzende Verbesserung von *ἀρχῆς* in *ἀρχαῖς* geheilt. Sonst ist richtig überliefert (*ἀνάξει* für das sinnlose *ἀνάψει* bieten die Scholien als Variante und der Laurentianus):

*δῆλον δ' ἀρχαῖς, ἐξαιρόμενον
νέφρος οἰμωγῆς ὡς τάχ' ἀνάξει
μείζονι Θυμῷ.*

Ebenso evident hat Barthold V. 123 verbessert, nur sieht man nicht, warum V. 124 *τε* fortgelassen ist. V. 127

τὰ δ' ὑπερβάλλοντ'
οὐδένα καιρὸν δύναται θυητοῖς

muss der Fehler in dem nach *βροτοῖσιν* (127) überflüssigen *θυητοῖς* liegen; es ist vielleicht in den Text gedrungene Variante. Man erwartet *τηρεῖν*¹⁾.

Das Einzuglied des Chors leidet gleichfalls an einer Corruptel, deren Sitz noch nicht erkannt ist (131):

*ἔκλυον φωνάν, ἔκλυον δὲ βοῶν
τὰς δυστάνουν*

1) V. 926 θάρσει νυν· εὐ γὰρ τῶνδ' ἔγώ θήσω πέρι ist *πέρι* aus V. 925 (οὐδέν· τέκνων τῶνδ' ἐννοούμενη πέρι) eingedrungen und zu schreiben εὐ γὰρ τῶνδ' ἔγώ θήσω βίον. Uebrigens ist die ganze Scene in vor trefflicher Ordnung überliefert.

*Κολχίδος, οὐδέ πω ἡπιος· ἀλλὰ, γεραιά,
135 λέξον· ἐπ' ἀμφιπύλου γὰρ ἔσω μελάθρου γόον ἔκλυον·
οὐδὲ συνήδομαι, ὃ γύναι, ἄλγεσι δώματος,
ἐπεὶ μοι φίλον κέρανται.*

Erst G. Hermann erkannte den dactylischen Rhythmus (opusc. III p. 175)¹⁾, verbesserte V. 134 das überlieferte ἀλλ' ὃ in ἀλλά und acceptierte V. 135 Elmsleys γόον statt βοάν der Handschriften. V. 136 lässt der Palatinus und die zweite Hand des Laurentianus ὃ fort. V. 137 ist richtig überliefert.

V. 135 erklären die Scholien ἀμφιπύλος substantivisch; Elmsley paraphrasirt: ἐπὶ τοῦ ἀμφιπύλου μελάθρου οὖσα ἥκουσα φωνῆς ἔσω. Und in der That kann man den überlieferten Worten nur diesen Sinn beilegen. Der Dichter kann aber das nicht haben sagen wollen, denn der Chor ist weder jetzt ἐπὶ μελάθρου noch stand er 'am Palast', als er Medeas Klageruf vernahm. Darum schrieb Badham ἐτι für ἐπὶ, wodurch das Präteritum ἔκλυον unrichtig wird, strich Weil ἐπὶ, wodurch λέξον metrisch unmöglich wird. Und was wäre gewonnen, wenn der Chor sagte ἀμφιπύλου ἔσω μελάθρου γόον ἔκλυον? Er sagte dann dasselbe was er 131 (ἔκλυον φωνάν, ἔκλυον δὲ βοάν) gesagt und 134 (οὐδέ πω ἡπιος) bekräftigt hat. Nun ist gar nicht überliefert γόον ἔκλυον, sondern βοάν ἔκλυον. Es scheint mir unmittelbar einleuchtend, dass dies einfach aus V. 131 repetirt ist, ohne andern Zweck als den unvollständigen Satz ἐπ' ἀμφιπύλου γὰρ ἔσω μελάθρου zu ergänzen.

Nur die alte Dienerin steht ἐπὶ μελάθρου und nur ein Gedanke ist hier passend: 'sag uns an, denn du kannst es, du hast deutlicher gehört als wir, ἐπ' ἀμφιπύλου γὰρ μελάθρου ἔστηχας'. Diesem Gedanken widerstreitet ἔσω: dies Wort muss verdorben gewesen sein bevor die Interpolation eintrat. Verlangt wird ein Verbum, wie οὐδέ συνήδομαι zeigt; wenn ich nicht irre, bietet sich nur δρῶ: 'rede, denn ich sehe dich am Palaste'. Das

1) Nach den alten Ausgaben zu schliessen geben die Handschriften eine ganz abweichende Versabtheilung. Man muss beklagen, dass Prinz es nicht für erforderlich gehalten hat, über diesen Theil der Ueberlieferung (denn Ueberlieferung ist es) zu berichten, vgl. praef. p. IX. Hoffentlich bringt der Apparat der folgenden Stücke die betreffenden Angaben und holt das Versäumte für Medea und Alkestis nach. Unverständlich ist auch, warum die dactylo-epitritischen μέλη der Medea in der neuen Ausgabe wieder falsch abgetheilt sind.

Object besonders auszudrücken ist natürlich nicht nöthig und ein durchschlagendes metrisches Bedenken würde weder die Katalexis noch der Hiatus bieten (vgl. Westphal II S. 386). Aber wahrscheinlicher ist es, dass die Interpolation Echtes verdrängt hat, der Vers also ursprünglich etwa lautete:

λέξον· ἐπ' ἀμφεπύλον γὰρ δρῶ μελάθρον [σ' ἔγω·]

Wir haben so drei dactylische Pentapodien, beschlossen durch eine ebenfalls fünfaktige jambische Reihe.

Das folgende Lied bedarf mehr der Erklärung als der Verbesserung (148):

ἄιες (ῳ̄ Ζεῦ καὶ Γᾶ καὶ Φᾶς)¹⁾
ἀχάν οἴαν ἀ δύστανος
150 μέλπει νύμφα;
τίς σοι ποτε ταῖς ἀπλήστου
κοίτας ἔρος, ὡ̄ ματαλα;
σπεύσαι Θανάτου τελευτά·
μηδὲν τόδε λίσσον.

Für *ἀπλήστου* bieten Vaticanus und Parisini das hyperdorische *ἀπλάστου*, woraus Elmsley *ἀπλάτον* entnahm, das er wie V. 435 *ταῖς ἀνάνδρου κοίτας* auffasste; ebenso unrichtig wie die Scholien *ἀπληστος κοίτη* als das Lager dessen Medea nicht überdrüssig wird erklären. Nicht nach dem Ehebett hat Medea verlangt (144 ff.), sondern nach dem Tode; nur darauf erwiedert der Chor, wie 153. 154 zeigt. Die *ἀπληστος κοίτη* ist der *παγκοίτης Θάλαμος* (Soph. Antig. 804) des *πάγκοινος Άιδης* (810). Hades heisst *ἀπλήρωτος* in den Epigrammen Kaibel 576, 3; 577, 5; 578, 1. — V. 153, wo *τελευτάν* überliefert ist, ist vielleicht vorzuziehen *επεξεγειτική σπεύσαι Θανάτου τελευτάν*, wie Heimsoeth in seinem Exemplar, das ich besitze, angemerkt hat. — Im folgenden kann es zweifelhaft sein, ob man (mit Nauck Eur. Stud. S. 113 und Hartung) V. 158 oder mit andern den entsprechenden Vers der Gegenstrophe (183) zu ändern hat (etwa *σπεύσον πρὸν ἐμὸν κακῶσαι τοὺς ἔσω*). Daraus, dass dem Scholion des Parisinus V. 158 *σὺν Αἰγῇ σοι* vorgelegen zu haben scheint, möchte ich keinen Anlass zur Änderung nehmen.

1) So interpunkirt nach Didymos' richtiger Bemerkung (schol. 148). *Γᾶ* und *Φᾶς*, d. h. "Ηλίος (vgl. 746, 1251) groß zu schreiben wie Σοφία und Έρωτες V. 844, wie Θάνατος 1109 (*εἰ δὲ κυρῆσαι δαίμων οὐτεως, φροῦρος ή Άιδην Θάνατος προσφέρων σώματα τέκνων*), vgl. Robert Thanatos S. 35.

lassen und die den Ton leidenschaftlicher Kürze in drängendster Gefahr unterbrechenden Verse 1240. 41 streichen. Ebenso scheint mir 949 in der listig umständlichen Rede an seiner Stelle, 786 in der kurzen Andeutung überflüssig. V. 785 ist wohl nur $\tau\bar{\eta}\nu\delta\varepsilon\mu\bar{\eta}$ nach 940. 943 interpolirt: die Scholien bieten dafür die Variante $\delta\bar{\eta}\vartheta\epsilon\nu\mu\bar{\eta}$, die sich durch ihre Sinnlosigkeit empfiehlt. Ich vermuthe $\pi\iota\vartheta\alpha\nu\mu\bar{\eta}\varphi\epsilon\bar{u}g\epsilon\iota\omega\chi\vartheta\bar{o}\nu\alpha$. V. 943 kann ich nicht für interpolirt halten. $\lambda\iota\pi\alpha\varrho\bar{\varepsilon}\eta\bar{\eta}\bar{M}\bar{\eta}\delta\bar{\varepsilon}\iota\alpha$. Ebensowenig V. 38. 39. 305. 466 ('Nichtswürdiger — denn das ist das stärkste Wort das mir die Sprache für dein unmännliches Betragen bietet') 767. 1121. 1181. 1182. 1225—1227. 1272; jeden einzeln zu vertheidigen würde zu weit führen. Der Mühe, die interpolirten Verse 798. 799 als solche zu erweisen überhebt mich Hirzel, der dies überzeugend gethan hat de Eurip. in comp. div. arte p. 73, nur dass er V. 800—810 mit Unrecht verwarf. Der misskannte Zusammenhang 'zwar sündige ich, aber nicht erst jetzt: damals sündigte ich u. s. w.' hat auch die Interpolation herbeigeführt. Die übrigen von Prinz aus eigener Vermuthung (wie V. 234) oder nach Andrer Vorgang verworfenen Verse scheinen auch mir unecht. Weitere Interpolationen in diesem Stücke zu entdecken ist mir nicht gelungen.

Bonn.

FRIEDRICH LEO.

(Mai 1890)

DIE ELYMAEER AM CASPISCHEN MEERE BEI POLYBIUS UND PTOLEMAEUS.

Polybius gibt V 44 eine Beschreibung der Lage Mediens und lässt dasselbe im Süden an Mesopotamien und an die Apolloniatis grenzen. Dabei liegt eine ungenaue Orientierung zum Grunde, eine Verschiebung des Meridians von Nord-Süd gegen Nordost-Südwest hin, welche jedoch dem Verständniss seiner Angaben keinen Eintrag thut. Er fährt dann fort: *παράκειται δὲ τῇ Περσί, προθεβλημένη τὸ Ζάγρον δρός, ὃ τὴν μὲν ἀναβασιν ἔχει πρὸς ἐκατὸν στάδια.* Gewiss will Polybius den Zagros nicht zwischen Medien und der Persis einschieben, sondern nur sagen, dass Medien, an dieser Seite sich mit der Persis berührend, gegen das aramaeische Tiefland hin durch den mächtigen Gebirgswall geschützt sei, — was denn gleichfalls auf die Persis passt. Weiter sagt er, der Zagros sei von manchen Schluchten durchsetzt und umfasse stellenweise auch *οὐλῶνες*, eingeschlossene Ebenen, *οὓς κατοικοῦσι Κοσσαῖοι καὶ Κορθηγῖαι καὶ Κάρχοι καὶ πλείω γένη βαρβάρων ἔτερα, διαφέρειν δοκοῦντα πρὸς τὰς πολεμικὰς χρεῖας.* Die Nennung dieser Völkerschaften beginnt im Süden mit den Kossaeern, den bekannten Nachbaren der Elymais; dann folgen, ohne Zweifel etwas weiter gegen Norden, die sonst nirgend genannten *Κορθηγῖαι*, deren Name jedoch stark an die von Strabo 745 erwähnte elymaische Eparchie *Κορθιανή* erinnert und vielleicht *Κορθιαῖοι* lauten sollte. Sicher darf der weiter nach Norden gehörige Name *Κάρχοι* als entstellt angesehen werden. Es muss *Καρδοῦχοι* heißen, wie niemand bezweifeln wird, der mit den Verhältnissen des ungemein weit verbreiteten und unter mehreren verwandten Namensformen bekannten Bergvolkes der Kurden in alter und neuer Zeit einigermassen vertraut ist. Bei Strabo 747 heißt es: am Tigris liegen die Ortschaften der Gordyaier, welche

vormals *Kaqdoūχos* genannt wurden. Anderswo nennt Strabo (523) sie *Kyrtos* und fügt hinzu, die Kyrtier und Marder (oder Amarader) in der Persis und die noch zu seiner Zeit gleichnamigen Völkerschaften in Armenien seien gleicher Art. Auch Polybius selbst erwähnt V 52 die geschickten kyrtischen Schleuderer, vermutlich ohne zu ahnen, dass dieselben Karduchen sind. Man vgl. noch Plinius VI 44 Detl.: *Carduchi quondam dicti, nunc Cordueni*; Ptolem. VI 2, 5.

Polybius geht dann zu dem über, was nach seiner Orientierung die Westseite ist, und lässt hier Medien an die sogenannten *Satrapateis* stoßen. Dass damit die Grenze zwischen der seleucidischen Provinz Medien, d. h. Groß-Medien, und der Media Atropatene bezeichnet wird, ist mit Droysen Helloniam. III 1 S. 355 als unzweifelhaft anzusehen. Wenn ebendaselbst die Frage aufgeworfen wird, ob vielleicht die Makedonier den Herrn der Atropatene fortdauernd Satrapen nennen mochten, statt König oder Großkönig, wie er selbst sich etwa nannte, so wird Droysen auch damit, wie mir nicht zweifelhaft ist, das Richtige getroffen haben. Nicht als seinesgleichen konnte ein Großkönig, wie Antiochus, einen Dynasten ansehen, der ihm nach seiner Anschauungsweise von Rechts wegen unterthänig war, der sein Statthalter, sein Satrap sein sollte, wie sein Ahn Atropates — das ε ist wesentlich lang, wenn es auch in griechischen Versen, wie bei Dionys. Perieg. v. 1019, und in lateinischen, bei Avien 1214, verkürzt ist, — der Satrap Alexanders gewesen war. Uebrigens sind unter den Satrapen nicht ausschließlich die Bewohner der alten Satrapie Atropatene zu verstehen, sondern zugleich die Völkerschaften darunter mit begriffen, welche zu der Zeit, von der Polybius handelt — wenn auch nur vorübergehend —, weithin in nordwestlicher Richtung dem damaligen Könige Artabazanes unterworfen waren; für die Grenzbestimmung der Media magna) des Polybius ist dies aber gleichgültig. Ebenso, wie dieser, lässt auch Strabo 523 Atropatene im Westen von Groß-Medien liegen, doch zugleich gegen Norden, wodurch dann die gegenseitige Lage genauer bestimmt wird.

Polybius wendet sich nun weiter der Nordseite Mediens zu, indem er sagt: *τὰ δὲ έπὶ τὸς ἄρκτος αἵτις τετραγμένη μέρη περιεχεται καὶ Εὐρωπαῖς καὶ τοῖς Αιγαίοις, ἐπειδὴ Καρδούσιοῖς καὶ Μετανοῦς ἐπέρχεται δὲ τὸν στρατόποδα πρὸς*

τῆς Μαιῶτις τοῦ Πόρτου μερῶν. Dieser letzte Satz kann wohl nur auf Missverständniss einer Quelle bei gänzlicher Unbekanntschaft mit den geographischen Verhältnissen der nordwestlich gelegenen Gegenden beruhen. Von den als Nachbaren Mediens namentlich aufgeführten Völkerschaften sind die *Ἀραράκαι*, wie unzweifelhaft gelesen werden muss, und die *Καδούσιοι* hinreichend als solche bekannt, die westlich von dem südlichsten Theile des caspischen Meeres wohnten; nach Ptolemaeus VI, 2, 5, der sie noch nach dem Westen von Medien setzt, die Kadusier unmittelbar am Meere, die Anariaken bis in das Binnenland (die *μεσόγαια*) hin. Mit beiden mochte sich Gross-Medien in seinem nordwestlichsten Theile berühren. Weniger gut lässt sich ersehen, mit welchem Rechte hier auch die Matianer oder, wie sie anderswo heißen, Mantianer genannt werden. Jedenfalls haben sich ihre Wohnsitze weiter nach Westen hin erstreckt, da der Kapautasee von ihnen auch den Namen *λίμνη Ματιανή* hat. In dessen Nähe versetzt sie offenbar auch Ptolemaeus a. a. O. Aber dann schiebt sich allem Anschein nach zwischen sie und Gross-Medien die Atropatene ein, wie denn auch nach Strabo 523 die *Ματιανή* nördlich von dieser liegt. Dennoch lässt auch er (525) Gross-Medien bis an die Matiane reichen, ja er rechnet dieselbe (509) zu Medien selbst. Man wird, glaube ich, nicht irren, wenn man annimmt, dass die Matianer die westlichen Nachbaren etwa der Anariaken waren und ihr Gebiet die Atropatene in der That im Norden und im Westen umschloss, dabei aber nicht ausser Acht lässt, wie häufigen und erheblichen Umwandlungen die Besitzverhältnisse in jenen Gegenden im Verlaufe der Zeit unterworfen gewesen sind. Darnach wird die Unklarheit von Angaben, die sich immer nur auf eine bestimmte Zeit beziehen, leichter begreiflich werden.

Am auffallendsten ist es jedoch an dieser Stelle neben den übrigen namhaft gemachten Völkern auch den Elymaeern zu begegnen, die wir sonst in den südlichsten Theilen des Zagros zu finden gewohnt sind. Nur Ptolemaeus nennt ausser den *Ἐλυμαῖοι* der Susiana (VI 3, 3) auch nördlich von Medien eine *Ἐλυμαῖς* (VI 2, 6), etwas weiter östlich gelegen, als bei Polybius der Fall zu sein scheint, nördlich von der an die *Παρθία* stossenden *Χωρούποιςθερηνή*, westlich von den *Τάπιοι*. Es ist mir nicht bekannt, dass an dieser nördlichen Elymais jemand Anstoß genommen

oder aufzuklären versucht hat, wie es damit zusammenhänge. Ich glaube aber zur Lösung des Räthselhaften, das in der Sache liegt, den Schlüssel bieten zu können.

Es liegt hier, meiner Meinung nach, eine ungenaue oder vielmehr unvollständige Wiedergabe eines jedem Orientalisten geläufigen Namens vor, desjenigen der jetzt gewöhnlich *Dilem* genannten Gebirgslandschaft und ihrer Bewohner, der *Dilemiten*. Was für diese Ansicht spricht, ist zunächst der wichtige Umstand, dass die Wohnsitze der Elymaeer, als der Nachbaren der Kadusier, von Polybius und Ptolemaeus genau dahin verlegt werden, wo vom ersten Bekanntwerden ihres Namens an die Dilemiten wohnen, in das érânische Randgebirge an der Südwestseite des caspischen Meeres. Sodann ist die Lautähnlichkeit in dem Namen der Elymaeer und dem der Dilemiten eine viel grösse, als auf den ersten Blick der Fall zu sein scheint. Freilich ist die heutige Aussprache *Dilem*, mit *i* in der ersten Silbe, keineswegs ganz jung. Die byzantinischen Geschichtschreiber schreiben schon meistens *Διλημίται*, z. B. Procop. Pers. I 11 u. ö., Agathias III 17 u. ö., Theophylact IV 4; indessen findet man auch die Form *Δελημίται*, worüber C. B. Hase zu Leo Diaconus II 90, p. 423 sq. der Bonner Ausg., verglichen werden kann. Aehnlich verhält es sich mit den syrischen Schriftstellern, bei denen wir, wo die Vocale bezeichnet sind, meistens in der ersten Silbe langes *i* lesen, und Assemani Biblioth. III 2 p. 740 sagt gradezu: Syris *Dtlām*. Dennoch wird bei ihm III 1 p. 491 in der Historia monastica des Thomas Märgensis (9. Jahrhundert) *Dailim* vocalisiert. Für die ursprüngliche Aussprache darf aber die mit *t* meiner Ansicht nach, die, wie ich meine, auch von Nöldeke getheilt wird, nicht gehalten werden, sondern eben jenes *Dailum*, gesprochen *Dēlum*. In semitischer Consonantschrift unterscheiden sich die Laute des *t* und des *é* gar nicht von einander. Auch in diesem, wie in zahlreichen anderen Namen, haben noch die Neoperser früher das *é* gehört, wie denn auch in dem pers. Originallexicon Burhani qāti' diese Aussprache, die sich bei den Parsen in Indien erhalten hat, ausdrücklich vorgeschrieben wird. Ebenso schreiben die Araber mit Bezeichnung der Vocale durchweg *Dailam*, lautend *Dēlam*. Für diesen an sich langen Vocal *é* hatten aber die Griechen schon lange kein besonderes Aequivalent. Einst hatte, wie ich meinerseits nicht zweifele, das *η* grade diesen Laut ausgedrückt, dessen Laut war

aber, wenn auch schwerlich überall, so doch in einem grossen Theile des griechischen Sprachgebietes, schon verhältnissmässig früh entartet und insbesondere in den des langen *i* übergegangen. Schon zu Polybius' Zeit mögen die Griechen das *e* nicht selten als gleichwerthig mit *é* verwendet und die erste Silbe des Namens Délam nicht correcter mehr auszudrücken gewusst haben. Eine Form *Δελυμαῖοι* stimmte dann ganz mit der Form *Ἐλυμαῖοι* überein, die auf semitischem **אֶלְעָם** Élam beruht und von deren aramaeischer Form אַלְעָם Ezr. 4, 9 die bei den Griechen übliche gentilicische Form direct ausgegangen sein wird. Die Bildung des Volksnamens *Ἐλυμαῖοι* mit *v* aus dem Landesnamen Élam mit *a* in der zweiten Silbe könnte zugleich genügen, ein analoges *Δελυμαῖοι* aus Délam zu rechtfertigen; doch verdient es gewiss Beachtung, dass die Syrer die zweite Silbe des Namens, wie es scheint, beständig mit dem dunkeln Vocal *u* schreiben, *Délām* oder *Dlām*, gentilicisch *Dlāmojo* (Assem. Bibl. III 1 p. 182). Diese Formen führen naturgemäss noch leichter auf die Aussprache *Δελυμαῖοι*.

Nachdem so jedenfalls die grosse Lautähnlichkeit zwischen den Namen der Elymaeer im Süden und der sog. Dilemiten im Norden Érāns dargethan ist, handelt es sich weiter um die Frage, wie man dazu kommen konnte, den letzteren des anlautenden Consonanten zu berauben. Meiner Ansicht nach ist es gar leicht der Fall, dass ein bis dahin ganz unbekannter Name bei grosser Lautähnlichkeit mit einem schon oft gehörten verwechselt wird; das Wenige, worauf der Unterschied beruht, wird eben von dem Hörenden nicht vernommen oder nicht beachtet. Nun aber waren die Elymaeer, deren Gebirgsland zwischen Susa und dem éranischen Hochlande lag, den Griechen ohne allen Zweifel schon seit der Zeit der Achaemeniden bekannt und deren Name ihnen ganz geläufig; die Délymaeer dagegen, in entlegener Gegend am Rande des caspischen Meeres sesshaft, fern von der Persis, von Susa und Babylon, blieben den Griechen völlig unbekannt und selbst der Name ist schwerlich vor der Zeit der Diadochen zu ihrer Kunde gekommen. Das streitbare Volk hatte in seinen schwer zugänglichen Bergen auch den Persern gegenüber seine Unabhängigkeit zu wahren gewusst, sicher in nicht geringerem Mafse, als die Elymaeer; aber während diese in Folge der Lage ihrer Wohnplätze in beständigem Contact und Conflict sowohl mit dem aramaeischen Tieflande, als mit Érān, blieben und es zu einer gewissen politischen Bedeutung brachten,

haben die Délymaeer eine solche im Alterthum niemals erlangt. Beide Völker waren zwar in Sitten und Lebensweise vermöge ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten und unter dem Einflusse ihrer, im Wesentlichen gleichartigen Wohnsitze einander ähnlich, sonst aber lässt nichts auf einen Zusammenhang zwischen beiden schließen. Aus der Zeit des Bestrebens der Seleuciden, namentlich Antiochus' III., sich in dem Besitze von Érân zu erhalten, wird nun wohl die Verstümmelung des Namens der Délymaeer und dessen Verwechselung mit dem der Elymaeer herrühren. Dieselbe hat sich dann fortgepflanzt bis auf Ptolemaeus, der vielleicht selbst nur aus des Polybius berühmtem Werke schöpfte, welches ihm gewiss nicht weniger bekannt war, als dem Strabo, nach Ausweis von dessen Aeusserung p. 515.

Auch später haben die Dilemiten lange Zeit hindurch keine Rolle gespielt, die ihren Namen weithin hätte bekannt machen können. Erst im zehnten Jahrhundert, zur Zeit der abbasidischen Chalifen, haben sie eine selbständige Herrschaft gegründet und dieselbe zeitweise nicht unerheblich erweitert, bis ihr durch Sultân Mahmûd den Ghaznaviden ein Ende gemacht wurde, um das Jahr 1030. Wann ihr Name in seiner wahren Gestalt zuerst genannt wird, weiß ich nicht zu sagen; vermutlich wird man ihm am ersten bei den Syrern begegnen, dann erst bei den Griechen, wohl kaum vor dem sechsten Jahrhundert. Gelehrte, die in der syrischen und byzantinischen Litteratur besser zu Hause sind, als ich, entschließen sich vielleicht über diesen Punkt nähere Auskunft zu geben.

Gemeint sind also meiner Meinung nach mit den Elymaeern bei Polybius und Ptolemaeus jedenfalls die Dilemiten. Ich bin aber auf einen Einwurf gegen meine hier dargelegte Ansicht gefasst, dem ich befriedigend zu begegnen vielleicht nicht im Stande bin, der mich jedoch in derselben nicht irre machen kann. Man wird sagen: wie wäre es möglich gewesen, dass man in alter Zeit von den Dilemiten unter ihrem „wahren Namen“ gar nichts hörte? Geschieht doch ihrer Nachbaren, der Kadusier, oft genug und stets mit demselben Namen Erwähnung, gegen dessen Richtigkeit kein Zweifel obwaltet; so schon von Ktesias (bei Diodor), in der Cyropaedie, bei den Schriftstellern des augusteischen Zeitalters u. s. w.! wird doch auch das Völkchen der *Γῆλατ*, das später als mit den Dilemiten auf das Engste verbunden erscheint, bereits von Strabo

mehrmals neben den Kadusiern mit seinem noch heute erhaltenen Namen genannt!

Nach meiner Ansicht wäre hierauf Folgendes zu erwiedern. Es ist ein rein zufälliger Umstand, dass die bis dahin wenig oder gar nicht bekannten Dilemiten bei Polybius nicht mit der richtigen Form ihres Namens erwähnt werden, wie die Kadusier und späterhin die Gélen; bei diesen beiden fehlte eben die nahe liegende Möglichkeit der Verwechslung mit anderweit bekanntenen Volksnamen. Ueberdies begünstigten die geographischen Verhältnisse ein frühzeitigeres und besseres Bekanntwerden der Kadusier bei den Griechen, als das der Dilemiten. Die Wohnsitze jener dehnten sich weiter nach Norden aus, als die der Dilemiten, und waren von Westen her ungleich zugänglicher. Die Handelsinteressen an der Mündung des Phasis führten die Griechen unausbleiblich auch aus Colchis längs des Kyrosflusses durch Iberien und Albanien an die Mündung des Araxes in das caspische Meer, gerade da, wo noch Kadusier Anwohner desselben waren. Unfehlbar gelangte also die Kenntniss ihres Namens früh nach Hellas und derselbe wurde dort oft genug gehört, um ihn vor Entstellung zu bewahren. Umgekehrt sind die *Ἄλιματοι* den Griechen, soviel wir wissen, erst durch die Kämpfe der Seleuciden um Érān bekannt geworden, d. h. auf dem schwer zugänglichen Wege von Südwesten her, und ihren Namen zu erwähnen war eine anderweitige Veranlassung kaum jemals vorhanden. Auch in dieser Beziehung stand es anders mit den Kadusiern, die den Achämeniden als Reisläufer gern Dienste leisteten und ja den Griechen z. B. bei Gaugamela als Feinde gegenüber standen. Da ihre Wohnsitze nach Strabo p. 508 einen bedeutenden Raum einnahmen, waren sie sicher zahlreich genug, um ganz erhebliche Contingente stellen zu können, wie solche nachmals auch den Sásaniden von den Dilemiten gestellt wurden.

Mit dem Namen der Gélen ist es ebenso ergangen, wie mit dem der Délimiten. Die ältere Form des Namens hat sich allmählich verändert und das ehemals von ihnen bewohnte Land wird in Érān jetzt *Gildn* genannt. Ich kann es aber nicht für ratsam halten, nach de Lagardes Vorschlag, Abhandl. S. 29 Anm. 1, die ältere Schreibart *Γῆλαι* bei den griechischen Schriftstellern überall in *Γῖλαι* oder *Γîlai* zu verwandeln. Im Burhani q. wird noch die Aussprache mit *é* vorgeschrieben; der Syrer Thomas bei Assem.

III 1 p. 491 schreibt چَنْدَرْ; anderswo, III 2 p. 740, liest man چَنْدَرْ (vermuthlich s. v. a. *Gēlāt*); die Araber bieten uns *Gēl*, *Gēlān*, aber auch *Gil*, *Gildān*. Die Gelen werden bei Syrern und besonders häufig bei den Arabern mit den Dilemiten zusammengestellt, ja zum Theil unter deren Namen mit begriffen. Bei Ibn Hauqal heißt es, p. 267 f. de Goeje: „Dailam (الـ دـاـلـام) besteht aus Flachland und Gebirge; jenes gehört den Gil, die sich am Ufer des Chazaren-Meeres, unterhalb des Gebirges von Dailam ausbreiten, das Gebirge gehört den echten Dailams.“ In der persischen Bearbeitung desselben Werkes lauten die Namen (nach Dorns Auszügen aus muhammed. Schriften S. 71) Dailamān oder Dilamān und Gilān, oder vielleicht Gélen. Dailamān erklärt Jāqūt II p. 711 richtig für eine éranische Bildung; als ein arabischer Dual darf die Form gewiss nicht (mit Dorn, Caspia S. 46) angesehen werden, ungeachtet der weiteren Ausdehnung des Namens auf das eng verbundene Gilān. Bei der Lage des Landes der Gelen, unmittelbar an der Küste des caspischen Meeres konnte nun auch ihr Name den Griechen durch solche, die das Meer nach Osten hin — wenn auch schwerlich in großer Zahl — befahren hatten, immerhin weit leichter bekannt werden, als der der Dilemiten des Hochgebirges. Doch werden sie nur selten genannt und selbst ihr Name ist, trotz Strabos richtiger Schreibung desselben, auch nicht immer der Entstellung entgangen, wenn die Lesart Αἴγαιοι bei Ptolem. VI 2, 5 einige Berechtigung hat; vgl. auch die Variante „legis“ zu den Gaeli des Plin. VI § 48 Detl. Die Deutung wird aber dadurch nicht in gleichem Masse erschwert, wie bei den Elymaeern des Polybius und des Ptolemaeus.

Eine andere Einrede, die ich erwarten darf, ist die, dass Elymaeern auch am caspischen Meere zu begegnen, nicht auffallender sei, als dass man Marder, Kyrtier, Anariaken und manche andere Völkerschaften (vgl. Kiepert, alte Geogr. S. 64. 68 Anm. 5) in den verschiedensten Theilen Érāns, von der Persis an bis in den fernen Osten des caspischen Meeres hin antreffe, ohne dass daran Anstoß genommen werde und genommen werden dürfe; so sei auch hier eine Aenderung des Namens der Elymaeer ganz unnöthig. Es ist ganz richtig: wenn nicht eben an dem Puncte, wo diese gewohnt haben sollen, nachweislich die Αἰλεμῖται gewohnt hätten, so müsste man sich schon dabei beruhigen, dass wohl einst eine Spaltung in der Nation eingetreten sei, etwa durch Zerreisung

DIE ELYMAEER BEI POLYBIUS UND PTOLEMAEUS 329

ibres localen Zusammenhangs durch fremde Elemente, oder auch durch Auswanderung eines Theiles derselben in andere Gegenden. Für beides würden sich geeignete Analogien nachweisen lassen. Besonderer Art ist noch der Fall mit den Anariaken, insofern dies kein Volksname, sondern nur Bezeichnung nicht-arischer Nationalität im Gegensatz zu der arischen ist und sich naturgemäß an verschiedenen Punkten zeigt, wo beide zusammenstießen. Bei den Elymaeern liegt aber die Sache, wie gesagt, wesentlich anders, als bei allen jenen andern Völkern.

Zur Rechtfertigung meiner Aenderung des Namens der Elymaeer bei Polybius muss ich mich hierauf beschränken, glaube aber noch einen Punct berühren zu dürfen, obgleich von dessen Erledigung mein Vorschlag auf keine Weise abhängig ist. Ich halte es nämlich für sehr wohl möglich, dass die Dilemiten und nicht weniger die Gélen im Alterthum in der Regel unter dem Namen der Kadusier mit begriffen wurden und im Grunde nur einzelne Zweige oder Stämme dieser gröfseren Nation waren. Vielleicht sind auch ein paar Aeusserungen Nöldekes in diesem Sinne gemeint. In der Zeitschrift der DMGesellsch. XXXIII S. 160 sagt derselbe, der aus Ktesias u. a. bekannte Name der Kadusier am caspischen Meere sei im dritten Jahrhundert n. Chr. in Wirklichkeit durch den der Gelan und Délam verdrängt gewesen. Ferner in einem Excuse zu seiner Uebersetzung von Tabaris Geschichte zur Zeit der Sásániden, S. 479 Anm. 1: „die wilden Bewohner von Délam waren den Sásániden so wenig unterworfen, wie einst die dort wohnenden Kadusier den Achaemeniden. Dagegen zogen sie freiwillig gegen Sold oft mit den Persern in den Krieg. Chosrau II hatte 4000 Délamiten als Gardetruppe, Beladhort 282 (zu verbessern in 280); später wurden aus délamitischen Führern solcher Miethstruppen ja selbst mächtige Fürsten.“ Und weiterhin: „auch die Gélen, von denen jetzt das ganze Land *Gildn* (ältere Form *Géldn*) heißt und welche eigentlich die Bewohner der Küste sein sollen (nach Ibn Hauqal), machten selbst dem mächtigen Šápür II zu schaffen.“ Mag nun Nöldeke in der That die Möglichkeit einer Identität der Délamiten und Gélen mit den Kadusiern der Alten im Auge gehabt haben oder nicht, immer läge es nicht fern, sich die Sache auf diese Weise zurecht zu legen. Auch würde sie wohl dadurch nicht sonderlich gefährdet werden, dass bei Strabo und Ptolemaeus die Gélen neben den Kadusiern ge-

nannt sind, wie nach meiner Ansicht die Elymaeer, d. h. Delymaeer, bei Polybius. Es wären eben Specialnamen, die grade zur Kunde der Schriftsteller kamen, neben die bekannteren allgemeineren Namen gestellt, ohne dass man von dem wirklichen Verhältniss eine Ahnung hatte. Etwas anders fasst dieses schon Plinius auf, indem er VI § 48 Detl. sagt: Gaeli, quos Graeci Cadusios appellavere; also den Theil geradezu dem grösseren Ganzen gleich setzt.

Berlin, 9. Mai 1880.

J. OLSHAUSEN.

ZU CORNIFICIUS.

II.

Corn. I 7, 11 *Principium huius modi debet esse, ut statim aperte rationibus, quibus perscrpsimus, aut benevolum aut attentum aut docilem faciamus auditorem.* Hier hat *aperte* einzig der cod. ϱ^3 , während die übrigen Handschriften (darunter $hp\pi b$), denen Orelli und Klotz gefolgt sind, *apertis* lesen. Da dem Sinn allerdings das Adverb angemessener ist (vgl. im Folgenden: *insinuatio eius modi debet esse, ut occulte — eadem — conficiamus*), so ist wohl mit mehr Anschluss an die maßgebenden Handschriften zu schreiben: *aperte eis rationibus, quibus* etc.

Corn. I 9, 14. Von den hier citierten drei Versen eines unbekannten Komikers (vgl. Ribbeck com. inc. inc. fab. 2—4 p. 113) zeigt der erste *Athenis Megaram vesperi advenit Simo* einige Ähnlichkeit mit einem Verse des Plautus Mil. 2, 5, 29: *quae heri Athenis Ephesum adveni vesperi.* Es wäre denkbar, dass wir hier ein neues Fragment des Plautus vor uns hätten, zumal Berührungs-punkte des Cornificius mit Plautus, den jener citiert (siehe Corn. II 23, 35), auch sonst sich finden¹⁾. Vielleicht ist auch Corn. IV 22, 30 *quid veniam, qui sim, . . . quae postulem* hierher zu ziehen; vgl. Plaut. Poen. 5, 2, 32 f. *quid velit, quid venerit, qui sit.*

Corn. I 12, 20 '[Tullius] heres meus [Terentiae] uxori meae XXX pondo vasorum argenteorum dato, quae volet.' *post mortem eius vasa pretiosa et caelata magnifice petit: filius se, quae ipse velit,* XXX pondo ei debere dicit. Da die noch immer nicht ganz be seitigte Ansicht, als ob die Rhetorik an Herennius ein Werk Ciceros sei, sich hauptsächlich auf diese Stelle stützt, so dürfte es von Interesse sein, den genauen Grund der oben angedeuteten Interpolation zu kennen. Die Verderbniss ist von dem Worte *filius*

1) Vgl. meine Promotionsschrift *de sermonis proprietatibus quas leguntur apud Cornificium et in primis Ciceronis libris* im 2. Band der dissertation. philol. Argentorat. p. 411 (65) Ann.

ausgegangen, wie schon Kayser im Allgemeinen gesehen hat. Statt dieses Wortes nämlich, welches nur in rk steht, haben $\text{h} \pi \text{ melius}$, p $\overset{\text{f}}{\text{melius}}$, die übrigen Handschriften *tullius*. Aus der Vergleichung dieser Lesarten folgt, dass im Archetypus sämmtlicher Handschriften . . *lius* stand mit einer Lücke von zwei Buchstaben, dergleichen in dieser Urhandschrift sehr häufig sind. Die falsche und willkürliche Ergänzung dieser Lücke zu dem Namen *Tullius* hatte nun, indem man dabei an den jüngern Cicero dachte, die oben bezeichneten Interpolationen zur Folge.

Corn. I 16, 26 *Reperta iudicatione omnem rationem totius orationis eo conferre oportet*. Da *oportet*, wie Langen in den *commentationes Cornificiana* Philol. Bd. XXXVI p. 586 richtig bemerkt, bei Cornificius ebenso gut mit dem acc. c. inf. als mit dem bloßen Infinitiv verbunden wird, so ist hier mit den besten Handschriften ($\text{h} \pi \text{ b}$) *conferri* zu schreiben, ebenso II 29, 46 *augeri* mit denselben Codices. Da ferner *oportet* von Cornificius auch mit den bloßen Conjunction verbunden wird (vgl. I 16, 26 *nascatur op.*, IV 10, 14 *satis facias op.*, IV 19, 26 *excipiatur op.*, IV 45, 58 *referantur op.*, IV 48, 61 *habeat op.*, IV 50, 63 *mittas op.*), so musste Kayser II 4, 6 die Lesart der besten codd. *defensor demonstret oportet* belassen. — Was das in Bedeutung und Structur ähnliche *convenit* anlangt, so wird dasselbe von Cornificius überwiegend mit dem acc. c. inf. verbunden, der bei den Komikern stehend ist (Dräger *histor. Synt.* II p. 336): Corn. I 2, 2. 2, 3. 4, 6. 8, 13. 9, 14. 14, 24. 16, 25. II 1, 1. 2. 9, 13. 13, 19. 20 bis. 14, 21. 16, 23. 24. 17, 26. [20, 31.] 23, 35. 26, 41. III 1, 1. 2, 3. 3, 4 ter. 15, 26. 23, 39 ter. IV 3, 5. 14, 20. 17, 25. 24, 33. 34. Der bloße Infinitiv steht bei Deponentia: *convenit uti* II 18, 27. III 12, 21. 14, 24. 15, 27. IV 45, 58; *sequi* III 4, 7; *loqui* IV 15, 21 und dem medialen Passiv *exerceri* I 8, 12. III 24, 40. IV 47, 60; auch sonst ohne bestimmtes Subjekt bei den beiden Verben *dicere* II 7, 11. III 12, 21 und *habere* III 9, 16. 10, 18. Widerstrebende Stellen sind mit Recht für unecht erklärt worden, wie IV 44, 58 c. *adhibere* und IV 56, 69 *disponere* c., denen vielleicht auch I 16, 26 *reperire* c. mit Ostmann (*de additamentis, quae in rhetorica ad Herennium inveniuntur, antiquioribus* p. 35) anzureihen ist. Deshalb dürfte an den zwei noch übrigen Stellen der passive Infinitiv herzustellen sein: II 2, 2 *tractare* c. 1, $\text{f} \pi \text{ t} \varphi^3$ *tractari* rell.; II 29, 46 c. *docere* 1, $\text{f} \varrho^{\text{la}} \varphi$ *doceri* rell. Die maf-

gebenden Vertreter der ersten Klasse ($\text{h p } \pi$) bieten zwar beide Male den activen Infinitiv, allein diese sind gerade in derartigen Kleinigkeiten nicht besonders zuverlässig, und der Bambergensis (b) als maßgebender Repräsentant der anderen Familie hat die passive Form.

Corn. III 2, 2 *Ex ⟨ea⟩ ipsa causa erint adaugendae aut deprimendae omnes rationes*. Die Form *erint*, die Kayser hier (wo *erint p^t*, *erit h̄g^t*) und III 21, 34 (wo *erint p^t*) in den Text aufgenommen hat, muss Cornificius abgesprochen werden. Zunächst ist Kayser in der Aufnahme derselben inconsequent, indem er dieselbe Form an zwei weiteren Stellen I 6, 10 und II 7, 10, wo sie von *h* geboten wird, verschmäht hat. Sodann erscheint diese Bildung, welche die archaische Latinität nicht kennt und die in den Handschriften des Cicero und anderer Schriftsteller der klassischen Zeit nur in wenig beglaubigten Varianten sich zeigt, mit Sicherheit erst im silbernen Zeitalter (vgl. *poterint* Rede des K. Claudius *super civitate Gallis danda* Taf. 2 Z. 8) und mit zunehmender Häufigkeit in den folgenden Zeiten (Neue II p. 596. 602. Rönsch, Itala und Vulgata p. 521). Demnach haben wir in *erint* an den oben angeführten Stellen einen auf vulgärer Aussprache beruhenden Irrthum des Abschreibers zu erkennen, dergleichen sich auch sonst in *h* und *p* ziemlich häufig finden. Einige wenige Beispiele genügen; so lesen wir IV 3, 4 *adiunt* (== *aiunt*) in *h* (*adiciunt p^t*, *adiciut π*; demnach stand *adiunt* bereits im Archetypus dieser drei Handschriften; über parasitisches *d* vor *j* vgl. Schuchardt I p. 65 ff.); *delucidus* in *h* fast regelmässig für *dilucidus* z. B. I 9, 14. 15. II 1, 2 etc. (über *e* — *i* in offener Silbe Schuch. II p. 69 ff.); Formen wie *dicituros* I 6, 9 in *h*, *relicitum* II 5, 8 in *h* (über Epenthese vgl. Schuch. II p. 394 ff.). Ja II 4, 6 steht statt *aliis quoque bono fuisse* in *h* der derbe Vulgarismus . . . *bene fuisse*, und IV 36, 48 beruht die Lesart von *π auspicamini*, die Kayser an Stelle des richtigen *osciamini* aufgenommen hat, zunächst auf vulgärer Verwechslung von *au* und *o*.

Dieser Umstand ist für die Kritik, namentlich der Würzburger Handschrift, desshalb von Belang, weil vieles, was auf den ersten Anblick als Schreibfehler erscheint, sich bei näherer Betrachtung als durch die vulgäre Aussprache des Schreibers veranlasst herausstellt.

Dass aber bereits der Archetypus sämtlicher Handschriften

durch vulgäre Schreibungen entstellt war, beweist klar die Stelle II 22, 34 *omnium malorum stultitia est mater atque praeceptrix* (so richtig L. Spengel in Fleckeisens Jahrb. 1864 p. 206). Denn die Lesart *prae ceteris* (gr¹²ek a' n tl¹³, vo², q¹) ist doch wohl aus der Schreibung PRAECETTRIS oder PRAECETRIS entstanden (über die Assimilation von *p* an *t* vgl. Schuch. I p. 143 f. III p. 74 f., über *s* = *x* ebd. I p. 132, wo verschiedene Beispiele von Femininen auf *ix* angeführt sind), während im gemeinsamen Archetypus von *hpn* (*praeterisse*) durch Ausfall der beiden Buchstaben CE, wie oft, eine Lücke entstanden war. Uebrigens zeigt die Lesart namentlich von *h* (*praeterisse apariter*), dass fortzufahren ist: *ea partit* etc.

Corn. II 29, 46 *Simile vitiosum est, quod ex aliqua parte dissimile est — aut <quo> sibi ipsi obest qui adfert.* Die besten Handschriften *hpn(a'f)* haben hier: *aut sibi ipsi est qui affert; quo* ist von Kayser in der kleineren Ausgabe gegen die codd. zugesetzt. Eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dieser Stelle in der Art der Verderbniss weist eine andere II 9, 13 *quid ei offuerit* auf, wo in *h quid civi fuerit* steht (in *p quid divi fuerit*, in *n quid dici fuerat*), nach deren Anleitung sich auch die obige verbessern lässt. Wir dürfen zunächst die Ergänzung von *est* in *obest* (*noqcqv, 3*) als sicher betrachten und ferner *sibi* (wie oben *civi divi dici*) als aus *ei* verderbt ansehen. Einfacher aber wäre vielleicht noch die Aenderung von *sibi* in *si ei*, wobei die kleine Inconciinnität *simile vitiosum est, quod . . . aut si . . .* bei Cornificius, der beide Ausdrucksweisen kennt (vgl. im nämlichen Paragraphen *exemplum vitiosum est si . . . complexio vitiosa est quae . . .*), nicht gerade aufällig wäre.

Corn. III 5, 9 *Vel dolorem, si timeatur, vel mortem, si ea formidetur, dedecore et infamia leviorum esse.* Durch Vergleichung der Lesart von *h' his metatur* mit denen der übrigen codd. (*si is metatur h²q², si timeatur p π μ, 2, t φ v, q¹*) ergibt sich, dass im Archetypus zwei Buchstaben unleserlich geworden waren, die in den einzelnen Handschriften verschiedenartig ergänzt wurden. Da nun aber aus *h'* der Ort der Lücke ersichtlich ist, da ferner das *ea* im zweiten Glied ein *is* im ersten zu fordern scheint, so ist wohl mit *h²(q²)* zu schreiben: *si is metatur.*

Corn. III 13, 23 *Mollitudo [igitur] vocis quoniam omnis ad rhetoris praeceptionem pertinet* etc. Statt des unpassenden *rhetoris*

welches Wort *Cornificius* überhaupt nicht gebraucht¹), vermutet *Kayser* *rheticam*; aber nach IV 44, 56 *praeceptione rhetoricae* (vgl. III 24, 40 *artis praeceptio*) ist zu schreiben: *ad rhetoricae praeceptionem*, und darnach wird auch IV 56, 69 (*nihil praeteritum est rhetoricae praeceptionis*) *rheticae* als Substantiv zu fassen sein. Ueber *rheticia* als Substantiv bei *Cornificius* vgl. *Langen Philol.* Bd. XXXVII p. 396.

Corn. IV 10, 14 *In attenuatas figurae genere — hoc erit exemplum* etc. Statt *attenuatas*, welches nur in *erl¹* steht, bieten die meisten und besten codd. *attenuato*. Ferner ergibt sich aus der Lesart *figura* in h, dass *figura* ursprünglich Glosse war zu *genere*, die erst später mit den Textesworten enger verbunden wurde. Dass beide Worte gleichbedeutend sind, ergibt sich aus IV 8, 11: *sunt igitur tria genera, quae genera nos figurae appellamus* (vgl. auch IV 9, 13 *in mediocri figura versabitur oratio* mit IV 11, 16 *in mediocre genus orationis*). Demnach wäre zu lesen: *in attenuato genere* etc.

Corn. IV 22, 31 *C. Graccho similiter occiso est oblata, quae virum rei publicae amantissimum subito de sinu civitatis eripuit.* Die verstümmelte Lesart der besten codd. *hp $\pi(\mu, 2)$* *quae virtutis amantissimum* lässt die Ergänzung des cod. v *quae virum virtutis amantissimum* als sehr wahrscheinlich erscheinen, indem *virum* vor *virtutis* leicht ausfallen konnte²). In dem Archetypus der übrigen Handschriften war von den beiden ähnlichen Wörtern das andere *virtutis* ausgefallen, und die Ergänzung *rei publicae* wurde vielleicht mit Rücksicht auf IV 8, 12 *vester animus amantissimus rei publicae* vorgenommen.

Corn. IV 34, 45 *Ea utimur rei ante oculos ponendae causa.* Nur e bietet *ea utimur* (nach IV 19, 27 *ea utemur*), während die Lesarten der besten Handschriften *erit itur p¹*, *ea igitur h, eam igitur π, erit igitur p²* es wahrscheinlich machen, dass im Archetypus stand: EA . . . ITVR mit einer Lücke von einigen Buchstaben. Die Ausfüllung kann nicht zweifelhaft sein: *ea sumitur rei* etc. (vgl. *ea sumitur* IV 45, 59, *haec sumitur* IV 33, 44. 49, 62, *id sumitur* IV 49, 62 etc.). Zu demselben Resultate, aber auf

1) S. Kröhnert, die Anfänge der Rhetorik bei den Römern, Progr. Memel 1877 p. 24.

2) Die richtige Ergänzung einer Lücke gerade in v glaube ich auch zu III 8, 15 in meiner Promotionsschrift p. 460 (110) nachgewiesen zu haben.

gänzlich verschiedenem Weg, gelangt Klotz, indem er, ausgehend von der Lesart der interpolierten Handschriften *ea igitur sumitur*, in der die richtige Ergänzung *sumitur* mit der falschen *igitur* verbunden ist, *igitur* als ungehörig streicht.

Corn. IV 44, 57 *Nave enim fracta multi incolumes fuerunt*. Statt des matten *fuerunt* ist mit geringer Änderung *fugerunt* zu setzen, indem in vulgärer Aussprache *g* namentlich vor *e* und *i* leicht ausfiel (Schuch. II p. 461; ebenso steht z. B. IV 2, 3 in *huiussemus* statt *fugissemus*). Dazu stimmt dem Sinne nach die Lesart *evaserunt* der interpolierten Handschriften. Das Perfect ist trotz Langens Widerspruch (Philol. XXXVII p. 411 f.) im Sinne des Aorists zu verstehen.

Speier.

PHILIPP THIELMANN.

ZUM CORPUS INSCR. ATT. II.

Bei Inschriftenfragmenten lässt sich wiederholt aus der Form der Präscripte, auch wenn der Name des Archonten nicht erhalten ist, doch annähernd die Zeit bestimmen, welcher die Inschrift angehört. Vor ol. 110, 3 = 338/7 hat sich in den Präscripten bis jetzt noch kein Monatsdatum gefunden, vor ol. 112, 1 = 332/1 noch keine Bezeichnung der Ekklesia, vor ol. 113, 4 = 325/4 noch nicht die Form *μετ' εἰκάδας*, vor ol. 115, 1 = 320/19 noch keine Erwähnung der *συμπρόεδροι*. Das Vorkommen der genannten Ausdrücke giebt uns also genügende Sicherheit zur Festsetzung der Anfangsgrenze, das Fehlen derselben jedoch keine ebenso genügende zur Bestimmung der Endgrenze, da die alten Formulare zuweilen auch neben den jüngeren angewandt wurden. Vgl. Hartel Studien über att. Staatsrecht p. 15 ff. Reusch de diebus contionum ordinariarum p. 3 sq.

Aus dem Zeitraum von sechs Jahren, zwischen ol. 110, 3 und ol. 112, 1 sind uns Inschriften erhalten mit den Namen der Archonten Chairondas (nn. 121, 122), Phrynicos (nn. 123—127), Nikokrates (nn. 168, 169); aus den Jahren der übrigen drei Archonten Pythodemos, Euainetos, Ktesikles sind bis jetzt noch keine Inschriften bekannt. Es fallen aber in die Zeit von ol. 110, 3 bis 112, 1 nach Koehlers Vermuthung folgende Inschriften: nn. 132, 135 b, 135 c und 180.

n. 132.

ΕΠΙΠΝΘΟΔΗΜΟΝΑΡΧΟΥΤΟΣΕΠΙΤΗΣ
ΕΡΕΧΘΗΙΔΟΣΟΥΓΔΟΝΗΣΠΡΟΤΑΝΕΙΑ
ΣΗΙ εγραμματευε
ΝΕΛΑΦΗΒΟΛΙΩΝΟΣ {δεκατηιυστερ} {εικασιμιατιχ}
5 ΑΙΕΙΧΟΣΤΗΙΤΗΣΠΡΟΤΑΝΕΙΑΣΤΩ
ΝΠΡΟΞΔΡΩΝΕΠΕΨΗΦΙΖΕΝ
ΡΑΤ.Σ εδοξεντηιβον
ΛΗΙΧΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙ
ΔΙΟΜΕΕΝΣΕΙΠΕΝ
10 ΙΟΣ

Das ungefähre Alter der Inschrift bestimmt sich durch folgendes: 1) fehlt die Bezeichnung der Ekklesia, 2) da der Schreibername nur ca. 11 Buchstaben umfasst (die Zeilenlänge beträgt ca. 25 Buchstaben), so ist wahrscheinlich das Patronymikon nicht ausgedrückt gewesen. Bis jetzt ist aber n. 125 (ol. 110, 4) das letzte Beispiel für Unterlassung dieses Zusatzes bei dem Schreibernamen (vgl. Hartel Studien über att. Staatsr. S. 14), wenn man absieht von den Schreibern des Jahres ol. 115, 1 (n. 190; Bull. de corr. hell. I p. 389; *Ἄθηναι VI* p. 158), welche neben dem *ἀναγραφεῖς* fungiren.

Auf diese beiden Merkmale gestützt sind wir berechtigt, das Decret vor ol. 112, 1 zu setzen. In der erwähnten Abhandlung de diebus cont. p. 9 und 118 habe ich das Datum ergänzt 'Ε[λαφηβολιῶνος εἰκάδι, μιᾶς χαὶ εἰκοστῆι τῆς πενταετίας. An εἰκάδι könnte man allerdings Anstoß nehmen, da diese Datirungsform sonst nicht bezeugt ist; n. 303 beruht *M]ο[υνικιῶνος εἰκοστ]*ετ auf Ergänzung. Doch ist bei Annahme gleicher Zeilenlänge nichts anderes denkbar. Waren aber die Zeilen ungleich, so könnte auch auf dem Stein gestanden haben Ε[λαφηβολιῶνος δεκάτῃ, ὑστέρ]αι, εἰκοστῇι τῆς πενταετίας. Aber auch in diesem Falle ist das Decret aus einem Schaltjahr. Auf ein Gemeinjahr lässt es sich nicht ergänzen, falls man nicht einen Fehler des Steinmetzen annehmen will. Ist aber ein Schaltjahr anzunehmen, so ist als Archon, da Nikokrates (11 Buchstaben) durch die Größe der Lücke ausgeschlossen ist, blos noch Pythodemos (111, 1 = 336/5) möglich. Freilich ist auch dieser Name um einen Buchstaben zu groß: wir sind deshalb gezwungen anzunehmen, dass die erste Zeile 26 Buchstaben enthielt und etwa zwei Buchstaben den Raum einer Stelle einnahmen. Was den Namen des Schreibers betrifft, so haben wir hier einen ähnlichen Fall wie ol. 110, 4: nn. 123, 124, 126, 127 steht das Patronymikon, n. 125 ist es ausgelassen. Der Vatersname des Schreibers von 111, 1 fasste, wie n. 180 zeigen wird, sieben Buchstaben.

n. 180.

επιπνθοδημοναρχοντοςεπιΤΗΣΑ
 αμαντιδος{δευτερας}πρυτΑΝΕΙΑΣ+
 τεταρης
 ε.....εΓΡΑΜΜΑΤ
 ενεν{μεταγεντη}ιωνοστετραδιφοι
 μαιμακτηρ

5 νοντος {εβδομεικαισθεκα} τΕΙΤΗΣ ΠΡ
 {μιαικαιτριακος}
 ντανειαστωνπροεδρωνεπειθηφιιε
 εΔΟΞΕΝΤΗ
 εβοληικαιτωιδημωιλυκοΥΡΓΟΣΛΥ
 κοφρονοεσθουταδηειπεπεριΩΝΛΕΓ
 10 ει.....εδεδοχθαιτηιβουλΗΙΤΟΥ
 επροεδρουνσοιανλαχωσινπροειρε
 νειννειστηνπρωτηνεκκλησιΑΝΠΡΩ
 σαγαγειναυτονειστονδημΟΝΚΑΙΧ
 οηματισαιγνωμηνδεξυμβάλλεσΘΑ
 15 ετηιβουλησειστονδημονετιδοκΓ
 ετηιβουληιεπειδη.....ΣΕΥΠΟΡ.
'ΠΓ...

Koehler bemerkt zu dieser Inschrift: „Decretum Olympiade 113 certe non recentius, quum Olympiade 114 ineunte Lycurgum non iam superstitem fuisse constet. Idem quominus multis annis antiquius existimemus litterarum species nos impedit. Nec dubitari posse videtur quin annus decreti fuerit intercalaris. Singuli enim tituli versus litterarum 28 fuerunt praeter vs. 9, qui fuit litterarum undetriginta.“ Auf die Zeit vor ol. 113, 4 scheint die Form φθίνοντος hinzuweisen, auf die Zeit vor ol. 112, 1 das Fehlen der Ekklesiasabezeichnung.

Das Monatsdatum kann, da die Zeilenlänge feststeht, nur auf zwei Arten ergänzt werden: entweder mit Koehler *Μαιμαχτηριῶνος τετράδι φθίνοντος, μιᾶι καὶ τριακοστεῖ τῆς πρυτανείας*, woraus für Zeile 2 *Ἀ[καμαντίδος τετάρτης πρυτανείας* folgen würde, oder *Μεταγειτνιῶνος τετράδι φθίνοντος, ἐβδόμει καὶ δεκάτει τῆς πρυτανείας*, was für Zeile 2 *Ἀ[καμαντίδος δευτέρας πρυτανείας* ergäbe. Beide Ergänzungen liefern ein Schaltjahr: die erste $2 \cdot 30 + 2 \cdot 29 + 27 = 60 + 58 + 27 = 145$; $3 \cdot 38 + 31 = 114 + 31 = 145$; die ungeraden Monate waren voll, die geraden hohl und von den drei ersten Prytanien war jede 38 Tage im Amt. Die zweite Ergänzung giebt $29 + 27$ resp. $30 + 26 = 56$; $39 + 17 = 56$: ob Hekatombaion voll oder hohl war, bleibt ungewiss, die erste Prytanie aber hatte 39 Tage.

Die nächsten Schaltjahre nach ol. 110, 3 stehen fest. Es sind sowohl nach Useners als Ungers Berechnung:

- ol. 111, 1 Arch. Pythodemos
- ol. 111, 4 „ Nikokrates
- ol. 112, 3 „ Aristophon.

Von den beiden letzten Jahren sind die Schreiber bekannt; der des Jahres ol. 111, 4 hat ca. 22 Buchstaben, der von ol. 112, 3 sogar 25, während der Name des Schreibers in unserer Inschrift nur 19 fasst. Auch sind die beiden Archontennamen von 11 und 12 Buchstaben zu groß für die Lücke Zeile 1 von höchstens 9 Buchstaben. Daher bleibt nur Pythodemos übrig, und das Decret ist herzustellen wie S. 338 angegeben.

n. 135 c p. 410.

εφηγησιοναρχοντοσεριτησαιγηιδοσπ
 εμπτησπρυτανειασμαιμαντηριωνοσεκ
 τηιμετεικαδας

Koehler hat dieses Fragment unter obige Nummer, also nach seiner Angabe p. 58 zwischen ol. 106 und 111 gesetzt. Wenn der Schriftcharakter wirklich auf diese frühe Zeit hinweist — und wir haben keinen Grund dem geübten Auge Koehlers zu misstrauen —, ja wenn nur das Decret der Zeit der zehn Phylen angehört, so lässt sich die Absfassungszeit noch näher bestimmen.

1. Da wir den Monat angegeben finden, so ist das Decret nach ol. 110, 3 zu setzen; vgl. de diebus cont. p. 6.

2. Der Monat ist sicher der Maimakterion, die Prytanie die fünfte. Da aber im Schaltjahr diese Prytanie frühestens am 4—5. Posideon eintrat, so ist ein Schaltjahr ausgeschlossen.

3. Im Gemeinjahr begann die fünfte Prytanie frühestens am 23. Maimakterion; also ist der Monatstag ἔκτη μετ' εἰκάδας oder ἔκτη φθίνοντος.

4. Die Zeilenlänge ergibt sich aus Z. 2, deren Ergänzung sicher ist. Dass der Schreiber fehlt, ist nicht auffallend; vgl. Hartel Studien über attisches Staatsrecht p. 32 ff. Die Zeile hat 32 Buchstaben. Mithin bleibt für den Namen des Archonten ein Raum von sechs oder, falls er mit einem Vocale begann, von sieben Buchstaben. Zwischen ol. 110, 3 und 118, 2 gibt es aber keinen Archonten, dessen Name nur sechs Buchstaben fasste. Sieben Buchstaben, beginnend mit Vocal, hat blos Hegesias ol. 114, 1 — 324/3.

Usener hat in seiner Abhandlung Chronol. Beiträge p. 402 dieses Jahr als Gemeinjahr angesetzt. Ist die Ergänzung richtig, so findet sein System, besonders die Annahme, dass ol. 113, 4 Schaltjahr sei, eine neue und nicht unwesentliche Stütze.

n. 492.

επι	αρχοντος επιτ
ης	τεταρτης προσ
τανειασης	λασχατ
	εγραμματευ
5 εν μαιματηριωνος ΕΝΔΕΚΑΤ	
ηιδωδεκατητης προγΥΤΑΝΕΙΑ	
σεκκλησιακυριατων ΠΡΟΕΔΡ	
ωνεπεψηφιζεν . . . ΑΤΗΣΦΛ	
νευσεδοξεντηθουληικαιτ	
10 αιδημωι ΕΡ . .	

Ist nach obigen Auseinandersetzungen das Jahr des Hegesias ein Gemeinjahr, so kann n. 492 nicht in dieses Jahr fallen. Gehört die Inschrift demnach in das Jahr der Hegemon ol. 113, 2 = 327/6? Vgl. de diebus cont. p. 37 und p. 136 nebst tab. annorum p. 115.

Αθήν. VI 134/5 n. 9.

επενθυκριτον αρχοντοσιερειωσδεανδρο
χλεοντεκκεραμ] εωνεπιτησαντιοχιδοσογ
δοησπρυτανει] ασηιπνθοδηλοσπυθοδηλον
5 {κτηηικαιεικοσε} ηιτησπρυτανειασεκκλησ
{νατηικαιιδεκατ}
ιατωνπροεδρων] επεψηφιζενεπιγενησερο
ιαδησεδοξεντω] ειδημωι etc.

Die Inschrift fällt sicher vor das Jahr ol. 115, 1, weil die Erwähnung der *συμπρόεδροι* fehlt. Auch das Patronymikon des Vorsitzenden fehlt, wie stets in den Decreten vor ol. 116; vgl. Hartel Studien über attisches Staatsrecht p. 17. Die Bezeichnung der Versammlung weist die Inschrift nach ol. 112, 1. Sie ist *στοιχηδόν* geschrieben, jede Zeile zu 34 Buchstaben. Daher bleibt für den Namen des Archonten ein Raum von neun oder, wenn er mit einem Vocal anfing, von zehn Buchstaben. Einen Archonten, dessen Namen neun Buchstaben enthielt, gibt es nicht von ol. 112, 1 — 115, 1; zehn Buchstaben geben *Εὐθυκρίτον* und *Ἀντικλέοντ*. Letzterer ist nicht denkbar, weil die Schreiber verschieden sind (vgl. n. 179); übrigens findet sich inschriftlich nur die Form *Ἀντικλέοντ* n. 179 und n. 580. Es bleibt also blos *Εὐθυκρίτον* möglich: das Jahr ol. 113, 1 = 328/7.

Die Antiochis hatte die achte Prytanie, wie aus den letzten beiden Buchstaben der zweiten Zeile ΟΓ(δάης πρυτανείας her-

vorgeht. Die achte Prytanie dauerte im Gemeinjahr ungefähr vom 10. Elaphebolion bis zum 14. Munichion, im Schaltjahr ungefähr vom 1. Elaphebolion bis zum 8. Munichion. Da der Tag des Monats die ἔνη καὶ νέα ist (Z. 4), so erwartet man natürlich den Elaphebolion. Kumanidis, der Γ als den letzten Buchstaben der vierten Zeile giebt, ergänzt Γ(αμηλιῶνος), den Tag der Prytanie ἔκτη)ηι; letzteres nicht dem Raume entsprechend: besser würde ὄγδόηι oder ἑράτηι passen. Wie aber die achte Prytanie in den Gamelion fallen konnte, ist unbegreiflich. Will man dagegen nach ἔνηι καὶ νέαι das setzen, was wir erwarten, nämlich Ε(λαφη-βολιῶνος), so reicht der Raum nicht aus, um den Tag der Prytanie aufzunehmen. Es gibt also nur den Ausweg anzunehmen, es liege ein Fehler des Steinschreibers vor: entweder ist ὄγδόηι nicht richtig oder die Angabe des Monats ist falsch. Da nun aber Regel ist, dass zuerst der Monat, dann der Monatstag genannt wird (so viel ich weiß ist die Stellung nur einmal umgekehrt n. 176), so ist der Fehler wohl in Z. 4 zu suchen und anzunehmen, dass der Name des Monats Elaphebolion gar nicht auf dem Stein stand. Der erhaltene Anfangsbuchstabe Z. 4 am Ende würde demnach dem Prytanietage angehören (Ε?).

Dieser Tag der Prytanie kann auf zweierlei Weise ergänzt werden je nachdem man das Jahr mit Usener für ein Schaltjahr oder mit Unger für ein Gemeinjahr hält. Auf ein Schaltjahr passt ἔκτηι καὶ εἰκοστῆι τῆς πρυτανείας (Zahl der Monatstage: $5 \cdot 30 + 5 \cdot 29 = 150 + 145 = 295$; Zahl der Prytanientage: $3 \cdot 39 + 4 \cdot 38 + 26 = 117 + 152 + 26 = 295$), auf ein Gemeinjahr ἔνατηι καὶ δεκάτηι τῆς πρυτανείας ($5 \cdot 30 + 4 \cdot 29 = 150 + 116 = 266$; $2 \cdot 36 + 5 \cdot 35 + 19 = 72 + 175 + 19 = 266$).

n. 230 frg. b.

ε λ α φ Η Β Ο Λ Ι Ω Ν Ο Σ Ε ν Ε ι ς α i ν ε α i ε κ τ ε i κ α
 ε ε i x ζ Σ Τ E I T H Σ Π R Y T a ν e i a s
 N E Y S E G R A M M A T E θ e u e x x l η σ i a t w
 u p q o - Δ R O N E P E Y H φ i ζ e v

Koehler schliesst „ex praescriptorum forma et litterarum specie“, dass der Stein kaum jünger sein dürfte als ol. 115; dasselbe Alter

nimmt Buermann an Animadv. de titt. att. p. 356. Sicher ist das Decret zur Zeit der zehn Phylen und nach ol. 115, 1 abgefasst, wie die Erwähnung der *συμπρόεδροι* beweist. Das Jahr war ein Schaltjahr. Von ol. 115, 1 bis ol. 118, 2 stehen die Schaltjahre fest; in Betracht kommen: ol. 115, 1 Archon Neaichmos

ol. 115, 4 „ Demogenes
ol. 116, 3 „ Nikodoros.

Ol. 116, 4 Archon Theophrastos ist ausgeschlossen, weil der Schreiber ein Hagnusier war; ebenso die folgenden nach der erwähnten Angabe Koehlers.

Der Name des Schreibers fasste blos 18 Buchstaben; das Demotikon mindestens 7 (z. B. *Ἄτηνεύς*), vielleicht auch 8—9 (z. B. *Ἄχαρνεύς*, *Παλληνεύς*). Der übrig bleibende Raum von 9—11 Buchstaben scheint aber zu klein zu sein, um Namen und Patronymikon zu fassen. Wenn aber blos Namen und Demotikon auf dem Steine standen, so gehört das Decret in ol. 115, 1 = 320/19. Denn wir haben bereits S. 338 gesehen, dass seit ol. 110, 4 dem Namen des Schreibers stets das Patronymikon beigegeben wurde und nur die Schreiber des Jahres ol. 115, 1, welche prytaneienweise neben dem jährlichen *ἀναγραφεύς* fungiren, eine Ausnahme machen¹⁾.

Hierach wäre also die ausdrückliche Erwähnung der *συμπρόεδροι* für Elaphebolion ol. 115, 1 zuerst bezeugt; im Poseidon II desselben Jahres war sie nach n. 191 noch nicht eingeführt. Derselben Ansicht ist Unger Attische Archonten p. 429 Anm. 2 „Die Mitwirkung der Symproedren beginnt demnach ol. 115, 1 = 319 zu Ende des Winters oder Anfang Frühlings.“

n. 244.

επιχαριζοντοςεπιτησερε' ΘΗΙΔΟΣΔΕΚΑΤ
ης πρυτανειαςη ε ε ΣΡΑΜΝΟΥΣΙΟ
σεγραμματευευσχιροφοριωνοσενα- ΕΙΜΕΤΕΙΚΑ
δασεκκλησια των προεδρωνεπεψηφιΤΕΝΧΑΡΙΔΗ
μος - - - - - συμπροεδροι - - - ΟΣΑΛΑΙΕ
νι, - - - - - (III) - - - - - , - - - - - ΣΦΡΕΑΡ
ριος, - - - - - (V) - - - - - , - - - - - λαχ Ι ΑΔΗΣΞ
- - - - - (VII) - - - - - , - - - - - (VIII) - - - - - , ΚΑΛΛ
- - - - - , εδοξεντωιδημωι - - - - - ΗΡΓ
10 - - - - - , ειπεν

O
I
P

1) Wahrscheinlich gilt dasselbe von den Schreibern der Jahre ol. 114, 4 und ol. 115, 2, in welchen ebenfalls der *ἀναγραφεύς* erscheint.

Dass die Inschrift aus der Zeit der zehn Phylen stammt, schliesst Koehler richtig aus dem Verzeichnisse der *συμπόεδροι*, deren es acht gewesen sein müssen. Das Verzeichniß ist folgendermaßen herzustellen:

A. Prytanie:

Ἐρεχθῆις I

(Stellte keinen *πρόεδρος*).

B. *Πρόεδρος ἐπιψηφίζων*:

Χαρίδημος — — —

C. *Συμπόεδροι*:

1. — — —	<i>ος Ἀλαιεύς</i>	<i>Ἄιγας II</i>
2. — — — — —		<i>Πανδιονίς III</i>
3. — — —	<i>ς Φρεάρχιος</i>	<i>Λεωντίς IV</i>
4. — — — — —		<i>Ἀκαμαντίς V</i>
5. — — —	<i>Λακιάδης</i>	<i>Οἰνής VI</i>
6. Ξ		
7. — — — — —		
8. <i>Καλλ</i>	— — —	

Der *ἐπιψηφίζων* war also aus einer der vier letzten Phylen. Das Decret gehört demnach in die Zeit zwischen ol. 115, 1 und 118, 2.

Die Zeile kann höchstens 40 Buchstaben gehabt haben, wenn man vor *μετ' εἰκάδας* in Zeile 3 den längeren der beiden in Betracht kommenden Monate Thargelion und Skirophorion und die längste Zahl setzt, also *Συιροφοριῶνος πέμπτη μετ' εἰκάδας*. Man darf also in Zeile 4 nicht *ἔκκλησια κυρία* ergänzen, weil dadurch die Zeile 43 Buchstaben erhielte, sondern *ἔκκλησια*, und damit ist die Zeilenlänge bestimmt auf ungefähr 38 Buchstaben.

Bei dieser Zeilenlänge bleibt für den Namen des Archonten ein Raum von sechs oder, falls derselbe mit einem Vocal begann, von sieben Buchstaben. Einen so kurzen Namen aber gibt es nicht in der Zeit von ol. 115, 1 bis ol. 118, 2. Die kürzesten Archontennamen sind Archippos ol. 115, 3 = 318/7 und Charinos ol. 118, 1 = 308/7. Archippos aber ist ausgeschlossen, weil der Schreiber seines Jahres ein Eleusinier war. Es scheint desshalb allein Charinos möglich. Jedenfalls aber sind wir gezwungen anzunehmen, dass entweder in der ersten Zeile zwei Buchstaben in den Raum eines einzigen zusammengedrängt waren oder in Zeile 4 eine Stelle vor oder nach *ἔκκλησια* frei war.

Unter der Annahme, dass jede Zeile 39 Buchstaben hatte, wäre dann Zeile 3 zu ergänzen *Συιροφοριῶνος ἑνάτη μετ' εἰκά[δας]*.

Der Tag der Prytanie war nicht verzeichnet: ähnlich nn. 238, 315, 352 b, 439.

n. 343.

επιχοροιβοΥΑΡΧΟΝΤΟΣΕΠΙΤΗΣ
 οινηιδοσδεΚΑΤΗΣΠΡΥΤΑΝΕΙΑΣ
 μουνιχιωνοςΕΝΕΙΚΑΙΝΕΑΙΕΝΑΤ
 εικατεικοστειηςπρυτανειας
 εικαλησιατωνπροεδροΩΝΕΠΕΥΗΦ
 ιζευπυθιποεπυθιωνο-ΜΑΡΑΘΩ
 νιοσκαισυμπροεδροι(χρα)ΤΗΣΚ
 ΕΥΣ
 ΙΓ

Dieses Decret gehört ohne Zweifel demselben Tage an wie das unter n. 247: ol. 118, 3 = 306/5 (Archon Koroibos). Der ἐπιψηφίζω ist dort wie hier ein Marathonier; der Name Πύ-
θιππος Πυθίωνος passt bis auf einen Buchstaben genau in die Lücke: dass zwei Buchstaben den Raum einer Stelle einnahmen darf unbedenklich angenommen werden, da dieselbe Abweichung auf dem Steine in Zeile 4 erscheint. Ferner kann die Prytanienzahl in Zeile 3 nicht anders ergänzt werden als durch δεκάτης, der Monat nur durch Μουνιχῶνος und der Prytanietag nur durch ἑνάτει καὶ εἰκοστεῖ. Nur das eine bleibt auffallend, dass der Monatstag in n. 343 einfach ἔνει καὶ γέαι heißt, dagegen in n. 247 ἔνει καὶ γέαι ἐμβολίμωι. Auch der Schreiber Πάμφιλος Θεογείτονος Ραμνούσιος fehlt in n. 343. In letzterem sieht Hartel Studien zum att. Staatsrecht S. 34 ff. ein Zeichen, dass die Urkunde nicht offizieller Aufzeichnung entstammt: auf gleiche Weise dürfte sich vielleicht auch die Ungenauigkeit in der Angabe des Datums erklären.

n. 280.

ΠΟΛΙΤΕια
 Σ (vacat)

επιλεωστρατοναρχοντοσεπιτηςεκροπιδοσογδο
 ησπρυτανειασηιδιοφαντοσδιονυσοδωρον[ι]ηγουσ
 ιοσεγραμματένεναγθεστηριωνοσεβδομειεπιδεκ
 αενατεικαιεικοστειτησπρυτανειασεκκλησιατω
 νπροεδρωνεπεψηφιεννικοδημοσ[ΜΛ]κο[ΞΕΒ]ους..
καισυμπροεδροιεδοξεντηισοναλικλιτωι
 δημωι.....προβλαισιοσιπεν

ΛΝΤΩΙΚΛΙ
 τΟΝΔΗΜΟΥΤ
 ΠΝΕΛΝΤΟΥΙ
 ΗΙΓΗΙΟΛ.
 ΙΤΩΝΕΧΟΡ
 ΙΙΕΤΙΜΗΘη
 αΝΤΟΥΝΡΟ
 ΙΛ

Diese Urkunde ist gleichfalls datirbar: sie gehört demselben Tage an wie n. 260: ol. 119, 2 = 303/2 (Archon Leostratos). Die erhaltenen Reste des Patronymikons des Schreibers ΣΩΔΩΡΟΥ, die prytanisirende Phyle Κεχρωπίς, der sonst nie vorkommende Monatstag ἐβδόμει ἐπὶ δέκα stimmen vollständig genau; ebenso die Ergänzungen. Entgegen stehen die vom Namen des Präsidenten angegebenen Reste: ich muss annehmen, dass

ΜΑΝΟΞΕΒΟΥΣ
statt ΝΙΚΟΚΡΑΤΟΥΣ

nicht richtig vom Steine abgeschrieben sind. Die Buchstaben waren nach Koehlers Angabe sehr nachlässig eingegraben; ich habe deshalb die unrichtig scheinenden in Klammern gesetzt.

n. 252 b p. 413.

ε ο
μν ΤΙΛΗΝΑ ε . . .
επαντιφατουσαρχοντοσεπιτηδημητριαδοστριτης
πρυτανειασηι(αυτολυκ)ΟΣΛΥΚΟΥΑΛΩΡΕΚΗΘενεγραμμα
τενεγροηδρομιωνοσενΕΙΚΑΙΝΕΑΙΤΡΙΑΚΟΣτειτηςπρ
υτανειασεκχλησιατωγΠΡΟΕΔΡΩΝΕΠΕΨΗΦΙΙεγ
συΜΠΡΟΕΔΡΟΙΧΑΙΡΕ
ΕΥΩΝΥΜΕΥΣΣΩΣΤΡΑΤΟΣ
διΟΓΗΤΟΣΠΡΟΣΠΑΛΤΙΟΣ
....ΕΥΣΤΕΛΕΣΙΝΟΣ
ΩΝΚΡΙΩΤΕΥΣΕΛΟΣΕΝΤωιδημωι
....ΙΟΣΕιπεν-....

'Αρην. VI 386 n. 4.

επαντιφατούσαρχοντοςεπέ] τηγειρεχθιδοσδεν[τερασπρντανειασηι(αυτολυκο)] σδυνκουαλωπεκηθενεγραμματενεγμεταγειτνιαωνο] σδεκατειυστεραιιμιαικαιειεικοστειεηςπρωτανει] ασεκκλησιατωνπροεδρωνεπεψηφιζεν. α] μεινισουξυπεταιωγκαισυμπροεδροιεδοξεντωισημω] ε(?)
ειπε] νε πειδηδημο[σεται]

Beide Inschriften gehören in dasselbe Jahr, welches ein Gemeinjahr war; vgl. de diebus contionum p. 17 und 42. Sie gehören in die Zeit von ol. 118, 2 — ol. 128, 4 = 307/6 — 265/4 in welch letzterem Jahre die Ptolemais an Stelle der Demetrias (n. 252 b Zeile 3) eingerichtet wurde. Da Koehler die erstere Urkunde unter n. 252 setzt, scheint er sie nach dem Aussehen

des Steines als der Zeit kurz nach ol. 118, 2 angehörig zu betrachten. Ein schwaches Indicium gewinnt man aus der Vertheilung der Tage unter die Prytanien: in beiden Decreten decken sich nämlich Monatstag und Tag der Prytanie. Dies ist mit Ausnahme des ersten Jahres der Zwölf-Phylenzeit, ol. 118, 3 = 306/5 (vgl. Unger Att. Arch. p. 432), stets der Fall gewesen bis auf ol. 121, 3 = 294/3, wo wir zum erstenmale eine Ungleichheit zwischen Prytanie und Monat finden (n. 302).

Der Name des Archonten hatte neun, falls er mit einem Vocale begann, möglicherweise zehn Stellen. In der Zeit von ol. 118, 2 bis ol. 125 gibt es solcher Namen nur folgende:

- ol. 118, 4 Archon Euxenippos; Schaltjahr;
- ol. 120, 2 Archon Euktemon; Schreiber aus Kephale;
- ol. 120, 4 Archon Antiphates;
- ol. 122, 2 Archon Antimachos; Schreiber aus Myrrhinus;
- ol. 122, 3 Archon Diokles; Schreiber aus Halai.

Da nun unsere beiden Decrete einem Gemeinjahre angehören und der Schreiber aus Alopeke ist, so ist der einzige geeignete Name Antiphates (120, 4).

Unger hat a. a. O. p. 456 Anm. 20 auf dasselbe Jahr mit großer Wahrscheinlichkeit n. 319 bezogen. Dort ist der Schreiber nicht genannt; Prytanie und Monat decken sich auch dort.

Altkirch im Elsass.

A. REUSCH.

QUAESTIONES TULLIANAE.

Pars IV.

I. pro Sulla § 6. cod. Vaticanus olim Palatinus quantum nobis opem ferat or. pro Sulla vel recensentibus vel emendantibus et notum est eis qui orationem istam tractaverunt et facile perspici potest ex nonnullis locis quos ex ed. Turic. enotavimus; cff. p. 755, 1 et 2. p. 755, 2. p. 755, 22. p. 756, 2. p. 758, 16. p. 759, 2, 14, 30. itaque Halmius p. 756, 26 de verbis *si esse alii comites nohissent* dubitavit atque *esse* quod non est in V post *comites* ponendum esse putavit. maiorem mihi suspicionem movent verba quae in § 6 leguntur: *quia in ceteris causis etiam nocentes viri boni si necessarii sunt deserendos esse non putant: in hoc criminis non solum levitatis culpa est, verum etiam quaedam contagio sceleris si defendas eum quem obstrictum esse patriae parricidio suspicere.* cod. V enim est post voc. *culpa* omittit; neque id suspiciosum esse mihi videretur, quoniam saepius idem vocabulum in V qui codex non est diligenter scriptus desideratur (cff. p. 756, 21. 760, 1. 765, 11), nisi unus T est haberet eo loco quo nunc legitur; codd. enim reliqui habent *est culpa*, Bruxellensis *sceleris est.* itaque in archetypo verbum istud perisse suspicor, additum esse a TB codd. rell., non suppletum esse a V. accedit quod et facile et accommodatius ad severiorem usum verbum addi potest. sic enim puto Ciceronem scripsisse *in hoc criminis non solum levitatis culpa, verum etiam quaedam contagio sceleris sit si defendas eum quem*

II. ut in § 32 Halmius nunc in ed. Berol. recte V secutus est scribens *haec omnia* quamquam *haec* in uno V est (cff. or. in Cat. IV 7 *haec delere* IV 23 *haec omnia — conservarit* pro Flacco 104 *haec salva*) sic eidem cod. obtemperandum esse puto in § 4. habet enim V *quin innocentiam P. Sullae defenderet;* nunc secundum codd. rell. scribitur *innocentem P. Sullam.* neque id abhorret a Ciceronis genere dicendi, sed et T habet *Sullo* quod ex *Sullae,*

non ex *Sullam* profectum esse appareat et infra legimus *defendi* *huius innocentiam* vides. itaque etiam in § 35 fortasse recte habet V *vide ne ut eripiam te ex improborum subita gratia, reconciliem bonis omnibus?* nam et quod nunc secundum codd. rell. inseritur necessarium non est.

III. pro Sulla § 39 ita nunc interpungitur ut sententiarum ordo interrumpatur; quas hoc modo distribuendas esse puto: *utrum sublevat Sullam an satis probat se nescire?* ‘*sublevat apud Gallos*’. *quid ita?* ‘*ne indicent*’. *quid?* si *periculum esse putasset . . .*

IV. pro Sulla in § 66 nunc legitur *eius voces eius minas* ferebantur: *eius aspectus concursatio stipatio greges hominum perditorum metum nobis seditionesque adferebant.* *metus et seditionum* vocc. coniuncta ferri non posse iam pridem intellectum est; itaque Schuetzius *tumultum* posuit pro vocabulo quod est *metum*: at neque levis ista mutatio est et *metus* recte se habet meliusque est quam *tumultum*. neque enim de eo agitur quod Autronius re vera tumultum excitabat sed quod cives timebant ne tumultus fieret. itaque potius de vob. *seditionesque* dubitandum puto; exspectatur enim non seditio, sed *metus seditionis*. qua de causa vocabulum addendum est quod idem fere sonet atque *metus*; videturque mihi addendum esse suspicionis voc. ut aut scribendum sit *metum nobis suspicionesque* aut id quod mihi magis placet *metum nobis seditionis suspicionesque*. cf. supra in eadem paragr. *omnis seditionis timor atque opinio.* de leg. agr. I § 23.

V. pro Sulla § 71. *quem* (scil. Autronium scimus) *exturbare homines e possessionibus, caudem facere vicinorum, spoliare fana sociorum, vi conatum et armis disturbare iudicia, in bonis rebus omnes contempnere, in malis pugnare contra bonos, non rei publicae cedere, non fortunae ipsi succumbere.* omnes codd. *conatum* habent nisi quod B ordinem verborum mutat. in T et ante *conatum* fuit, sed est ab ipso scriba deletum. *conatum* nihil esse appetat; sed Lambinus mihi non recte videtur voc. istud delevisse: neque enim intellego a quo aut cur sit additum. iam cum emendanda sit *vix*, tale verbum ponendum est quod parandi vel instruendi vim habeat. itaque puto scribendum esse *vi ornatum et armis*. idem sonat ornandi voc. apud Cic. pro Caec. § 60 *armatos si Latine loqui volumus quos appellare vere possumus?* opinor eos qui *scutis telisque parati ornati* sunt et apud Caes. bell. Gall. III 14 *naves eorum paratissimae atque omni genere armorum ornatissimae.*

VI. pro Sulla § 81. cui (Catilinae Torquatus consul) *cum adfuit post delatam ad eum primam illam coniurationem, indicavit se audisse aliquid, non credidisse.* ‘at idem non adfuit alio in iudicio cum adessent caeteri’. si postea cognorat ipse aliquid, quod in consulatu ignorasset, ignoscendum est eis qui postea nihil audierunt: sin illa res prima valuit, num inveterata quam recens debuit esse gravior? oratio mihi videtur claudicare; cur ita videatur exponam; nam spero viros doctos aut totam rem melius explicaturos aut vocabulum quod mihi depravatum videtur emendaturos esse. Cicero enim ut eos qui ao. 64 Catilinae inter sicarios accusato adfuerunt defendat, Torquati patris exemplum adfert. Torquatus consul cum (ao. 65) Catilinae reo de pecuniis repetundis adfuisset, quod de coniuratione ad se delata non credisset, ne eos quidem reprehendendos esse qui postero anno eundem defendissent; nam si Torquatus consul (ao. 65) nihil certi de prima coniuratione compriisset, postea vero ipse aliquid cognovisset, ignoscendum esse eis qui postea nihil audivissent. altera pars dilemmatis satis perspicua est; altera vero talis exspectatur: sin coniuratio (ao. 65) omnibus itaque etiam Torquato consuli nota fuit, certe ea causa Torquato gravior esse debuit ne Catilinae (ao. 65) adesset quam ceteris (ao. 64). nunc vero legitur: *sin illa res prima valuit, num inveterata quam recens debuit esse gravior?* Manutius haec habet: ‘valet, efficit ne cum ceteris adesset; non debuit inveterata (causa) eius animum movere quae recens non moverat. tunc enim reo consul adfuit’. primum vero Cicero si talia dixisset foede priorem dilemmatis partem repetivisset; nam illud ipsum Torquatum postea coniuratione cognita Catilinae (ao. 64) adesse noluisse, priore sententia ponitur. tum quae sint contraria in utraque sententia non appareat. ipsa denique verba quid adferant ad ceteros defendendos nescio. Manutii igitur explicatio mihi displicet; apud recentiores nihil inventi quo Ciceronis sententia illustretur nisi quod Richterus in ed. Lipsiensi haec habet: ‘inveterata . . . gravior: denn wie Cicero Tusc. IV § 81 sagt: inveteratio autem ut in corporibus aegrius depellitur quam perturbatio’; qui cur haec addat aut quid explicare velit ignoro. qua de causa ad eam sententiam revertor quam secundum ipsam dilemmatis naturam exspectari dixi. talia enim verba requiruntur: *sin illa prima res nota fuit . . . istam vero vim valendi voc. subiectam esse nego;* qua de causa suspicor Ciceronem scripsisse *sin illa res prima patuit* itaque explico: si Tor-

quatus ipse postea cognorat aliquid, ignoscendum est eis qui postea nihil audierunt: sin vero, etsi illa res nota fuit, tamen Torquatus (ao. 65) Catilinae adfuit, optimo iure ceteri (ao. 64) eundem defendorunt; neque enim inveterata res debuit gravior esse quam recens. cf. supra nulla tum patebat, nulla erat cognita contraratio.

VII. pro Sulla § 87. itaque idem ego ille qui vehemens in alios, qui inexorabilis in ceteros esse visus sum, persolvi patriae quod debui: reliqua iam a me meae perpetuae consuetudini naturaeque debentur: tam sum misericors iudices quam vos: tam mitis quam qui lenissimus. in quo vehemens sui vobiscum, nihil feci nisi coactus: rei publicae praecipitanti subveni: patriam extuli: misericordia civium adducti tum fuimus tam vehementes quam necesse fuit. verba ea quae nunc leguntur in quo vehemens sui vobiscum, nihil feci nisi coactus claudicare facile demonstrari potest. primum enim collocatio verborum non est usitata: exspectatur nihil in quo vehemens . . . tamen apud Ciceronem pro Cluentio § 77 est qui pecuniosum inimicum haberet incolunem esse neminem posse; itaque leve est primum nostrum argumentum. accedunt vero duo gravissima. nam invita arte grammatica nunc legitur *sui*; tam sibi constans Cicero est in talibus sententiis relativis, ut fuerim h. l. scribi necesse sit. ipsa denique verborum sententia plane indigna Cicerone est. ille enim ut invidiam Catilinariis interfectis ortam effugiat, saepissime confirmat se quidquid egerit cum toto populo Romano egisse seque patriae causa severum fuisse. cf. § 8 *me natura misericordem, patria severum, crudelem nec natura nec patria esse voluit. denique istam ipsam personam vehementem et acrem quam mihi tum tempus et res publica imposuit iam voluntas et natura ipsa detraxit.* § 9 *nulla est enim in re publica mea causa propria: tempus agendi fuit magis mihi proprium quam ceteris, doloris vero et timoris et periculi fuit illa causa communis . . .* § 21 *in quo (consulatu) ego imperavi nihil et contra patribus conscriptis et bonis omnibus parui.* itaque h. l. cum eum codd. dicentem faciant se nihil, in quo vehemens fuisse cum civibus suis, fecisse nisi coactum, sententia relativa eadem continet quae verbis sequentibus confirmantur; etenim qui consul vehemens est cum civibus suis, omnia facit coactus patriaeque causa. erit igitur cui vobiscum delendum esse videatur. cui si parebimus quomodo verba ista dilaniabuntur a nobis et concientibus et unum verbum delentibus, fortasse verborum ordinem mutantibus. qua de causa mihi sic

videtur agendum esse. quoniam *vobiscum* cur deleatur non satis appareat quoniamque *nihil* non potest cum sententia relativa coniungi, duae sunt sententiae ex verbis eis quae in codd. sunt efficiendae. altera est *nihil feci nisi coactus*; altera ut ex verbis prioribus fiat, *fui bis scribendum est: in quo vekemens fui, fui vobiscum.* cf. Baiterum in ed. Turic. II 1 p. 481, 4. Hermae vol. XIV p. 215. pro Sulla § 3 *reprehendatur, reprehendatur.*

VIII. ep. ad Att. IV 1, 5. *ad urbem ita veni, ut nemo ullius ordinis homo nomenclatori notus fuerit qui mihi obviam non venerit praeter eos inimicos quibus id ipsum se inimicos esse non liceret aut dissimulare aut negare.* cum venissem ad portam Capenam, gradus templorum ab *infima plebe completi erant; a qua plausu maximo* cum esset mihi gratulatio significata, *similis et frequentia et plausus me usque ad Capitolium celebravit in foroque et in ipso Capitolio miranda multitudo fuit.* ergo plebs infima in gradibus templorum fuit infimaque plebs Ciceronem usque ad Capitolium celebravit. ubi erant igitur boni isti cives quibus Cicero se diu exspectatum venisse saepe dicit? praeterea cur gloriatur se infimae plebis plausu exceptum esse, cum satis constet quantum eam contempserit? gloriatur autem in epistula ad Atticum data quem suas res suasque rationes nunquam celabat. etenim Cicero laudat sane interdum plebem infimam in orationibus; at eam tum non vocat infimam, sed optimos cives. *similis* denique quid sit nescio; quod coniunctum cum plausus voc. spectat ad multitudinem hominum (cf. quae antecedunt *plausu maximo*); idem vero quoniam cum frequentiae voc. coniunctum est ad infimum hominum ordinem spectare necesse est. utramque vero vim eidem verbo in eadem sententia subici posse non credo. itaque ab *infima plebe* depravatum esse puto; multitudinis vocabulum requiritur, quod et ex ipsa sententia et ex isto *simili plausu* intellegitur. ab vero h. l. coniunctum cum verbo complendi inusitatum est, quamquam ad Att. XIII 52, 1 nunc quidem legitur *villa ita completa a militibus est.* itaque restituendum esse puto *gradus templorum ab infimo plebe completi erant.* cf. Caes. bell. Gall. VII 19 *collis erat leniter ab infimo adclivis.* III 19 *locus erat castrorum editus et paulatim ab imo adclivis circiter passus mille.* exempla ex Ciceronis libris petita tali in re desiderari non credo.

IX. ad Att. VII 3, 6 *nunc venio ad privata. fere enim respondi tuis litteris de re publica et eis quas in suburbanio et eis quas*

postea scriptisti. ad privata venio. unum etiam de Caelio. tantum abest ut meam ille sententiam moveat miror cur Cicero ista ad privata venio repetiverit. neque enim tam longe posterior sententia a priore abest ut eam repeti necesse sit et Ciceronem puto verbis ita repetitis igitur vel sim. addere solere. haec nisi perverse disputavi sententiam istam ad privata venio cum eis quae sequuntur unum etiam de Caelio coniungendam esse appetet; itaque existimo sic eam sententiam emendandam esse: at priusquam ad privata venio. unum etiam de Caelio. verba quae addenda esse puto quomodo omissa sint perspicuum est. de etiam cf. Vahlen in prooemio lect. aestiv. huius anni p. 8.

X. ad fam. II 18, 2. Cicero Thermo decessuro de Asia suadet ut C. Antonio provinciam administrstrandam mandet, ne gravissimas eius inimicitias suscipiat. *ille autem*, inquit, *ut omittam nobilitatem, hoc ipso vincit viros optimos hominesque innocentissimos legatos tuos, quod et quaestor est et quaestor tuus. nocere tibi iratum neminem posse perspicio; sed tamen tres fratres summo loco natos promptos non indisertos te nolo habere iratos, iure praesertim; quos video deinceps tribunos plebis per triennium fore. § 3 tempora autem rei publicae qualia futura sint quis scit? mihi quidem turbulentia videntur fore. cur ego te velim incidere in terrores tribunicios? videtur mihi cur ego a Ciceronis genere scribendi abhorrese; nam cum verba ista indicent quid ex eis quae antecedunt colligendum sit, particulam puto addendam esse: quam ne in epistulis quidem Cicero omisit. itaque scriendum esse puto cur ergo te velim incidere in terrores tribunicios? si cui magis placebit cur ergo ego te velim, non habeo quod ei obiciam nisi quod ego h. l. mihi non videtur necessarium esse. nam ergo ego saepius apud Ciceronem invenitur; cf. de prov. cons. § 19 ergo ego senator, inimicus si ita vultis homini, amicus esse sicut semper fui rei publicae debeo. Phil. II 30 ergo ego sceleratus appellor a te quem tu suspicatum aliquid suspicaris. tamen quam saepe ergo et ego commutata sint satis constat.*

alterum vitium mihi in § 2 latere videtur. *nocere tibi iratum neminem posse perspicio; in § 3 enim Cicero se timere scribit ne tempora rei publicae turbulentia flant; timet igitur ne Antonii per triennium tribuni maximum Thermo damnum inferant. qua de causa nunc addendum esse puto aut ante neminem aut ante posse.*

XI. ad fam. III 2, 1. *quod si tu quoque eandem de mea*
Hermes XV.

voluntate erga te spem habes — ea te profectio nunquam falle — a te maximo opere pro nostra summa coniunctione tnaque singulari humanitate etiam atque etiam quaequo et peto ut quibuscumque rebus poteris — poteris autem plurimis — prospicias et consulas rationibus meis. sic interpungendum esse puto, cum ea te . . . falle nunc in editionibus priorem sententiam claudat posteriorque incipiat a verbis *a te maximo opere . . .* desideratur enim coniunctio duarum sententiarum nisi sic ut nos proponimus interpungitur Cicerisque ideo ab Appio ut suis rebus prospiciat petit quod se ab eo amicissimum putari existimat.

XII. or. cum senatui gratias egit § 4. quisquis orationes istas quattuor scripsit de quibus quid iudicandum esse putemus fortasse mox disputabimus, tamen appareat eum nec tam stultum nec tam indoctum fuisse ut aut res grammaticas atque rhetoricas aut rationes dialecticas plane neglegeret. itaque ut cautio adhibenda est ne eis qui Tullio orationes istas tribuendas esse negant verba in codd. tradita corrigentes ipsum scriptorem corrigere videamus, ita quod plane ab ipsa arte grammatica aut logica abhorret, optimo iure emendare conabimur. hac igitur in § 4 nunc legitur itaque illo ipso tamen anno cum ego cessisset, princeps autem civitatis non legum praesidio sed parietum vitam suam tueretur, res publica sine consulibus esset neque solum parentibus perpetuis verum etiam tutoribus annuis esset orbata, sententias dicere prohiberemini, caput meae proscriptionis recitaretur, nunquam dubitatis salutem meam cum communi salute coniungere. subiecta ita posita sunt, ut satis audiantur: *ego, princeps, res publica.* itaque aut ante *sententias* aut ante *dicere inserendum* est *vos.* quod non solum secundum Ciceronis artem sed etiam secundum universam artem rhetorican necessarium esse puto. an melius *senatus (senatores)* vos *sententias dicere prohibemini?*

XIII. or. de domo § 7. hic tu me etiam custodem defensorumque Capitolii templorumque omnium hostem Capitolinum appellare ausus es, quod quum in Capitolio senatum duo consules haberent eo venirem? utrumne est tempus aliquod quo in senatum venisse turpe sit? an res illa talis erat de qua agebatur, ut rem ipsam repudiare et eos qui agebant condemnare deberem? venirem perversum est; *venerim* et necessarium est et levi mutatione ponitur praesertim cum *venirem* in eis verbis quae antecedunt sit. venisse in posteriore sententia recte positum est. de utroque

verbo Garatoniū ita dubitavit, ut in priore sententia *venissem* coniceret scribendum esse, in posteriore *venisse* servari posse intellegeret.

XIV. de domo § 14. *quid? puerorum illa concursatio nocturna non a te ipso instituta?* qui fuerint pueri isti indagare non potui; operae vero saepissime his in rebus a Cicerone commemorantur. cf. § 14 *sed homo ad caedem imminens meum nomen operis ediderat . . .* § 15 *ego denique non solum ab operis tuis impulsu tuo nominabar.* cf. etiam pro Sestio § 18 *venditabat se operis atque ab eis se erexit ne de ambitu causam diceret praedicabat . . .* itaque h. l. dubito an scribendum sit *quid? operarum illa concursatio nocturna non a te ipso instituta?*

XV. de domo § 14. *sed homo ad caedem imminens meum nomen operis ediderat, imperitis iniecerat.* cum de mea dignitate in templo Iovis optimi maximi senatus frequentissimus uno isto dissentiente decrevisset, subito illo ipso die carissimam annonam necopinata vilitas consecuta est. desidero nam ante cum aut enim post cum. sic enim verba ista posteriora posita sunt ut causam exhibeant qua Clodius Ciceroni plebis odium conflare potuerit.

XVI. de domo § 58. inde a § 56 disputatur de causis quibus Cicero inductus sit ut Clodio eiusque legi cederet. non se timuisse ne impetum more maiorum institutum sustinere non posset aut ne populus Romanus sibi deesset aut ne privilegio non intercederetur quo sibi mulcta irrogaretur. omnes istas sententias ab eadem particula *an* incipiunt, ut appareat Ciceronem istis rebus non esse motum ne Clodio resisteret. subiciuntur haec *an si ego praesens fuisset, veteres illae copiae coniuratorum tuique perditi milites atque egentes et nova vis sceleratissimorum consulum corpori meo perpercissent?* suspicamur novam rem afferri quam se timuisse neget; nunc vero eae res afferuntur quibus re vera se ut cederet motum esse dicit; vim enim coniuratorum Clodii eiusque operarum se timuisse et sibi suisque et toti patriae imminentem (§ 58 usque ad § 60), itaque *an mihi videtur corrigendum esse;* *at* puto genuinum esse; satis enim appetet et cur *at* depravatum sit et cur particula interrogativa non desideretur.

Berolini.

C. A. LEHMANN.

DER UMFANG DER CHRONIK DES MALALAS IN DER OXFORDER HANDSCHRIFT.

Die Oxfordter Handschrift des Malalas (Barocc. 182) ist bekanntlich verstümmelt; am Anfang, in der Mitte und am Ende fehlen Blätter. Gelingt es deren Zahl zu ermitteln, so lässt sich der Umfang des Verlorenen ziemlich genau bestimmen, da die Handschrift gleichmässig geschrieben ist.

Ich habe den Oxoniensis im verflossenen Winter in Tübingen verglichen, wohin er auf Veranlassung des Herrn Professor von Gutschmid gesandt worden war. Bei der Vergleichung habe ich bemerkt, dass sich mehrfach Quaternionenbezeichnungen von erster Hand finden. Die erste Hand unterscheidet sich so deutlich von den späteren Händen, dass man niemals zweifelhaft sein kann, ob eine Quaternionenbezeichnung von ihr herrührt oder nicht. Die Bezeichnungen finden sich stets in der oberen rechten Ecke der ersten Seite. Beim Beschneiden der Handschrift für den letzten Einband sind daher viele von ihnen ganz verschwunden, und manche der übrig gebliebenen verstümmelt worden. Das vorhandene Material reicht aber aus uns mit vollkommener Sicherheit erkennen zu lassen, wie viel Blätter vorn und in der Mitte fehlen.

In ihrem jetzigen Zustande besteht die Handschrift aus 322 Blättern, die von moderner Hand mit Ziffern versehen sind. Das letzte Blatt trägt die Zahl 321. Der Fehler ist dadurch entstanden, dass nicht nur das 28., sondern auch das 29. Blatt die Ziffer 28 erhalten hat. Von dem zweiten mit 28 bezeichneten Blatte an verschieben sich also alle Zahlen um eins. Ich behalte jedoch in den Citaten die falsche Zählung bei, um Anderen das Nachschlagen in der Handschrift nicht zu erschweren; nur unterscheide ich das zweite Blatt 28 von dem ersten durch einen vorgesetzten Stern *.

Folgendes sind die erhaltenen Quaternionenbezeichnungen:

Fol. 86^a I^{r} || fol. 94^a I^{Δ} || fol. 102^a I^{E} || fol. 110^a ist nur I ubrig; die obere Hälfte des I und der zweite Buchstabe, offenbar

Stigma, sind abgeschnitten || fol. 118^a ΙΖ || fol. 126^a ΙΗ || fol. 134^a ΙΘ || fol. 150^a Κα || fol. 158^a Κι, offenbar aus KB verstümmelt || fol. 166^a ΚΓ || fol. 174^a Κ, aus ΚΔ verstümmelt || fol. 182^a ΚΕ || fol. 190^a ΚΣ || fol. 198^a ΚΖ || fol. 206^a ΚϜ, aus ΚΗ verstümmelt || [fol. 214^a κϟ von anderer Hand] fol. 222^a [λ von anderer Hand und] Λ von erster Hand || fol. 230^a Λ aus ΛΑ verstümmelt || fol. 238^a Λ aus ΛΒ verstümmelt || fol. 262^a ΛΕ || fol. 270^a ΛϚ || fol. 278^a ΛΖ || fol. 286^a Λ und ein Buchstabenrest || fol. 294^a ΛΘ.

Von der ersten bis zur letzten Quaternionenbezeichnung ist Alles vollkommen in Ordnung. Im Texte weist nichts auf eine Störung, und auch die Quaternionenbezeichnung führt auf keinen Ausfall. Denn vom 13. Quaternio incl. bis zum 39. excl. haben wir 26 Quaternionen zu 8 Blatt; im Ganzen also 208 Blätter. Damit stimmt, dass fol. 86 das erste Blatt des 13. Quaternio ist, und fol. 294 das erste des 39.

38 Quaternionen müssen jedoch 304 Blätter umfassen, während in unserer Handschrift sich nur 294 (1—293 und *28) finden. Da die Handschrift vorn verstimmt ist, sollte man meinen, dass eben vorn 10 Blätter fehlen. Dem ist aber nicht so, denn vor fol. 86 findet sich noch eine Störung.

Zunächst ist zu bemerken, dass eine Betrachtung der Handschrift folgende Blätter als je einen Quaternio bildend aufweist: Foll. 8—15 || 16—23 || 24. 25. 26. 27. 28. *28. 29. 30 || 31—38 || 39—46 || 54—61 || 62—69 || 70—77 || 78—85. Es fällt auf, dass der mit fol. 47 beginnende Quaternio nur aus 7 Blättern besteht. Ein Blatt muss fehlen. Auch der Zusammenhang ist innerhalb dieses Quaternio unterbrochen; zwischen p. 103, 10 und 103, 11 ed. Bonn. hat bereits der Oxford Hrsg. eine Lücke bemerkt. Nun schliesst aber fol. 48^b mit den Worten *καὶ οὐχ εἰλοντο* p. 103, 10 und fol. 49^a beginnt mit *ρεὶς ἐκ τῆσ κινήσεως* p. 103, 11. Das fehlende Blatt stand also zwischen fol. 48 und 49. Bestätigt wird dies Resultat dadurch, dass man den Faden, mit dem der Quaternio gehestet ist, zwischen fol. 49 und 50 erblickt. Der Quaternio ist also folgendermassen zu reconstruiren:



Von den 10 fehlenden Blättern ist demnach eines nicht durch die Beschädigung der Handschrift am Anfange verloren gegangen. Aber

dieses eine ist auch das einzige. Denn dass von fol. 8 an mit der eben erwähnten Ausnahme nichts gestört ist, ist oben bemerkt worden. Von fol. 1 bis 7 ist Alles in Ordnung, wovon jeder sich überzeugen kann. Es fehlen also am Anfange 9 Blätter, mit anderen Worten, der ganze erste Quaternio und das erste Blatt des zweiten.

Oben haben wir gesehen, dass mit fol. 294 der 39. Quaternio beginnt. Derselbe geht bis fol. 301. Fol. 302—309 bilden den 40. und fol. 310—317 den 41. Quaternio. Es bleiben übrig fol. 318—321. Es ist bekannt, dass mit fol. 321 die Chronik nicht beendet ist; das Blatt schliesst mitten im Satze. Noch unbemerkt dagegen ist, dass die Lücke, die man p. 490, 12 ed. Bonn. mit Recht annimmt, durch Blattausfall zu erklären ist.

Den Heftfaden sieht man zwischen fol. 319 und 320. Die Blätter hängen so zusammen:

```

graph TD
    318 --- 319 --- 320
    320 --- 321
  
```

Demnach fehlen je zwei Blätter nach 321 und vor 318. Dass, wie oben bemerkt, die Lücke p. 490, 12 eben durch Blattausfall zu erklären ist, geht daraus hervor, dass fol. 317^b mit Στρατονι p. 490, 12 schliesst, und fol. 318^a ebendaselbst mit την ὁρθόδοξον πλοτειν beginnt. Die Lücke ist also viel gröfser, als man angenommen hat.

Auf fol. 321 folgten noch zwei Blätter. Ein glücklicher Zufall ermöglicht uns die Folgerung, dass mit den Schlussblättern dieses Quaternio auch die Chronik endete. Fol. 321^b ist nämlich mit weit kleineren Buchstaben und weit enger geschrieben, als die übrigen Seiten der Handschrift. Besonders auffallend aber ist, dass auf dieser Seite sich eine grofse Anzahl von Abkürzungen findet, während sonst bei weitem weniger häufig abgekürzt wird. Dies fordert eine Erklärung und findet nur eine: der Schreiber hat auf den Rest des Quaternio den Schluss des Werkes bringen wollen. Der Oxoniensis bestand demnach ursprünglich aus 42 Quaternionen oder 336 Blättern. Es fehlen 9 Blätter vor fol. 1, eines zwischen fol. 48 und 49 und je zwei vor 318 und nach 321.

Die einzelnen Seiten des Oxoniensis enthalten je 28 Zeilen und sind sehr regelmässig geschrieben. Seite 1^a beginnt mit στον

ἴθασιλενσεν p. 23, 1 ed. Bonn. und reicht bis *χάκεῖ* p. 24, 13; 1^b umfasst *νον δὲ* p. 24, 13 bis *βάδιζε* p. 25, 8; 2^a *Ὥνητε* p. 25, 8 — *ἐκεῖ. οἶ* p. 26, 4; 2^b *αν αὐτοὶ* p. 26, 4 — *αὐτοῦ* p. 27, 2 etc. Es gehen also auf eine Seite der Handschrift ziemlich genau 17½ Zeile der Bonner Ausgabe. Die neun am Anfang verlorenen Blätter würden demnach 315 Zeilen der ed. Bonn. enthalten haben; oder vielmehr etwas weniger, wenn man den Raum für die Aufschriften des 1. und 2. und für die Unterschrift des 1. Buches in Abzug bringt. Zu ergänzen ist der fehlende Anfang bekanntlich aus den Excerpten des cod. Paris. 1336, welche Cramer, *anecdota Graeca Paris. II* p. 231 sqq., veröffentlicht hat. Der Anfang der Oxfordner Handschrift findet sich bei Cramer p. 237, 10. Von p. 231, 20, wo die Excerpte beginnen, bis 237, 9 zählt man 190 Zeilen, welche denen der Bonner Ausgabe an Umfang fast vollkommen gleichen. Durch die Pariser Auszüge sind uns daher fast zwei Drittel des verlorenen Anfangs erhalten.

Der Ausfall des Blattes zwischen fol. 48 und 49 hat uns eines Stückes der troischen Erzählungen beraubt. Hier kann der Verlust nur etwa 30—31 Bonner Zeilen betragen, weil in diesem Theil des Codex die Schrift um ein wenigstens weitläufiger ist. So geht fol. 48^a von *ναικα δὲ* p. 102, 2 — *τοῦ πρό* p. 102, 17; 48^b von *αὐτοῦ* p. 102, 17 — *εἴλορτο* p. 103, 10; 49^a von *ρενὲκ* p. 103, 11 — *καταγύναιοσ* p. 104, 8; 49^b von *Πύρροσ* p. 104, 9 — *βληθεῖσσα* p. 105, 3 etc. Die Seite der Handschrift umfasst demnach 15¼ bis 15½ Bonner Zeile. Aus den *anecdota Parisiensia* kann die Lücke nicht ausgefüllt werden, da die Cramerschen Mittheilungen aus den Malalasexcerpten mit Orpheus schließen. In der Handschrift dagegen gehen dieselben bis auf Caesar; cf. Cramer a. a. O. p. 231; *catalogus codd. mss. bibl. reg. Paris. II* p. 297 cod. 1336 n. 9^o. Es ist also wohl möglich, dass die Handschrift das Fehlende bietet, wenn auch in gekürzter Fassung.

Die Lücke von zwei Blättern vor fol. 318 (p. 490, 12 ed. Bonn.) wird auch durch die von Mommsen im *Hermes VI* (1872) p. 366 ff. veröffentlichten Auszüge *περὶ ἐπιβουλῶν* aus dem Malalas nicht ausgefüllt. Es fehlen etwa 60 Zeilen. Denn 316^a geht von *τῆσ πόλεωσ* p. 487, 15 bis *Κωνσταντινούπόλει* p. 488, 7; 316^b von *καὶ πρὸσ* p. 488, 7 bis *Θεοδοσίου* p. 489, 1; 317^a von *καὶ ἐκκλησιῶν* p. 489, 1 bis *μεθόδια* p. 489, 16/17; 317^b von *πάντα* p. 489, 17 bis *Στρατού* p. 490, 12.

Auf der letzten Seite, fol. 321^a, stehen zwar ebenfalls nur 28 Zeilen; da die Schrift aber enger ist und mehr Abkürzungen angewendet sind, so entsprechen diese 28 Zeilen 18½ Zeile der Bonner Ausgabe. Die vorhergehenden Seiten hatten nur 14—15 Bonner Zeilen enthalten. So beginnt fol. 320^a mit *ρὰ Μαρκέλλου* p. 493, 10 und geht bis *βασιλέως συε* 494, 2; fol. 321^a geht von da an bis *τὰ τῆσ* 494, 16; und fol. 321^a füllt 15½ Zeile bis p. 495, 10 *προσε*. Mit *τέθη* beginnt die letzte Seite. Diese führt die Geschichtserzählung bis zum Januar 563, mitten in das 11. Indictionsjahr. Da die Handschrift nur noch zwei Blätter enthielt, so können höchstens etwa 74 Zeilen fehlen. Dieser Raum genügte aber den Bericht bis zu Justinians Tode fortzuführen, der bekanntlich am 13. November 565 erfolgte, im dritten Monat der 14. Indiction. Dass mit der Regierung Justinians auch die Chronik des Malalas endete, hat Mommsen (Hermes VI p. 381) aus dem Umfang der Constantinischen Excerpte geschlossen, und sein Urtheil ist durch die Beschaffenheit der Oxfordner Handschrift bestätigt worden.

Halle a. S.

KARL JOHANNES NEUMANN.

EPIGRAPHISCHE MISCELLEN II.

Die Grösse der Buchstaben auf den griechischen Inschriften. Gegen die Vermuthung, dass das C. I. A. I 333 abgedruckte Fragment einer metrischen Weihinschrift zur Basis der Promachos auf der Burg gehört habe, ist neben anderem und als Hauptgrund geltend gemacht worden, die Buchstaben desselben seien „ganz winzig“, nämlich 0,013 M. und desshalb „in einiger Höhe nicht mehr leserlich“.

Dem gegenüber mag an ein Bauwerk in Athen aus der Zeit vor 300 erinnert werden, wohl dem einzigen, an dem die hochangebrachte Inschrift noch an der ursprünglichen Stelle erhalten ist, also lehren kann, welche Grösse der Buchstaben die Athener bei einer derartigen Inschrift für genügend hielten: am Lysikratesdenkmal, freilich keinem öffentlichen Weihgeschenk, sind die Buchstaben der Weihinschrift, wie mir Herr Prof. Heydemann nach dem Papierabklatsch mitzuteilen die Güte hatte, durchschnittlich 0,025 M. hoch, und sie sind in einer Höhe von ungefähr neun Metern über dem alten Erdboden angebracht. Nach dieser Analogie wenigstens wird man aus der Winzigkeit der Buchstaben im Fragment C. I. A. I 333 gegen dessen Zugehörigkeit zur Promachosbasis, deren Höhe wir nicht kennen, ein Argument nicht entnehmen dürfen.

Die Frage scheint vielmehr so zu stellen: seit wann sind in griechischen Inschriften, die hoch angebracht waren, z. B. an Architraven, grofse, also bei einigen Metern Höhe wirklich lesbare Buchstaben verwandt worden, wie wir sie an den Bauten der römischen Kaiserzeit gewohnt sind. Man darf vielleicht im allgemeinen sagen, dass diese Sitte erst mit den Diadochen ausgekommen ist¹⁾; für Athen speciell — die Angaben und Mafse im zweiten

1) Die Buchstaben der Weihinschrift Alexanders des Grossen am Atheneum in Priene sind 0,055 M. hoch.

Theil des C. I. A. II werden das genauere lehren — scheint das älteste Beispiel einer derartigen Inschrift die der Attalosstoa zu sein, deren 0,20 M. hohe Buchstaben in einer Höhe von etwa 5,75 M. standen (Erbkam Zeitschr. f. Bauwesen 1873 T. 14).

Zur Geschichte des griechischen Alphabets. Auf den um 500 v. Chr. geprägten Münzen der makedonischen Städte Ichnai und Lete, sowie einiger Barbarenstämme, die, soweit wir ihre Wohnsitze überhaupt kennen, am Strymon und Pangaion sassen, steht der Stadt- oder Völkername vollausgeschrieben mit griechischen Buchstaben. Es steht nun fest, dass die Prägung überhaupt in diesen Gegenden, wenn man von den griechischen Colonien absieht, von Thasos und Abdera entlehnt ist, und man darf im Allgemeinen eine der beiden Städte auch als Heimath des auf den Münzen verwandten griechischen Alphabets ansehen; allein in jedem einzelnen Falle die Heimath des entlehnten Alphabets genau zu bestimmen, ist nur dann möglich, wenn die Münzlegenden charakteristische Buchstaben eines der beiden ionischen Alphabete von Abdera oder Thasos aufweisen, und es ist dies nur bei einem Volke der Fall.

Die gewöhnliche Münzlegende der Bisalten ΒΙΣΑΛΤΙΚΟΝ ist auf einer im Catalogue of the greek coins of the British Museum, Macedonia p. 140 abgebildeten Münze aus dem sechsten Jahrhundert geschrieben ΚΙΣΑΛΤΙΚΩΝ¹⁾). Dass hier Κ für Β, Ω für Ο stehen, liefert den Beweis, dass das von den Bisalten verwandte griechische Alphabet von Thasos entlehnt war; denn nur hier begegnen dieselben Zeichen für Β und Ο.

Diese älteste bisaltsche Münze enthält noch ein weiteres, was von Interesse ist. Hält man nämlich mit dem sicher thasischen Ursprung ihres Alphabets den ebenso sicher abderitischen der Prägung zusammen, die sich für diese älteste Münze der Bisalten wie für alle spätern aus dem Münzfuss, Stil des Gepräges u. s. w. ergiebt, so folgt, dass das Bekanntwerden und die Verwendung des thasischen Alphabets bei den Bisalten vor die Zeit fällt, wo sie anfingen, nach dem Muster von Abdera eignes Geld zu prägen.

1) Auf einem in Aegypten gefundenen Stück, das kaum von den Bisalten selbst geprägt ist, steht ΚΙΣΕΛ (ebend. p. 141).

Der ephesische Kalender der Kaiserzeit. Unter den solaren Kalendern griechischer und nichtgriechischer Städte und Völker, die in den Leydener und Florentiner Hemerologien enthalten sind, befindet sich auch der von Ephesos; er enthält die makedonischen Monate mit dem Jahresanfang 1. Dios — 24. September.

Das anderweitige, besonders inschriftliche Material über die ephesischen Monate (vgl. Rh. M. XVII p. 360) ist in neuerer Zeit vor allem durch die von Wood gefundenen Inschriften vermehrt; es wird hierdurch eine Controlle des in den Hemerologien enthaltenen ephesischen Kalenders möglich gemacht, die um so wünschenswerther ist, als neuerdings gerade er behandelt und weiter verwertet worden ist.

Zunächst wird durch die neugefundenen Inschriften Hermanns Vermuthung bestätigt, dass bis auf Augustus die Ephesier den alten ionischen Kalender rein beibehalten haben.

Ferner steht Wood Discoveries, inscr. fr. the gr. theater p. 2 ff. eine grosse Inschrift, deren Zeit $\epsilon\piι πρωτάνεως Τιβ. Κλ. Αυτιπάτρον Ιουλιανοῦ$ durch das p. 36 hinzugefügte Consulat Σέξτω Αττίω Σουράνω τὸ β. Μάρκω Αστινώ Μαρκέλλω ὑπάτοις noch genauer und zwar auf das Jahr 104 n. Chr. bestimmt wird. In dieser Inschrift sind folgende Monate erhalten:

μηνὸς Ποσειδεῶνος ζ. ισταμένον und *Ποσειδεῶνος* p. 34.

Θαργηλιῶνος μηνὸς ἔκτη ισταμένον der Geburtstag der Artemis.

μηνὸς Ανθεστηριῶνος β. σεβαστή¹⁾) gleichgesetzt *πρὸ ἡ Καλανδῶν Μαρτιῶν.*

Daraus, dass diese Inschrift eine Reihe öffentlicher Actenstücke enthält, folgt ohne weiteres, dass die in ihr gebrauchten Monate die bei der Gemeinde Ephesos officiell üblichen sind. Nimmt man den C. I. Gr. 2954 A ausdrücklich als ephesisch bezeichneten *Ἄρτεμισιῶν*, wohl auch aus der römischen Zeit, dazu, und bedenkt man, dass die Hemerologien in Ephesos nur einen Artemisos, die andern obengenannten Monate gar nicht kennen, auf den 22. Februar den Anfang des Xanthikos setzen, so wird man unbedenklich sagen dürfen, wenigstens bis 104 sind die ionischen Monate die allein in Ephesos in öffentlichem Gebrauch

1) Die *σεβαστή* am 6. Daisios Lebas 1667.

befindlichen gewesen und zwar, wie die Tagesbezeichnung *ἰσταμένοι* lehrt, in der alten Art, als lunare Monate. Es liegt unter diesen Umständen die Vermuthung nahe, dass auch der alte Jahresanfang beibehalten worden ist¹⁾.

Also Monatsnamen, -länge, -folge, Bezeichnungsweise der Tage, vielleicht auch der Jahresanfang, wie sie uns die Hemerologien als ephesisch überliefern, werden durch völlig authentische Zeugnisse als falsch erwiesen. Es muss weiteren Untersuchungen überlassen werden, zu zeigen, ob die übrigen Kalender der Hemerologien in gleicher Weise werthlos sind wie der „ephesische“²⁾), vielleicht dass hierbei auch eine Erklärung sich findet, was der angeblich ephesische Stadtkalender der Hemerologien eigentlich ist.

Zum attischen Kalender. Nach dem, was wir bisher von dem attischen Schaltmonat wussten, wurde in bestimmten Zwischenräumen an der siebenten Stelle ein „zweiter“ Poseideon eingeschaltet und unbedenklich wurde dieser Schaltmonat, der für das vierte Jahrhundert urkundlich bezeugt ist, auch in das fünfte übertragen.

Neuerdings ist ein wichtiges Zeugniß über den attischen Schaltmonat zu Tage gefördert: in dem in Eleusis gefundenen Beschlusse (Bull. de corr. Hell. IV 225) steht Z. 53 deutlich: *μῆνα δὲ ἐμβάλλειν Ἐκατονθαῖνα τὸν νέον ἀρχοντα.* Der Beschluss ist vor der 9. Prytanie gefasst, das Jahr ist nicht bezeichnet, sicher ist seine Ansetzung zwischen Ol. 83, 4 454 und 86, 4 432, Foucart setzt ihn nach Ol. 83, 4 445; auf jeden Fall giebt er das älteste Zeugniß über den attischen Kalender.

Die angeführten Worte des Beschlusses können doch nun schlechterdings nichts anderes heissen als: der Archon (vgl. Köhler zu C. I. A. II 408) des nächsten Jahres soll einen ganzen Monat,

1) Eine Vermuthung über die Zeit des Jahresanfangs, die die Inschrift von 104 und die grosse Urkunde aus der Zeit nach 86 v. Chr. nahe legen, ist zu unsicher, um mitgetheilt zu werden.

2) Z. B. entspricht bei Galen dem römischen September *ἐπεργάμων παρ' ἡμίν* *Ὑπερβερεάς*, nicht der Ladikos oder Kaisarios der Hemerologien; dagegen wird der cyprische *Ἄπογονικός* der Hemerologien mit dem Anfang 24. Oct. bestätigt durch Lebas III 2773 v. J. 29, wo der Geburtstag des Kaiser Tiberius (a. d. XVI Kal. Dec.) entspricht *Ἀπογονικοῦ ΚΔ*; ebenso steht bei Cesnola no. 29 der *[Αημαρχ]εξούσιος*.

einen Hekatombaion, der also der zweite im nächsten Jahre wird, einschieben. Es scheint nur zwei Möglichkeiten zu geben, diese Einschaltung eines Hekatombaion zu erklären: entweder waren die Athener zur Zeit des Beschlusses mit ihrem Kalender derart in Unordnung gerathen, dass die Einschaltung eines zweiten Poseideon allein nicht ausreichte, oder sie hatten damals noch keinen festen Schaltcyclus und -monat.

Die völlig neue Thatsache einer Einschaltung eines Hekatombaion wirkt zurück auf die Auffassung des attischen Kalenders vor und nach der Zeit des Beschlusses.

Wichtiger als dass dadurch die Reductionen der attischen Schlachtdaten aus den Perserkriegen auf julianische Tage zweifelhaft werden, indem man fortan nicht mehr den für die Zeit des peloponnesischen Krieges angenommenen Schaltcyclus so einfach bis zu den Perserkriegen hinauf verlängern kann, sind die Folgerungen für den Schaltcyclus zur Zeit des Archidamischen Krieges. Wir wissen einmal, dass von den uns bekannten Jahren Ol. 86, 4; 87, 1; 88, 2 — 89, 3 das Jahr Ol. 89, 1 384 Tage hatte und dass in Ol. 87, 1 vor dem 9. Monat ein Monat eingeschaltet ist, aber nicht, welcher Monat in beiden Jahren eingeschaltet ist; sodann steht es nach den Klagen der Selene und des Hermes (Ol. 89, 1 und 89, 3; Arist. Wolken 615; Frieden 414) fest, dass der attische Kalender der Zeit keineswegs in Ordnung war. Diese alten Zeugnisse und das neue der Inschrift zusammengenommen scheinen geeignet, Zweifel zu erwecken, ob die Athener von etwa Ol. 83—89 wirklich den festen Schaltcyclus gehabt haben, den wir nach einigen wenigen Angaben bisher als sicher annahmen, vielmehr könnten sie zu der Annahme führen, dass in jedem einzelnen Falle nach Bedürfniss ein Volksbeschluss, vielleicht nach vorhergegangener Befragung des delphischen Gottes (Arist. Wolken 623), bestimmte, es solle in dem nächsten oder auch dem laufenden Jahre an der und der Stelle ein Schaltmonat eingeschoben werden.

Berlin, Anfang Mai.

H. DROYSEN.

NEUE PAPYRUSFRAGMENTE EINES HISTORIKERS IM ÄGYPTISCHEN MUSEUM ZU BERLIN.

Unter den neuerworbenen Papyrusfragmenten des Berliner ägyptischen Museums, deren einige, sammt Pergamentresten gleichen Ursprungs, ich bereits in der Zeitschr. f. ägypt. Spr. 1880 S. 34 ff. und im Rhein. Museum 1880 S. 287 ff. besprochen habe, befinden sich auch zwei leider nicht grosse Stücke, die aus einer buchförmigen Papyrushandschrift eines Historikers herrühren. Es ist jedesmal ein Theil eines Blattes mit geringen Resten des gegenüberstehenden, welche letzteren sich der Verwerthung entziehen; der ursprüngliche Bruch in der Mitte des Bogens ist noch erkennbar. Nirgends ist die gesammte Breite einer Column erhalten; doch nach sicherer Ergänzung betrug dieselbe, also die Länge einer Zeile, auf dem einen Blatte etwa $1\frac{1}{2}$ Centim.; dazu der Raum zwischen dem Ende der Zeile und der Mitte des Bogens etwa $1\frac{1}{2}$ Centimeter. Das eine Fragment hat unten einen etwa $4\frac{1}{2}$ Centim. breiten Rand; der obere Rand ist nirgends erkennbar, somit auch die Höhe der Column und die Anzahl der Zeilen (mindestens 25) nicht zu bestimmen. Die Qualität des Papyrus ist nicht sonderlich, namentlich verunzieren ihn dunkle Längsstreifen von grobem Bast. Die Tinte hat rothbraune Farbe, und hebt sich daher nicht gut ab. Bei beiden Stücken ist die eine Seite geglättet, die andere rauh gelassen. Die Schrift ist elegant und flüssig, in Bezug auf die Verbindung einzelner Buchstaben mit einander und auf eine gewisse Ungleichmäfsigkeit der Größe und der Abstände ähnlich dem grossen Hypereides-Papyrus, in den Formen indess vielfach abweichend. Hr. Charles Graux in Paris, dem ich Mittheilungen gemacht, findet die Schrift in der Mitte

NEUE PAPYRUSFRAGMENTE EINES HISTORIKERS 367

stehend zwischen der des genannten Papyrus und der der Ilias Bankesiana; er ist geneigt, hinsichtlich der Zeitbestimmung nicht weiter als bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. hinabzugehen, wagt indess keine Entscheidung. Sollte aber nicht schon die Buchform von einer allzu frühen Ansetzung abrathen, und ebenso die Ge- nossenschaft, in der die Fragmente erworben und jedenfalls auch gefunden sind? — Im einzelnen bemerke ich über die Schrift noch Folgendes. O und C sind breit, ersteres auffallend klein (wie so oft auf Inschriften); auch E breit, in der Mitte links etwas zugespitzt; schmal sind B P und besonders O. Das B geht sehr hoch über die Zeile hinaus; der Zug ist ähnlich wie bei unserer Ziffer 8. Bei P nimmt die Schleife oft die ganze Höhe der Zeile ein; die Senkrechte reicht ziemlich weit abwärts. O reicht über die Zeile hinaus; die Senkrechte von Φ darüber wie darunter. Auch Z und Ξ (letzteres natürlich in einem Zuge geschrieben, beide sehr elegant) gehen unter die Zeile hinab. Bei M reicht der mittlere Bogen (oder Winkel) bis unten herab und ist ziemlich weit, wodurch die äusseren Winkel schmal werden. K scheint öfters so geschrieben, dass der erste Strich den oberen Theil unserer Senkrechten und den unteren Schenkel des Winkels lie- ferte, der zweite, ziemlich gerade das Uebrige. Endlich bemerke ich, dass die Buchstaben im allgemeinen gerade aufrecht stehen, und dass zwischen Grund- und Haarstrichen fast kein Unterschied ist; selbstverständlich also finden sich auch keine Verdickungen am Ende von letzteren. — Von Lesezeichen hat die Handschrift hier und da den Spiritus asper: 'Ε, δλωc, ausserdem die Tren- nungspunkte über anlautendem ι. Das stumme Iota wird weg- gelassen. Von Interpunktions finde ich nichts; dagegen ist manch- mal sichtliche Trennung von Worten. Die einzige vorkommende Abkürzung ist die überall übliche des ω am Ende von Zeilen: τω = των.

Fragment I Vorderseite.

Grösste Breite 13 Centimeter, Höhe ebensoviel. Von der Columne links ist so gut wie nichts vorhanden; von der rechts- stehenden ist nicht so sehr viel weggebrochen, aber der Papyrus ist gegen den Rand hin stark abgescheuert. Oben und unten ist ein Ende der Columne nirgends zu erkennen. Von Vorder- und

Rückseite rede ich mit Bezug auf die grosstheils erhaltene Column.

- — — —
 ΔΟΤΛΕΤ — —
 ΔΕΔΑ . ΝΗΣΙΧΟΝΑΝ — —
 ΞΑΝΤΟΤ NH — —
 5 ΣΑΜΑΝ . ΤΜΜΑΡΤΥΡΟΙΗΝΤΑΝΑ — —
 ΜΗΤΗΡΜΕ ΔΑΙΜΟΝΩΝΟΛ — —
 ΗΜΕΛΑ . ΝΑΤΗΣΕΓΨΠΟΤ . . . ΟΤС — —
 ΧΗΠΕΠΗГ . . АСПРОСΘΕΝΔΕДОГ — —
 ΕΛΕΤΘΕΡΑΠΟΛΛΟΤΣΔΑΘΗΝΑСПАТ — —
 10 ΑΝΗΓΑΓΟΝ ΠΡΑΘΕΝΤΑС ΑΛ . . ΝΕΚΔ — —
 ΚΑΙШСΤΟΤСДАНАГ ΚΑΙΗСТПОХРЕС — —
 САН откетат . . К . НИЕНТАСУСА — —
 ΝУМЕНОТСТОТСДЕНОДАДАТТОДОЛ — —
 ΕХОНТАСНӨНДЕСПОТШНТРОМЕТМ — —
 15 ΡΟΤСЕΘΗΚАТАТ . . МЕНКРАТНОМОТ — —
 ΚHN СТНАРМО . АСЕРЕЗАКАІДІНАΘОН — —
 М . . . МОНДОМОІШСТШКАКШ — — —
 ΑΝ ΕΙΣΕΚΑСТ . . AP . ОСАСДІКНЕ — —
 ΔАЛ . ОСВСЕГШЛАВШ . КАКОФ — —
 20 ΛΟΚΤΗΜШНАНΗΡΟТКАΝКАТЕ — —
 ГАРНӨӨЛ . НАТТА . ΔΞНANTIOICIN — —
 АTTICΔEN . Io . . N — — —
 ΑΝΔΡWНH . . ХЕ — —

Es hielt nicht schwer, hier ein bekanntes solonisches Fragment wiederzufinden, jene iambischen Verse, in denen der Dichter die wohlthätigen Wirkungen der *σεισάχθεια* preist (frg. 36. 37 Bgk.). Es ist aber alles in fortlaufenden Zeilen geschrieben: die Verse waren Citat, gleichwie bei dem Rhetor Aristides (II 536), aus dem sie bisher bekannt waren. Hiernach war es nun leicht, Unleserliches zu erkennen, das Uebrige zu ergänzen und den grösseren Theil der Seite (von V. 5 an) so herzustellen:

NEUE PAPYRUSFRAGMENTE EINES HISTORIKERS 369

5 σα μ' ἀν [σ]υμμαρτυροίγ[[γ]] τανα (ταῦτ' ἀν
 ἐν δικῇ χρόνου Aristides)
 μήτηρ με[γίστῃ] δαιμόνων Ὄλ[υμπίαν] (ἄριστα
 Aristides)
 ι (γῆ Aristides) μέλα[ι]να, τῆς ἔγώ ποτ[ε δρ]ους [ἀνεῖλον
 πολλα-
 χῆ(ι) πεπηγ[ότ]ας· πρόσθεν δὲ δου[λεύοντα, νῦν
 ἐλευθέρα. πολλοὺς δ' Ἀθήνας πατ[ερ]δ' ἐς θεόκτιτον
 10 ἀνήγαγον πραθέντας, ἄλ[λο]ν ἐκδίκως, ἄλλον δι-
 καίως, τοὺς δ' ἀναγκαῖης ὑπὸ *χρησ[μὸν] (χρεος . . . pap.) λέ-
 γοντας, γλώσ-
 σαν οὐκέτ' Ἀτ[ει]κ[ὴ]ν ἴέντας, ὡς ἄ[ι]ν πολλαχῆ(ι) πλα-
 νωμένους, τοὺς δ' ἐνθάδ' αὐτοῦ δουλ[ίην ἀεικέα
 ἔχοντας, ἥθη δεσποτῶν τρομευμ[ένους ἐλευθέ-
 15 ρους ἔθηκα· ταῦ[τα] μὲν κράτη, δροῦ [βίην τε καὶ δι-
 κην συναρμό[σ]ας, ἔρεξα καὶ διῆλ[θον ὡς ὑπερσχό-
 μ[ην. Θεσ]μὸν δ' ὅμοιως τῶ(ι) κακῶ(ι) [τε κάγαθῶ(ι),
 εὐθεῖ-
 αν εἰς ἔκαστο[ν] ἀρ[μ]όσας δικην, ἔγραψα. κέντρον
 δ' ἄλ[λ]ος ὡς ἔγώ λαβώ[ν], κακοφ[ραδής τε καὶ φι-
 20 λοκτήμων ἀνήρ, οὐκ ἀν κατέ[σ]χεν δῆμον· εἰ
 γάρ ἥθελ[ο]ν, ω - ἐναντίοισιν [ἥνδανεν τότε,
 αὐτισ δ' ω - ω - ω - [δρᾶσαι, διὰ πολλῶν ἀν
 ἀνδρῶν ἥ[δ' ἐ]χε[ιρώθη πόλις. ὧν οὖνεκ' ἀρχὴν κτέ.

Das wichtigste Neue ist hier, dass frg. 37 Bgk. in unmittelbarem Anschluss an 36 erscheint. Beide stehen zusammen bei Aristides; nämlich dieser, nachdem er bis οὐκ ἀν κατέσχε δῆμον (Z. 20) citirt, unterbricht das Citat, um von dem letzten Satze eine Anwendung auf sich selber zu machen; hierauf leitet er mit den Worten: εἴτα τι φησιν δέ Σόλων; die Fortsetzung des Citates ein: εἰ γὰρ ἥθελον κτέ. (frg. 37). Es ist hier nun nicht die mindeste Andeutung einer Auslassung, und man würde auch kaum eine solche angenommen haben, wenn sich nicht in Plutarchs Solon (c. 16) die Stelle fände: καίτοι φησιν (Solon), ὡς εἴ τις ἄλλος ἔσχε τὴν αὐτὴν δύναμιν, οὐτ' ἀν κατέσχε δῆμον, οὐτ' ἐπαύ-
 σατο, πρὸν ἀν ταράξας πλαρ ἕξελη γάλα. Somit schreibt Bergk οὐτ' ἀν κατέσχε δ., und giebt dem frg. 36 die weiteren anderthalb Verse aus Plutarch als Schluss; frg. 37 sei dann in demselben Gedichte mit geringem Abstande gefolgt. Jetzt aber, wo

auch der Papyrus gegen die Lücke zeugt, werden wir vielmehr annehmen, dass der ganz ungenau citirende Plutarch zwei Stellen des Gedichtes frei mit einander verbindet, und dass in der That bei Solon das *οὐκ ἐπαύσατο* (ἀν) πρὸν ἀν ταράξας κτέ. irgendwo nach den letzten der von Aristides citirten Verse folgte. Sicherer ließt sich urtheilen, wenn nicht der Anfang von 37 bei Aristides verdorben, und auf dem Papyrus so schlecht erhalten wäre. Dort lesen wir: *εἰ γὰρ ἡθελον, ἂ τοις ἐναντίοισιν ἥγδανεν τότε, αὐτὶς δ' ἀ τοῖσιν ἀτέροις δρᾶσαι, διὰ πολλῶν ἀν ἀνδρῶν ἥδ' ἔχειρωθη πόλις*, was schon wegen des *ἀτέροις* der Emendation bedarf; hier stand mehrfach Abweichendes, aber die Reste sind nicht sicher zu deuten. Nach *ἡθελον* scheint etwas wie *απα.* δ' *ἐναντίοισιν* gefolgt zu sein; doch sind von dem π die senkrechten Striche zweifelhaft genug, und ich möchte daher lieber mich dem Aristides noch mehr nähern und dafür ein T lesen: *ἄτα[s] δ' ἐναντίοισιν*. Noch unklarer ist die folgende Zeile: das Ε nach Δ ist mehr als zweifelhaft; die Senkrechte nach Ν vieldeutig; der kleine, nach rechts offne Halbkreis, den ich vorläufig als O gedeutet habe, kann auch zu einem A gehört haben. Hiefs es etwa so: *εἰ γὰρ ἡθελον, ἄτα[s] δ' ἐναντίοισιν [ἥγδανεν τότε], αὐτὶς δ' ἐν[η]ᾶ [συ]ν[ετάροις δρᾶσαι, διὰ πολλῶν ἀν] ἀνδρῶν ἥ[δ'] ἔχειρωθη πόλις?* *Συνετάροις* vermuthet bereits Bergk; an epischen Worten wie *ἔνηγής* ist bei Solon kein Anstoß zu nehmen; vgl. in den Trochäen *ἄμαρτῆ, κεν, δήζοι.* Den gesammten Gedankengang fasse ich so: „ein anderer Mann würde nicht, wie ich, das Volk niedergehalten, sondern in böser und eignennütziger Absicht (*χακοφραδής τε καὶ φιλοκτήμων*), nämlich um die Tyrannis zu gewinnen, allen Rachegefühlen desselben freien Lauf gelassen haben. Denn wenn ich nur gewollt hätte (auf den Nachsatz zu beziehen) und es mir damals gefallen hätte Unheil für die Feinde und wiederum den Genossen Liebes zu thun (d. h. die Aristokraten zu verjagen und ihre Güter auszutheilen), so würde ich viele Helfer gehabt haben um die Stadt unter mich zu bringen.“ So scheint sich alles gut zusammenzuschließen, und eine Lücke hinter *δῆμον* auch durch den Sinn nicht verlangt zu werden.

Ich wende mich zurück zum Anfange des lesbaren Stückes (Z. 5), welcher mit dem Anfange des Citats bei Aristides ziemlich zusammentrifft. Die ersten Verse bei letzterem: *συμμαρτυροῖη ταῦτ' ἀν ἐν δίκῃ χρόνου μήτηρ μεγίστη δαμόνων Ὄλυμπιων*

NEUE PAPYRUSFRAGMENTE EINES HISTORIKERS 371

ἀριστα Γῆ μέλαινα, können nun nicht die ersten des Gedichtes gewesen sein; denn das unzweifelhafte CAMAN vor συμμαρτ. muss ἡ θρέψα]σα μ' ἄν oder etwas ähnliches sein, gehörte also zum Citate. Für συμμαρτυροίην (Pap.) hat Aristides richtig συμμαρτυροῖη; im Folgenden dagegen ist der Text des letzteren nicht ohne Grund angefochten worden, und es ist zu beklagen, dass der Papyrus zwar Abweichendes, aber nichts Vollständiges bietet. Nicht entscheiden lässt sich, ob ἡ μέλαινα für Γῆ μέλαινα Corruptel, da wir nicht wissen, ob ἀριστα oder etwas anderes auf dem Papyrus vorherging. — In dem Mittelstück sind keine sonderlichen Schwierigkeiten; ich hebe folgende Lesarten hervor. Z. 7 scheint τῆς (Scaliger) bestätigt zu werden; Aristides ἦς. — Z. 10 auch der Pap. πραθέντας, wo Bergk πρηθέντας verlangt. — Z. 11 χρεομόν verschrieben für χρησμόν. — Z. 13 die Reste passen zu δουλήην (Brunck mit Hdschr. des Plutarch Solon 15, die δούλειην bieten; die des Arist. δουλείης). — Z. 14 ἡθη δεσποτῶν richtig für ἡδη δεσποτῶν (δεσπότας) des Aristides; Bergk und nach ihm Hartung haben bereits gebessert, doch ist ersterer nachmals zu ἡδη δεσποτῶν zurückgekehrt. Ist hier ἡθη als Wohnsitz oder als Sinnesart zu verstehen? doch wohl letzteres. — Z. 15 χράτη wie cod. Θ des Aristides; vulg. χράτει. Mir scheint χράτη „Gewalthaten“ richtig, vgl. Sophokles Antigon. 485 εἰ ταῦτ' ἀνατὶ τῇδε κείσεται χράτη. — Z. 17 θεσμὸν δ' ὁμοιως Aristid. θεσμοὺς δ' ὁμοιον̄ oder ὁμοιως. Ομοιον̄, was Bergk aufgenommen, kann nicht das Rechte sein; es folgt ja εὐθεῖαν εἰς ξαστον̄ ἀρμόσας δίκην, und Solon war ja auch von Gleichmacherei tatsächlich weit entfernt. — Z. 22 αὐτις] so Bergk in der zweiten Auflage nach Conjectur für αὐθις, zu welchem er in der dritten zurückgekehrt ist.

Rückseite.

Von der Columne rechts erkennt man nur einzelne Buchstaben, wie Z. 7 τωγ-, 8 ποισ-, 10 τρ-, 13 μ-. Die Columne links ist die besterhaltene von allen, wiewohl auch hier die Anfänge sämtlicher Zeilen fehlen, und die letzten Zeilen durch Abschuerung fast zerstört sind. — Dass über der als 1 gerechneten Zeile noch andere vorhergingen, ist durchaus wahrscheinlich.

— — — — — Ζ . Α . ΑΡΧΟΝΤΑΔ . . .
 λιν . . . ΗΜΑΤΟΣ ΔΙΑΤΑΤΤΗΝΕΤΑ
 ποικιανμ . ταδετατταδιατοιν
 ΔΑΜΑΣΙΑΣΑΙΡΕΘΕΙCΑΡΧΩΝ ΕΤΗΔΤΟ
 5 εωςεεηλασθιατησαρχησετα
 αττο . . . τοστασιαζειnαρ[χ]ονταςελεσθαι
 ασμενετπατριδωντρ . ισδαποικωνδτο
 οτρ . ων καιοττοιτομεταδαμασιανηρ
 αττον οσκαιδηλονοτιμεγιστηνδτηναμιν
 10 αρχωνφαινονταιγαραειστασιαζοντες
 κα]τη . αρχησβλωσδεδιετελοτηταπρος
 οιμεναρχηνκαιπροφασινεχοντεστην
 χρεωναποκοπηνctnebevhkeigaraattoiсгε
 καιπενηсин οιδετηπολιτειαδтcхерαινοнтеc
 15 μεγαληнг . . ονεναιμετаволнненюимендиа
 προсаллнлотсфилонеикиан hcандe аистасеic
 εнтшнпаралишншнп . о . стн . ειμεγа
 нoс отт... εδокотнмалистадишкein

Es folgen noch Reste von fünf Zeilen, aber so zerstört, dass ich ausser dem Worte *πονηρός* am Schlusse von 22 nichts vollständiges lesen kann.

Z. 3 zwischen OI und K ziemlich viel Raum. — 5 von dem letzten T steht die Senkrechte sehr nahe an A. Ich las erst Γ. — 11 hinter TH scheint eher N als C gestanden zu haben. Für ΔΙE las ich erst ΔΙA, was aber unhaltbar ist.

— — — 'Ερν]ξ[ι]α[ν] ἄρχοντα δ —
 πό]λιν . . . ματος διὰ ταύτην ξυλ-
 λ] . . . την ἀ]ποικίαν. μετὰ δὲ ταῦτα διὰ τοῖν
 δνοιν ἐθνοῖν] Δαμασίας αἰρεθεὶς ἄρχων, ἔτη δύο
 5 προστὰς τῆς πόλιεως ἐξηλά[[σ]]θη βία(ι) τῆς ἀρχῆς. ἐτά-
 χθη δ'] αὐτο[ις διά] τὸ στασιάζειν ἄρ[χ]οντας ἐλέσθαι
 τέτταρ]ας μὲν εὐπατριδῶν, τρ[ε]ις δ' ἀποικων, δύο
 δὲ δημιουργ[υ]ῶν, καὶ οὗτοι τὸν μετὰ Δαμασίαν ἤ-
 ξαν ἐνι]αυτόν. ο[ι]ς καὶ δῆλον ὅτι μεγίστην δύναμιν
 10 είχεν δ] ἄρχων· φαίνονται γὰρ ἀεὶ στασιάζοντες
 ταύτης ἔνεκα] τῆς ἀρχῆς. δῆλως δὲ διετέλουν τὰ πρόσ-

*Θεν ποιοῦντες], οἱ μὲν ἀρχὴν καὶ πρόφασιν ἔχοντες τὴν τῶν] χρεῶν ἀποκοπήν· συνεβεβήκει γὰρ αὐτοῖς (ἀπόροις) γε-
νέσθαι] καὶ πένησιν· οἱ δὲ τῇ(ι) πολιτείᾳ(ι) δυσχεραίνοντες
15 διὰ τὸ μεγάλην γ[εγο]νέναι μεταβολήν· ἐνιοι *δὲ διὰ
τὴν] πρός ἀλλήλους φιλον[[ε]ικταν. ἥσαν δὲ αἱ στάσεις
τρεῖς, μία μὲν τῶν Παραλίων, ὡν *προειστῆ[κ]ει Μεγα-
κλῆς ὁ Ἀλκμέωνος· οὗτοι δὲ] ἐδόκουν μάλιστα διώκειν — —*

Die hier mitgetheilten Nachrichten über altattische Geschichte zerfallen in zwei Abschnitte, deren Verbindung Z. 11 geschieht. Der erste Abschnitt betrifft die Umwälzungen hinsichtlich der Archontenwürde, bis zur Einführung der neun einjährigen Archonten; der zweite die Parteiungen nach Solon.

Z. 1—11. Der Satz über Damasias, Z. 3—5, war leicht zu ergänzen; διὰ τοῦ Z. 3 weist darauf, dass diese Wahl durch zwei der alten Stände geschah, mit Ausschluss eines dritten, der unmittelbar vorher genannt sein muss. Die drei Stände nun (ἕθνη Pollux VIII 111, μέρη Dionys. Ant. R. II 8, γένη Hesych. v. ἀγροιῶται) heißen hier Z. 7 f. εὐπατρίδαι, ἀποικοι, δημιουργοι. Der zweite, sonst γεωμόροι genannte Stand würde demnach als die fern (von der Stadt) Wohnenden bezeichnet sein, vgl. Aristot. Pol. VI 4 p. 1319 a 35: ἀναγκάζεται γὰρ τὸ πλῆθος ἐπὶ τῶν ἀγρῶν ποιεῖνται τὰς ἀποικίας. Es liegt freilich nahe, mit geringer Aenderung ἀγροίκων zu emendiren, s. Dionys. Antiq. R. II 8: ἑκεῖνοι (die alten Athener) — εἰς δύο μέρη νείμαντες τὸ πλῆθος, εὐπατρίδας μὲν ἐκάλουν τοὺς ἐκ τῶν ἐπιφανῶν οἴκων καὶ χρήμασι δυνατούς, οἷς ἡ τῆς πόλεως ἀνέκειτο προστασία, ἀγροίκους δὲ τοὺς ἄλλους πολίτας, οἱ τῶν κοινῶν οὐδενὸς ἥσαν κύριοι· σὺν χρόνῳ δὲ καὶ οὗτοι προσελήφθησαν ἐπὶ τὰς ἀρχάς. Ferner Hesychios: ἀγροίωται, ἀγροίκοι, καὶ γένος Ἀθήνησιν, οἱ ἀντεδιεστέλλοντο πρός τοὺς εὐπατρίδας· ἦν δὲ τὸ τῶν γεωργῶν, καὶ τρίτον τὸ τῶν δημιουργῶν. Indess in unserm Fragmente stand auch Z. 3, wenn nicht alles trügt, ἀποικίαν, und hieraus scheint zugleich zu folgen, dass die beiden andern Stände, durch die Damasias gewählt wurde, die Eupatriden und die Demiurgen sind. Was aber hatten die Landleute „um dieses Entferntwohnens willen“ (διὰ ταύτην . . τὴν ἀποι-
κίαν) gethan? Ich dringe in den Sinn dieser ersten Zeilen nicht ein; doch da nach andern Quellen Eryxias der letzte zehnjährige Archon war, so darf man dessen Namen wohl Z. 1 herstellen.

— Archonten des Namens Damasias kennen wir zwei, aus Ol. 35, 2 (639) und 48, 3 (586); von dem hier erwähnten, der auf zehn Jahre gewählt war, aber nur zwei Jahre sich behauptete, meldet sonst niemand etwas, im Gegentheil wird der Archon von 586 im Marmor Parium als *Ιαπ. ὁ δεύτερος* bezeichnet. Im allgemeinen lässt man, auf Grund unserer Quellen, den Eryxias zehn Jahre regieren, und dann sofort den ersten einjährigen Archon Kreon folgen. Indess Meursius (Op. I 754) construirt anders: Eryxias in seinem achten Jahre vertrieben oder gestorben; es folgt Tlesias, der drei Jahre regiert; dann Kreon. Es ist dies nun ein geradezu wunderbares Zusammentreffen mit unserm Papyrus, um so wunderbarer, als die Angaben, auf die sich Meursius stützt (anonymes Olympiaderverzeichniß; Pausanias IV 15, 1), viel eher dazu führen mussten den Tlesias, wie Clinton gethan, unter die ersten einjährigen Archonten zu setzen und ihn mit dem aus dem Marm. Par. bekannten Lysias zu identificiren. Denn Pausanias sagt ausdrücklich: *Αθήνησι δ' οἱ καὶ ἐνιαυτὸν ἡσαν ἥδη τότε ἀρχοντες*, wo niemand mit Meursius ein *οὐκ* wird einsetzen wollen.

— Dass ich Z. 5 *ξέηλάσθη* beseitige, kann bei der Fehlerhaftigkeit der Handschrift kein Bedenken haben, falls der Autor aus klassischer Zeit, worüber nachher. — Z. 5—8, über die Einsetzung der neun Archonten, ist im wesentlichen mit Sicherheit ergänzt. Man nahm nun bisher, auf Grund der Chronographen, mit aller Zuversicht an, dass alle neun Archonten bis auf Solon aus den Eupatriden hervorgegangen seien. Doch drückt sich wenigstens Africanus (Routh Reliqu. sacrae II p. 287) entschieden zweideutig aus: *ἀρχοντες ἐνιαυσιαῖοι ἡρέθησαν ἐξ εὐπατριδῶν, ἐννέα τε ἀρχόντων Αθήνησιν ἀρχὴ κατεστάθη*, so dass die Zugehörigkeit zum ersten Stand nur für den eponymen Archon bezeugt wird, und Dionysios a. d. a. St. berichtet, dass mit der Zeit (d. h. doch nicht etwa erst durch Solon) auch die *ἀγροῖκοι* Anteil an den Aemtern bekommen hätten. Mir scheint es auch in der That gar nicht unglaublich, dass die Einsetzung der neun Archonten durch ein solches Compromiss der Stände erfolgt ist. Angenommen, dass die Eupatriden die Ausschließung der Andern nicht mehr aufrecht erhalten konnten, dass sie aber wiederum stark genug waren, eine Gleichberechtigung fernzuhalten, so ergab sich gerade dieses Compromiss von selbst. Denn hätte man dem aus den Eupatriden genommenen ersten Archon je einen aus den andern Ständen zu-

gesellt, so wäre dies beinahe Gleichberechtigung gewesen; die Multiplikation zu sechs und die Bildung dieser Zahl aus 3, 2, 1 hätte das Recht der Andern ziemlich illusorisch gemacht; also nahm man im Ganzen 9 und im einzelnen 4, 3, 2, wonach die Eupatriden nicht ohne weiteres die Majorität hatten, indess davon nicht weit entfernt waren. Das Amt des eponymen Archon, sowie das des Basileus und auch wohl des Polemarchen blieb ihnen jedenfalls. Ich finde schlechterdings keine Erklärung der Neunzahl, wenn man nicht derartiges annimmt. — Z. 9—11 zieht der Autor ein Ergebniss aus dem Dargelegten, d. h. nicht blos aus dem was wir lesen; er hatte sicher vorher auch die früheren Umwälzungen hinsichtlich der Archontenwürde angeführt. Mit dem anscheinend überlieferten OC Z. 9 weifs ich nichts anzufangen; oīg liegt am nächsten.

Z. 11—18. Von δλως δέ ab kommt der Schriftsteller auf die nachsolonische Zeit; wie aber der Uebergang bewerkstelligt wurde, ist wenig klar. Von Solon war ja bereits früher, auf der vorigen Seite, die Rede gewesen, und vielleicht war nach dem ganzen Zusammenhange der Erzählung das διετέλοντ genügend, um auch ohne ausdrückliche Nennung des Solon den Leser von der Abschweifung zurückzuführen; aber wie dies Verbum mit ΤΑΠΙΡΟC und etwa sechs weiteren Buchstaben seine Ergänzung zu einem vollständigen Satze finden kounte, entgeht mir völlig. Hatte aber der Schreiber etwas ausgelassen, so ist gar nicht mehr zu rathen, wie viel, und die Herstellung ist und bleibt unsicher. — Zu ἀρχήν καὶ πρόφασιν ist aus dem Zusammenhange τοῦ στασιάζειν leicht zu ergänzen; unangenehm ist in der gegenwärtigen Nähe die Wiederholung des Wortes ἀρχή. — Χρεῶν ἀποκοπή Z. 13 zeigt, dass auch dieser Autor die solonische σεισάχθεια als Schuldenerlass dargestellt hatte, vgl. Plut. Sol. 15: οἱ δὲ πλεῖστοι πάντων δμοῦ φασι τῶν συμβολαῖων ἀναίρεσιν γενέσθαι τὴν σεισάχθειαν, καὶ τούτοις συνάθει μᾶλλον τὰ ποιήματα, worauf Verse aus demselben Gedichte angeführt werden, welches unser Autor auf der vorigen Seite bringt. — Ebenda glaube ich etwa ἀπόροις hinter dem ähnlichen αὐτοῖς einsetzen zu müssen; Z. 15 ist die Aenderung des μέν nach ἔνειοι unerlässlich. — Von Z. 16 ab vergleicht sich wieder Plutarch im Solon, c. 29: οἱ δὲ ἐν ἄστει πάλιν ἐστασταζον ἀποδημοῦντος τοῦ Σόλωνος, καὶ προειστήκει τῶν μὲν Πεδιέων Λυκοῦργος, τῶν δὲ Παράλων

Μεγαλῆς ὁ Ἀλκμαῖωνος, Πεισίστρατος δὲ τῶν Διακότων. Die vom Papyrus gebotene Form *Παραλίων* ist so gut wie die andere; für προειστήκει mag προεστήκει dagestanden haben. — Zu διώκειν war etwa *ἰσότητα καὶ κοινότητα Object*, vgl. was Plutarch Sol. 13 von den Paralern sagt: μέσον τινὰ καὶ μεμιγμένον αἱρούμενοι πολιτείας τρόπον.

Fragment II Vorderseite.

Höhe des Fragments etwa 17 $\frac{1}{2}$ Cent., mit Abzug des unten befindlichen freien Randes 13 Cent. (Rückseite ebenso). Breite kaum irgendwo über 9 Cent., wovon für den freien Mittelraum des Bogens und für den Rest der linksstehenden Column gegen 4 Cent. abgehen (Rückseite entsprechend). Stark verwischt.

—	—	—
ΗΚ ΠΑΡΧΟΣ ΕΤΡ — —		
ΔΕC ΑΡΧΟΝΤΟΣΔ — —		
ХОНТ ΚΑΤΑСΟΛΩ — —		
5 ΤΥΝΝΟΜΩΝΤΩΝ — —		
ΤΟΝ[ΟΙ]ΔΕΞΠΡΟΤΕΡΟΙΝ — —		
СТРАКИСΘИМЕГАКЛНД		
ΘΕΝ ΕΠΙΜΕΝΟΤΝΙΑΝ — —		
ΦΙΛΟΤΣВСТРАКИЗО — —		
10 ΜΕΤΑΔΕΤΑΤΤΑΤΩΝΑ — —		
ΤΙСДОКОИИМЕИЗWN — —		
ΤОСВСТРАКИСΘНТWN — —		
ΖΑΝΘΙΠПОССАРИФ — —		
ΤΑΤΤΑ Ν . . ΟΔΗМО — —		
15 ΤΑΛΛΑΤΑ . ΝΜΑΡΩ — —		
ΚΕΚΤΗ СТАЕКК		
ОНТWN ПОЛITW — —		
ΓΤРION — — —		
ОТИХРД — — —		

Z. 2 statt P a. E. las ich vorher Θ. — 4 ХОНТИΔ.? Das anscheinende ΤΙΔ allerdings etwas klein und eng geschrieben. — Hinter Λ alles sehr unklar. — 10 von dem letzten Α nur der Anfang der Schleife sichtbar. — 17 ob ΑΙ oder Ν ist nicht zu entscheiden. Der zweite Buchst. vor Π scheint Μ.

20 ΤΑΛΛΕΤCI . ΑΠΑC — —
 ΛΟN ΕΚΑСТWTA — —
 T . ΑΝΑΛWΜATHC — —
 E . ΔΕΜΗΚΟMICACOAI[N] — —
 ΔA . ΕΙCAMENWNLAB — —
 25 E . ΟΙHCA . ΤΡΙΗΡΕICA — —

Bei dem Verluste der guten Hälfte der Zeilen und den vielen Unsicherheiten in dem Vorhandenen verwehrt sich eine eigentliche Herstellung von vornherein, doch ist der Bestand durchaus nicht unverwerthbar. Z. 7 f. liest man: [ωστρακισθη] *Megaklēs* δ — — | θεν. Die Verbannung eines Megakles, des mütterlichen Grossvaters des Alkibiades, wird bezeugt bei Lysias c. Alcib. I 39, [Andok.] c. Alc. 34; nach Frohberger z. Lys. l. c. ist es der Sohn des Kleisthenes, nicht der des Hippokrates, und so ist man denn versucht, hinter *Megaklēs* jenen Vatersnamen und dann das Demotikon (Ἀγρυλῆ]θεν) zu ergänzen. Aber es folgte nicht ein K, sondern allem Anschein nach Δ; also hieß es eher *Megaklēs* δ[ὲ] — — κατῆλ]θεν. Derselbe wurde nämlich, wie auch Lysias sagt, zweimal verbannt, wenn auch das erste Mal nicht durch den Ostracismus, sondern durch die Gewalt des Isagoras und Kleomenes. Zu ωστρακισθη ist somit ein Andrer, in der vorigen Zeile Genannter Object. Hierzu stimmt auch das Folgende (Z. 8—11): ἐπὶ μὲν οὖν — (Zeitbestimmung) [τοὺς τῶν τυράννων] | φίλους ωστράκιζο[ν] — —, | μετὰ δὲ ταῦτα τῶν ἀ[λλων πολειῶν εἴ] | τις δοκοίη μεῖζων [εἶναι τῶν νόμων, vgl. Philochorus im Lex. rhet. Cantabr. v. δστρακισμοῦ τρόπος: ἀρξάμενον νομοθετήσαντος Κλεοθένους, ὅτε τοὺς τυράννους κατέλυσεν, ὅπως συνεβάλῃ καὶ τοὺς φίλους αὐτῶν. Ob nun der, von dessen Verbannung hier berichtet wurde, jener Ἰππαρχος Χάρμον Χολαργεύς ist, der als Verwandter der Tyrannen zuerst von dieser Maßregel betroffen wurde? Es bezeugen dies Plutarch Nik. c. 11 und Harpokration v. Ἰππαρχος, letzterer mit Berufung auf Androtion; der Name Ἰππαρχος scheint hier Z. 2 gestanden zu haben. — Wir lesen weiter Z. 12 f.: [καὶ πρῶτος ωστρακισθη τῶν [τοιούτων ἀνδρῶν | Ξάνθιππος δ 'Αριφρονος (so ohne Frage zu emendiren). Dass Xanthippus, Perikles' Vater, verbannt worden sei, bezeugt auch der sogen. Heraklides π. πολιτειῶν: τὸν περὶ δστρακισμοῦ νόμον εἰσηγήσατο, ὃς ἐτέθη διὰ τοὺς

τυραννιῶντας· καὶ ἄλλοι τε ὁσιρακίσθησαν καὶ Εάνθιππος καὶ Ἀριστείδης. — Z. 14—16: [μετὰ δὲ | ταῦτα N[ικόδημος] — — μέταλλα τὰ [ξ]ν *Μαρωνεία* — — | κεκτη — —. Es kommt hier alles auf die Ergänzung in Z. 14 an. Ich habe oben das N daselbst als unsicher bezeichnet; indess sind die Züge an sich deutlich, und Verwirrung entsteht nur durch gewisse andere dazwischen und darunter, deren Zeilenrichtung aber nicht wage-recht, sondern abwärts neigend ist. Ich denke, es ist hier etwas von der ursprünglich gegenüberstehenden Seite abgedruckt. Ist nun das N hinreichend sicher, so steckt hier ein Eigenname, nicht das Appellativ *ὁ δῆμος*, und ein anderer Eigenname als *Νικόδημος* bietet sich gar nicht. Wir gewinnen also hier die neue Thatsache, dass man einen reichen Grubenbesitzer durch den Ostracismus verbannte (etwa *ὅ τὰ ἀργύρεια μέταλλα τὰ δὲ Μαρωνεία τῆς Αττικῆς κεκτημένος*). Maroneia kommt auch in der demosthe-nischen Rede gegen Pantainetos § 4 vor (vgl. Harpokration, der leider gar keine anderweitigen Belege bringt); dass hier dieser Ort, und nicht etwa Laurion genannt wird, scheint ebenfalls zu zeigen, dass von einem Privatbergwerk, nicht von den gesammten Staats-bergwerken die Rede war. — Nun wird an die Erwähnung dieses Ostracismus ein *Excurs* angeknüpft, welcher (Z. 25) darauf hinaus-läuft, dass die Athener Trieren bauten. Hier kann der Zusammen-hang lediglich der sein: man möchte nun überhaupt, damit nicht wieder Einzelne sich aus diesen Gruben übermäßig bereicherten, den Bergwerksbetrieb staatlich, und verwandte die daher gewon-nenen Geldmittel für den Bau von Trieren (gleichwie Herodot VII 144 erzählt). Böckh in seiner Abhandlung über die Laurischen Silberbergwerke (Berliner Akademie philos. Kl. 1814—1815 S. 92) legt bereits dar, dass bei der Seltenheit des Silbers noch in Solons Zeiten ein regelmässiger Betrieb dieser Bergwerke für damals nicht anzunehmen sei; sie werden überhaupt in der attischen Geschichte vor jenem Trierenbau des Themistokles nicht erwähnt. Wenn aber derselbe Böckh (S. 114) behauptet, dass jederzeit, auch vor Themistokles, der Staat ausschliesslicher und ursprünglicher Eigen-thümer der Gruben gewesen sei, so kann er diese Behauptung so wenig beweisen wie Meursius die entgegengesetzte, dass dieselben vor Themistokles unabhängiges Eigenthum von Familien gewesen. Ist denn etwa das unglaublich, dass, so lange die Gruben wenig ergaben, der Staat kein Interesse daran fand den Grundbesitzern

diesen Ertrag ihrer Ländereien zu verkürzen, und dass er erst die Hand auf die Bergwerke legte, als ungeahnte Reichsbümer daraus gewonnen wurden? — Man mag also (von Z. 17 ab) etwa so ergänzen:

οὐτῶν [δὲ] πολιτῶν πλειόνων οἱ συχνὸν ἀρ-
γύριον ἐλάμβανον ἐκ μετάλλων, εἰπεν
ὅτι χρὴ δῆμοσίαν εἶναι τὸ λοιπὸν τὴν με-
τάλλευσιν ἄπασ[α], τῶν δὲ κεκτημένων μέταλ-
λον ἔκαστω(ι) τα — — —

Weiter wage ich nicht zu ergänzen; auch dies ist im einzelnen problematisch genug.

Rückseite.

— — — ΑΘΗΝΑΙΟΙC
 — — Χο . . . ΕΔΕΚ . ΔΗΜΟΙ
 — — ΕΠΟΜΕΝΠΑΝΤ . C . [NA
 — Το . ΣΔΗΜΟΤCANA .. ΉΝ
 — — Η . ΟΡΕΤCΕΔΕΤΩΝ 5
 — — ΝΑΤΟΥΤΩΝ ΤΟΤΣΔΑΠΟ
 — — ΑΠΑΝΤΕΣΤΠΗΡΧΟΝΕΝ
 — — ΗΚΑΙΤΑΣΦΡΑΤΡΙΑΣΚΑΙ
 — — ΕΚΑΣΤΟΤΣΚΑΤΑΤΑΠΑ
 — — ΝΕΠΩΝΤΜΟΤCΕΚΤΩ 10
 — — ΑΡΧΗΓΕΤΩNC . . . ΝΕΙΝ
 — — ΝΔΕΓΕΝΟΜΕΝΩΝΔΑ
 — — — ΠΡΑΣΣΕΝΕΠΗΠΟΛ
 — — ΣΟΛΩΝΟC ΝΟΜΟC
 — — ΑΤΟΜΗΧΡΑСΘΑΙΚΑΙ 15
 — — — — ΑΖΟΜ .
 ΑΙCΠΕΝΤΗΚΟΝΤΑ

Z. 18—25 ist so gut wie nichts zu lesen, ausser Zeile 20
 — ΝΟΡΚΟΝ , 22 — ΛΛΗCΕΝΑΤΗC.

Es ist sofort klar, dass hier von der durch Kleisthenes erfolgten Umgestaltung der athenischen Verfassung die Rede ist. Aber herstellen lässt sich sehr wenig, und dies Wenige (wie *κατὰ τὰ πάτρια* Z. 9 f., *τὰ γένη* καὶ *τὰς φρατρίας* Z. 8) nützt uns

so gut wie nichts. Z. 10 f. hieß es etwa: ἐποίησε]ν ἐπωνύμους ἐκ τῶν | πάλαι γεγενημένων] ἀρχηγετῶν· σ[ηματ]νειν | γὰρ τούτους τὸν θεόν, vgl. Pollux VIII 110, der mit Andern bezeugt, dass das delphische Orakel die Benennung der neuen Phylen bestimmte. — Ob Z. 13 ἔπη πολ[λά] (mit Bezug auf Orakel etwa) oder ἔπη πολλά stand, kann ich nicht ausmachen.

Es bleibt die Frage nach dem Verfasser dieser Stücke, und was das Ganze gewesen ist, woraus sie stammen. Ich denke nun, es war dies eine eigentliche Handschrift eines Historikers, und nicht etwa ein Heft mit Excerpten, gleichwie die beiden Hefte mit solchen aus Basilius und Gregorius, die ich in der Zeitschrift für ägypt. Spr. a. a. O. besprochen habe. Denn bei diesen zeigt schon der äufserste Anschein, dass nichts zusammenhängendes, sondern einzelne Stücke gegeben werden; hingegen auf unsren Fragmenten ist nichts von trennenden Strichen und leeren Räumen, und gerade an der einen Stelle, wo der Gedankengang eine Lücke zu haben scheint (I B 11), ist äufserlich der engste Zusammenschluss. Somit handelt es sich allein um den Autor, und da lässt sich nun zwar nichts streng beweisen, aber doch etwas vermuten und wahrscheinlich machen. Zunächst dürfen einzelne nachklassische Formen, wie ἔξηλασθη I B 5, χρᾶσθαι (?) II B 15¹⁾, uns nicht verleiten den Verfasser in nachklassischer Zeit zu suchen; denn die Handschrift ist zu jung und zu wenig sorgfältig, als dass man auf der gleichen Gewicht legen dürfte. Im übrigen aber ist der Ausdruck durchaus classisch und gut, und auch die Behandlung der Sachen und die Erzählung, welche zwar summarisch, aber stellenweise doch sehr eingehend und reich an Thatsachen ist, passt besser für die classische Zeit als für die spätere; denn wer hatte in letzterer für einen Archon Damasias solches Interesse? Es fragt sich nur, ob sich aus classischer Zeit ein bekanntes und auch spät noch abgeschriebenes Geschichtswerk finden lässt, für welches diese Stücke nach Inhalt und Form sich eignen. Und da glaube ich nun mit ziemlicher Bestimmtheit auf Theopomp rathen zu dürfen, und zwar auf den letzten Abschnitt des zehnten Buches der Philippika, welcher Abschnitt den besondern Titel περὶ τῶν Ἀθήνησι δημα-

1) Zu — η[y]όρευσε II B 5 vgl. προσηγόρευσαν Theopomp b. Athen. VI 265 C.

NEUE PAPYRUSFRAGMENTE EINES HISTORIKERS 381

γωγῶν führte. Denn alle diejenigen Schriftsteller, welche, sei es Universalgeschichte, sei es attische Geschichte von Anfang an und in chronologischer Folge schrieben, als Ephoros, Diodor, die Atthidenschreiber, werden sofort durch den Umstand ausgeschlossen, dass über die erste Einsetzung der neun Archonten nach Anführung des solonischen Fragmentes, also nach der Erörterung über Solon berichtet wird. Theopomp dagegen, welcher seinen grossen Excurs über die älteren attischen Staatsmänner etwa mit Solon oder Drakon begann, konnte über das dieser Zeit Vorausliegende nur mittelst einer Abschweifung berichten, wie wir es hier sehen. Es ließ sich dieselbe etwa an eine Erwähnung von Solons Archontat anknüpfen; dazu passt es auch, wenn am Schlusse noch auf die grosse Machtvollkommenheit der alten Archonten hingewiesen wird, die sich auch in der Häufigkeit der Parteikämpfe um diese Würde zeige. Der Verfasser geht dann zu andern Staatsmännern weiter, insbesondere zu Megakles; auf dem zweiten Blatte finden wir ihn beim Ostrakismos und bei der Neubildung der Phylen, also bei dem, was dem Kleisthenes, dem Sohne des Megakles, beigelegt wird. Wenn nun dieses Blatt, was die nächstliegende Annahme, sich an das andere unmittelbar anschloss, so kann von Peisistratos und dessen Söhnen nur sehr wenig gesagt sein. Aber diese gehörten auch nicht in eine Abhandlung *περὶ δημαρχῶν*, und wir wissen aus Citaten, dass Theopomp über sie im 21. Buche gehandelt hatte (s. Athen. XII 532 f.; Harpokr. v. *Αύξειον*). Den gröfseren Theil der Vorderseite nimmt übrigens eine Abschweifung ein, in welcher über die weitere Entwicklung und Anwendung des Ostrakismos, dann über die Bergwerke und schliesslich über den Trierenbau gehandelt wird; gerade diese Manier des Erzählens kennen wir an Theopompos, der immer von einem aufs andere kam und alles, was sich nebenbei bot, mitaufzunehmen liebte. Man vgl. z. B. frg. 238 (Athen. XII 532 C): „[die Kriegsführung der Athener ging schlecht von Statten] — denn Chares war träge und üppig — führte er doch immer Hetären herum und verwandte die Kriegsgelder theils hierzu, theils zur Bestechung der Redner — das Volk ließ sich das gern gefallen — denn die Athener lebten alle nicht anders, die Jünglinge mit den Hetären, die etwas älteren beim Würfelspiel — das ganze Volk wandte mehr für die öffentlichen Schmausereien auf als für die Staatsverwaltung.“ — Wenn also das Erzählte und die Art des Erzählens für Theopompos passt,

so ist dies nicht minder der Fall hinsichtlich der Schreibart und des Stiles. Zunächst wird der Hiatus streng gemieden; denn *καὶ οὐτοις* I B 8 ist auch dem Gebrauche des Isokrates nicht zuwider; auch ὁ ἄρχων, was ich das. 10 ergänze, ist kein grober Hiatus. Sodann weisen auf isokratische Schule und speciell auf Theopomp die häufigen Umschreibungen durch Hülfsverba: *φαίνονται στασιάζοντες* I B 10, *διετέλουν [ποιοῦντες]* 11, *συνεβεβήκει γενέσθαι* 13, *ἔδόκουν διώκειν* 18; vgl. über Aehnliches bei Theopomp meine Attische Beredsamkeit II 390. Auch Verbindung von Synonyma kommt vor: ἀρχὴν καὶ πρόφασιν I B 12, (*ἀπόροις*) καὶ πένητα (?) 13 f.; also überhaupt diejenigen Arten des Schmuckes, auf welche diese Schule den prosaischen Schriftsteller zumeist anwies. Der Satzbau ist neben einer gewissen Einfachheit, die auch in sonstigen Fragmenten Theopomps sich zeigt, doch durchaus nicht ungewandt noch unschön; mehr als hier geleistet ist, war von einem Isokrateer bei diesem Gegenstande der Erzählung weder hinsichtlich des Satzbaues noch des Ausdrucks zu verlangen. — Ich erwähne schliesslich noch, dass auch das Citiren von Gedichten, wie wir es auf der Vorderseite des ersten Stückes sehen, wie dem Ephoros so dem Theopomp keineswegs fremd war: frg. Theop. 170 (Schol. Pind. Olymp. XIII 32) wird ein in Korinth befindliches Epigramm angeführt. Wenn somit alles stimmt und nichts widerspricht, so werden wir zwar den Mangel bestimmter Indicien und äusserer Zeugnisse bedauern, gleichwie überhaupt Manches hinsichtlich dieses Fundes zu bedauern ist, aber doch den vorhandenen Grad von Sicherheit gleichwie den Werth des hiermit neu Gefundenen und Ermittelten nicht geringachten.

Kiel.

F. BLASS.

ZU C. I. G. 2693°.

(Hierzu eine Beilage.)

Die auf der Beilage wiedergegebene Copie einer vor kurzem zu Mylasa in Karien gefundenen Inschrift ist mir durch Herrn Director Conze übergeben worden, welchem sie durch Vermittelung des Herrn Heintze, Directors der ottomanischen Bank zu Smyrna, zur Verfügung gestellt worden war. Die Copie trägt neben dem Datum des 5. Mai 1880 die Bemerkung: παρὰ τὴν βορρειοανατολικὴν πλευρὰν τοῦ Καρτον Αἰός — ἐπὶ τινος μαρμαρίνης πλακὸς ἀνέγνων καὶ τόδε τὸ ψήφισμα: — Νικόδημος ἱερεὺς Κύπριος, und es war ihr ein Exemplar der Zeitung *Nέα Σμύρνη* vom 10. Mai 1880 beigelegt, in welcher sie, ohne weitere Zusätze, in Minuskeln und ohne Worttrennung zum Abdruck gelangt ist.

Der Umstand, dass das neugefundene, nach oben unvollständige Bruchstück offenbar der untere, den Schluss des Ganzen enthaltende Theil der im C. I. G. 2693° gedruckten Urkunde ist, scheint mir eine Veröffentlichung desselben an dieser Stelle zu rechtfertigen. Indem ich im Uebrigen auf Bückhs Erläuterungen zum ersten Theile verweise, begnüge ich mich damit, hier eine Umschrift des nun zu Tage getretenen zweiten folgen zu lassen, in welcher die nicht besonders zahlreichen und schweren Lesefehler der Copie berichtigt sind.

— — — — —
... ον ἡμιόλ(ιο)ν. [ἔτα] (δὲ) δἰς ἐφεξῆς μὴ ἀποδῷ, 1
ἀποτ(ει)σε(ι) τόν τε φόρον τῶν δύο | ἐτῶν ἡμιόλιον καὶ οὐκ 2
ὑπάρξει αὐτῷ [ἥ] μισθωσις, ἀλλὰ οἱ τότε ταμιαι τῆς φυλῆς
ἀναμισθωσάτωσαν αὐτὰ*) μὴ ἐλάσσονος τοῦ προγεγραμμέ- 3
νον φόρου· οὐκ ἔξεστα(ι) δὲ τῷ μεμισθωμένῳ τὴν πράτην
καταβολὴν διφείλοντι τὴν δευτέραν ἀποδιδόναι, ἀλλὰ (ἢ) 4

*) πάντα?

τὴν πρώτην διορθωσαμένη τοῖς πρώτοις οὕτως τὴν δευτέραν | ἀ(π)οδιδόναι· εἰ δὲ μή, οὐχ ὑπάρξει αὐτῷ ἡ μίσθωσις. 5
οὐ παραχωρήσει δὲ (Θ)ρασέας ἐτέρῳ οὐδὲ | (αλ- 6
λοσθε) ἄλλος δὲ ἔχων αὐτὰ κα(τ)αμερὶ(ζ)ων τὰς γέας οὐδὲ
καταδιελεῖ τὸν φόρον· [ε]ἰ δὲ μή, οὐχ ὑπάρξε(ι) αὐτῷ | ἡ 7
μίσθωσις. οὐ παραχωρήσει δὲ οὐδὲ ὄφειλων φόρον· εἰ δὲ
μή, οὐχ ὑπά[ρ]ξει αὐτῷ ἡ μίσθωσις, | ἄλλὰ οἱ ταμ(ι)αι ἀνα- 9
μισθωσάτωσαν πάντα.

Ἐὰν δὲ βούληται παραχωρεῖν, παραχωρεῖτω τὰ προγε-
γραμμένα κατὰ | ταῦτά. ἄλλως δὲ [μ]ὴ ἔξεστω παραχωρεῖν· 9
εἰ δὲ μή, ἀκυρος ἔστω ἡ παραχωρήσις καὶ οἱ ταμίαι τῆς
φυλῆς | ἀναμισθωσάτωσαν αὐτά*).

ἡ δὲ πρᾶξις ἔσται τοῦ φόρου ἔκάστουν ἔτους τοῖς γινο-
μένοις τα(μ)αις τῆς | φυλῆς πράσσουσι κατὰ τὸν πωλητε- 11
κὸν νόμον παρὰ τοῦ ἔχοντος αὐτά'

δεδόχθαι, ποιήσασθαι τ[οὺς] | ταμίας τὴν μίσθωσιν 12
δπὶ τῶν δικαστῶν καὶ τοῦ νομοφύλακος κατὰ συγγραφήν·
καὶ ὑπαρχ(έ)τω [δ] φόρος (oder ὑπάρχει[ν] τ(ό)[ν] φόρο(ν))
τῶ 9εῶ ἐν προσόδῳ. ὑπογέγρα(ψ)[ά]τωσαν δὲ ἐν τῷ 13
τῆς μισθώσεως χρηματ[ισ]μῷ τόδε τὸ φήμισμα. | ἀναγρα- 14
ψάτωσαν δὲ ἐν τῷ(ι ἵ)ερ(ῶι) τοῦ Αἰός Ὁσιονδέων **) τόν
τε τῆς (ἀ)νῆς καὶ τῆς ἐμβάσεως | καὶ τῆς μισθώσεως χρη- 15
ματισμόν. τὸ δὲ ἐσόμενον εἰς ταῦτα ἀνάλωμα δοθήτω ἐκ
τῶν κοινῶν | προσόδων. 16

*.) πάντα? **.) Oder Αἰός Θε[ο](γ)ώ [Θεω]ρεοδέων?

Bellage zu S. 383/84.

. . .
. . .
. . .
. . .
. . .
. . .
. . . ΟΝΗΜΙΟΛΣ
ΕΤΩΝΗΜΙΟΛΙΟΕΘΩΣΑΤΩΣΑΝΑΤ . . ΜΗΕΛΑΣΣΟ
ΝΟΣΤΟΥΠΡΟΓΙΑΒΟΛΗΝΟΦΕΙΛΟΝ
ΤΙΤΗΝΔΕΤΤΕΡΕΤΗΝΔΕΤΤΕΡΑΝ
. ΑΙΤΟΔΙΔΟΝΑΡΩΙΟΤΘΕΝΙΟΤΔΕ
ΑΛΛΟΣΘΕΑΛΛΕΜΗΟΤΧΤΠΑΡΞΕΑΝΑΤΤΩ
ΗΜΙΣΘΩΣΙΣΟΜΣΙΣ .
ΑΛΛΑΟΙΤΑΜΤΔΤΑΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝΑΚΑΤΑ
ΤΑΥΤΑΑΛΛΩΣΛΙΤΗΣΦΤΛΗΣ
ΑΝΑΜΙΣΘΩΣΑΝΙΣΤΑΧΙΑΙΣΤΗΣ
ΦΤΛΗΣΠΡΑΣΣΙΗΣΑΣΘΑΙΤ . . .
ΤΑΜΙΑΣΤΗΝΜΙΑΡΧΕΙΤΩΦΟΡΟΣΤΩΘΕΩΝΕΝΤΡΟΣΟ
ΔΩΙΤΠΟΓΕΓΡΑ
ΑΝΑΓΡΑΨΑΤΩΣΜΒΑΣΕΩΣ
ΚΑΙΤΗΣΜΙΣΘΩΙΚΟΙΝΩΝ
ΠΤΡΟΣΟΔΩΝ.

τὴν πρώτην διορθωσαμένῳ τοῖς πρώτοις οὕτως τὴν δευτέραν | ἀ(π)οδιδόνται· εἰ δὲ μή, οὐχ ὑπάρξει αὐτῷ ἡ μίσθωσις. 5

οὐ παραχωρήσει δὲ (Θ)ρασέας ἐτέρῳ οὐθενὶ οὐδὲ | <αλ- 6
λοσθε> ἄλλος ὁ ἔχων αὐτὰ καὶ ταμερί(ζ)ων τὰς γέσας οὐδὲ
καταδιελεῖ τὸν φόρον· [εἰ] δὲ μή, οὐχ ὑπάρξει(ι) αὐτῷ | η 7
μίσθωσις. οὐ παραχωρήσει δὲ οὐδὲ ὀφείλων φόρον· εἰ δὲ
μή, οὐχ ὑπάρξει αὐτῷ ἡ μίσθωσις, | ἄλλὰ οἱ ταμ(ι)αι ἀνα- 8
μίσθωσάτωσαν πάντα.

ἔὰν δὲ βούληται παραχωρεῖν, παραχωρείτω τὰ προγε-
γραμμένα κατὰ | ταῦτα. ἄλλως δὲ [μ]ὴ ἐξέστω παραχωρεῖν. 9
εἰ δὲ μή, ἄκυρος ἔστω ἡ παραχωρήσις καὶ οἱ ταμίαι τῆς
φυλῆς | ἀναμισθωσάτωσαν αὐτά*. 10

ἡ δὲ πρᾶξις ἔσται τοῦ φόρου ἐκάστου ἔτους τοῖς γινο-
μένοις τα(μ)ιαις τῆς | φυλῆς πράσσουσι κατὰ τὸν πωλητε- 11
κὸν νόμον παρὰ τοῦ ἔχοντος αὐτᾶ'

δεδόχθαι, ποιήσασθαι τοὺς | ταμίας τὴν μίσθωσιν 12
ἐπὶ τῶν δικαιοτῶν καὶ τοῦ νομοφύλακος κατὰ συγγραφήν·
καὶ ὑπαρχ(έ)τω [δ] φόρος (oder ὑπάρχει[ν] τ(ὸ)[ν] φόρο[ν])
τῷ θεῷ ἐν προσό|δῳ. ὑπογεγραψα(ψ)[ά]τωσαν δὲ ἐν τῷ 13
τῆς μισθώσεως χρηματ[ισ]μῷ τόδε τὸ φήμισμα. | ἀναγρα- 14
ψάτωσαν δὲ ἐν τῷ(ι ἵ)eρ(ῶι) τοῦ Λιός Ὁτωρονδέων**) τόν
τε τῆς (ιδο)νῆς καὶ τῆς ἐμβάσεως | καὶ τῆς μισθώσεως χρη- 15
ματισμόν. τὸ δὲ ἐσόμενον εἰς ταῦτα ἀνάλωμα δοθήτω ἐκ
τῶν κοινῶν | προσόδων. 16

*) πάντα? **) Oder Λιός Ὁσ[ο](γ)ώ [Ὅτω]ρονδέων?

Bellage zu S. 389/84.

. . . ΟΝΗΜΙΟΛ
ΕΤΩΝΗΜΙΟΛΙΟΞΩΣΑΤΩΣΑΝΑΤ . . ΜΗΕΛΑΣΣΟ
ΝΟΣΤΟΥΠΡΟΓΑΒΟΛΗΝΟΦΕΙΛΟΝ
ΤΙ ΤΗΝΔΕΥΤΕΡΕΤΗΝΔΕΥΤΕΡΑΝ
. ΑΙΤΟΔΙΔΟΝΑΡΩΙΟΤΘΕΝΙΟΤΔΕ
ΑΛΛΟΣΘΕΑΛΛΕΜΗΟΤΧΤΠΑΡΞΕΑΝΑΤΤΩ
ΗΜΙΣΘΩΣΙΣΟΥΣΙΣ
ΑΛΛΑΟΙΤΑΜΤ/ΤΑΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝΑΚΑΤΑ
ΤΑΤΤΑΑΛΛΩΣΑΙΤΗΣΦΤΛΗΣ
ΑΝΑΜΙΣΘΩΣΑΡΙΣΤΑΧΙΑΙΣΤΗΣ
ΦΤΛΗΣΠΤΡΑΣΣΗΣΑΣΘΑΙΤ . . .
ΤΑΜΙΑΣΤΗΝΜΙΑΡΧΕΙΤΩΦΟΡΟΣΤΩΘΕΩΕΝΠΡΟΣΟ
ΔΩΙΤΠΟΓΕΓΡΑ
ΑΝΑΓΡΑΨΑΤΩΣΜΒΑΣΕΩΣ
ΚΑΙΤΗΣΜΙΣΘΩΙΚΟΙΝΩΝ
ΠΡΟΣΟΔΩΝ.

DECRET DES COMMODUS FÜR DEN SALTUS BURUNITANUS.

In Suk el Khmis, auf der Strasse von Karthago nach Bulla, zwischen den Stationen der Peutingerschen Tafel *novae Aquiliana*e und *ad Armascla*, ist vor kurzem ein Inschriftstein zum Vorschein gekommen, für dessen schleunige Mittheilung wir den betheiligten französischen Gelehrten dankbar verpflichtet sind und den auch in Deutschland rasch bekannt zu machen ebenfalls durch die Wichtigkeit des Fundes geboten erscheint. Aufgefunden wurde er durch den französischen Arzt Hrn. Dumartin, den der durch seine epigraphisch wie geographisch ungemein erfolgreiche Bereisung des Bagradasthals bekannte Gelehrte, Hr. Charles Tissot, zur Zeit französischer Botschafter in Constantinopel, bei seinem Weggang von Tunis mit der Fortsetzung seiner Forschungen beauftragt hatte. Eine von Hrn. Dumartin genommene Durchreibung wurde von Hrn. Tissot der französischen Akademie eingeschickt und ist danach zunächst in einem vorläufigen Abdruck in der *Revue critique* vom 30. Januar 1880, dann in Facsimile in dem ersten Heft der diesjährigen *Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres* (S. 80 f.) erschienen. Eine von Hrn. Delattre vom Stein selbst genommene Abschrift hat Hr. Tissot mir übersandt. — Jene Publication, bei der ausser Hrn. E. Desjardins insbesondere Hr. Héron de Villefosse thätig gewesen ist, scheint so weit genau, als die vermutlich nicht überall vollständige Durchreibung es verstattete. Hrn. Delattres Copie lüst die meisten Bindungen auf, ist aber sonst mit Sorgfalt gemacht und hat einige wesentliche Ergänzungen gegeben. Die Lesung ist noch an verschiedenen Stellen mangelhaft; doch dürfen wir, da der Stein dem Museum des Louvre bestimmt ist, binnen nicht zu langer Zeit alle diejenigen Zweifel gehoben zu sehen hoffen, welche auf diesem Wege zu heben sind. Alles Wesentliche ist schon jetzt klar und sachlich bedeutende Besserung.

gen sind kaum zu erwarten, so dass es nicht voreilig erscheint einen Erklärungsversuch zu unternehmen.

Der Stein, 70 Cent. hoch, 90 Cent. breit, enthält vier neben einander gestellte Schriftcolumns, von denen die erste so gut wie ganz verloren ist, die zweite in ihrer zweiten Hälfte die Zeilenanfänge eingebüßt hat; die dritte und vierte sind so gut wie vollständig, nur dass in der letzteren durch Abspringen der Oberfläche sechs Zeilen ausgefallen sind. Oben und unten und am rechten Rande fehlt nichts. — Ich gebe den Text nach meiner Herstellung in gewöhnlicher Schrift unter Beifügung der Ueberlieferung, wo ich von ihr abweiche, in den Anmerkungen.

[Intellagia nagaevi]

[*Intelligi praebarantur,]*
] cum Ali*j*o Ma*xj*mo ad*m*

2, 1 quādū non mod[u]o cum Ali[us] Ma[x]imo ad[e-]
sario nostro, set cum omnibus fer<e> [con-]
ductōrīb(us) contra fas atq(ue) in pernic<ie>[m]
rationum tuarum sine modo exercuit,
5 ut non solum cognoscere per tot retro
annos, instantib(us) ac suplicantib(us)
vestramq(ue) divinam suscriptionem
adlegantibus nobis, supersederit, v<e->
rum etiam hoc eiusdem Alli Maximi

R bezeichnet den Abdruck in der *Revue critique*, so weit diesen anzuführen nöthig schien, *P* das Pariser Facsimile, *D* die Abschrift von Delattre. Was diese mehr hat als das Facsimile, ist in <> eingeschlossen. Auflösungen sind, wie gewöhnlich, in () eingeschlossen, meine Ergänzungen und Verbesserungen cursiv gedruckt.

- 1, 3 RM P, N D.
- 2, 1 MOD/CVM R, MODICVM PD.
- 2 FERE D, EFR P, ETIA R.
- 4 SINE DR, SINT P.
- 5 VT DR, VI P.
- 7 SVBSCRIPTIONEM D.
- 9 ALI P.

- 10 <c>onductoris artibus gratosissimi
 . . timo in<dul>serit, ut missis militib(us)
 [in eun]dem saltum Burunitanum ali-
 [os nos]trum adprehendi et vexari, al[i-]
 [os vinc]iri, nonulos cives etiam Ro-
 15 [manos] . . virgis et fustibus effligi iusse-
 [rit, scilicet] eo solo merito nostro, qu-
 [od, venientes] in tam gravi pro modulo me-
 [diocritati]s nostrae tamq(ue) manifesta
 [intiuria im]ploratum maiestatem tu-
 20 [am, acerba e]pistula usi suissemus. Cu-
 [ius nostra]e in*juriae* evidentia, Caes(ar,)
 [inde profect]o potest aestim<ari>, qu-
 [od q]uidem, quem maiesta-
 [. ex]sistimamus uti pro
 25 omnino cognos-
 plane gratificati
 mum invenerit
 [n]ostris, quibus
 bamus cogni-
 30 beret inte-
 [praes]tare operas
 rit. Ita to-

11 .. TIMO P, ...IMO D. Was in //TIMO steckt, weiß ich nicht; es fehlen nur zwei Buchstaben. Bormann und Hirschfeld dachten an *ultimo*.

- 12 . . . IDEM PD.
 13 fin. ALT PD.
 14 in. TRI P.
 fin. ETIAMPO D.
 17 in. INIAM P, NTAM D.
 18 IAMQ P.
 20 RISTVIA D.
 FVISSEMVS D, LVISSIMVS P.
 22 in. O P, Q D.
 AESTIMARI D, AFSIIA//R P.
 24 VTI P, VEL D.
 26 PLANE GRATIFICATI D, LA/E GRATI3CAII P.
 28 OVIBVS P.
 30 BERETINTE D, LIRETINTI P.
 31 TARE D, IARI P.
 32 RITITATO P, ETITATOTT D, nach dem unten Zeilen fehlen.

- 3, 1 [*ta res co]mpulit nos <mise>rrimos homi-*
 [*nes ius]sum divinae providentiae*
 [*tuae invo]care. Et ideo rogamus, sa-*
 <crati>ssime imp(erator), subvenias. Ut kapite le-
- 5 *gis Hadriane, quod supra scriptum est, ad-*
emptum est, ademptum sit ius etiam proc(uratoribus),
nendum conductori, adversus colonos am-
pliandi partes agrarias aut operar(um) pae-
bitionem iugorumve: et ut se habent littere
- 10 *proc(uratorum), quae sunt in t(ab)ulario tuo tractus Kar-*
thag(iniensis), non amplius annuas quam binas
aratorias, binas sartorias, binas messo-
rias operas debea[mu]<s> <i>t[|q](ue) sine ulla contro-
versia sit, utpote cum in aere inci<s|a> et> ab
- 15 *omnib(us) omnino undique versum vicinis [vi]s[a]*
perpetua in <h>odiernum forma praes[cript]u[m],
tum et proc(uratorum) litteris, [qua]s supra <scrips>imus.
It<a c>[o|ut|ra] <eum subvenias>, et cu<m> [ho]mi-
ne<s> |r]<us>[ti]<c>[i et t]<en><ue><s manum> nostrar<um ope>-

3, 1 APVLIT P, APVLIT D.

MISERRIMOS D, A"RRIMOS P.

2 SVM DR, DVM P.

KAP+E *Villefosse*, KAPTE P, KAPITE D.

6 fin. PROCCB D, PROCCI P; das letzte Zeichen ist wohl ein Blatt.

8 AVT D, NE P.

9 IVGORWE D.

10 INTVLRIO P, INTITVLRIO D: der Schreiber hat AB ausgelassen.

13 DEBEA V TEO SINT VLLA P, DEBEANTSITOSINEVITA D.

14 SIT D, SET P.

. VTPOTI P.

AERI INCL AB P, AEREINCISOETAB D.

15 *visa] SC P, NOST D.*

16 PERPETVATN OIIRNVI FORMIRV P, PERPETVA IN HODIER-
 NVM FORMA PRAES . . . V . . . D. *Præscriptum* (nach Bormanns Vor-
 schlag), das mit id zu verbinden sein würde, trifft schwerlich genau das
 Rechte, aber die Verbindung wird ungefähr hergestellt sein.

17 TWITT P, IVMET D.

III IS S SVPRA IIIVS P, LITTER S SVPRA SCRIPSIVS D.

18 IT NI und nachher ITCV AI P.

19 NES AVSIC . IENNIS MANVM NOSTRARVM OPE D, NE :N S-

NOSTRAR : P.

20 ris victu tolerantes [*contra conduct]or(em)*] <pro> [et]us
la(r)gitionib(us) gr(atios)[u](m i)mpares apud
proc(uratores) tuos simu(s), [qui]bus pe(r) vices successi-
on(is) per condicione[n] conductionis notus est,
mi[ser][ear]is ac <s>aer<o rescri>pt<o> [&]o[n] <a>mp
25 us praestare nos, quam ex lege Hadriana <et>
ex litteras proc(uratorum) tuor(um) debemus, id est <ter>
binas operas, praecipere digneris, ut bene-
ficio maiestatis tuae rustici tui vernulae
<et alumni> saltum tuorum ne ulter(ius) a conduc-
30 torib(us) agrorum fiscalium inquieten[tur].

4, 1 [Imp. Ca]es. M. Aurelius Commodus An-
[toni]nus Aug(ustus) Sarmat(icus) Germanicus
maximus Lurio Lucullo et nomine a-
liorum. Proc(uratores) contemplatione dis-
5 cipulinae et instituti mei ne plus
quam ter binas operas curabunt,
ne quit per iniuriam contra perpe-
tuam formam a vobis exigatur.
Et alia manu. Scripsi. Recognovi.

20 RISVICTVTOLERANTES|||||ORPROTVIS D, RSVICIVOLE||||||.
OEVS P.

21 LARGITIONIB GRATIOSIM IMPARES APVT D, LAXHONBCR-
|||||MIARES APVT P.

22 PROCC der Stein hier und weiterhin; PROCC...TVOS D.
SIMVS//RVICES D, SINV//VICES P.

24 miserearis] MISERINV S D, MILPNVS P.

AC SACRO RESRIPTO TVO AMPLI D, ACACRI//PI//VOI /MP// P.

26 DEBEMVS D, DEBEAM'S P.

29 ETALVMNI D, FIMAF P.

NEVTERA P, NVLTRA D.

30 INQVIETEM DP.

nach 30 fehlen Zeilen nach D.

4, 1 ...SM D.

4 vor PROCC Raum.

CONTEMPLA+ONE *Villefosse*, CONTEMPLATONE P.

5 ist constructionslos; wahrscheinlich ist *ne plus q. t. b. operas* zu
tilgen; es scheint dies eine von den Siegern im Prozess beigelegte Interpo-
lation.

7 NEQVIT D, NEQVE P.

- 10 Exemplum epistulae proc(uratoris) e(gregii) v(iri).
 Tussanius Aristo et C(h)r(y)sant(h)us
 Andronico suo salutem. Secundum
 sacram subscriptionem domini n(ostri)
 sanctissimi imp(eratoris), quam ad libellum
 15 suum d(ata)m <Luri>us <Lu>cu<llus> . . .
 (fehlen sechs Zeilen)
 [et ali-]
 22 a manu: [Vol]umus te feli-
 cissimum [et salvum esse] (e) Vale. Dat(a)
 pr(idie) idus Sept. Karthagine.
 25 Feliciter
 consummata et dedicata
 idibus Mais Aureliano et Corne-
 liano coss. cura agente
 C. Iulio P. [f.] Salaputi mag(istro).

Der Form nach ist das Document eine an den Kaiser gerichtete Eingabe der beschwerten Pächter über die kaiserliche Domänenverwaltung, an die die kaiserliche Randantwort (*subscriptio* 4, 13) sich anschliesst. Die Schlussformeln des kaiserlichen Rescripts 4, 9: *et alia manu. Scripsi. Recognovi* entsprechen wesentlich denen des Pius vom J. 139 auf der Inschrift von Smyrna C. III 411: *Rescripsi. Recogn(ovit) undevicensimus*, wo in den Anmerkungen das Weitere nachgewiesen ist. Dass *rescripsi* oder *scripsi* die eigenhändige kaiserliche Unterschrift ist, wird durch den Vormerk unserer Urkunde *et alia manu* bestätigt, welche Vormerkung übrigens aus

-
- 10 fin. E · V D, F · V P.
 11 ARSTO D.
 CHRYSANTHVS D, CIPRISANT · FFVS P.
 13 DOMININ P, DOMIN N D.
 14 CVAM D.
 15 sechs Zeilen ausgemeisselt D.
 22 /MVS II FELI P, MVS TE FELI D.
 23 et salvum esse] LI //// E D, fehlt bei P.
 VALI P.
 24 KARTHAGINI D.
 27 M/IS //RELIANO D.
 28 COS//VRA D.
 29 CIVLIO //// PESALAPVTI MAG D, CIVILIO SALAPVTI MAG P.

zahlreichen kaiserlichen Erlassen der späteren Zeit sattsam bekannt ist. Die Recognitionsnotiz muss auf einen kaiserlichen Bureau-beamten gehen, dem es oblag das kaiserliche Autograph als solches zu verificiren. — Es folgt das Begleitschreiben, womit der kaiserliche Procurator, bei dem der Bescheid eingegangen ist, denselben dem Beamten übermittelt, den er zunächst angeht; auch hier hat allem Anschein nach vor der Subscription dieselbe Formel *et alia manu* gestanden. — Der Schluss: *feliciter consummata et dedicata* (folgt Datum) *cura agente* (folgt Name) *magistro* kehrt ähnlich wieder auf dem bekannten Stein C. VI 266 vom J. 244, auf welchem nach einem um ein Wasserrecht geführten Prozess die obsiegenden *fullones* einen Auszug der Prozeßacten aufstellen unter Beisetzung des Datums, an dem die letzte Entscheidung erfolgte, und des Namens desjenigen Vorstandes, der dafür dem Hercules einen Altar weiht. Was hier zu *consummata et dedicata* als Subject zu denken ist, ist nicht recht klar; vielleicht auch eine aus diesem Grunde gesetzte Ara.

Der Zeit nach fällt die Urkunde in die ersten Jahre des Commodus zwischen 180 und 183, da die Titulaturen *Pius* (seit 183) und *Britannicus* (seit 184) hier noch nicht erscheinen und in diesem seinem eigenen Erlass die Benennung sicher streng correct ist. Das consularische Datum führt nicht weiter; denn die Consuli *Aurelianuſ* und *Cornelianuſ*¹⁾ sind beide anderweitig unbekannt und müssen *suffecti* sein, obwohl deren Auftreten in so später Zeit und in der Provinz sehr auffallend ist.

Die Ortschaft, der diese Urkunde angehört, der *saltus Buronianus*, kehrt wieder bei Victor Vitensis pers. Vand. 1, 38: er erwähnt dort eines *Faustus Buronianus episcopus*, ohne dass die Lage des Orts aus dem dort Gesagten sich bestimmen ließe. Unsere Inschrift zeigt uns denselben in der Proconsularprovinz westlich von Karthago zwischen Vaga und Bulla. Es ist einer der *saltus*, von denen Frontinus (grom. p. 53 Lachm.) spricht: *inter res publicas et privatas non facile tales (de iure territorii) in Italia controversiae moventur, sed frequenter in provinciis, praecipue in Africa, ubi saltus non minores habent privati quam res publicae territoria: quin immo multi saltus longe maiores sunt territoriis: habent autem in saltibus privati non exiguum populum plebeiū et vicos circa*

1) Hirschfeld erinnert an L. Attidius Cornelianus C. VI 2004.

villam in modum municipiorum¹⁾, also eine von der municipalen Districtseintheilung eximirte, unter dem Verwalter (*procurator*) des Grundherrn stehende Herrschaft, von derselben Art wie der Bergwerksbezirk in Lusitanien unter dem *procurator metallorum*, über den ich in der Ephem. epigr. 3 p. 187 gehandelt habe. *Saltus* scheint für diese Kategorie die technische zu *territorium* den Gegensatz bildende Benennung²⁾. Die Exemption dieser Districte von der municipalen Territorientheilung, trifft wie bei Frontinus Territorienprozessen zwischen den Gemeinden und diesen *saltus*, so nicht minder deutlich hervor in einem ungedruckten mir von Hrn. Ch. Tissot kürzlich mitgetheilten nicht weit von Vaga gefundenen Grenzstein, der auf der einen Seite bezeichnet ist mit *fines m(unicipii) R*, auf der andern mit *Cae-s(aris) n(ostri)*. Im Laufe der Zeit, namentlich in Folge der neronischen Confiscationen, sind diese afroianischen *saltus* zum grösseren Theil in kaiserlichen Besitz übergegangen, wie dies Frontinus (a. a. O.) andeutet; es gilt dies von dem unsrigen auch.

Die Bewohner dieser Herrschaften sind, wenigstens hauptsächlich, kaiserliche Bauern, *coloni*. Von dem Leibeigenocolonat der späteren Zeit ist in unserer Urkunde, wie dies nach Zeit und Ort nicht anders zu erwarten war, keine Spur zu finden. Die Pächter, 'Haus- und Pflegeleute' des Kaisers, wie sie sich nennen (3, 28: *rustici tui vernaculae et alumni*), geringe von ihrer Hände Arbeit lebende Leute (3, 18), sind offenbar durchaus Vollfreie, wie

1) Lachmanns Aenderung *munitionum* zerstört den Sinn. Vgl. Tacitus hist. 1, 70: *in modum municipii extructus locus*; Sallustius Cat. 12, 3: *domos atque villas . . . in urbium modum exaedificatas*; Ammian 29, 5, 13: *clades eminuere fundi Petrensis, excisi radicatus, quem Salmaces dominus Firmi frater in modum urbis extruxit*.

2) Ursprünglich bezeichnet *saltus* bekanntlich das Hügelland, in wirtschaftlicher Beziehung das nicht unter Pflug genommene, sondern ein für allemal zur Weide bestimmte (Aelius Gallus bei Festus p. 302: *saltus est, ubi silvae et pastiones sunt, quarum causa casae quoque: si qua particula in eo saltus pastorum aut custodum causa aratur, ea res non peremitt nomen saltui*), womit auch wohl zusammenhangt, dass unter den Flächenmassen das Vierfache der Ackercenturie dieselbe Benennung trägt (Varro r. r. 1, 10). Einzelne *saltus* innerhalb der Territorien nennt die veleiatische Alimentartafel viele. Aber bei Frontin sowohl wie überall, wo die Bezeichnung auf bestimmte Ortschaften angewandt wird, wird ihm jener technische Werth beigelegt werden müssen.

denn ihr Magister C. Julius P. f. Salaputius¹⁾ heifst, und zum Theil selbst im Besitz des römischen Bürgerrechts (2, 14). Auch in einem ähnlich geordneten District der Byzacene, dem *saltus Massipianus* nennen die Grabschriften, die sich dort gefunden haben²⁾, neben einem einzigen kaiserlichen Slaven zahlreiche freie Personen römischen oder mindestens latinischen Rechts; africanische Namen begegnen gar nicht und es mag wohl sein, dass die Bewohner dieser Districte zum grösseren Theil aus Italien kamen. Einzelne Grabschriften zeigen vergilische Reminiscenzen, ganz wie unsere Urkunde neben mancherlei Sprachfehlern³⁾ doch einen des Lateinischen durchaus mächtigen Concipienten verräth. Dort haben nachweislich Tempel bestanden — bei Frauen erscheint der Beisatz *sacerdos* oder *sacerdos Cererum*; Bogen und Hallen (*porticus*) werden zu Ehren der Kaiser Marcus und Severus gebaut. Dazu stimmt vollkommen, dass Frontinus die Mittelpunkte dieser Latifundien bezeichnet als *vici circa villam*, das heifst Ortschaften um das Herrenhaus; und man versteht, warum der Besitzer eines solchen *saltus* sich vom römischen Senat für seine Herrschaft die Marktgerechtigkeit ertheilen lässt⁴⁾. Die Bezeichnung *castellum*, die für diese Flecken ebenfalls vorkommt⁵⁾, lässt darauf schließen, dass sie wenigstens theilweise zur Vertheidigung eingerichtet waren. Dass aber die Gesammtheit der communalen Organisation entbehrte, wurde schon bemerkt; auch als *pagus* darf sie nicht gefasst werden, da darin die Zugehörigkeit zu einer Stadtgemeinde gelegen

1) So scheint das Wort, das Catull bekanntlich in der Form *salaputius* oder *salaputium* braucht, hier als Name flectirt zu sein.

2) C. I. L. VIII 577—603. Sie einzeln aufzuführen hat kein Interesse.

3) *e* statt *ae*: *Hadriane* 3, 5; *littere* 3, 9 — Unterlassung der Consonantengemination: 2, 14 *nonullus*; 2, 6 *explicantibus* — Ausfall des *b* vor *s*: *scriptionem* 2, 7 — Ausfall des *m* im Auslaut: *victu* 3, 20 — *ex* mit dem Accusativ 3, 26. — Nicht hieher wird zu rechnen sein weder *um* statt *uum* im Gen. Pl. der vierten Declination 3, 19. 29 noch die Behandlung von *quod* als zweisilbig 2, 16. 22 (vgl. Stadtrechte von Malaca S. 506).

4) Das ist der Inhalt des Senatusconsults in Betreff des *saltus Beguensis* Eph. epigr. 2 p. 271.

5) Inschrift vom J. 213 zu Ehren Alexanders: *coloni Caput saltus horroorum et Kalasacclenses Pardalarienses aram pro salute eius consecraverunt et nomen castello quem constituerunt Aureliaxes[nse] Antoninius[nense] posuerunt et d(e)d(icaverunt). Henzen 5337 — C. VIII 8426. Vgl. Ammian 29, 5, 25: *fundum nomine Gaionatis muro circumbatum valido, receptaculum Maurorum tutissimum aristibus admotis evertit.**

haben würde; vielmehr nennt die Gesammtheit, wo sie als solche auftritt, sich die *coloni*¹⁾ oder die *coloni* des Kaisers²⁾, das heißt hier nicht Bürger einer Colonialgemeinde, sondern kaiserliche Pächter. Darin allerdings werden sie mit dem *pagus* zusammengetroffen sein, dass sie in Ermangelung der politischen Organisation eine religiöse Gemeinde bildeten mit *magistri* und *sacerdotes*; wie denn diese Sacralgemeinschaft als Surrogat der politischen überall wiederkehrt, wo die Commune tatsächlich vorhanden ist, aber der rechtlichen Gemeindeorganisation entbehrt. Dass diese Ortschaften so gut wie die eigentlichen Städte späterhin Bischofssitze nach afrikanischem Zuschnitt geworden sind, ist begreiflich.

Von diesen *coloni* der *fundi patrimoniales* ist auch in den Verordnungen der späteren Kaiserzeit mehrfach und zwar, wie es scheint, ebenfalls insbesondere in Beziehung auf Africa, die Rede³⁾. Sie unterlagen damals, wie dies nicht anders sein konnte, der inzwischen allgemein für den Colonat eingeführten Ordnung. Sie sind an die Scholle gebunden, aber steuerpflichtig, wenn gleich aus nahe liegenden Ursachen in dieser Hinsicht begünstigt⁴⁾; in Civilsachen

1) So ausser den *coloni saltus Massipiani* auch die von Horrea in der eben erwähnten Inschrift.

2) Eine zweite Ara (*Recueil de Constantine* 1873/74 p. 363 = C. VIII 8425) von Horrea ist dem Pertinax im J. 192 von den *coloni domini nostri Caput saltus horreorum Pardalari* gesetzt worden.

3) Am bestimmtesten in den Verordnungen von den J. 343 (C. Th. 11, 16, 5) und 370/4 (C. Th. 10, 4, 3), wo sie *coloni rei privatae nostrae* heißen; ferner vom J. 386 (C. Th. 5, 9, 2): *quisquis colonum iuris alieni ... celaverit, pro eo qui privatus erit sex auri uncias, pro eo qui patrimonialis libram auri cogatur inferre.* — Wenn in einer Verordnung vom J. 349 (C. Just. 3, 26, 7) von *dominici coloni et patrimoniales* gesprochen wird, so geht dies auf die Unterscheidung des Kronguts (*res privata principis*) und des kaiserlichen Vermögens (*sacrum patrimonium; domus divina*; vgl. z. B. Cod. Iust. 11, 66: *de fundis rei privatae et saltibus divinae domus*), worüber Böcking zur Not. Dign. Occ. p. 376 gehandelt hat. Seit Anastasius stehen beide sogar unter verschiedenen Oberbeamten, dem *comes rerum privatarum* und dem *comes sacri patrimonii* (Cod. Iust. 1, 33, 34). — Sie sind auch wohl die *homines domus Augustae* (C. Th. 10, 26 inscr. und 1); wären Slaven gemeint, so könnte von Annahme einer Beamtenstellung kaum die Rede sein. Die einzige dieser Verordnungen, die eine für uns erkennbare locale Adresse hat, die vom J. 370/4, ist an den *vicarius Africæ* gerichtet.

4) C. Th. 11, 16, 5: *Privatas rea nostras ab universis muneribus sordidis placet esse immunes neque earum conductores nec colonos ad sordida vel extraordinaria munera vel superindictiones aliquas conveniri.*

tritt der kaiserliche *defensor* für sie ein, während sie im Criminalverfahren, wenigstens von Rechtswegen, den gewöhnlichen Gerichten unterliegen¹⁾.

Wenn die außerhalb der municipalen Territorialtheilung stehenden *saltus* vorwiegend in Africa begegnen, so gehen sie dennoch für Rom schwerlich von Africa aus. Dass sie auch in Italien vorkamen, deutet Frontinus (S. 391) verständlich genug an; einzelne können auch wir noch dort nachweisen. Namentlich kennen wir in Apulien und Calabrien den *saltus Carminianensis* (Not. Dign. Occ. c. 11: *procurator rei privatae per Apuliam et Calabriam sive saltus Carminianensis*). Man wird damit vielleicht den apulischen *ager Carmelianus* des interpolirten Städteverzeichnisses (grom. p. 261) in Verbindung zu bringen haben, sicher den *procurator regionis Calabricae* (I. R. N. 2627) und die calabrischen *territoria in saltibus adsignata* des Städteverzeichnisses der besseren Recension (p. 211, vgl. p. 262), vor allen Dingen aber das saepinatische Decret²⁾ aus der Zeit des Marcus in Betreff der durch die Territorien von Saepinum und Bovianum jährlich durchziehenden kaiserlichen Schafherden, welche kaiserliche *saltus* für die Winterweide in Apulien und Calabrien wie für die Sommerweide auf den Bergen Samniums fordern. — In der Aemilia ferner finden wir von Plinius (3, 14, 116) neben den Stadtbezirken aufgeführt die *saltus Galliani qui cognominantur Aquinates*, welche der *procurator at praedia Galliana* (C. III 536) verwaltet. Wenn dieser Procurator, wie ich in der Anmerkung zu der angeführten korinthischen Inschrift vermutet habe³⁾), identisch ist mit dem *proc(urator) vectigalior(um) popul(i) R(omani)*, *quae sunt citra Padum* einer Inschrift von Aneyra (C. III 249), so handelt es sich hier nicht um fiscalischen Grundbesitz, sondern um *praedia populi Romani*, das heißt um eine ihrer Entstehung nach bis in die republikanische Zeit zurückgreifende Institution. Wahrscheinlich also hat bereits die römische Republik den Anfang damit gemacht ihren italischen Grosgrundbesitz in dieser Form zu bewirthschaften, was ja besonders bei den unteritalischen Latifundien nahe genug

1) C. Th. 10, 4, 3.

2) I. R. N. 4918 — C. IX 2438.

3) Der dort ebenfalls angeführte *proc. Augg. ad vectig. pr. Gallio* einer Inschrift von Cagliari (Mur. 695, 1) ist in der That ein *proc(urator) Aug(u-storum) ad vecti(gal) ferr(ariarum) Gallic(arum)*, gehört also nicht höher.

lag. Die gracchanische Auftheilung des Gemeinlandes und die im weiteren Verlauf der Bürgerkriege eingetretenen Ackervertheilungen haben von diesen Besitzungen wenig übrig gelassen¹⁾); aber das System der ausser und neben den Stadtbezirken stehenden Herrschaften, wie wir es unter dem Principat vorzugsweise in Africa entwickelt finden, wird hiernach, vom römischen Standpunkt aus betrachtet, nicht in den Provinzen, sondern in Italien und nicht durch den Principat, sondern durch die Senatsoligarchie ins Leben gerufen sein. Der Principat hat, wie in den meisten Fällen, wohl die Consequenzen der älteren Sünden gegen den heiligen Geist der freiheitlichen Entwicklung übernommen, aber diese nicht von sich aus erfunden: Nero hat sechs Herrschaften dieser Gattung von seinen Ermordeten geerbt, aber das System ist älter und beschränkt sich auch in der Kaiserzeit keineswegs auf kaiserliche Besitzungen. — Woher im letzten Grunde diese mit dem römischen Staats- und Stadtbegriff theoretisch wie praktisch unvereinbare Grosswirthschaft röhrt, wird durch Zeugnisse nie ausgemacht werden. Es kann sein, dass in Italien die römischen Senatoren aus den Trümmern der durch die Waffen Roms zerschmetterten italischen Städtebünde selbständige Latisfundien gebildet haben. Es kann aber auch sein, dass die Einrichtung africanischen Ursprungs ist und die Rathsherren von Karthago die Väter wie der römischen Provinzial- so auch dieser Gutswirthschaft sind; in diesem Fall erklärt es sich, dass gerade in Africa die letztere zu solcher Ausdehnung und solcher Stabilität gelangt ist. Sehr wohl kann auch beides richtig und können die Phoeniker die Lehrmeister wie die Römer die Meister dieses Systems sein, in dem der ewige Krieg der Grossgrundwirthschaft gegen die Staatsidee es zu

1) Andere Beispiele aus Italien kenne ich nicht. Der *saltus Domitianus*, dessen Procurator die Inschrift C. III 536 aufführt, ist unbekannter Lage. Kaiserliche Domänen lassen sich noch vielfach nachweisen, zum Beispiel an der Küste von Gaeta bis Terracina, wo es eine Reihe kaiserlicher *praetoria Fundis Caetae*, kaiserlicher Freigelassener, Orelli 2951 = C. VI 6583; *procurator tractu Campan(o)*, kaiserlicher Freigelassener, Grut. 1090, 10 = C. X 6081); aber im Allgemeinen werden diese Besitzungen, wie andere grosse Landgüter, nicht *saltus* im technischen Sinne gewesen, sondern von den Territorialgrenzen mit umfasst worden sein, wie denn die Alimentarurkunden in den einzelnen Bezirken den *Caesar* wie jeden anderen Grundbesitzer unter den *adfinos* verzeichnen.

Erfolgen gebracht hat, wie sie in dieser Vollendung kaum anderswo begegnen.

Das helle und grelle Licht, welches unsere Inschrift auf die Stellung der kaiserlichen Domänenverwaltung wirft, wird dadurch einigermaßen beeinträchtigt, dass namentlich in Folge des Verlustes der ersten Columnen es nicht auf den ersten Blick klar ist, wie die verschiedenen bei der Sache beteiligten kaiserlichen Procuratoren sich zu einander verhalten. Genannt werden als bei der Domänenverwaltung beschäftigt folgende vier übrigens meines Wissens sämmtlich nicht weiter bekannte Personen:

1) Lurius Lucullus bringt die Sache durch seine Eingabe (*libellus*) an den Kaiser (4, 14); an ihn zunächst und wen sonst die Sache angeht (*et nomine aliorum*) adressirt der Kaiser in der Form der *scriptio* (4, 12) seine Entscheidung (4, 3).

2) Tussanius Aristo, bezeichnet als *procurator vir egregius* (4, 11) und in Karthago residirend (4, 24), erhält Mittheilung des kaiserlichen Erlasses an den Lucullus und giebt ihn weiter.

3) Chrysanthus sendet in Gemeinschaft mit dem eben genannten Aristo den kaiserlichen Erlass weiter (4, 11: *Tussanius Aristo et Chrysanthus Andronico suo saltem*; daher auch Z. 22 *volumus*); da aber dies Schreiben bezeichnet wird als *epistula procuratoris*¹⁾ *virii egregii*, so kann Chrysanthus nicht selbst *procurator*, sondern wird vielmehr ein demselben beigegebener Subalternbeamter gewesen sein. Dem Namen nach ist er kaiserlicher Freigelassener oder Sclave.

4) Andronicus (4, 12), ebenfalls dem Namen nach kaiserlicher Freigelassener oder Sclave, empfängt den kaiserlichen Erlass an den Lucullus durch die beiden ebengenannten Mittelpersonen zur Nachachtung.

1) Da sonst in der Inschrift, wo von *procuratores* die Rede ist, stets die Abkürzung PROCC · gebraucht ist (3, 6. 10. 17. 22. 26. 4, 4), so kann PROC · E · V · nicht anders aufgelöst werden; wie denn auch gerade bei diesen Titulaturen die Geminaten der Endbuchstaben als Distinctiv des Plurals mit am frühesten zur Geltung gelangt ist. Uebrigens ist bemerkenswerth, dass hier wieder COSS erscheint (4, 28), eben wie auf dem africanischen Stein vom J. 138, der den Senatsbeschluss über den *saltus Beguensis* enthält (Eph. epigr. 2 p. 276). Wilmanns Annahme (a. a. O.), dass der letztere eine spätere Copie sei, wird dadurch wohl entschieden beseitigt; es muss vielmehr diese Abkürzungsform in den africanischen Schulen sich früher eingebürgert haben als anderswo.

Allem Anschein nach sind bei dieser Angelegenheit drei einander übergeordnete Stufen der Procuratur in Betracht gekommen; und darauf wird es auch sich beziehen, dass in der Beschwerdeschrift die beikommenden Beamten als *procuratores tui* bezeichnet zu werden pflegen. Auch lassen sich diese drei bei der Verwaltung der africanischen Domänen betheiligten Instanzen wohl einigermaßen feststellen, wobei der eben erwähnte nur wenig ältere, schon von dem Entdecker Hrn. Tissot mit Recht herangezogene Erlass der kaiserlichen Domänenverwaltung an die Stadtgemeinden von Saepinum und Bovianum wegen der den Pächtern der kaiserlichen Schafherden oder vielmehr der kaiserlichen Weiden in Unteritalien zugefügten Unbill weiteren Anhalt gewährt.

Die endgültige Entscheidung geht in unserer Angelegenheit vom Kaiser selbst aus, in dem saepinatischen Rechtshandel dagegen von den beiden *praefecti praetorio*. Es ist dies dem allgemeinen Verhältniss vollständig entsprechend; die letzteren sind bekanntlich keine selbständige Instanz, sondern die höchste selbst in Vertretung.

Lurius Lucullus, der sowohl hienach wie aus andern Gründen¹⁾ nicht selbst *praefectus praetorio* gewesen sein kann, wird demnach zusammenzustellen sein mit dem Cosmus, auf dessen Eingabe in dem saepinatischen Fall die *praefecti praetorio* die Entscheidung abgeben; und dieser war (*procurator a rationibus*²⁾). Dazu passt auch sehr wohl, dass er dem Namen nach dem Ritterstand angehört haben muss.

Die folgende Instanz, in unserem Fall vertreten durch Tussanius Aristo, scheint eine speciell africanische Behörde zu sein. Hier waren, wie schon gesagt ward, die kaiserlichen Domänen besonders ausgedehnt, und ist für dieselbe eine Eintheilung nach Sprengeln mit örtlicher Oberverwaltung eingeführt worden. Es wird nicht überflüssig sein, die dafür begegnenden inschriftlichen Belege hier zusammenzustellen.

1. *M. Claudius Q. f. Quir. Restitutus proc. Aug. dioeceseos regionis Hadrumetinae et Thevestinae et ludi matutini et ad putandas rationes Syriae civitatum, trib. leg. VII geminae,*

1) Abgesehen von Perennis hat Commodus wahrscheinlich bei der prätoriischen Präfector die Collegialität eingehalten (Staatsrecht 2, 831).

2) Ueber dessen Stellung handelt Hirschfeld Verwaltungsgesch. S. 32, auf den ich mich lediglich beziehen kann.

praef. coh. I Gaetulorum. Ehrenstein von Cirta, gesetzt von einem kaiserlichen Freigelassenen und *tabularius*. — *Recueil de Const.* 1869 p. 690 = C. VIII 7039.

2. *T. Flavius T. f. Quir. Macer Ilvir, flamen perpetuus Ammaedarenium, praef. gentis Musulamiorum, curator frumenti comparandi in annona[m] urbis factus a divo Nerva Traiano, proc. Aug. praediorum saltum [Hip]poniensis et Thevestini, proc. Aug. provinciae Siciliae.* Ehreninschrift von Calama Renier 2715 = C. VIII 5351.
3. *L. Julius Victor Modianus v. e., proc. Augg. nnn. per Numidiam, v(ices) a(gens) proc(uratoris) tractus Thevestini.* Ehreninschrift von Calama, gesetzt von den kaiserlichen Freigelassenen *adiutores tabularii*. Henzen 6934 = C. VIII 7053. Demselben hat die Stadt Thagaste (im proconsularischen Africa) einen Ehrenstein gesetzt als *proc. Au[ggg. nnn.]*. Renier *Bull. dell' Inst.* 1859 p. 53 = C. VIII 5145.
4. *Tyrrhenus lib. proc. reg. Thevestinae, item Pannoniae superioris.* Römischer Sacralstein für die Victoria des Kaisers Commodus. C. VI 790.
5. *patronus coloniae, actor publicus, Ilvir ab aerario, item Ilvir a iure dicundo, flamen Augustalis, cui divus Antoninus centenariam procurationem pro(vinciae) Hadrumetinae dedit, sacerdos ad aram Caes(aris) n(ostr)i.* Inschrift von Lyon. Henzen 6931.

Diese Procuratoren — dass alle hier aufgeführten zu derselben Kategorie gehören, ist evident — gehören zu den höheren. Sie nennen sich nicht bloß *procuratores* schlechtweg, sondern auch *procuratores Augusti* (1. 2)¹⁾. Sie haben meistentheils Ritterrang und bekleiden die diesem entsprechenden Offizierstellen; dass unter Commodus auch ein kaiserlicher Freigelassener (4) einen solchen Posten einnimmt, kann um so weniger befremden, als selbst bei der Procuration *a rationibus* das Gleiche begegnet. Ihr Gehalt beträgt 100000 Sesterzen (5), wozu die Rangklasse des Egregiats, die unser Decret dem Aristo beilegt, passt. In Vertretung für sie fungirt der Provinzialprocurator (3) und das Avancement von dieser Stelle führt zur Provinzialprocuratur (2). — Die Sprengelbezeichnung, die bisher

1) Vgl. über diesen Unterschied in der Titulatur C. I. L. III p. 1134.

vielfach mit den eigentlich administrativen Sprengeln namentlich der Legaten der Proconsularprovinz zusammengeworfen worden ist, geht diese offenbar nichts an: von den Centralstellen Karthago (nach unserem Decret 3, 10: *tractus Karthaginiensis*, vgl. 4, 24), Hippo (2), Hadrumetum (1, 5) und Theveste (1, 2, 3, 4) kommen die beiden letzten in der Provinzialadministration nicht vor. Die Bezeichnung des Sprengels ist schwankend: wir finden *praedia saltuum* (2), *tractus* (3 und in unserem Decret), *regio* (4), *dioecesis regionis* (1), *provincia* (5); am meistens technisch scheint die zweite Benennung und es wird sich empfehlen in Zukunft wie *provincia* für den Sprengel des Statthalters und *dioecesis* für den des Legaten, so *tractus* für den Domänensprengel zu gebrauchen. — Obwohl in gewissem Sinne wohl jeder Procurator sein *tabularium* gehabt hat, so scheinen doch diese Mittelinstanzen, welche mit der unmittelbaren Verwaltung nichts zu thun hatten, recht eigentlich dazu bestimmt gewesen zu sein die bei der Domänenverwaltung so wichtigen Urkunden wo nicht abzufassen, so doch zu bewahren; wie denn auch die oben verzeichneten Inschriften die nahe Beziehung der *tabularii* und ihrer Untergebenen zu ihnen documentiren. Man wird wohl nicht irren, wenn man in Chrysanthus den *tabularius* des Archivs des karthagischen Domanialsprengels erkennt¹⁾.

Den untersten Rang unter den beteiligten Procuratoren nimmt Andronicus ein, ohne Frage ein kaiserlicher Freigelassener. Das Gegenbild für ihn gewährt die folgende Inschrift aus dem schon erwähnten gleichartigen District der Byzacene:

1) Die Vermuthung, die mir mitgetheilt worden ist, ob nicht vielmehr Aristo der Procurator der Provinz Africa, Chrysanthus der africanische Domanialprocurator gewesen sein möchten, will ich erwähnen, damit jede Möglichkeit erwogen werde; mir aber erscheint sie unstatthaft. Die betreffenden Beamten gehören beide zu den höheren Procuratoren von Ritterrang; hier aber führt schon die Benennung — *Tussanius Aristo et Chrysanthus* — deutlich auf wesentliche Standesverschiedenheit. Noch bestimmter spricht sich dies darin aus, dass der Brief, obwohl von zweien geschrieben, doch als das Schreiben eines *procurator egregius vir* bezeichnet wird; die Unterdrückung des zweiten Namens bezeichnet dessen Träger evident als Subalternen. Ueberall aber beherrscht die Tendenz das Steuer- und das Domänenwesen zu scheiden, wie sie in den Ordnungen des vierten Jahrhunderts entwickelt zu Tage liegt, auch die sogenannte bessere Kaiserzeit durchaus, und die Cooperation jener beiden Procuratoren in einer Domanialfrage ist schon darum unglaublich.

*Pro salute imp. Caes. M. Aureli Antonini Aug. liberorumq.
eius coloni saltus Massipiani aedificia vetustate conlapsa s(ua)
p(ecunia) r(estituerunt), item arcus duos s(uo) a(ere) f(ece-
runt) iubente Provinciale Aug(usti) lib(erato) proc(uratore)
eodemque dedicante. Henzen 5313 = C. VIII, 587.*

Dieser Procurator also ist Freigelassener¹⁾ und residirt allem Anschein nach auf der betreffenden Domäne selbst; aber innerhalb seines Kreises tritt er auf wie der Statthalter in seinem Sprengel, er genehmigt die Bauten und dedicirt die Gebäude.

Den Rechtszustand auf dem africanischen Kaiserland legt die neue Urkunde in nur zu deutlicher Weise dar. Municipale Jurisdiction giebt es in den kaiserlichen Domanialdistricten nicht. Die Streitigkeiten zwischen den kaiserlichen Conductoren und den kaiserlichen Colonen entscheidet lediglich die Domanialverwaltung; gegen Rechtsverweigerung fehlt jede praktische Hülfe. Es steht dieser Verwaltung sogar zu gegen die angeblich fehlbaren Pachtleute mit Strafen einzuschreiten, ja für diesen Zweck Soldaten zu requiriren, sei es nun von dem Statthalter der Proconsularprovinz aus den diesem überwiesenen Mannschaften der numidischen Armee, sei es von dem Befehlshaber der letzteren unmittelbar. Die Pächter bezeichnen dies Verfahren nicht eigentlich als rechtswidrig, sondern nur als unbillig und hart; eine Ueberschreitung der Amtsgewalt ward, wie es scheint, nur darin gefunden, dass der Procurator auch über solche, die das römische Bürgerrecht besassen, körperliche Strafen verhängt hat. Es scheint also in den Domanialbezirken auch in der Rechtspflege der Procurator an die Stelle des Statthalters getreten zu sein²⁾, was allerdings ganz exorbitant ist. — Darüber giebt die Urkunde, verstümmelt wie sie vorliegt, keinen genügenden Aufschluss, ob die Beschwerde sich zunächst gegen den karthagischen oder gegen den örtlichen Procurator richtet; dass zwar beide verklagt werden, aber doch einer in erster Reihe, zeigt sie deutlich genug und ebenso deutlich, dass nicht der Oberbeamte in Rom gemeint sein kann, da die persönlichen Beziehungen zwischen dem 'einflussreichen' (*gratiosus*) Conductor und dem Pro-

1) Wenn wir in Neros Zeit in Africa unfreie kaiserliche *saltuarii* finden (*Ianuari[us]*) *saltuarius Neronis Ca[es.] Aug. ser.*, Inschrift von Calama *Ann. de Const. 1875 p. 397 = C. VIII 5383*), so mögen diese wohl die Vorfäuser der Procuratoren der einzelnen *saltus* sein.

2) Staatsrecht 2, 258.

curator mehrfach hervorgehoben werden'). Wahrscheinlich ist der höher gestellte Procurator gemeint; denn so weit wird doch die kaiserliche Verwaltung nicht gegangen sein, dass sie den Recurs an die Mittelinstanz, wo es deren gab, untersagt und jedem untergeordneten Domanialverwalter die Requisition militärischer Steuer-execution gestattet haben sollte.

Dieser klar vorliegende Rechtshandel gewährt uns, zum ersten Mal wenn ich nicht irre, einen Einblick in die Form der kaiserlichen Domanialwirthschaft. Es erscheinen hier, ganz wie in den kaiserlichen Verordnungen der späteren Zeit, neben den kaiserlichen *coloni* kaiserliche *conductores*, und die Uebergriffe, welche diese, oder vielmehr der eine *conductor* des *saltus Burunitanus* sich gegen die *coloni* eben dieser Herrschaft unter Connivenz der kaiserlichen Procuratoren erlaubt hat, sind der Gegenstand der Beschwerde. Während die auf der Herrschaft selbst öffentlich in Kupfer ge-graben aufgestellte (3, 14) und schon dadurch gewissermaßen als Gesetz bezeichnete 'ewige Ordnung' (*forma perpetua*) dem *colonus* als 'Ackerfrohnden' (*partes agrariae*) und zwar theils als Hand-(*operarum praebitio* 3, 9), theils als Spanndienst (*iugorum praebitio* a. a. O.) sechs Arbeitstage im Jahr und zwar zwei Pflüge- (*aratoriae*), zwei Gäte- (*sartoriae*²⁾), zwei Erntetage (*messoriae*) auferlegte, sind über diese Zahl hinaus von den Conductoren und Procuratoren den Colonen vielfache weitere Frohnden angesonnen worden; und mit der Einschärfung der althergebrachten Vorschrift endigt der Prozess.

Es lag nahe das Verhältniss der *conductores* zu den *coloni* in der Weise aufzufassen, dass die Domäne in Parzellen gegen Leistung eines Pachtzinses, sei es nun einer Ertragsquote, sei es

1) Am bestimmtesten 3, 22: *aput procuratores tuos, [quibus per vices successionis] per condicionem conductionis notus est.* Wenn, wie es wahrscheinlich ist (Staatsrecht 2, 444), die *publicani* in der Weise sich ablösten, dass sie bei Ablauf der Contractperiode dieselbe Pacht nicht fortsetzen konnten, aber regelmäßig eine andere analoge übernahmen, so sind dies wohl die *vices successionis*; und dann ist sicher der karthagische Procurator gemeint, dessen Beziehungen zu den *conductores* in diesem Fall allerdings die wechselnden Pachten überdauerten.

2) Man erwartet *sarritoriae*; aber in den Bildungen von *sarrire* erscheint auch sonst die verkürzte Form: *sartores*, sagt Nonius p. 7 unter Beibringung von Belegen, *dictum non solum a sarciendo, verum etiam a sariendo* (Hdschr. serendo).

einer Geldsumme, ausgethan, die Einziehung dieser Beträge aber in Form der Gefällsverpachtung bewirkt ward¹⁾). Aber diese Annahme verträgt mit unserer Urkunde sich nicht. Dass deren *coloni* ausser jenen sechs Arbeitstagen einen Pachtzins zu leisten hatten, versteht sich von selbst. Aber allem Anschein nach ist die Einziehung desselben vielmehr durch den örtlichen *procurator*

1) So hat sich Savigny (verm. Schr. 2, 23) das Verhältniss der *conductores* zu den *coloni* gedacht, ohne indess genügende Beweise dafür vorzubringen. Er stützt sich auf den Brief Gregors des Großen 1, 44: *cognovimus in aliquibus massis ecclesiae exactionem valde iniustissimam fieri, ita ut ad septuagenos ternos semis, quod dici nefas est, conductores exigantur: et adhuc neque hoc sufficit, sed insuper aliquid ex usu iam multorum annorum erigi dicuntur . . . tua experientia sive in hoc quod per libram amplius sive in aliis minutis oneribus et quod ultra rationis aequitatem a rusticis accipitur penset et omnia in sumnam pensionis redigat, ut, prout vires rusticorum portant, pensionem integrum et pensantem ad septuagenos binos persolvant et neque siliquas extra libras neque libram maiorem neque onera supra libram maiorem exigi debeant.* So lauten diese Worte in den maßgebenden Handschriften, deren Lesung ich Hrn. Dr. Paul Ewald verdanke; nur habe ich statt der Ueberlieferung *a* (in einer sehr guten Hdschr. in *ad corrigirt*) *septuagenu tenui semis* und *ad septuagenu una* eingesetzt, was sprachlich und sachlich gefordert wird und durch ungeschickte Auflösung der Ziffern in Zahlworte sich äußerlich erklärt. Man kann auch, wie Ewald vorschlägt, sich darauf beschränken *una in binum* zu ändern und *solidorum libram* ergänzen, doch ist diese elliptische Redeweise anderweitig nicht belegt. Demselben Gelehrten verdanke ich auch die Hinweisung darauf, dass, wie die päpstlichen Conductoren überhaupt ihren Zins nicht in Naturalien, sondern in Gold entrichten, so auch hier nicht das Kornpfund, sondern das Goldpfund gemeint ist. Es war bei den Hebestellen der Missbrauch eingerissen, dass, wie für den Scheffel mehr als 16 Sextarien, so für das Goldpfund statt der 72 nach römischer Währung darauf entfallenden *solidi* vielmehr bis $73\frac{1}{2}$ gefordert wurden. Jenen Missbrauch begnügt sich der Papst dahin zu beschränken, dass nur bis zu 18 Sextarien gefordert werden können, wie denn bei Naturalleistungen dergleichen Zuschläge eher sich rechtsfertigen ließen; diesen stellt er ganz ab und verbietet die Forderung von Aufgeld auf den Solidus (*siliqua auri* ist die zum Goldstück gehörige Silbermünze von $\frac{1}{24}$ Solidus Werth; erhob man auf jeden Solidus eine halbe Siliqua Zuschlag, so kam das Pfund auf $73\frac{1}{2}$ *solidi*), so wie die Ansetzung des Goldpfundes auf eine höhere als die gesetzliche Zahl von *solidi*, so wie endlich das *insuper aliquid*, von dem er vorher gesprochen hat. — Nur durch ganz unzulässige Emendationen, insbesondere die Einschiebung von *per* vor *conductores*, gewinnt Savigny das Resultat, dass der *colonus* dem *conductor* einen Kanon von zwei Scheffeln auf siebzig entrichtet habe, dessen Widersinnigkeit übrigens in die Augen springt.

beschafft worden als durch den *conductor*; wenigstens führt in unserem Document keine Spur darauf, dass dem letzteren die Erhebung des Kanons der Colonen zustand. Dagegen geht der Rechtshandel davon aus, dass ihm die Arbeitstage der *coloni* zu Gute kommen und er ein Interesse daran hat sie über die Gebühr zu steigern. Danach muss er nothwendig ebenfalls Bodenpächter gewesen sein, wie denn auch das Decret den *rustici* der kaiserlichen *saltus* die *conductores agrorum fiscalium* (3, 29) entgegenstellt. Dass er den besseren Ständen angehörte und nicht, wie die Colonen, von seiner Hände Arbeit lebte, zeigt die Inschrift ebenfalls. Sonach bleibt nichts übrig als zurückzugehen auf die doppelte Form der römischen Gutswirtschaft, die Parzellenverpachtung an freie Kleinpächter und die Großwirtschaft mit Slavenbetrieb, sei es nun in Form der eigenen Bewirtschaftung durch den Grundherrn, sei es durch Verpachtung an Großpächter, und anzunehmen, dass bei diesen ausgedehnten Herrschaften beide Wirtschaftsformen neben einander Anwendung gefunden haben. Ein Theil des *saltus* wurde in bäuerliche Parzellen zerschlagen und zur Verpachtung bestimmt; das Herrschaftshaus, die Villa Frontins, und ein Theil der Ländereien wurde Hofland und konnte von dem Grundherrn selbst bewirtschaftet werden. Dazu passt alles, was wir über diese Wirtschaft erfahren. Das merkwürdige vor kurzem gefundene Mosaik von Utmenia (zwischen Cirta und Sutis) ¹⁾ zeigt uns neben dem Herrenhaus des Pompeianus in dem umhegten Park mit seinem *saltuarium* und in dem *locus pecuarii* umfangreiche Theile des *saltus*, die an *coloni* nicht vergeben sein konnten und die doch auch einen Nutzen abwarfen. Ebenso verträgt sich mit dieser Auffassung, was über die Domänialwirtschaft der spätesten Zeit aus den Constitutionensammlungen hervorgeht. Neben den *coloni* der Domänen erscheinen theils die *actores* ²⁾, theils die *conductores*; jene entsprechen der unmittelbaren wie diese der durch Großpacht vermittelten Bodennutzung ³⁾.

1) Pouille *recueil de Constantine* 1878 p. 431 nebst der schönen kürzlich erschienenen Sonderpublication.

2) C. Th. II 1, 1. 11. VII 18, 7. 12. X 4 inscr. XI 7, 6.

3) Uebrigens beschränkt sich diese Dreiteilung nicht auf die Domänen, sondern sie ist allgemein und technisch für allen Großgrundbesitz. So werden zum Beispiel in Betreff der Rekrutenstellung neben dem Grundeigentümer durchaus der *colonus*, der *actor* und der *conductor* verantwortlich gemacht (nov. Valent. III 6, 1, 1).

Jene werden wenigstens der Regel nach kaiserliche Sclaven gewesen sein; dass solche bei der Domänenwirthschaft Verwendung fanden, ist bestimmt bezeugt¹⁾. Diese sind Personen von Stand, wenn auch nicht gerade von hohem Range²⁾, und öfter wird eingeschärft, dass sie nicht Anspruch haben auf die Rechte der Beamten, namentlich den befreiten Gerichtsstand³⁾. Dass die dem *colonus* zukommenden Befreiungen analog auch dem *conductor* gewährt werden (S. 394 A. 4), liegt in der Sache. Ueber den Gegenstand der Pachtung erfahren wir nichts Bestimmtes; doch wird in einer Verordnung vom J. 365⁴⁾ der Ausdruck *villa* in Beziehung auf den *conductor* gebraucht, und gleichzeitig vorgeschrieben, dass das kaiserliche *palatium* allein dem Pächter nicht übergeben werden solle, was gut dazu stimmt, dass es sich hier um Herrenhaus und Hofland handelt. — Dass bei dieser Annahme zwischen den *coloni* und den *conductores* ein juristischer Unterschied insofern nicht besteht, als beide gleichmässig Bodenpächter sind, ist allerdings richtig; und man darf denselben auch nicht etwa dadurch hineinbringen, dass man das eine Verhältniss als Erb-, das andere als Zeitpacht fasst⁵⁾. Aber der Gegensatz ist dennoch sowohl sachlich wie sprachlich ein präziser; sachlich, in-

1) Verordnung vom J. 358 (C. Iust. 3, 26, 8): *colonus aut servus rei privatae* und vom J. 442 (das. 3, 26, 11).

2) Nach C. Th. 10, 5, 5 wird dem *conductor rei privatae* die Bürgschaftstellung erlassen, wenn er *comes consistorianus* ist.

3) C. Th. 10, 26, 1. 2.

4) C. Th. 5, 14, 4 — C. Iust. 11, 66 [65], 2. Die auch noch bei Krüger fehlende Subscription (*Dat. IIII k. Mart. Triv. Valano et Valente AA. coss.*) hat mir vor Jahren Vesme aus dem von ihm vollständiger entzifferten Palimpsest mitgetheilt; die Verordnung ist also sicher mit C. Th. 5, 13, 8 zu vereinigen. Die Hauptstellen sind: *De fun[dis ad sacrae dom]i[n]us de-minum pertinentibus oligat unusquisque [quem velit] eunq[ue] perpetuo iure suscipiat, palatiis tantum [ad curam tu]jam in rei privatae sollicitudine retentandis, und nachher: [cum una] quaeque villa cum ea dote vel forma, cui nunc habetur obnoxia, ad novi domini iura migraverit.*

5) Die Erblichkeit mag allerdings bei dem Colonat früher hinzugetreten sein als bei der Conduction; wahrscheinlich ist die innerliche Umgestaltung des Colonats eben mit von der Umwandlung der Zeit- in Erbpacht zu Gunsten des Grundherrn ausgegangen. Aher der Uebergang in Erbpacht findet sich, wie die eben angeführte Verordnung vom J. 365 zeigt, auch bei der Conduction und das Hinzutreten des Erbwanges ist überhaupt ein allgemeines die Verwaltungsordnungen dieser Epoche gemeinsam beherrschendes Moment.

sofern das Bauernland ein für allemal zur Verpachtung, das Hofland dagegen wenigstens nach der ursprünglichen Einrichtung vielmehr zum Selbstbetrieb bestimmt war; sprachlich, insofern *colonus* der Ableitung wie dem Gebrauch nach den 'Bauer' bezeichnet und, wenn das Hofland zum Großbetrieb verpachtet ward, man die 'Bauern' und den 'Pächter' recht wohl sich einander ebenso gegenüber stellen konnte, wie dies heutzutage bei uns unter ähnlichen Verhältnissen geschieht.

Aber woher die Frohenden selbst? Noch von den späteren halbfreien Colonen konnte Savigny¹⁾ sagen: 'davon, dass sie auch 'Dienste auf dem herrschaftlichen Gut geleistet hätten, findet sich 'keine Erwähnung'; und das Auftreten dieser sechs Ackertage als einer am Ende des zweiten Jahrhunderts herkömmlichen Ordnung hat vielfach und nicht ohne Grund befremdet. Aber auch in den Verordnungen des vierten Jahrhunderts findet sich von den Diensten noch eine Spur, die wir freilich jetzt erst verstehen lernen. Denn wenn nach der Constitution vom J. 365 (S. 405 A. 4) dem *conductor* die Villa übergeben werden soll *cum ea dote*²⁾ *vel forma*, *cui nunc habetur obnoxia*, so ist die *forma* ohne Zweifel offenbar eben dasjenige Regulativ, das unter anderem die Rechtsansprüche des *conductor* an die *coloni* ein für allemal normirt und, wie unsere Inschrift zeigt, auf Veranlassung Hadrians in jeder Herrschaft öffentlich aufgestellt war: es ist die 'Mitgift' der Villa, dass die Frohnage der Bauern ihr zu Gute kommen. — Aufklärung über die befremdliche Erscheinung giebt — die Entdeckungen ergänzen sich — das 98. Capitel des vor wenigen Jahren aufgefundenen Stadtrechts von Genetiva in der Baetica. *Quamcumque munitionem*, heißt es hier³⁾, *decuriones huiusc coloniae decreverint eam munitionem fieri liceto, dum ne amplius in annos singulos* *inque homines singulos puberes operas quinas et in iuga singula operas ternas decernant*. Hienach und nach den weiter folgenden Modalitäten ist jede innerhalb eines städtischen Bezirkes lebende arbeitsfähige männliche Person über 14 und unter 60 Jahren ge-

1) Savigny verm. Schriften 2, 37.

2) Wenn Justinians Compilatoren für *cum ea dote* setzen *cum eo onere*, so wussten sie nicht was sie schrieben. Das Wort *obnoxius* passt auch auf Vorschriften dieser Art, insofern sie vorzugsweise dazu da waren die Rechtsansprüche des *Conductor* zu beschränken.

3) Ephem. epigraph. 2, 110 mit dem Commentar p. 127. 145.

halten fünf Tage im Jahr Handdienste, ebenso, wer von ihnen einen Wagen besitzt, drei Tage im Jahr Spanndienste für die Stadtgemeinde unentgeltlich zu leisten. Die buruianischen Pächter gehörten zu keiner Stadtgemeinde; also leisteten sie analogen Dienst ihrem Gutsherrn.

Für das Verhältniss des *conductor* zum *colonus* kommt noch in Betracht das Responsum des Scaevola Dig. 19, 1, 52 pr.: *creditor fundum sibi obligatum, cuius chirographa tributorum a debitore retro solutorum apud se deposita habebat, vendidit Mevio ea lege, ut, si quid tributorum nomine debitum esset, emptor solveret. idem fundus ob causam eorum tributorum, quae iam soluta erant, a conductore saltus, in quo idem fundus est, venit cumque idem Mevius emit et pretium solvit.* Hier werden also unterschieden der *conductor saltus* und der Inhaber des in dem *saltus* enthaltenen *fundus*, unzweifelhaft der *colonus*, welcher hier deutlich als Erbpächter erscheint, da er verpfändet und sein Pfandgläubiger veräusserst. Die Steuer entrichtet regelmässig der *colonus*, in dessen Händen also auch die Steuerquittungen sich befinden; kommt es indess zur Klage, so richtet sich diese gegen den *conductor saltus* als den Vertreter des Grundherrn¹⁾), der alsdann seinen Rückgriff gegen den *colonus* nimmt und, falls dieser nicht zahlt, befugt ist das Grundstück zum Verkauf zu bringen²⁾. Es passt diese Bestimmung recht wohl zu dem, was anderweitig über das Verhältniss des *conductor* zu den *coloni* erhellt.

Dass diese africanische Dominalordnung auf die *lex Hadriana* zurückgeführt wird (3, 4. 25), giebt uns zum ersten Male eine sachliche Specialerläuterung zu den bekannten allgemeinen Aeusserungen der Schriftsteller über dessen Reorganisation der Reichsverwaltung und insbesondere der finanziellen Ordnungen³⁾. Hätte

1) V.-O. vom J. 365 Cod. Theod. 11, 1, 14 = Cod. Iust. 11, 48, 4.

2) Nach der Vorschrift Justinians (Cod. 4, 66, 2) hat der Emphyteuta die Steuern zu zahlen und dem Grundherrn die Quittungen vorzulegen; versäumt er dies drei Jahre hindurch, so ist sein Erbpacht verfallen.

3) Vita Hadriani 20: *omnes publicas rationes ita complexus est, ut dominum privatam quivis paterfamilias non setius norit* (satis novit die Hdschr.). Baselbst c. 11: *reditus quoque provinciales sollerter explorans, ut si aliquibi quippiam deesset, exploreret* und c. 13: *multum beneficiorum provinciis Africanis attribuit*. Victor epit. 14, 11: *Officia publica et palatina nec non militiae in eam formam statuit, quae paucis per Constantium immutatis hodie perseverat* (Hdschr. *perseverant*). Hirschfeld Verw.-Gesch. S. 290 f.

die erste Columnne sich erhalten, so würden wir das hieher gehörige Capitel des Hadrianischen Gesetzes in derselben lesen; jetzt erfahren wir nur, dass er die Frohndentage fest normirte und seinen Beamten die willkürliche Steigerung derselben ein für alle Mal untersagte.

Wenn bei der Erörterung dieser Urkunde die über die sogenannte Entstehung des Colonats jetzt geführte Controverse nicht berücksichtigt worden ist, so bedarf dies Verfahren vielleicht einer nachträglichen Rechtfertigung, die sich allerdings darauf beschränken muss gegenüber denen, die von den realen römischen Verhältnissen zu wenig und von nationalökonomischen Theoremen zu viel wissen, die correcte Fragstellung des Problems zu bezeichnen.

Der Colonat an sich, das heisst die bäuerliche Kleinpacht, ist so alt und so jung wie Italien und war und ist unter König Romulus wie unter König Humbert wesentlich gleichartig beschaffen. Er beruht im letzten Grunde darauf, dass einerseits die wirthschaftlichen Verhältnisse Italiens, schon die Feldbestellung, aber mehr noch der Wein- und Oelbau, sich für den Kleinbetrieb vorzugswise eignen, andererseits der selbständige Kleinbetrieb wirtschaftlich richtiger durch freien Contract als durch Sclavenarbeit geführt wird. Dass diese natürlichen Verhältnisse zu allen Zeiten und namentlich auch in der Epoche der römischen Kaiserherrschaft zur Geltung gelangt sind, wird für denjenigen, dem die Bronnen der Kunde wirklichen römischen Lebens, die Pandekten oder die Inschriften, fließen, eines Beweises nicht bedürfen. Beispiele mögen erwähnt werden der Marser T. Alsenus Atticus, *colonus fundi Tironiani, quem coluit ann. L*, wie seine Grabschrift (I. N. 5504) besagt, während seiner Gattin, der *colona*, von ihm und der *familia Tironianensis*, also den Knechten dieser Bauernwirthschaft, der Grabstein gesetzt wird (I. N. 5505); ein anderer C. Vergilius Martanus *colonus agri Caeli aenei* und dessen Frau Anulena Certa *colona agri s(upra) s(scripti) anorum XXII* (Orelli 4644); ferner die puteolanischen Bauern Afranius Felix 'coluit ann. XXIII' (I. N. 2901) und Q. Insteius Diadumenus 'coluit ann. XXXV' (I. N. 2527), welche letzte Inschrift das Datum trägt des J. 176 n. Chr. Dies waren freie Zeitpächter, wie dies die Zusetzung der Pachtjahre auf das Bestimmteste anzeigen, und sie gelangten in dieser Stellung zu einem gewissen Wohlstand, wie das dem ersten

und dritten beigelegte Sevirat und die Grabsteine selbst beweisen. Dass solche Inschriften nicht häufig sind, beruht keineswegs auf der Seltenheit des Colonats. Pächter zu sein ist nicht in dem Sinn eine Lebensstellung wie Zimmermann oder Arzt; und von privaten Dingen gehören nur Lebensstellungen in die Grabschrift. Darum kommt *colonus* schlechthin nicht leicht in Grabschriften vor, sondern wird dem Worte die Zahl der Pachtjahre, und immer eine hohe, beigefügt, wodurch allerdings die Pächterstellung factisch eine Lebensstellung wird. Man wird also vielmehr auch aus diesen wenigen Inschriften folgern dürfen, was jede von anderer Seite her geführte Untersuchung bestätigt, dass ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung Italiens und des römischen Reiches überhaupt noch in der Kaiserzeit aus solchen Zeitpächtern bestanden hat.

Die in der Theilung des Grundeigenthums eingetretenen Verschiebungen haben also, wie tief sie sonst auch eingriffen, darin nichts geändert, dass der Colonat eine Hauptform der römischen Wirthschaft gewesen und geblieben ist; womit natürlich nicht geleugnet wird, dass sie ihn namentlich in seiner quantitativen Ausdehnung wesentlich afficirt haben. Wo das Kleineigenthum in schärfster Ausbildung auftaucht, schliesst es den Colonat regelmässig aus, da der Besitzer einer ganz kleinen Stelle nichts abzugeben hat. Die Thatsache, dass der Kleinbesitz der römischen Bauerschaft im Laufe der Zeit zusammenschwand, hat daher die Zahl der Zeitpächter wahrscheinlich gesteigert. Der Mittel- wie der Grossbesitz sind mit dem Colonat an sich verträglich und haben deren Inhaber zu allen Zeiten vielfach in dieser Form die Bodenrente gezogen. Allerdings giebt es dafür auch eine andere Form die den Colonat ausschliesst, die Feldbestellung durch den *vilius* und die *familia rustica* so wie die Weidewirthschaft durch den *saltuarius* und dessen Leute. Wo der Grossgrundbesitz diese Form annahm, hat er die Bauernwirthschaft, mochte sie als Kleineigenthum oder als Kleinpachtung auftreten, in weitem Umfang zerstört; aber über quantitative Einschränkung des Colonats ist diese Zerstörung weder in Italien noch in den Provinzen hinausgegangen. In welchem Umsang die beiden Formen neben einander zur Anwendung kommen, welche Verschiedenheiten hier nach Zeit und Ort stattfinden, kann nur für den einzelnen Fall ermittelt werden; das Decret des Commodus ist insofern von hohem Interesse, als es uns für diese Epoche und für den africanischen Domanial-

besitz einen deutlichen Einblick in diese Wirtschaftsverhältnisse gestattet.

Dasjenige historische Problem, welches die Geschichte des Colonats in der That stellt, wird hiedurch nicht berührt: ich meine die Frage, wie die Colonen zu Leibeigenen geworden sind. Ohne Zweifel hat das Verhältniss faktischer Abhängigkeit von dem Grundherrn von jeher zum Wesen des Colonats gehört; womit auch zusammenhängt, dass, wie wir oben gesehen haben, der Grosspächter gar zu den *colonis* nicht zählt. Wie heutzutage der italienische Contadino zu seinem Conte oder Marchese, für den er keltiert und presst und Seide spinnt, so wird auch in alter Zeit der kleine Zeitpächter zu seinem Grundherrn gestanden haben; oft wird damals noch das Freigelassenenverhältniss hinzugetreten sein, um die Abhängigkeit zu steigern¹⁾. Nichts desto weniger liegt eine weite Kluft zwischen diesem Clientelverhältniss und der Rechtsstellung des späteren Colonen, der bei persönlicher Freiheit und Vermögensfähigkeit an die Scholle gebunden ist und diese Bindung auf seine Kinder vererbt. Es giebt nicht viele Probleme von gleicher Wichtigkeit; der Zusammenbruch des alten römischen Gemeinwesens fällt zusammen mit dem Untergang der vollen persönlichen Freiheit des niederen römischen Staatsbürgers. Es giebt aber auch wenig Probleme von gleicher Schwierigkeit; denn allgemeine Zeugnisse fehlen ganz und Inductionsschlüsse sind gerade auf diesem Gebiet mehr als anderswo bedenklich. Obwohl die vorliegende Untersuchung mit dieser Frage nicht zusammenhängt, mag es doch gestattet sein kurz auszusprechen, was oben schon angedeutet wurde, dass dieselbe weit über den Colonat hinausgreift und vielmehr dahin gestellt werden muss, wie und wann in den Gilden, bei den Subalternbeamten, im Heerwesen, im Decurionat, überhaupt bei allen denjenigen Diensten, welche Personen der nicht bevorrechten Stände dem Gemeinwesen direct oder indirect leisten, die dauernde und erbliche Verpflichtung an die Stelle

1) Slave kann der *colonus* nur in dem Sinne sein, dass der Pachtcontract als Peculiarvertrag zwischen Herrn und Slaven gedacht wird. Aber es ist dies mindestens ungewöhnlich gewesen und der Regel nach, wo man zur Kleinpacht griff, ein eigentlicher Contract zwischen Freien abgeschlossen worden, wie dies schon daraus hervorgeht, dass bei dem Contract *locali conducti* in Beziehung auf ländliche Grundstücke die Bezeichnung 'colonus' technisch ist.

der freiwilligen oder doch zeitlich beschränkten Leistung getreten ist. Wie dies Princip im tiefsten Grunde der Auffassung des lebendigen römischen Rechts widerstreitet, so ist es der Grundstein desjenigen Systems, das in seiner Vollendung von Byzanz den Namen entlehnt hat. Ob der Genesis dieser Neubildung nachzukommen sein wird, entscheide ich nicht; sie ist aber so unromisch, dass der erste Anstoss dazu wohl vom Ausland gekommen sein mag, etwa bei Gelegenheit der Ansiedelung deutscher *dediticii* auf römischem Gebiet durch Kaiser Marcus. Die Saat germanischer Leibeigenschaft ist dann auf fruchtbaren Boden gefallen und hat weit über ihre ursprünglichen Schranken hinaus gewuchert.

Berlin.

TH. MOMMSEN.

ZU LYKURGOS.

§ 13. ἀδύνατον γάρ ἔστιν ἄνευ τοῦ λόγου μὴ δικαῖως δεδιδαγμένους δικαῖαν θέσθαι τὴν ψῆφον. Trotz der offensichtlichen Verderbniss in *ἄνευ τοῦ λόγου* ist der Sinn des Satzes klar, klar genug, um zu erkennen, dass er als Abschluss der vorhergehenden Gedankenreihe nicht passt. Denn von den drei ersichtlich auf den Schluss berechneten Gliedern derselben: *οὐτω γὰρ ἔσται τοῖς τε κρινομένοις ἄνευ διαβολῆς ὁ ἄγων καὶ τοῖς διώκουσιν ἡκιστα συκοφαντεῖν καὶ ὑμῖν εὐορχούστην <τὴν> ψῆφον ἐνεγκείν* begründet er nur das letzte und raubt durch die lästige Erinnerung an den im Anfang des § 12 ausgesprochenen Gedanken der Periode alle Kraft. Er ist deshalb von Bekker unter mannigfacher Zustimmung gestrichen worden, wozu die verderbten Worte das ihre beigetragen haben mögen. Diese nun sind, glaube ich, durch Änderung in *ἀδύνατον γὰρ καὶ ἀνόητον λόγῳ μὴ κτλ.* zu heilen, man erhält einen untadeligen, ganz in lykurgischer Weise rhythmisch gegliederten Satz, den schwerlich jemand noch wird auf Rechnung eines Interpolators setzen wollen. Behalten jedoch obige Bedenken wegen des Zusammenhangs und Periodenbaus ihr Gewicht, so bleibt nichts übrig, als den Satz § 12 hinter *ποιεῖσθαι* zu stellen. Dort würde er den einigermaßen kahl eingestreuten Gedanken *ἀλλ' οὐ δίκαιον κτλ.* abrunden, es würde auch der Pluralis *τούτων δὲ αἴτιοι*, für den man jetzt den Singularis erwartet, in der Beziehung auf ungerechte Anklage und ungerechten Spruch seine Berechtigung finden.

§ 29. ὁ γὰρ τὸν (τῶν N) πάντων συνειδότων ἔλεγχον φυγῶν ὠμολόγηκεν ἀληθῆ εἶναι τὰ εἰσιγγελμένα. An Conjecturen für *πάντων* hat es nicht gefehlt, ohne dass eine derselben sich allseitige Zustimmung erworben hätte. Wie aber, wenn das *πάντων* richtig und das *συνειδότων* verdorben wäre? Es ist nämlich nicht zu leugnen, dass der Satz in der jetzt üblichen Form die folgende Begründung nicht bedarf (wer das Zeugniß von Augenzeugen ablehnt, bezichtigt sich, das ist an sich klar), dass deshalb die folgende Gedankenreihe an das Vorhergehende richtiger wie etwas Neues mit *καὶ*, als durch das begründende *γὰρ* anzuknüpfen

war. Nun ist längst von Reiske für *συνειδότων* das nicht eben fern liegende *σαφέστατον* (ἔλεγχος σαφής auch § 46) vorgeschlagen worden. Dieser Begriff wird in dem folgenden *δικαιότατον καὶ δημοτικόν* aufgenommen, dann erst in dem Satz mit *ὅταν* das *συνειδέναι* eingeführt, was nach einem vorausgegangenen *συνειδότων* sehr umständlich erscheinen muss.

§ 45. ὡν εἰκὸς ὑμᾶς ἀναμνησθέντας τὸν μηδὲ ξυνεγκεῖν μηδ' ἐπ' ἔκφορον ἐλθεῖν ἀξιώσαντα . . . ζημιᾶσσαι. Das in AB überlieferte ξυνεγκεῖν ist in den geringeren Handschriften in ξυνενεγκεῖν geändert, und dies wurde theils beibehalten, theils mit ξυνεξενεγκεῖν, ξυνεισενεγκεῖν, ξυνεπενεγκεῖν vertauscht. Aber wo steht sonst bei Lykurgos die Präposition *συν-* in dem alten Gewande von ξυν-? Was soll es hier? Es verdankt sein Dasein dem Schreiber, der *μηδ'* ἐξενεγκεῖν falsch abtheilte. Ueber den Gegensatz zwischen ἔκφέρειν und ἐπ' ἔκφορον ἐλθεῖν vgl. Thuk. 2, 34 ξυνεκφέρει δὲ ὁ βουλόμενος καὶ ἀστῶν καὶ ξένων καὶ γυναῖκες πάρεισιν αἱ προσήκονται ἐπὶ τὸν τάφον ὀλοφύρομεναι.

§ 46. περὶ ὧν (das Lob der Streiter von Chaironeia) μικρῷ πλείῳ βούλομαι διελθεῖν καὶ ὑμῶν ἀκοῦσαι δέομαι καὶ μὴ νομίζειν ἀλλοτρίους εἶναι τοὺς τοιούτους τῶν δημοσίων ἀγῶνας. Die Ueberlieferung lässt sich erklären, zwar nicht: dass fremd sind den Staatsinteressen derartige Processe (denn was sollen die Staatsinteressen an Stelle des Preises der Gefallenen?), wohl aber — und ich glaube, dass dies mit der zweiten von Rehdantz S. 109 gegebenen Erklärung übereinstimmt — dass (dazu) ungeeignet sind solche Processe von den staatlichen, nämlich die über Verrath, Feigheit u. s. w. Befremdend aber bleibt an der Ueberlieferung einmal das absolut gebrauchte ἀλλοτρίους und mehr noch, dass am Ende des Paragraphen in ἔτι δὲ καὶ δίκαιον τὸν ἔπαινον . . . ἐν τοῖς δημοσίοις καὶ κοινοῖς ἀγῶσι τῆς πόλεως μὴ παραλίπειν die öffentlichen Processe ungetheilt erscheinen. Möglich deshalb, dass Lykurgos schrieb τοὺς δημοσίους τῶν τοιούτων ἀγῶνας, und ein Schreiber Stellung und Endung der Adjectiva verwechselte. So ist die Stellung gewählter und die Aenderung leichter als bei dem Mätznerschen: τῶν τοιούτων τοὺς δημοσίους ἀγῶνας.

§ 63. ἵσως οὖν τῶν συνηγόφων αὐτῷ τολμήσει τις εἰπεῖν μικρὸν τὸ πρᾶγμα ποιῶν, ὃς οὐδὲν ἄν παρ' ἔνα ἀνθρώπον

ἐγένετο τούτων· καὶ οὐκ αἰσχύνονται τοιαύτην ἀπολογίαν ποιούμενοι πρὸς ὑμᾶς, ἐφ' ἣ δικαίως ἢν ἀποθάνοιεν. Hier ändern Es und Naber, denen Frohberger zuzustimmen geneigt ist, in das fut. *αἰσχυνοῦνται*. Das Präsens lässt sich vertheidigen, könnte aber auch dem folgenden *όμολογοῦσι* zu Liebe hergestellt sein. Man gewinnt indessen eine angemessene Vermittelung zwischen dem fut. *τολμήσουσι* und dem praes. *όμολογοῦσι*, wenn man den Zwischensatz als Frage fasst, und mildert so die apodiktische Schärfe des Gedankens in einer dem vorhergehenden *ἵσως* conformen Weise.

§§ 63. 64. *εἰ δ' ὅλως μῆδὲν τούτων πεποίηκεν, οὐ μανία δήπου τοῦτο λέγειν ὡς οὐδὲν γεγένηται (ἢ γένηται die Hdschr.) παρὰ τοῦτον; (τοῦτο die Hdschr.) ἥγοῦμαι δ' ἔγωγε, ὡς ἄνδρες, τούναντίον τούτοις, παρὰ τοῦτον (τούτων die Hdschr.) εἰναι τῇ πόλει τὴν σωτηρίαν.* An letzter Stelle ist das allgemein angenommene *παρὰ τοῦτον* der Aldina unrichtig. Der Gedanke, dass es bei Rettung der Stadt auf eine bestimmte, noch dazu unbedeutende Person, hier den Leokrates, ankam, an sich schroff bis zur Unsinnigkeit, ist von der Gegenwart, wo alle Gefahr vorüber ist, unmöglich. Man verlangt den allgemeinen Satz: ich bin der Meinung, dass von der Pflichttreue jedes Einzelnen die Rettung der Stadt abhängt, und erhält ihn durch die Schreibung *παρὰ τοῦτο*, dem um die Verderbniss in *τούτων* zu erklären ein *ἢν* beizufügen ist. Dainit aber ist auch am Ende von § 63 das überlieferte *τοῦτο* zu halten, und diese Lesart empfiehlt sich durch die Erwägung, dass der Redner bei seiner Auseinandersetzung bestrebt sein musste, möglichst bald von des Leokrates Person loszukommen. Hatten doch die Züricher in der Ausgabe von 1834, selbst neben *παρὰ τοῦτον* in § 64, in § 63 *παρὰ τοῦτο* beibehalten.

§ 86. *καὶ οὕτως ἴσαν, ἃς ἄνδρες, γενναῖοι οἱ τότε βασιλεύοντες, ὧστε προηροῦντο ἀποθνήσκειν ὑπὲρ τῆς τῶν ἀρχομένων σωτηρίας μᾶλλον ἢ ζῶντες ἐτέραν μεταλλάξαι τὴν χώραν.* Die viel angefochtenen Schlussworte geben Tur. mit Streichung von *τὴν*, welches andere nach Reiske in *τινὰ* ändern. Hiergegen spricht, dass *μεταλλάσσειν* in der Prosa, obwohl nicht selten, nur verändern, vertauschen, nicht eintauschen bedeutet. Andere haben *ἐτέραν* gestrichen, hätten sie nur auch erklärt, was irgendwen zu seiner Einsetzung veranlassen konnte. Fasst man das

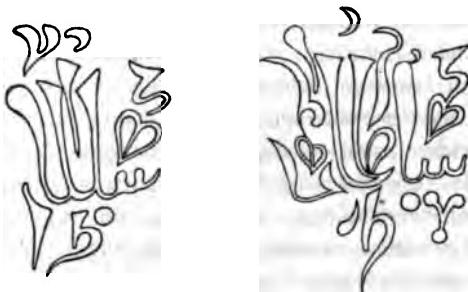
andere Glied, den Opferod für das Wohl der Unterthanen ins Auge, so fehlt hier neben Leben und Auswanderung noch der Begriff „Aufgabe der Herrschaft“ als Gegensatz zu dem der „Unterthanen“, und sein Fehlen muss Wunder nehmen, da dieser Punkt in der Erwägung des Königs ein wichtiger war, vgl. v. 42 des Euripidesfragments. Abhülfe schafft die Aenderung in ἐτέρως, das statt zu ζῶντες fälschlich zu μεταλλάξαι bezogen einer Ver- schreibung in ἐτέροις leicht ausgesetzt war.

§ 90. *Καίτοι γε ἐπεχειρησεν εἰπεῖν . . . ὡς οὐκ ἄν ποτε ἴπομεῖναι τὸν ἀγῶνα τοῦτον συνειδῶς ἔαυτῷ τοιοῦτόν τι δια- πεπραγμένῳ· ὥσπερ οὐ πάντας καὶ τοὺς κλέπτοντας καὶ ἵερο- συλοῦντας τούτῳ τῷ τεκμηρίῳ χρωμένους. οὐ γὰρ τοῦ πρά- γματός ἐστι σημεῖον, ὡς οὐ πεποιήκασιν, ἀλλὰ τῆς ἀναιδείας τὴν ἔχουσιν. οὐ γὰρ τοῦτο δεῖ λέγειν, ἀλλ' ὡς οὐκ ἐξέπλευσεν οὐδὲ τὴν πόλιν ἐγκατέλιπεν οὐδὲ ἐν Μεγάροις κατώκησε· ταῦτά ἐστι τεκμήρια τοῦ πράγματος . . .* Hier macht nicht sowohl die lästige Wiederholung von οὐ γὰρ als der mangelnde Zusammenhang eine Aenderung wünschenswerth. Die Verbindung der vier aufeinanderfolgenden Sätze: L. wendet ein, dass u. s. w.; das ist der Einwand aller Verbrecher; er beweist ihre Frechheit; L. muss thatsächliche Beweise anführen — kann verschieden sein. Zwar werden die beiden ersten Gedanken immer ein adversatives Verhältniss eingehen, wie es hier in ein ironisches ὥσπερ eingekleidet ist, der dritte aber kann entweder dem zweiten causal untergeordnet sein, indem er von allen Verbrechern gilt — oder er wendet sich direct an L., könnte trotzdem vielleicht im Pluralis ausgesagt sein, müsste aber dem vorhergehenden adversativ gegenüberstehen. Nur in dem letzten Falle kann der vierte Satz als Grund des dritten gefasst werden, denn des L. mangelhafte Beweisführung kann nur seine, nicht aller Verbrecher Unverschämtheit begründen. In dem andern Falle vielmehr wendet sich die Spitze des Beweises gegen L. erst mit dem vierten Satz und dieser muss als Folgerung aus dem Vorhergehenden erscheinen. Soll also die Stelle von dem logischen Fehler befreit werden, so muss entweder im dritten Satze τοῦτο δ' οὐ τοῦ πράγματος κτλ. oder im vierten οὐκ ἄρα τοῦτο . . gelesen werden. Die letzte Aenderung empfiehlt sich durch Leichtigkeit, das lebhafte οὐκ ἄρα passt auch besser zu dem energischen Asyndeton ταῦτά ἐστι, welches folgt, als die ruhige Begründung. Verwechselt waren γὰρ und ἄρα auch § 54.

§ 79. *τρία γάρ ἐστιν ἐξ ᾧ η πολιτεία συνέστηκεν, ὁ ἄρχων, ὁ δικαστής, ὁ ἰδιώτης.* τούτων τοῖνυν ἔκαστος ταύτην πίστιν δίδωσιν, εἰκότως. Es ist dies eine der wenigen Stellen, wo seit Bekker der ersten Hand des Crippsianus (gegenüber der Correctur *ταύτην τὴν πίστιν*) der Vorzug gegeben wird. Nun mag man ja vielleicht von den beiden Ausdrucksweisen: jede dieser drei Klassen giebt dieses Treupfand und — giebt dies als Treupfand (den Eid nämlich) die zweite bevorzugen, dass aber beide zulässig sind, darüber kann kein Zweifel sein, und wenn § 80 in A steht *διόπερ . . . ταύτην πίστιν ἔδοσαν αὐτοῖς ἐν Πλαταιαῖς πάντες οἱ Ἑλληνες*, so ist das kein Beweis für die Richtigkeit von pr. A in § 79, man müsste denn behaupten, der Autor habe mit den beiden Ausdrücken nicht abwechseln dürfen. Im Gegentheile, da eine neuere sorgfältige Untersuchung der Correcturen des Crippsianus ergeben hat, dass sie im Lykurgos sämmtlich von erster Hand sind, so scheint sich eben daraus ein Argument für *ταύτην τὴν πίστιν* in § 79 zu ergeben; denn ein Schreiber, der in § 79 auf eigene Hand den Artikel einsetzte, würde voraussichtlich nicht unterlassen haben in § 80 das Gleiche zu thun, wie ja die übrigen Handschriften ihn dort tatsächlich einschoben. Findet sich nun bei Lykurgos die ausgeprägte Neigung den wiederkehrenden Ausdruck in etwas zu modifizieren: z. B. § 12. 13 *δικαίαν τὴν ψῆφου φέρειν, δικαίαν ποιεῖσθαι τὴν κρίσιν, εὐορχοτάτην τὴν ψῆφου ἐνεγκεῖν, δικαίαν θέσθαι τὴν ψῆφον*; § 4 ή *τούτοις τὰδικήματα παραδοῦσα κρίσις*, mit ausdrücklicher Erinnerung daran, dass die Anklage dem Richterspruch vorhergehen muss, darauf ἀνευ τοῦ παραδώσοντος αὐτοῖς τοὺς ἀδικοῦντας, während beidemal das part. praes. zunächst lag; § 37 οἱ ἀφιέμενοι τοῦ στρατεύεσθαι mit der Andeutung, dass stets der Rath des Kriegsdienstes ledig war, dagegen das zweite Mal § 40 τοῦ στρατεύεσθαι ἀφειμένους (so Suidas, ἀφεμένους die Hdschr.); § 43. 44 τὸ σῶμα παρασκόντα τάξαι, ἡτις ἡλικία οὐ παρέσχετο ἔστην, τὸ σῶμα τὸ ἔστον παρέσχετο τάξαι — so erscheint es mir ebenso unzweifelhaft, dass in § 79 der Schreiber den Artikel nach seiner Vorlage einfügte, wie dass die Versuche an anderen der genannten Stellen die kleinen Differenzen im Ausdruck herauszucorrigieren verfehlte sind.

EINE MERKWÜRDIGE HANDSCHRIFT DER GEOGRAPHIE DES PTOLEMAEUS.

Vor Kurzem wurde mir ein von Herrn Dr. Carl Müller in Göttingen eingesandtes Bildniß eines reich gekleideten orientalischen Fürsten vorgelegt, um wo möglich über die demselben zur Rechten und Linken beigelegte Inschrift Auskunft zu geben. Das Ganze war eine Durchzeichnung aus dem für eine neue Ausgabe der Geographie des Ptolemaeus verglichenen Codex Venetus 516, fol. 1. Oben über dem Bilde und der Doppelinschrift liest man auch, in grossen Zügen geschrieben: ὁ Πτολεμαῖος. Eine Nachbildung der Inschrift ist hier beigelegt.



Ueber den Charakter der Schriftzüge konnte ich nicht einen Augenblick in Zweifel sein; es war ganz klar, dass hier arabische Schrift, umgeben von schnörkelhaften Verzierungen, nach einer äusserst mangelhaften Vorlage von ganz unkundiger Hand nachgeahmt war. Zur Rechten stehen die völlig deutlichen arabischen Schriftzüge طا س, welche neben dem wohl ausgeführten Bildnisse stehend unverkennbar ein entstelltes طا س sulayd sind. Der Schreiber und vielleicht schon seine Vorlage hat versäumt, das

Zeichen für *l* mit dem zur Linken folgenden für *t*, wie es nöthig war, unmittelbar zu verbinden, und dasselbe dadurch zu einem Alif umgestaltet, welches mit dem folgenden Zeichen nicht verbunden werden darf. Das auslautende *n* scheint zu fehlen; es ist darauf weiterhin noch zurück zu kommen. Mit Sicherheit liefs sich nun weiter schlieszen, dass zur Linken der Eigename des abgebildeten Sultans ausgedrückt sein müsse, und als solchen trug ich kein Bedenken alsbald den türkischen Namen *Arslān*, Löwe, zu erkennen. Die Analyse der Schriftzüge gestaltet sich meiner Meinung nach folgendermassen.

Die Züge der eigentlichen Schriftreihe scheinen' arabischem  *sllā* zu entsprechen, was nicht genügt zu erkennen, welcher Eigename hier ausgedrückt werden sollte. Man darf aber den langgestreckten Zug oberhalb der Schriftreihe zwischen dem ersten und zweiten (scheinbaren) *l* nicht übersehen, in welchem sich leicht ein Alif erkennen lässt, das anlautendes *a* in dem Namen ausdrücken bestimmt war. Auf diese Weise ergäbe sich als Anfang des Namens die Lautfolge *asl-*, d. h. eine solche, die sofort an den in der türkischen Vulgärsprache seit Jahrhunderten, und auch bei armenischen und europäischen Sribenten vielfach *Aslān* lautenden Namen *Arslān* erinnert, welchen vom 11. Jahrhundert an nicht wenige Fürsten aus Häusern turanischen Ursprungs führten. Die weiter folgenden Schriftzüge scheinen freilich einer jenem Namen entsprechenden Deutung nicht günstig; da es sich jedoch bereits gezeigt hat, dass der Schreiber zwischen dem *l* und dem Alif nicht zu unterscheiden wusste, so muss wohl erwogen werden, ob nicht auch hier eine Verwechslung beider Zeichen stattgefunden haben könne. Durch Verwandlung des zweiten *l* in Alif würde freilich kaum etwas gewonnen werden, weil ganz unklar bliebe, was bei der Lesung *asla-* der hinter jenem noch folgende letzte Strich — allem Anschein nach doch wieder ein Alif — bedeuten solle. Anders stellt sich die Sache, sobald das erste *l* durch Alif ersetzt wird; der zweite Strich behielte dann seinen Werth als *l* und der letzte stellte als Alif ein *d* dar. Die gesammte Lautfolge *a-sa-ld* bedarf aber noch einiger Erläuterung um als Reproduction des Namens A(r)slān anerkannt zu werden.

Dieser Name muss den Byzantinern, aus deren Händen der Codex Venet. ohne Zweifel hervorgegangen ist, mindestens seit dem Auftreten der Selgiiken um die Mitte des 11. Jahrhunderts

durch einen seiner bekanntesten Träger, den Sultan Alp-Arslân, bekannt geworden sein; den barbarischen Klang desselben wiederzugeben, machten sie von Anfang an nur sehr unvollkommene Versuche. Bei Johannes Europalates (in der Bonner Ausgabe bei Cedrenus II p. 699 extr.) und Zonaras wird Arslân in Ἀξάρ verändert; den nicht minder bekannten Kilig-Arslân nennen Anna Comnena und Nicetas Κλειτζασθλάρ; anderswo heißtt er Κλειτζαστράρ. Unter den mir bekannt gewordenen byzantinischen Gestaltungen des Namens ist diejenige, welche der türkischen Originalform am nächsten kommt, Ἀρσαλάρ (-ης); die ganze Veränderung beschränkt sich auf Einschiebung eines — natürlich kurzen — Vocals zwischen dem σ und dem λ, durch welche die Aussprache dem griechischen Munde bequemer gemacht wurde. Eine solche, zunächst wohl durch die ursprüngliche Namensform veranlasste Aussprache übertrug sich dann, wie ich aus der vorliegenden Inschrift glaube schließen zu müssen, auf die Vulgarform, und aus *asldn* wurde *asaldn*. Daran, dass die Inschrift das eingeschobene, nothwendig kurze *a* durch Alif bezeichnet, darf sicher kein Anstoß genommen werden; der Schreiber hatte gar kein anderes Mittel den A-laut überhaupt in seiner arabischen Schrift anzudeuten, als durch das Alif. Dem auslautenden *n* aber ist es hier ebenso ergangen, wie bei dem Worte Sultân; man vermisst dasselbe. Vielleicht war dem eigenthümlichen Geschmack des Schreibers bei der Anordnung seines Kunstwerks das arabische Schriftzeichen für *n*, (و), störend und unbequem, und schien ihm dasselbe auch entbehrliech, — wie denn ja in der That wenigstens das Wort *suldn* wegen dieses Mangels wohl von niemand verkannt werden wird. Es liesse sich aber auch denken, dass das *n* durch den Schnörkel hat ausgedrückt werden sollen, der sich gleichmäßig unterhalb der letzten Silbe jedes der beiden Wörter zeigt. Auf keinen Fall wird die hier noch herschende Unklarheit allein genügen können, die Deutung durch den Namen Arslân zu verwerfen.

Ueberzeugt, den Namen richtig bestimmt und dessen Schreibung genügend erklärt zu haben, frage ich nun weiter: wer ist der Sultan Arslân, der hier abgebildet sein soll und wie kommt sein Bildniss in einen Codex der Geographie des Ptolemaeus? Darüber ließt sich freilich nicht das Geringste vermuthen, solange über die Zeit, in welcher der Codex geschrieben sein möchte, gar

keine Kunde vorhanden war. Allerdings findet sich in demselben auf fol. 3 v. ein anderes, kleineres Bild, welches erkennen ließ, dass bei der Geschichte des Codex eine Dame im Spiele war. Denn dieses Bild stellt eine Dame dar, auf einem Elephanten unter einem Thronhimmel sitzend, mit der Ueberschrift $\dot{\eta}$ μεγάλη Χάρω, d. i. wie schon Hr. Müller richtig erkannt hatte, „die große Chdtün“, Herrin oder Fürstin. Aber wer war diese? Hr. Müller belehrte mich, der Codex sei von einem aus Nauplia gebürtigen Griechen, Namens Teluntas, geschrieben und gehöre seiner Meinung nach dem Ende des 14. oder dem 15. Jahrhundert an. Zugleich bemerkte Hr. Müller, er habe vermutet, es sei in dem Bilde ein armenischer Fürst des 15. Jahrhunderts dargestellt, vielleicht Hassan, der Gemahl der trapezuntischen Prinzessin, die nach Angabe des venezianischen Gesandten Josaphat Barbaro (bei Ramusio II fol. 108 v.) etwa um das Jahr 1472 in Charput (oder Charput) im westlichen Armenien Hof hielt und von ihm „Despinacaton“ genannt wird, d. h. „δέσποινα Châtün“. Auf sie, meint Hr. Müller, ließe sich das zweite Bild beziehen. Wenn ich nun auch die von ihm daran geknüpfte Frage, ob man nicht etwa statt Arslân in der Inschrift Ασσαν lesen könne, entschieden verneinen zu müssen glaubte, so führte doch seine Mittheilung einen Schritt weiter, und wie ich meine, grade auf den richtigen Arslân hin.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts hatte sich ein turkmanisches Herschergeschlecht, welches nach dem Beinamen eines Ahnherrn die Dynastie von *Au-lkadr* genannt zu werden pflegt, des Gebietes von Mar'asch und Albistân im östlichsten Theile von Cappadocien bemächtigt und schon gegen achtzig Jahre lang eine bald mehr, bald minder ausgedehnte Herrschaft bis in Armenien hinein geübt, als im Jahre 1453 ein Sultan Arslân nach dem Tode seines Vaters Suleimân den Thron bestieg. Seine Macht war, allem Anscheine nach, nicht unbedeutend und ein gutes Verhältniss mit ihm selbst seinen mächtigeren Nachbarn, den Osmanen im Nordwesten und den Turkmanen vom weissen Hammel im Osten, von Werth. Im Jahre 1465 wurde Arslân auf Anstiften eines jüngeren Bruders in der Moschee zu Mar'asch ermordet. Stand etwa Barbaros trapezuntische Prinzessin in irgend welcher Beziehung zu ihm?

Der Zeit nach wäre das allerdings sehr wohl möglich. Ihr Gemahl Hassan, bei Jos. Barbaro „il Signore Assambei“, war kein

anderer, als der berüchtigte Barbar *Usun Hasan* von der Dynastie des weissen Hammels. Diesem war sie, die Prinzessin Katharina, Tochter des vorletzten Kaisers von Trapezunt, des Comnenen Johannes, von dem letzten dieser Dynastie, dem Kaiser David, vermählt worden, nicht lange vor dem Jahre 1461, in welchem Sultan Muhammed II., der Eroberer Constantinopels, auch dem letzten Reste der byzantinischen Herrschaft in Asien ein Ende machte; also zu einer Zeit, wo Arslân bereits im Besitze des Reiches von *Au-lkadr* war. *Usun Hasan* war damals und solange Arslân lebte noch nicht oberster Herr der Turkmanen vom weissen Hammel, sondern folgte in dieser Eigenschaft erst im Jahre 1467 seinem Bruder Gähängir auf dem Throne; doch hatte er schon seit einigen Jahren, zumal auf Kosten eben dieses seines Bruders, ein selbständiges Gebiet zu erwerben gewusst. Seine Châtün hatte ihm ohne Zweifel die gefährliche Lage verschafft, in welcher sich das trapezuntische Reich den Osmanen gegenüber befand; doch konnte seine Intervention dessen Untergang nicht abwenden. Dass nun seine Gemahlin einen gewissen Grad hellenischer Bildung besessen habe, ist keineswegs unwahrscheinlich, obgleich Jos. Barbaro davon nichts meldet. Er sagt bei Ramusio a. a. O. nur, Carpurth, ihre Residenz, sei „luogo forte & la maggior parte habitata da Greci & Caloieri assai, i quali stanno in compagnia della detta donna“. Also Priester hielten ihr Gesellschaft; ob darunter auch Gelehrte waren, bleibt dahin gestellt. Wenn es indessen seine Richtigkeit hat mit dem, was Jos. v. Hammer, Gesch. des Osm. Reichs, II. der Ausg. in 4 Bänden, S. 511, beiläufig bemerkt, „dass Usun Hasan als ein grosser Beschützer der Wissenschaften immer eine Anzahl gelehrter Männer mit sich führte“, — was ich für jetzt nicht ermitteln kann, — so wäre leichter noch bei seiner Gemahlin eine Liebe zur Wissenschaft anzunehmen. Bei *Usun Hasan* möchte sich eine solche auch ausschliesslich auf muslimische Gelehrsamkeit beschränkt haben, die griechische aber ihm wohl jedenfalls fremd geblieben sein.

Traut man aber auch der comnenischen Prinzessin zu, dass sie für griechische Gelehrsamkeit und insbesondere auch für die Geographie ein lebhaftes Interesse besaß und ein solches vielleicht gar bei ihrem barbarischen Gemahl zu erwecken verstand, so wird es doch noch keineswegs klar, wie sich zwischen ihr und dem benachbarten Dynasten von *Au-lkadr* ein wissenschaftlicher Ver-

kehr angesponnen haben solle. Hat der Turkmane Arslân auch den lebhaften Wunsch gehabt, von Ptolemaeus Geographie zu lernen? hat er von diesem Schriftsteller durch die Gemahlin seines Nachbaren und vermutlich auch Alliierten Usun Hasan Kenntniss erhalten? hat die Etiquette jener Zeit und jener höfischen Kreise gestattet, sich mit dem fremden, ihr nicht verwandten Fürsten in so nahe Verbindung zu setzen, dass sie ihm einen werthvollen Codex, mit seinem Bildnis verziert, zum Geschenk bestimmte? Mit Rücksicht auf das, was die Ausstattung des Codex erkennen lässt, müsste man wohl geneigt sein, diese Fragen zu bejahen, wenn nicht ganz andere Beziehungen zwischen dem Sultan Arslân und einer anderen Fürstin nachweisbar wären, die eine bestimmte und näher liegende Veranlassung zu einem Verkehr dieser Art mit dem Sultan hatte. Damit verhält es sich so.

Der osmanische Sultan Murad II. vermählte im Jahre 1450 seinem zum Thronfolger bestimmten, damals zwanzigjährigen Sohne Muhammed eine der Töchter des Hauptes der *Au-lkadr*, des Sulimân Beg, also eine Schwester des Sultans Arslân, dessen Bildniss meiner Meinung nach der cod. Venetus uns zeigt. Sie wird von den osmanischen Geschichtschreibern *Sitti* genannt, „die Herrin“, was wohl nur als Ehrentitel zu fassen sein mag. Schon im Jahre 1451 bestieg Muhammed den Thron, eroberte bekanntlich im Jahre 1453 Constantinopel und verlegte dahin 1454 seine Residenz. Im Jahre 1453 folgte auch Arslân, wie gesagt, seinem Vater als selbständiger Beherscher des Reiches von *Au-lkadr*. Ohne Zweifel war Muhammads Vermählung von dessen Vater mit Rücksicht auf ein gemeinsames politisches Interesse betrieben worden und man wird allen Grund haben anzunehmen, dass zwischen den beiden verschwägerten Höfen damals ein ungehinderter Verkehr stattfand. Erst durch spätere Ereignisse im vorderen Asien, zu einer Zeit, als Arslân bereits ermordet war, wurde — soviel sich erkennen lässt — das gute Vernehmen zwischen Sultan Muhammed und der Dynastie von *Au-lkadr* gestört. — Die persönliche Beziehung zwischen Arslân und der *μεγάλη Χάτω* des Codex ist somit vollständig klar, wenn man in dieser seine Schwester erkennt. Dass die Gemahlin Muhammeds auf den Titel einer „großen Fürstin“ wenigstens nicht geringeren Anspruch hatte, als Jos. Barbaros Despinacaton, versteht sich von selbst. Theilten aber auch Arslân und seine Schwester irgend ein wissenschaft-

liches Interesse mit einander? Was war ihnen Ptolemaeus und seine Geographie?

Die Antwort hierauf zu geben ist Hrn. Müller nicht schwer geworden, sobald er wusste, wohin sich das Augenmerk richten könne. Er verwies auf die Mittheilungen des von ihm selbst im fünften Bande der *Fragmenta historica Graeca* herausgegebenen Kritobulos lib. IV 9. V 10. Dadurch wird uns die glaubwürdige, wenn auch früher kaum erwartete Kunde, dass der grosse Krieger und Staatsmann Muhammed der Eroberer auch für die Wissenschaft, für griechische Wissenschaft, einen offnen Sinn und aufrichtige Hochachtung hatte. Den vielseitig gelehrten *Γεώγριος Ἀμηρίκης*, der von einer trapezuntischen Familie abstammte und einige Zeit in Constantinopel zubrachte, zog er an sich und philosophierte mit ihm; *Ἐστι γὰρ τῶν ἄκρως φιλοσόφων ὁ βασιλεύς*. Im Sommer und Herbst des Jahres 1465 widmete sich Muhammed vorzugsweise dem Umgange mit Gelehrten; *εἶχε δὲ οὐκ ὀλίγους περὶ αὐτὸν*. Insbesondere ließ er sich die Herstellung einer Generalkarte aus den Kartensegmenten des Ptolemaeus angelegen sein und beauftragte damit eben jenen Trapezuntier Georg. Dieser führte die Aufgabe durch, wobei er die Namen der Länder und Ortschaften durch seinen des Arabischen kundigen Sohn *ἀραβικῶς* in die Karte eintragen ließ. Er erwarb sich die volle Zufriedenheit des Sultans, der ihn glänzend belohnte und ihm und seinem Sohne unter grossen Versprechungen den weiteren Auftrag gab, das ganze Werk des Ptolemaeus arabisch herauszugeben; *κελεύει δὲ καὶ πᾶσαν τὴν βιβλον ἵπ' αὐτῶν ἀραβικῶς ἐκδοθῆναι*. Ob diese Uebersetzung zu Stande gekommen sei, ist wohl sehr zu bezweifeln.

Es kann gewiss nur ganz natürlich erscheinen, wenn das gelehrt Interesse des Sultans auf irgend eine Weise für seine Gemahlin Veranlassung wurde, auch für ihren Bruder ein Exemplar des griechischen Werkes herstellen zu lassen, das mit dessen Bildnisse verziert wurde und auch sie selbst in bescheidnerem Massstabe, aber in ehrenvollerster Haltung, auf einem Elephanten thronend, darstellte. Ob jedoch das für den Angehörigen bestimmte Exemplar rechtzeitig fertig gestellt wurde, um ihm wirklich überreicht zu werden, ist sehr zweifelhaft und kaum wahrscheinlich; denn eben in der Zeit, wo der Sultan Muhammed sich am eifrigsten mit dem Ptolemaeus beschäftigte, im Jahre 1465, wurde Arslan

424 OLSHAUSEN, EINE HANDSCHRIFT DES PTOLEMAEUS

ermordet. Wenn die Absendung deshalb unterblieb und der Codex nicht nach dem entlegensten Theile Cappadociens hin gelangte, so wird es auch am leichtesten begreiflich, dass derselbe — vielleicht durch den Georg von Trapezunt selbst — nach Italien kommen und uns von wissenschaftlichen Bestrebungen Zeugniss ablegen konnte, deren Kenntniss uns bisher so fern lag.

Berlin, 28. Juni 1880.

J. OLSHAUSEN.

DE ARTIS AMATORIAE OVIDIANAE CODICE OXONIENSI.

Codex Bodleianus Auct. F. IV 32, ex notissimis Bibliothecae, varia enim amplectitur nec quidquam quod non sit uenerandae antiquitatis, in fine habet Ouidii Artis Amatoriae librum I. Notus fuit codex Heinsio, apud quem modo Bodleianus, modo fragmentum Oxoniense uocatur. Citatque ex eo nonnulla, sed neglegentius quam debuerat; multa neque ea leuis momenti praeterit; scribendi rationem, quae in eo singularis est, non curat. Nec Merkelius, ubi de codicibus agit Artis Amatoriae pp. XX—XXI editionis anni 1877, nisi paucissima ex eo enotavit: nec Keilius, qui libros Parisinos et Sangallensem contulit, hunc, quod scio, excussit. Certe Lucianus Mueller, si pliorem notitiam huius libri habuisset, non dubitasset, credo, plura ex eo citare, ubi de Arte dicit Mus. Rhen. XVII 522—542, XVIII 71—90, XX 256—264.

De tempore quo scriptum est hoc fragmentum, utilissimum duco sententiam perscribere uiri, ut in omni genere scripturae iudicando peritissimi, ita peculiari cura iam diu omnia scrutantis quae in Guallia Cornubia Bretonia scripta esse sibi persuaserit. Sic enim ad me de hac re rescripts Henricus Bradshaw custos Bibliothecae publicae Cantabrigiensis. Eius grauissimum de toto codice iudicium exscripsi, cum non latina tantum quae in eo sunt studio digna sint legentium, sed celtica conquirentibus rarus occurrat liber pretiosior.

'The Ovid you mention in the Bodleian library is one of the standing authorities for what is called old Welsh. I am afraid to place it earlier than the latter half of the IXth century. The writing and ornamentation both resemble very strongly the Augustine *de Trinitate* written by Johannes son of Sulgen in the mo-

nastery of St. Paternus in Cardiganshire between 1080 and 1090, but the Ovid cannot possibly be so late as that. It seem to have passed out of welsh hands into Dunstan's possession at Glastonbury in the Xth century.

The volume as it now stands (Auct. F. IV 32) consists of¹⁾ four wholly separate parts. No. 2 is an Anglo-Saxon homily apparently put with the rest at Glastonbury — but everything in the volume which there is reason to place before Dunstan's time must, I think, have come out of Wales together in his time.

The²⁾ first piece 'de coniugationibus verborum' is Breton and written in Brittany. There need be no hesitation in supposing it to have been brought from Brittany to Wales early in the Xth century, and the writing cannot be much older. This is now, I believe the generally received conclusion, though until Ebel gave it his *imprimatur* I had some difficulty in getting it accepted.

The middle piece (now no. 3) which I call the *liber Commonei* is undoubtedly the oldest in the volume. It is a quire of useful knowledge written for one Commoneus by his son, palpably a Welshman of Wales. It contains amongst other things the alphabet of Nemniu, and a lunar (19-year) cycle for common use, showing the cycle in which they were living, namely A. D. 817—835. This quire is the patriarch of all Welsh books known. The handwriting corresponds very much to that of the text of the *Juvencus* written by Nuadu in this library (the University library of Cambridge), and to that of the entry of gift in the Gospel now at Lichfield, in which it is recorded that one Gelhi son of Arihtiud gave the book to the church of Telian (now called Llandaff) in the presence of certain witnesses. All these may fairly be called early IXth century writing. But the Ovid in the Bodleian MS. is more like that of some of the later IXth century documents written on the margins of the Gospel of Telian, when a somewhat different and more set style of writing had come in; so perhaps

1) Nihil hic dicit Bradshaw de Excerptis Bibliae, quae foliis 24—36 continentur. Scripta sunt binis columnis, Latina exaduersum Graecis; haec interdum Graecis, plerumque vulgaribus litteris exarata. Nonnulla ex iis describenda curauit Westwoodius in Palaeographia sua.

2) Fragmentum est Eutychis Artis de Verbo quam edidit Keilius Art. Script. Minor. p. 442—459.

the nearest phrase for the date of the Ovid would be *late mid-IXth* or *late-IXth* century.'

Hactenus Bradshaw: quibus haec de Ouidii libello addenda sunt. Non omnis eadem manu scriptus uidetur. vv. 1—361 pulchrior et exactior manus exarauit; 362—746 similes plerumque exhibent formas litterarum, sed minus diligenter nec tam nitide ac perspicue figuratas; in eo differunt quod a apertiore a uertice habent; denique nouissima pagina, vv. 747—772 continens, longe diversam manum prae se fert, facillima legenti et nihil adferens quod percurrentem moretur; cum priores omnes etiam peritis aliquando scrupulum iniciant. Hanc ultimam paginam, Westwoodius a me consultus, Carlowingicae, quam dicunt, scripturae adsignauit, ita tamen ut de aetate dubitaret.

Prius dimidium libelli glossas habet modo inter lineas modo in margine. Pleraeque Latinae sunt; quaedam veteri Gualliae dialecto conscriptae, unde ad philologiam Celticam non leuis momenti sunt. Editae sunt in Zeussii Grammatica Celtica pp. 1055—1059, sed¹⁾ omissis nonnullis, aliis non ad amussim transcriptis, quod in tanta similitudine litterarum r, n, ne quid dicam de compendiis scripturae, non est mirandum. Illud casu accidit, quod postquam in v. 370 desierunt, ad v. 620 renovantur, unde quae

hih atan ed an utoonou

duae ultimae glossae sunt *opus* et *periura* prior ad 628, altera ad 633 pertinet.

Contuli cum textu Merkelii anni 1877.

Titulus Ouidii nasonis artis amatoriae liber primus incipit.

1) *donec l cant penitra eria*
Omissa sunt haec, 102 cum 182 tractat 194 de inde 247
alaxanter incretuis hih atan ed gruou
pares 327 cressa 620 opus: uitiose transcripta haec: occellos (trudou Z.)
g roiou ircaiauc teathra (guaroioou Z. sed admodum incertae sunt litterae inter g et r) libellum
ordomeric ni ceinguudd isauch
(ircaiauc Z.) domito (ordometric Z.) non bene passa manus (ni ceinguod-
eimisauch Z., sed littera quae ante d est d potius quam o uidetur esse, tres
hinc glinau irleill
quae secuntur admodum incertae, fortasse erp; romanaque (hin celinau
guaguith utolaidou
ir leill Z. dubitanter) uictus (guoguith Z.) natales (cenitolaidou Z. de
coniectura). Denique in 78 super ipsa non lo sed io mihi adscripta uidetur,
super cicadae non ostinet, sed aut oecinet aut cecinet.

3 remo que 4 leuis 5 lentis que abenis 6 Tiphis in hermonia
 pupe 8 tiphis 9 ferus erat et oui mihi sepe 11 Pillirides ce-
 thara p̄fecit (prefecit) 12 molli contudit 13 toties toties per-
 terruit hostis 14 annosum pertenuisse 16 iusas 17 Neacide
 18 Seus uter que dea 21 cedet 25 phæ phe datas ate artes
 27 uisae sunt 28 pecodes 30 ceptis 32 medio 35 P magna
 uellis 38 longuo 40 terenda rota 42 Elege 44 Querenda 46
 qunfrendens *sed prima n incerta* 47 qui continent hamos 49
 materiam longuo qui queris 51 querentem 52 in uenias longua
 53 Andromedon portauit 54 sic frigio 55 formosas 56 quid
 quid inorbe 57 segites metina 59 Mater in Aeneae constitut
 urbe sui 64 Cogeres 67 popeia 69 nati sui munera 72 libia
 73 Quaeque 74 et om 75 ueneris ploratus 76 sacra deo 77
 lanigerae 81 quae 84 quiue alis 85 sepe d̄serto 87 Nunc
 uenus etemplis 89 ceruis theathris 90 loco 92 quod tenere
 uelis 94 solidum cum uechit 95 nanctae 96 thima 97 ad
 celebres cultissi^{ma} 98 sepe 99 spectentur 101 Primos solicitos
 103 .ihea uela theathro 105 Illae quas tullerant 106 possita
 107 decispite 108 fronte 109 notat 110 mutta 111 tubicinae
 112 lidius 115 protinus exiliunt 116 iniciunt que 118 ut fugit
 uiissos 119 sine lege furentes 123 mesta 124 stupet haec manet
 127 repugnat 129 occellos 131 Romulæ 133 solemnia more
 teathra 134 formosis 139 nulla 141 Nec bene quod cogit si
 nolit linia (?lima) iungi 142 quid tibi 143 hic queratur (*om* tibi)
 144 puplica 145 studiosse requires 146 quis quis 147 pomp a
 (*erasa est littera inter p et a*) celestibus ibit eburnis 150 excu-
 siendus 152 quelibet 153 dimissa 154 inmundia 155 protinus
 officio 157 quicunque 158 opposito 159 leuis 160 compos-
 suisse 161 uento mouisse tabellam 164 sollicito harena 165
 harena 167 posentque 168 Et querit possito 171 cessar 172
 cycro petasque 173 nimphe 175 vir non inuenit 176 heu
 quam multos ad uena 177 cessar 179 pathe dabis penas grassi
 181 in annis 184 cessaribus 185 In genium celeste tuis 187
 tirinthius anguis 188 presit 189 tum bache 190 thyrros 191
 Auspicis annis que 192 annis auspicis que 194 de inde 195
 lessos 199 tela feres 201 Vincantur causa 203 cessarque 204
 Qam 205 euinces 207 ortabere 209 panthorum 210 ab ad
 uerso æquo 211 quid fugis relinques 212 mars tuus habet
 (*omen om*) 213 pulcherrime 214 quatuor æquis 218 defundet

DE ARTIS AMATORIAE OVIDIANAE CODICE OXONIENSI 429

(que serius uidetur additum) 220 que ue feruntur 223 eufrates
harundine 224 cerula 225 hos facit armenos daneia 226
inacheminis 229 possitis conuiuiua (*sic*) 231 Sepe illic possitis
232 bachi presit 234 cepto illa 239 tum pauper 240 Tum
color 241 rassissima 243 sepe 244 inueneri ignis inigne
245 nec tu fallaci 247 pares 248 utranque 249 Hocte 250
formossam 252 die 253 femineos cestos 254 harena 255
litora bais 256 solphore 259 satirbane memorale deanæ 263
retia pones 264 inparibus thalea 265 quassit per artes 266
precipue 267 quis quis ubiq (ubi quod) auertite 268 ad esse
269 P magna fiducia formae 270 capias 271 primus 272
menaliis (?menalus) 273 fœmina blanda temptata 275 atque
276 disimulat texius 277 conuenient maribus 278 fœmina iam
partes blanda rogansque cogat 279 ad mugit fœmina 280 fœmina
æquo 281 furiosa libido est 283 biblia 285 murra qua
amabit 286 ob ducto cotice pressa 287 elacrimis 288 ungimur
289 subumbrossis 292 cætera 293 gnosiades cidonæque 294
sustenuisse 295 passiue 296 formosas boes 297 Hota 298
mentax 299 tenerima 300 in adsueta 301 itura 302 aboe
303 Quid tibi passiue formossas 304 iste tuus 306 quid toties
possitas (*sic m. pr., nunc est positas*) 307 credita mens speculo
308 cuperis 309 minos queratur 312 bacha 313 a quoties
315 aspicit ante ipsum tenerisque exultet 316 quin est ulta decere
pudet 317 iam dudum degrege 318 iusit et inmeritam trachi
319 cōmentaque frena 320 pelicis 321 pelicibus quoties cessis

Si

324 uicta boe 326 partu 327 thiestedo obstenuisset 328 Et
quantum est uno posse carere uiro 330 phephus abiisset æquis
332 ingunibusque 333 inundis 335 ephireæ creusæ 337 agi-
norides phenix 338 hipolitum validi æqui 339 inmeritis
phines (?) sua 340 poena 341 fœminea cupidine plena 344
quae negat 345 rogate 347 grata uoluntas 348 animis 350
uicinum pecus (*om que*) 351 ancillam captatæ 352 molliat
353 consilis sit an illa 354 ne ue (*alia manu ut videtur*) locis
357 medici quod 358 faciles 359 capitum 360 luxoriauit
361 gaudet non sunt astricta 362 ante 364 læta recipit æqum
365 temptanda est cum pelice lessa 366 Tu facies 367 matutina
pectentem ancilla 370 non poteris 373 properet iraeque 375
queris hanc (*om an*) 380 abstenuisse 381 cadam 386 ancilla

est 387 si quod 389 aut non temptasses 390 creminis 395
 abrepto abamo 396 temptatam abii 398 amice 399 T *magna*
 operossa collentibus 402 pupis 403 nec itera semper tutum
 404 sepe 405 kalendæ 406 continuisse luna 407 non ut fugit
 ante figillis 408 possitas oues 409 hiems tunc pyludes 410
 nunc tener equorea hedus 411 disinitur si qui 412 lacere 413
 tu licet allia lucæ 414 nostis sanguinolenta 415 Kaq̄ (Kaquaæ)
 rediunt reuus 416 palestino septima sacra deo 418 Kaq̄ *om* est
 419 uitalis 421 ueniat 422 expedeat tece 423 inspiciens
 rapere ut uideare rogauit 424 de inde dabit de inde rogauit
 425 contendam iurauit 428 littera nedidicisse iubet 430
 quoties 431 mestissima 435 quid mihi scrilegas 436 decim
 437 coera temptet raris 438 coera 439 amoitum 440 preceps
 441 achiles 443 ledit 445 teneret in tempus 446 quid sin
 tamen (*si*) 448 pretium 450 sepe 452 alea sepe 453 pri
 mosine (pmosn) 455 perhoronetur littera 456 temptet 457 littera
 cidippen primo 458 apta puella 459 moeneo 461 letusque
 463 nesis infronte desertus 465 tenere amicę 466—471 *om*
 473 anulus 474 iterit assidua 479 et noli 480 T *magna* 482
 suas 484 sollicitare 487 Interea sibi bellatore sopina feretur
 488 dominicę 489 odiosas oferat aures 491 uacuans illis
 spatioſa 494 festinas 495 demedis transiræ 496 continuisse
 497 speciosa theathro 498 humeris afferet 499 respicies mirare
 500 locare 501 aliqua mittem 502 ut faucas 503 consurgit
 504 domine 505 placent torqueare 506 punice cura 507
 istaiube cibeilea 508 frigiis (?frigus) 509 ne glecta menoīda
 510 ab stulit annulla tempora 511 hipolitum pedra 512 similis
 513 munditia 515 linguam ne rubigine 518 tuta barba 519
 ut nihil eminat et sint unges 521 odorantis hanelitus 522
 ledant nares 523 cætera lasciuę 524 qrit 525 amantes 526
 flammę 527 Gnosis inignotis harenis 528 equores india fertur
 529 tonica 530 irrelegata 536 abit 537 cymbala 538 litore
 et attonita timphana 540 inexamini 542 satiri pre uia (*sic*)
 543 assello 544 ſses (preses) arte *nisi fallor* iubar 545
 bachas bachæ 546 quadripedem dum calce urget eques 548
 satiri surge senex 549 que texaret 551 abire 553 arist,
 (aristis *an* aristus?) 554 fanna 556 bachum gnosias exoreris
 557 cælum cæli 558 rege 559 ecurru desilit netigris 560
 desilit inposito barena pede 561 implicitamque ualebit 562

DE ARTIS AMATORIAE OVIDIANAE CODICE OXONIENSI 431

en facile est possedeo 563 hymne nea euhoio euhoe 564
thoro 565 bachi 566 insoci femina tori 567 Nucteliumque
573 oculus oculis 574 sepe 576 bibet 577 quecumque degitis
libraberit 580 uotis 581 huic si forte tibi sortem 582 si uellit
587 procuratus 588 mandari bibendo 590 prestant 592
minimum 593 occiditur ytion 595 brachia 596 tote 598
blesso solo 599 quicquid dicas ue æquo 601 dominę 605
turbe 606 degitis ped — 607 conloqui longuæ 608 forsuue
uenusque 610 cupias sponsę disertus eras 612 queratur 613
crede 615 sepe cepit 616 sepe 617 esse puellę 619 blanditis
animum furtim ut deprehendere non sit 620 pendes subetur
622 teritis 623 Dilectant castas preconia formę 624 curæ 625
¶ in frigis 627 pennas 628 spectis opus 629 quadrupedem
(u fortasse ex i) + 630 depexeque iuuæ iubant 631 trachunt
632 testis 633 iupiter amandum 634 eolios inrita ut uidetur
nothos 635 stiga 636 iupiter 637 deus 638 dura 639 se-
cura est quies 641 adpossitum fidera seruet 642 cedes 643
inpune 644 hac magis est pudenda 645 profana 646 possuere
647 egyptus 649 thraseus bussiren piare 650 ospitis effuso
651 ille busseris 652 incedit egypto ospis aquam 653 phallaris
violendi pericli 654 imbuit au^rtor 655 iustusque uterque
equior 657 fallent 658 femina lessa 659 lacrimę adamanda
661 lacrimę 662 difsident cuncta 665 pugnauit improbe 666
ipsa 669 et cetera sumpsit 670 pendere designis erit 672
ei mihi 673 tuis 674 iubat inuitæ sepe dedisse nolunt 676
improbitas 678 uult 679 phebei satori 680 raptæ 682
scyrias hemonio 683 laudea laudate formæ 684 subideo ue-
nus l' duas 686 grataque 687 inlessi 688 puplica causa 689
achiles 690 longua desimilatus 691 eaeacide lanę 692 petis
693 clepeo terenda est 695 rence succintos operosa stanee 696
quas scanda 700 ipsa 701 sepe achiles 702 possito 703
morasus 704 autorem 705 quandam cepisse 707 a propriæ
fiduciae formæ 708 Expectet sicis 709 prius accidat 711
posiare 713 supex 715 abscedere flatus 716 referce 717
refuit 719 pes est profida rogandi 721 auditu dridice
puellæ 723 turpis est color equoris undo 724 aradis 725
agriculæ quam uomerae 727 pallaide petitbr cui fama 729
amandi 730 putant 731 om 732 mude daphis 733 putamus
734 inpossuisse comes 735 at tenuant 736 iomagno 738

amans 739 admoneam 741 ei mihi 743 autoridis temerabit
achilles 745 hermonen pilades quod palda phoebus amauat 746
tindare 747 item superat miricas 748 supet 749 nihil tibi
turpe iuuat 751 facimus amandi 754 prebebit 757 uitibus illis
758 hic bene 760 innumerās erat 761 prot̄eus tenuabat
763 piscis illic 764 hæc caua contenti 766 curua 768 m̄ire
protinus 770 inamplexus 771 cepti 772 anchora finit.

Oxonii.

R. ELLIS.

NONNIANA.

Constantia illa paene incredibilis, qua Nonnus multiplicet et varias leges, quibus artem suam quasi undique coercuit, per immane Dionysiaca opus nusquam sere neglexit, id carmen recenti haud parvum videtur afferre adiumentum. Primum enim emendatio, quae in carminibus aliorum poetarum propter ipsorum licentiam liberius plerumque versari solet, hic angustis finibus circumscripta ut cautior esse debet ita certior aliquanto est. Deinde res quaedam parvulae ac dubiae, de quibus carmine minus polito in utramque partem disputare possis, in Nonni Dionysiaca similiter semper atque una ratione confectis facilem et simplicem e consuetudine eius habent explanationem. Quam rem exemplo probabimus.

Quintus enim Smyrnaeus, qui elisionem quam vocant adeo non vitavit, ut eam ante ipsam caesuram semiquinariam fieri patetur, ea re quas interdum Koechlio editori vel in minutissimis rebus curiosissimo dubitationes moverit videamus. Ad versum I 159 *βουπλῆγ' ἀμφίτυπον, τόν οἱ Ἔρις ὠπασε δεινή* haec Koechlius dicit: 'Legebatur ἀμφίτυπον βουπλῆγα. Vitium Hermann. Orph. p. 783 primus notavit sustulitque scribendo ἀμφίτυπον βουπλῆγ' ὅν οἱ, quod recepit Lehrs. Evidem *ingrata* hac elisione offensus praferendum duxi *βουπλῆγ' ἀμφίτυπον, τόν οἱ*'. Sed eiusdem elisionis exempla haec: III 574 ὡς ἦ μὲν δμηθέντ', XIV 166 μηκέτι νῦν μέμνησ', XII 546 ἀλλά μοι οὐ πειθεσθ' (cf. Hom. *o* 456), VII 226 ὡς εἰπών ἡγεῖθ' (cf. Hom. *α* 125) num quis putat sonare elegantius? Immo qui praeterea contulerit XIV 210 μάλιστ', III 523 λεχέεσσ', XII 55 ἀτέλεστ', 366 γυῖ', IV 507 ἡμαθόεντ', V 135 μητιόεντ', XIV 414 ἡνεμόεσσ', I 395 κυδαίνοντ', III 631 γοῶσ', V 399 ἐλοῦσ', XI 75 ἀποτημηθεῖσ', XII 570 μαιμῶσ', III 726 ἐμέμικτ', V 579 ἀμφεβάλοντ', VII 711 παρέκεινθ', X 280 πεπότητ', XIV 198 ἀνη-

εξηνθ', 355 ἵβάλονθ', 593 φορέοντ', tam varia formarum copia quid Quinto placuerit quidve minus disceptare vix audebit.

Similiter Koechlius ad versum I 167 καλῷ, ὀκυτάτῳ, τόν οἱ ἄλοχος Βορέαο: 'Legebatur καλῷ τ' ὀκυτάτῳ τε τόν οἱ contra metrum, nec quidquam auxiliū in libris. Herm. Orph. p. 783 emendavit ὀκυτάτῳ θ' ὅν οἱ, quam emendationem recepit Lehrs. *Miki particula τε hac sede elisa scrupulum movit; itaque utramque tollere particulam praetuli'* (cf. I 790). Tamen idem nec III 685 χρυσόν τ' ἡλεκτρόν τ', VI 174 αὐλῶν φορμίγγων τ', XII 554 γλῶσσα κακοφραδῆ τ' quicquam de elisione monuit nec VII 483 cum Spitznero ἀλλά σφεας Ὄδυσεύς τ' restituere cunctatus est. Quin etiam in versibus III 682 σὺν δ' διάς τε σύνας τ' ἔβαλον, VI 631 ἔνθα Πάρις Μόσυνόν τ' ἔβαλεν, quos secundum X 105 εἰ μή οἱ χειρές τε κάμον facil mutatione ceteris, in quibus τε particula caesuram trochaicam efficit, velut IV 375, V 248 (*πορθάλιός τε σύνας τε*), VI 303, X 484, XIII 167, 457, similes reddere poterat, τε quam quae sequuntur verba de-curtare maluit.

Denique ad versum V 652 αἴγιαλοῖς· Τρῶες δ' ἔγάνυντ' haec legimus adnotata: 'δ' ἔγάνυντ' Α, δὲ γάνυντ' E 1 C 12, et ita corr. Rhod., δ' ἔγάνυντ' V, *quod ego praetuli*'¹⁾). Quod quoniam consentiunt versus I 547 κινυμένων πρώτη δ' ἔβαλεν, IV 439 Ἀργελων· οἶος δ' ἔβαλεν, I 253 λῦσε μόρος, ψυχὴ δ' ἔμιγη, non esset cur non probaremus, nisi de VI 630 ἀργαλέως· δδίνη δὲ μίγη plane contrariam hanc Koechlius proderet sententiam: 'δ' ἔμιγη A et vulgo; correxī' (cf. Prol. p. XXXIII).

Sed haec hactenus. Iam enim de arte ac ratione talis poetae, qualēm Quintum Smyrnaeum novimus, impeditum haud raro iudicium esse appareat. In Nonno autem quanto haec simpliciora! Quem cum semiquinariae trochaicam tertii pedis caesuram antetulisse neque post semiquinariam quicquam fere elisionis passum esse constet, quid de quoque versu statuendum sit, ipse optime docet. Atque attuli equidem Hermae XV p. 48 quinque Dionysiacorum versus, ubi δέ et τε particulae post tertiam arsin positae littera vocali-carent, sed duobus, de quibus etiam aliis de causis suspicari licet,

1) Nihilo minus Proleg. p. XXXIII hoc quoque versu Koechlius usus est, ut Quintum semper caesuram trochaicam '*apostropho omisso*' quaesivisse demonstraret.

omissis tres restant inter tot milia¹⁾). Recte igitur et veteribus libris traditur et nunc legitur in editione Koechliana:

X 391 χαλκοβαρής· τριτάτῳ δὲ τίθει Αἰόνυσος ἀθύρων (cf. XXXVII 549 πρώτῳ ἀεθλητῇ τίθει δ' εἰς μέσσον ἀείρας),

XI 97 δικθαδίην, κραδίη δὲ μεριζετο, γείτονα πότμου (cf. XXV 205 εἰς πόνος ἀμφοτέροισι μεριζετο· θυρσοφόρος δὲ et XL 439),

XIX 162 Θῆκε νέον, πολιὴν δὲ βιήσατο Βακχιὰς ὁδμή (cf. XXIV 15 ἄλλᾳ πόθος τεκέων με βιήσατο, XLVI 268, Ludw. Symb. crit. p. 16). Quid quod, si quis in hoc versu Θῆκε νέον, πολιὴν δ' ἐβιήσατο scriberet, non modo elisione insolita, sed etiam oxytono ante hanc quidem caesuram omnino non ferendo propriam Nonni elegantiam corrumperet (v. Hermae XIII p. 59 sqq.).

E Nonni sectatoribus unus Tryphiodorus ad hanc legem minus se videtur alligasse (v. 394 φωλεύει δ', 451 πυλέων δ' et si recte coniecit Koechlius 366 κεφαλῆ δ', 677 νηῶν δ'; de 418 μάντιν τ' cf. Ludw. Symb. crit. p. 34). Nam de Christodori versu 39

φθεγγόμενος, χαλκὸν δ' ἐβιάζετο θυιάδι λύσσῃ vereor ne non recte disputaverit Scheindlerus, qui ('Wien. Stud.' 1880 p. 40) postquam Hermannum laudavit, quod in Nonni Par. A 3 Μάρφης καὶ Μαρίης· Μαρίη δὲ φατίζετο κείνη restituisset δ' ἐφατίζετο, eiusmodi vitiis carmina imitatorum pura esse affirmat, praeterquam quod Duebnerus illum Christodori versum sic scripserit:

φθεγγόμενος, χαλκὸν δὲ βιάζετο θυιάδι λύσσῃ.

Sed id ipsum verissimum esse nunc etiam Scheindlerum spero concessurum, nisi forte inter tertium et quartum trochaeum nihil interesse ratus Dionysiacorum versus supra allatos eadem apostropho afficiendos esse defendet. Restat, ut paucis commemorem carmen de vita Pindari versibus herois confectum. Quod ut universum egregie tractavit Ludwichius (Mus. Rhen. XXXIV p. 357 sqq.), ita recte eum, qui hoc pertinet, versum 11 τὸ πρῶτον, μετὰ τὴν δ' Ἀγαθοκλέος ἔμμορφεν αὐδῆς Homeri imitationi tribuendum esse censuit. Addo hoc loco, id quod Ludwichium nescio quo

1) De XXV 532 ἀπνοον ἡν, ξερον δ' ἡδη, quod scripsit Koechlius, satis dictum est Q. N. sp. I p. 8 et 10, de O 92 πᾶσι θεούσείης δ' ὁδόν, quae Hermanni conjectura est, cf. Ludw. Symb. crit. p. 23, Q. N. sp. I p. 38.

pacto fugit (p. 365), non solum hunc versum 11 atque 25 ή τέκεν Εὐμητίν, sed etiam 4 οὐκ οἶον, ἄμα τῷ ab ea ratione, quam Nonnum secutum esse Hermae XIII p. 59 sqq. pluribus explicavimus, aliquid videri differre, ita ut hi versus tres 4, 11, 25 binis vitiis teneantur (v. Ludw. ibid. p. 363). Sed merito iam Ludwigius illum quoque versum dimidium ex Homero sumptum esse contendit.

Berolini.

H. TIEDKE.

HANDSCHRIFTLICHES ZU IUVENALIS.

Bis jetzt wusste man bekanntlich nur von drei Exemplaren, welche die von der Servio-Nicaeanischen Redaction unabhängige reinere, wenn auch durch die Schuld der Abschreiber vielfach entstellte Ueberlieferung des Textes des Iuvenalis boten: dem von G. Valla für seine Ausgabe 1486 benutzten, dem im Katalog von 1759 noch erwähnten Sangallensis — beide seither verschollen —, endlich dem gegenwärtig in Montpellier befindlichen Pithecanus.

Bei Anlass der Sichtung und Registrirung des Archivs der Stadt Aarau in der Schweiz haben sich wenige Trümmer einer Handschrift gefunden, welche dieser Recension in Text und Scholien zugehört; es sind fünf Blätter, welche als Umhüllung für sogenannte Rotuli dienten und für diesen Zweck zugestutzt waren, wie sie auch Aufschriften nebst kaum lesbaren wohl auf den Inhalt bezüglichen Notizen in Urkundenschrift des Anfangs des XVI. Jahrhunderts tragen.

Stück I, ein etwa handbreiter Streifen eines Halbblattes, und zwar der obere, enthält auf der Vorderseite ausser der Aufschrift LIBER PRIMVS: Sat. II 148 *admoveas* — 155 *iuvetus*, auf der Rückseite: IVVENALIS und III 6 *nam quid* — 13 *locantur*.

Stück II, ein Halbblatt, mit denselben Aufschriften, Sat. III 35 *perpetui* — 63 *cordas* und 64 *obliquas* — 92 *sed illis*. — Stück I war mit seiner Rückseite auf die Vorderseite von Stück II und zwar auf die unterste Linie verkehrt aufgeklebt; jenes ist an beiden Rändern beschnitten, dieses an dem innern, daher die Scholien unvollständig.

Stück III besteht aus einem Halbblatt, dessen äusserer Rand stellenweise zerfressen ist, und $\frac{2}{3}$ des andern Halbblattes:

mit Sat. VI 136	<i>optima</i>	— 164	<i>sabina</i>	auf Seite 1
" "	<i>rara</i>	— 193	<i>pudicus</i>	" " 2
" "	<i>admotum</i>	— 455	<i>curan ..</i>	" " 3
" "	<i>marito</i>	— 484	<i>exi</i>	" " 4

Stück IV desgleichen aus einem Halbblatt und wieder mit 2/5
des andern:

mit Sat. VI 252	<i>quem prestare</i>	— 280	<i>colorem</i>	auf Seite 1
" " "	<i>heremus</i>	— 310	<i>implent</i>	" " 2
" " "	<i>inque vices</i>	— 339	<i>testiculi s... " "</i>	3
" " "	<i>312 ...betur</i>	— 368	<i>voluptas</i>	" " 4

In Stück V endlich sind hinwieder vom vordern Halbblatte
nur 3/5 erhalten, das hintere dagegen ganz:

mit Sat. VII 57	<i>anxietate</i>	— 85	<i>tantaque tibi ...</i>	auf Seite 1
" " "	<i>86 .. im fregit</i>	— 114	<i>lacernae</i>	" " 2
" " "	<i>115 consedere</i>	— 143	<i>agebat</i>	" " 3
" " "	<i>144 sardoniche</i>	— 172	<i>ingredietur</i>	" " 4

Auf der Vorderseite steht je ganz oder theilweise LIBER · II · oder
· III ·, auf der hintern IVVENALIS.

Wer ist der Besitzer dieser Handschrift gewesen? woher stammt dieselbe? wie mag sie in die kleine habsburgisch - österreichische, später bernische Municipalstadt gekommen sein? Es gab da nur ein Frauenkloster, daneben freilich eine Bruderschaft der Capläne, deren neun mit einem Plebanus die Parochialkirche bedienten. Diese besaß eine Bibliothek, der einmal ein Leutpriester seine Bücher vermachte (s. Argovia Jahresschrift der Histor. Gesellsch. des Kantons Aargau. XI. Bd.: Urkundenbuch der Stadt Aarau, herausg. von Dr. H. Boos 1880 p. XLVII sq. und das. Anm. 1). Die Zerstörung der Handschrift fällt wohl in die Zeit der Reformation, wo, wie das Kloster, auch die Bruderschaft der Capläne aufgehoben wurde. Herr Dr. Boos, der diese Reste aufgefunden, theilt mir brieflich mit, dass eine Reihe von Acten aus dem Ende des XV. und Anfang des XVI. gleichfalls Umschläge von Codices aus dem X., XI., XII. Jahrhundert hatten, Codices meist liturgischen Inhalts, Parolipomena des Hieronymus, und einige deutsche Stücke, aber ohne Bedeutung.

Das Format des Codex war großes Quart: 0,29 auf 0,268 m; die Seite enthielt je 29 Zeilen Text, und Scholien an beiden Rändern. Die Schrift des Textes ist gleichzeitig mit der (kleineren) der Marginalscholien, aus dem X/XI. Jahrhundert; Seite 1 von Stück III zeigt Interlinearscholien aus dem XV. Jahrhundert, die völlig wertlos sind; sporadisch finden sie sich auch anderswo. Da Stück IV und V je die innerste Lage eines Quaternio gebildet haben und jede Seite 29 Zeilen enthalten hat, so ergibt sich

durch Berechnung sehr leicht Folgendes: Stück III gehörte zum nämlichen Quaternio wie IV und bildete dessen zweite Lage, während die dritte dazwischen verloren gegangen; Stück I ist der Rest des vorderen Halbblates von Stück II, und sie bildeten desgleichen die innerste Lage eines Quaternio; derselbe wird mit Sat. I 145 begonnen haben. Wenn der Codex nur den Juvenal enthielt, so war der erste Fascikel ein Ternio, und der Text des Juvenal hub auf der Rückseite des ersten Blattes an. Wahrscheinlicher ist aber, dass ein Quaternio den ersten Fascikel gebildet hat, und dann ist dem Iuvenalis der Persius vorangegangen, wie im Montepessulanus und Sangallensis (s. O. Jahn ed. min. 1858 praeft. p. 6 und 34).

Der Text der Satiren nun zeigt die engste Verwandtschaft mit dem Pithoeanus; zwar ist er, wie dieser, nach einer Handschrift der andern Classe, und zwar einer recht geringen, durchcorrigirt, an manchen Stellen die frühere Lesart so ausradirt und von der späteren Hand überschrieben, dass jene nicht mehr zu entziffern ist. Diese Uebereinstimmung geht bis auf Zufälligkeiten und Launen in der Orthographie, z. B. im Wechsel zwischen *ae* und *e*, sie ist natürlich weniger wichtig und ersichtlich an Stellen, wo auch wenige andere Handschriften, die aus einem contaminirten Archetyp stammen, wie ja P und A (d. h. die Aarauer Blätter) auch contaminirt worden sind, das gleiche bieten. Dies ist der Fall 12mal mit *f* (bei Jahn ed. mai. 1851), 7mal mit *g*, 2mal mit *fg*, 1mal mit *h*, 1mal mit *gh* (nämlich VII 159, wo A *parte* ohne *in*, Jahn aus *Pgh* zwar *parta* notirt, wohl irrthümlich für *parte*, wogegen *w in parte*), 1mal mit *fgh*, 1mal mit *dfgh*, 1mal mit *ac* (VII 120), 1mal mit einem Monac. (VI 282), 1mal mit drei Paris. (VI 308 *Tullia quid dicat notae collactea mauraे* erst von 2. Hand eingeschwärzt, wie in P), 1mal mit *ς* (III 61 *achaeae* 1. Hand).

Wichtiger sind die Stellen, wo A mit P allein die gleiche Lesart hat, und zwar des öfters die fehlerhafte: so in Eigennamen und griechischen Wörtern III 70 *tralibus* (*trall.* II. m.), 79 *trax* (*thrax* vulg.), VI 153 *mercatoriasum* (*mercator iason* II. m.), III 76 *rethor*, VI 155 *chrystallina*;

VI 159 *reces* (*reges* II. m.), III 38 *poricas* (*for.* II. m.), 39 *at fastigia* (*ad vulg.*), VII 60 *plerio* (*pierio* II. m.), 61 *inobs* (-*ops* II. m.), 80 *serrano* (*sarr.* II. m.), 153 *cantavit* (- vulg.), 159 *leve* (*leva in* II. m.);

III 68 *feret* (*fert* II. m.), VI 176 *gentem* (*gente* II. m.), **272**
ficta paclice (*ficta paclice* II. m.), VII 122 *contingit* (-*tig-* II. m.),
130 *rinoceronte* (-*ote* II. m.), 154 *cambre* (*crambe* und *cambre vulg.*),
161 *quamque* (*quaque* II. m.);

VI 278 *zelotype legantur* (-*retegantur* II. m.), 304 *vertice*
(-*tigine* II. m.), 310 *implet* (-*ent* II. m.), VII 65 *admitentia* (-*mitt-*
II. m.), 66 *ne* (*nec vulg.*), 70 *aderent* (*cad-* II. m.), 162 *liberat*
(*delib.* II. m.);

VI 153 *quo* (*cum* II. m.), 158 *hoc* (*hunc* II. m.), 295 *indos*
(*istros* II. m.), VII 89 .? .*idos vastum* (*sic; gitos vatum P, vatum*
digitos vulg.).

Weniger zahlreich sind die Stellen, wo A übereinstimmend
mit P allein die richtigere Lesart hat: III 79 *in summa* (*ad*
summam II. m.), 80 *pinnas* (*pennas vulg.*), 82 *recumbet* (-*bit* II. m.),
VI 137 *quingena* (*quingenta* II. m.), 192 *octogensimus* und VII 100
millensima (-*esimus* und -*a* II. m.), VI 276 *tunc uruca* (*tun curuca*
II. m.), 328 *ac* (*et* II. m.), 435 *Vergilium* (*Virg.* II. m.), VII 108
tum (*tunc* II. m.), 114 *lacernae* (-*tae* II. m.), 149 *ponere* (*imponere*
II. m.), 156 *forte* (*aperte* II. m., *parte vulg.*), 167 *vel* (*et* II. m.);
hieher gehört auch 157 *velunt* (*volunt* II. m., richtig *velint*).

Bei der engen Verwandtschaft beider Handschriften liegt es
nahe, an Stellen, wo in der einen die Lesart 1. Hand nicht mehr
vorhanden, dieselbe aus der andern zu restituiren, so A aus P:
VI 136 *sed* II. m. in Rasur (wie vulg.), P *et*; 159 *mero* II. m. in
Rasur (wie vulg.), P *nudo* darüber *mero*; 341 *figura***, P *figuram*,
vulg. *figuram est*; VII 109 *ac*rior*, doch c ex corr., P *ae*rior*,
vulg. *acrior*; VI 474 ist nur *cognoscere toto* erhalten, aber -*ere*
toto sind über den Rand hinaus geschrieben, und vorher noch der
Endstrich von *r* erhalten, also stand vorher wohl das interpolirte
Wort *cogitur*, wie in P.

Es muss dahingestellt bleiben, was VI 142 statt *bibulae* ge-
standen hat: das erste *b* ist von 2. Hand eingesetzt, nach *i* Rasur,
das zweite *b* steht in Rasur, P soll I. m. *uibulae* haben, ebenso
VII 115 statt *surgis*: -*gis* verdeckt ältere Züge, vielleicht -*do*,
auch nach *tu* ist eine kleine Rasur; aus P meldet Jahn ed. mai.
*surg*** (ed. min. *surges* wohl irrig), *surgis* p mit vulg. Es ist
aber durch F. Rühls Mittheilungen (Philol. 30, 676 und Wissen-
schaftliche Monatsblätter Jahrg. 1879) bekannt, dass der Monte-
pessulanus einer neuen genauen Collation bedarf.

Für Manches in P gibt jetzt hinwieder A die nötigen Anhaltspunkte: II 150 *et pontum* (*et contum* II. m., **** *tum* P), III 58 *quae nunc* (von II. m. über dem ersten *n* eine kleine Linie, es wollte *non*, wie viele geringere Handschriften haben, corrigirt werden, n** P), 63 *thibicine* (***ibicine* P), *cordas* (**ordas* P), 67 *traecaedipna* (*trae*aedipna* P), 78 *miseris* (*iussaris* II. m., ***seris* P), VI 138 *lampadefert* (*fervet* II. m., *lampadaefervet* e. ras. p.), 256 *cruoris* (*cruris* II. m., *cru*ris* P), 277 *lecturae* (*lectur** P), 278 *moechi* (*moech** P), 339 *testiculis* (s. *eras.*, *testiculi** P), VII 69 *Vergilio* (*Virg.* II. m., *V*rgilio* P, s. VI 435), 93 *invidia sui aut* (*invideas vati* II. m., *invidia sua*** P), 128 *statuam* (*statua** P), 130 *tangili* (*tongilli* II. m., *tongil*** P).

Der Stellen, wo A mit anderen gegen P geht, sind ganz wenige: III 37 *cum* mit *ς* (*qum* P, *quem* ω), 40 *locari* mit S (d. i. Schol. in P) und *e* (*iocari* II. m.), 85 *baca* mit *ς* (*ba*ca* P), 90 *deterius* mit *pω* (*deteriu* P), VI 147 *emunceris* mit S (*emungeris* II. m.), 168 *gracorum* (*graccorum* II. m. mit *ς*, *grucchorum* P?), 345 *Claudius* mit *pωΣ* (*Cl*dius* P, *Clodius* S), VII 58 *inpatiens* mit *Sg* (*impaciens* P); über VII 159 *parte* s. oben S. 439.

Um so zahlreicher sind dagegen die Stellen, wo A originale aber fehlerhafte Lesungen bietet, die meist von 2. Hand verbessert sind (Wechsel zwischen *ae* und *e*, *i* und *y*, *t* und *th* werden nicht verzeichnet):

II 148 *munere* (-*ra* II. m.), 152 *levantur* (*lav-* II. m. und Lemma des Schol. in A, welches ich hinfert mit *s* bezeichnen will), 153 *quit* (*quid* II. m.), III 37 *popurariter* (-*lariter* II. m. und s), *reverso* (-*i* II. m.), 60 *opstabit*, 64 *obliquis* (-*as* II. m.), 66 *grate* (statt *grata*), 71 *esqualias* (*esqui-* II. m.), 74 *prumptus* (*proptus* s, *promptus* II. m.), 75 *putas* (*putes* II. m.), 76 *aliptos* (-*tes* II. m.), 77 *macus* (-*gus* II. m.), 78 *obit* (*ibit* II. m.), 80 *amaenis* (*athenis* II. m.?), 89 *tullure* (*tellure* II. m.), 91 *gallinam arato* (*gallina marito* II. m.), VI 143 *excutiat* (-*as* s und m. II.), 152 *domo* (*domi* II. m.), 158 *incerto*(?) (*incestoe* II. m.?), 169 *numeros* (statt -*as*), 263 *fascea* (statt -*ia*), 339 *illud* (so auch S in P, *illuc* II. m.), VII 90 *cameritos* (-*nos* II. m.), 145 *clara* (*rara* II. m.?);

III 35 *opidea* (e. *eras.*), 36 *caedunt* (*edunt* II. m.), 51 *nihil* (st. *nil*) *confiret*, 65 *prostrare* (-*stare* II. m.), 69 *amicdone* (c. exp.), VI 147 *gravis ē* (d. i. *est*, II. m. *es*), 177 *niobene* (st. *niobe*), *albae* (st. -*a*), 259 *haec* (st. *hae*), 264 *com summitur* (*cum sumitur* II. m.),

281 *dici* (*dic* II. m.), 286 *fronte* (*fonte* II. m.), 431 *pelvis solet* (*olei* II. m.), VII 92 *filome**lla*, 134 *tyrios* (-o II. m.), 150 *doceas* (-es II. m.), 165 *accipere* (*accipe* II. m.);

III 47 *fuerit* (*furerit* II. m.), 53 *verem* (*verrem* II. m.), 55 *haretagi* (*harenatagi* II. m.), 61 *ubem* (-be- ex corr., r übergeschr.), 64 *gentia* (-li- übergeschrieben), 73 *perdit asemo* (*perdita sermo* II. m.), 80 *mediis et* (*s* II. m. [?] vor *et*), VI 146 *libertus exi* (*et* *exi* II. m.), 159 *observat* (-ant II. m.), 253 *fugit sexu* (*a sexu* II. m.), 285 *animos crimine* (*a crimine* II. m.), 329 *est* nach *fas* erst von 2. Hand, VII 92 desgleichen *facit*, 136 *illi* (st. *illis*);

VI 262 *cur*uerunt* (*u* in der Mitte ex corr., vielleicht *curai-* *erunt*, II. m. *curvetur*), VII 64 *chyrraenisaeque* (*ae* vor *que* in Rasur, vielleicht für urspr. *atque*), 66 *lode* (aber *l* eingeschwärzt, *o* über einem andern Buchstaben, 2. Hand übergeschr. -ice), 89 ... *gidos vastum* (*digitos* 2. Hand übergeschr.), 138 *conservans* (-at II. m., statt *non servat*), 163 *flumina* (st. *fulmina*).

Viele Fehler röhren, wie schon aus dem oder jenem Beispiele ersichtlich, davon her, dass im Urcodex die Wörter nicht getrennt, sondern fortlaufend aneinandergeschrieben waren; vgl. noch VI 306 *inunget* (ebenso s., *inunguet* S in P, *i nunc et* II. m.), VII 133 *puerosarpontum* (*pueros argntum* II. m., sic); ferner VI 306 *aeras anna*, III 52 *quite*, 45 *quemittit*, 71 *quepetunt*, 74 *torrentiore dequid.*

Die Verbesserungen 2. Hand, welche nur werthlose und singuläre Lesungen geben, unterlasse ich auszuschreiben.

Das Ergebniss aus diesen Zusammenstellungen ist dieses, dass A nicht aus P geflossen, so wenig als umgekehrt P aus A, wahrscheinlich aus einer Abschrift des Originals von P, und nicht aus diesem Original selbst.

Dies stellt sich noch deutlicher heraus bei Betrachtung des Textes der Scholien in A; auch an eigenen Fehlern ist er wieder reich; sie alle zu verzeichnen hätte keinen Werth; einige mögen indessen hier Platz finden: II 155 (p. 196, 5 Jahn) auf dem Rande rechts, während auf demjenigen links *quid cremere · qui* u. s. f. steht oder gestanden hat, ist geschrieben: *quid cremereligi et cannis* u. s. f. (bloß *et cannis* PS), VI 147 (p. 243, 21) *emun-*
ceris exi · id est (*id est* fehlt in PS), VI 158 (p. 244, 16) *revocata* *est* (*est* fehlt in PS), ibid. (14) *nepte — qui* (*neptem — quae* PS), ibid. (20) *cum qua* fehlt, ibid. *incertum* (*inceustum*), VI 256 (p. 250, 11) *balteus macine* (*b. et manicae*), ibid. (12) *officiorum* (-ium),

VI 279 (p. 251, 17) *liberti* fehlt, 296 (p. 252, 11) *postea tantum* (p. in *tantum*), 297 (18) *conatum* (*coronatum*), 299 (23) *saecula* vor *dissipat* fehlt, 303 (p. 253, 1) *ebrietate* (*ad ebrietatem*), VI 186 (p. 246, 7) *posse videri* (*videri posse*), III 81 (p. 202, 9) *fucatus aurus* (*f. avitus*), VII 115 (p. 283, 24) *non hictibus temporius* (n. *ictilius t.*), VII 160 (p. 285, 3) *asono* (*asano* PS, leg. *asino*); — VI 330 (p. 254, 14) *accepta cucullo* (-a-a PS, leg. -o-o), VI 345 (p. 255, 15) *Claudius eras pro glodius* (*Clodius aras pro clodius*, s. Rutgers bei Jahn), III 46 (p. 200, 8) *arsensor* (*assessor* PS, *assertor* verm. Barth), VII 62 (p. 280, 20) *tantum* (auch P, *tamen* S), VII 118 (p. 284, 5) *conrepsit* (*conrempsiū*), III 11 (p. 197, 18) *camenas* (*cumenas*) — es ist also doch ein halbes Dutzend Lesarten, welche gegen PS ins Gewicht fallen.

Wichtiger ist, dass trotz dieser Abweichungen von PS der Aarauer Codex dem verschollenen St. Galler Codex näher gestanden haben muss, wenn wenigstens die mit S bezeichnete Scholienabschrift aus diesem geflossen ist, wie allgemein angenommen wird. Dieses Verhältniss hätte sich freilich bloß mit Benutzung der Collation bei Jahn nicht herausgestellt; da mich indess einige Stellen stutzig machten, erbat ich mir von Herrn Stiftsbibliothekar Idtensohn in St. Gallen den Codex 870 (früher D. n. 476) und war so glücklich vom Hohen katholischen Administrationsrath daselbst durch die gütige Vermittelung des hiesigen Oberbibliothekars Herrn Prof. Dr. Fritzsche denselben zugeschickt zu erhalten. Die Stellen nun, wo A und S übereinstimmen, sind folgende:

II 155 (p. 196, 4) *Fabrici* A, -*cii* S (*Fabii* P), III 55 (p. 200, 14) *tangi* auch S in P (*tagi* P), 56. 57 (18 ff.) *neglegere*. *Tristis*. *quasi moriturus* (aus -is verb. A) *idest quae* (fehlt in A) *reddenda quae* (que A) *mala arte quaesita* (*quesita* A) *st̄* (sunt A) S — in A steht das Schol. *ponendaque* — *neglegere* rechts, *tristis* — *sunt* links vom Text; III 67 (p. 201, 11) *luxuria* A, *luxoria* S (*luxuriam* P), VI 136 (p. 243, 4) *avaritia enim mariti* (a. e. viri), 141 (13) *a marito* (*marito*), 147 (21) *mucosa est* (es), 151 (27) *loca quibus* (l. in *quibus*), 154 (244, 6) *depictae sunt* (i aus e verb. S, *depicta est* P), 158 (20) *neptes* (*neptis*), 163 (p. 245, 3) *familia adest* (f. *idest*), ibid. (4) *positae* S, -*te* A, (*positi* P), 164 (5) *sic castior* (sit *castior*), 177 (25) *tamquam fecunda* (*tamq.* fehlt in P), ibid. (26) *troianorum alba* (*alba tr.*), 192 (p. 246, 21) *vult linguam*

(*ling. v.*), 261 (250, 19) *monstratos a campi doctore* fehlen in A S, 275 (p. 251, 8) *iubeat* (-ant), 281 (22) *dici* (auch im Text von A, *dici* P), 285 (29) *audaciam* fehlt in A S, 296 f. (p. 252, 15 f.) *civitates ut in Italia vituperentur* (*ut* fehlt in P), *ibid.* (12) *felicitatem* (die Linie über *e* ausradirt in S, -tate P), 297 (18) *atque coronatum* S, *conatum* A, (*atque* fehlt in P), *ibid.* (25) *onestum* (*h* von 2. Hand übergeschr. in S, *honestum* P), 306 (p. 253, 6) *revocata naribus* S (2 n A, *revocato* n. P), *ibid.* (7) *roncho* (-os P), 351 (p. 256, 3 f.) *cervice - legimus* vor *vehitur - ferebant* (in S Zeichen der Umstellung), *ibid.* *syrorum* zweimal, *ibid.* (2) *lectico* (*a* verb. S, *lectica* P), *ibid.* 4 *lecticam* (-ca), 468 (p. 262, 18) *cotem* (*cutem* verb. S, *cutem* P), 474 f. (27 f.) *cognoscere - indiscre*. *quid faciant. a. d. operaे - die, nocte · m. id est libidini - fecerit* S, *cognoscere - toto* rechts am Rande zu Vers 474, *nocte · m.* zu Vers 475 ebenda, das Uebrige hat wohl links am Rande gestanden, also dieselbe Reihenfolge in A; 476 (p. 263, 3) *perit libraria lani-pendia* in S ausgelassen, kann in A am Rande links gestanden haben; 477 (7) *an - an* (*aut - aut*), VII 58 (p. 280, 12) *cupidus havid* (ohne *silvarum*, 75 (p. 281, 10) *meretrice* (-ci), 118 (p. 284, 4) *advocaturum* (-torum), *ibid.* (6) *habebat* A, -batur (-ur getilgt) S (-bant P), 119 (7) *quid vocis quid vocabulum* (P?), 120 (9) *menstruae* S, -e A (*menstrua* P), 124 (p. 284, 16) *alti nos pauperes* (*aliti* A II. m., *nos* fehlt in P), 160 (p. 285, 3) *nihil - hac - habeti* (*nil - ac - hebeti*), 169 (16) *delibativarum* (*deliberativarum*).

Aus diesen Angaben erhellte ferner für S, dass er fehlerhafter ist als nach Jahns krit. Apparat geschlossen werden möchte; ein künftiger Herausgeber des Juvenalis wird daher, wenn der unmittelbare Gewinn auch nicht erheblich ist, doch auch S wieder vornehmen müssen. Und dies auch mit Rücksicht auf den Inhalt derjenigen Blätter, welche in demselben dem Juvenalcommentar, welcher erst auf der Rückseite des ersten Blattes des III. Quaternio beginnt, vorangehen. Die Mittheilungen hierüber bei Cramer Hamburgi 1823 p. 14 sq. und im neuen Katalog der St. Galler Stiftsbibliothek von Scherer reichen nicht völlig aus.

Der Codex 870 von sein geglättetem Pergament, klein Quart, 0,175 auf 0,135 m, besteht aus 20 Quaternionen, dessen zweiter ein einzelnes Blatt an zweitletzter Stelle eingelegt hat, und dessen letztem zwei einzelne Blätter beigefügt sind. Die erste Seite enthält ausser der modernen Aufschrift *Pars satyralium Juvenalis. tunc*

sequitur in easdem commentarius nur das Wappen des Stiftes St. Gallen, die letzte dasselbe nach 5 $\frac{1}{4}$ Linien Text und der Schlussformel in Majuskel: *Explicit Glosula in Iuvenalem Poetam*; oben an der Seite wo diese anfängt, steht von einer Hand des XVI. Jahrhunderts: *Incipit glō Iuvenalis*. Was dem Commentar vorhergeht, ist ein Cento aus verschiedenen Dichtern, ausser den von Cramer namhaft gemachten erscheint auch Lucanus z. B. Phars. IV 722. Aber auf den Cento, der nach demselben 293 Verse aus Juvenal enthält, folgen Glossen zu einer Anzahl dieser Verse sowohl als zu solchen aus Persius, Aufzählung einzelner Wörter mit Quantitätsangabe und neue Verscitate im Durcheinander. Es ist von Belang zu constatiren, welcher Recension sowohl Satiren- als Scholientext dieses Stücks der Handschrift angehört. Der letztere ist im ganzen derjenige von P und S, gelegentlich verkürzt oder freier behandelt, als zu VI 516 *tiara · i · sacerdotis habitus. nam galea sacerdotis est quae - subligatur.* *Tyara* est quod frigium dicunt; zu VI 462 *panetum*, zu VII 221 *cadurci*, zu VI 89 *segmentatis*, zu VIII 148 *sufflamen*, zu VIII 155 *robum* (wo *Hercules*, PS dagegen *Herculis*), zu X 129 sq. *Demosthenis*, zu VIII 66 *epiredia*, zu X 168 *Pelleo · i · Alexandro magno qui in pelle civitate Macedoniae natus est*; zu X 199 *madiisque infantia nasi. ita senibus humor de naso ceu infantibus pendet*; zu XI 27 *γνῶθι σεαυτόν*, zu VIII 190 *triscurria*, zu XI 126 *Nataeo* (sic) *lucus* (so S) *Indiae, ubi elefanti nascuntur*; zu XIII 167 *Thrachum*, zu 168 *Pigneus*. Dann, nach zwei Scholien zu Persius II 1 und III 40 (wovon unten S. 447 f.), wieder zu Iuv. VII 8 *Pieria*, zu IV 122 *pegma · i · theatri velamen*; zu V 81 *quilla* (sic), 90 *Boccare*, zu VI 260 *bombicinus*, zu 195 ZOH *ret ut supra. his sermonibus in concubitu grece mulieres blandiri solent*; zu VI 343 *simpuvium est vas sacrificiis aptum — ipsum* (sic, auch S); zu VIII 234 *Braecatorum pueri · i · gallos significat. Allobroge galli sunt quia* (sic) *brogae galli agrum dicunt, ala autem aliud. dicti ergo* (sic) *allobroges quia* (sic) *ex alio loco fuerant translati*; zu VIII 241 *in letica de* (sic). *promontorio epyre (-i verb.).* Dann immer wieder durchsetzt von mit Quantitätszeichen versehenen einzelnen Wörtern: zu VIII 101 *concilia coa · i · purpura greca; Virg* (Ecl. III 77) *cum faciam vitulam · i · cum sacrificavero pro frugibus*; zu Iuv. VIII 192 *mamercorium* (sic), zu 200 *mirmillo*, zu IX 140 *teges · i · casa mendici*, zu X 334 *flameolo* (sic), zu 354 *sacellis · i · templis*; 355

candiduli porci und XI 8 *verba laniste* ohne Interpretation; zu XI 20 *miscellanea ludi*, zu 88 *solito maturius* · i · *cicius*; zu 137 *pergula* · *coquina* · *inqua* (*coquinam* *qua* PS) *violetaria pununtur* (sic). Darauf folgt der ganze Vers XI 138 *sumite* (*sumne* P, *sumine* vulg.) *cum magno lepus atque aper et pyrgus* mit dem Schol. blos bis dicuntur, wozu vgl. die Anm. bei Jahn; ferner 139 *et schithice volucres et poni copterus ingens* (fast wie in P) und unmittelbar *copterus genus avis* u. s. f. mit der Var. *habundat*; sodann der Vers XIV 146, nachher XV 48 zum Theil; zu XV 127 *faselis*. Zum Schluss der nur 16½ Zeilen (statt 18) haltenden Seite: *Pēdīcās* · *Tum gruībus pedicas et retia ponere cervis* (Verg. Ge. 1, 307). Die zwei folgenden Seiten unmittelbar vor dem Juvenalcommentar enthalten wieder Scholien zu Persius II 1. 3. 8. 9; III 37. 39. 40 (wovon unten S. 448).

Aber schon vorher mitten im Cento steckt ein Stück abgekürzten Commentars zum Juvenal (p. 14 des Codex) und zwar zu III 219 *forulos*, zu 234 *mentoria* (sic) — *praestat*, zu 283 (?) *vel a mero*, 2. Hand darüber *a vino*, zu 278 *petulans*, zu 250 *culina*, zu 251 *corbulus*, zu IV 153 *cerdonibus*, zu V 38 *berullo* (sic), zu 59 *Getulus*, zu VI 120 *Galenos* (sic), zu 121 *centone*.

Vom Cento selbst hat Cramer p. 15—17 sechzig Verse abdrucken lassen, die ihm nicht nachweisbar waren. Den Anfang macht Persius I 35. Die Varianten zu Juvenal wenigstens gewähren etwelche Ausbeute; doch macht die folgende Zusammenstellung durchaus nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Auf p. 2: VII 136 (*convent illi*, *illi* auch A), 177 (*scindens*), VI 373, XI 134, XIV 299. Auf p. 3: XIII 151 (*radit*), V 143, 145 (*ad mensam* wie vulg.), 45, III 289, V 105, VII 215 (*enceladi* wie vulg.), VIII 197 (*stupidis*), VI 278 (*legantur - mechii* mit PA), IX 140, VI 80, XIV 99, XIII 137 (*cyrographa*), X 223 (*quod* mit P_fg, *exorbeat* mit PS), III 210 (*erumnae est* mit P, *frustra* mit P_w), III 228 (*horti* mit P), X 338 (*dic placeat quid*), XIII 36 (*ipsi* statt *ullis*). Auf p. 4: VIII 145 (*sanctonico*), IV 116, XI 84, XIV 146, 132, XIII 110 (*fidulia*), 90. 91, VI 195, XIV 208 (*monstrat; repentibus asse* im ganzen mit PS₅), 229 (*conduplicari* mit P₅), III 86 (*quicquid*), VI 260. Auf p. 12: II 10, I 10 (*furtive* mit P₅), I 47 (*pupillis prostratis; et hic* mit P), I 73, II 85. 95. 103. 109. 170, III 17 (*locuntur*), 55, 63 (*linguam*), 86 (zum 2. Male), 115. 173. 214 (*gemimus* mit Sw), 228 (*vilicus horti* mit P zum 2. Male), 229

(*phitagoreis*). Auf p. 13: III 265 (*sedet, theatrumque, P te*trum*), 278. 296. 312 (*pravorum*, wie Bahrdt lesen will), IV 81. 108. 127. 143 (*echini* wie vulg.). 153, V 42 (*illi* mit PS, *hiaspis* mit PS), 59. 81. 90. 127, III 76. 278 (wie oben), VI 68. 89. Auf p. 14: VI 91. 110 (*hiacinctos*), 155. 158 (*hoc* mit PA), 356 (*et vasa* mit PS ζ), 372 (*bilibros* mit P), 376. 437. 438 (*rhetore*), 489. Auf p. 15 nach dem Einschiebesel (s. oben S. 446): VI 460. 472. 478. 514 (*rapta* mit PW), 516 (*frigia*), 543 (*arcana*), 544. 581. 639, VII 15. 197 (*fies* mit vulg.), 142 (*anposte*), 221, V 42 (wie oben), 151 (*pheacum* mit P), VI 89. 110 (wie oben), 156 *bervinces* (mit PASf).

Vom Reste hebe ich noch Einzelnes heraus: VIII 148 (*sufflamine mulio consul*), 155 *robumque* (wie S und die Excerpta s. oben S. 445), X 199 (*madidique* mit vulg.), 294 *virginea* (mit PS Σ), XI 37 (*ne* mit PSfg), 43 (*anulus* mit PSfg), 69 (*vilica* mit Pcfg), 79 (*holuscula*), 126 (*natabeo* wie in den Exc.), 139 (desgleichen), 138 (ebenso), XII 104 (*fulva* mit ps ζ), 128 (*vivixit*, auf der andern Seite noch einmal, aber *vivat-*, *Pacubius* mit P, *tantum* beide Male mit v ζ), XIII 171 (*quatiare* PS ζ), XIV 122 (*ire via pagant*, über p ein schiefer Strich, *peragant* P). Wenn ich nichts übersehen habe, so kommt aus der XVI. Satire kein Vers vor; p. 25 folgen auf XV 173 Verse aus Persius I 7. 16 u. s. f. bis beinahe zum Schluss; p. 26 (letzte Zeile) sq. wieder Iuv. X 227. 228. 229, IX 104 (*canes* mit P), dann:

Iunicus (sic) *Iuvenalis lib. V satyrarum composuit.*

woran die gröfsere Partie der Scholienexcerpte nebst Zubehör sich anschliesst (s. oben S. 445).

Die willkürlich aus dem Zusammenhang, ja oft aus der Construction herausgerissenen Juvenalverse zeigen also oft enge Beziehungen zur Recension des Pithoeanus (beachte besonders III 265), oft Anlehnung an die Vulgata; das Original, dem sie entnommen, war demnach wohl, wie P und A, contaminirt.

Ich komme noch auf die oben erwähnten wenigen Scholien zu Persius zurück; wenn sie auch von weniger als zweifelhaftem Werthe sein mögen, ist doch bemerkenswerth, dass eines davon (dasjenige zu III 37) unter den sog. Pithoeanischen Glossen sich findet; sie mögen hier noch Platz finden: p. 29 (II 1) *meliore lapillo] olim sapientes dies sacrificios numerabant adponentes lapillos albos, dies autem malos lapillis nigris computabant. — p. 29 sq. (III 40) ensis] Dionysius rex Siciliae novo poenae genere*

homines afficiebat. Democritus(!) philosophus dixit quietam vitam regibus esse. ille auditio vocavit ad prandium. exhibuit delicias et supra caput eius in filo equino ligatum gladium iusit pendere. ille propter casum et vocem(?) fli illius cum nimio coepit terrore comedere. post consumptum prandium interrogatus a principe dixit se cum nimio metu prandisse. ait ille rex: sub gladio vita principum deputata(!) est. p. 34 sq. (II 1) *tunc macrine d. u.*] dasselbe wie oben mit unbedeutender Var. — sodann (II 3) *funde merum genio*] quod vinum eius vendebant. — (II 8) *mens bona*] id est mens bona et conscientia pura publice erat cuius famae clarior est, *bona*] nam qui prava postulat 'sub lingua murmurat'. (III 37) *moverit in. g. f. t.*] metaphora a lana quae corrupta ad pristinum colorem non potest reverti, sic et isti. — (III 39) *anne magis. sg. xei.*] salaris et ipse nihilo minus rex sici- liae uno eodemque ritu in (v. 2. Hand) poenis delectabatur. unus ex civibus ipsius aerarius cupiens placere fabricatus est vaccam aereum, obtulit principi. interrogatus a principe istud quid pro- ficeret, ille respondit calefactam missus reus voces poene ipsa reddit (sic). istud placuit regi, iussit calefaci et ipsum ibi mitti. — (III 40) *laquearibus ensis*] wie oben, mit der Var.: rex fuit Siciliae. iste novo etc.

Ich schließe meine Mittheilungen mit einer Notiz über einen dritten Codex, Paris. lat. 7730, aus welchem H. Keil 1876 'glossae in Iuvenalem' herausgegeben hat. Nach dessen Angabe (p. 1), wo er über den Inhalt dieses Miscellancodex berichtet: 'sequuntur versus Iuvenalis 1, 139 *nullus iam parasitus erit. sed quis ferat istas* — 6, 195 *ζωὴ καὶ ψυχὴ modo sub lodice relictis*, sollte man meinen, er enthalte alles Dazwischenliegende. Dem ist aber, wie ich durch gütige Mittheilung meines Freundes Herrn M. Bonnet in Paris erfahre, nicht so; vielmehr stehen auf fol. 70 v. zweiter Columnne mit der Beischrift *Iuñs* bloß 13½ Verse, wo- von nur 10½ aus Iuvenal, 3 aus Persius, nämlich Iuv. I 139, VII 197, VI 373, VII 177, IV 116, X 172, XI 92, XIII 36. Pers. I 62, 25, IV 48. Iuv. XV 173, VI 195 sq. (— *turba*).

Zürich.

HANS WIRZ.

SENTENTIARUM

LIBER PRIMUS.

I. Homerum secutus **FULGENTIUS** Mythol. III 1 Antiae Proeti uxoris adversus Bellerophontem insidias narrat suoque more δαιφρονα *Βελλεροφόντην bonam consultationem*, mulierem ἀντίαν i. e. *contrariam*, Proetum autem *sordidum* interpretatur. Nam Proetus *pamphyla lingua sordidus dicitur*, sicut Hesiodus in bucolico carmine scribit dicens: *peprigrosis ta fulve ualactis menes emorum, id est sordidus uarum bene calcaratum sanguineo rore.* Patet in his aliquid inesse debere quod Proeti nominis expiscandi ansam dederit, nec tamen inveneris nisi spreta vulgata lectione aliorum librorum scripturam adieris, quae sic habet in cod. Leidensi: pritos ista flueu tactis mene semorum, in cod. Gothano sic: προτος ταφογαον καδοκ δακτετυναι ματιοc ΔΡΥΦΟC. Ecce Argivorum regem, cuius nomen non *Προῖτον* sed *Πρῖτον* pronuntiabat Fulgentius homo graeci sermonis inperitissimus. Sed in graecis verbis Proeti regis nec volam nec vestigium esse cum alii tum omnium optime Heringa intellexit (cf. Hermanni *Opusc.* VI 258), qui simul Hesiodei versus (*Scat.* 300) adgnovit particulam βριθόμενος σταφυλῆσιν, ut oleam et operam perdidisse videatur Welckerus (*Opusc.* V 243), qui προῖτος nihil esse posse ait nisi ἔντος cum aeolica littera praefixa. At *pamphyla* ex lingua ductum esse vocabulum quo tandem modo repperit Fulgentius? nimirum qui βριθόμενος (nisi fuerit βεβριθώς¹⁾) ita legit ut Proetum intellegeret, idem facili opera ex σταφυλῆσι Pamphyiae aliquem casum elicere poterat. Nec tamen ideo locum conclamatum et coniecturarum tamquam nube oppressum repetii, ut *pamphylae* linguae unde hausisset notitiam stultissimus homo docerem, sed

1) Nam *pepigros* etiam in codicibus legitur et Bodleianus, quo Gaisfordus utitur, et Bernensi 427, quem in Kinkeli usum Herm. Hagen inspexit.

aliud addere volui, ut novo exemplo illum fictis corruptisve testibus uti demonstrarem. Nam quae hemistichio Hesiodeo graece addidit de suo commentus est; latina autem quae subiecit unde mutuatus sit dici potest. Ovidius enim *Metam.* II 29 Phoebi palatia aulamque describens

a dextra laevaque Dies et Mensis et Annus

Verque novum stabat . . .

stabat et Auctumnus calcatis sordidus uvis,

quae quidem imago adeo placuit poetae, ut repeteret eam *Fast.* IV 897 venerat *Auctumnus calcatis sordidus uvis.* Placuit etiam Columellae de cultu hortorum 43 cum satur *Auctumnus quassans sua tempora pomis sordidus et musto spumantis exprimit uvas.* Eademque ob oculos habuit Sedulius c. pasch. I 91 si currere mustum vernali sub sole velis florentibus arvis, *sordidus impressas calcabit vinitor uvas.* His consimilia sunt quae Fulgentius posuit *sordidus uvarum bene calcatarum sanguineo rore.* Et adcurate haec graece reddita sunt in codice Gothano βεβριθόμενος (sive βεβριθώς) σταφυλῶν καλῶς λαχτιζομένῶν αἱματίῳ δρόσῳ sive αἱματίοισι δρόσοις. Sed hos numeros satis probos in Fulgentii officina procusos esse minus credibile; librarium vero illo doctiorem panxisse eo credibilius, quod reliqui codices verba magis ad Fulgentii doctrinam sic exhibent βεβριθώς σταφυλῆς εὖ (?) [λε]λαχτισμένης αἱμορόῳ, inepte quidem et barbare, sed ut dixi magis ad Fulgentii doctrinam. Ipse enim dativum qui est apud Hesiodum σταφυλῆς non satis intellectum pro genetivo singulari habuit et reliqua de suo addidit, sive Vergilii memor, qui *sanguineis moris vel bacis* saepius utitur in Georgicis et Eclogis, sive quod praeter Ovidii Columellae Sedulii aequalis poetae versiculos etiam alium versum in promptu habebat, qui et ipse ad Ovidii similitudinem expressus simul *sanguineum rorem* ei subministravit. Et huic quidem versui, quem licebit fortasse indagare si quis latinorum poetarum lectione melius quam ego inbutus quaesierit, videtur olim Hesiodi de vendemia locus adscriptus fuisse, non tamen, id quod Fulgentius opinabatur, ut verterentur poetae verba sed ut simili loco inlustrarentur. Hesiodi autem reliquiis eximendum commentum Fulgentianum neque amplius Hesiodum bucolica cecinisse credendum est.

II. Non magna est laus Augustum Meinekium admirabilis doctrinae praestantissimaque memoriae firmitate virum semel memoria lapsum demonstrare. Sed res satis est memorabilis.

EUPHORIONIS in naufragum epigramma doctum et elegans (A. P. VII
651. Mein. Anal. Alex. 163) hoc legitur

οὐχ ὀτρηχυς σε λιθαῖος ἐπ' ὁστέα κεῖνα καλύπτει,
οὐδὲ νή κυάνεον γράμμα λαβοῦσσα πέτρῃ·
ἀλλὰ τὰ μὲν Λολίχης τε καὶ αἰπεινῆς Δρακάνοιο
Ίκάριον ἔγγειον κῦμα περὶ κροκάλαις·
ἀντὶ δ' ἐγώ ξενίης πολυκηδέος νή κενεὴ χθών
ώγκωθη Δρυόπων διψάσιν ἐν βοτάναις.

Meinekius v. 1 proposuit οὐχ ὁ τρηχὺς ἔλαιος, quae emendatio quam vera esset ipsum fugit; putabat enim arboris nomen recipereandum esse sub cuius umbra cenotaphium illud exstructum fuisse. Quid vero sit ὁ τρηχὺς ille ἔλαιος docet Rhiani versus (Pausan. IV 1. Mein. Anal. Al. 199) πάρ τε τρηχὺν Ἐλαιον ὑπὲρ δρυμόν τε Λίνκοιο, ubi adtulit Meinekius Polybii locum (IV 65, 6 Hu.) τῆς Καλυδωνίας πρός τι χωρίον ὀχυρόν, δὲ καλεῖται μὲν Ἐλαιος, ησφάλισται δὲ τείχεσιν κτλ. Euphorio igitur Rhianum imitatus scripserat οὐχ ὁ τρηχὺς Ἐλαιος, nam fuit cenotaphium Δρυόπων διψάσιν ἐν βοτάναις.

III. In ΛΝΤΑΕ epigrammate Append. Planud. 228

Ξεῖν', ὑπὸ τὰν πέτραν τετρυμένα γνῖ ἀνάπανσον·
ἀδύ τοι ἐν χλωροῖς πνεῦμα θροεῖ πετάλοις·
πίδακά τ' ἐκ παγᾶς ψυχὸν πίε· δὴ γὰρ ὁδίταις
ἄμπανμ' ἐν Θερμῷ καύματι τοῦτο φίλον.

unum vitium sustulit Iacobsius, qui v. 1 ὑπὸ τὰν πεπλέαν scrispsit, nec praestat quod Meinekius coniecit ὑπὸ τὰν πεύκαν; superest alterum, quod non mirabor si quem ante me correxisse audiero. Nihili enim est v. 4 Θερμὸν καῦμα, est aliquid Θερινὸν καῦμα, et hoc ipsum ἐν Θερινῷ καύματι scripsisse Anyten docet aliud eiusdem epigramma A. P. IX 313 ὅφρα τοι ἀσθμαίνοντα πόνοις Θέρεος φίλα γυῖα ἀμπαύσης.

IV. THEOCRITAE editionem Artemidoream qui nobis tradidit liber Ambrosianus K (cf. Wilamowitz *Hermae* XIII 276), de eius praestantia nihil sane detrabitur, si quando ex cognatis codicibus m et p sive conjectura eum corrigendum esse intellexerimus. Prudenter tamen non fecit Zieglerus quod etiam in tertia editione *Thalysiorum* v. 49 apographorum lectionem præhabuit ἄλλ' ἄγε βουκολικᾶς ταχέως ἀρχῶμεθ' ἀοιδᾶς. Aoristum ἀρξάμεθα tuetur Ambrosianus liber, tuetur etiam ipse Theocritus Adoniaz. 135 λιγυρᾶς ἀρξάμεθ' ἀοιδᾶς. Laudo Zieglerum quod

eiudem carminis v. 39 sq. sprevit vulgarem interpolationem *οὐτε* — *οὐτε* prae codicum K et p consensu, qui haec habent *οὐ γάρ πω κατ' ἵμὸν νόον οὐτε τὸν ἐσθλὸν Σικελίδαν νίκημι τὸν ἐκ Σάμω οὐδὲ Φιλητῶν ἀείδων*, non laudo quod *οὐτε* — *οὐδέ* poetam scripsisse credidit; qui quidem elegantius paullo dixerat, nequaquam se Asclepiadem vincere posse opinari, nec Philetam murarum certamine, h. e. *οὐτι τὸν ἐσθλὸν Σικελίδαν — οὐδὲ Φιλητῶν*. — Satis vetustae interpolationis removendae ipsi codices copiam faciunt *Thalys.* 112. Precatur poeta Panem ut amati pueri voluntatem Arato amico conciliaret; quod si fecisset, Arcades pueros, si exigua esset praeda venatica, umeris lateribusque eius temperaturos esse; sin aliter fecisset,

κατὰ μὲν χρόα πάντ' ὀνύχεσσι

110 δακνόμενος κνάσσαι καὶ ἐν κνίδαισι καθεύδοις·

*εἴης δ' Ἕδωνῶν μὲν ἐν ὕρει χείματι μέσσῳ
Ἐβρον πάρο ποταμὸν τετραμμένος ἔγγύθεν ἄρκτω,
ἐν δὲ θέρει πυμάτοισι παρ' Αἰθιόπεσσι νομεύοις
πέτρᾳ ὑπὸ Βλεμύαν, ὅθεν οὐκέτι Νεῖλος ὁρατός.*

Deo si ingratum erat arctoa Thracum frigora vel aestivos Aethiopum calores experiri, quid tandem ut illuc migraret commovere cum poterat! nimirum ut seras pasceret Θηρονόμος Πάν. At ut omittam quos movit scrupulos Meinekius de verbo *νομεύοις*, hiberno tempore vix poterat hoc in causa esse cur ad Hebrum flumen se conserret invitus. Tradi autem videtur id ipsum quod maxime ad facetias poetae intellegendas opus est, si quidem v. 112 codex K *τετραμμένος γρ. κεκλιμένος*, codd. p et m *κεκλιμένος* habent. Hoc autem participium *κεκλιμένος* tantum abest ut interpretamentum sit (nam quis tandem *τετραμμένος* hoc loco *κεκλιμένος* interpretabitur), ut *τετραμμένος* potius sit interpretatio eademque emendatio participii male intellecti *κεκλιμένος*. Librarii enim non viderunt nihil hoc esse nisi *κεκλημένος*, quod cum olim vitio byzantino depravatum metrorum aliquis peritus *τετραμμένος* in margine correxisset, recepit hoc codex K quamquam non tacita altera scriptura, neglexerunt codices m et p. Pani igitur Thracum Aethiopumque precibus coacto et advocate hiemis frigora aestatisque calores subeundi sunt, nisi piros Aeniorum (in quorum nummis Panis imago exsculpta reperitur) vel Meroitarum (Strabo p. 822) animos ab se velit abalienare. Pro *νομεύοις* autem nunc Meinekio credo *ἀδερφοῖς* scribendum esse.

Nihil plane auxilii ex codicibus repeti potest ad emendandum *Thalys.* v. 105, ubi traditur εἴτ' ἔστιν ἄρα Φιλίνος δομαλθακὸς εἴτε τις ἄλλος. Errant qui ἄρα pro ἄρα reponi posse arbitrantur, quae est interrogandi particula — nam corruptum Callimachi versiculum epigr. LV 3 cum probabilis non suppetat emendatio omitto. Corrigendi periculum fecit codex Mediceus 5, ubi εἴτε Φιλίνος ἄρα ἔστιν, quod posset probari, nisi ἄρα et οὖν in his enuntiatis disiunctivis proximo ab εἴτε loco poni solerent. Quod sensisse videtur Zieglerus cum εἴτ' ὡν ἔστι Φιλίνος coniceret atque adeo in verborum ordinem recipere. At audacius hoc factum, quippe nec cur οὖν in ἄρα mutatum sit perspicitur neque omnino frequens est et inlimitatus particulae οὖν in doricis Theocriti carminibus usus. Dixit Aeschines convivium narrans (*Cyniscae* 29) ἵδη δομαλθακὸς ὡν πόσιος τοὶ τέσσαρες ἐν βάθει ἡμερῶν, ter reperitur in *Viatoribus*, 21 ἀλλ' ὡν αἴκα λῆσ έρωφον Θέμεν, 69 μήτ' ὡν τύγα τοῦτον δινάσσης, 71 μήτ' ὡν τύγα τῷδε χαριζῆ. Saepius utitur imitator VIII 11 χρήσσεις ὡν ἔσιδεν et in tribus versibus trininis 5 πρᾶτος δομαλθακὸς ὡν ποτὶ Λάφυνι ίδων ἀγόρευε Μενάλκας, 30 πρᾶτος δομαλθακὸς ὡν αἴτεις λαχών ινγκτὰ Μενάλκας, 61 ταῦτα μὲν ὡν δι' ἀμοιβαῖνον οἱ παῖδες αἴτεισαν. Itaque cavebimus sane ne invito poetae particulam diverso usu positam iniungamus. Incerta est, fateor, sed quam proferre non pudeat conjectura εἴτ' ἄρα ὅγε ἔστι Φιλίνος δομαλθακὸς εἴτε τις ἄλλος. Sic Antipater A. P. VII 18 εἴτ' ὅγε Λυδός — εἴτε Λάκων et similiter Theocritus ipse *Daphnidis* 123 εἴτ' ἔσσι κατ' ᾧρα μακρὰ Λυκαῖων εἴτε τύγα ἀμφιπολεῖς μέγα Μαιναλον.

Ex scholiis emendari poterit Theocriti *Viatorum* v. 95. Iactat Comatas Clearistae, Laco Cratidae amorem; Comatas non comparandam ait fugacem puerorum aetatem floremque cum stabiiliore puellarum pulcritudine, nec silvestrem rosam (*xυνόσβατον*) aut anemonam conferri posse cum rosa per hortos culta. Cui Comatas pro pueris causam dicens

οὐδὲ γὰρ οὐδὲ ἀκύλοις δρομαλίδες· αἱ μὲν ἔχοντι
λεπρὸν ἀπὸ πρέποιο λεπύριον, αἱ δὲ μελιχραῖ.

sic codices, nisi quod λεπρόν pro λεπτόν ex Calliergis ut videtur conjectura reposui. Est autem ἀκύλος glans edulis, ilicis (*πρέπον*) fructus, δρομαλίδες sunt mala silvestria sapore acido specie formosa. Asclepiadem scholiasta narrat non δρομαλίδες legisse sed ὀμομαλίδες (Ahrens *Bucol.* II 506), quae non diversae sunt ab

eis quas ἀμαμηλίδας Aeschylides vocabat ἐν τρίτῳ Γεωργικῶν apud Athenaeum XIV 650 dicens ἀπίους ή νῆσος (Ceus) φέρει κρατίστας κατὰ τὰς ἐν Ἰωνίᾳ καλουμένας ἀμαμηλίδας· εἰσὶ γὰρ ἀπύρηνοι τε καὶ ἡδεῖαι καὶ γλυκεῖαι. Quae Asclepiadis conjectura vera esset vel certe probabilis, si dulcem pirorum saporem insuavibus glandibus opponere voluisse poeta; quod secus est. Non de sapore agitur, sed de specie glandium αἱ μὲν ἔχοντι λεπτὸν ἀπὸ πρήνοιο λεπτίοιο, ubi cum non dixerit λέπυρον, sed λεπύριον, non ipsam glandis cutem, quae est levis, sed parvulum illud putamen dixit, cui insidens glans ex ilicis ramo (ἀπὸ πρήνοιο) apta est. Huic igitur putamini, quod scabrum est, opponi debet formosa oromalidum species; sequitur corruptum esse μελιχράτι adiectivum, cui quid substituendum sit docet scholiasta τινὲς οὔτως ἐρμηνεύοντιν· αἱ μὲν ἔχοντι λεπτὸν λέπυρον αἱ δὲ μελιχράτι, ὡγον χροιὰν ἔχονται μέλιτος, κιτρινοειδεῖς, ubi plane id scripsit scholiasta quod Theocrito restituendum est: nam χροιὰν ἔχονται μέλιτος oromalides non sunt μελιχράτι, sunt μελιχροι. Et paullo etiam apertius interpres Ambrosianus φησὶν οὖν, ὅτι δὲ μὲν Κρατίδας μελίχροντις, η δὲ Κλεαρτοτη ἀειδής. Itaque haec sunt Theocriti verba

οὐδὲ γὰρ οὐδὲ ἀκύλοις δρομαλίδες· αἱ μὲν ἔχοντι λεπτὸν ἀπὸ πρήνοιο λεπτίοιο, αἱ δὲ μελιχροι·

Amplioris bucolicorum graecorum editionis Artemidoreae optimus omnium superest codex Ambrosianus c, ut tamen eius auxilio vix magna spes sit fore ut per salebrosa corruptelarum itinera perque avios interpolationum errores ad emendatam carminum imaginem evadas. Corrupti prae ceteris sunt *Piscatores* et *Amator*, quibus in carminibus plerumque caecutio, paucissima dispicere mihi videor.
Piscat. 22 sqq. Asphalio (si quidem est hoc eius nomen)

ψεύδονται, φίλε, πάντες δοσι τὰς νύκτας ἔφασκον
τῶν Θέρεος μινύθειν, ὅτε τάματα μακρὰ φέρουντιν·
ηδὴ μυρὶ' ἐσεῖδον ὄνειρατα, κούδεπω ἀνές.

25 μὴ λαθόμην; τι τὸ χρῆμα χρόνου ταὶ νύκτες ἔχοντι.
 ubi extrema ex Wilamowitzii emendatione scripsi; τι τὸ χρῆμα;
 χρόνον ταὶ ν. ἔ. editur, τι τὸ χρῆμα χρόνων ταὶ ν. ἔ. etiam Ahrensius coniecerat. V. 24 non ausus sum μυρὶα εἶδον scribere,
 cum poeta ad ipsum vitandum hiatum verbo composito usus esse
 videatur; Theocritus vero in *Laudis Ptolemaei* v. 11 ἐπεὶ πάρα
 μυρὶα εἴπειν dixit. — V. 23 posui scripturam codicis c, Vaticanus

liber recentior cum Calliergis et Iuntina editione habent φέρει Ζεύς, nisi quod in Vaticano Ζεύς additum est manu recentiore, omissum in Aldina. Apparet igitur in versus exitu mutilo primitus nihil traditum fuisse nisi φερ... quod φορεῖται supplendum puto. Similis versus clausula quamvis sententia dissimili est in Bionis epitaphio Adonidis 23 δι' ἄγκεα μακρὰ φορεῖται. Feruntur autem dies Phoebi curru. Nulla fraudis specie vv. 36 sq. haec verborum aenigmata tradidit codex Ambrosianus:

λέγε μοὶ πότε νυκτός

ὅψιν τά τις ἔσσεο καὶ λέγει μάνυεν ἐταίρῳ

quae singulas rimando litteras solvenda sunt. Petierat autem Asphalio ab sodali ut somnium sibi interpretaretur, neque ille interpretem se negavit. Emendandi viam praeivit Mauricius Haupt, cum certa opinor ratione scriberet λέγε μοὶ πότε νυκτός — ὅψιν, τὰν ἔδει. Idem vero quod pergit εἰ γε θέλεις μανίεν ἐταίρῳ molesta haec sunt et superflua. Probabilius litteras quae restant ΚΕΟΚΑΙΛΕΓΕΙΜΑΝΥΨ sic interpretaberis ΕΚΘΛΑΔΕΓΩΜΑΝΥΨ h. e. ἐσθλὰ δ' ἐγώ μανύσω ἐταίρῳ. Denique quae subsecuntur

*δειλινὸν ὡς κατέδαρθον, ἐν εἰναλλοισι πόνοισιν
(οὐκ ἦν μὰν πολύσιτος, ἀπεὶ δειπνεῦντες ἐν ὥρᾳ,
εἰ μέμνη, τᾶς γαστρὸς ἐφειδόμεθ'), εἰδον ἐμαυτὸν
ἐν πέτρᾳ μεμαῶτα κτλ.*

in his dudum repositum oportuit quod Wartonus suaserat ἐπ' εἰναλλοισι πόνοισι, proximo autem versu ut οὐ μὰν οὐ πολύσιτος scribatur clamat ratio grammatica; μήν enim particula ab negatione non disiungitur nisi γε intercedente, cf. Theocr. *Daphn.* 95. 139.

Amatoris versus sextus hic est in libro Ambrosiano

πάντα δὲ κάν μύθοισι καὶ ἐν προσόδοισιν ἀτειρής,

ubi ΑΠΗΝΗΣ pro ΑΤΕΙΡΗΣ scribendum esse vincam, si epigramma Panticapaei repertum (*Epigr. gr.* 251) idque bona aetatis contulero. *Λυσίμαχον* μύθοισι προσηγένεα πᾶσι πολιταις καὶ ξενοισ, quod qui fecit aequa ac Ephesii carminis auctor (*Epigr. gr.* Add. 228 b) ἀστοῖς καὶ ξενοισ προσηγένεα scribens Leonidam imitatus est A. P. VII 440 ἦδει καὶ ξενοισ καὶ ἐνδήμοισι προσηγένεα ἔρδειν, qui ipse ut ad fontes redeamus Anacreontis vestigia legit fr. 15 οὐ δηντ' ἔμπεδός εἴμι οὐδ' ἀστοῖσι προσηγής. Licebit hic data occasione simili cuidam Leonidae versui

suam qua apud posteros fruebatur laudem restituere. Lapidem Heracleae Ponticae repertum edidit mutilumque supplevit Mordtmannus (*Mittheilungen des athenischen Instituts* IV 18) hunc in modum

Ἡρώνδας Ἀλκιάδα Ἡρακλεώ[ης]

*"Ἀρμενός ἦν ξείνοισιν ἀνήρ ὅδε καὶ φιλόποτος,
πλείστην τε εὐφροσύνη δόξαν ἀειράμενος*

versum maiorem integrum sumpsit poeta ex Leonidae Tarentini saeculo fere antiquioris poetae in Pindarum disticho (A. P. VII 35)

*"Ἀρμενός ἦν ξείνοισιν ἀνήρ ὅδε καὶ φίλος ἀστοῖς
Πίνδαρος, εὐφάνων Πιερίδων πρόπολος.*

Amatoris v. 10 sq. sic habent in libris

*οἴα δὲ θῆρ ὑλαῖος ὑποπτεύῃσι κυναγῶς,
οὔτως πάντ' ἐποιεὶ ποτὶ τὸν βροτόν.*

Ineptum est illud *πάντ' ἐποιεὶ*, pro quo reponendum aliquid, quod simile sit verbo *ὑποπτεύειν*. Quod quia *παπταίνει* sit dubitari non potest, potest vero dubitari deinceps scribendum sit cum Ahrensio *ποτιδῶν βροτόν* an *ποτιών βροτόν*.

Ut Artemidori utilissimis studiis Theocriteis non solum Asclepiades Myrleanus ad interpretandum, sed ad imitandum Syracosium poetam Vergilius quoque excitatus et erectus est, ita aliquot saeculis post Eratosthenes Theaetetus Marianus alii commentando imitando transformando demonstraverunt, quanto ardore amplectetur perditissimum saeculum priscam quam putabant Theocriti simplicitatem. Dudum animadversum est Eratostenem suo epigrammate A. P. VI 78 expressisse Theocriteum quod fertur alterum, anonymum in codice Palatino VI 177, neque obscura imitationis vestigia Macedonii consulis epigramma prae se fert A. P. VI 73, qui tamen magis Theocritei eiusdem carminis indolem adaequare argumentumque amplificare quam ipsa verba exprimere studuit; sunt tamen et verba Theocritea, velut exordium *Δάφνις ὁ συρικτός* dubitari nequit quin ex primordio Theocriteo *Δάφνις ὁ λευκόχρως* ductum sit, nec quod Macedonius v. 5 posuit *σύριγγι μελίσδομαι* alienum est a Theocriti versu primo *ὁ καλὴ σύριγγι μελίσδων*. Non minus fugisse videtur interpretes, Rufini eiusdem aetatis poetae epigramma A. P. V 28 unde colores sumpserit. Theocritus enim *Viatorum* vv. 90 sqq.

*κῆμὲ γὰρ ὁ Κρατίδας τὸν ποιμένα λεῖος ὑπαντῶν
ἐκμαίνει· λιπαρὰ δὲ παρ' αὐχένα σείετ' ἔθειρα.*

ἀλλ' οὐ σύμβλητ' ἔστι κυνόσθατος οὐδ' ἀνεμώνα
πρὸς δόδα κτλ.

Quibus sic usus est Rufinus

γῦν μοι καῖρε λέγεις, ὅτε σου τὸ πρόσωπον ἀπῆλθεν
κεῖνο τὸ τῆς λύγδου, βάσκανε, λειότερον·
γῦν μοι προσπατᾶεις ὅτε τὰς τρίχας ἡφάντικάς σου
τὰς ἐπὶ τοῖς σοβαροῖς αὐχέσι πλαζομένας·
μηκέτι μοι, μετέωρε, προσέρχεο μηδὲ συνάντα·
ἀντὶ δόδον γὰρ ἐγὼ τὴν βάτον οὐ δέχομαι.

Denique ille quoque qui Pindari vitam metrictam scripsit (Ludwich *Mus. Rhen.* 1879 p. 360) Theocritum legerat; verba enim Πάρ — Πίνδαρον . . ἀειδε καὶ οὐκ ἐμέγηρεν ἀειδῶν non sine Thalysiorum memoria (v. 100) nata sunt ὃν οὐδέ κεν αὐτὸς ἀειδειν Φοῖβος σὺν φόρμῃ γι παρὰ τριπόδεσσι μεγαίροι.

Ceterum quod Eratosthenes Macedoniusque Theocriteum epigramma imitati sunt, hinc Theocriti esse non magis efficias, quam nonum octavumve carmen inde genuinum esse demonstres, quod Vergilius Artemidori editione usus ex utroque multa expressit. Immo codici Palatino, in quo sine nomine poetae epigramma traditur, plus fidei et in hoc et in aliis quibusdam habendum esse non negabit qui adcuratius in rem inquisierit. Monito vix opus est ad fontes sanequam diversos redire Anthologiae codicem et librum Ambrosianum; conferre sufficit epigramma quintum cum A. P. IX 433. Integriores vero Anthologiae fontes suis uno saltim exemplo docebo. Quod quartum est inter Theocritea epigrammata (A. P. IX 437), eius versus quintus in Ambrosiano sic legitur

σακος ο εὗ (?) ιερὸς περιδέδρομεν κτλ.

unde et antiqui et nostra aetatis librarii *σακὸς* δ' εὐίερος ediderunt; quam male fecerint in aprico est: nam *σηκός* non saepes est sed locus circumsaeptus, qui *περιδέδρομέναι* dici non potest. Senserunt hoc Iacobsius et Meinekius, qui ex Palatino codice *ἔρχος* receperunt; ibi enim *ἔρχος* δ' εὐθριγχον *περιδέδρομεν*, cf. *Epigr. gr.* 1044 *τέρμονι γὰρ ναοῖο πέριξ εὐερκέα θριγκόν θήκατο*. Comparatis autem inter se Ambrosiana et Palatina lectionibus revocamus ad satis vetustam corruptelam ex male scriptis litteris maiusculis explicandam; nam *σηκός* (vel *σακός*) depravatum est ex CΙ"ΚΟC.

V. MELEAGRO Gadarensi tamquam iustas praeclarae operae

gratias redditura Fortuna paucissima carmina falso addici passa est; non plus equidem novi duo, quorum alterum de Praxitele puer (A. P. XII 57) rectissime spurium iudicavit Duebnerus, inscite illud expressum ex simili carmine vere Meleagro (XII 56), alterum certa ratione ego corona exuam, quod A. P. XII 33 ita habet

*'Ην καλὸς Ἡράκλειτος, δέ τ' ἦν ποτε· νῦν δὲ παρ' ἡβῆν
κηρύσσει πόλεμον δέρρις ὀπισθοβάταις.*

ἀλλά, Πολυξενίδη, τάδ' ὅρῶν μὴ γαῦρα φρνάσσουν·
ἔστι καὶ ἐν γλουτοῖς φυομένη Νέμεσις.

Abhorret ab elegantissimi poetae ingenio spureum hoc et cinaedum genus dicendi, quod quidem argumentum vel ei possit sufficere qui Heraclitum puerum saepius a Meleagro conlaudatum noverit: faciam tamen ut graviora accedant. Verba enim μὴ γαῦρα φρνάσσου in memoriam redigunt Rufini quo de supra diximus versulum (A. P. V 27)

τοῦ δ' ὀφρύνες καὶ γαῦρα φρονήματα καὶ μέγας αὐχήν,
qui quidem versus, ubi φρνάγματα pro φρονήματα certa ratione reposueris, expressus est ex Mesomedis in Nemesin hymni vilissimi v. 3 ἀ κοῦφα φρνάγματα θητῶν ἐπέχεις et v. 10 γαυρούμενον αὐχένα κλίνεις (cf. Iuliani Aegyptii epigr. App. Planud. 203 κλίνας αὐχένα γαῦρον). Eadem Mesomedis verba, qui poeta fuit Hadriani et aequalis et ἐν τοῖς μάλιστα φίλος (Suida teste), ei obversata esse qui Meleagri nomen ementitus Heraclitum risit, certum est eoque hoc certius, quod quarto versu ad Nemesin provocatur, quam deam toto hymno Mesomedes celebrat. Itaque saeculo post Chr. n. altero carmen non potest antiquius esse. Sed ut de Nemesi dea aliquid addam, versui illi ἔστι καὶ ἐν γλουτοῖς φυομένη Νέμεσις simillimum reperio in titulo Cotiaeensi (*Epigr. gr.* 367, 9) *ἔστι γὰρ καὶ ἐν φθιμένοις Νέμεσις μέγα, ἔστ' ἐπὶ τύμβοις, ubi et γάρ particula contra metrum inserta et μέγα adiectivum sensu plane cassum documento sunt ab inperito poeta aliquid turbatum esse, versum autem ipsum ex meliore quodam archetypo adfluxisse. Et hoc quidem videor mihi deprendisse in Antimachi Colophonii fragmento 43 ed. Kink.*

*ἔστι δέ τις Νέμεσις, μεγάλη Θεός, ἡ τάδε πάντα
πρὸς μακάρων ἔλαχεν.*

Viden' hinc sumptum ineptum illud μέγα? voluit nimirum poeta μεγάλη Θεός scribere, sed ipse sensit versum sic iusto longiorem fieri. Nec miror Antimachi antiquissimi poetae memoriam illo

saeculo redintegratam, quem quidem Hadriano eiusque aequalibus magis placuisse quam Callimacho in vulgus notum est. Herodis certe Attici, qui homo ad recte aestimandum Hadriani saeculum unus instar omnium est, Herodis inquam epitaphio eundem Antimachi versum adhibitum esse demonstrari potest. Teste enim Philostrato V. S. II 15 Athenienses sepulcro inscripserunt hoc distichon

*'Απτικοῦ Ήρώδης Μαραθώνιος, οὗ τάδε πάντα,
κείται τῷδε τάφῳ πάντοθεν εὐδόκιμος.*

Vides, qui haec scripsit sive ipse Herodes sive amicorum aliquis, eum Antimachi clausulam ἡ τάδε πάντα sensu mutato fere integrum in suum usum convertisse. Fortasse autem — nam infinitum est dicere quantum in hac re sibi sumpserint quamque subtiliter senserint veteres litterati — fortasse ne hoc quidem casui tribendum quod versum habemus ex ea Antimachi carminis parte petitum, qua Nemesis deae numen maiestatemque praedicabat. Nemesis enim patria dea sive quam ipse vocat Ραμνονιάς Οὐπὶς una cum Minerva, ut essent γείτονες ἀγχιθυροι Ρώμης ἔκατονταπύλοι ab ipso Attico Herode Marathonio in sacro circuitu ad tertium viae Appiae lapidem constituta fuit, cf. *Epigr. gr.* 1046, 61.

VI. PHILODEMI elegantias eroticas, quas pluris olim Ovidius aestimabat quam nostrae aetatis editores, operaे pretium est multis quibus obsidentur vitiis sordibusque liberare. Pauca nunc ego indicabo et primo loco adscribo carmen quod quomodo in Stratonis *Musam puerilem* deerraverit nescio, A. P. XII 173

*Δημώ με κτείνει καὶ Θέρμιον, ἡ μὲν ἐταίρη
δημώ· ἡ δ' οὔπω Κύπριν ἐπισταμένη·
καὶ τῆς μὲν ψάνω, τῆς δ' οὐν θέμις· οὐ μὰ σέ, Κύπρι,
οὐκ οἴδ' ἡν εἰπεῖν δεῖ με ποθεινοτέρην.
Δημάριον λέξω τὴν παρθένον· οὐ γὰρ ἐτοιμα
βούλομαι, ἀλλὰ ποθῶ πᾶν τὸ φυλασσόμενον.*

Legunt ἡ μὲν ἐταίρη Δημώ· ἡ δ' οὔπω κτλ. nescio graviore dicam aurium an rationis crimine, cum praesertim v. 5 corrigere cogantur Δημαρίον λέξω τὴν παρθένον, quod sanequam friget et languet. Concedendum est neque hiatum tolerari posse et Θέρμιον meretricis nomen esse, unde sponte sequitur ut scribas ἡ μὲν ἐταίρη, Δημο[νό]η δ' οὔπω Κ. ἐπ. Verum enim hoc virginis nomen fuisse puto, ὑποκοριστικά autem ut Δημάριον ita Δημώ. Eodem plane modo Ξανθίππην psaltriam et Ξανθώ vocat et

Ξανθάριον A. P. IX 570, 1 et 6, de quo carmine cum quae in propatulo sunt nemodum dixerit ego dicam. Legitur sic in codice:

Ξανθὼ κηρόπλαστε, μυρόχροε, μουσοπρόσωπε,
εῦλαλε, διπτερύγων καλὸν ἄγαλμα Πόθων,
ψῆλόν μοι χερσίν δροσινᾶς μύδον· ἐν μονοκλίνῳ
δεῖ με λιθοδιμήτῳ δή ποτε πετριδίῳ
εῦδειν ἀθανάτως πουλὶν χρόνον· φέδε πάλιν μοι,
Ξανθάριον, ναὶ ναὶ, τὸ γλυκὺν τοῦτο μέλος.
οὐκ ἀτεις, ὥνθρωφ' ὁ τοκογλύφος; ἐν μονοκλίνῳ
δεῖ σε βιον ἀεὶ, δύσμορε, πετριδίῳ.

Estne hoc credibile extremum distichon pari pretio ac reliqua aestimari, neque iram rabiemque byzantini hominis adgnosci! cuius verba partim homerica sunt (*οὐκ ἀτεις*, cf. etiam Apollinar. *metaphr. psalt. prooem. 36*), partim ipsi Philodemo surrepta. Novus et tamquam de caelo delapsus accessit foenerator, cui μονόκλινον πετριδίον tam inepte minatur poeta, quam apte sibi Philodemus amicarum amplexu adsuetus. Emendando pentametro paene taedet inmorari: falso Chardo δεῖ σε βιοῦν ἀεὶ, non recte Salmasius δεῖ σ' ἀβιον νατειν. Verbum εῦδειν aut ante δεῖ ab versus initio periisse aut ex litteris ΟΥΑΕΙ eliciendum est.

Philodemi Roma Athenas profecturi preces sunt A. P. VI 349:

Ἴνοῦς ὡς Μελικέρτα σύ τε γλαυκὴ μεδέονσα
Λευκοθέη πόντον, δαῖμον ἀλεξίκακε,
Νηρήδων τε χοροὶ καὶ κύματα καὶ σύ, Πόσειδον,
καὶ Θερήξ, ἀνέμων πρεγύτατε, Ζέφυρε,
ἴλαιοι με φέροιτε, διὰ πλατὺν κῦμα φυγόντα,
οῶν ἐπὶ γλυκερὴν ἡόνα Πειραέως.

Leucotheam ipsam γλαυκήν dici minus miror quam vitioso verborum ordine offendor. Nam μεδέονσα participium in exitu versus positum flagitat genetivus ut antecedat aut ipsius nominis aut adiectivi quod ad genetivum nominis pertineat. Omnia autem omnino fere participia hac versus sede conlocata eadem lege tenentur, quae raro violatur, uti ab Apollonio *A* 584 τοὺς δ' ὀλοὸν μεσσηγὸν δέος λάβεν εἰσαίσαταις φθογγήν τε Ζηνός τε βαρὺν χόλον, coll. v. 1245 et 962. Epigrammatum autem poetis talia non sunt condonanda, minime omnium in participio μεδέων. Itaque potuit Philodemus scribere γλαυκοῦ μεδέονσα πόντον, proprius tamen ab codicis fide abest quod suspicor poetam scripsisse γλαυκῆς μεδέονσα Λευκοθέη, coll. Hesiodi *Theogon.* 440 οὐ γλαυκήν

δυσπέμφελον ἔργαζονται. Sed unum est quod scrupulos moveat: codex enim non γλαυκή habet sed γλαύχη. An scripsit Philodemus *Γλαύχης μεδέουσσα* eadem metonymiae figura neque ea audaciore quam qua Callimachus dixit *νήσους ἀστλίξεσθαι Όχεανόν τε καὶ ἐς Τιτηνίδα Τηθύν* (*hymn. Del.* 16) aut Oppianus *πᾶσαν γλαυκὴν λευκαίνεσθαι Αμφιτρέτην* (*Halicut.* I 791)? Sequitur ut post *Λευκοθέη* distinguatur oratio, *πόντου* autem genetivus ad ea quae secuntur referatur, denique cum Schaefero dualis restituitur sic

*Ίνοῦς ὁ Μελικέρτα σύ τε Γλαύχης μεδέουσσα
Λευκοθέη, πόντου δαίμον' ἀλεξικάκω.*

VII. ANTIPATRI SIDONII hoc est in Anacreontem epigramma A. P. VII 29:

*Εῦδεις ἐν φθιμένοισιν, Ἀγάκρεον, ἐσθλὰ πονήσας,
εῦδεις δ' ἡ γλυκερὴ νυκτίλαλος κιθάρη·
εῦδει καὶ Σμέρδις, τὸ Πόθων ἔαρ, φῶ σὺ μελίσδων
βάρβιτ', ἀνεκρούνου νέκταρ ἐναρμόνιον.
ἡιθέων γαρ Ἐρωτος ἔφυς σκοπός· ἐς δὲ σὲ μοῦνον
τόξα τε καὶ σκολιὰς εἰχεν ἐκηβολίας.*

Inepte v. 4 oratio ab Anacreonte ad lyram deflecti, v. 6 ad illum redire videtur; inepte lyra ἀνακρούεσθαι dicitur, quod ipsius poetae est, cf. Theocriti IV 31 κεῦ μὲν τὰ Γλαύκας ἀγκρούματι. Ut recte Graefius βαρβίτῳ ἀγκρούνου reposuerit, tamen nondum omnia expedita sunt; accedit enim inaudita apud hos poetas forma μελίσδων, quam unus fuit Iacobsius qui non ferendam sed μελίσων corrigendam putaret. Non recte me iudice; requiro enim conexum aliquem inter verba τὸ Πόθων ἔαρ et νέκταρ ἐναρμόνιον, quem sic videor mihi recipere φῶ σὺ μελίσδων βαρβίτῳ ἀγκρούνου (si quidem vera haec sunt) νέκταρ ἐναρμόνιον. *Μελισσότευκτα* enim κηρία sunt νέκταρ χντόν, quod *Μοισᾶν δόσιν* Pindarus vocat (*Olymp.* VII 7), ἐναρμόνιον Antipater. Mellita autem carmina meretur Smerdis τὸ Πόθων ἔαρ.

Eiusdem carmen A. P. VII 467 tribus locis vitiatum adponam emendatus:

*Τοῦτό τοι, Ἀρτεμίδωρε, τεῷ ἐπὶ σάματι μάτηρ
ἴσχε, δωδεκένη σὸν γοόωσα μόρον·
‘ἄλετ’ ἐμᾶς ᾠδῖνος ὁ πᾶς πόνος εἰς σπόδιον πῦρ,
ἄλεθ’ ὁ πᾶς μελέον γνιαμένον κάματος·*

ώλετο δ' ἀ ποθινὰ τέρψις σέθεν· ἐς γὰρ ἄκαμπτον,
ἐς τὸν ἀνόστητον χῶρον ἔβης ἐνέρων,
οὐδ' ἐς ἐφηβεῖαν ἥλθες, τέκος· ἀντὶ δὲ σεῖο
στάλα καὶ κωφὰ λείπεται ἄμμι κόνις·

v. 3 εἰς πόνον πῦρ codex; εἰς στονόν πῦρ Heckerus, alii alia. Intellege ignem in cineres decrescentem. — 4 παμμέλεος codex; partem veri vidit Heckerus, qui παμμελέον scripsit. Ut molestum est adiectivum compositum, ita flagitat anaphora ut πᾶς adiectivum accedat vocabulo κάματος. — 5 ὠλετο ἀποθινά codex; plumbum est quod Piccolos proposuerat χά ποθινά.

Gravius corruptum sic editur eiusdem epigramma A. V. VII 423:

Τὰν μὲν ἀεὶ πολύμυθον, ἀεὶ λάλον, ὃ ξένε, πίσσα
φάσει, τὰν δὲ μέθας σύντροφον ἄδε κύλεξ,
τὰν Κρῆσσαν δὲ τὰ τόξα, τὰ δ' εἴρια τὰν φιλοεργόν,
ἄνδεμα δ' αὖ μίτρας τὰν πολιορκόταφον.
τοιάνδε σταλοῦχος ὅδ' ἔκρυψε Βιττίδα τύμφος
Τιμέα ἄχραντον νυμφείαν ἄλοχον.
ἀλλ', ὕνερ, καὶ χαῖρε καὶ οἰχομένοισιν ἐς Ἀιδαν
τὰν αὐτὰν μύθων αὐθίς ὅπαζε χάριν.

v. 2 φάσει Planudis est conjectura, codex φράσει, quod φράζει interpretor. — 5 vera non esse quae eduntur et per se patet et demonstrant quae in codice habentur τοιάνδε σταλονεργὸς ὅδ' ἔκρυψε Βιττίδα τύμφος τιμελάχραντον v. ἄ. In his cum σταλονεργός omni suspicione immune sit, sequitur τύμφος corruptum esse; maritus cum adpelletur v. 7, sequitur nominatum fuisse v. 6, nec genitivo casu, sed nominativo. Ipse igitur mulierem ut par est sepieliendam sepulcrumque eis quae ab initio describuntur anaglyphis ornandum curaverat. Iam vero consideranti sculptorem fuisse maritum, formam autem Nonnianam ἔκρυψε abhorrente ab antiquiorum poetarum usu, dubium esse nequit quin scribendum sit τοιάνδε σταλονεργὸς ἐνέγλυψε Βιττίδα τύμφω. Nomen viri certa ratione non extrico, possis Τιμεάδας vel Τιμαχίδας (ΤΙΜΕΛΑΧ); in reliquis litteris PANTON, quoniam ἄλοχος altero adiectivo onerari non potest, participium mihi videtur latere ad maritum referendum: aptum et traditis vestigiis et sententiae est ΚΛΑΙΩΝ, ut totum distichon conicias sic a poeta scriptum fuisse:

τοιάνδε σταλονεργὸς ἐνέγλυψε Βιττίδα τύμφω

Τιμεάδας κλαίων νυμφείαν ἄλοχον.

Antipatri epigramma illud (A. P. VII 164) quod poeta Philome-

liensis in suum usum transtulit (*Epigr. gr.* 247) nondum ad integrum formam videtur restitutum esse. Extremum enim distichon, quo viator mortuae mulieris puerulo felicem imprecatur senectutem, sic vulgo scribitur

Ἐλθοι ἐς ὀλβίστην πολεῖην τρίχα· — καὶ σόν, ὁδῖτα,
οὐριον εὐθύνοι πάντα Τύχη βίοτον.

Hiatum vitiosum Ἐλθοι ἐς nimis patienter et ego et alii tulimus; haud dubie verum dedit codicis corrector, qui δ' superscripsit, quod non δ' ἐς explicandum, sed Ἐλθοι δ' ὀλβίστην. Simul vides cur Philomeliensis poeta cum duplex accusativus parum elegans videretur dativum praetulerit πολεῖην τρίχην.

VIII. Non bene tractavi epigramma sepulcrale (*Epigr. gr.* 340) in valle Macesti fluminis repertum, quod describentium culpa multum est. Ita edideram:

Πρωθῆβιην μ' αἰζηὸν ἀμείλικτος κτάνε μοἱρη,
ἄρτι κλυτῶν Παφίης ἀψάμενον θαλάμων·
πένθεσι δ' οὐχ ὀσίοισι δυσεἰλπίδες
. παῖδ' ἔτερον μελάθροις.

nunc et apographorum fidei et aptae sententiae melius videtur consuli posse. Traditur enim sic:

ΘΑΛΑΜΩΝΕΝΘΕΙ
ΔΟΥΧΟΣΙΟΙΣΙΛΥΓΕΙ
ΟΝΛΠΕΙΝΝΠΑΙΔΕΕΡΟ
ΝΜΕΛΑΘΡΟΙΣ

quae sic restituenda esse puto

πένθεσι δ' οὐχ ὀσίοισι δυσεὶλπίδα δόξαν ἔπαυσε
τῶν γονέων λ(ε)ίψειν παῖδ' ἔτερον μελάθροις,
nisus similitudine versus Hesiodei *Opp.* 378
γηραιὸς δὲ θάνοις ἔτερον παῖδ' ἔγκαταλείπων
scil. ἐν μεγάροις; nam cohaeret versus cum eo qui antecedit. ἔτερον autem παῖδα ita eisdem intellego ut intellegimus omnes τοὺς ἄλλους Ἑλληνας h. e. reliquos qui Graeci erant. Parca igitur parentibus improbo luctu adfectis irritam spem reddidit fore ut ipsis mortuis alium aliquem, i. e. filium suum domi relinquenter. De verbis ipsis cf. Eurip. *Heracles* 460 η πολύ γε δόξης ἐξέπεσον εὐέλπιδος.

Corcyrae inventum epigramma, quod Thrason medicus grato animo magistri Theogenis statuae inscribi iussit (*Epigr. gr.* 884), hoc est:

*Ἴσον τοι τοκέεσσι Θράσων γέρας ὥπασε ΤΙΜΑΙ
 Θευγένη ἀντ' ἀγαθᾶς τοῦτο διδασκαλίας,
 ἐσθλὰ δαεὶς Παιῶνος ἀλεξητήρια νούσων
 οἷς πολλοὺς θανάτουν ἔνσατο καὶ καμάτων.
 ἀλλά τις αἰνεῖται τὸν ἀεὶ χρόνον ἀνέρα τοῦτον,
 ὃς τε φύλον λάθαν μηδὲ θανόντος ξῆτλα.*

Adposui ut novam versui primo adhibendam coniecturam proferrem τιμῶν Θευγένη, simul vero ut eiusdem versus sententiam inlustrarem Hippocratis quod dicitur iureiurando (ed. Kuehn I 1) δύμνυμι — ἡγήσασθαι μὲν τὸν διδάξαντά με τὴν τέχνην ταύτην ἵσα γενέτησιν ἐμοῖσιν καὶ βίου κοινώσασθαι καὶ χρεῶν χρηζόντι μετάδοσιν ποιήσασθαι καὶ γένος τὸ ἐξ αὐτοῦ ἀδελφοῖσιν ἵσα ἐπικρίνειν ἄρρεστι, ubi et ἡγήσεσθαι et κοινώσεσθαι et ποιήσεσθαι et ἐπικρινεῖν scribendum. — Item cum Triccensis medici laude (*Epigr. gr.* 506):

*ἥσκησεν δὲ τέχναν Ἀσκλαπιῶ, ἀν ἐφύλαξεν
 πᾶσι παρ' Ἑλλησιν δόξαν ἀειφάμενος
 comparari possunt eiusdem iurisiurandi verba haec ἀγνῶς δὲ καὶ
 δοτιως διατηρήσω βίου τὸν ἐμὸν καὶ τέχνην τὴν ἐμήν, unde
 praestabit eiusdem tituli v. 13 sq. sic supplere καθαρὰ δὲ φυ-
 λάξας [πάντοτε τὴν βιοτὴν τὸν] δε λέλοχε τάφον.*

Epigramma Triccense cum olim ederem Aesculapii depravato nomine numen iratum habui; bis enim proparoxytonon invitus sane scriptum reliqui. Aegrius etiam hoc ferrem, nisi ipsi Demostheni repperisset idem accidisse, cf. *Vit. Dem.* p. 72 W. ὁμνυε δὲ καὶ τὸν Ἀσκληπιόν, προπαροξύνων Ἀσκλήπιον καὶ παρεδείχνεν αὐτὸν ὁρθῶς λέγοντα· εἶναι γὰρ τὸν θεὸν ἡπιον. Et ἡπιος velim sit deus δξύτονος si quibus προπαροξύτονος offensui fuerit.

Vratislaviae Non. Aug.

G. KAIBEL.

HANDSCHRIFTLICHE MITTHEILUNGEN ZU CICEROS DE FINIBUS BONORUM ET MALORUM.

Unter den Handschriften der fünf Bücher *de finibus* haben die sog. *deteriores*, denen Madvig in seiner klassischen Ausgabe keine Autorität beigemessen hat, in der letzten Zeit von zwei verschiedenen Seiten ihre gerechte Würdigung gefunden. Ganz unabhängig von einander und von meiner 1878 erschienenen Abhandlung von dem ersten Buche *de finibus* hat Th. Schiche in der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1879 (Jahresber. S. 186—201) und O. Nigoles in der Revue de Philologie 1880 (1 livr.) den Werth dieser Handschriftenklasse hervorgehoben. Den letzteren veranlasste eine genauere Vergleichung der auch von Madvig benutzten Pariser Handschrift (P) die Notwendigkeit einer sorgfältigen Reconstruction des Archetypus dieser Klasse darzustellen; hierzu werde ich später einen kleinen Beitrag liefern, zuvörderst aber von den sog. *meliores* sprechen.

Was zuerst die Haupthandschrift, Vaticanus 1513 (A), betrifft, dürfte die sorgfältige Vergleichung Priens wenig zu wünschen übrig lassen. Die einzige Ungenauigkeit, die mir bei flüchtigem Einsehen der Handschrift selbst aufgefallen ist, kann durch die nicht genug bestimmte Angabe in der Zürcher Ausgabe erklärt werden. An der Stelle I 15, 49 hat nämlich A nicht *ea ipsa* — wie Madvig ausdrücklich angiebt — sondern ganz wie die *deteriores nec ea ipsa*¹⁾). Hierbei habe ich von einigen Kleinigkeiten

1) Wenn der Referent in Bursians Jahresber. (s. 1879, Anz.-Bl. No. 5 S. 19) in Beziehung auf meine Beibehaltung des *ea ipsa* von einer „speciellen“ industria spricht, zeigt er, dass er noch nicht den Zusammenhang der Stelle festzuhalten vermag; ich habe in der genannten Schrift S. 74 deutlich gesagt „neque in assidua opera id ipsum quod maxime laudetur i. e. industriam“. Uebrigens ist das zweite Neue, was dasselbst noch vorgebracht wird, gewiss nicht besser gelungen. Zu I 1, 2 *semel iam missum* bemerkte nämlich

abgesehen, die in dem Madvigschen Apparate weggelassen sind oder, wenn zugleich in dem Züricher, ganz unbedeutend sind z. B. nach der letzten Ausgabe von C. F. W. Müller S. 94, Z. 7 *in-liberali*, 10 *latinae*, 12 *ammirer*, 15 *poene*, 16 *Antiopham*, 17 *isdem*. Wohl aber kann die Frage aufgestellt werden, ob nicht andere meliores als der zweite Vaticanische (B) und der Erlangensis dem A an die Seite zu stellen sind. Auch ist keine Handschrift der von Madvig als „codices mixti“ gekennzeichneten untersucht worden. In der Biblioteca Nazionale zu Neapel finden sich nicht weniger als fünf Handschriften der Bücher de finibus (IV G. 41—45), die, so viel ich weiß, kein Herausgeber gekannt hat. Sie sind zwar alle nach Janelli vom 15. Jahrhundert, somit aber nicht jünger als B und Erl. Da mein Aufenthalt in Neapel anderen Studien gewidmet war, muss ich mich leider auf einige wenige Mittheilungen aus einer dieser Handschriften IV G. 43 beschränken, welche gerade ein „codex mixtus“ zu sein scheint oder vielleicht eher als eine mit Hülfe eines deterior corrigirte Handschrift der meliores zu bezeichnen ist. Denn in ihr finden sich solche Zusätze, die allen deteriores gemeinsam sind (s. Madv. ed. praef. p. XXVI), entweder nicht oder nur am Rande. So I 8, 26 *etenim quoniam detractis de homine sensibus* am Rande; 9, 30 *voluptatem etiam per se* etc. am Rande, vielleicht von zweiter Hand; II 21, 67 *habere testium sat est* gleichfalls am Rande, auch II 18, 59 ist *constat id te fecisse* am Rande hinzugefügt. Folgende Interpolationen sind gar nicht vorhanden: II 4, 12 *sed forte dicitis*, 6, 17 *dicere*, 6, 19 *qui*, 16, 44 *tuum est ut suggeras*. Auch II 28, 92 hat unsere Handschrift richtig *alter*, nicht *aliter quam*. Nicht weniger deut-

der Ref., nachdem er auf die Frage wegen des *missum* mir die Antwort schuldig geblieben ist, dass nun wieder „iam semel absolut unhaltbar sei; iam semel — semel iam bedeute ja, dass eine Handlung oder ein Zustand schon einmal“ (d. h. schon einmal, auch aber einmal schon) „dagewesen ist und“ (was weder in *iam* noch in *semel*, sondern nur in einem gewissen Zusammenhange liegen kann) „sich wiederholt.“ Dies sei sogar in dem ganz verstümmelten Verse Enn. Ann. 575 „unschwer erkennbar“. Die unserem Ref. „gütigst mitgetheilten“ Beispiele sollten natürlich nur den Pleonasmus belegen (s. meine Abh. S. 34). Vgl. Sidonius Apoll. ep. II 11 *iam semel missa fundamenta extruere*. Aber dieser spälateinische Schriftsteller hatte wohl kein Ohr für jenen feinen Unterschied, den ein „absolut“ unfehlbarer Recensent des neunzehnten Jahrhunderts bei zweiter Behandlung der Frage herausgeklügelt hat!

ZU CICEROS DE FINIBUS BONORUM ET MALORUM 467

lich zeigt sie sich als eine der meliores an folgenden Stellen, wo sie dieselben Fehler als diese aufweist, jedoch wieder nach den deteriores corrigirt: I 3, 10 *non modo inopem* mit zugefügtem *non*; 4, 10 *videri in videor* richtig geändert; II 2, 5 *finire* mit übergeschriebenem *dif*; richtig dagegen an derselben Stelle wie die meliores *velim definias*; ebenso richtig II 3, 7 *quasi vero* und *non puto*, 3, 9 *possit*. Endlich bietet sie II 3, 8 das übrigens nur bei Nonius richtig überlieferte *hilaretur*, aus *hiaretur*, welches die meliores haben, geändert. Diesen Stellen gegenüber kenne ich sechs, wo der Schreiber entweder die Lesart des ihm zur Hand befindlichen codex deterior sogleich aufnahm, da ihm die seiner Vorlage unrichtig schien, oder auch die Lesart der deteriores schon in seiner Vorlage fand. An drei Stellen von diesen kann man den Vorzug der Lesarten, welche die meliores haben, sogar bezweifeln. An der ersten II 1, 2 *Qui mos cum a posterioribus non esset retentus, Arcesilas eum revocavit instituitque, ut ii qui se audire vellent, non de se quaererent, sed ipsi dicerent quid sentirent: quod cum dixissent, ille contra; sed [eum] qui audiebant quoad poterant defendebant sententiam suam.* Apud ceteros autem philosophos qui quaesivit aliquid tacet findet Madvig *eum*, welches unsere Hdschr. wie die dett. weglässt, sehr passend als dem *apud ceteros autem* entgegengesetzt. Dann wäre doch ein *itaque* angemessener als *sed*, welches sich als ein gesteigertes *autem* besser an das vorhergehende anschließt, wobei ein ausdrücklicherer Gegensatz zu ceteros schon in den Worten *qui se audire vellent* u. f. liegt: „die welche ihn hören wollten sprachen selbst, er dagegen; dann aber setzten noch die Zuhörer, zur Vertheidigung ihrer Ansicht, die Rede fort.“ Auch II 3, 10 *voluptas etiam varia dici solet cum percipitur e multis dissimilibus rebus dissimiliter* (A dissimilis, B und Erl. dissimiles) *efficientibus voluptates* kann die Lesart unserer Handschrift (dissimilit⁸) und der deteriores vertheidigt werden, wie auch I 5 14 *Nam illuc quidem vix adduci possum ut ea quae senserit ille tibi non vera videantur*, wo A² ad *illud* hat, dagegen aber nicht nur die meliores, sondern auch der Leidensis (L) das von Madvig bevorzugte *illud*. Jedenfalls sind diese beiden Stellen von geringer Bedeutung. Dasselbe lässt sich von II 2, 5 *aut quod liberet modo*. *Nunc idem*, wo die Neapolitanische Hdschr. wie die dett. *nunc* weglässt, sagen, denn der Archetypus hatte wahrscheinlich wie A *liberet*. *Modo nunc idem*, eine Schreibung, die das

Ausfallen des *nunc* besonders begünstigte. In der lückenhaften Stelle I 16, 50 hat dagegen der Schreiber entschieden aus einem codex deterior das fehlende Prädicat *non potest fieri* schon in den Text aufgenommen; noch II 3, 9 *Non dolere, inquam, istud* hat er das unerklärliche Einschiebel *tum* (aus *cum*) vor *non* gesetzt, wie die dett. — Madvig hat vielleicht mit Recht die Vermuthung Lambin's *Tuum non dolere istud* zurückgewiesen —. I 4, 12 hat unsere Handschrift allein eine Einschaltung: *Nam alias licet ut sint illa vendibiliora* (für *Nam ut sint i. v.*), wo *alias* und *ut* unterstrichen sind, möglicherweise eine Glosse: „*ut, alias licet*“. Die bisher angeführten Lesarten lassen kaum ein näheres Verhältniss zwischen unserer Handschrift und den deteriores annehmen, vielmehr findet man in ihr gewissermaßen eine Aehnlichkeit mit der besten A, nicht nur mit den meliores überhaupt. In dem kleinen Stücke bis I 5, 15 wenigstens stimmt sie mit dieser an zwei bei ihrer Unbedeutenheit nicht weniger auffallenden Stellen überein: 2, 6 *non* mit übergeschriebenem *num*, ganz wie A; 3, 9 *chaere*, nachher *chere*, auch genau wie A; ebendaselbst hat A nach *Scævola* ein übergeschriebenes *dicit*, unsere Handschrift ein *ait*, und *mutii* scheint in unserer Handschrift aus *mi* entstanden zu sein, A hat hier eine Rasur; 4, 11 hat A' allein *tribuat*, A² und die übrigen *tribuit*, so auch unsere, aber mit Rasur. Von den übrigen Fehlern, welche in diesem Stücke bei A allein vorkommen, sind nur folgende nicht in der Handschrift selbst verbessert worden: 2, 6 *ipso* für *ipsos* am Ende der Zeile; 3, 7 *amandro* für *a Menandro*; 3, 8 *usu* *venire* für *usu* *venire*, die dett. alle *venire usu*; 4, 12 *sunt* für *sint*. Mit der — übrigens nicht immer mit Sicherheit zu unterscheidenden — zweiten Hand des A hat unsere Hdschr. 1, 1 *latine*, wie auch andere meliores; 4, 12 aber nicht den Zusatz *contulimus*. Eine vollständige Abhängigkeit der Neapolitaner Hdschr. von A anzunehmen verhindert schon der Umstand, dass jene länger reicht, bis V 27, 80 *se ipsa contenta est*. Da sie andererseits die Eigenthümlichkeiten des B und Erl. nicht zu haben scheint, kann man künftigen Herausgebern eine genauere Untersuchung dieser und gleichfalls der übrigen Neapolitanischen Handschriften nicht genug empfehlen.

Von den sog. deteriores habe ich zwei noch nicht beachtete eingesehen. Die eine, Sangallensis No. 850 aus dem 15. Jahrhundert, zeigt alle Merkmale der deteriores auf, nicht ohne eigene

ZU CICEROS DE FINIBUS BONORUM ET MALORUM 469

Interpolationen, z. B. I 2, 4 *qui se iisdem Euripidis fabulis delectari dicat* wie die dett. aber ein *s* über *qui*; I 16, 50 *sic cuius in mente tranquillitas sedet*, in einer anderen Hdschr. der geringeren Klasse ist hier *iustitia* eingeschaltet; II 3, 10 *etiam* (für *eam*) *si varietatem dices*. Dagegen ist I 6, 19 das verdächtige *itaque* weggelassen, wie Ursinus von einem *vetus liber*, somit vielleicht richtig, berichtet hat. Besser ist die andere, eine Barberinische Hdschr. (VIII 87), welche Madvig an zwei Stellen erwähnt (III 2, 7 und 3, 11), ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert. Mit Weglassung vieler Stellen, wo diese die Eigenthümlichkeiten aller übrigen *deteriores* aufweist, lasse ich einige bemerkenswertere Lesarten folgen. I 2, 6 *Panelium, Anaxacrum* falsch, aber in richtiger Zeitfolge, alle übrigen *Mnesarchum, Panactium*; 4, 10 *nemini*, alle anderen falsch *memini*; 5, 16 *hic* für *nisi*, wie die älteren dett. Leidenais (L) und Parisiensis (P); 8, 26 fehlt der sinnlose Zusatz *etiam quoniam* u. s. w. aller übrigen dett.; 13, 43 *pravissimis* wie der Monacensis (M); 14, 46 *doceat*, welches eben derselbe weglässt, die anderen dett. für *monstret* geben; 16, 50 *abit quid tum in sua*; 16, 51 *potius atque*; 19, 64 *recognosci et percipi*, andere *cognosci et recipi*; 20, 68 *scientia* wie A und die dett., ebenfalls 20, 69 *consuetudines*; II 2, 8 *hiarent* wie die dett. (L. *hiaret*); 4, 12 *pelasgis*; 7, 21 *haereremus* nach derselben Conjectur als M, gleichfalls 11, 33 *simul ut*.

Dagegen finden wir an wichtigeren Stellen, wie 22, 73 *si pudor* und 23, 75 *cum dicitis*, die Lesart der *meliores* und L; auch 31, 100 *aperteque* richtig wie L, B und Erl., die anderen *apteque*. 32, 104 fehlen die von mir eingeklammerten Worte *cum ei Simoniades [an quis alius] artem memoriae polliceret*, vgl. Madvig z. d. St. 32, 106 steht *repulere* für *peperere*, L *reperiere*; III 1, 1 *tenere* wie L und einige andere richtig. Wie L allein bietet unsere Hdschr. III 3, 11 *nihil adiuvare arbitror neque afferre* (für *affirmare*) *quo meliores simus*. Madvig bemerkt gegen *afferre*, dass *nihil* mit diesem Verbe nicht auf derselben Weise wie mit *adiuvare* verbunden sei — ein viel härteres Zeugma jedoch hat Madvig zu V 9, 26 angeführt de Orat. II 10, 43 *quod et a Crasso tactum est et Aristoteles adiunxit* —; aber warum nicht mit *afferre* nur das folgende *quo meliores simus* als Object verbinden? Die Bedeutung des *nihil adiuvare* würde dadurch nicht weniger klar sein. III 10, 35 hat unsere Hdschr. *ne he perturbationes in* (für

vi) aliqua naturali moveatur, die anderen *nec* und *moventur*; IV 4, 9 steht, wie in L, nicht der Zusatz *inventa sunt*, 13, 33 wieder mit Uebereinstimmung des L *naturarum* (nā2), in den anderen falsch *naturale*; V 7, 20 *nec si*, in allen anderen *ne si* für *nisi* und *evenire*, wie in dem einen Eliensis, für *evitare*. Richtig bietet unsere Hdschr. allein I 13, 38 *non* und 21, 58 *teneritas*, welches nur bei Nonius überliefert, in allen übrigen Handschriften aber in *temeritas* verwandelt worden ist. V 14, 39 *apta quaedam ad naturam putare et aliena* finden wir in unserer Hdschr. *a. q. a. n. dare et aliena amputare*, in L wieder eine ähnliche Interpolation *reservare amputareque*. Wenn wir bedenken, das unsere Handschrift an vielen Stellen — die eine vollständige Collation wahrscheinlich vermehren würde — mit der ältesten der deteriores, L, deren Alter sogar gleich hoch mit dem des A gesetzt wird, übereinstimmt und theilweise selbständig das Richtige, doch wohl nicht immer durch Vermuthung gefunden, sondern aus dem Arche-typus bewahrt hat, so wird hoffentlich auch sie dazu beitragen, ein geringschätziges Herabsehen auf die sog. deteriores als bedenklich erscheinen lassen.

Helsingfors.

F. GUSTAFSSON.

ÜBER EINIGE INSCHRIFTEN AUS CIRTA.

Unter der grossen Zahl lateinischer Inschriften, die in Constantine in Algerien, dem alten Cirta, seit der Eroberung der Stadt durch die Franzosen (1837) zum Vorschein gekommen sind, sind die wichtigsten diejenigen, die sich auf die innere Verwaltung dieser unter eigenthümlichen Verhältnissen von Caesar gegründeten römischen Colonie beziehen¹); und unter diesen ragt wiederum hervor eine Anzahl, nicht weniger als sechs, von ein und demselben Manne, des Namens *Marcus Caecilius Quinti f. Natalis*, gesetzter Inschriften, welcher im Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. eine bedeutende Stellung in Cirta eingenommen haben muss. Eine der Inschriften stammt aus dem Jahre 210, in dem Caecilius Natalis das höchste Gemeindeamt von Cirta, das Triumvirat, bekleidete²); die anderen fünf gehörn sämmtlich ein und demselben Monument an, einem Triumphbogen, den Caecilius Natalis zu Ehren des Kaisers Caracalla errichtet hatte, als er innerhalb der Jahre 211 und 217 das oberste Gemeindeamt von Cirta zum zweiten Male, und zwar diesmal in einem fünften Jahre, als *quinquennalis*, bekleidete³); Caecilius Natalis rühmt sich in ihnen,

1) Die Resultate, die sich aus ihnen ergeben, hat Mommsen im Hermes I 47—68 und neuerdings in der Einleitung zu dem betreffenden Abschnitte des in Vorbereitung befindlichen achten Bandes der Inschriftensammlung formulirt.

2) *Recueil de Constantine* 1869 S. 695 — C. I. L. VIII 6996.

3) C. I. L. VIII 7094—7098. Vier dieser Inschriften haben folgenden identischen Wortlaut: *M. Caecilius Q. fil. Quirina Natalis aed(ilis), (trium)-vir, quaestor, q(uin)quennalis praef(ectus) coloniarum Milevitanae et Rusi-cadensis et Chullitanae, praetor (sestertium sexaginta milia) n(ummum), quae ob honorem aedilitatis et (trium)viratus et q(uin)q(uennalitatis) rei p(ublicae) intulit, et statuam aereaem Securitatis saeculi, et aediculam tetra-stylam cum statua aerea Indulgentiae domini nostri, quas in honore aedi-litatis et (trium)viratus posuit, et ludos scaenicos diebus septem, quos cum missilibus per (qualiuor) colonias edidit, arcum triumphalem cum statua aerea Virtutis domini n(ostr)i Antonini Aug(usti), quem ob hono-*

nicht nur den pecuniären Leistungen, die die von ihm übernommenen Würden erforderten, regelmässig nachgekommen zu sein, sondern auch jedesmal in ausserordentlicher Weise zur Belustigung seiner Mitbürger und zur Verschönerung der Stadt Cirta beigetragen zu haben; unter anderem hatte er als *quinquennalis* in Cirta selbst und in den bedeutenderen Orten des Gebietes von Cirta volle sieben Tage lang theatralische Vorstellungen zum Besten gegeben. Abgesehen von ihrer antiquarischen Wichtigkeit haben diese Inschriften eine Bedeutung auch für die Litteraturgeschichte dadurch, dass der Name des Caecilius Natalis in der uns erhaltenen römischen Litteratur ebenfalls erscheint, und zwar in einer Schrift, deren Epoche noch nicht mit vollständiger Genauigkeit hat ermittelt werden können, in dem Dialog Octavius des Minucius Felix. Bekanntlich führt die eine der zwei Personen, mit denen der Advocat Minucius Felix während der Gerichtsferien einen Ausflug von Rom nach Ostia unternommen und mit denen er dort das bekannte Religionsgespräch gehabt haben will, und zwar diejenige, die für das Heidenthum gegen das Christenthum Partei nimmt, den Namen *Caecilius*; zweimal wird sie indess von ihrem Gegenpart Octavius in vertraulichem Tone mit *Natalis meus* angeredet¹⁾; mit Recht figurirt sie deshalb in der Litteraturgeschichte unter dem Namen *Caecilius Natalis*. Dass aber die Namensgleichheit des Triumvir von Cirta und des Freundes des Minucius Felix nicht ein blosses Spiel des Zufalls ist, zeigt die Art und Weise, mit der der letztere bei seiner Vertheidigung des alten Glaubens sich auf den aus Cirta gebürtigen Redner Fronto bezieht: er nennt ihn *Cirtensis noster*²⁾, Octavius, in seiner Replik denselben Punkt berührend, nennt ihn *Fronto tuus*³⁾. Man hat verschiedene Vermuthungen aufgestellt über die Beziehungen, die zwischen Caecilius Natalis und Fronto bestanden haben könnten; die natürlichste ist die, sie seien Lands-

rem quinquennalitatis pollicitus est, eodem anno sua pecunia extruxit. Die vier zum Theil lückenhaften Exemplare ergänzen sich gegenseitig vollständig. Die fünfte Inschrift — der wohl eine sechste, verlorene oder noch nicht aufgefondene entsprochen haben wird — hat eine etwas kürzere Fassung. Dem Triumphbogen angehörige Architectur- oder Sculpturfragmente scheinen nicht gefunden worden zu sein; aber die bei den einzelnen Inschriften verschiedene Buchstabenhöhe gestattet Schlüsse auf ihre ursprüngliche Gruppierung an demselben.

1) Octavius cap. 16.

2) Octavius cap. 9. 3) Octavius cap. 31.

leute, sie seien beide aus Cirta gewesen. Dann lässt sich nicht die Combination abweisen, dass der Freund des Minucius Felix und der Triumvir von Cirta ein und dieselbe Person oder doch zwei ein und derselben Familie angehörige Personen gewesen seien; und zwar ist das erstere bei Weitem wahrscheinlicher, deshalb weil, wie den Epigraphikern wohlbekannt ist, vollständige Namensgleichheit von Verwandten, auch von Vater und Sohn, in dieser Zeit bei Personen von Stande ungewöhnlich ist¹⁾. Ist dies richtig, so folgt daraus für die Epoche der Schrift „Octavius“, dass man dieselbe schwerlich mit Recht neuerdings gegen Ende des zweiten Jahrhunderts²⁾ oder gar in die Zeit der Antonine³⁾ gesetzt hat; denn ist es auch nicht unmöglich, dass Caecilius Natalis in jungen Jahren nach Rom gekommen ist und dass seine Bekanntschaft mit Minucius Felix, seine Bekehrung zum Christenthum und damit möglicherweise auch die Abfassung der Schrift „Octavius“ vor das Jahr 210 fällt, in dem wir Caecilius als Gemeindebeamten von Cirta wiederfinden, so ist dies doch keineswegs wahrscheinlich; Caecilius müsste dann zum Heidenthum zurückgefallen sein, da die Stellung die er als Gemeindebeamter in Cirta einnahm und der Pomp, den er dabei entwickelte, sich mit dem Christenthum

1) Insbesondere darf man annehmen, dass, wenn der Freund des Minucius Felix etwa der Vater des Triumvirs von Cirta gewesen wäre, der letztere ausser dem Cognomen seines Vaters *Natalis* noch ein zweites, vermutlich von seiner Mutter oder von einem Verwandten von Müttersseite entlehntes Cognomen geführt und in seinen Inschriften nicht weggelassen haben würde.

2) So zuletzt Ebert in den Abhandlungen der sächs. Gesellsch. der Wiss. Bd. V (1870) S. 321—386 (vgl. desselben Geschichte der christl.-lateinischen Litteratur S. 24 ff.). Dass der „Octavius“ dem Tertullian bei der Abfassung des Apologeticum vorgelegen habe, wie Ebert a. a. O. ausführlich darzulegen sucht, scheint Hartel in der Zeitschrift f. d. östr. Gymn. 1869 mit Recht in Zweifel zu ziehen. Mit Recht legt übrigens Ebert a. a. O. S. 322 kein Gewicht darauf, dass Hieronymus in seinem Katalog der christlichen Schriftsteller (*de viris illustribus* c. 58) dem Minucius seinen Posten nach Tertullian anweist; aber nicht etwa deshalb, weil Hieronymus keine chronologische Ordnung der von ihm aufgeföhrten Schriftsteller beabsichtigt, sondern deshalb, weil Hieronymus für den Artikel „Minucius Felix“ keine andern Quellen hatte als wir. So beruht die bedenkliche Notiz des Hieronymus (a. a. O. c. 53), Tertullians Vater sei *centurio proconsularis* gewesen, auf einem vielleicht durch eine falsche Lesart hervorgerufenen Missverständniß einer Stelle im Apologeticum (c. 9).

3) Niebuhrs kleine hist. und philol. Schriften II S. 56.

jener Zeit nicht vertrug; vielmehr spricht alles dafür, dass Caecilius Bekehrung in die spätere Zeit seines Lebens gehört, als er in der Heimath der Pflichten, die ihm Vermögen und Stellung gegen seine Mitbürger auferlegten, sich entledigt hatte und sich nun zeitweise oder dauernd in Rom aufhielt; und dass demnach die Schrift, zu der seine Bekehrung die Veranlassung gegeben hat, frühestens gegen Ende der Regierung des Caracalla, vermutlich etwas später — denn einige Zeit liegt ja auch zwischen der Veranlassung der Schrift und ihrer Absfassung — entstanden ist.

Rom.

H. DESSAU.

M I S C E L L E N.

HARMODIOS UND ARISTOGEITON NOCHMALS.

Zur Abwehr des oben S. 148 von Curtius gemachten Vorwurfs erwiedere ich, dass die Zurückführung der zuletzt in den Archaeol.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich III 77 aufgezählten Darstellungen auf die Tyrannenmörder von Antenor, bzw. von Kritios und Nesiotes sich eben auf alle vorhandenen tatsächlichen Umstände gegründet hat. Zahl und Art der Copien weist auf ein öffentliches Denkmal von großer Popularität. Eine plastische Gruppe, durch die Copien schon an sich wahrscheinlich gemacht, wird dadurch außer Zweifel gestellt, dass verschiedene Copien das Werk von verschiedenen Seiten her reproduzieren, und dass auch Rundfiguren, und zwar stilimmitierende, sich unter denselben finden. Dass die zwei Figuren nicht des für eine Gruppe erforderlichen äußerlichen und innerlichen Zusammenhangs entbehren, habe ich a. a. O. gezeigt; ihre 'Beweglichkeit' ist kaum vorhanden, da die Mehrheit der von einander unabhängigen Copien in der Gruppierung übereinstimmt. Jene Gruppe ferner für die Tyrannenmörder zu nehmen, nötigt die gesammte Charakteristik: Jüngling und Mann, in heroischer Nacktheit, engverbunden zu leidenschaftlichem Anfall auf einen in unmittelbarer Nähe vor ihnen zu denkenden Feind. Denn irrig sagt Curtius S. 150 'zwei Krieger stürmen über einen freien Raum vorwärts', und S. 152 spricht er denn auch wieder anders. Wie auch in der feineren Individualisierung die Gruppe mit Thukydides' Bericht übereinstimmt, glaube ich ebenfalls dargelegt zu haben. Zu allem dem kommt das Stilkriterium der Neapler Copien, welches das Original noch etliche Decennien über die Parthenonmetopen hinaufrückt. Ein neues Dogma, Altar, Cult, Gebete, Festtänze für die Tyrannenmörder auf der Orchestra sind nicht bezeugt, können also auch keinen Schluss

auf die Darstellung derselben begründen, und was den ‘feierlichen Ernst religiöser Bildnerei’ anlangt, so kennt man ja das Bild der Athena Polias lanzen schwingend mit vorgehaltenem Schilde, kennt den von Jahn *Nuove memorie* S. 21 besprochenen, auch für Athen nachgewiesenen energischen Göttertypus und die gegen die Giganten kämpfenden Götter als etwa derselben Zeit wie jene Tyrannenmörder angehörig. Von den Eponymoi wissen wir weder wann sie aufgestellt noch wie sie dargestellt waren. Denkt man sie in ruhigem Stande, so geschieht das, weil die meisten wenigstens nicht um besonderer Thaten willen, sondern nur als Stammesheroen verehrt wurden. Umgekehrt sollte man die Tyrannenmörder, welche nur dieser That wegen geehrt wurden, auch in dieser dargestellt denken. Und was für das Standbild des Tyrannenmörders von Chios aus jener von Kirchhoff in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1863 S. 265 behandelten Inschrift nicht erhellt, ob er nämlich sein Schwert ruhig oder wahrscheinlicher doch, wie auch Kirchhoff dachte, zum Streich gezückt gehalten, das scheint mir für den Harmodios der Gruppe durch die bekannten Worte der Greise in Aristophanes’ *Lysistrate* V. 631 ff. entschieden zu werden:

ἀλλ' ἔμοιν μὲν οὐ τυραννεύσουσος' ἐπεὶ φυλάξομαι
καὶ φρεγήσω τὸ ξίφος τὸ λοιπὸν ἐν μύρτου κλαδὶ¹
ἀγοράσω τ' ἐν τοῖς ὅπλοις ἔξης Ἀριστογείτονι
ἄδε θ' ἔστηξω παρ' αὐτὸν· αὐτὸν γάρ μοι γίγνεται
τῆς θεοῖς ἔχθρας πατάξαι τῆσδε γραὸς τὴν γράθον.

Bis V. 632 schwebt noch aus den Skolien der lebende Harmodios vor Augen, wie er sein Schwert in Myrthen verborgen trug: im folgenden Vers bei ἀγοράσω und ἐν τοῖς ὅπλοις schiebt sich bereits das Standbild mit umgehängter Wehr auf dem Markte unter, und deutlicher noch wird diese so natürliche Fixierung der Vorstellung durch das ἔστηξω des nächsten Verses. Lässt nun das daneben stehende ἄδε auf ein ausdrucksvolles σχῆμα der Choreuten schließen, so wird dies im Folgenden als schlagbereites deutlich bezeichnet. Ja, ich denke, dass ich in eben diesen Worten die Bestätigung für meine Anordnung der Gruppe hätte finden dürfen; das παρ' αὐτὸν stellt den Harmodios an die Seite des Aristogeiton, das ἔξης sodann den Jüngeren naturgemäß ein wenig hinter den Älteren.

Von einer Nachbildung des Miltiades und Kallimachos aus

der Marathonschlacht der Gemäldehalle, wie Curtius annimmt, kann schon danach nicht wohl die Rede sein; und wer könnte auch glauben, dass zwei vielleicht (s. Brunn Gesch. d. gr. Künstler II 21) gar nicht zusammenstehende Figuren aus einem großen Gemälde in so verschiedenartigen Copien so übereinstimmend und doch vom Original abweichend wiedergegeben wären, und gar in Rundfiguren von älterem Stil, als für das Original vorauszusetzen gerathen; wer glauben, dass Kallimachos, der Polemarch von Ol. 72, 3, ein bartloser Jüngling gewesen, oder als solcher habe dargestellt werden können; wer aus den Vorstellungen, die ihm Miltiades bei Herodot 6, 109 macht, schließen mögen, dass man ihn jugendlich gedacht, da doch Herodot gleich darauf c. 114 von dem im Kampfe gebliebenen sagt ἀνὴρ γενόμενος ἄγαθός? Wer wird das gewöhnlichste aller Angriffsschemata so erkennen, dass er den ἐκτελευτὴν τὴν χεῖρα καὶ ὑποδεικνὺς τοῖς Ἑλλησι τὸν βαρβάρον δarin sieht; wer dem πρώτῳ — παρακαλοῦντι τὸν στρατιώτας durch eine Interpretation wie ‘ein Zurufen bei eigenem Vorangehen, das Gesicht dem Feinde zugekehrt’ den wesentlichen Zug nehmen und aus dem Befehlenden einen gehorchnind Folgenden machen, so dass nur unberechenbarer Scharfsinn noch den ‘geistigen Urheber der glorreichsten Waffenthal’ zu erkennen vermöchte? Wer freilich das alles fertig brächte, dem gelänge es wohl auch, in jenem großen historischen Schlachtgemälde den Angriff auf die Perser in heroischer Nacktheit mit kurzen Schwertern gemacht zu denken.

Prag.

EUGEN PETERSEN.

NACHTRAG zu XIV S. 586.

Bei der Zusammenstellung der uns bekannten Athener Namens Oinobios ist übersehen: der Acharner, Vater eines Atheneschatzmeisters vom Jahre 350/49 (Abhandl. der Berl. Akad. 1867 II 24).

Berlin.

H. DROYSEN.

NACHTRAG ZU DEM DECRET DES COMMODUS.

Wenige Tage, nachdem die oben S. 385 f. gegebene Abhandlung im Druck vollendet war, ging mir durch die immer bereite Vermittelung unseres Auswärtigen Amtes ein doppelter Abklatsch des zur Zeit in Tunis im Kloster des heiligen Ludwig aufbewahrten Steines zu, den das dortige Generalconsulat sorgfältig und geschickt hatte anfertigen lassen. Diese Abdrücke lösen wesentlich alle noch bestehenden Zweifel an der Lesung. Die Schriftformen des Documents sind völlig sicher und klar und selbst die Buchstaben E I L (hier immer nach africanischer Weise *k* geschrieben) T scharf geschieden. In dem mittleren Theil der dritten Columne ist die Schrift stark verrieben; doch stellt bei genauer Untersuchung das meiste sich als lesbar heraus und sind fast nur bei einzelnen Ligaturen, wo die Nebenstriche verschwunden sind oder sein können, Zweifel an dem materiellen Thatbestand geblieben. Allerdings aber zeigt sich jetzt der Text des Decrets durch die Unkunde des Steinbauers weit mehr entstellt als ich dies glaubte annehmen zu dürfen. Ich gebe im Folgenden, von Kleinigkeiten absehend, das Ergebniss meiner Nachvergleichung; im Allgemeinen wird dadurch, gegenüber der Lesung des Pariser Abklatsches durch Hrn. Desjardins, die von Hrn. Delattre von dem Original genommene Abschrift noch in weiterem Umfang bestätigt, als ich dies früher angenommen habe.

2, 1 MODICVM steht auf dem Stein, kann aber nur Schreibfehler sein für MODO CVM.

7 SVBSCRIPTIONEM der Stein.

11 *\IMO* der Stein; der erste Buchstabe wahrscheinlich T.

22 [*inde ut]iq(ue)*] der Stein.

24 *vel* ist richtig, *uti*: falsch.

32 stand wahrscheinlich *p* (eher als *r)etitatote(?)i(?)*). Der Schluss der Columne fehlt; die folgende Zeile zeigt sichere, wenn auch nicht sicher zu bestimmende Schriftspuren. Unmittelbar also knüpft die folgende Columne nicht an diese an; doch fehlt allem Anschein nach nicht viel.

3, 6 PROC·CB steht in der That auf dem Stein; eine Lösung weiß ich nicht und halte die Gruppe für verschrieben aus PROCC · ♂

13 der Stein bestätigt meine Herstellung.

14—18 hat der Stein:

*ueniasitutpotecuminaereincisoetab
omnibominouniquersumuinisnost
perpetuainhodiernumformapra/si/u
tumetprocclitterisquassuprascripsimus
itaconf//matumsubeniasetcumhomi*

Z. 16. 17 kann nur PRAESTITVTW gestanden haben. — Ohne Zweifel ist in diesem Abschnitt etwas ausgefallen; gefordert wird ungefähr: *utpote cum in aere inciso et ab omnib(us) omnino undiq(ue) versum vicinis nost[ris viso legis capite ita sit] perpetua in hodiernum forma pra[e]st[it]utum et proc(uratorum) litteris, quas supra scripsimus, ita conf[ir]matum.* Die Ergänzung kann selbstverständlich nur dem Sinne nach gewährleistet werden. Die Construction der ganzen langen Periode ist nicht recht durchsichtig, vermutlich getrübt durch nachträgliche und ungeschickte Einschaltung des doppelten *subvenias* Z. 4. 18; ursprünglich möchte es heissen: *et ideo rogamus . . . ademptum sit et . . . debeamus itque . . . sit . . . et . . . miserearis ac . . . digneris*, so dass die Conjunctive sämmtlich dem Sinne nach von *rogamus* abhängen.

19 hat der Stein RVSTCITENVES. Für die Copula ist kein Platz.

20 hat der Stein

*risuictumtolerantesconductorprofusis
largitionibgratiosismoimparesapud*

Jetzt ist nur CONDVCTOR zu erkennen statt CONDVCTOR; die Silbe SI hat der Steinmetz ausgelassen. Zu lesen ist demnach: *et cum homines rustici tenues manu(u)m nostrarum operis victum tolerantes conductor[i] profusis largitionib(us) gratiosis[si]mo impares apud proc(uratores) tuos simu[s], quib(us) [pe]r vices u. s. w.*

24 MISERNVS hat der Stein allerdings; höchstens kann man zweifeln, ob für N nicht A zu lesen sei. MISERATVS steht nicht. Jenes kann nur ein Versehen des Arbeiters sein. — Ebenso steht nachher allerdings *ac sacro rescripto tuo amplius*, aber entweder ist, wie ich vorschlug, statt des neben *sacro* recht überflüssigen *tuo* zu schreiben *non*, oder letzteres ist ausgefallen; für den Sinn ist es unentbehrlich.

29 Auf dem Stein steht deutlich N VLTR · A mit dem Abkürzungszeichen; der Punkt ist nicht ganz sicher. Es kann auch

dies nur als ein Fehler des Steinmetzen angesehen werden, dass er die in der Buchschrift zulässige Abkürzung von *non* aus der Vorschrift übernommen hat.

30. 31 stand: TORIBAGRORFISCALIVMINQVIETEMAN
N
E

Für MA kann auch AM gelesen werden. Also stand etwa: *ut . . . rustici . . . n(on) ultr(a) a conductorib(us) agror(um) fiscalium in quiete ma[ner]e n[ulla nostra culpa prohibeamur].*

4, 22, 23 ist herzustellen [*Opt]amus te felicissimum be[ne vive]re.*

28 Der Stein hat deutlich COS CVRA, nicht COSS CVRA, wie die Pariser gelesen haben.

29 schreibe *C. Iulio [Pel]ope* (oder *Merope*) *Salaputi mag.*; das O vor PE ist deutlich.

Den S. 398 f. aufgeführten Procuratoren ist noch beizufügen *T. Flavius T. fil. Quir. Gallicus proc. Aug. prov. Afric. tract. Kar., praef. classis . . .* (Inschrift von Chisiduo C. VIII 1269, unvollständig bei Guérin *voyage en Tunisie* 2 p. 186).

Berlin.

TH. MOMMSEN.

(September 1880)

EXCURSE ZU EURIPIDES MEDEIA.

I. Wer die Aigeusscene in Euripides Medeia unbefangen liest, der hat sich seit Aristoteles nicht des Gefühls erwehren können, dass sie den von Mitleidenschaft glühenden Leser wie mit kaltem Wasser übergiebst. Nicht bloß, dass das Erscheinen des Retters nicht motiviert ist: die Scene ist überhaupt zwecklos, da bekanntlich nachher Helios der Enkelin seinen Drachenwagen schickt, so dass sie eines Zufluchtsortes gar nicht bedurft hätte; und dann widert uns des Weibes graunvolle Kaltblütigkeit an, die, eh sie ein Verbrechen wagt, das auch ihr das Leben verödet, erst für anderweitige gute Condition sorgt. Wie kam nun Euripides zu dieser Einlage? Denn dass er mehr als wir von Dramaturgie verstanden hat, wird doch wohl selbstverständlich sein: das ist einer der *xai τὰ δέοντα xai τὰ μὴ εἰδώς γε ποιεῖ*. Es veranlasste ihn dazu das attische Interesse. Der ritterliche arglose ehrenhafte Heros gegenüber der argen Korintherin musste attische Zuschauer milde stimmen; die Richter vielleicht nicht so. Und wenn das Publicum an der Sage festhielt, dass Medeia zum Aigeus gekommen ist, so war allerdings ein Hinweis auf ihre Zukunft nöthig. Es ist aber klar, dass Euripides eben um der Sage von der athenischen Medeia willen die Einlage gemacht hat: denn deshalb wird doch allein die troizenische Reise und das Orakel herangezogen — das genannt aber nicht gelöst wird, offenbar weil man es so schon verstand. Die Zukunftskundige weist Aigeus nur weiter auf seinem Wege und verspricht ihm, wenn sie nur erst da wäre, so würde es auch Erben geben'). Also wollte der Dichter auf jene Sage

1) Das ist beabsichtigte Zweideutigkeit. Deshalb folgt auf die Bitte um Schutz erst der feierliche, ganz im allgemeinen Kindersegen und einen ruhigen Lebensabend verheissende Wunsch (714. 5), und dann, nach dem in vertraulichem auf Verständniss rechnendem Tone hingeworfenen Zwischensatze „du ahnst gar nicht, was dabei auch für dich herauskommt“, die Versprechung *παύσω δέ σ' ὅντ' ἀπαιδα*. Diese Seite in Medeias Charakter mögen die Mo-

verweisen, und darum scheute er die Episode nicht, noch die Frostigkeiten, die sie im Gefolge hatte. Vor einem hat er sich freilich, eben weil die Sage dem Publicum geläufig war, hüten dürfen. Aigeus und Medeia kennen sich; obwohl sich keine Veranlassung denken lässt, bei welcher ein Verkehr des Atheners mit der Kolcherin stattgefunden haben könnte. Der Dichter stand eben vor dem Dilemma, entweder die Stichomythie durch eine Vorstellungceremonie zu erweitern, oder die Personen sich kennen zu lassen, welche die Sage, freilich erst für spätere Zeit, als verbunden kannte. Mit Recht entschied er sich für das zweite. Jedem Versuche aus dem was dramaturgische Rücksichten erheischten, bekannte Sagen entschuldigten, auf unbekannte und zudem unerwähnte Sagen zu schliesSEN, ist von vornherein der Boden entzogen.

Dafür haben wir die Thatsache gewonnen, dass die Geschichte von Medeia, der *παλλακτὴ* des Königs Aigeus und ihren Ränken gegen den Spross seiner troizenischen Liebe, dem Euripides und den Athenern im Jahre 432 so werth war, dass sie die Aigeusscene der Medeia darum ertrugen. Die Geschichte, wie wir sie kennen, ist durchaus im Charakter eines attischen Familiendramas stilisiert, und ohne Zweifel entstammt sie einem solchen. Die Atthis (Plut. Thes. 12) kennt sie sogar nur mit der Fabel der euripideischen Medeia verquickt. Man wird nicht vorwitzig handeln, wenn man als die Dichtung, welche hier für alle Zeit bestimmend ward, den Aigeus des Euripides ansieht; dieser behandelte notorisch den Stoff: für den sophokleischen steht nichts von einer Einführung Medeias fest. Das heisst so viel als der Aigeus ist vor 432 gedichtet. Dem steht nichts entgegen als eine Hypothese von mir. Ich habe *Anal. Eur.* 174 einige Stellen in dem erhaltenen Hippolytos aufgezeigt,

dernen hässlich finden: Euripides hat sie gewollt, und die Alten haben sie verstanden. Dahin gehört 247. 265, Iasons Urtheil 572 und das schöne Gebet des Chors 627. Die *ἀπληστος κοίτη* wird uns noch beschäftigen. Eigentlich sollte man dafür, dass Euripides dies so gewollt habe, nur auf die Andromache verweisen; allein was dort anwidert, hat hier seine Berechtigung. Medeia ist eben Barbarin und dieser Umstand allein macht das ganze Drama erträglich: grade wie Othello eben ein Mohr ist und sein muss. *βαρβάρων μὲν γὰρ καὶ ἀπαθεύτων ἀθρῷαντις θέτο παράδειγμα τὴν Μήδειαν Εὐρηπίδης* sagt Galen V. 307 K, an einer Stelle die diejenigen ungelesen citieren, welche in 1078 oder 109 anderes edieren oder conjicieren als nicht bloß Galen sondern Chrysippus gelesen haben. Uebrigens zweifle ich nicht, dass Chrysippus 1080 noch nicht las.

wo dieser wie sein Vater von schwerer Schuld der Ahnen redet. Daraus ergibt sich allerdings für jeden, der nicht stumpf genug ist dies für eine allgemeine Redensart (vermuthlich von Erbsünde), oder für einen Bezug auf Tantalos (mütterlicherseits über Aithra Pittheus) zu halten¹⁾, dass ein Zusammenhang angedeutet ist, der uns entgeht. Ihn suchte ich in einer trilogischen Verbindung Aigeus Theseus Hippolytos. Ich weiss schon lange, dass in diesem Schluss ein Fehler steckt. Robert hat mir nämlich noch ein weiteres Moment aufgezeigt, welches in den nämlichen Zusammenhang gehört und die Sache entscheidet. Es ist das Märchenmotiv der drei Wünsche²⁾, welche Poseidon seinem Sohne Theseus verliehen hat. Unser Hippolytos führt es ebenfalls kahl und ohne Begründung ein. Sehr schön schliesst also Robert, dass die Trilogie, welche hiermit zusammengehalten ward, zwar aus Aigeus und Theseus, aber mit dem ersten Hippolytos als Schlussstück bestand. So fanden denn wirklich alle drei Wünsche ihre Verwendung: denn dass der zweite, die Heimkehr aus dem Hades, im ersten Hippolytos vorkam, hat man längst aus der Phaedra des Seneca geschlossen³⁾. Und der erste, die Erlösung aus dem Labyrinth, war notorisch eins der Motive des Theseus, und so ist es eine äußerst wirksame Parallele, dass Theseus im ersten Stücke den sterblichen Vater findet, von dem ein Fluch sein Erbe ist, im zweiten den himmlischen, dessen Gnadengabe aber im letzten Stücke auch zum Unheil ausschlägt. Vom Mittelstücke wissen wir jetzt auch mehr, als ich damals sagen konnte, wo ich nur die Verse aus Kritias Peirithoos zu entfernen hatte: denn Leo hat mit glücklichem Scharfsinn die Streitscene zwischen Theseus und Minos auf die Sage zurückgeführt, die am bekanntesten aus der Nachbildung der Fresken

1) Die Scholien haben nur an den Worten des Hippolytos (1380) angestoßen, wo sie sich allerdings mit dem Pallantidenmorde helfen konnten.

2) Schol. 46, 888, am besten 1349, wo nur ein Orakel fälschlich beigeschrieben ist, weil das Wort *χειρούρος* verkannt wird, das Euripides kühn aber schön von den „Zauberwort“ gebraucht.

3) Leo (Senec. I 179) macht auch wahrscheinlich, dass dasselbe Motiv in Sophokles Phaidra vorkam, d. h. natürlich, dass Sophokles es entlehnte, denn für jeden, der nicht gedankenlos die drei Tragiker nach den Geburtsjahren herbetet, muss es von selbst klar sein, dass Sophokles sich hier „ein euripideisches Weib hat abrennomieren wollen“. Ich entlehne den Ausdruck einem Urteil über den Jesajas Raffael in S. Agostino gegenüber Michel Angelos Propheten; denn auch die Parallele scheint mir treffend.

des Theseion ist, am besten erzählt von Parmeniskos nach den Phainomena des Hegesianax, die Sage, wie Theseus zur Erhärtung seiner göttlichen Abkunft den Kranz Amphitrites aus dem Meere holt¹). Für den Aigeus tritt dann zu dem *ἀναγγωρισμός* nothwendigerweise irgend etwas, das den Fluch motiviert; möglich, dass Panaktons Erwähnung in diesen Zusammenhang gehört²). Ich schlage es hoch an, dass wir so den Umriss einer euripideischen Theseustrilogie erkennen: das ist denn das Gedicht, das für die Verbreitung des neuen Sagenkreises ähnlich gewirkt hat wie die Bildwerke des Theseion.

Medea mit Aigeus verbunden war also schon vor Euripides Medea wohlbekannt. Damit ist aber keinesweges die Frage entschieden, ob die Kindermörderin Medea voreuripideisch ist. Denn sowohl dem Sohne Pandions wie, meinethalben, dem Vertreter des isthmischen Poseidon, steht die korinthische Königstochter als Gattin sehr wohl an, und das ist Medea doch ursprünglich³). Die Ver-

1) Leo Senec. I 180, vgl. Robert Eratosth. 221. In Betreff des Schol. Wesp. 312 bin ich seit lange überzeugt, dass ausser dem Ioniker des Theseus ursprünglich auch der von Leo gleichfalls citierte ähnliche Vers Hipp. 1144 angeführt war, woraus dann das quidproquo entstanden ist, dass Hippolytos im Theseus Person gewesen wäre. Hätte Leo nur die schönen Bruchstücke des ersten Hippolytos mit seinen Conjecturen verschont. Ob νῦν in dem Verse αὐτῇ τι νῦν δρῶν εἴτε δαιμονας κάλει (sgm. 439) Sinn hatte, wird nur der sagen, der den Zusammenhang kennt; bis das aber eintritt, hat die Ueberlieferung recht. γυναῖκὶ πείθον μηδὲ τάληθή κλέων (443) heisst 'trau einem Weibe nicht einmal, wenn sie die Wahrheit sagt'. Man soll den Gebrauch von μηδέ kennen ehe man es umbringt. ὡς οὖν μηδ' ἔγώ ταῦτὸν πάθω — 'damit mir das nicht auch passiert' — sagt Teiresias Soph. O. T. 325.

2) Vgl. Kydathen 117.

3) Von Bedeutung ist vielleicht, dass der Name *Μῆδειος* in einem attischen Adelsgeschlecht zu Hause ist, und er ist kaum ohne Bezug zu Medea denkbar; von seinen bekannten Trägern abgesehen, hiefs so schon ein sokratischer Dialog der auf Phaidons Namen gieng. Merkwürdig auch, dass die Atthis, und zwar Kleidemos, des Königs Kreon von Korinth Tochter, Kreusa dort genannt, zur Gattin des Xuthos, also wohl Mutter des Ion, machte (Schol. Med. 19): das weist einmal auf alte Verbindung der Fürstenhäuser von Athen und Korinth, sodann aber lehrt es, welche Neuerung der euripideische Ion ist. Man muss eben beherzigen, dass gerade Euripides die attischen Mythen von Grund aus umgestaltet hat. Auch König Aigeus war nicht unvermählt, wir haben den Katalog seiner (unfruchtbaren) Frauen aus der Atthis des Istros, bei Athen. XIII 556 und vollständiger Schol. Med. 673, Melite des Hoples Tochter und Chalkiope des Chalkodon Tochter, also eine Eingeborne

treibung Medeias aus Athen war durch ihr Attentat auf Theseus genugsam motiviert, und selbst da bestand noch eine andere Sage, die entschieden den Eindruck hoher Alterthümlichkeit macht¹⁾. Eine Frevlerin war Medeia durch den Brudermord, der alter Sage angehört, wenn auch dem Eumelos fremd, und den Mord des Pelias, der Euripides, dem Dichter der Peliaden, geläufig war; so liegt in der Sage, so weit wir sie kennen, keinerlei Grund vor, den Kindesmord für etwas anderes als freie Erfindung des Euripides zu halten²⁾. Und dieser Ansicht war der *πολνάικος λόγος*,

und eine Chalkidierin, zu welcher die Korintherin gut passt. Es thut mir leid, dass ich des Scholions nicht gedachte, als ich die Genealogien Melites besprach (Kydathen 146): es ist die dritte, auch autochthone, auch auf Apollon zurückführend. Bei Athenaeus folgt der Katalog der Liebschaften des Theseus, für die Istros genannt wird, unbedenklich auch für Aigeus in Anspruch zu nehmen. So erhält das Capitel in Plutarchs Theseus 29 seinen Auctor; und sonderbar muthet es einen an, diesem alexandrinischen Katalog entlegenster Mythen im Munde Oberons zu begegnen (Sommernachtstraum II 1). Natürlich entnahm ihn Shakespeare der Plutarchübersetzung.

1) Hygin. fab. 26 nach der Geburt des Medus (die Fabeln sind kontaminiert) *postea secerdos Dianaē Medeā exagitare coepit regique negabat sacra caste facere posse eo quod in ea civitate esset mulier veneſica et scelerata. tunc iterum exulatur.* Eine Artemispriesterin in Athen ist außfallend, man kann nur an die *Bgavqawta* denken: da löst sich das Räthsel. Denn nach Hygin selbst und Diodor und auf dem pompeianischen Bild (Arch. Zeitung 1875 T. 13) tritt Medeia bei den Peliaden als Priesterin der *Tav-gonόλος* auf. Mit Recht hat Robert dies auf Euripides bezogen. Die Peliaden begannen mit einem Prolog Medeias vor dem Thor der Peliasburg: diese Scene stellt das Bild dar. Davon ist auszugehn. Schwarz (*de Dionys. Scyto-br.* 9) hat dagegen nichts von Belang vorgebracht. Hader mit Iason war ein billiges Motiv — seit der korinthischen Medeia des Euripides. Die Mahnungen an ein kleines Mädchen, welche in den Resten der Peliaden sich finden, beweisen nach keiner Seite, weil sie von keiner Seite Licht erhalten.

2) Bei Apollodor und Hygin wie bei Diodor bildet die Medeiasage einen Anhang zu den Argonauten, für letzteren steht jetzt der Ursprung von Dionysios Skytobrachion fest, und da ich gerade von der Lecture der schönen Arbeit von Schwarz komme, so will ich, vielleicht zu sehr im Banne seiner Hypothese, darüber einiges sagen. Zwischen diesen drei Gewährsmännern bestehen in der Geschichte von der Argonauten Heimkehr, Pelias Tod, Medeia in Athen zwar Differenzen, doch solche, die bei einer Quelle, welche Varianten in reichster Fülle gab, erklärliech sind, zumal der Verfasser der Bibliothek und Hygin nicht direct aus Dionysios schöpfen. Beide haben die Medeia in Korinth aus dem Hypothesenbuch eingelegt, dazu auch Weisheit der Scholien, bei Apollodor die Variante über den Tod der Kinder durch die Korinther, bei beiden die (ursprünglich in dem thesprotischen Ephyra, d. h. bei den

den ein sehr bewanderter Mann, Parmeniskos, wiedergab, aus dem er durch Didymos in die Scholien 273 gekommen ist. Dieser freilich hielt ihm einen Bericht des Kreophylos entgegen, nach dem die Korinther die Kinder umgebracht und dann die Schuld auf Medeia geschoben haben sollen. Aber über Art und Zeit der Gedichte, die unter dem Namen des Kreophylos giengen (an die homerische *Oīχαλίας ἄλωσις* ist natürlich nicht zu denken), wissen wir gar nichts, und wir sollen nicht so naiv wie Didymos sein und um eines fabelhaften Poetennamens irgend welche Geschichte für „aus dem alten Epos“ stammend zu halten¹). Zumal das heimtückische Verbreiten des Gerüchtes, d. h. das Abweisen der andern, der euripideischen Sagenform ist alles andere als im Stile des alten Epos. Und soll es denn überhaupt aus dem Epos sein? Die Worte sind *Ἀδυμος παρατιθεται τὰ Κρεωφύλου ἔχοντα οὐτως*. Das kann mindestens ebenso gut aus der ephesischen Chronik (Athen. VIII 361^c) sein. Als eine wie kolossale Neuerung die Medeia des

dortigen korinthischen Kolonisten heimischen, schon dem Diaskenasten der Odyssee *a* 259 mit Schol. bekannten) Namen der Söhne Mermeros und Pheres, welche auch die Scholien geben. Hierin und überhaupt in Vielem tritt als weiterer Benutzer der gleichen Quelle Pausanias hinzu (Il 3), der selbst ehrlich sagt *τάδε οὐτως ἔχοντα ἐπελεξάμην*: und doch muss man von „Localtradition von Korinth“, d. h. also der *laus Iulia Corinthus* hören. Bei Pausanias aber treten nun reiche Varianten auf, Hellanikos, die Naupaktia, Kinaithon (ein grade so fragwürdiger Gesell wie Kreophylos), vor allem Eumelos, und sofort sieht man, dass aus derselben Quelle wie diese der Bericht ist, welcher in den Scholien zu der Ode Pindars für Xenophon 74, und in den Scholien der Medeia 10 vorliegt. Man kann gar nicht anders als alles für Dionysios in Anspruch nehmen, dessen Spuren sonst in den Scholien der Medeia und denen zu Pindars vierter pythischer Ode Schwarz schon aufgezeigt hat. Das ist doch ein mannigfach wichtiges Resultat. Tzetzes zu Lykophron 174 ist nicht zu brauchen; er ändert willkürlich an dem Pindarscholion, das er ausschreibt; ich betone das, denn ich war früher in seine Falle gegangen. Schliesslich will ich einen Zug, den Tod Aisons durch Stierblut, den Diodor und Apollodor haben, noch aufzeigen Apollon. Sophist. p. 156, 18 *ταύρειον αἷμα· θανάσιμον, ἀπὸ Μίδα η̄ Αἴσονος (καὶ Ἱάσονος cod.)· περὶ γὰρ Θεμιστοχέοντος οὐ συμφωνεῖται.* Die Glosse ist interpoliert, wie C. Schäfer (*de scribis s. p. quo Ath. 44*) gesehen hat. Hesych. hat die Glosse, aber andere Erklärung, Athen. III 122 sie neckisch unterdrückt.

1) Der Schluss des Didymoscitates lautet *γεγονέναι δὲ παραπλήσιον μυθεύεται καὶ περὶ τὸν Ἀδωνιν.* Steckt da etwas ganz besonderes, oder ist zu lesen *ἀδελφόν* oder *Ἄψωρον*, so dass Medeia auch vom Brudermord gereinigt sein sollte?

Euripides erschien, wie sie denn schon von Strattis mit Recht neben dem Oidipus des Sophokles als das Hauptstück angesehen worden ist¹⁾), das beweist am besten das angebliche Plagium an Neophron von Sikyon. Die Tradition ist den aristotelischen Problemen, dem Dikaiarchos, Antigonos von Karystos²⁾ geläufig; wir würden rathlos sein, wenn wir nicht die Verse in den Scholien hätten. Diese zeigen freilich eine ziemlich armselige Nachdichtung. Nun soll man aber nicht gutmütig den Neophron zu einem wenig jüngeren Rivalen machen: wenn sichs mit Einsehen in die Didaskalien hätte entscheiden lassen, wären die Litterarhistoriker nicht in die Irre gegangen. Die freigebig gespendeten Siege, die in der Suidasvita stehen, sollen einen doch nicht etwa täuschen. Was weifs sonst jemand von diesem Neophron, als die Medea? und weshalb ist er aus Sikyon? ei, da ist ja auch Epigenes her, der sechzehn Generationen vor Thespis die Tragödie erfand. Fälschung ist es, böswillige tendenziöse peloponnesische Fälschung: die megarische Komödie hat ihre Parallelen in der slykonischen Tragödie. Die dorischen Neidharte gönnten den Athenern nicht den Ruhm: der Klatsch des vierten Jahrhunderts hat diese Schatten wider die Sonne Athens beschworen. In demselben Capitel der Poetik hat Aristoteles beide abgethan. Werth hat das für Euripides nur in sofern, als sich die Schätzung seines Dramas und seiner Originalität an dem ohnmächtigen Versuche gegen beide anzukommen bemisst.

So habe er denn den Ruhm, die erlauchte Enkelin des Helios, um deren Liebe einst Zeus gerungen, die in den Gefilden der Seligen als die würdigste dem Achilleus gesellt ward, für alle Zeiten zum Typus der Valandinne gemacht zu haben, an die selbst Lady Macbeth nicht reichen kann: und doch hat sein Gedicht eine Spur bewahrt, dass der Kindermord der dichterischen Phantasie nicht ein gegebenes war, sondern in einen andern Zusammenhang hineintrat. Es ist in Alterthum und Neuzeit oft bemerkt, dass zwar der meisterliche Prolog auf den Kindermord vorbereitet, in Medeias Seele aber dieser Plan unvermittelt nach der Aigeusscene auftritt, während sie in dem früheren Monologe nur die Rache an dem Brautpaar und Kreon in Aussicht gestellt hat. Dies vermag ich mir nur so

1) Weiter liegt natürlich nichts in dem ABC-Buch des Kallies, d. h. der Spielerei des Strattis, die ihm Klearchos, und diesem wieder Athenaeus X 453 nächerzählt.

2) Aus diesem stammt Diogenes II 133.

zu erklären, dass auch der Dichter nicht ganz seinen Mythos festgehalten hat. Ein Beispiel erläutert das wohl am besten. In der Braut von Korinth ist die Handlung durchaus die, dass der Geist seinen Bräutigam und nur diesen besucht und liebt, aber die Verse *ist's um den geschehn muss zu andern gehn, und das junge Volk erliegt der Wuth*, sind damit schlechthin unvereinbar. Hier ist der Vampyr des Phlegon noch stehen geblieben. — Schliesslich würde diese Erwagung jede zweite Bearbeitung der Medeia ausschliessen, wenn diese etwas anderes als ein thörichter moderner Einfall wäre, für welchen auch nicht der Schatten einer Möglichkeit vorliegt. Es kann bekanntlich überhaupt von gar keiner zweiten Bearbeitung irgend eines euripideischen Stückes die Rede sein.

Aber es gibt doch Dittographieen in der Medeia; ganz gewiss; die Aigeusscene selbst hat 725—28 eine solche, und auch 767 ist so aufzufassen¹⁾. Im Grunde sind die Wiederholungen derselben Verse auch nichts anderes: denn die Bosheit und Thorheit eines Interpolators dafür zu citieren ist sehr verkehrt. Man muss sogar noch weiter gehen: durch das ganze Drama zieht sich im einzelnen eine Kette von Varianten, die völlig auf gleicher Stufe stehen. Es ist bezeichnend, dass Kirchhoff hier oft die Note *v. l.* angewandt hat, und noch viel öfter angewandt haben würde, wenn er nicht an der Meinung festgehalten hätte, dass der Laurentianus interpolirt wäre: die Vortrefflichkeit dieser Handschrift ist aber jetzt selbst über die Kreise der Einsichtigen hinaus zugegeben, trotzdem dass ich sie behauptet habe. Woher nun diese Varianten? Sie durchziehen ähnlich, wenn auch kaum so stark, die Stücke, welche mit und ohne Scholien überliefert sind; und doch ist daran, dass eine seit dem Alterthum gesonderte Ueberlieferung vorläge, nicht zu denken: wer nur eins der Stücke durchgearbeitet hat, wo zu Laurentianus und Vaticanus noch Marcius tritt, wohlberichtet mit den Scholien durchgearbeitet hat, dem kann daran kein Zweifel sein, ganz abgesehen davon, dass doch diese Stücke in

1) Auch 1231. 32 und 1233—35 sollten mit Sigmen und Antisigmen versehen werden, und zwar röhrt das Tristichon von einem gefühlvollen Schauspieler her, der des Chors Stimmung gegen die allerdings schuldlose Braut lasons zu hart fand. Euripides kümmert sich gegenüber dem viel Grässlicheren um dies Nebenwerk nicht. Er hat an der Königstochter nur Putzsucht und Eitelkeit geschildert. *γυναικῶν τῶν ἀλλων μία* nennt sie Iason 945: natürlich konnte so Medeia nicht reden.

dieser Reihenfolge eben aus der Auswahl stammen, welche um 100 n. Chr. gemacht zu sein scheint¹). Zu dieser Ausgabe gehören auch die Scholien, gehören denn auch (ganz wie bei Homer im Venetus A) diese Varianten, die mit Schreibfehlern nichts zu thun haben. Und so sind auch jene Dittographien zu beurtheilen. In Stücken, die nur in einer Handschrift, oder wenigstens in ganz einheitlicher Ueberlieferung erhalten sind, also der grösseren Hälften des Euripides und allen andern Tragödien, gibt es wohl die Dittographien ganzer Verse (seltener aber bei den beiden anderen Tragikern, zumal Aischylos): die Varianten sehen wir nicht, aber es hat sie natürlich gegeben, und einzeln helfen ja auch Citate. Bei Aristophanes trotz reichster Ueberlieferung verschwindend wenig²); bei Pindar, bei den Alexandrinern nichts ähnliches. Also ist ein besonderer Erklärungsgrund erforderlich, und ihn geben die Euripides-scholien: die Grammatiker, oder auch die Buchhändler, welche Tragikertexte machten (und in der neueren Komödie würde es ähnlich gewesen sein), hatten variierende Texte und diese variierten, weil die Verwendung der Stücke auf der Bühne nicht aufhörte, wissenschaftliche Ausgaben erst seit Aristophanes von Byzanz auf-kamen³). Dass nach diesem in grösserem Mafsstabe handschriftliche Studien für die attischen Texte gemacht wären, davon verlautet nichts. Und wenn Didymos und seine Zeit selbst die Homerausgaben Aristarchs nicht mehr besaß (was notorisch ist, und sich durch den Bibliotheksbrand erklärt), so werden die aristophanischen Ausgaben selbst auch nicht mehr bestanden haben: dass man die Lyriker in der durch ihn fixierten Ordnung las und die Hypothesen vor den Stücken liess, hat für den Text nicht mehr zu sagen, als wenn wir die Ordnung der theokritischen Gedichte aus den ersten

1) Die Zeitbestimmung lässt sich durch Verbindung mit der Ueberlieferungsgeschichte des Pindar, Aristophanes und Homer finden. Das erfordert eine umfängliche Untersuchung. Rhesos, Troades Bakchen gehen einen eignen Weg, was ich für den ersteren durch Confrontation von Scholien und Text des Laurentianus erwiesen habe (*de Rhei scholiis* Greifswald 1877).

2) Die Frösche ausgenommen; bei diesen ist eine Wiederaufführung bezeugt und viele glaublich, obwohl das unteritalische Vasenbild des Berliner Museums mit Unrecht auf die Eingangsscene bezogen wird. Denn kein Mensch kann es diesem Herakles ansehen, dass es kein ächter ist, sondern ein verkappter Dionysos.

3) Das athenische Staatsexemplar hat keine erkennbare Wirkung gehabt; wahrscheinlich überhaupt keine, und gewiss mit Recht.

Drucken conservieren und Wolfs Summaria vor die Bücher der Ilias setzen. — So steht es um die Textgeschichte dieser Dramen. Dies aber ist das dritte was zu recensio und emendatio treten muss in den Canon der kritischen Pflichten. Die recensio ermittelt nur die Ueberlieferung, bis zu den ältesten erhaltenen Zeugen fortgehend: die Textgeschichte ergänzt sie bis auf den Schreibtisch des Dichters oder den Mund des Sängers. Sie zeichnet der emendatio die Bahn und weist sie in ihre Schranken. Das liefse sich weit durchführen und mit zahllosen Belegen verdeutlichen. Ich will nur die Folgerungen für die Kritik dieser euripideischen Dramen ziehen, die ähnlich allerdings auch für die der beiden andern Tragiker gelten; im Aristophanes pflegt der conjecturale Unsinn noch nicht viel in die Texte zu dringen. Also erstens: die drei oder zwei guten Handschriften, die wir haben, geben eine Ueberlieferung die zwar zurückgeht auf eine Grammatikerrecension des zweiten Jahrhunderts, sich aber danach nicht zu spät getrennt hat. Nachdem wir also durch ihre Confrontierung eine Masse kleiner Schreibfehler ohne weiteres erledigt haben, bleibt eine grosse Anzahl von Varianten, innerhalb deren wir nothwendig eklektisch verfahren müssen. Wir haben in den meisten Fällen anzunehmen, dass diese Varianten schon im zweiten Jahrhundert existierten, dass uns lange nicht alle existierenden erhalten sind und dass wir den Grad von Sicherheit, den andere rasch und gut fixierte Texte, z. B. Kallimachos Aratos Horatius Persius u. s. w. erreichen lassen, hier nicht wähnen dürfen dann erlangt zu haben, wenn wir uns beruhigen. Stimmen aber unsere Handschriften, und stimmen vollends die Scholien (deren Hauptwerth darin besteht, die überlieferte Lesart zu garantieren), so ist davon auszugehen, dass wir vor einer Textgestalt des zweiten Jahrhunderts stehen. Da wird denn doch manchem die vorwitzig erhobene Hand sinken, und alle Verderbnisse, welche erst das mittelalterliche Sprach- und Schriftwesen erklären würde, sind ohne weiteres ausgeschlossen: ausgeschlossen natürlich auch die Heimsöthische Heilmethode¹⁾). Man mache sich

1) Varianten wie *νέον* : *χακόν* 37, *λέχτρα* : *δώμα* 140, *ἔλειν* : *κτανεῖν* 385, *μακαρίαν ἀν'* *Ελλάδα* : μ. *'Ελληνίδων* 509, *'Ηλίου Φ'* *ἄγρον σέβεις* : *πατέρα* Φ' *'Ηλίου πατρός* u. s. w. sind alles andere als Glosseme. Und gerade die seltenen Wörter, die in den Chören sich finden, sind, wie überhaupt die Chöre, von Varianten so gut wie frei. Dies allein genügte, jene angebliche Beleicherung der Methode in ihrer Haltlosigkeit darzuthun.

doch erst einmal mit der Kritik vertraut, wie sie im Pindar (von Bergks letzter Ausgabe abgesehen) oder Apollonios von Rhodos statt hat, deren Textgeschichte die Entstehung der vorliegenden Recension in etwa gleiche Zeit verweist, ehe man alle möglichen Entstellungen annimmt. Was durch einfache Schreibfehler zu erklären sein soll, das müssen ganz minimale Aenderungen sein: an einen Zustand, wie die Aischyleischen oder Euripideischen Verse auf dem Papyrus Didot zeigen, ist ja bei Grammatikerrecensionen nicht zu denken, nicht einmal an Corruptelen, wie sie das lange pseudoeuripideische Fragment aufweist¹⁾). Natürlich aber ist der Zustand der einzelnen Stücke verschieden; schon während der Zeit, wo sie vereinigt abgeschrieben wurden, sind sie nicht gleich behandelt (namentlich die Scholien wieder erhärten das); und noch weit mehr jenseits. Je nachdem ein Stück beliebt und viel gegeben war, oder etwa nur aus einer Handschrift ursprünglich in die aristophanische oder eine sonstige Ausgabe aufgenommen²⁾), je nachdem sich die Grammatiker der drei Jahrhunderte, die zwischen Aristophanes und der Sylloge der sieben Stücke liegen, speciell damit beschäftigt hatten, musste sich ein ganz verschiedenes Ergebniss herausstellen. Das alles will überlegt und, so weit es möglich ist, ausgekettet sein, eh man mit sicherem Bewusstsein an das Conjicieren gehen darf: natürlich ist das principiell zu fordernde nicht voll zu leisten, aber man soll sich des Principes bewusst sein.

Was die Medea speciell anlangt, so ist sie nicht bloß weder sehr verdorben noch sehr interpoliert, sondern so vorzüglich erhalten wie wenig Dramen überhaupt. Eine neue Recension ist nötig, weil Kirchhoff den Laurentianus nicht nach seinem Werthe

1) Ich betrachte es nur als einen Gradmesser für das Verständniß, das heut von euripideischer Sprache und Dichtart herrscht, dass man solche Sabotage ihm hat zutrauen können. Weil hat, wie zu erwarten, Anstoß genommen, und Cabet wenigstens dieses auch, freilich um auf ein ganz undenkbares Auskunftsmitte zu verfallen. Wer mit Sagenüberlieferung Bescheid weiß, weiß zudem, dass die Situation in keiner euripideischen Tragödie Raum hat.

2) Nichts ist bezeichnender, als dass Aristophanes von einem heute so berühmten Gedichte, wie Pindars zweitem olympischen, offenbar nur eine Handschrift, oder doch nur Handschriften, die auf einen schon interpolierten Text zurückgingen, gehabt hat (V. 26 mit Schol.). Mich dünkt, man merkt es dem Texte, z. B. gegenüber dem folgenden Gedichte, auch heut noch an.

kannte, allein die Emendation hat hier nur wenig Spielraum. Aber allerdings, es sind eine nicht ganz geringe Anzahl von heillosen Corruptelen darin, die genau ebenso dem Didymos vorlagen und einfach Sinnloses geben, solche Stellen wie γάμους παρεμπολῶντος ἀλλοίους πόσει 910, φίλα καὶ τάδ' αὐδα 182, anderes wird uns noch begegnen. Auch die Aigeusscene hat eine solche Stelle 737 λόγοις δὲ συμβὰς καὶ θεῶν ἐνώμοτος φίλος γένοι' ἀν κἀπικηρυκεύματα οὐκ ἀν πιθοῖο. So las Didymos und half sich in seiner stumpfen Weise; die Handschriften interpolieren ἐνώμοτος und κἀπικηρυκεύματιν. Von den Kritikern kommen doch wohl die nicht in Betracht, welche von diesen Interpolationen ausgehen; ganz abgesehen davon, dass sie alle durch die Bank nur fade Redensarten herausbekommen, manche auch sinnloses und ungriechisches, wie in den Worten φίλος γένοι' ἀν κἀπικηρυκεύματα ὄχνων πιθοῖο jeder Grieche mindestens ἐπικηρυκεύματιν gesagt haben würde und wer einer Auslieferungsforderung nachkommt dies nicht aus ὄχνος vor einer solchen thut: denn ὄχνος ist die Furcht vor einem zukünftigen, oder vielmehr das Unterlassen einer Handlung aus Furcht, so dass das Wort hier überhaupt nicht Hand noch Fuss hätte. Man muss es noch einmal einschärfen, dass ἐνώμοτος überliefert ist, und also dies eben so wenig aufgegeben werden darf wie der Accusativ ἐπικηρυκεύματα. Von dieser Erkenntniss kommt man nothwendig dazu, dass der Fehler in einer Verdrehung der beiden Bedingungssätze liegt — doch das hat ja alles schon G. Hermann gesagt, dem die heutigen Kritiker eine flüchtige Reverenz zu machen und dann sich möglichst fern zu halten pflegen. Der Weg zum richtigen ist mit seinem δρχίοισι μὴ ζυγεῖς ἄγονοιν ἀν μεθεῖ' ἀν ἐκ γαίας ἐμέ· λόγοις δὲ συμβὰς καὶ θεῶν ἐνώμοτος φίλος γένοι' ἀν κἀπικηρυκεύματα οὐκ ἀν προθεῖο gewiesen, obwohl das letzte so von Euripides auf keinen Fall geschrieben ist, weil φίλος γένοι' ἀν ohne jede Schärfe des Ausdrucks ist. Man thut aber am besten, wie es Kirchhoff gethan hat, die nackte corrupte Ueberlieferung hinzusetzen: denn hier steckt keine mit einfachen Mitteln zu beseitigende Wunde. Solche Stellen sind wie *matura virgo, limen Apuliae u. s. w.* im Horaz. Nur sollte man sie in den Texten als verderbt bezeichnen, sonst läuft man Gefahr, entweder, dass einem zugetraut wird, man bildete sich ein, den Gallimathias zu verstehen, oder aber, man verstände auch das viele

andere nicht, das man, weil es unverdorben ist, unberührt lässt, und an dem andere corrigeren, weil sie es nicht verstehen.

Auch Interpolationen sind, abgesehen von den Dittographien, hie und da in der Medeia. Allein verschwindend wenige. Denn auch hier heifst es die Möglichkeiten erwägen und die Stücke unterscheiden. Die Sünder sind entweder die Leser, dann aber erst seit dem zweiten Jahrhundert, oder die Schauspieler. Diese haben nun freilich manchmal sich eine schöne Tirade eingelegt, besonders bezeichnende Beispiele in der Botenrede des Orestes (907—13), dem *ἀγὼν λόγων* zwischen Peleus und Menelaos (Andr. 619—23. 668—77), der Kasandrarede (Troad. 365—83), und der Bittrede Helenes an Theonoe (wo 903—23 unächt ist): in Medeia Hippolytos Alkestis Hekabe ist ähnliches nicht zu finden. Am vorsichtigsten sollte man mit der Annahme von Interpolationen in der Stichomythie sein. Einmal, weil auch die größten Dichter (Aischylos und Göthe nicht ausgenommen), um die Form durchzuführen, Füllverse sich erlauben, zum andern, weil dieser attisch pointierte Theil des Dialoges in Wahrheit am allerschwersten zu verstehen ist. Ich gebe zu, dass in der Aigeusscene 698. 9 oberflächlicher Betrachtung anstößig sein können, und 697 und 800 gut aneinander schließen. Und doch sollte ein nüchterner Betrachter schon dadurch von einer Athetese abgehalten werden, dass weder ein Grund zur Einschiebung ersichtlich ist, noch eine Pointe wie das *μέγαν γ' ξερτα* 698 ein anderer als der Dichter selber finden konnte. In Wahrheit ist der Dialog verdorben, wenn die Verse fehlen. Man lese nach von 689. Auf die Frage nach ihrem Befinden klagt Medeia den Iason als *κάκιστος* an. Das will Aigeus nicht glauben und fordert Auskunft. Schließlich sagt sie, er habe eine andere geheirathet, „das wird er doch nicht gethan haben, das wäre ja schändlich“¹⁾ „allerdings, und mit seiner früheren Familie will er nichts mehr zu thun haben“. Aigeus denkt nun etwas nachsichtig, und will nur etwa eine Liebelei glauben. Denn wenn es nur eine *ἔταιρα*, allenfalls eine *παλλαχή* wäre, so müsste Medeia sich das wie die Athenerinnen wohl oder übel gefallen lassen, sie hat aber von einer *δεσπότις δόμων*, einer *οἰκοδέσποινα* geredet. So fragt er „nun, er hat sich wohl verliebt, oder ist er wirklich deiner

1) 695 *μή πον τετόλμηκε* für *ἢ πον* ist eine sehr gute Verbesserung von Scheukl.

überdrüssig“. „Der und verliebt!“ sagt sie, nein, dieser entschuldbare Grund trifft bei ihm nicht zu: er hat seiner Familie die Treue gebrochen, die zweite Möglichkeit, an die du nicht glauben willst, trifft zu. „Nun dann will ich nicht weiter für ihn eintreten, wenn du denn mit der Behauptung, die mir Anstoß erregte (890), dass er *κακός* sei, recht hast.“ Nun gibt sie Details. Es ist klar, dass das beanstandete Verspaar den Abschluss der Gedankenreihe enthält, und wenn man denn auswerfen will, mindestens 693—700 fallen müssen. In Wahrheit ist alles ganz untadelhaft.

II. Die höchste Kunst hat der Dichter in den Scenen offenbart, welche den Conflict zwischen Mutterliebe und Rachsucht enthalten, den die Stoiker nicht mit Recht zu einem solchen zwischen Θυμὸς und λογισμὸς degradieren. Der letzte Monolog (1019 ff.) pflegt ziemlich verschont zu bleiben. In der That ist nur die Wiederholung von 1240. 41, hier 1062. 63, zu tilgen: wohin sie gehören zeigt πάντως; sonst steht bei Kirchhoff mit Recht alles im Texte. Und 1064 fordert eine Lesart des Laurentianus ihr Recht. „Bei den Rachegeistern drunten (d. h. den Geistern meiner Opfer, dem Bruder, Pelias) ich lasse die Kinder nicht den Feinden ihr Spiel an ihnen zu treiben¹⁾. Unbedingt ist es so vom Schicksal beschlossen und nicht zu vermeiden: schon stirbt die Königstochter: wohl, so tret' ich denn den jammervollen Weg an — und doch (nun beginnt wieder das Mitleid vorzutönen) sie schicke ich noch einen jämmerlicheren: ich will ihnen doch Lebewohl sagen. Holde Kinder (und bei ihrem holden Anblick bricht unwillkürlich ein Segenswunsch durch) εὐδαιμονοῦτον — ἀλλ’ ἔκει, τὰ δὲ ἐνθάδε πατήρ ἀφείλετο κτέ.²⁾“ Nothwendig muss man hier den Gedankenstrich setzen³⁾, die Pause, welche für richtige Recitation nötig ist,

1) Dass dieser Gedanke immer wieder in den Vordergrund tritt, hat, da weder Kreon noch Iason irgend wie böswillige Menschen sind, noch irgend wer den Kindern böses thut, im Drama geringe Veranlassung: allein es war die Sagenversion, welche Euripides verdrängte.

2) Unsere Interpunction ist so wie so modern, also warum nicht das moderne Zeichen. Es hilft oft am besten aus. 228 ἐν φύᾳ γὰρ ἡν μοι πάντα, γυγνώσκεις καλῶς, κάκιστος ἀνδρῶν ἐκβέβηκ — ἔμοις πόσις. 801 ἀνδρὸς Ἑλλῆνος λόγοις πεισθεῖσ — ὃς ἡμῖν σὺν θεῷ δώσει σίκην. Beiläufig, hier ist Ἑλλῆν mit derselben Bosheit im Munde der Barbarin gesagt wie Troer. 486, vgl. Hermes XIV 182. Manchmal z. B. Agam. 1217—22 wird durch Gedankenstriche überhaupt eine Stelle erst verständlich. Dort gibt immer der erste Halbvers die Vision, der zweite eine daran geknüpfte Empfindung oder Deutung.

zu bezeichnen. Und dass 1064 *πάντως πέπραται ταῦτα κούκ
ἐχρεύξεται* nötig ist, während man gewöhnlich mit dem Vatikanus *πέπραται* liest, wird auch einleuchten: bei jener Lesung kann ich *ταῦτα* schlechterdings so wenig erklären wie ein Subiect zu dem Futurum *ἐχρεύξεται* finden. Aber dies ist geringfügig¹⁾ gegenüber den Verwüstungen, welche den Monolog, der den ersten Entschluss des Kindermordes enthüllt, und die Scene mit Iason betroffen haben. Bei Kirchhoff steht der erste zwar vollkommen richtig und sind überhaupt die Texte nicht stark durch die Gewaltsamkeiten beeinflusst. Eine Paraphrase des Schlussstheils, von 790 ab, wird gleichwohl nicht unnütz sein. Mit Schauder geht Medea zu dem Geständniss des geplanten Verbrechens über; sie bereitet darauf vor, dann folgt ganz kurz hervorgestossen 'ich will meine Kinder tödten. Ja meine Kinder: niemand kann sie retten'²⁾, gleich als ob ihr einer widerspräche, fügt sie das hinzu. 'Und dann, wenn ich Iasons ganze Familie vernichtet, geh ich aus dem Lande'. Nun dringt das Gefühl ihrer eigenen vernichteten Familie vor, 'freilich, als Mörderin, nach Verübung des scheußlichsten Verbrechens: aber ich kann wirklich nicht mit mir spielen lassen', d. h. rathet mir nicht zur Nachgiebigkeit: sie würden sie als Schwäche verhöhnen, 'sei's drum, fahr' es hin (*ὅτι* ganz wie 819), das Leben hat ja keinen Werth mehr für mich, denn Vaterland, Familie, jeder Rückhalt der mich vor dem Jammer schützen könnte ist dahin'. Erst nach den *χακά* ist Aigeus ein *λιμήν* für sie. 'Das alles gab ich ja auf in dem Momente, wo ich mich von Iason beführen ließ — aber er soll es büßen. Kinder und Braut verliert er unbedingt. Nein, glaube keiner ich sei ein schwaches oder ein harmloses Weib (eine *οὖτα γελάσθαι ξεχθρῶν*, also wie ich

1) 1026 *πρὶν λέκτρα καὶ γυναικα καὶ γαμηλίους εὐρὰς ἀγῆλαι* birgt einen jener alten unheilbaren Fehler. Der sitzt nicht in *λέκτρα*, sondern in *γυναικα*, wie der Numerus zeigt, und verloren ist kein Nomen, sondern ein Verbum. Sie wollte den Kindern Bräute suchen, wie Megara im Herakles 477.

2) *τέκνα γὰρ κατατενῶ τάμ'*. *οὔτις ἐστις ἔξαιρήσεται*. Wenn Euripides ein einsylbiges oder sonst kurzes und an sich wenig betontes Wort an den Anfang eines Verses stellt mit starker Interpunktions danach, so ist das stärkste Hervorhebung und muss danach aufgefasst werden. Es ist das ein Fortschritt. Bei Aischylos ist davon keine Rede. Ähnlich verhält sich Simonides zu Pindaros, dem ungelenksten Anordner der Wörter im Verse. Hier hat es Bergk einmal moniert, und es ist in der That für die metrische Gliederung wichtig.

wäre, wenn ich nachgäbe), ich bin von der andern Sorte: meinen Feinden furchtbar und (fügt sie mit schneidendem Hohne bei, zu dem die gewöhnliche Formel wird) freundlich dem der mich liebt. Das bringt ein Leben, das wenigstens *κλέος* hat (wenn auch kein *χέρδος*). Wahrlich, eher entwindet einer dem Herakles seine Keule, ehe er hier dem Euripides einen Vers entreisst: keine Zeile, deren Gedanke nicht an anderer Stelle wieder aufgenommen würde. Aber freilich, es ist kein Exercitium aus der Rhetorenschule, das sich mit a und b schematisieren liesse, und es ist nicht der glatte Vortrag, den Euripides einem möglichst logisch stilisierten *ἀγών λόγων* zu leihen pflegt: Empfindungen, widerstreitende Empfindungen steigen auf und, rasch von andern zurückgedrängt, brechen sie bald wieder vor. Man versteht solche Scenen nur durch häufiges declamieren; am besten durch auswendig lernen. Nur über den letzten Vers ein Wort. Es ist gesagt worden, es sei müßig von Ruhmbegier bei Medea zu hören: hat man denn den ersten Monolog vergessen? Hat man denn nicht gehört *οὐ δ' ἀφ' ἡσύχου ποδὸς δύσκλειαν ἐπιτίσαντο καὶ ἐφθυμίαν*. Hier steht das Widerpiel: sie ist *ἡστέρου τρόπου*.

Die Umstellungen in der zweiten Scene mit Iason sind freilich sehr verkehrt. Dennoch haben sie einen richtigen Gedanken zur Voraussetzung: die Ueberlieferung *ἡσύχου* 930 ist unantastbar, da Medea damit offenbar auf 901 verweist. Hätte man entsprechend 929 *τι δῆτα λίαν τοῖσθ' ἐπιστένεις τέκνοις* aus dem Laurentianus aufgenommen, so wäre gar nichts umzustellen gewesen. Der Zusammenhang ist der. Medea malt dem Iason in dem Tone übertriebener Unterwürfigkeit ihre Sinnesänderung und Ergebung¹⁾. Er ist aber kein solcher Tölpel, dass er gleich anfeist. Er steht und schweigt. Da ruft sie die Kinder heraus, sie sollen bitten, dem Vater guten Tag sagen: *σπονδαὶ γὰρ ἡμῖν καὶ μεθέστηκεν χόλος*. Das heisst nicht ‘wir haben uns vertragen’, sondern ‘ich mache Frieden und bin nicht mehr böse’. ‘Kommt, gebt ihm die Hand, d. h. bittet ihn’, damit führt sie sie zu Iason, oder reicht sie ihm; aber der Knabe streckt das Händchen nach der Mutter aus — und

1) 887 versteigt sie sich soweit zuzugeben, dass sie die Rolle der Brautmutter hätte spielen sollen und Iasons jetziger Gattin das Hochzeitsbett schmücken: nichts stärkeres kann die entsagende erste Geliebte wohl thun. Aber die Kritiker lassen sie sich zur Wochenpflege für die Zukunft anbieten; vermutlich weil sie sich auf Medicin versteht.

ihre schuldbewusste Seele kann die Thränen nicht mehr halten. Man glaubt zu sehen, wie sie sie dem Kinde von der Wange wischt 905: und der Dichter hat durch das eine Epitheton *τέρευτας* auch dem Leser klar gemacht, dass Medeia eins der Kinder emporgehoben und geküsst hat¹⁾). Iason beschäftigt sich ganz mit den Kindern; hier ist die einzige Gelegenheit, wo man merken kann, dass er sie lieb hat; die hat sich der Dichter nicht entgehen lassen. Er sieht sie schon als korinthische Prinzen, und vergisst ganz Medeias, die daneben steht, abgewandten Auges und weinend. Dies lehrt seine, wenig freundliche, Frage *αὐτη, τι χλωροῖς δακρύοις τέγγεις χόρος;* sie will sich fassen 'es ist nichts, nur weil ich in Betreff der Kinder dachte' — 'Sei ruhig, in Betreff der Kinder, da werde ich schon das Rechte thun'. Man sieht, er ist oben auf, er hat ja eben noch seine Pläne ausgesprochen: jetzt kann er Medeias Worte wie zum Trumpfe in seine Entgegnung aufnehmen. *τέχνων τῶνδ' ἐννοομένη πέρι* sagt sie, und er *εὐ γὰρ τῶνδ' ἔγώ Θήσω πέρι.* Dies allein ist überliefert, und es zu rechtfertigen genügt der Schluss des Agamemnon *ἔγώ καὶ σὺ Θήσομεν κρατοῦντε τῶνδε δωμάτων καλῶς.* Da wird denn in Medeia der Dämon wieder wach, mit Worten, deren schneidenden Hohn Chor und Zuschauer empfinden, die Iason aber arglos hinnimmt, sagt sie 'nun gut, will thun was du heistest, will dir glauben; ich bin nur ein so schwaches, leicht gerührtes Weib'. 'Nun du brauchst um die Kinder doch wahrhaftig nicht so übermäßig zu klagen' er versteht gar nicht, wenn sie denn weinen will, weshalb über die Kinder, denen doch kein Leids droht. Und sie sagt für ihn, nun schon völlig gefassten Tones 'verzeih das der Mutter; es kam mich

1) λάβεσθε χειρὸς δεξιᾶς 899 geht auf Iasons Hand; 901 *ἄρι,* *οὐ τέκνον*, *οὐτε καὶ πολὺν ζῶντες χρόνον φύλην ὀρέξετε* αἰλένην kann man nur auf ein Anschmiegen an sie bezichen. Dies gibt die richtige Auffassung auch des Folgenden. *ως ἀριθμακός εἴμι — δύψις τέρευτας τήνδ' ἐπλεγα δακρυῶν.* Ich fürchte, die Schweigsamkeit der Erklärer deutet darauf, dass sie Medeia ihre eigene Wange *τήνδε* und *τέρευτας* nennen lassen. Keins von beiden ist angemessen. Phaidra kann ihre schönen Arme auch im Halbwahnsinn bewundern: Medeia kommt das nicht zu; und das deiktische Pronomen wäre gar coquett. An das stumme Spiel, dessen Aufgabe es ist, die Intentionen des Dichters herauszufühlen, und das der attische Tragiker mit grösster Feinheit und Sorgfalt implicite vorschreibt, stellt die Medeia überhaupt grosse Forderungen. Z. B. folgt aus dem *Ἐγ' ησυχος* 550, dass Medeia eben losfahren will.

nur die Rührung an, als ich vorhin ihnen das Leben wünschte. Um also zur Sache zu kommen u. s. w.' Was Chor und Zuschauer hören, braucht nicht erst ausgeführt zu werden. Eben so wenig ist es nöthig, die Unzuträglichkeiten der Umstellungen zu erörtern. Es ist ja alles vortrefflich; und die Vertheidigung brauchte nur zu zeigen, dass es möglich sei.

III. Das Auftreten des Aigeus, welches in Medeias Seele den Plan des Verbrechens zur Reife bringt, begeistert den Chor zu einem Preislied Athens, das, im korinthischen Munde seltsam, in Wahrheit eins der Gedichte ist, in welchem die attischen Dichter, Komiker wie Tragiker, durch ihrer Mitbürger Mund an heiliger Stätte zu feierlicher Stunde ihres gebenedeierten Landes und seiner himmlischen Vertreter und Beschützer Lob singen: auf dass man nicht vergesse, dass das attische Drama nicht zum Zeitvertreib, sondern als Gottesdienst entstanden ist. Elmsleys nüchterner Sinn hat nicht verkannt, dass das bekannteste derartige Gedicht *Eύπιπτον ξένε*, durch dieses euripideische angeregt ist. Welches übrigens keineswegs eine müssige Einlage ist, wie so viele Stasima bei Sophokles und Euripides, sondern ganz wesentlich für das Drama. „Athen ist die Stadt der *Σοφία* und *Ἀρμονία*, der Bildung und der Eintracht. Massvolle Stimmung beherrscht selbst die Natur, und die Eroten stehen dort im Dienste der Weisheit“). Da ist für dich, die Barbarin, die masslos ist in Wissen (in unerlaubter Kunst)²⁾, in Hader, in Leidenschaft kein Raum. Heilig sind Athens

1) Kypnis sendet die *Ἐρωτας τὰ Σοφία παρέδρους*. Da soll man gedachten was die *πάρεδροι* neben den attischen Beamten sind, denn nur das macht den Ausdruck verständlich. Und so erkennen wir die Beziehung auf einen wenig Jahre vorher von Sophokles gebrauchten Ausdruck (Antig. 795) *νικᾶ δ' ἀναργῆς βλεφάρων Ἰμερος εὐλέκτρον νύμφας, τῶν μεγάλων πάρεδρος ἐν ἀρχαῖς Θεσμῶν· ἀμαχος γάρ ἔμπαιξε Θέος Ἀφροδίτα* (wer ändert, versteht's nicht, und wer das Metrum für unmöglich hält, lese Hermann). Also in jenem Zwiste hat der *πάρεδρος* der großen *Θεσμοί*, Eros gesiegt, wie oft in attischen Entscheidungen der Subalternbeamte, den der Thesmoothet sich gewählt hat. Hier heißt's, dass die attischen Eroten von Kypnis der *Σοφία* beigegeben werden. *παίδευμα δ' Ἐρως Σοφίας ἀρετῇ πλείστον προσέχει* hat Euripides ein andermal gesagt (Fgm. 889 *ἀρετῆς* und *παρέχει* habe ich verbessert). Der euripideische Gedanke ist ein Vorläufer der Sokratik, freilich ganz selbständigt und zum Theil andersartig entwickelt.

2) Dies wird hier nicht ausgesprochen; war auch nicht nöthig, da Medea selbst sich in der ersten *ἔποιη* wider den Vorwurf vertheidigt. 303 gibt sie mit tückischer Demuth zwar zu, dass sie *σοφή* sei, doch nicht *ἄγαρ σοφή*;

Gewässer: sie dulden nicht, dass du sie überschreitest. Gern gibt das Land Gelcite, aber nur gesfreundeten: du unreine Mörderin') kannst dort nicht weilen.“ Ungehört verhallt die Warnung für Medeia. Nicht so für den Zuschauer, der auch hier auf der Zauberin Ausgang, auf Medeia in Athen, Euripides' Aigeus gewiesen wird. Wie gewöhnlich sind durch das erkennen des Zusammenhangs im ganzen die Mehrzahl von Verkehrtheiten in der Detailbehandlung von selbst erledigt. Müssig wäre es, wenn Euripides hier entlegnen Sagentrödel auslegte und erzählte, die Musen seien in Athen geboren und ihre Mutter hieße Harmonia, Abgesehen davon, dass Pierische Musen eben nicht athenische sind. Die Vermischung von abstract und concret in den Worten *ἔνθα ποθ'* ἀγνὰς ἔννέα Πιερίδας Μούσας λέγονται ξανθάν Αρμονίαν φυτεῦσαι, welche der Scholiast wohl versteht, ist ja ganz geläufig: in allen solchen Fällen aber geben die nackten Worte einen Widersinn, das ist der Reiz des *σχῆμα*. Uebrigens hat es nun einmal die Harmonie so an sich, dass dazu immer mehrere gehören, und je mehr desto besser. Also in Wahrheit ist hier eine Einmischung des concreten nur in ξανθάν εἰλάθασι γὰρ συμπλέκειν τὰ τῶν χωρῶν ἢ τῶν πόλεων καὶ τὰ τῶν ἡρωΐδων ὄνόματα διακονοποιοῦντες sagt der Scholiast zu Pindar Pyth. IV 25, wie viel näher noch liegt das bei den abstracten. Uebrigens ist hier die-

gemeint ist die Zauberei, so fürchtet Phaidra, dass die Amme bei der Bereitung des Liebestrankes *λαν σοφή* werde (Hipp. 518). Und der Zauberei verächtig sind Andromache und Dionysos, denen der Vorwurf gemacht wird *σοφὴ σοφὴ σύ*, *σοφὸς σοφὸς σύ* (Andr. 245. Bakch. 655), wenn auch an beiden Stellen zunächst dialektische Gewandtheit, die *σοφία* der Sophistenzeit, gemeint ist, über die sich auch Apollon bei Thanatos verwundert (Alk. 58), und damit spielt auch Medeia als sie 583 Iason gegenüber ihre Worte 304 wiederholt. — Natürlich schützt nicht einmal der Witz die Worte vor den Kritikern — *εἰσὶ γὰρ ἄγνωστοι*.

1) In den Worten *πός οὖν ἵερῶν ποταμῶν ἢ πόλεις ἢ φίλων πόμπιος σὲ χώρα τὰν παιδολέτειραν* ξει; sitzt einer jener alten kaum heilbaren Fehler, und zwar nur in *ἢ πόλεις*; gemeint ist gewiss obiger Gedanke. Auch dem Kindesmörder Herakles wehrt See und Land *ποταμῶν τε πηγαῖ* den Aufenthalt (1296), es fehlt also ein Substantiv. *φίλων* erklärt Lyssa in demselben Drama *οὐδὲν ἥδομαι φοιτῶσ'* ἐπ' ἀνθρώπων φίλους (846). Dass man das meist ändert thut nichts zur Sache. Der Schlussvers *τὰν οὐχ ὅσιαν μερ'* ἄλλων ist gleichfalls heillos verdorben: *μερά* kann hier überhaupt nicht stehn. Auch Haupt scharfsinniger Einstfall, *μεταλλάχν*, der einzige discutierbare, trifft fehl. Solche Glosse darf man Euripides nicht imputiren.

selbe Figur noch einmal anzuerkennen: denn die Athener nähren sich von *κλεινοτάτα σοφία*, und derselben *Σοφία* schickt Kypris die Eroten als *πάρεδροι*.

Auf dem attischen Boden brauchte Euripides auf kein specielles Local sich zu beschränken. Er nennt den Kephisos, und da er nachher von den heiligen Strömen spricht, so ist der Ilos durch die Musen bezeichnet, deren Sitz bekanntlich dort war¹⁾). Dass das Museion in der Akademie eine private Stiftung Platons, der Erosaltar eine private Stiftung des Charmos war, Eros einen Cult aber überhaupt nicht hatte, sollte auch bekannt sein. Kypris, welche sich stets mit Rosen bekränzt, ist damit deutlich als die in den Gärten bezeichnet, übrigens auch das einzige namhafte und noch dazu dem Wohnsitz des Aigeus benachbarte attische Cultlocal dieser Göttin. Hier hat also alles seinen Bezug: wenn Sophokles, welcher nur den einen Kolonos feiert, auch Aphrodite und die Musen heranzieht, so beweist das eben die Nachahmung. Nun bleibt die schwierige und zur Zeit unheilbare Stelle. *τοῦ καλλινάου τ' ἀπὸ Κηφισοῦ δοαις τὰν Κύπριν κλήζουσιν ἀφυσσομέναν χώραν καταπνεῦσαι μετριας ὄνεμων αὔρας*. So Vaticanus und seine Sippe; *ἡδυπνόους* fügt Laurentianus vor dem letzten Wort ein, und der Corrector des Vaticanus hat es ebenfalls. An sich wäre kein Grund es zu verwerfen. Allein das doppelte Epitheton ist verwerflich. Denn, ganz abgesehen von der jetzigen rohen Manier Texte zu machen, hat Elmsley nicht scharf beobachtet, wenn er Euripides die Häufung der Epitheta zutraut: nur in dem Falle geht das bei ihm (und so in attischer guter Poesie überhaupt), dass das eine der Beiwoorte prädicativ gestellt ist, oder dass eines mit dem Substantiv zu einem einzigen festen Begriff verwachsen ist. Darüber ließt sich viel sagen: hier reicht es aus, dass *ἡδυπνόους* farblos und beziehungslos ist. Ueber *αὔρας* hat längst das Metrum den Stab gebrochen. Eh nicht contrahierte Daktylen in den sog. Daktyloepitriten, eh nicht irrationale Responsion in ihren daktylischen Theilen aufgezeigt ist, und zwar nicht in läuderlichen Poemen, sondern in der Blüthezeit rythmischer Kunst: eh darf Niemand sich an solcher Stelle ein metrisches Unicum

1) Was die Scholien mit den Worten *περὶ τοῦ τὰς Μούσας ἐν τῇ Ἀττικῇ ἴδενσθαις ἀρχεῖ τὰ Παλαισφάτου* wollen, ist unverständlich. Gehört es in Zusammenhang mit Apollodoros Lehre, dass Palsiphatos Sohn der Muse Thaleia ist? Schol. Rhes. 347.

construieren. Ich glaube allerdings sowohl das eine wie das andere aufzeigen zu können: allein alles was ich kenne ist nur dazu angethan, diesem Chorlied solche Freiheit abzusprechen. Mit entscheidendem Gewichte fällt meines Erachtens noch das in die Wagschale, dass gar keine Scholien zu diesen Worten erhalten sind, während sie sonst reichlich zu dem Liede vorliegen: bei einer verhältnissmässig jungen und mechanischen Verstümmelung ist das am begreiflichsten. Die Lücke aber hat man die Wahl mit Hermann hinter *χώραν* oder hinter *ἀρέμων* anzunehmen; letzteres ziehe ich vor. Den Sinn des ganzen werden wir doch aber noch gewinnen können. „Kypris schöpft aus dem Kephisos und überhaucht durch seine Fluthen das Land mit μετροῖς ἀρέμων . . .“ Offenbar mit mildem Klima οὐτ' ἄγαν πῦρ οὔτε χείμα συμπίτνει, wie Erechtheus von Attika röhmt (Fgm. 971, 3); hier freilich kann nur die Kühle gemeint sein, welche ja auch für eine griechische Landschaft das wesentlichere ist. Die Kühle bringt Kypris durch *ὅσι*, die sie aus dem Kephisos schöpft (denn natürlich ergänzt man ein Object *ὅσιός*, ohne es doch interpolieren zu müssen): dies ist eben bezeichnend, es sind die Rieselgärten gemeint, die *Κηφισοῦ νομάδες ὁσσθρῶν*, die natürlich eine Kühlung im Sommer gerade so zur Folge haben, wie den Wuchs der Rosen, mit denen sich Kypris das ganze Jahr kränzen kann¹⁾). Alles ist

1) Aphrodite erscheint also ganz wie wir es von der *ἴνη πούς* erwarten dürfen, als die Göttin, welche den Blumenflor unter sich hat. Die Schönheit ist ihr Reich, Chariten und Peitho und weitere Allegorien umgeben sie. Wie den Pindaros die Chariten zur Poesie begeistern, so ist nach Platon des szenischen Dichters Wirken *περὶ Αἰστόντος καὶ Ἀφροδίτην*. Nur so weit sie das Leben verschön't geht sie auch die Liebe an. Dass die Fortpflanzung, das Gedeihen jeder *σπορά*, jedes *ἄροτρος* dazu gehört, ist selbstverständlich. Dies ist die ächte attische Aphrodite. Wenn Aphrodite den Jason gerettet oder die Helene ins Elend gebracht hat, so ist das 'der Gestalt einzige furchtbare entschiedne Gewalt'. Im Hippolytos wie in der Danaidentrilogie des Aischylos ist es mehr der abstracte *ῥόμος Ἀφροδίτης*, der wirkt, als die sinnliche attische Gottheit. Ich kann demnach nicht zugeben, dass Usener (Pelagia XX) v. 527 richtig auf die Retterin in Seegefahr Kypris bezieht, oder *ποντία* im Hippolytos 415 als troizenischen Cultnamen fasst. Denn diese Vorstellung finde ich nicht in Athen im fünften Jahrhundert: erst der Seesieg bei Knidos brachte die Stiftung des Heiligthumes dieser Euploia im Peiraeus. Das ist bezeichnend für die Wendung in der religiösen Auffassung. *ποντία* im Hippolytos ist, wie bei des Pheidias Aphrodite im Ostgiebel des Parthenon und am Thron des Zeus, auf die Theogonie zu beziehen.

bezeichnend, wie es aus der Actualität herausgeschrieben ist, und man kann wohl nicht zweifeln, dass dies der Sinn war, wenn man auch gut thut auf eine Ergänzung zu verzichten, und ich demgemäß die meine zum Privatgebrauch zurück behalte. Für allegorische Mädchenscherze und Vasen mit Goldschmuck bin ich empfänglich und meine so einer euripideischen Stelle selbst aufgeholfen zu haben¹⁾). Aber sie gehören in ideale Landschaft und nicht auf den wirklichen Boden Athens.

IV. Oft und eindringlich hat es G. Hermann Elmsley vorgehalten, er müsse nothwendig Metrik lernen, wenn er die Chöre behandeln wolle. Mit gerechtem Spotte hat aber auch Elmsley es G. Hermann und Seidler heim gegeben, dass sie an den tadellosesten Worten lediglich um ihrer metrischen Theorien willen herumänderten. Und mit besonderem Rechte hat er gelacht über die verhängnissvolle Sucht, wo möglich alles in Antistrophen zu bringen. Jetzt bringt man den Dialog in Strophen und findet eurythmische Entsprechung zwischen daktylischen und iambischen Pentapodieen. Im Urtheil über diese metrische Kunst würden Elmsley und Hermann sich wohl einig sein.

Von dem Unheil, das präsumierte Responsor anstiftet, könnte ich manches Lied als Zeugniß citieren (z. B. die Parodos der Bakchen 64—72, die ohne diese Marotte ganz wie sie in den Handschriften steht bleiben kann), ich wähle das angeblich schwer verderbte Lied, das Medeias Kindermord selbst umfasst. Es ist vorzüglich erhalten. Doch den zweiten Theil, 1271—92 kann ich auf sich beruhen lassen. Er steht bei Kirchhoff ohne Verrenkungen und der Frivolität, die hier jüngst ihre Orgien gefeiert, thut man viel zu viel Ehre an, wenn man sie widerlegt. Nur davon hat mich Nauck überzeugt, dass die beiden Kinder, die als *κωφὰ πρόσωπα* auf der Bühne waren, nach der Sitte der Tragödie hinter der Bühne auch nur mit einem Munde schreien, also 1272 Schauspielerinterpolation ist. Da keine Responsor da ist, hat ja der eine Vers 1271 nichts auffallendes. Es gibt aber zu denken, dass er, nachdem Nauck den andern verworfen hat, weil er nur ein Kind rufen lassen will, und ich die Grenzen, in welchen Iamben gebrochen werden, festgestellt habe, nun doch zertheilt wird. Außerdem muss ich 1290 mit Elmsley δῆτ' für δῆποτ'

1) Hiket. 490.

schreiben und ὡν ἔτεχες 1280 zum folgenden Vers ziehen, weil ich sonst die Metra nicht erklären kann. Das ist in dieser Partie alles. Aber vorher soll ein Strophenpaar stehen. Weshalb, weiß ich nicht, es sei denn weil es meist Dochmien sind, die einerseits eine freie Responzion gestatten und andererseits sich leicht in ein Schema abheilen lassen, so lange sie eben κατὰ σχέσιν, oder als συστήματα ἐξ ὀμοιών κατὰ περιορισμοὺς ἀντονούς gelehrt sind. Es treten aber, für diese Frage entscheidend, meist auch andere Glieder ein, und an denen scheitert die Responzion — oder sie zerstört sie. Das sind namentlich die iambischen Monometer und Dimeter, auf die die metrischen Gleichmacher scharf pirschen, die aber doch nicht auszurotten sind. Der Art ist hier κατίδετε τάν, wie 1252 überliefert ist, χενσέας γονᾶς 1255, φρενῶν βαρός und καὶ δυσμενῆς 1265. 1266. Dazu kommt μάταν γένος 1262: denn die Anaphora zeigt klarlich, dass diese Lesung des Laurentianus dem Dochmius ἄρα μάταν γένος des Vaticanus vorzuziehen ist: metrische Correctoren lebten nämlich schon in Byzanz. Ausser diesen Iamben findet sich nur am Anfang einer Reihe ein Kretiker (1255), und ein paar Bakcheen (1251, 1256, 1261): das ist in Dochmien doch wohl ohne weiteres verständlich. So trete denn das Lied selbst her, so weit das in solchen Liedern angeht, in die richtigen Perioden abgetheilt, denn dass die Reihen jetzt ohne Rücksicht auf Synapnie und Verschluss gedruckt werden, ist ein allgemeines Uebel, dem ich wesentlich die Verwahrlosung der metrischen Begriffe zuschreibe. In den chorischen Lyrikern ist es eben deshalb besser, weil da eine verständige Versabtheilung durchgedrungen ist.

ἰὼ Γᾶ τε καὶ παμφαῖς
ἀκτίς Ἀελιού¹⁾,
κατίδετε τὰν δλομέναν²⁾ γυναικα πρὶν φοινίαν
τέκνοις προσθαλεῖν χέρ' αὐτοκτόνου·

1) Ich bin allerdings geneigt, diese Worte dem vorigen Verse zuzuweisen, und mit G. Hermann ἄκτις Ἀελιού zu schreiben, so dass der Vers aus drei Bakchien und einem iambischen Metron bestände. Denn die Schreiber haben für Ἀελιού eine besondere Vorliebe.

2) Es ist nöthig zu bemerken, dass die Hybriden ει und ου, welche über den rein attischen Dialekt hinausgehen, also ξείνος μοῖνος οὐλόμενος Οὐλοπος, so weit sie überhaupt zulässig sind, nur da geduldet werden, wo das Metrum sie erfordert.

- 1255 σᾶς γὰρ ἀπὸ χρυσέας γονᾶς
ἔβλαστεν, θεῶν δ' αἷμα πίτνειν φόβος ὑπ' ἀνέρων.
ἀλλά γιν, ὡς φάσις διωγενές, κάτειφ-
γε κατάπαυσον, ἔξελ' οἴκων τάλαι-
1260 ναν φονίαν τ' Ἐρινύν ὑπ' ἀλαστόρων.
μάταν μόχθος ἔρρει τέκνων,
μάταν γένος
φίλιον ἔτεκες, ὡς κνανεῖν λιποῦσα Συμπληγάδων
πετρᾶν ἀξενωτάταν ἐσβολάν.
- 1265 δειλατα, τι σοι φρεγῶν βαρὺς
χόλος προσπίτνει καὶ δυσμενῆς
φόνος ἀμείβεται;
χαλεπὰ γὰρ βροτοῖς δόμογενῆ μιά-
σματ' ἐπὶ γαλαν αὐτοφόνταις ξύνοι-
1270 δα θεόθεν πίτνοντ', ἐπὶ δόμοις ἄκη.

Moderner Conjectur entstammt hierin nur die Anordnung.
τάλαιναν φονίαν τ' Ἐρινύν ὑπ' ἀλαστόρων. Ich gebe zu, dass Seidler um des Metrums willen zur Umstellung von φονίαν τάλαιναν τε gekommen ist. Aber erfordert wird sie durch den Sinn: „entführe sie aus dem Hause, die Unglückliche, welche in Folge der Flüche (ihrer früheren Verbrechen) zu einer mörderischen Eriny's wird.“ Denn das will der Chor sagen: die Ordnung der Adjectiva ist also von Belang. Es ist dies überhaupt das Gebet, welches Helios nachher wirklich erhört; er soll eingreifen im letzten Moment, womöglich vor dem Verbrechen. Beschworen aber wird er seinem Enkelkind zu helfen: da die Kinder dem Geschlechte des Vaters angehören, so braucht sich der Chor nicht darum zu scheren, dass auch die durch Medeia bedrohten Kinder Helios zum Urgroßvater mütterlicher Seits haben. Antike Poesie ist nach antikem Gefühl zu messen. Nicht der mindeste Anstoß ist an der Ueberlieferung des Laurentianus σᾶς γὰρ ἀπὸ χρυσέας γονᾶς ἔβλαστεν, θεῶν δ' αἷμα πίτνειν φόβος ὑπ' ἀνέρων: wo natürlich Medeia gemeint ist, deren Leben wir als bedroht schon gehört haben. θεῶν habe ich mir als unter der Rasur vorhanden notiert: es hat eben von jeder Handschrift, welche durch Correctoren verwüstet ist, nur die erste Hand Werth, und auf sie muss man mit aller Schärfe passen. — Wenn nicht gelegnet werden kann, dass zwei Hände korrigirt haben, eine alte und eine junge, so müssen auch diese unterschieden werden. Daran ändert auf die Dauer

weder die Reclame noch die Bequemlichkeit etwas. Und bei solchem Zustande einer Handschrift ist die Photographie keine Aushilfe, und mit einem flüchtigen Hineinsehen einzelner Stellen ist's auch nicht gethan. Weil ich viele Monate mit der Arbeit zugebracht habe, ist es mir sicher, dass ich manches übersehen habe: aber dass auch wer geringere Zeit darauf verwandt hat, unterweilen geirrt habe, ist schwerlich unbescheiden anzunehmen. — Schwer ist nur noch der Schluss (denn an *φόνος χόλον ἀμείβεται* nimmt nur Anstofs, wer für metrische Änderung Raum haben will, und *δυσμενής* nicht stark genug zu finden ist Geschmackssache, nicht Sache der Kritik). Hier ist die Begründung für des Chors Verwunderung zu suchen, dass Medeia von schwerem Groll zum Morde überzugehen vorhat. Ueberlieferung ist *ξύνωδά*; und ich weiß nicht sicher zu sagen, ob *ξύνοιδα*, das im Vaticanus übergeschrieben ist, mehr als eine Conjectur bedeutet. Doch ist's so, so gratuliere ich dem der sie machte: *τὰ γὰρ ἔξης· σύνοιδα τοῖς αὐτοφόνταις, τουτέστιν ἔγνωκα ἐν τῇ Μηδείᾳ καὶ τὸν ἀδελφὸν καὶ τὸν Πελλαῖ φρονευσάσῃ, τὰ δμογενῆ μιάσματα, ἥγουν τοὺς οἰκείους φόνους, χαλεπὰ τοὺς βροτοὺς ἐπὶ γαλα πίπτοντα θεόθεν, ἥγουν διὰ τὴν τῶν θεῶν τιμωρίαν πιέζοντα τοὺς ἀνθρώπους, ἐπὶ δόμοις ὅχη, τουτέστι γάμου διστυχήματα γεγνόμενα.* In dem Ueberlieserten ist anstößig der doppelte Dativ: nun gehört *βροτοὺς* zu *χαλεπά*, *αὐτοφίνταις* zu *σύνοιδα*; und anstößig schien *ἐπὶ γαλα* und *ἐπὶ δόμοις*. Der erste gehört nothwendig zu *πίπτοντα*: *τὸ ἐπὶ γαν πεσὸν ἄπτας θανάσιμον πρόπορον ἀνδρὸς μέλαν αἷμα* heißt es im Agamemnon 1019. *ἐπὶ δόμοις ὅχη* enthält ein ganz verschiedenes *ἐπὶ*, es sind Schmerzen an der Ehe, dem Hausstande, was *δόμοις* und *δώματα* unzähllich oft, zumal in der Medeia heißt: *οἶκα* kann ja die Tragödie nicht sagen. Der Chor hält also der Medeia vor, dass sie doch sehr gut wisse, dass ein Verbrechen, wie sie es an ihrem Bruder begangen hat, und wieder zu begehen im Begriff ist, sich räche, und zwar, wie die Apposition kräftig hervorhebt, in der Ehe, in welcher das ganze Glück der Frau liegt; schonend und andeutungsweise redet der Chor, gerade wie 1200, wo die *ἀλάστορες* ja dasselbe meinen.

V. Der Prolog schliesst mit der Ahnung, dass Medeias Groll nicht endigen werde ohne einzuschlagen (*κατασκῆψαι τινα*). In demselben Bilde bleibt die Amme, wenn sie nach dem ersten Aufschrei Medeias, der zunächst nur den eigenen Tod herbeiwünscht,

die Kinder aus der gefährlichen Nähe der Mutter bringt „denn wenn eines Jammerrufes Wetterwolke sich über den Anfang emporhebt, dann weifs man, dass sie bald mit stärkerer Wuth auffahren wird“). Wie wahr ist das Gleichniss: regungslos hängt das Gewitter, noch hofft man, dass es sich verziehe: nun rückt die Wolke sachte vorwärts und rasch rettet sich wer kann, denn nun wächst nur die Geschwindigkeit und der Ausbruch ist unvermeidlich. Im Deutschen klingt der Ausdruck gesucht: aber dem Griechischen ist die Ableitung von Θυμός nicht aus der Empfindung verschwunden und νέφος in Verbindung mit οίμωγή, λύπη, Θάνατος, πόλεμος, ganz geläufig. Von allen Gestalten der Verse verstehe ich nur die überlieferte. ἀρχῆς ἔξαιρόμενον speciell ist durch derselben Amme Wort geschützt, das vor dem Wehruf gesprochen wird, 60 έν ἀρχῇ πῆμα κούδεπτα μεσοῖ.

Der nächste Ruf Medeias zeigt denn auch, wie das νέφος οίμωγής μείζονι Θυμῷ ἀνάσσει: sie verflucht nicht nur Jason, sondern auch die Kinder. Der Amme erscheint dies Hineinziehen der Unschuldigen eine Folge des Uebermaffses, mit dem die Könige zürnen, „da ist's besser in bürgerlichen Verhältnissen leben (das ist dem Athener ἐπ' ἵστοις ζῆν). Ich möchte, wenns denn nicht grosartig (im Königspalast) geht, wenigstens ein sicheres Greisenalter haben. Denn die Mittelstrafe ist erstens, wie das Sprichwort sagt (μέτρον ἀριστον ταῦτα) die goldene, und dann bekommt sie dem Menschen am besten. Was übergewaltig ist im irdischen, dessen Gewalt versagt in jedem entscheidenden Momente; sie verstärkt nur das Unheil, wenn die Gottheit zürnt“ (vor der eben jede sterbliche Gewalt nichtig ist). So Euripides¹⁾. Seine Verbesserer lassen's ihm nicht durch, dass er einmal nicht eine Sentenz gedrechselt hat; die Sklavin darf das Zurücktreten aus der königlichen in bürgerliche Stellung nicht als ein pis-aller bezeichnen; flugs schreibt man, έμοὶ γοῦ ἐπὶ μὴ μεγάλοις δχυρῶς εἴη καταγηράσκειν. Und die Sentenz entbehrt jeglicher Beziehung auf die Situation und καταγηράσκειν ist völlig farblos. Wirkliche Schwierigkeit macht der Satz τὰ δ' ὑπερβάλλοντ' οὐδένα καιρὸν δύναται

1) 107 δῆλον δ' ἀρχῆς ἔξαιρόμενον νέφος οίμωγῆς ἡς τάχ' ἀνάσσει μείζονι Θυμῷ.

2) 125 τῶν γὰρ μετρίων πρώτα μὲν εἰπεῖν τοῦνομα τικὲ χρῆσθαι τε μακρῷ λῆστα βροτοῖσιν, τὰ δ' ὑπερβάλλοντ' οὐδένα καιρὸν δύναται Θητοῖς, μείζονς δ' ἄτας, δταν δργισθῆ δαίμων οίκοις, ἀπέδωκεν.

Θνητοῖς; dem haben sich Elmsley und G. Hermann nicht verschlossen; vor dem Conjectieren freilich hüteten sie sich, und in der That, eine Conjectur wie *οὐδένα καιρὸν δύναται τηρεῖν*, zu deutsch, 'das Uebermässige kann auf keine Gelegenheit passen', konnte ihnen nicht in den Sinn kommen; dass *καιρόν* neben *ὑπερβάλλειν* unbedingt zu halten, dass *δύνασθαι* absolut gebraucht untadelig ist, darüber waren sie sich einig. Gleichwohl ist es richtig, dass die Worte einer Erläuterung bedürfen. Der Grund ist, dass man sich gemeinlich in der Auffassung des Wortes *καιρός* nicht davon losmachen kann, wie dieses seit dem Verfall der sprachlichen Reinheit sich allmählich auf die eine Sphäre eines Gebrauches, die zeitliche, beschränkt, und so fort von der Allegorie des Lysippos bis zu dem neugriechischen Gebrauche¹⁾). Als das Wort uns zunächst entgegentritt, in Sprüchen, die vielleicht noch in das siebente Jahrhundert reichen, hat es dieselbe Bedeutung, die auch im fünften Jahrhundert gilt, im attisch-ionischen Sprachgebiet ebenso wie bei Pindar. Von hier ist allein auszugehen; die Etymologie versagt, oder vielmehr es steht hier damit wie immer. Nicht aus der Etymologie finden wir die Bedeutung, sondern umgekehrt; von der Bedeutung, welche wir selbst in lebendiger Sprache beobachten, schließen wir zurück auf den Stamm des Wortes; was die Grammatik uns dabei geben kann, sind nur die Lautgesetze, welche freilich nicht verletzt werden dürfen. *μηδὲν ἄγαν· καιρῷ πάντα πρόσεστι καλά* (Spruchwort, vgl. Greifswalder Lectionskatalog, Winter 1880). *καιρὸν γνῶθι* (Spruch des Thales): das ist inhaltlich gleich *μηδὲν ἄγαν*; mit dem *καιρὸς ὀξὺς* des falschen Hippokrates hat es nichts zu thun. *μέτρα φυλάσσεσθαι· καιρὸς δ' ἐπὶ πᾶσιν ἀριστος* (Spruch in den *'Ἐργα* 694). Offenbar ist es die Schneide, die scharfe Trennungslinie, welche das richtige vom verkehrten, das genug von zuviel und zu wenig, scheidet, die *fines, quos ultra citaque nequit consistere rectum*. Als Linie ist meist der *καιρός* gedacht, selten als Punkt; ein entsprechendes

1) In der *κοινῇ* ist *καιρός* sehr oft einfach synonym mit *χρόνος*. So bei Polybios; recht bezeichnend das sog. theokritische Gedicht, die Fischer, 26 οὐ γὰρ ὁ καιρὸς αὐτομάτως παρέβα τὸν ἐὸν δρόμον. Dies eine genügte den Stümper zu charakterisieren. Wenn die Sieben bei den Pythagoreern *καιρός* heißt (Zeller I 361), wegen der Hebdomaden in der menschlichen Entwicklung, so ist das ihrer Zeit, also frühestens dem vierten Jahrhundert, ganz angemessen.

Wort stellt mir keine Sprache, von der ich etwas wüsste, zur Verfügung. Doch ist die Entwicklung von *momentum* einerseits, von *discrimen* andererseits wohl geeignet, hier die Beschränkung auf die zeitliche Bedeutung, dort die Verwendung desselben Wortes in *εἰ δ’ ὁ καιρὸς ἦν σαφῆς οὐκ ἀν’ ἀν’ ἡστην ταῦτ’ ἔχοντες γράμματα*, und *ἐν τοῖς μεγίστοις καιροῖς* zu veranschaulichen. Auch *ἀκμή*, was doch eigentlich nur die Schneide bedeutet, hat im Griechischen eine analoge Entwicklung durchgemacht. Ich zweifle nicht, dass *καιρός* zu *χείρειν κέναρμαι* gehört, und *καιρίως βάλλειν* und *οὐτάν* (schon im Epos) nicht *opportune*, sondern wirklich „treffend, schneidend“ bedeutet. Eine Anzahl Beispiele des fünften Jahrhunderts werden übrigens am bezeichnendsten sein. Weitaus am häufigsten ist das Wort hier noch in Verbindung mit Präpositionen, in fast adverbialen Wendungen, *καιροῦ πάρα, πάντα σὺν καιρῷ καλά, εἰς καιρόν, πρὸς καιρόν* (attisch), *κατὰ καιρόν* (ionisch). Wenn Aischylos (Hik. 1061) sagt *τίνα καιρόν με διδάσκεις*; so ist das ganz entsprechend dem euripideischen *οὐδένα καιρὸν δύναται, d. h. δύποτε πρὸς καιρὸν εἴη οὐδὲν δύναται.* Wenn Sophokles sagt *ἴν’ οὐκέτ’ ὀκνεῖν καιρὸς ἀλλ’ ἔργων ἀκμὴ* (El. 22¹⁾), so ist die Parallelie zwischen *καιρὸς* und *ἀκμή* recht deutlich: es konnte auch heißen, *ἴν’ οὐκέτ’ ὀκνον δεῖται ἀλλὰ δρᾶν τι καιρός.* Und dass die Sprache der classischen Zeit von dem bloßen Zeitbegriffe noch weit entfernt ist, dafür hat ebenfalls Sophokles (El. 1292) das Musterbeispiel gesucht und gefunden: *χρόνου γὰρ οὐ σοι καιρὸν ἐξείργοι λόγος*. d. h. „deine Rede möchte die Zeidauer, welche *πρὸς καιρὸν* ist, möchte die Grenze des Angemessenen in der Dauer, überschreiten“. Auf den pindarischen Gebrauch hat G. Hermann hingewiesen, der nur zu viel mit *opportunitas* operiert. Nem. 7, 55 „volle Seligkeit verlieh das Geschick keinem Sterblichen; Θεαρίων· τίν’ δ’ ἐοικότα καιρὸν ὅλβου δίδωσι, und wenn du wagst nach dem Schönen zu greifen, so nimmt es dir nicht die Besinnung“, d. h. er hat *ὅλβον σὺν καιρῷ*, und hält auch Maß in den Begierden und Leidenschaften. Nem. 1, 18 nach einem begeisterten Lob Siciliens, „πολλῶν ἀπέβαν καιρὸν οὐ ψεύδει βαλών.“ Man soll nicht streiten, worin *καιρόν* zu beziehen sei, soll aber auch keine Interpunction setzen, denn

1) Ich für meine Person glaube, dass Sophokles geschrieben hat *εἰς ταῦθα μὲν οὐκ ἔστ’ εἰπ’ ὀκνεῖν καιρὸς ἀλλ’ ἔργων ἀκμή*.

es gehört zu beidem. Angemeessen (*κατὰ καιρὸν*) war die Erwähnung von vielem, und *ἔτυχος τοῦ καιροῦ*, ich traf das Ziel, nicht mit Lüge. So tritt denn hier *Kairos* zuerst fast personifiziert auf, in der empfehlenden Charakteristik des Damophilos (Pyth. 4, 280), *ἔμαθε δ' ὑβρίζοντα μισεῖν οὐκ ἐρήσων ἀντα τοῖς ἄγαθοῖς, οὐδὲ μακύνων τέλος οὐδέν· δὲ γὰρ καιρὸς πρὸς ἀνθρώπων βραχὺ μέτρον ἔχει· εὖ νιν ἔγνωκεν, θεράπων δέ οἱ οὐ δράστας ὄπαδεῖ*. Hier wäre es sehr verkehrt den *καιρός* lediglich auf das letzte Glied, *οὐδὲ μακύνων τέλος οὐδέν*, zu beziehen: es ist die Summe der Charakteristik und gilt für das Ganze, gerade wie Aristophanes den *Kairos* auf des Sophokles Lippen sitzen ließ¹⁾. Gewiss ist es eine wichtige Seite der Wirkung des *Kairos*, dass kein Zögern den entscheidenden Augenblick verpasst, allein es ist nur eine: auch darin walte er, den Unterschied zwischen dem Frevler, den es zu hassen, und dem Braven, den es nicht zu hindern gilt, zu kennen. Von Euripides ist schliesslich ein Musterbeispiel Phoen. 471 *οὐ ποικίλων δεῖ ταῦθιξ' ἐρμηνευμάτων, ἔχει γὰρ αὐτὰ καιρόν*, was die Scholien vortrefflich mit *ἐπιτευξίν* *ἔχει* umschreiben. Wenn nun die Amme sagt *τὰ δ' ὑπερβάλλοντ' οὐδένα καιρὸν δύναται θυητοῖς*, so ist zunächst zu *ὑπερβάλλοντα* natürlich *καιρὸν* zu supplieren: so sagt Demokritos (Stob. fl. 18, 36) *ὅσοι ἀπὸ γαστρὸς τὰς ἡδονὰς ποιεῦνται ὑπερβεβληκότες τὸν καιρὸν κτέ.* Und da ferner noch die Sphäre anzugeben ist, in welcher die Ueberschreitung des rechten Masses²⁾ stattfindet, so ist daran kein Zweifel, dass dies die *δύναμις* ist. *αἱ τὸν καιρὸν ὑπερβάλλονται δυνάμεις οὐδὲν δύναται ὅπου*

1) Leider lernen wir nicht, in welchem Sinne Ion von Chios, der einen Hymnos auf den Kairos gemacht hatte, ihn auffasste, denn dass er ihn Zeus jüngstes Kind nannte, ist mehrdeutig. Auch der olympische Altar des Kairos, bei dessen Gelegenheit Pausanias (V 14 9) des Ionhymnos gedenkt, kann sowohl der *occasio* gegolten haben, wie die Kämpfer an *καιρὸς δ' ἐπὶ πάντι προσέστω* gemahnt haben.

2) Das rechte Maß ist fast durchgehends objectiv das rechte; wenn aber z. B. Kroisos den Solon die Schatzkammer sich ansehen lässt, *οἵς οἱ κατὰ καιρὸν ἦν* (Herodot I 30, was so zu erklären ist), so streift das an das Subjective. Das teuscht dann leicht bei Späteren, z. B. Theokrit im *Ἐρως Κυνίσκας* 11, wo Thyonichos den verzweifelnden Aischinas tadeln als *ἀσυχῆ ὀξές, πάντι' ἐθέλων κατὰ καιρόν, qui omnia tibi adesse vis, ut quidque tibi opportunum est.* So hätte man im fünften Jahrhundert schwerlich redet; aber Theokrit hat es gethan.

καιρός δύνασθαι; schliefslich tritt locativisch Θυητοῖς dazu: das begründet die Unzulänglichkeit und erhält sofort in der Erwähnung des Götterzornes sein Gegengewicht und seine Erläuterung.

So hoffe ich den Vers verständlich gemacht zu haben: übersetzen freilich kann ich ihn in keine Sprache.

Es kommen die Nachbarinnen, welche den Chor bilden. Die erste Strophe hat keine Respcion, wie das nicht selten in der Parodos ist; offenbar wird sie dann beim Einziehen selbst gesungen, so dass für die entsprechenden Tanzbewegungen kein Raum ist. Gesungen werden solche Partieen von dem Chorführer, was zwar aus der Medeia nicht folgt, wohl aber aus andern gleichartigen Eingangsliedern, z. B. der Helene, wo ein Zweifel ausgeschlossen ist, weil die erste Strophe des Chors einem Einzelgesang von der Bühne entspricht. Der Inhalt ist, nach der Manier des Euripides, die Selbstvorstellung. Der Chor hat den Schrei Medeias in seinem Hause gehört, wie z. B. die Choeporen den Schrei der Klytaimnestra, der in tiefer Nacht aus ihrer Kammer (*μυχόθεν*) erscholl *γυναικελοισιν ἐν δώμασιν βαρὺς πίττων*, d. h. eindringend in das Schlafgemach der dienenden Weiber. Bei Euripides kommt so z. B. im Hippolytos und der Helene der Chor von der Bleiche, im Alkmeon in Korinth von der Burg. Es ist sonderbar, dass man die Stelle der Medeia missverstanden hat. „*ἐπ’ ἀμφιπύλον γὰρ ξσω μελάθρον βοὰν ἔκλυον*“. Es liegt ja auf der Hand, dass *ἀμφιπύλον μελάθρον* dasselbe ist was man im Leben *ἀμφιθυρος οἰκία* nennt, ein Haus mit einer Thür in der Front und einer Hinterthür: in einem solchen lässt Euripides seine Frauen wohnen, weil so der Schall am leichtesten Zugang hat. Hier ist sachlich nicht die mindeste Schwierigkeit, wohl aber metrisch. Denn eine kurze zwischen zwei langen Silben, wie *μελάθρον βοάν* ist in diesen Daktylen undenkbar. Die Versabtheilung hilft nicht: denn wo ein Vers zu Ende ist, das zeigt, in diesen Daktylen zumal, lediglich Hiatus und Syllaba anceps, oder Katalexe. Denken wir einmal mit Elmsley *γόον* statt *βοάν*, so geht es, metrisch untadelhaft, von *λέξον* bis *χέκρανται* fort. Auch die überlieferte Abtheilung der *χῶλα* ist in den Daktylen ohne Werth. Jeder Hexameter (ja selbst die Pentameter der Andromache) wird aus räumlichen Rücksichten in zwei Verse gesondert; dabei sind metrische Gesichtspunkte schlechterdings nicht wahrzunehmen. Wenn also hier die Ueberlieferung *μελάθρον βοάν ἔκλυον* zu einer Zeile ver-

bindet¹⁾), so kann daraus schwerlich eine Instanz gegen dakylyische Messung von *ἔκλνος* abgeleitet werden, wenn sich diese anderweitig empfehlen sollte. Nicht metrisch, aber wohl sprachlich anstößig ist die schon genannte Aenderung von Elmsley, *γόον* für *βοάν*. Denn nur das überlieferte Wort enthält das wesentliche Moment des lauten Rufens, und wenn die Strophe mit denselben Worten *ἔκλνος φωνάν* *ἔκλνος δὲ βοάν* begann, so sollte das Niemand dazu benutzen, sie hier zu verdächtigen. Die einfache Erwägung, dass in Prosa oder im Dialog der Artikel *τήν βοήν* stehen würde, reicht ja zum Verständniss aus. So scheint es mir am einfachsten statt der gewöhnlichen Genetivform *μελάθρου μελάθροι* zu schreiben. Ich halte dies für gerade so unbedenklich, wie wir jeden dativus pluralis nach Belieben in voller oder verkürzter Form schreiben können. Die Schreiber, und zum Theil die Kritiker, sind dieser Genetivform, die in unvordenklichen Zeiten ebenso in jedem mündlichen Gebrauche verschollen, wie in jedem poetischen zugelassen ist, in einer Weise feindlich gesonnen, deren Begründung ich nicht abzusehen vermag.

Auskunft erhält der Chor sehr bald aus Medeias eigenem Munde. In voller Verzweiflung wünscht sie von Zeus Blitzstrahl zerschmettert zu werden. Der Chor wendet sich, nachdem er Zeus und die Elemente auf den Ruf aufmerksam gemacht hat, an Medeia mit den schwierigen Worten *τίς οὐι ποτε ταῦς ἀπλήστον κοίτας ἔρος, ὃ ματαῖς; σπεύσει θαράτον τελευτάν*. Hierin ist zunächst *ἀπλήστον* als allein überliefert anzusehn. Denn so haben die Scholien und der Laurentianus; die falsche Vocalisierung *ἀπλάστον* im Texte des Vaticanus darf also nicht mehr zum Ausgangspunkte von Aenderungen gemacht werden. *ἀπληστός* hat nun einmal nur die Bedeutung „unersättlich“, und so versteht es mit vollem Rechte der Scholiast. Also der Chor schreibt Medeia eine Liebe „unersättlichen Bettens“ zu: *οὐ κορέννυται εὐνῆς*. Es hilft nichts das abzuschwärchen. Vor einem solchen Worte scheiden sich die Wege des *κρίσις*. Was wir darunter verstehen, hat sich zu bescheiden: trete das sein Amt an, was Dionysios Thrax so nennt — *εἰ δ' ὁ καιρὸς ἦν σαφῆς οὐκ ἀν δύ' ἡστην ταῦτ' ἔχοντε γράμματα*.

1) Ich besitze in diesem Stücke nur die Abtheilung des Laurentianus; aber der Schluss von Andern, wo ich auch Marcianus und Vaticanus (von werthlosen zu schweigen) besitze, erlaubt dem einen Zeugen für alle zu folgen.

Hier ist der καὶ φὸς σαφῆς; und, ob ich gleich vermeine, dass Euripides auch nach jener Richtung vor antikem Gefühle bestehen würde, halte ich mich nur an die Erklärung seiner Worte. Da liegt der Anstoß darin, dass Medeia ihren ξρωτας gar nicht geäußert hat, vielmehr lediglich den Tod verlangt. Wir haben also ein Recht zu fordern, dass ein Bezug auf diesen Wunsch, auf Medeias Worte, auch wirklich vom Chor ausgedrückt werde; was ja freilich sich leicht so geben lässt, dass der Chor das ihm bekannte Motiv, welches Medeia verzweifeln lässt, in befremdeter Frage ausspreche. So paraphrasiert der Scholiast τις ἄρα οὗτος ὁ ξρωτας, δὲ τῆς ἀκορέστου ταύτης κοίτης, δις σπεύσει θάνατον ἐπιπέμψαι; ἀπληστον δὲ λέγει τὴν κοίτην, ἐπεὶ δέον καταφρονητικῶς φέρειν καὶ μισεῖν τὸν Ιάσονα ἐτέρῳ συνελθόντα, ή δὲ καὶ οὐτας κνίζεται ὅτι μὴ σύνεστιν αὐτῇ. In der That, wer wollte diese Rede tadeln „Thörichte, wie kommst du zu dieser Gier nach dem Manne, die dich zu raschem Tode führt? das wünsche nicht, lass fahren für dein Theil den Iason: den wird für seine Frevel schon Zeus strafen¹⁾.“ Leider steht das nun aber nicht da. Es fehlt das Relativ, das der Scholiast auf ξρωτας Bezug nehmen lässt, und das Futurum σπεύσει schliesst beinahe den Bezug auf Medeias Worte aus. Asyndetisch anzuschliessen σπεύσει θανάτον τελευτάν ist zudem zwar an sich möglich, allein weil der vorhergehende Satz kein Verbum hat, ohne Interpunktionszeichen gänzlich unverständlich. Was nun das Futurum anlangt, so steht im Vaticanus über σπεύσει ein δ; das mag aus dem Scholion stammen: immerhin ist es auch uns verstattet diese Variante ebendaher zu entnehmen (ein anderes Scholion hat das Futur). Ich glaube aber, auch das Relativ hat zwar keinesweges der Scholiast gelesen, wohl aber Euripides geschrieben. τις σοι ποτε τᾶς ἀπλήστου κοίτας ξρωτας, ώ ματαία σπεύσεις θανάτον τελευτάν;

Medeia ruft wieder. Diesmal endigen ihre Anapäste ohne Katalexe, und ohne Pause setzt sich das σύστημα ἐξ ὅμοιων in den Worten der Amme fort. Solche Verkoppelung ist keineswegs ungewöhnlich, auch in anderen Maßen, wenn die eine Person singt, die andere recitiert. Allein wo das Maß, dessen sich beide bedienen, dasselbe ist, da ist es eine bare Willkür, eine Verschie-

1) Diese Erwähnung des Zeus am Schluss der Strophe beweist, dass Di-dymos in den Eingangsworten ἄτε, ω̄ Ζεῦ καὶ γῆ καὶ φῶς, λαχάν, die Anreden fälschlich in Parenthese gesetzt hat.

denheit der Vortragsweise anzunehmen, zumal Anapäste bekanntlich, je nachdem, ob sie gesungen oder recitiert werden, verschieden gebaut werden. Und für dies Stück entscheidet schliesslich die Erwägung, dass keine lyrische Zeile darin im Munde einer Person der Bühne vorkommt. Daraus ist abzunehmen, dass Euripides entweder für diese Tetralogie überhaupt keinen Sänger hatte oder sie für Dikty und Philoktet verbrauchte (aus welchen zwar nur Triometer erhalten sind): auf keinen Fall können diese Anapäste als für Gesang berechnet angesehen werden, und danach ist die entsprechend gebaute Scene des Hippolytos zu beurtheilen.

In Medeias Eingangsworten *ῳ μεγάλα Θέμι καὶ πότνι* „*Ἄρτεμι*“, suchen jetzt viele die Artemis zu vertreiben, weil die Amme dieselben also aufnimmt *κλέεθ’ οὐα λέγει κάπιθοῦται Θέμιν εὐκταῖαν Ζῆνά* θ’ ὃς ὄρκων θυητοῖς ταμίας γενόμισται. Andere, welche wenigstens vor jenem rohen Gewaltact zurückschrecken, entfernen hier den Zeus. Anstoss, wie sich gebührt, haben schon die Alten genommen; freilich ohne zu conjicieren. Und das zweite haben die *προνομηματισάμενοι* (die wir nicht kennen) auch richtig erklärt, indem sie auf 209 *τὰν Ζηνὸς ὄρκιαν Θέμιν* verwiesen und daraus ableiteten *ὅτι διὰ τῆς Θέμιδος τὸν Δια ἐπικαλεῖται διὰ τὸ εἶναι Διὸς τὴν Θέμιν*. Damit stimmt Ahrens (Themis 25). Es ist auch an sich klar, dass die Anrufung des Zeus, an welchen der Chor die Medeia erst verwiesen hatte, von der Amme hinzugefügt wird: denn wozu stände sonst der begründende Relativsatz? Naucks Conjectur *Θέμιν εὐκταῖαν Ζηνὸς ὃς ὄρκων κτέ.* ist nicht einmal sprachlich untadelhaft. Denn was soll bei einer *Θέμις Διός* ein Adjectiv wie *εὐκταῖα*, das unübersetzbare ist, das man aber versteht, wenn man einsieht, weshalb Medeia ihren Gatten eben *χατάρατος* genannt hat. Iason ist verflucht, weil er bei dem Ehepacte die Formel geschworen hat *ἐμπεδώσαντι τὸν ὄρκον εἴη μοι πολλὰ καὶ ἀγαθά, παραβάντι δὲ τάνατον τούτων*. Auf diese ‘Fluchsatzung’, auf die aus dieser Fluchformel (*εὐχῆ*) sich ergebende Rechtsverbindlichkeit (*Θέμις*) hat sich Medeia berufen. Schwurgott ist Zeus; so tritt er hinzu: konnte es anders als in einem correlaten Satzglied geschehn?) Wenn nun Zeus am rechten Flecke

1) *Ζηνὸς ὄρκια Θέμις, Διὸς ἵκεσια Θέμις* (Aisch. Hik. 360) ist anders, weil da die *Θέμις*, die Rechtsverbindlichkeit zwischen dem Götter und dem ausrufenden statt hat, hier zwischen zwei Sterblichen, so dass der Gott nur gleichsam Bürge ist.

steht, was soll Artemis? Wenn sie angerufen sein soll als Eideshelferin, so ist sie freilich gänzlich unerträglich. Vielmehr muss Medeia zu ihr ein specielles Verhältniss haben. Welches ist das? als Hekate? Euripides ist nicht Seneca; wollte er Synkretismus üben, so musste er's sagen. Als Eileithyia? sie liegt doch nicht in Wehen. Als Göttin des Pontos? ich weiss nicht, dass das Artemis ist; im übrigen ist Medeia aus Kolchoi, und ihr Heimathsgott ist Helios, niemand anders¹⁾). Nein, hier kommt man mit dem vorliegenden Stücke zum Verständniss nicht aus. Und wir blieben vor einem Rätsel, wenn wir nicht wüssten, dass Medeia als Priesterin der Artemis in den Peliaden vorkam, und dass auch in Athen die Artemispriesterin gegen sie auftrat, vielleicht selbst bei Euripides²⁾; die Medeia also, welche Publicum und Dichter geläufig war, stand zu Artemis in dem postulierten speciellen Verhältniss. Deshalb konnte die Göttin hier genannt werden. Daneben reizte Euripides auch gewiss der Gleichklang, wie er mit fünf Daktylen statt der Anapäste eine Dissonanz erreicht hat, welche der Stimmung in vollkommenster Weise entspricht.

Den Schluss der Anapäste bildet eine raisonnerende Betrachtung der Amme. *μολπή τ' ὁρχηστίς τε, τὰ γάρ τ' ἀναθήματα δαιτός*, sei zwar ein wahrer Spruch; es sei aber doch im Leben hässlich eingerichtet, dass man die Musik als *βίον τερπνάς ἀκοάς* und nicht als Besänftigungsmittel (als *ἐπωδαῖ*) für ein verzweifelndes Gemüth erfunden habe. *βίον τερπνάς ἀκοάς* hat Nauck beanstandet. Sehr mit Unrecht; allein wenn ein hervorragender Kenner der Sprache Anstoß nimmt, so pflegt man zu schärferem Aufmerken gezwungen zu werden, und so mittelbar zu lernen. Daraus Anlass

1) Helios der Vater des Aietes ist eigentlich so gut korinthisch wie Medeia selbst: um den Felsen, der aus dem Meere bis zum Firmamente ragt, haben sich See und Sonne einst gestritten; man braucht keinen Baal darum zu bemühen. Aber dem fünften Jahrhundert erscheint Sonnendienst als schlechthin barbarisch, und so dient auch die Religion bei Euripides der Charakteristik. — Früher hatte ich wohl gemeint, Artemis werde angerufen als die Göttin, welche dem Weibe raschen Tod gibt. Allein diese homerische Anschauung kann ich nicht für Athen erhärten; nur eine Jungfrau, deren Ehre in Gefahr ist (z. B. Antigone in der Teichoskopie der Phoinissen), oder welche Tod der Schande vorzieht (z. B. Elektra) mag Artemis, auch um zu sterben vielleicht, anrufen. Aber dann ist immer die Jungfräulichkeit der rufenden das Moment, welches das Eingreifen oder Anrufen dieser Göttin motiviert, nicht eine Qualität der angerufenen Göttin.

2) Vgl. oben S. 455 Anm. 1.

zu billigen und trivialen Aenderungen abzuleiten, ist freilich der falsche Weg. Wie konnte nun Euripides sagen ὁ βίος τέρπεται ἀκούων τοὺς ὑμνους ἐν τοῖς ἔορταῖς? denn diese Paraphrase trifft den Sinn, und wohl auch das, was Nauck bedenklich erschien. Das war schwerlich das Wort *βίος*. Sollte damit 'das Leben, die Lebenden' bezeichnet werden, so wäre es wohl schwerlich erträglich. Aber das bedeutet *βίος* auch nicht. Es ist das Leben, wie es die Menschen treiben, in seinen gewöhnlichen conventionellen Formen, durch Bedürfnisse, Sitten, Mode bedingt. Daher sagt man, dass Demeter ἡμέρωσε *βίον*, dass Palamedes und andere Erfinder τὸν *βίον* ἐκόσμησαν; daher redet man in der Sophistenzzeit vom Gegensatz des ἀρχαῖος und καυρῶς *βίος*. Die Philosophenschulen ordnen den *βίος* in eigenthümlicher Weise; sie stellen die seltsame Lebensführung ihrer Anhänger in Gegensatz zu dem καὶ ἔξοχιν *βίος*, dem gewöhnlichen, dem der Menge. So schreibt denn etwa jemand περὶ βίων, d. h. über die Art und Weise der Lebensführung (schon Chrysippus) und es beginnt die Culturgeschichte, welche Dikaiarchos *βίος Ελλάδος* nennen kann. Ja *βίος* als Biographie ist bis auf Nikolaos und Plutarchos (und entsprechend die *vitae Caesarum*) immer eine Darstellung des Wandels, des Dichtens und Trachtens geblieben: weit etwas anderes als *de rebus gestis Alexandri*, τὰ κατὰ Δαρεῖον, περὶ Διωνος. Die neuere Komödie schildert den *βίος*, die *vita cottidiana*, und so sagt Aristophanes von Byzanz ὃ Μένανδρε καὶ βίε· πότερος ἄρε' ὑμῶν πότερον ἀπειμιήσατο; und auf den Märkten lassen sich neben ἡθολόγοι auch βιολόγοι hören, die wir nicht von einander unterscheiden können. Und die Aesthetik kennt πολιτικά und βιωτικὰ δράματα. So ist denn auch die Musik erfunden als ein Zeitvertreib, der mit 'zum Leben' gehört, seit er da ist, so gut wie Würfelspiel oder selbst Weizenbrot, ein 'Culturbedürfniss'. Ge- wiss hat Nauck daran nicht Anstoß genommen; dass *βίος* bei Pindar Aischylos Sophokles in dieser Bedeutung wohl nicht vor kommt, ist ja nur bezeichnend. Denn Euripides ἐκ τῆς εἰωθυίας διαλέκτου κλέπτων συντιθησιν. Anstoß möchte ihm wohl eher die Personifizierung des *βίος* bieten, da dieser ja allerdings ἀκούων τέρπεται; nur so kann man construieren. Aber auch das ist in der Zeit der Sophistik unanstößig. Lässt doch der Sophist Antiphon diese Person selbst auftreten und Rede stehn: φέρε δὴ προελθέτω ὁ *βίος* heißt es Fgm. 130 Sauppe. Bei Euripides aber

gibt es eine ganz parallele Stelle; die freilich auch misverstanden und bis zur Sinnlosigkeit verstümmelt wird. Es ist die Rede der Phaidra, in welcher diese, nachdem ihr das Geheimniss ihrer Liebe entlockt ist, ausführlich ihres Herzens Meinung offenbart, eines der vollendetsten Meisterstücke des Dichters; denn wer ihm zu folgen vermag, sieht gerade hier, wo die Theorie breit und tugendhaft redet, wie bald die Praxis zwar die Tugend über den Haufen werfen, die Theorie aber nur bestätigen wird. Hippol. 373 ff. „schon eh' ich an mir selbst psychologische Studien machen musste, nur durch die Langeweile der schlaflosen Nacht veranlasst, habe ich durch Nachdenken gefunden, dass am Elend, an der Sünde (denn diese Doppelbedeutung von *πράσσειν κάκιον* gilt für Euripides wie für Platon, weil sie eben tief im griechischen Empfinden liegt) nur das Schuld ist, dass wir wohl das Wollen aber nicht das Vollbringen haben. Daran hindert uns theils Trägheit, theils eine andere *ἡδονή*, denn deren hat der *βίος* genug; *μακραὶ τε λέσχαι καὶ σχολή, τερπνὸν κακόν, αἰδώς τε;*“ bei dieser verweilt sie, denn auf sie kommt es ihr vor allen an. Aber auch die andern *ἡδοναῖ*, die Schwatzgesellschaften und der Müssiggang sind ebenso wie die ‘Anstandsrücksichten’ zwar allgemein ausgesprochen, aber doch in speciellerem Bezug gewählt: die Frau, die Königin redet, ihr *βίος* bringt diese *ἡδοναῖ* mit sich. An sich nur exemplifiziert sie: alhnungslos, dass sie selbst jetzt tief in *σχολή* und *μακρὰ λέσχη* besangen ist, und dass sie bald die Amme wird gewähren lassen, weil sie aus *κακὴ αἰδώς* nicht rund mit der Sprache herauszukommen wagt. — Ich will mich nicht noch weiter in den Hippolytos verlieren, obwohl selbst Weils Commentar dazu verlocken könnte: für des *βίος τερπνὸς ἀκοάς* reichen wohl die *ἡδοναῖ πολλαὶ βίοι* 383 aus. Und wenn Phaidra nachdenkt *Θνητῶν ή διέφθαρται βίος*, so ist das dasselbe Thema, aus welchem ein Capitel auch die Amme der Medeia abhandelt. Es ist das Thema, mit dessen Lösung sich die Sophistik und ihre Schwester die Sokratik abmüht. Die mündiggewordene Welt hat bestimmte Lebensformen, hat *νόμους* und *ἡθη* überkommen: seit dem grossen Protagoras prüft sie sie stückweis oder im ganzen, ob sie auch rationell seien, oder *οὐ βίος ἀληθῶς ὁ βίος ἀλλὰ συμφορά*. Und Euripides ist der ersten einer in dieser Bestrebung; wenig erfreulich sind oft solche *περίπατοι*, wir lächeln über die aufgeworfenen Fragen oder zürnen der Störung in der dramatischen

Handlung. Aber im Zusammenhang mit der grosartigsten geistigen Bewegung werden wir sie begreifen und von dem Dichter wahrhaftig nicht geringer darum denken. Die Wortkritik aber hat zur Voraussetzung die Kenntniss des dichtenden Individuum, und die Kenntniss des Materials, in welchem er dichtet, sonst ist *οὐ κρίσις ἀληθῶς ή κρίσις ἀλλὰ συμφορά*.

VI. Vers 232 der Frauen Schicksal ist beklagenswerth, *αε πρῶτα μὲν δεῖ χρημάτων ὑπερβολῇ πόσιν πρίασθαι, δεσπότην τε σώματος λαβεῖν· κακοῦ γὰρ τοῦτ' ἔτ' ἄλγιον κακόν.* Die Lesung des letzten Verses wird durch eine Contamination von *τοῦδ' ἔτ'* des Laurentianus mit *τοῦτ'* des Vaticanus gewonnen. Doch es kommt einer der Kritiker von heute, wirft den Vers aus und erhält sein Lob dafür. Nun versuche man die Stelle laut zu lesen. Der Accent liegt auf *πρίασθαι*, und doch muss ihn *δεσπότην* wieder haben, denn an diesen Begriff knüpft die ganze folgende Gedankenreihe an. Das geht also nicht. Und welche Zumuthung ist es *πόσιν δεσπότην τε σώματος* in dieser tautologischen Verbindung als griechisch acceptieren zu sollen. Es wäre in Wahrheit nur etwa anzumerken: die Parataxis statt des zunächst liegenden *πριαμένας λαβεῖν* war deshalb erforderl, weil in beidem, in dem Kauf und in der Herrenqualität des gekauften, ein *κακόν* liegt. — So urtheilt Medeia; drei Jahre später Hippolytos: die Weiber sind ein Uebel, denn der Vater wird sie nur durch ein Draufgeld los, und in dem Hause, in das sie kommen, werden sie Tyranninnen. Was war nun des Dichters Meinung? Das ist in Betreff des Gegenstandes solcher *περίπατοι*, wie sie Aristophanes nennt, nirgend zu wissen, wohl aber in Betreff ihrer rhetorischen Form. Es sind *ἀντιλογίαι* im Stil der Sophistik. Der Schüler des Protagoras bestätigt eben dass *περὶ παντὸς πράγματος δύο λόγοι εἰσὶν ἀντικείμενοι ἀλλήλοις*.

V. 465 fährt Medeia den Jason, der sich als rücksichtsvollen gutartigen Biedermann aufzuspielen versucht, also an „*ὦ παγκάκιστε· τοῦτο γάρ σ' εἰπεῖν ἔχω γλώσσῃ μέγιστον εἰς ἀναρδίαν κακόν.* Du wagst es also vor mir zu erscheinen? Das soll wohl gar Muth sein, gar ein Wagstück? Nein, von Muth ist dabei gar nichts, bloß von Unverschämtheit.“ Sie hat durchaus nicht die Absicht, irgend etwas zu verschleiern; dennoch scheint sie unklar zu reden, denn man corrigiert ihr das Concept durch Streichung von 466. Nun sagt sie also „du *παγκάκιστος*, denn so

kann ich dich bezeichnen. Du erscheinst vor mir?“ Wozu wohl der begründende Zusatz? Zwecklos ist er, und die nothwendige Consequenz der einen Athetese ist, dass auch 465 fallen muss. Zum Verständniss ist freilich nötig zu wissen, dass *χακός* auch feige bedeutet, und dass die Tragödie allgemein mit Bedeutungen spielt. „Du Erzfeigling, du kommst vor mein Angesicht, meinst das wäre tapfer, wo es doch nur Unverschämtheit ist.“ Damit dieser Zusammenhang klar würde, war nun der Zwischensatz geboten, in welchem die Worte *εἰς ἀνανδρίαν* erläutern, in welchem Sinne *παγκάκιστος* gemeint ist. Nun erfordert noch der Zusatz *γλώσση* Erläuterung, zumal die Stellung im Verse dieses Wort hervorhebt. Es thut Medeia leid, dass sie zur Zeit nur *χακῶς εἰπεῖν γλώσσην* und nicht *χακῶς ποιῆσαι χερὶ* kann. „Wenigstens dieses stärkste Schimpfwort für deine Unmännlichkeit kann ich aussprechen“; der Gedanke ist vorbereitet, der 472 Fortsetzung und Gegensatz findet *εὐ μ' ἐποιησας μολών, ἔγώ τε γὰρ λέξασα κονφισθήσομαι κτέ.*

V. 384 stehn nach Verwerfung anderer Rachepläne die Worte schauerlicher Grosheit, die der nimmer vergisst, der sie einmal verstanden hat. *χράτιστα τὴν εὐθεῖαν, οὐ πεφύκαμεν σοφαὶ μάλιστα, φαρμάκοις αὐτὴν ἐλεῖν.* Nun weiss jedes Kind, dass Medeia eine arge Zauberin ist; flugs der Dawessche Kanon her und *σοφοὶ* gemacht. Vergebens wendet G. Hermann ein, dass von dem ganzen Geschlechte die Rede sei, nicht von der einzelnen Person. Auch dass im Allgemeinen Gift nicht des Mordes grader Weg sei, weiss jedes Kind. Also ist *εὐθεῖαν* verdorben. Denn ins Triviale, zu sich hinab den Dichter zu ziehen, das ist, wie es scheint, die Aufgabe des Kritikers. In Wahrheit ist *εὐθεῖαν* dann richtig, wenn *σοφαὶ* richtig ist. Denn wenn Medeia behaupten kann, dass die Weiber sich auf nichts so gut verstehn wie auf *φάρμακα* (oder einen allgemeineren übergeordneten Begriff, unter den als Specielles *φάρμακα* auch fällt), so ist für Weiber dieses genau so naturgemäß wie Gewalt für den Mann, und kann also als ihr grader Weg bezeichnet werden. Und dass Medeia so urtheilt, dass auf dieser Umkehr der gewöhnlichen, diesem Gegensatze der weiblichen gegen die herrschende männliche Anschauung, der Reiz des ganzen Monologes beruht, daran ist überhaupt jeder Zweifel ausgeschlossen, zum ersten durch Medeias Schlussworte *πεφύκαμεν γυναῖκες, ἐς μὲν ἄλλ' ἀμηχανώταται, χακῶν δὲ πάντων τέκτονες σοφώταται,*

wo die letzten Worte jenen übergeordneten Begriff benennen, den wir oben nur im Allgemeinen bezeichnen konnten. Zum zweiten aber steht und fällt mit dieser Beziehung das folgende Chorlied ἄνω ποτάμων ἵερῶν χωροῦσι παγαλ, καὶ δίκα καὶ πάντα πάλιν στρέφεται· ἀνδράσι μὲν δόλιαι βούλαι — — ἔρχεται τιμὴ γυναικεῖω γένει. οὐχέτι δυσκέλασθος φάμα γυναικας ἔξει· μοῦσαι δὲ παλαιγενέων λήγουσ' ἀοιδῶν¹⁾ τὰν ἐμὰν ὑμνεῦσαι ἀπιστοσύναν. Hier steht ja klarlich jene Umkehr der Begriffe; das was die alten Dichter singen ist das Urtheil von dem Medeia ausgeht, dass das Weib falscher Art sei, und Tücke ihre Waffe. — Man soll hier aber erkennen des Dichters Weise, welcher seine eigene Meinung durch den Contrast zwischen Wort und Situation implicite enthüllt. Der Chor hofft auf eine Aenderung des Urtheils über Weibertreue: in dem Momente wo Medeia in ruchloser Tücke ein Verbrechen wider Iason und Kreon plant. Euripides muss dieser Contrast sehr gefallen haben, denn er hat ihn noch einmal angewandt, im Ion 1090, während Kreusas Verbrechen.

V. 1193 will die Königstochter das vergiftete Diadem aus den Haaren schütteln ἀλλ' ἀραρότως σύνδεσμα χρυσὸς εἰλ̄χεν, und das Schütteln facht nur die Flammen an. Nachdem das lange unbeanstandet hingieeng, soll man jetzt lesen σύνδεσμα χρυσοῦν εἰλ̄χεν: die moderne Kritik, jedes Stilgefühls bar, ruht nicht, bis sie ein nichtiges Flickwort hincingezwängt hat. Der Scholiast erklärt σύνδεσμα mit συνδέσεις, er versteht also den Haarzopf. Zu untersuchen ist, welcher Art das Geschmeide war, und wie die Königstochter ihr Haar trug. Dies natürlich in der Weise der attischen Mädchen. Das goldene Geräth heisst στέφανος oder πλόκος χρυσοῦς, sie setzt ihn ἀμφὶ βοστρύχοις und ihn zu entfernen σείει χατίην. An eine στεφάνη, an alles, was wir jetzt Stirnband oder Diadem nennen, ist nicht zu denken. Es ist vielmehr zum Einflechten bestimmt. Das Haar aber ist nicht ganz aufgebaut, sondern die Locken hängen herab. So gehn die Mädchen in der Panathenäenprocession des Parthenon, einen aufgebundenen Haar-

1) Was μοῦσαι ἀοιδῶν sind kann ich nicht verstehen; umgekehrt würde ein Schuh daraus. Es ist aber nicht nöthig, das Sprachgefühl zu präcisiieren, da das Epitheton ein persönliches Nomen fordert: nicht παλαιός, sondern παλαιγενῆς steht da. Zudem steht die Auswahl zwischen ἀοιδῶν und ἀοιδᾶν frei, weil die Scholien beides erklären. Das Femininum hat der Vaticanus, aus dem Laurentianus habe ich mir notiert 'fuit ἀοιδᾶν'.

wulst auf dem Hinterkopf und freie Locken über den Nacken hinabhängend. Zum Aufbinden des Wulstes oder Knotens (*σύνδεσμος*) wird für gewöhnlich ein Band, von Wolle vermutlich, verwendet, und so gieng auch die Königstochter, welche ja schon in vollem Brautputz war, als sie das kostbare guldene Flechtband, den goldenen *στέφανος* erhielt: *στέφανος* ist nicht bloß unser Kranz, auch z. B. ein einzelnes Lorbeerreis, das durch die Haare geflochten wird. Nun beginnt das magische Feuer die Haare zu entzünden: aus einer Wollenbinde würde sich durch Schütteln der Wulst lösen und so die Haare frei lassen: nun war die Binde Metall, und darum hielt sie ohne sich zu lockern den Wulst fest. An dem Stoffe liegt es, deshalb muss *χρυσός* stehn: und das steht denn auch *ἀραρότως*.

V. 385 nach Verhängung des Verbannungsurtheils klagt der Chor *ποι ποτε τρέψῃ*;¹⁾ *τίνα πρὸς ξενίαν ἡ δόμον ἡ χθόνα σωτῆρα κακῶν ἐξενρήσεις*; das hat schon Elmsley nicht verstanden, deshalb sollen die Modernen entschuldigt sein, obwohl es heut zu Tage etwas bequemer ist, über Verhältnisse sich zu orientieren, welche in der Litteratur nur flüchtig als etwas Selbstverständliches berührt werden, die aber jede Inschriftensammlung breiter, als es einem lieb ist, darlegt. Der Chor beklagt Medeias, der Barbarin, Stellung, welche in Hellas nirgend eine Unterkunft, weder einen *Κολχῶν πρόξενος*, noch einen *ἰδιόξενος* hat, bei dem sie auf Grund des Gastrechtes Schutz fände. Soll etwa noch *πρὸς ξενίαν* in einer Bedeutung, die sich mit *κατὰ ξενίαν* paraphrasieren lässt, eines Näheren begründet oder belegt werden? Vielleicht ist's nützlich, also Hipp. 701 *πρὸς τὰς τύχας γὰρ τὰς φρένας κεκτήμεθα*.

VII. Eine Periode des Prologs wird, weil die Parenthese vermieden wird, nicht richtig gegliedert; Misverständniss und Conjecturen ist die Folge.

1) Es ist schon von mehreren Seiten darauf hingewiesen, dass die II. pers. sing. im Passiv für die alte Aththis auf -η auszugehen hat, die unorganische Verkürzung des e gehört der makedonischen Zeit an, und wer τρέψῃ schreibt, soll auch τεῖ βουλεῖ schreiben. Die Atticisten des Alterthums wurden durch den Gebrauch des vierten Jahrhunderts und die modernen Atticisten durch die des Alterthums bestimmt. Das war bei Porson recht und billig: heute kann und muss Einsicht in die Entstehung und Entwicklung der sprachlichen Formen gefordert werden. Die Specialregel οἵτις βουλεῖ ὅψει ist allerdings in ihrer Entstehung noch ein Rätsel; schwerlich ist sie berechtigt.

κατώκει τήγδε γῆν Κορινθίαν
 ξὺν ἀνδρὶ καὶ τέκνοισιν, ἀνδάνουσα μὲν
 φυγῇ πολιτῶν ὡν ἀφίκετο χθόνα,
 αὐτὴ τε πάντα ξυμφέρουσ' Ἰάσονι
 (ἥπερ μεγίστη γίγνεται σωτηρία,
 δταν γννὴ πρὸς ἀνδρα μὴ διχοστατῆ),
 νῦν δ' ἔχθρᾳ πάντα, καὶ νοσεῖ τὰ φίλτατα.

Die Gedankenfolge also ist „wäre doch Medea nicht nach Korinth gekommen, wo sie zwar bei den Bürgern, unter denen sie als Verbannte leben musste, Sympathieen fand, und auch selbst alles that, ihrem Gatten zu willen zu sein (und Eintracht in der Ehe ist die beste Gewähr des Wohlergehns) — allein jetzt ist alles ihr abgeneigt und ihr häusliches Glück gestört.“ Den beiden Gliedern, welche participial mit *μέν* angereiht sind, sollten zwei entsprechende mit *δέ* folgen, welche indessen wegen der Parenthese in selbständigem Satze auftreten; unter sich, wie die obigen, durch Copula verbunden. Es ist durch diese Anakoluthie aber zugleich das letzte Glied der Reihe hypothetischer Sätze anders gewandt, und darin liegt eine stärkere Abweichung vom graden grammatischen Wege, der allerdings zu tödlicher Monotonie geführt haben würde. Denn zunächst war hinter dem Satze *κατώκει* ein *οὐτε* *ἀντεχθανομένη* *Ἰάσονι τοῦ γάμου ἡτύχει* beabsichtigt. Dies ist unterbrochen, weil der Amme zum Bewußtsein kommt, dass das Wohnen in Korinth an sich noch kein Uebel war, daher sagt sie das *ἀνδάνουσα μέν* gewissermassen sich selbst opponierend. Wer auch nur ein Partikelchen ändert verdirbt den kunstvollen Bau, den keine andere Sprache nachahmen kann. Im Uebrigen bedurfte der Dichter dieser Gedanken zur Exposition. Der Gegensatz der *φυγάς* unter den *πολίται*, das rechtlose Metökenthum, ist Gegenstand von Medeias erster großer Rede; Sympathie für sie spricht der Chor in seinen ersten Worten aus; die freilich nicht verhindert, dass ihr *ἔχθρᾳ πάντα* sind, da Hilfe daraus nicht erwächst. Der Werth der ehelichen Eintracht steht schlieslich doch wohl mit Berechnung sowohl als mit Berechtigung in dieser epigrammatischen Form am Eingang des Dramas, das von Eifersucht nichts enthält, dessen Lebensnerv aber der Ehefrau gekränkte Ehre ist. Darüber, dass *φυγῇ πολιτῶν* von Euripides herrührt, ist eigentlich kein Wort zu verlieren. Beide Begriffe sind nötig, ihre Aneinanderrückung war durch den Gegensatz gegeben; dann konnte das einfache *πο-*

λιταις nicht stehen, weil dies zur Folge gehabt haben würde, dass *φυγῆ* nicht zu seinem Satze gezogen werden könnte. Deshalb eine Attraction, für welche Beispiele zwar längst beigebracht sind (es reicht ja Thukyd. I 1 aus *ἐκ τεκμηρίων ὡν ἐπὶ μαχρότατον σκοποῦντι πιστεῖσατ μοι ξυμβάνει*), die aber gleichwohl ohne besondern Anlass in der glatten Sprache des euripideischen Dialogs allerdings nicht ohne Bedenken wäre.

Wenige Zeilen weiter heifst es *στυγεῖ δὲ παῖδας οὐδ' ὀρῶσ'* *εὐφραίνεται*. Wenn das hiefse 'sie hasst die Kinder und mag sie nicht sehen', so klappte das letztere in müssiger Weise nach. Vielmehr erfordert der Stil, dass derselbe Gedanke voll und kräftig so zum Ausdruck komme, dass die Rede erst positiv dann negativ sei. Mit anderen Worten *ὀρῶσα* gehört zu beiden Verben, es steht *ἀπὸ κοινοῦ*. Erklärung und Kritik der Tragödie verhält sich gegen diese Figur, mit welcher nicht nur die Alexandriner, sondern schon Pindar und einzeln selbst ältere, ja daktylische Poesie, umzugehen weiss, mit grossem Unrecht ablehnend. Ich selbst habe, verführt durch die Beobachtungen Haupts, welche sich auf Alexandriner und Römer beschränken, gemeint, das *ἀπὸ κοινοῦ* beginne erst mit Theokrit und Kallimachos. Nichts Unverantwortlicheres bin ich mir bewusst je behauptet zu haben. Uebrigens erfordert die Erscheinung eine zusammenhängende Untersuchung, freilich keines Anfängers. Mir war es lieb, hier einen eigenen Irrthum aufzuweisen, der auf totalem Verkennen des tragischen Sprachgebrauches beruhte. Denn diese Excuse haben mich doch dazu geführt, das zu präzisieren, wodurch ich meine, dass die vornehmlich sündigen, die heute mit Tragikerconjecturen und -Editionen ihrer Meinung nach den Ton angeben. Ich fürchte mich nicht, das zu sagen, was ich für wahr halte; so auch jetzt nicht. Aber allerdings war mir das nur accidentiell. Um der *πολλοὶ Θριοβόλοι* willen hätte ich nicht geschrieben. Verlassung gab mir lediglich der Umstand, dass Leos Excuse zu Euripides Medea in dieser Zeitschrift erschienen sind und dass ihr Verfasser mir befreundet ist. Beides trieb mich zum Einschreiten; Leo hat es nicht nöthig, dass man seine Missgriffe verheimliche, der Hermes sehr nöthig, dass er zum *ψυχοποιπός* für schlechte Conjecturen und nicht für gute Verse werde. Vielleicht ist aber auch sonst nicht unnützlich, dass auf diesem Gebiete zur Einkehr und Umkehr gemahnt werde. Zumal Euripides ist kein so ganz

leicht zu traktierender Dichter; ich wiederhole gern, dass was Archimelos den Dichtern räth, auch uns Kritikern gilt:

*Tὶνι Εὐριπίδεω μῆτ' ἔρχεο μῆτ' ἐπιβάλλεν
δύσβατον ἀνθρώπους οἰμον, ἀοιδοθέτα·
λειη μὲν γὰρ ἴδειν καὶ ἐπιρροθος, ἦν δέ τις αὐτὴν
εἰσβαλνη, χαλεποῦ τρηγυτέρη σκόλοπος.
ἦν δὲ τὰ Μηδελης Αἴγιδος ἄκρα χαράξης,
ἀμνήμων κείση νέρθεν· ἔα στεφάνους.*

Markowitz, 18. August.

ULRICH v. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.

Nachtrag zu S. 484.

Die Frauen des Aigeus stehen auch in der apollodorischen Bibliothek 3, 15, 6 *γαμεῖ δὲ πρῶτον Μήταν τὴν Ὀπλητος δευτέραν δὲ Χαλκιόπην τὴν Ρηξήνορος*. *Μήτα* ist kein Name und ist nicht attisch; es ist *Μελιτην* zu emendieren. Trotzdem, dass der Vatersname der Chalkiope abweicht, ist das Ganze ohne Frage Ietros, dessen Werk solche Differenzen, ebenso wie das des Skytobrachion durch seinen compilatorischen Charakter erklärt.

U. v. W.-M.

VORLÄUFIGES ZU THEOGNIS.

An Immanuel Bekkers Riesenarbeiten haben sich zwar schon viele philologische Epigonen verständigt, ärger aber wohl niemand als diejenigen die in neuester Zeit seinen Theognis zu verbessern gemeint haben. Ich will gewiss nicht Zieglers Verdienst schmälen, der in der Klassificirung der Handschriften einen Schritt vorwärts gethan und Neues gefunden hat; noch weniger will ich nach Kaibels treffenden Bemerkungen über Sitzlers Ausgabe Worte verlieren, eines Gelehrten, der es für gestattet hält, einen kritischen Apparat aus den Ausgaben seiner Vorgänger zusammenzutragen ohne Eigenes hinzuzuthun: es handelt sich vielmehr um die That-sache, dass in diesen Ausgaben und andern Theognidea, welche sich bergeshoch alljährlich häufen, drei Collationen der ältesten und unzweifelhaft besten, der Pariser Handschrift, umgehen, welche nicht allein Bekkers Treue verdächtigen, sondern sich auch untereinander befehden: die Collationen von Pressel im Philologus 29, 547 ff. und die von van der Mey und Herwerden in ihren kritischen Schriftchen zu Theognis 1869. 1870 abgedruckten, nicht von ihnen selbst gemachten. Es ist ein billiges Verlangen des philologischen Lesers, dass ihm nicht wieder und wieder je zwei, ja je vier verschiedene Lesungen der Haupthandschrift zur Auswahl geboten werden, während diese doch in Paris bereit liegt, um den Streit zu schllichten: es ist aber auch eine Ehrenpflicht gegen Bekker, dass man seinen Verbesserern gegenüber endlich einmal nachsieht und öffentlich bezeugt wie er gearbeitet hat, als er nicht aus einer, sondern aus siebzehn Handschriften die vollständigen Varianten zusammentrug. Es lässt sich schon aus dem Hader jener Verbesserer entnehmen, dass er bei der siebzehnmal gröfseren Arbeit wenigstens noch bewährt hat, was er nicht gut verlernen konnte: die Fähigkeit Griechisch zu lesen und über dem Unwichtigen das Wichtige nicht zu übersehen.

Das waren so ungefähr die Betrachtungen, die sich mir zu

Anfang des vorigen Semesters aufdrängten, als ich mit den Studirenden Theognis las. Es schien mir wünschenswerth, auch diesen den Sachverhalt aufzuklären und ich danke es der schnellen Unterstützung Seitens unserer Reichsbehörden und der ausserordentlichen Liberalität der französischen, dass es mir wenigstens noch im Juli ermöglicht wurde, die Pariser Handschrift in Königsberg vollständig und stets Angesichts von Bekkers und seiner drei Verbesserer Angaben zu vergleichen. Es scheint mir nun angemessen, wenigstens mit einer vorläufigen Notiz über den Ertrag dieser Untersuchung nicht lange zurückzuhalten: auf wichtige und von dem Streit über die Lesungen unabhängige Fragen, hoffe ich bei anderer Gelegenheit zurückkommen zu können.

Für die noch immer nicht zu Ende geführte *historia critica* der uns erhaltenen Sammlung ist es natürlich von besonderer Wichtigkeit die etwaigen Lücken und Versumstellungen der einzelnen Handschriften genau zu kennen. Wer dies Geschäft für die Pariser Handschrift ein für allemal abthun wollte, hatte es mit Bekkers Ausgabe in der Hand leicht und durfte Nichts übersehen. Nun musste man annehmen, dass die Distichen 318. 319. 499. 500 in der Pariser Handschrift stehen, um so mehr, als Bekker zu 318 aus derselben als Lesung derselben ἄλλοτέ τ' ἄλλος ausdrücklich angab. Aber das ausdrückliche Zeugniss bei van der Mey lautete über beide 'omittuntur', und man musste danach ein Versehen Bekkers — ich wiederhole, beim Ordnen der Varianten von 17 Handschriften — annehmen. Allein beide Distichen stehen in der Handschrift in Reih und Glied! Durch einen Druckfehler ist bei Bekker zu 1185 der Handschrift K (der Venediger) zugeschrieben, was von der unsrigen gilt: die Ordnung der Verse ist 1182. 1185. 1186. 367. 368. 1183. 1184. 1187 u. s. f. Aber bei Pressel heifst es von 1185. 1186: 'omittuntur'! Andererseits hat Bekker irrig angegeben, dass zwischen 1082 und 1083 die Verse 41. 42. 87—89. 90. 93. 94 folgen: vielmehr folgt auf 90 gleich 1083, 93. 94 fehlen hier, und er hat, was schlimmer ist, nicht angegeben, dass das Distichon 985. 986 fehlt, was bei Herwerden und Pressel berichtigt wird. Es sind dies die einzigen Verse die in unserer Handschrift fehlen. Ich denke, das Plus der Vergehen ist unzweifelhaft auf der Seite derer, die sich die Aufgabe gestellt haben Bekker zu berichtigen. Aber es steht noch ganz anders und viel schlimmer, wo es sich ums Lesen handelt.

Die Hdschr. ist durchweg völlig klar und leserlich von einer Hand des 10. Jahrhunderts geschrieben. Nur an wenigen Stellen hat das Radirmesser ganz oder fast ganz die ursprüngliche Schrift getilgt, an noch wenigeren eine jüngere Hand kleine Verbesserungen 'sine exemplari' vorgenommen. Es scheint durchweg dieselbe Hand zu sein — sie ist es unzweifelhaft an einigen Stellen —, welche zu den Versen 1—256. 269—274. 1231—1236 eine wörtliche lateinische Ueersetzung zwischen den Zeilen hinzugefügt hat. Es ist eine Hand des 12., ja vielleicht noch des 11. Jahrhunderts, sicher nicht des 14., wie C. B. Hase (Gött. G. A. 1852, 67) angiebt. Sie hat die grösste Aehnlichkeit mit der Paduaner Digestenhandschrift, deren Facsimile in Mommsens Ausgabe im 2. Bande veröffentlicht ist. Ich will nicht entscheiden, ob wieder dieselbe oder was mir wahrscheinlicher ist, eine noch jüngere Hand — sie unterscheidet sich jedesfalls von der ersten durch die Farbe der Dinte —, in ganzen grossen Stücken des Gedichts, in welchen der erste Schreiber gar keine oder so gut wie keine Accente und Spiritus gesetzt hatte, diese nachgetragen, hin und wieder auch die falsch gesetzten berichtigt hat (z. B. 1354. 1355 wo *νεοίστιν διω-*
χῶν berichtigt ist). Ein groszer Theil der scheinbar inhalstreichen Nachträge zu Bekker besteht in der Angabe der von ihm absichtlich nicht consequent angemerkten Accente und Spiritus. Er hat sehr recht daran gethan darauf zu verzichten. Denn allerdings ist es selbst V. 12 für unsere Entscheidung gleichgültig, ob die Hdschr. εἰσαγ', oder wie sie in der That hat, εἴσαγ' liest. Wollte man aber einmal solche Dinge nachtragen, so musste man, zur Charakteristik der Hdschr., die erste und die zweite Hand unterscheiden und nicht Dutzende von falschen Angaben machen, was ich hier zu belegen unterlasse.

Dass die Hdschr. leserlich geschrieben ist, brauchte nicht hervorgehoben zu werden, wenn nicht die sich oft widersprechenden Zeugnisse der Postbekkerici die entgegengesetzte Vorstellung begünstigten. Zu den tollsten Versehen gehört die Angabe bei van der Mey, dass die Hdschr. V. 35 mit den Citaten bei Xenophon und Plato διδάξειται habe: sie hat natürlich mit den übrigen Hdschr. μαθήσειται, was Bekkers Schweigen erwarten ließ. Aber es steht auch fest (ich greife einige Beispiele heraus), dass V. 55 κατέτριβον (trotz des sic bei Herwerden nicht κατέτριψον) 127 ἐς ὥριον (nicht ἐσώριον) 203 ἔτ' αὐτοὺς (nicht ἐπ' α.) 218 κρέσσων

(nicht *χρείσσων*) 863 εξειμι (nicht εισειμι) 1376 φιμον (nicht φιλον), zu lesen ist, und zwar ohne dass man auch nur einen Augenblick zweifeln könnte; ebenso unzweifelhaft steht, was wichtiger ist, 494 δῆν ἀπερχόμενοι, wo Bekker nur den Accent falsch angegeben hat (δήν), nicht δήν (wie es bei Pressel heißt); V. 45 φθείρονται (doch ν in Rasur) — διδοῦσι (nicht διδῶσι, wie bei demselben) und 515 unzweifelhaft nicht, was Pressel angiebt, δηγς statt δέ τις, wahrscheinlich — es ist wohl die einzige Stelle die Zweifel erwecken kann — δε ης. — Abkürzungen kommen (ausser häufigem ανων ανοις, ς, κ, daneben einmal ɔ, und einmaligem ɔς) nur am Verschluss vor; bemerkenswerth ist nur, dass der sonst von dem kleinen Halbrund des Circumflexes ⌈ durchaus verschiedene die Abkürzung bezeichnende lange etwas geschwungene Strich — dreimal aus Versehen, wie es scheint, zur Bezeichnung der Länge des Vocals verwendet worden ist: διηι 1087 ἐρδῶν 741, also wohl auch ἀπονισάμενης 528. Doch auf die palæographischen und orthographischen Dinge will ich hier nicht näher eingehen.

Eine genauere Betrachtung der corrigirten und radierten Stellen hat folgendes Ergebniss gehabt. Was die einfach radierten anlangt, so könnte man fast auf den Verdacht kommen, dass nach Bekker jemand das Messer frevelhaft gebraucht hat. Denn das darf als sicher bezeichnet werden, dass an einer Reihe von Stellen jetzt keine Spur der von ihm gelesenen oder doch nicht als unleserlich bezeichneten Buchstaben zu sehen ist. So steht 276 ε*χαταθηις (γ nicht erkennbar) 304 εσορθα*α*ηις (was eher βαληις als λαβηις gewesen sein kann, λαβηις 'satis distincte' falsch Pressel) 632 κυργ*** και (von dem von Bekker in der Rasur gelesenen αι ist kein Schimmer zu sehen) 778 κιθαρη*** ερατη (von den drei oder vier ausradierten Buchstaben ist kein Strich erkennbar) 792 ν***ν (wohl νοον, die Stelle ist radiert und schmutzig verscheuert) u. s. f. In allen diesen Fällen kommt für den Text so gut wie Nichts heraus. Wichtiger ist eine Stelle, an welcher auch der Corrector thätig war, es ist der von Allen verlesene Vers 104. Hier hatte die erste Hand, nicht wie bisher angegeben wurde τοῦ μεταδοῦναι θέλοι, sondern sicher τοῦ μεγαδοῦναι θέλοι und der Uebersetzer hatte diesen Unsinn mit den Worten *hoc magnum dare* wiedergegeben, dann aber aus γ durch Radiren und Hineinmalen eines Querstrichs τ gemacht und bei dieser Operation von seiner Uebersetzung die Buchstaben agnu getilgt, doch so, dass ihre

Spuren mit Sicherheit zu erkennen sind. Man sieht also, dass die Pariser Hdschr. nur in einem, freilich wesentlichen Stück, von der gemeinen Ueberlieferung *τοῦ μέγα δοῦν' ἐθέλει* sich entfernt und begreift wie es kommt, dass die sonst so vielfach mit der Pariser Hand in Hand gehende Vaticanische Hdschr. mit ihrer Emendation *τοῦ μεγάλου δοῦναι θέλει* auf Abwege gerieth. Im Uebrigen beschränkt sich der Corrector auf ganz unbedeutende Aenderungen. V. 25 hat die alte Hand *πάντεσσ' ἀνδάνει*: der Corrector macht daraus *πάντεσσι*. Bekker merkt diesen Schnitzer nicht an, die Späteren meistern ihn und führen *πάντεσσι* als Lesung der Hdschr. an, was nicht wahr ist. V. 272 schrieb die alte Hand *καν νεοτητ' ἔδοσαν*, die des Correctors verbessert *καὶ ν.* Vielleicht ist es dieselbe, welche richtig 71. 72 *μογῆσας* aus *μογῆσαι* und *ἐκτελέσας* aus *ἐκτελέσαι* und 207 *χατέμαρψε* aus *χαταμαρψε* herstellte; doch ist hier die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Besserung von der ersten Hand herrührt. Man kann es Bekker kaum verdenken, wenn er beidemal den beseitigten Schreibfehler mit Stillschweigen überging: seine Tadeler bezeugen an der zweiten Stelle der Eine *χατάμαρψε*, der Andere *χατημαρψε* als Lesart der Handschrift, was beides nicht wahr ist.

Dass die Nachvergleichung einer von Bekker verglichenen schönen Hdschr. des 10. Jahrhunderts nicht ganz neue unerwartete Aufschlüsse geben würde, durfte erwartet werden. Aber erst nach Beseitigung der zahlreichen, wenn auch der Mehrzahl nach geringfügigen Zweifel über ihre Lesungen wird sichs sicher herausstellen — und hat es sich mir zum Theil schon herausgestellt — dass wir es, nach der glücklichen Beseitigung der Venediger Hdschr. (K) durch Ziegler, im Wesentlichen nur mit der Pariser, in zweiter Linie mit der von ihr zwar unabhängigen aber jüngeren und schlechteren vaticanischen Hdschr. (O) zu thun haben, dass es endlich wahrscheinlich — denn mit dem vorliegenden Apparat lässt sich eine Entscheidung darüber nicht geben — möglich sein wird, dieser echten Ueberlieferung alle übrigen als die Menge der jungen und wenn auch nicht aus einer von beiden geflossenen, so doch kaum in einem einzigen Falle das Echte bietenden gegenüberzustellen. Es gilt dann weiter, die immer wieder austauuchenden Meinungen, dass die Citate Besseres bieten als unsere handschriftliche Ueberlieferung, und dass die im zweiten Theil unserer Recension wiederholten Verse an zweiter Stelle richtiger als an erster

überliefert seien, einer erneuerten ernstlichen Prüfung zu unterziehen; sie wird — irre ich nicht — den Ungrund beider darzuthun vermögen. Kurzum, es wird gerathen sein, auf Bekkers jüngst verlassenen Wegen die erst begonnene Arbeit der niederen Kritik zu vollenden, ehe man den Führern in der höheren Kritik ins Weite folgt.

N a c h s c h r i f t.

Erst nach der Absendung des 'Vorläufigen zu Theognis' an die Redaction, kommt mir das 3. Heft 8. Bandes der *Mnemosyne* zu Gesicht, in welchem van der Mey S. 307 ff. einen Abdruck seiner *A b s c h r i f t*, nicht Vergleichung der Pariser Handschrift V. 529 bis 1055, bewirkt hat. An acht Stellen ist zwischen den Zeilen über Rasuren und Aehnliches eine kurze Bemerkung gegeben. Es wird bei Einsichtigen gewiss nicht Widerspruch finden, wenn ich eine solche Mittheilung der Lesungen einer schon mehrfach verglichenen Handschrift für nicht nützlich, geschweige denn für abschließend halte. Leider legt sie dem künftigen Herausgeber nun die Pflicht auf, für dieses Stück den unvermeidlichen Fragezettel wieder zu erweitern, denen aber, welche ohne eigene Vergleichung der Handschrift sich mit dem Text abgeben, die eben nicht angenehmere ausser A^b A^h A^p A^m nun noch A^{m2} in Rechnung zu ziehen. Uebrigens ist, soweit ich bis jetzt gesehen habe, der Abdruck ziemlich treu, natürlich nicht in den zahlreichen Kleinigkeiten, welche nach so vielem Lesen, richtigem und falschem, nothwendig einmal endgültig erledigt werden müssen. So z. B. steht 559 in der Hdschr. ὥστεσσε: nicht wie A^{m2} drückt ὥστεσε; 577 εἰναλιο*σ freilich wie er angiebt, aber es musste gesagt werden, dass vor der Rasur αο oder αισ dagestanden hat; 632 κυρν**, nicht κυρν*, und es musste gesagt werden, dass Bekkers αι nicht lesbar ist; 692 ἀράγοι, aber ν aus γ durch Rasur gemacht, nicht 'γ in rasura'; 792 ist am Schluss γ** erkennbar, also νόον sicher: **** ist unrichtig; 840 οῦτέτι, nicht οὔτε τι; 887 αγ*οῦσ** εξε freilich, aber ανιοῦσιν εξε die 1. Hand deutlich. Vielleicht entschliesst man sich nun endlich, die vielgeprüfte Handschrift und die noch geprüfteren Leser des Theognis mit halben Massregeln zu verschonen.

Königsberg, im November 1880.

H. JORDAN.

NACHTRÄGLICHES ZU DEM BRIEFE DER CORNELIA GRACCHORUM.

Den Brief der *Cornelia Africani f. Gracchorum* — so lautet die kürzlich unter den Trümmern der Halle der Octavia wiedergefondene Unterschrift ihrer leider verlorenen Büste¹⁾ — hat Nipperdey mit meisterlichem Geschick gegen wüste und sprachunkundige Verdächtigungslust in Schutz genommen. Zu den wenigen von ihm nicht völlig ins Reine gebrachten Stellen gehört die folgende: *ubi mortua ero, parentabis mihi et invocabis deum parentem: in eo tempore non pudebit* (so Haupt: *pudet* überliefert) *te eorum deorum preces expetere, quos vivos atque praesentes relictos atque desertos habueris?* Diese Worte sind sinnlos, wenn man das überlieferte *pudet* festhält. Die tief erregte Mutter sagt und muss sagen: ‘Du wirst, wenn ich die Augen zugethan habe, ohne Zweifel die Pflicht der *parentatio* erfüllen; wirst du dich dann nicht schämen, den Namen des Gottes oder der Götter in den Mund zu nehmen, um die du dich, als ich noch lebte, nicht gekümmert hast?’ Ob es aber nöthig ist, mit Lobeck *deos parentum* zu schreiben, oder ob Heusinger und Nipperdey mit Recht das überlieferte *deum parentem* festgehalten haben ist eine Frage, welche ohne ein näheres Eingehen auf die *dei parentes* nicht zu entscheiden ist.

Nipperdey hat es unterlassen die inschriftlichen Zeugnisse über diese Gottheiten heranzuziehen. Diese haben sich inzwischen noch um einige wichtige Stücke vermehrt. Meines Wissens sind Steine mit dem Namen der *dei parentes* bisher nur in Verona und in Rom gefunden worden. Von den Veronesern (C. I. L. 5, 3283—3290) sind sieben Votivsteine, gesetzt von Privatpersonen. Der Name der Götter ist fünf Mal ausgeschrieben (*dis parentibus*), zwei Mal abgekürzt (*d. p.*). Die vollständigen Exemplare bezeichnen in der üblichen Weise den Akt der Widmung (*v. s. l. m.*), eine den An-

1) Fiorelli, Notizie 1878, 133; vgl. Bursians Jahresb. 1879, 433.

ZU DEM BRIEFE DER CORNELIA GRACCHORUM 531

lass (*pro salute C. C. Ummidi . .*); eine auch den Gegenstand. Denn unzweifelhaft muss 3285 so gelesen werden: *d(is) p(arentibus) | L. Antistius Vitulus | cum suis | LAP(idem) pos uit*). Die Abschriften des verlorenen Originals bieten statt dessen IMP. Dies ist mir wenigstens unverständlich, und was ich dafür mit leichter Aenderung gesetzt habe, findet sich auf einem der beiden unten erörterten römischen Steine voll ausgeschrieben: *hunc lapidem posuit*. Die achte Veroneser Inschrift (3290) endlich lautet abweichend so: *diis | parentibus | Augustis | porticum dedit | L. Junius M. f. Pauper*. Beweist schon diese Inschrift unwidersprechlich dass *dei parentes* nicht etwa nur ein anderer Ausdruck für *dei manes* ist, dass vielmehr wie alle *dei Augusti*, so auch die *dei Parentes Augusti* als Götter des kaiserlichen Hauskultus, wenn nicht allgemein, so doch diesem Junius Pauper, gegolten haben, so wird diese Ansicht durch den schon angezogenen stadtömischen Stein meines Erachtens bestätigt. Denn wenn auf diesem (die früher schon öfters, unvollständig auch bei Henzen Or. 7349, gedruckte Inschrift steht jetzt C. I. L. 6, 9659) ein Privatmann *diis parentibus suis hunc lapidem posuit semoto loco* und dann zum Schluss hinzugefügt wird *diis manibus sacrum*, so ist die Identificirung beider durch ihre Trennung ausgeschlossen. Ich werde am Schluss diese merkwürdige Inschrift näher erläutern. Der zweite stadtömische Stein ist kürzlich gefunden worden. An der *via Latina*, $3\frac{1}{2}$ röm. Meile vor der servianischen Stadtmauer, fand man einen Complex von Gebäuden, theils Gräber, theils Aufseherwohnungen (vgl. die *formae aedifici custodiae et monumenti Forma urbis T. XXXIV, 1*), welche nach der Inschrift durch ein *collegium funeraticium* nach einem Brände wieder hergestellt waren. Die Gebäude gehörten dem 2. oder 3. Jahrhundert an und standen über älteren Anlagen, zu denen, wie aus Stevensons Beschreibung Bull. dell' inst. 1876, 193 ff. geschlossen werden darf, eine *area* gehört, auf welcher 'in piedi un'arettia marmorea di mediocre scultura' mit der Inschrift *dis parentib(us) | sacr(um)* erhalten war. Der kürzere Bericht in den Notizie 1876, 58 sagt 'arettia di travertino'. Auch dieser Stein ist kein den Manen heiliger Grabstein: es ist ein Opferaltar der *dei Parentes* auf dem Vorplatz eines Grabgebäudes, dessen Inschrift die Nennung des Namens der Person auf dem Altar überflüssig machte. — Die Steine von Verona und Rom also lehren uns die *dei Parentes* kennen als Gottheiten, denen lebende Personen Gelübde

thun und lösen, die römischen zeigen, dass sie mit dem Manenkult im Zusammenhang stehen. Der zuerst besprochene bietet durch die Umstände seiner Auffindung einen redenden Commentar zu der Stelle unseres Briefes. Sagt die Cornelia, dass der Sohn sich, so lange sie lebe, um ihre *dei Parentes* oder ihren *deus Parens* nicht gekümmert habe, nach ihrem Tode aber ihnen oder ihm opfern werde, so scheint eben dieses Opfer im Bereich eines plebejischen Familiengrabs auf dem aufgefundenen Altar vollzogen worden zu sein und setzt ein Opfer bei Lebzeiten dessen, dessen Schutzgeister sie waren, in seinem Hause voraus. Auf dasselbe Ergebniss führt die sogenannte *lex Serviana* bei Festus 230: *si parentem puer verberit, ast olle plorassit, puer divis parentum sacer esto*, nicht *dis manibus*. Der geschlagene *parens* lebt, seinen *divi parentum* ist der Sohn versallen. Ich halte mit Andern die *leges regiae* für eine verhältnismässig junge gelehrte Fälschung und lege deshalb dem Ausdruck *divi parentum* neben dem formelhaften der zehn, wenn auch jungen Inschriften *dei Parentes* nicht den Werth der Ursprünglichkeit bei. Aber er besitzt unzweifelhaft den Werth einer authentischen Interpretation: die *dei Parentes* sind *dei parentum*, es sind die Elterngötter; wie die Laren, Manen, Semonen und viele andere ungezählte und nicht individualisierte Gewalten, die untrennbar Beistände des für die Hauskinder untrennbaren Elternpaars, welche je nach Umständen als die Beistände des Einen oder des Andern dieses Paars aufgefasst werden können und als Beistände des Einen oder des Andern in dem Königsgesetz aufgefasst werden. Es ergiebt sich hieraus sachlich, dass Nichts hinderte, diese Gesamtheit im Hinblick auf die Hälfte des Paars als eine Einheit zu fassen, aus den *dei Parentes* einen *deus Parens* auszusondern, wie man aus den *Lares* den einen *Lar familiaris* ausgesondert hat, und dass die bewegte Rede einer Mutter in diesem Sinne zwischen ihrem *deus Parens* und den *ei dei*, den *dei Parentes* schwanken konnte. Aber es finden sich auch Belege dafür, dass diese Auffassung nicht eine rein individuelle gewesen ist. Wenn Cicero in der Sestiana § 144 den Vater des Lentulus *patrem ac deum fortunae ac nominis mei*, in der Rede post red. in sen. 4, 8 seinen Bruder *parens ac deus nostrae vitae*, in der ad Quir. 5, 11 *parens deus, salus nostrae vitae* nennt, so scheint in diesen bildlichen Bezeichnungen von Rettern in der Noth der *deus Parens*, der behütende Elterngott hindurchzuschimmern. — Demnach halte ich in der Stelle unseres Briefes

die Ueberlieferung *invocabis deum Parentem* für tadellos, den anakoluthischen Uebergang zu dem Plural *eorum deorum* für gerechtfertigt durch den erregten Charakter der Rede. — Die nahe Verwandtschaft der *dei Parentes* zu dem *genius* des Hausherrn leuchtet ein: ich komme nach dem, was ich Annali 1872, 46 darüber gesagt habe, nicht noch einmal auf dieses Verhältniss zurück. Wie *fatus fata*, so sind *dei Parentes* ein Bestandtheil der altlatinischen Volksreligion; aber die Uniformirung, welche die römische Staatsreligion mit dieser vorgenommen hat, hat beide, wie viele andere verwandte Vorstellungen, zurückgedrängt in die entlegenen Winkel der bäuerischen und kleinbürgerlichen Gesellschaft (vgl. diese Ztschr. 7, 193).

In derselben Stelle hat Nipperdey mit vollem Recht den Ausdruck *deorum preces expetere* in Schutz genommen. Die Priesterin sagt im plautinischen Rudens 258 mit begreiflicher Anlehnung an römische Gebetssprache

qui sunt qui a patrōna precēs mea expētessant?

Indessen deckt sich dieser Ausdruck nur halb mit dem der Cornelia. Ganz gleich würde Catull 68, 65 sagen

iam prece Pollucis, iam Castoris implorata

wenn diese Verbesserung des überlieferten *implorate* sicher wäre. Besser scheint sie mir jedesfalls zu sein als die Vorschläge Anderer (*imploratu*, *implorati*) und hätte mindestens in der neuen Ausgabe erwähnt werden müssen. Wiederum konnte Nipperdey ein inschriftliches Zeugniß heranziehen. Eine mit den Arvaltafeln zusammen gefundene, aber nicht zu ihnen gehörige Inschrift lautet nach Marini Arv. T. XLVII (= Henzen S. CCXXIX d) so:

. . . PRECES · POSCO · VTI · S ies volens propitius

. . . IMO · IISQVE · QVI . . .

. . . PRECARI · VO . . .

Das Fragment ist zu klein, um eine weitere Ergänzung zu gestatten. Aber der Ausdruck *preces poscere ut* ist eine deutlich erkennbare und wichtige Variante von *preces expetere*, deren Erklärung die Herausgeber der 'Umbrischen Sprachdenkmäler' 2, 28 längst richtig gegeben haben. Der Begriff des Forderns liegt im Begriff und im Wortstamm von *preces* und *precari*, wie im Wortstamm des umbrischen *persklum*, die Substitution von *preces expetere* oder *postulare ut* für das bekannte *bonas preces precari ut* ist also durchaus begreiflich und das Eigenthümliche, ja Auffallende der Wendung der Cornelia liegt nur in der Verbindung des Genitivs *deorum* mit

preces, anstatt mit *comprecationes* oder *precationes*. Für diese Ver-tauschung steht auch mir kein sicheres Beispiel zu Gebote und es wird wenig helfen, an die Möglichkeit einer Nachahmung des Griechischen *εὐχαὶ θεῶν* oder gar daran zu erinnern, dass ja be-grifflich nach römischer Auffassung die an einen Gott gerichtete Forderung ein *sacrum* desselben ist, dass also Nichts im Wege steht, den Genitiv als den echten Possessivus aufzufassen. Wie dem auch sein mag: anzutasten ist auch dieser Ausdruck nicht.

Die oben angezogene stadtrömische Inschrift C. I. L. 6, 9659 ist sprachlich äusserst merkwürdig. Ich kenne ausser der Inschrift des Nonius Datus kaum eine die uns den Ton salöpper und halb-gebildeter Erzählung der mittleren Kaiserzeit so gut veranschaulicht wie diese, nur dass hier ein gewisses Etwas von Ziererei hinzukommt, das namentlich in der gekünstelten und geschmacklosen Wortstellung seinen Ausdruck findet. Die Hauptsache ist auch hier wieder richtiges Interpungiren. Ich lese:

*L. Licinius M. f. Pol(lia) Nepos, (1) cuius de vita merito pote
nemo queri, qui negotiando locupletem se speravit esse futurum, spe
deceptus erat et, a multis bene meritus amicis, hanc casulam in
parvo fecit, supremi temporis sedem; maiori cura quam impensa
potuit! — (2) diis Parentibus suis hunc lapidem posuit supremum
semoto loco, supitus quem factum est, ut remanerent ossa et cineres
C(ai) fratri et sua, ubi requiescerent et per quem testari posset,
quam laboriose et non secure vixerit! — (3) qui vivos multis in
futurum su[p]rem[a] hospitia donavit amicis; cuius in hospitio re-
quiesc[ere]nt: multis gratis et (wohl ut) amicis! quos rogat ut quod
eis superat, suis donent gratis, ne (wohl neu) vendant: vitent ho-
mines avaros, audaces, monumentorum sacrilogos (so), per quos de-
cessis numquam requiescere licet. — (4) diis Manibus sacrum: homo,
violare noli, si te moriturum putas! — p(edes) q(uadrati?) XII.
Also ein bankerotter Kaufmann, der es ehemals dazu gehabt hatte, den unvermögenden unter seinen vielen guten Freunden die 'letzte Ruhestätte' zu kaufen, dass sie so zu sagen in sein Gasthaus einkehren konnten: nun hat er unter diesem armseligen Stein seine und seines Bruders Asche beisetzen lassen müssen. Zum Dank sollen die Freunde 'mit dem was sie haben' seinen Angehörigen (denn das meint doch wohl der Selbstbiograph mit seinem *ut quod eis superat, suis donent*, mit einer auch besseren Leuteq begegnen-*

den falschen Verwendung von *suum*) ein Geschenk machen, statt damit zu handeln, was doch nichts einbringt als Schaden; sie sollen sich vor allen nichtsnutzigen Leuten hüten, auch vor den *monumentorum sacrilogi*, wie gewiss der Schreiber selbst sich das unbequeme Compositum, als wäre es Griechisch (man denke an das Umgekehrte in *horilegium* C. I. L. 2, 4316), zurechtgemacht hat. Der armselige Stein ist ihm zugleich Grabstein und Opferaltar für die Götter des Elternpaars, die trübselig genug dieses Ende ihrer hoffnungsvollen Söhne betrachten mögen. Es ist an dem Schreiber offenbar ein Dichter verloren: auf die unsicheren Wellen der Metrik hat er sich zwar nicht begeben wollen, aber die fortgesetzten Verschränkungen in der Wortstellung lassen seinen Flug ahnen, und fast wäre es ihm entslüpft zu sagen:

posuit supremum hunc lápidem semotó loco.

Es ist ihm ergangen wie Sosus, dem Liberten des Quintus Pompeius Bithynicus, dessen kürzlich entdeckte und von Lanciani (Bull. com. 1880, 55 n. 275) publicirte Grabschrift für ihn und seine 'brave' Frau *Salvia uxoris frug(i)*, hier wohl auch eine Stelle finden darf: *opsequentes et concordes, Esquileis ab Aqua conclusa, fecer(e) sibei et sueis et digneis: dūm suppeditat vita, inter nos dñnos LX viximus' concordes; morte obita ut monumentum haberemus, fecimus vivi studium, et Acme l(iberta), ut una conderemus; conditivom cubiculum fecerunt.* Auch sonst haben beide Grabschriften Einiges gemein: in der Verknüpfung der Sätze — die Relativ- und Consecutivsätze hinken hinter den Hauptsätzen hinterdrein — sind sie beide keine Helden. Aber Licinius Nepos spricht schlechter: die *decessi*, nach Analogie von *obiti* weiß ich sonst nicht zu belegen und wenn *a multis bene meritus amicis* richtig steht, so wird Nichts übrig bleiben als ein Zusammenführen von *bene mereri de* und Redensarten wie *male mulcari a* anzunehmen. Dagegen bietet uns Sosus mit seinem *studium facere* einen weiteren willkommenen Beleg für die nur nicht gewählte und schriftgemäße, aber echt volksthümliche Verwendung von *facere* in der Verbindung mit allen möglichen Objecten (Krit. Beitr. S. 274), der Straßenn- oder Quartiernamen *Aqua conclusa* einen solchen für die technische Bedeutung dieses Ausdrucks im Sinne von *lacus*, im Gegensatz von *aqua profluens*, was aus Cicero de nat. d. 2, 7 nicht genügend erhellt. Darauf, sowie auf den poetischen Anflug der Sprache, habe ich bei Lanciani a. O. aufmerksam gemacht: er selbst be-

536 JORDAN, ZU D. BRIEFE DER CORNELIA GRACCHORUM

merkt noch, dass statt des später nicht seltenen substantivisch gebrauchten Adjectivs *conditivum* für Grab vielleicht zum erstenmal hier das Substantiv *cubiculum*, das sonst ergänzt wird, hinzugesetzt erscheint. Das schon bei Cato vorkommende Adjectiv *conditivus* gehört zu den älteren Adjectivbildungen auf -*itus*, von denen in diesem Bande S. 15 gehandelt worden ist. Es ist endlich interessant in älterem *cubiculum conditivum*, jüngerem *conditivum* einen neuen Beleg für die sich erst seit der Augustischen Litteraturepoche dreister hervorragende Ellipse des Substantivs zu erhalten: ein Capitel der Syntax, das wie andere noch seinen Bearbeiter erwartet.

Königsberg, im November 1880.

H. JORDAN.

QUAESTIONES ORTHOGRAPHICAE LATINAE.

I.

Nescio qui flat, ut inter grammaticos qui nunc sunt vel doctiores quidam lapidum latine scriptorum memoriam aversari non desinant, tanquam monachicae illi atque ut ita dicam membranearae cuiusdam disciplinae adseclae tenacissimi. qua superstitione capti ne proprietatum quidem nominum recte scribendorum rationem ex eo unde petenda est fonte petere solent. Sallusti quidem nomen tandem aliquando inde didicere altera *l* non esse privandum: at prorsus gemella in aliis vitia fortiter propagantur. ita nuper, qui multus est in rimandis codicum Horatianorum vitiis, Kellerus in Epilegomenon volumine altero p. 291 doctis haec praecepit, quae integra adscripsi, ne quis me cupidius in eum invehi opinetur: ‘alle Handschriften schreiben *Pauli*, nicht *Paulli*, während der Mann inschriftlich allerdings nach Fea mit zwei *l* erwähnt wird’. profecto indignum facinus nescire quid post Feam in his rebus philologia profecerit. sed habet ille fortasse quo se excuset: nam in isagogicis Brambachii de orthographia libellis ipsius Kelleri Holde-rique vocabulorum Horatianorum indices nunc quoque etiam de eis rebus testimonium dicere coguntur, de quibus testandi facultas aut omnino nulla istis est aut cum lapidibus atque codicibus longe quam sunt Horatiani melioribus communicanda. velut de ipso Paullo in enchiridio minore Brambachii, quod Kellerus cur hoc loco spreverit, nescio, non recte nunc quoque traditur, ‘minus’ recte in illo unam pro duabus liquidis ponit. quid enim? si fasti consulares (etiam ea fragmenta quae nuper in lucem redierunt Eph. epigr. 3, 11), aetatis Augustae monumentum, si acta fratrum arvalium a. p. C. 14 exarata, si eiusdem fere aetatis titulus sepulcralis (in quo *Antiochus Paulei* scriptum est Bull. dell’ inst. 1873 p. 55, 17) geminatam constanter efferunt litteram, denique si nullum, nisi quid me fugerit, simplicis exemplum altero fere p. C. saeculo prius hucusque inventum est, idem ad Paullum tam Hora-

tianum quam alios pertinere dixeris quod ad Sallustium, scilicet vitia scripturae, a quibus monumenta saeculi primi plane abhorrent, non fas esse in eiusdem temporis doctissimorum scriptorum volumina e codicibus monachicis inserere. ac ne hoc quidem facile concesserim contra illos quos produxi testes quicquam facere aliquem hominis plebeii, aequalis eorum, titulum, siquando inopinato e parietinis nescio quibus emerserit, id quod futurum esse vix adducor ut credam. de *paulo* scriptura Augustea infra dicetur.

sed tamen quod de Sallustio Paulloque certis rationibus stabilitum est, non pertinet ad omnia optimae aetatis nomina. exempli causa cum *Quinctios*, *Quinctilios* fere solos, non *Quintios*, *Quintilios* vetusta Augustaeque aetatis monumenta publica agnoscant, tamen privatarum litterarum consuetudinem in servanda abiciendave c minus constantem suisse cum alia, quae Ritschelius Opusculorum tomo IV p. 607 composuit, demonstrant tum nomen consulis anni u. c. 741 inscriptum amphoris binis, quae nuper ex terris Esquinilis prodierunt: alteri enim inscriptum est *P. Quinctilio* (v. Bull. arch. munic. 1874, 40) alteri *P. Quintilio* (v. eadem ephemeris quae Bull. communale nunc audit 1879, 41 ibique Dresseli, prorsus egregii harum inscriptionum interpretis, adnotatio). non dico pugnare recentiorem scripturam ab opificibus anni 741 admissam pro fide Horatianorum librariorum qui eam omnes videntur servasse (C. 1, 24, 5. 12 A. p. 438): sed tamen omissa iam pridem c litera in *quintus* vocabulo nec constanter servata in *Quinctius*, porro in Oscis titulis modo Πόμπτιες modo Pūntiis scriptum (Zwetaj. 160. 62), fidem faciunt Italorum os ad omissionem sive potius adsimulationem gutturalis soni optima aetate ita propensum suisse, ut ipsa huius stirpis nomina propria contra regulam scribi etiam a peritis coepta sint. sed ut dixi minime talis inconstantiae exempla in lapidibus obvia ita comparata sunt, ut inde conligas inlustrissimos aetatis Augustae viros sua ipsos nomina animi causa modo hanc modo illam rationem secutos diversa scriptura exarasse. quod si non fecerunt, quis Horatium putabit nomina eorum in exemplaribus eis, quibus illi fautoresque eorum atque ipse Augustus usuri essent, adulteraturum suisse? at eodem tempore, quo in nominibus propriis scribendis nulladum inconstantia litteratorum hominum scriptiones invaserat, eadem vocabula appellativo significatu usurpata diverso ab illis atque recentiore more potuisse scribi, id vero nec ratione caret, quam peritos docere nihil attinet,

et re vera scripta esse *paulo* vocabulum docet in Ancyranō monumēto ita *scriptum*, cum sit *paullum* in noto titulo sepulcrali aetatis Tullianae. pertinet eodem quod *Quintilis* mensis in triumphorum indicibus Augusteis non minus constanter scriptum legimus quam *Quinctius* *Quinctilius* in indicibus magistratuum in eisdem cum illis parietibus eodemque tempore incisis. quam discrepantiā Ritschelius l. s. s. ad conprobandam suam de Quintiorum Quintiliorum Quintilianorum nominibus modo ad vetustam modo ad noviciam regulam conformatis opinionem iniuria adhibuit. — itaque qui Paulum tutari pergent, Salustum non item, ei neque ignorantia legis antiquae sese defendere poterunt neque eisdem codicibus privilegium de Paulo ferre quibus de Salustio abrogarunt.

II.

Monachorum orthographiam cum supra incusavi, consentaneum est me non ignorare, quantum eorum sedulitati etiam in conservanda optimorum exemplarium orthographia conspicuae debeamus. sed fidos sincerae scripturae testes non omnes eiusdem saeculi librarios se praestitisse, esse autem quorum opera sive propter archetypi quod descripsérunt bonitatem seu propter severitatem disciplinae qua usi sunt longe ceteris auctoritate ante ponenda sint, res est non ignota quidem peritis verum digna in quam paulo acerius quam solet fieri inquiratur. exempli causa ad Philippicarum Tullianarum codicem Vaticanum iterum hoc loco digitum intendo, cui quid in quibusdam nominibus propriis debeatur, in Symbolis criticis aperui p. 113. in eo enim libro nunquam non, si recte de eo relatum est, non solum *dicio*, *condicio*, *suspicio*, verum etiam, quod maius, *dilectus* his ipsis quas perscripsi litteris neque vero aut *t* pro *c* in illis aut *e* pro *i* in prima huius vocabuli syllaba substitutis exarata extant, nisi quod *suspicionem* pro *suspicionem* semel scriptum (12, 17, 18) archetypi lectionem ipso errore illustrat. id quod saepius factum videmus: nam cum in *raeda* vocabulo a Gallis translato (qua de re v. Glück, Namen p. 143) librarii offendarent — recte hoc quoque in Vaticano scriptum 2, 24, 58 — *praeda* substituerunt qui Varronis de re rustica librorum archetypon exaravit (2, 7, 15) quique Florentinum Appulei metamorphoseon librum (10, 19); quod in archetypo Ciceronis epistularum ad Atticum (1, 14, 5) *comuicium* inventum esset, optimae notae scriptura nec fortasse a Tullio aliena, *commulcium* legendi

ac deinde ad *commultium* et *commulticium* longius aberrandi causa fuit librariis neotericis; *manib[us]*, quod est in lapidibus optimae aetatis, exempli causa in titulis publicis annorum 712 et 718 (C. I. L. 6, 1316 Eph. ep. 1872, 215), non *manub[us]*, librarii in *manibus* verterunt, ut palimpsesti Ciceronis de re publica 2, 17, 31 (ubi tamen altera manus correxit *manub[us]*) et Bambergensis Plinii 34, 93. sed hoc genus exhaustire velle ineptum est, fastidire ineptius. — iam igitur quod *dicio*, *condicio* unice vera esse tandem aliquando lapidibus creditur gaudemus (quanquam cur Claudium imperatorem nunc fere solum de pluribus, quos nominare possum, *condicio* scripturae testem citent, antiquiore eo Q. Lucretium Vespillonem uxoris laudatorem 2, 34 s. omittant, viderint ipsi), *suspicio*, quod hucusque, nisi mea industria sefellit, in lapidibus aeribusve non inventum est, nihilo minus unice verum esse Hauptius ope membranarum Plauti et Tullii earum, quae vigente imperio Romano scriptae sunt, tam luculenter demonstravit (Op. III p. 457), ut cur Brambachius rem certam nunc quoque prolixa erroris sui excusatione discipulis magistrisque, quibus istae pagellae destinatae sunt, tanquam nimbo aliquo velaverit, aegre intellegatur. *praeclara* igitur Vaticanani libri in his constantia atque ab aliorum quorundam eiusdem aetatis librorum erroribus longe aliena.

sed maius dixi id esse quod *dilectus* quoque vocabulum in eodem libro non semel iterumve recte scriptum extat verum omnibus quibus in illis orationibus obviam est locis (5, 8, 22. 12. 31. 7, 4, 13. 9, 27. 10, 6, 13. 10, 21. 13, 3, 5; praeterea recte scribitur ubi Vaticanus deficit 6, 3, 5. 8, 2, 6. 11, 13, 34). etiam tironum intererat rescire primum hanc scripturam Mommsenium vindicasse nec sola illum palimpsesti Liviani fide nixum esse verum etiam ratione (v. commentum eius ad Livi cod. Veron. p. 172). at profecto feliciter accedit quod in re suapte natura difficulti non solis aut codicum testimonii aut rationis argumentis standum sit: extat enim *dilectus* vocabulum in monumenti publici inscriptione ab imperatore Maximino intra annos 235 et 238 Aquileiae facti, quam post alias accuratissime descripsit Mommsenius C. I. L. 5, 7989 v. 16. quodsi quis contra dixerit, lapidis saeculi tertii scripturam parum valere ad dirimendas eorum vocabulorum propagines, quae sintne cum *de* praepositione an cum particula *dis* composita, adhuc ambigitur, tamen qui rem paulo curiosius perpenderit, non dubitabit, opinor, quin testium quos audivimus consensus con-

iunctus cum auctoritate monumenti publici haud exiguum pondus argumentis ab ipsius rei ratione petitis addere censendus sit, cum praesertim vocabuli ad ipsam rem publicam pertinentis causa agatur. — vellem plura eius quod dixi generis vocabula a lapidicidis divulgata essent: nam sola ratione, quippe quae facile in diversas partes distorqueatur, litem dirimere saepenumero arduum. veluti *descriptio feriarum*, quod nuper marmor quoddam prope urbem Romam erutum praebuit C. I. L. 6, 3744, licet inscriptum sit anno p. C. 362, tamen si me audis in tanto codicum vel optimorum dissensu in diversas nuper partes disputato exoptatam lucem attulit. nam vix casu acciderit ut Cicero, ubi pontificum placita de feriis legis formula coartata aperit (de leg. 2, 8, 19), his verbis utitur *eaeque uti cident* (Ciceroni restitui quod in codicibus in hunc maxime modum corruptum est: *itaque uti cadet vel cadat*) in annuis anfractibus *descriptum esto* (ita libri): nempe ista *feriarum descriptio*, in fastis tam publicis quam privatis exposita, quo tandem discrimine a *descriptione centuriarum* vel *tribuum* aut a *descriptione magistratum* vel *sacerdotum* distet, ut potius *descriptionem* horum omnium, si quidem latine loqui libeat, coacti simus statuere, velim ab aliis edoceri. at nunc quidem his subtilioris argumenti spinis manum inserere nolumus: hoc non veremur ne plane nihil egisse videamur comparatis *descriptio* et *dilectus* vocabulorum scripturis lapidum fide munitis, quibus orthographi uti nondum vel potuerunt vel voluerunt. in aliis vocabulis, quae ad cottidianum sermonem pertinent, neque certa publici usus nota signata sunt, etiam primi saeculi marmora vel aera minime sibi constare nec fugerit quemquam et nuper novo exemplo compertum est vocabuli *demoliendi* et *dimoliendi* promiscue usurpati in lege coloniae Genitivae c. 73. 75.

III.

Thensa et *thus* vocabulorum originem graecam alii ahii latinam defendunt. atqui prius quaerendum est, quo iure eis aspirationis nota addita sit et num sit addita ex eo inde tempore, cum primum aspiratarum usus in litteraturam latinam inlatus est. ac sane si quis testimonia inter se discrepantia numeraverit, non pensaverit, operam et oleam in tali quaestione temptanda perdiderit. at pensandi officium ne in his vocabulis plane incassum exequamur, ea maxime re prohibemur, quod sunt e numero eorum vocabulorum

quae ad sacra publica populi Romani pertinent. quorum vocabulorum priscas integrasque formas ne pro libito inmutarent, vel senioris aevi hominibus paene religioni fuisse cum alia docent tum **pomerium** vocabulum aequa quadratariis quam a librariis a prava vocalis alterius inmutatione defensum. iam his de quibus agimus vocabulis paulo infelicius quidem res evenit, sed tamen ita ut primigenias eorum formas recuperandi non omnis utique spes abienda sit.

breviter absolvam de *thensa*: quod vocabulum cum aspiratione scribitur in privilegio imperatoris Neronis a. 60 (C. I. L. 3 p. 845), sine aspiratione in titulo quem *Formiani omnium ordinum viri* T. Acilio Florentino saeculo primo posuerunt (He. 6137), item in titulo hominis privati scripti a. p. C. 184 (C. I. L. 6, 740), si tamen fides apographis. unde mihi certum est in actis publicis aetatis optimae aspirationem admissam fuisse. nec me movet quod privatorum mos omittendi eam etiam lexicon Festi occupavit. scilicet *trumpus* et *pompa* Graecanicam Capitolinarum caerimoniarum originem sine ulla controversia produnt: *thensas*, quarum usus cum his ipsis antiquitus coniunctus est, facile ad eandem originem rettuleris eiusque rei memores fuisse qui primi aspiratas in vocabulis Graecis scribendi morem Romanis commendaverunt. nihilo minus, donec archetypum Graecum inventum erit, res in incerto erit.

de *thus* vocabulo, a quo *thurarius* factum, longior disputatio instituenda: sunt enim quae addam eis quae olim Marinius Arv. 1 p. 337 composuit. aspirationis nota in his inde ab aetate Tullii Augustique imperatoris paene constanter admissa est, omissae exempla et rara et auctoritatis longe minoris sunt praeter arvalium acta, de quibus ultimo loco dicetur. primum locum obtinet titulus municipalis originis incertae nunc Florentinus scriptus a. p. C. 18 (Wilm. 884, ubi semel *thure et vino*), secundum utpote Antoniorum aevo restitutus, qua de re post alios dixi in Symbolis criticis p. 253 s., Narbonensis arae Augustae dedicatae a. 11 p. C. (Wilm. 104, ubi quater *thus et vinum*). secuntur tituli privatorum. ac primum quidem thurarii officium in sepulcrorum titulis inde ab aetate Tullii, ad quam referendus est titulus C. I. L. 1, 1091, cum aspirata scribi solet. noti sunt is quem attuli nec multo ei inferior alter C. I. L. 1, 1065, uteisque et urbana origine et aetate et accuratione insignis, praeterea urbani duo, quos Marinius, municipales duo alter, Aquileiensis alter Puteolanus, quos Corporis volumen

quintum et Neapolitanae Mommseni suppeditant (nam Altinensis C. I. L. 5, 2184 eis ipsis de quibus agitur litteris truncatus est); omissa aspiratione nomen suum gentilis eius, quem Tullianae aetatis esse diximus, scribi maluit, eique aetati suppar, nisi fallor, C. I. L. 1, 1092, certe non posterior Augusto, ut *turareis* nominativus pluralis docet; item urbanus homo non nimis recentis aevi cuius titulus nuper inventus est (Bull. com. 2, 111). his testimoniis accedunt misella plebei sermonis monumenta saeculo tertio oriunda in quibus *thus* vocabulum cum aspiratione scriptum: alterum ceratae tabulae inscriptio (C. I. L. 3 p. 953), alterum adscriptum *thus* vocabulum imagini in lapide Madaurensi sculptae, in qua saccus eique adstans femina comparet (Villefosse, Rapport sur une mission arch. en Algérie, Paris. 1875 p. 109): quem lapidem dixeris insigne tabernae thurarii cuiusdam fuisse. at rursus Parentinorum ordini decurionum aspiratam omittere rectius visum C. I. L. 5, 337 (ubi bis *turis*). accedunt scriptae aspiratae adseclis librarii Aeneidos codicum antiquissimorum praeter Romanum, omissae et hic et digesti Florentini (33, 9, 3, 99). horum exemplorum si non solum summam feceris verum etiam aetatem, auctoritatem, originem pentitaris, inde efficies scribendi aspiratam consuetudinem a Tullii inde aetate pervagatam longe et latius manasse et artius cum elegantiore hominum cultu conexam fuisse quam omittendi. nec mirum: nam Tiberianae aetatis grammaticus Iulius Modestus teste Charisio (G. L. 1, 75; *veteres* dicit Servius in Aen. 6, 3) aspirationis notam tanquam utique necessariam veriloquia ab ipso vix invento commendabat, cum ἀπὸ τοῦ Θύετος descendere *thus* praeciperet, omittendi eam consuetudinem num ex grammaticis Charisio anterioribus aliquis commendaverit, certe non constat.

at grammaticos vel vetustissimos vocabulorum scripturas non nunquam ad veriloquia ab ipsis inventa, hoc est ad normam fallacissimam derexisse, certissimis exemplis compertum est. quibus *Ex quiliae* scriptum a Verrio, *currulis* ab incerto auctore commendatum, nunc quoque ad numero. cf. huius ephem. t. VIII 217. XV 1. sed et gravius est et ad rem nostram pertinet quod *triumpe, triumphus* vocabulis quae Graecanicae originis sunt, grammatici inserta aspirationis nota post eum sonum, qui in archetypo vocabulo aspiratione carebat, originis notam speciosiorem inprimere sibi visi sunt. et obtinuit eorum regula commenticia, donec labentis imperii tempore cum ceterarum vocum Graecarum aspiratis labia-

libus haec quoque φ adulterina in latinam f abiit. quam rem nuper non tetigit sed ut solet profligavit Mommsenius huius ephem. t. XIV p. 65 ss. nihil igitur agere eos contendo, qui Graecam *thus* vocabuli originem ab aspiratae inde a Tullii aetate admissae usu acriter illo a grammaticis in scholis commendato et a quadratariis librariisque frequentato tanquam ab argumento certissimo repetere posse sibi videntur. sed hic locus latius patet, quam qui scholasticae orthographiae regulis coartari se patiatur: evagandum paulisper in campum et latiorum et laetiorem antiquitatum sacrarum.

thuris igitur in sacris Romanorum usum plerique omnes Arnobii (7, 26) tam narratione quam verbo abusi rem novellam esse contendunt (v. Marquardtius Privatalt. 2, 364 Verwaltung 3, 164). neque enim aliud is cui sua ille depropmsit testatus est quam hoc, ab heroica Graecorum aetate et a sacris Numae thuris usum afuisse. in quo testimonio optimae aetatis eruditionem deprehendimus: testigerat enim scriptor antiquus Alexandrinorum grammaticorum de vocibus Homericis quae sunt Θύειν Θύος Θυηλαῖ placita nec dubitari potest quin thuris a Numa ignorati causam ex ipsis regiis quae dicebantur legibus repetiverit. similia involucris poeticorum vocabulorum tecta prodidit Ovidius primo fastorum v. 338 ss. Arnobio igitur nimirum caerimoniam thure faciendi paganis exprobanti novellum novumve appellare placuit, quod non cum ipsis utriusque populi originibus natum esset, quod et potuisse iam diu vetus esse patet — Varronis haec sunt ambiguitatem *novus* vocabuli disputantis — et re vera non nimis recens fuisse, ipsa Numae commemoratio patefacit. iam vero *thure et vino* Iano Iovi Iunoni praefandi morem Cato (rei r. 134), *thus* ad sacra adhibendi Plautus (Truc. 2, 5, 27 Poen. 443 Aul. prol. 24) ita commemorant, ut et simplicis hominibus cultus eum familiarem nec tunc nuper demum ascitum esse certum sit. accedit *turibulum* vox ut infra dicetur perantiqua; accedunt denique etiam testimonia caerimoniuarum inde ab Augusti aetate factarum. nam quod actis arvalium thuris commemoratio ante Traianum non inserta est, qui horum actorum ante id tempus parum verbosorum condicionem noverit, non eo detorserit ut prius afuisse thuris usum a festis deae diae diebus contendat; porro quod Augusti tempore publice privatimque thure vinoque factum esse inscriptioes poetaeque certatim testantur quodque in plebeiorum hominum sepulcris sescentis imagines hominum domi thura ex acerra deponentium foculoque

inicientium sculptae sunt, ea omnia comprobant penitus atque antiquitus hoc sacrifici genus popularibus Italicorum hominum religionibus esse insertum. nec facit quicquam ad refellendam hanc sententiam quod, quale fuerit primitus illud thus et quo primum tempore ab Indis Arabibusque petitum sit ignoratur. iam vinum, cum quo thuris usus artissime coniunctus est, oleamque in Italia adventicia esse volunt, oleagineam in pileo flaminis Dialis virgulam simulacrum εἰρεσιώνης esse nuper audivimus docentem Victorem Hehn, egregii acuminis et multae lectionis virum, sed cundem tamen qui ne laurum quidem reliquerit Italis: quas conjecturas non impugno, dummodo linguae eas legibus flagitari desinant contendere. sint igitur adventicia vinum et thus nec fuerint Romae boni Pompilii aetate; at diu ante Punica bella ea agreste Latium intravisse haud secus atque Apollinis Aesculapiique cultum nemo sanus facile negaverit. unde etiam ad orthographiam vocabuli *thus* in integrum restituendi aliquid lucri factum esse existimabimus.

etenim *thus* vocabulum si a Graecis acceptum est, ut *pompa*, *triumpus*, *triumpe* et ipsum illud arvalium *tripodare* tempore perantiquo, in eorum vocabulorum Graecorum est numero, quae cum ad Latinos pervenere, protinus oris eorum iuvenili quodam ac paene feroci etiam tum impetu ita arrepta sunt, ut peregrinae originis notam propemodum exuerent. cuius mutationis exemplum pervagatum quidem sed idem perlustre illud ἄφλαστον est quod cum *aplastom* aut saltem *aplustum* latine fieri et potuerit et paene debuerit, tamen *aplustom*, mox *aplustre* factum est, ut esset latinae stirpis vocabulis consimilius. quodsi eadem aetate, hoc est quo tempore aspiratarum usus a litteratura latina aberat, θύος θύεος latine factum est *tū-s tū-ris*, ad similitudinem latinorum, *rus ruris ius iuris*, formam vocabuli semigraecam proculsam esse consentaneum est. quo facto ut in *triumpus* vocabulo aspiratae memoria omnis adempta est. iam *turibulum* inde detortum, quod gemellum perantiquo vocabulo *suffibulum* esset, item *turarius* ut ab olea *olearius*. quid multa? certum est indubitatumque, etiamsi a Graecis acceptum sit turis vocabulum, sonum, non signum aspiratae penitus sublatum esse. unde efficitur veterum morem *tus* scribendi non casu in actis arvalium — in quibus quotiens id vocabulum inde a primo usque ad tertium saeculum iteratum sit, ex Henzeni editione cuivis patet — constanter servatum esse. at inter doctos, qui aspiratas, *y*, *z* litterarum Latinae ad Graeca vocabula scribenda reddidere, non

defuerunt qui, cum indagata vocabuli prosapia scripturam doctrinæ indicem esse vellent eiusque inventi laudem per ludorum scholarumque opportunitatem propagarent, tamen veteris latinique moris vestigia radicitus delere non possent. sed haec posse ita esse dico, aliter esse non posse non audeo contendere: neque enim adhuc de Graecanica vocabuli origine decisum est aut potest decidi ope orthographiae. nam quod vocabulum ante Tullium *tus* scribebatur, post id tempus etiamsi latinum erat, tamen falsa aspiratione facile ob solum veriloquium augeri poterat. et fuere qui a tundendo *tus* factum sane contra analogiae illi leges peccantes contenderent. sed veriloquia hoc loco amplius non disputabimus.

[continuabantur quaestiones orthographicæ.]

scriptum Regimontii m. Novb. 1880.

H. JORDAN.

ZUR GESCHICHTE DER PLATONISCHEN UND ARISTOTELISCHEN SCHRIFTEN.

1. Der Krito.

Unter den äusseren Zeugnissen für die platonischen Schriften kommen, wie allgemein anerkannt ist, die aristotelischen an erster Stelle in Betracht. Zu der Zusammenstellung und Prüfung derselben, welche ich in meiner „Philosophie d. Gr.“ II^a, 397 ff. gegeben habe, kann ich jetzt noch einen kleinen Nachtrag aus einer Quelle liefern, auf die zwar bereits in einem späteren Bande dieses Werkes (II b³, 59, 1) kurz hingewiesen wurde, die aber eine etwas eingehendere Besprechung verdient: die Ueberbleibsel des aristotelischen Gesprächs Eudemus, das jedenfalls noch vor Platos Tod, wahrscheinlich aber schon in der ersten Zeit nach dem Tode des Freundes, dessen Andenken es gewidmet war, und somit 352 oder 351 v. Chr. (hierüber Heitz Verl. Schr. d. Arist. 199) verfasst wurde. In diesem Gespräch hatte Aristoteles (nach Cic. Divin. I 25, 53) einen angeblichen Traum des Eudemus erzählt, welchen dieser während einer Krankheit zu Pherä in Thessalien gehabt habe, und worin ihm von einem schön gestalteten Jüngling verkündet worden sei: er werde alsbald gesund werden, Alexander, der Herrscher von Pherä, werde umkommen, er selbst aber nach fünf Jahren in seine Heimath zurückkehren. Dieser Traum, hatte Aristoteles beigefügt, sei in der Art in Erfüllung gegangen, dass Eudemus schon in den nächsten Tagen genas, und Alexander ermordet wurde, nach Verlauf von fünf Jahren aber Eudemus in einem Treffen vor Syrakus fiel; so dass demnach mit der Rückkehr in die Heimath der Austritt der Seele aus ihrem Leibe und der Uebergang in eine höhere Welt gemeint gewesen sei. Dass es gerade dieser letztere Zug, die Auffassung des Todes als einer Rückkehr der Seele zu ihrer ursprünglichen Heimath, ist, in welchem die Bedeutung des ganzen Traumgesichts liegt, und das übrige nur zu seiner Unterstützung und Beglaubigung beigefügt wurde, lässt sich

um so weniger bezweifeln, da uns auch die übrigen Bruchstücke des Eudemus über die hiemit übereinstimmende, dem platonischen Phädo als seinem nächsten Vorbild sich anschließende Tendenz dieses Gesprächs (worüber Phil. d. Gr. II b³, 59, 1) unterrichten. Eben dieser Zug war aber seinem Verfasser gleichfalls durch einen platonischen Dialog, durch den Krito, an die Hand gegeben. Wie dem Eudemus bei Aristoteles in der Krankheit ein *juvenis egregia specie* im Traum erscheint und ihm ankündigt, dass er nach fünf Jahren in seine Heimath zurückkehren werde, so erscheint dem Sokrates bei Plato (Krito 44 A) im Gefängniss eine γυνὴ καλὴ καὶ εὐειδῆς im Traume, um ihm zuzurufen: ὦ Σώκρατες, ἡματί κεν τρεπάτω Φθῖην ἐρίθωλον ἵκουο; und wie in jenem Fall mit der Heimath nicht die irdische, sondern die himmlische gemeint war, so wird in diesem die Rückkehr nach Phthia, welches hier als die Heimath des homerischen Helden für die Heimath überhaupt steht, von dem Philosophen sofort auf seinen Abschied vom Leben gedeutet. Dieses auffallende Zusammentreffen stellt es wohl ausser Frage, dass es eben der Krito war, welcher Aristoteles für diesen Theil seiner dialogischen Dichtung als Vorbild gedient hat. Die Vergleichung der beiden Stellen liefert uns daher nicht allein das älteste und gewichtigste Zeugniß für das Dasein, und mittelbar für die Aechtheit einer platonischen Schrift, welche von den Zweifeln der neueren Kritik nicht unberührt geblieben ist, sondern auch einen weiteren Beleg für die Art, wie Aristoteles in jenen Gesprächen, die er noch als Genosse des platonischen Schülerkreises verfasst hat, die Werke seines Lehrers in freier Nachahmung benützte.

2. Die platonische Republik.

Die Republik galt bisher für eines von den Werken, deren platonischer Ursprung weder im Alterthum noch in der neueren Zeit bezweifelt worden ist, und auch in meiner „Philosophie d. Gr.“ II a³, 413 ist sie als solches bezeichnet worden. Diese Annahme hat jedoch neuestens von beachtenswerther Seite Widerspruch erfahren. Freudenthal bemerkt in seiner schönen und in ihren Hauptergebnissen, wie ich glaube, unanfechtbaren Untersuchung über den Platoniker Albinos (Hellenist. Studien 3. H. 1879) S. 316, auf Grund einer Aussage Olympiodors (Prolegg. 26): „kein Geringerer, als der für Platon begeisterte Proklos, habe die Briefe wegen

ÜBER PLATONISCHE UND ARISTOTELISCHE SCHRIFTEN 549

der unplatonischen Sprache, die Gesetze und die Republik wegen der zahlreichen Reden und der mangelhaften Gesprächsführung für unächt erklärt“. Diese Athetese dürfte nun freilich auf unser Urtheil über die von ihr betroffenen Werke keinerlei Einfluss ausüben, da sie nicht auf eine geschichtliche Ueberlieferung, sondern ausschliesslich auf innere Gründe gestützt wird, für welche Proklus kein anderes Material zu Gebote stand, als das, welches wir heute noch haben. Um so merkwürdiger wäre sie aber als ein Beitrag zur Charakteristik des Proklus und der Schule, deren erste Auctorität er seit der Mitte des fünften Jahrhunderts gewesen ist. Wenn die Männer dieser Schule in der Kritik so weit giengen, dass sie selbst einem Werke, wie die Republik, aus inneren, ihrem Styl und ihrem künstlerischen Charakter entnommenen Gründen den platonischen Ursprung absprachen, so möchte dieses Urtheil an sich selbst noch so verfehlt sein; aber es würde doch immer eine Unabhängigkeit von der Tradition und Auctorität, eine Selbständigkeit der Forschung beweisen, welche man in der neuplatonischen Schule zu suchen bisher allerdings nicht gewohnt war. Es lässt sich nicht erkennen, wie bedeutend schon dieses Eine Beispiel auf unsere Ansicht von dieser Schule einwirken müsste; wie nöthig es aber ebendesshalb ist, ehe man Freudenthal zustimmt, die Thatsächlichkeit dessen genau zu untersuchen, was er Proklus zuschreibt.

Zunächst liegt nun wohl am Tage, dass das Zeugniss Olympiodors zu ihrem Erweise nicht ausreicht. Wenn wir die Ansichten des Proklus kennen lernen wollen, ist doch das erste, dass wir ihn selbst befragen; und seine Antwort sagt uns im vorliegenden Fall so bestimmt wie möglich das Gegentheil dessen, was sie nach Freudenthals Voraussetzung sagen müsste. Wir besitzen von Proklus einen ausführlichen Commentar zur Republik; aber dieser Commentar äussert nicht blos keinen Zweifel an dem platonischen Ursprung dieses Werks, sondern er setzt denselben aller Orten aufs entschiedenste voraus. So heisst es gleich am Anfang (S. 349 Bas.): *τοὺς προλόγονς τῶν Πλατωνικῶν διαλόγων ὅπως χρὴ διατιθέντεαι . . . δηλῶσαι βουλόμενος ἐνδειξομεῖ καὶ ὑμῖν ἐφ' ἐνὸς τοῦ τῆς Πολιτείας συγγράμματος.* Ebenso auf der folgenden Seite (350): dieses Werk werde sowohl von Aristoteles in seinem Auszug aus demselben, in dem *Συστικὸς* und in der Politik, als auch von Theophrast *Πολιτεῖα* genannt, und es müsse auch von diesem Titel gelten, dass sich bei Plato die ihrem Inhalt ent-

nommenen Titel seiner Gespräche nach dem Hauptgegenstand rich-ten (*ώς οἱ ἐκ τῶν πραγμάτων ὃπο τοῦ Πλάτωνος ὑπογεγραμ-μένοι διάλογοι . . . πάντες ἀπὸ τοῦ προηγουμένου προβλήματος ἔχοντοι ἐπιγραφήν*). Proklus leitet also nicht allein das Werk, sondern auch seinen Titel, von Plato selbst her. Und nicht anders macht er es von Anfang bis zu Ende. Wie viele Mühe hätte er z. B. sich selbst, wie viele Verkehrtheiten seinen Lesern ersparen können, wenn er statt der 30 Folioseiten (368—397), in denen er sich abquält, die scharfen Urtheile der Republik über die homerischen Gedichte mit seiner eigenen Verehrung dieser Gedichte in Einklang zu bringen, die einfache Antwort zur Hand gehabt hätte: jene Verdammungsurtheile sprechen eben gar nicht Platos Meinung aus, da sie sich nur in einer unächten Schrift finden! Aber diese Auskunft kommt ihm nicht in den Sinn, weil ihm eben auch kein Zweifel an der Aechtheit der Politik in den Sinn kommt: die Behauptung, dass Proklus diese Schrift Plato abgesprochen habe, wird von jeder Zeile seines Commentars zu derselben widerlegt. Nicht anders äussern sich aber auch seine übrigen Werke. Vergleichen wir z. B. die Erklärung des Timäus, so verräth von den sämmtlichen (mehr als 80) Anführungen der Republik, welche der Schneidersche Index aufzählt, keine einzige das geringste Misstrauen gegen die Aechtheit dieser Schrift, sie alle gebrauchen dieselbe vielmehr, wie sich dies in einem Commentar zum Timäus im Grunde von selbst versteht, ganz in derselben Weise, wie alle andern Homologumena, als ächte Quelle der platonischen Lehre, und nicht wenige nennen ausdrücklich Plato als ihren Verfasser. Ebenso verhält es sich mit den Citaten im Commentar zum Parmenides, die Cousin in seinem Register verzeichnet. Um schliesslich der Theologia Platonis noch zu erwähnen, so genügt es, auf B. II 4. S. 90 dieses Werks zu verweisen, wo der Untersuchung über Platos Ansicht von der Gottheit an erster Stelle die berühmte Auseinandersetzung Rep. VI 506 D ff., dieser locus classicus der neuplatonischen Theologie, zu Grunde gelegt wird. Das gleiche gilt aber, um dies hier beiläufig zu bemerken, auch von den Gesetzen und den Briefen. Jene werden namentlich in den Commentaren zur Republik und zum Timäus sehr häufig als platonisch citirt und benutzt; hinsichtlich der Briefe mag statt alles andern die Anführung des zweiten (312 E) S. 108 C. 119 F, des siebenten (342 A) S. 92 E des Commentars zum Timäus erwähnt werden. Es

ÜBER PLATONISCHE UND ARISTOTELISCHE SCHRIFTEN 551

ist daher nicht daran zu denken, dass Proklus den platonischen Ursprung dieser Schriften geläugnet oder auch nur in Frage gestellt hätte, und wenn ihm Olympiodor diese Ansicht zuschreibt, so hat er etwas falsches und unmögliches behauptet.

Aber hat er sie ihm wirklich zugeschrieben? Um seine Erörterung über die Ordnung der platonischen Gespräche vorzubereiten, sagt Olympiodor (*Προλεγόμενα τῆς Πλάτωνος φιλοσοφίας* c. 26), wolle er zunächst angeben, welche als unächt bei dieser Untersuchung ausser Rechnung zu lassen seien. *Πάντες τοινυν κοινῶς ὅμολογοῦσι νόθους εἶναι τὸν Σίσυφον* u. s. w., ὡς λεῖ εἶναι πάντας (so dass die Zahl der ächten Gespräche sich auf 36 beläuft). ἀν τὸ Ἐπινόμειον νοθεύει ὁ θεῖος Πρόκλος διὰ τὰς εἰρημένας αἰτίας (vgl. c. 25), ἐκβάλλει δὲ καὶ τὰς Πολιτείας διὰ τὸ πολλοὺς εἶναι λόγους καὶ μὴ διαλογικῶς γεγράφθαι, καὶ τοὺς Νόμους διὰ τὸ αὐτὸν, καὶ τὰς Ἐπιστολὰς δ' ἐκβάλλει διὰ τὸ ἀπλοῦν τῆς φράσεως, ὡς καταλιμπάνεσθαι λόγος τοὺς πάντας διαλόγους· οἵτις προστιθεμένοις ιψὶ τῶν Νόμων καὶ δέκα τῆς Πολιτείας γίνονται οἱ πάντες διάλογοι νδ. In diesen Worten wird von Proklus zwar unzweideutig berichtet, er habe die Epinomis für unächt erklärt, die ja schon längst dem Philippus aus Opus zugeschrieben worden war; und diese Aussage zu bezweifeln haben wir um so weniger Veranlassung, da uns Olympiodor schon c. 25 auch die Gründe mitgetheilt hat, auf welche jenes Urtheil des Proklus sich stützte: dass nämlich der Philosoph, welchen sein Tod an der Herausgabe der Gesetze verhinderte, unmöglich den in der Epinomis enthaltenen Nachtrag zu denselben verfasst haben könne, und dass diese Schrift die Planeten nicht, wie die andern Gespräche (Tim. 36 C), sich von rechts nach links, sondern von links nach rechts bewegen lasse. Wirklich wird auch die Epinomis in der einzigen Stelle, in welcher der Commentar zum Timäus ihrer erwähnt, 269 C, Plato nicht beigelegt, es wird vielmehr über eine Erklärung von Tim. 40 A, mit der Proklus selbst nicht einverstanden ist, bemerkt, diese folge τοῖς ἐν τῇ Ἐπινόμῳ γεγραμένοις, so dass demnach die Epinomis für Proklus nicht die Auctorität einer platonischen Schrift hat. Dagegen sagt Olympiodor von der Politie, den Gesetzen und den Briefen nicht, wie von der Epinomis, dass sie Proklus für unächt erklärt (νοθεύει), sondern nur, dass er sie ausgestoßen habe (ἐξβάλλει). Aus welcher Gesellschaft er sie aber ausstieß, wird nicht

direct gesagt. Man könnte zu dem *ἐκβάλλει* ergänzen: *ἐκ τῶν γνησίων συγγραμμάτων*, und dann hätte es den Sinn, den ihm Freudenthal gibt, es wäre gleichbedeutend mit *νοθεύει*. Aber nothwendig ist dies durchaus nicht. Es handelt sich in unserer Stelle um die Zahl der platonischen Gespräche. Deren wurden nun, wie schon c. 25 bemerkt war, von manchen Gelehrten, nach Abzug der anerkannt unächten, aber mit Einschluss der Epinomis, 36 gezählt, die man nach dem Vorgang des Thrasyllus in neun Tetralogien vertheilte. Proklus konnte sich dieser Zählung nicht anschliesen, da er die Epinomis verwarf, zählte nun aber nicht 35, sondern nur 32 Gespräche (*λόγοι τοὺς πάντας διαλόγους*), also statt neun Tetralogien nur acht, indem er außer der unächten Epinomis auch die Republik, die Gesetze und die Briefe aus der Zahl der platonischen Gespräche ausschied. Ob er dies aber desshalb that, weil er sie nicht für platonisch, oder weil er sie nicht für Gespräche gelten lassen wollte, ob wir mithin zu dem *ἐκβάλλει* zu ergänzen haben: *ἐκ τῶν Πλατωνικῶν συγγραμμάτων*, oder: *ἐκ τῶν διαλόγων*, ist fraglich. Nach dem Wortlaut unserer Stelle ist das eine ebenso möglich, wie das andere; die Gründe aber, mit denen Proklus sein *ἐκβάλλειν* motivirte, sprechen sogar unverkennbar für die zweite Ergänzung. Die Republik und die Gesetze, sagt Olympiodor, seien ausgestoßen worden, weil sie nicht den Charakter von Gesprächen tragen (Fr. übersetzt ungenau: „wegen der mangelhaften Gesprächsführung“), sondern viele fortlaufende Reden enthalten. Damit ist das Urtheil, dass sie nicht zu den Gesprächen gehören, ausreichend begründet; um sie dagegen auf diesen Grund hin Plato abzusprechen, müsste der weitere, keineswegs selbstverständliche Satz hinzugenommen werden, dass Plato keine fortlaufenden Darstellungen, sondern nur Gespräche verfasst haben könne. Aber auch wenn die Briefe *διὰ τὸ ἀπλοῦ τῆς φράσεως* entfernt würden, sind wir nicht berechtigt, dies mit Freudenthal von der „unplatonischen Sprache“ zu verstehen. Denn sollte es auch nicht der *ἀπλῆ διήγησις* Platos (Rep. III 392 D 393 D 394 B) entsprechend, darauf gehen, das im Briefe nur ein einziger redet, so ist doch die „einfache Ausdrucksweise“ nicht nothwendig unplatonisch, sondern auch platonische Schriften einer bestimmten Klasse können sich durch dieselbe von solchen, die einer andern Gattung angehörten und eine andere Kunstform verlangten, unterscheiden. Wir sind daher durch Olympiodors Worte nicht

ÜBER PLATONISCHE UND ARISTOTELISCHE SCHRIFTEN 553

genöthigt, seiner Aussage den Sinn zu geben, dass Proklus die Aechtheit der Republik, der Gesetze und der Briefe geläugnet habe. Da vielmehr diese Behauptung dem offen vorliegenden und in der neuplatonischen Schule, wie wir annehmen müssen, allgemein bekannten Thatbestand aufs auffallendste widersprechen würde, und da Olympiodor seinen Bericht über Proklus, nach dem, was er über die Epinomis mittheilt, zu schliesen, entweder aus den eigenen Schriften dieses Philosophen oder aus einer andern zuverlässigen Quelle geschöpft zu haben scheint, so spricht alles für diejenige Erklärung, nach der Proklus zwar die Aechtheit der Epinomis bestritt, dagegen die der Republik, der Gesetze und der Briefe nicht bezweifelte, sondern diese Schriften nur nicht zu den Gesprächen gerechnet wissen wollte. Auch das letztere könnte nun auffallen, da er ja in den oben angeführten Worten des Commentars zur Republik (S. 350) dieses Werk unter den *διάλογοι ἐκ τῶν πραγμάτων ὑπογεγραμένοι* aufführt. Wahrscheinlich handelt es sich aber hier nur um eine leicht erklärbare Ungenauigkeit Olympiodors. Proklus möchte bemerkt haben, dass ausser der unächten Epinomis strenggenommen auch Republik, Gesetze und Briefe aus der Zahl der platonischen Gespräche auszuscheiden, und diese somit statt der herkömmlichen neun Tetralogieen auf acht zu beschränken wären, ohne dass er doch desshalb den Namen eines Dialogs für die Republik und die Gesetze, welche sich doch ihrer äusseren Form nach als Gespräche darstellen, unbedingt ablehnte; Olympiodor übersah den letzteren Umstand und gab seine Bemerkung in einer kategorischeren Fassung wieder, als dies seiner eigentlichen Meinung entsprach.

3. Die aristotelische Politik.

Während sich Platos Schrift über den Staat von Anfang an, wie noch heute, in und ausser der platonischen Schule eines grossen Kreises von Lesern erfreut zu haben scheint, stehen uns für die Benutzung der aristotelischen Politik in den nächsten Jahrhunderten nach dem Tod ihres Verfassers auffallend wenige Belege zu Gebot. Wir können uns diese Erscheinung allerdings daraus erklären, dass sich dieses Werk weit ausschliesslicher, als das platonische, auf sein nächstes Thema beschränkt, und sich daher nicht, wie dieses, jedem, der sich mit Philosophie beschäftigte, gleichsehr, sondern vorzugsweise nur denen zur Beachtung und Besprechung empfahl,

welche sich speciell für politische Theorien interessirten, während gerade dieses Interesse in der alexandrinischen Zeit mehr und mehr abnahm; dass uns ferner von der politischen Literatur dieser Periode, ausser dürtigen Bruchstücken und Notizen, nicht das geringste erhalten ist; dass endlich die aristotelische Politik, vielleicht weil sie Theophrast herausgegeben hatte, auch unter Theophrasts Namen im Umlauf gewesen zu sein scheint¹). Nur um so mehr verlohnt es sich aber, jeder Spur nachzugehen, welche zur Ergänzung der hier vorhandenen Lücke etwas beizutragen verspricht. Ich erlaube mir daher meiner früheren Erörterung über diesen Gegenstand (Phil. d. Gr. II b³, 151) hier einige Bemerkungen über eine Stelle der eudemischen Ethik beizufügen, in deren Fassung sich, wie mir scheint, die Erinnerung an Aeusserungen der aristotelischen Politik verräth, II 1. 1218 b 32 ff. Wiewohl sich nämlich Eudemus in dieser Stelle im wesentlichen an Eth. Nik. I 8 anschliesst, berührt er sich doch in einigen Punkten, worin er dieses sein nächstes Vorbild verlässt, in so eigenthümlicher Weise mit der Politik, dass wir dieses Zusammentreffen nicht wohl für ein blos zufälliges halten können. Es handelt sich um den Begriff der Eudämonie. Um diesen zu finden, stellt Eudemus den Satz voran: *πάντα δὴ τάγαθὰ η̄ ἐκτὸς η̄ ἐν ψυχῇ, καὶ τούτων αἰρετώτερα τὰ ἐν τῇ ψυχῇ, καθάπερ διαιρούμεθα καὶ ἐν τοῖς ἔξωτεροις λόγοις.* Mit einer ähnlichen Betrachtung beginnt Aristoteles Eth. N. I 8 die gleiche Untersuchung. *Σκεπτέον δὲ περὶ αὐτῆς [τῆς εὐδαιμονίας],* sagt er, *οὐ μόνον ἐκ τοῦ συμπεράσματος καὶ ἐξ ὧν ὁ λόγος, ἀλλὰ καὶ ἐκ τῶν λεγομένων περὶ αὐτῆς.* und nach einer kurzen Zwischenbemerkung fährt er fort: *νενεμημένων δὴ τῶν ἀγαθῶν τριχῆ, καὶ τῶν μὲν ἐκτὸς λεγομένων τῶν δὲ περὶ ψυχῆν καὶ σῶμα, τὰ περὶ ψυχῆν κυριώτατα λέγομεν καὶ μάλιστα ἀγαθά.* Von dieser Einleitung unterscheidet sich die angeführte des Eudemus theils dadurch, dass in derselben die Güter nicht in drei Klassen, sondern nur in die zwei der äusseren und geistigen getheilt werden, theils durch die ausdrückliche Berufung auf die exoterischen Reden. Die erste von diesen Differenzen hat nun für die vorliegende Frage weniger auf sich, denn auch Aristoteles führt die dreierlei Güter Eth. N. I 8 gleich S. 1098 b 19 und ebenso in der

1) Vgl. meine Philos. d. Gr. II b³, 678, 1. Diels Doxogr. 216, 3.

ÜBER PLATONISCHE UND ARISTOTELISCHE SCHRIFTEN 555

Politik VII 1. 1323 b 27, wo er gleichfalls (1323 a 24) zunächst mit der Unterscheidung der äusseren, leiblichen und geistigen Güter begonnen hatte, auch wieder auf zwei, die äusseren und geistigen zurück. Um so beachtenswerther ist dagegen die Erwähnung der *λόγοις ἔξωτεροις*. Aristoteles pflegt mit diesem Namen die von ihm veröffentlichten Schriften, im Unterschied von denjenigen Werken zu bezeichnen, welche zunächst nur seinen Schülern als Lehrbücher in die Hand gegeben wurden; nur Phys. IV 10 Anf. bezieht er sich auf eine an dieser Stelle selbst unmittelbar folgende dialektische Erörterung *ἔξινδόξων* (Phil. d. Gr. II b³, 118 ff.). Wie kommt nun Eudemus dazu, da, wo sich die aristotelische Ethik auf die *λεγόμενα* stützt, statt dessen die exoterischen Reden zu nennen? Die Sache ist gleich auffallend, ob er nun mit diesem Ausdruck dasselbe bezeichnen wollte, wie die nikomachische Ethik mit den *λεγόμενα*, das allgemein Anerkannte, oder ob er ihn in dem Sinn gebrauchte, den er bei Aristoteles sonst hat. In jenem Fall müssen wir fragen, was ihn zu dieser Abweichung vom aristotelischen Sprachgebrauch veranlassen konnte; in diesem bedarf es der Erklärung, dass er den *λεγόμενα* der Nikomachien die exoterischen Schriften des Aristoteles substituirte, und von diesen, wie wenn es sich um seine eigenen handelte, in der ersten Person (*διαιρούμεθα*) sprach. Ich meinerseits weiß mir weder dieses noch jenes anders zu erklären, als durch die Annahme, es habe Eudemus neben der Stelle der nikomachischen Ethik auch die der Politik VII 1. 1323 a 23 vorgeschwobt, wo die gleiche Untersuchung über die Glückseligkeit mit den Worten eröffnet wird: *νομίσαντας οὖν ἵκανως πολλὰ λέγεσθαι καὶ τῶν ἐν τοῖς ἔξωτεροις λόγοις περὶ τῆς ἀριστης ζωῆς, καὶ νῦν χορηστέον αὐτοῖς. ὡς ἀληθῶς γὰρ πρὸς μίαν γε διαιρεσιν οὐδεὶς ἀμφισβήτησεν* ἀν u. s. w. Hier haben wir nicht allein als Quelle für die Eintheilung der Güter die „exoterischen Reden“ genannt, sondern auch die *διαιρεσις*, welche dem *διαιρούμεθα* des Eudemus entspricht, während die sonstige Ausdrucksweise des letztern (*διαιρούμεθα καὶ ἐν τοῖς ἔξωτεροις λόγοις*) in einer andern Stelle der Politik (III 6. 1278 b 32) an den Worten: *καὶ γὰρ ἐν τοῖς ἔξωτεροις λόγοις διοριζόμεθα περὶ αὐτῶν πολλάκις* ihr genaues Gegenbild hat. Auch das *αἰρετόν* des Eudemus (*αἰρετώτερα τὰ ἐν τῇ ψυχῇ*), welches in der nikomachischen Ethik a. a. O. nicht vorkommt, begegnet uns in der Politik VII 1, wenn es hier

1323 b 18 heißtt: ἔτι δὲ τῆς ψυχῆς ἔνεκεν αἱρετὰ πέφυκε ταῦτα καὶ δεῖ πάντας αἱρεῖσθαι τὸν εὐ φρονοῦντας, ἀλλ' οὐκ ἔκεινων ἔνεκεν τὴν ψυχήν. Ebenso findet sich in der weiteren Ausführung der eudemischen Ethik ein Anklang an die Politik in der Bemerkung II 1. 1219 a 33: das ἄριστον müsse τῆς ἀρετῆς ἐνέργεια ἡ τῆς ψυχῆς sein. ἦν δὲ καὶ ἡ εὐδαιμονία τὸ ἄριστον· ἔστιν ἀρα ἡ εὐδαιμονία ψυχῆς ἀγαθῆς ἐνέργεια. Dieser Definition und ihrer Begründung entsprechen ziemlich genau, und genauer als jede andere aristotelische Stelle, die Worte aus dem 8. Kapitel desselben Buches der Politik, dessen Anfang im vorhergehenden benutzt zu sein scheint: ἐπεὶ δ' ἔστιν εὐδαιμονία τὸ ἄριστον, αὕτη δὲ ἀρετῆς ἐνέργεια καὶ χρῆσίς τις τέλειος. Es hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass bei der Ausführung in B. II 1 der eudemischen Ethik Reminiscenzen aus den obenbesprochenen Stellen der Politik mitgewirkt haben; und berührt auch diese Einwirkung nur Einzelheiten der Fassung und des sprachlichen Ausdrucks, so beweist sie doch immerhin, dass die aristotelische Politik dem EuDEMUS bekannt war und von ihm benutzt wurde.

Berlin.

E. ZELLER.

DAS VERHÄLTNISS DES ZEHNTEN BUCHS DER ILIAS ZUR ODYSSEE.

„Charakteristisch für die *Ιολώνεια* ist die Abweichung derselben von den übrigen Theilen der Ilias in Betreff der Sprache und eine gewisse Uebereinstimmung mit der Odyssee, mit welcher sie viele Ausdrücke und Spracheigenthümlichkeiten gemein hat.“ Diese Bemerkung La Roches (Vorbemerkung zu Il. K) stellt das thatsächliche Verhältniss zwischen beiden Gedichten fest, ohne den Versuch einer Erklärung zu wagen. Da ich eine solche auch anderweitig nicht habe finden können, so will ich im Folgenden versuchen, diesem Mangel abzuhelpfen; ob in befriedigender Weise, mag der Leser entscheiden.

Ich schicke zunächst eine Zusammenstellung der einzelnen Worte und Wendungen vorauf, die beiden Gedichten gemeinsam sind:

- μεγαλίζεο* (vgl. J. Bekker zu K 69)
τίπτε δέ σε χρεώ (La Roche zu 85)
ὑπνον ἀωτεῖν (Bekker zu 159)
τολμήεις (Bekker zu 205)
φήμη (La Roche zu 207)
ἕποντανιον κλέος (ders. zu 212)
δαΐση (ders. zu 217)
θαλπωρή (Bekker zu 223)
εὐ καὶ ἐπισταμένως (La Roche zu 265)
δξὺν ἄκοντα (ders. zu 335)
ὅμιλος in der Bedeutung Schwarm (Schol. Ven. A zu 338)
ἐπιστροφάδην (Bekker zu 483)
ἀσάμινθος (ders. zu 576).

Wenn es weiter keine Beziehungen zwischen Dolonie und Odyssee gäbe, so würde die Frage nach dem Ursprunge dieser Uebereinstimmungen zwar nicht müssig, aber wohl erfolglos sein. Denn es könnte sich doch dann nur darum handeln, ob diese Aus-

drücke einer von beiden Dichtungen eigenthümlich, oder aber poetisches Gemeingut einer vielleicht späteren Zeit als der übrigen Bücher der Ilias waren. Wer aber möchte sich hier nur auf Grund dieser Ausdrücke entscheiden?

Doch besitzen beide Dichtungen noch ausserdem eine Anzahl Stellen gemeinsam, in denen nicht nur dieselbe Phrase, sondern auch dieselbe Construction des Satzes, derselbe Gedanke, dieselbe Situation oder gar dies alles zugleich wiederkehrt. Auch hier ist nur eine doppelte Erklärung möglich. Entweder enthalten diese Stellen stehende Formeln oder aber das geistige Eigenthum eines dichtenden Individuums. Sollte das letztere der Fall sein, so würden wir nachzuforschen haben, ob sich nicht an einer oder der andern Stelle das Eigenthumsrecht feststellen lässt.

Es sei mir daher gestattet, diese Stellen sämmtlich und zwar in der Reihenfolge, in welcher sie im zehnten Buch erscheinen, vorzuführen und zu besprechen. Ich hoffe gerade durch die zusammenfassende Darstellung vor manchem Irrthum geschützt zu sein, zu welchem die einzelne Betrachtung der einzelnen Stellen Größere als mich verleitet hat.

1. Menelaus kann nicht schlafen aus Furcht, es möchte den Argivern etwas Übles widerfahren, die doch seinetwegen nach Troja gekommen wären (v. 27 ff.):

μή τι πάθοιεν
Ἄργεῖοι, τοὶ δὴ ἔθεν εἴνεκα ποιλὺν ἐφ ὑγρήν
ἵλυθον ἐς Τροίην πόλεμον θρασὺν ὀρματινούτες.

In der Odyssee (4, 145) findet Helena, dass ihr Gast dem Sohn des Odysseus gleiche, den jener zurückliest:

ὅτ' ἐμεῖο κυνώπιδος εἴνεκ Ἀχαιοι
ἵλιεθ' ὑπὸ Τροίην πόλεμον θρασὺν ὀρματινούτες.
Ausser dem Gedanken also kehrt an beiden Stellen die Phrase wieder πόλεμον θρασὺν ὀρμαίνειν, die niemand zur epischen Scheidemünze wird rechnen wollen, da sie sich nur an diesen beiden Stellen findet.

2. Agamemnon sagt (98): wir wollen zu den Wachen hinabgehen,

ὅφρα ἴδωμεν,
μὴ τοὶ μὲν καμάτῳ ἀδηκότες ηδὲ καὶ ὑπνῷ
κοιμήσωνται.

Die eigenthümliche zeugmatische Verbindung καμάτῳ ἀδηκότες ηδὲ καὶ ὑπνῷ findet sich ausser dieser Stelle nur noch Od. 12, 281.

Eurylochus sagt zu Odysseus: Du bist eisern,
 $\delta\varsigma \acute{\eta}' \acute{\epsilon}\tau\acute{a}dou\varsigma \kappa\alpha\acute{m}\acute{a}t\omega \acute{\alpha}\delta\eta\kappa\acute{o}\tau\alpha\varsigma \acute{\eta}\delta\acute{e} \kappa\alpha\acute{l} \acute{\nu}\pi\eta\omega$
 $\acute{o}\nu\chi \acute{\kappa}\acute{a}\chi\varsigma \gamma\alpha\eta\varsigma \acute{\epsilon}\pi\acute{e}\beta\acute{h}\mu\acute{e}\nu\alpha\acute{l}.$

Zenodot wollte in der Iliasstelle statt $\acute{\eta}\delta\acute{e} \kappa\alpha\acute{l} \acute{\nu}\pi\eta\omega$ schreiben
 $\acute{\eta}\delta\acute{e}\acute{l} \acute{\nu}\pi\eta\omega$, was dann auf $\kappa\o\mu\acute{h}\sigma\omega\eta\tau\alpha\iota$ zu beziehen wäre. Doch
widerspricht die Odysseestelle.

3. Nestor weckt den Diomedes (157):

$\tau\acute{o}\nu \pi\alpha\varrho\sigma\tau\acute{a}\varsigma \acute{\alpha}\nu\acute{e}\gamma\iota\varrho\acute{e}\varrho \Gamma\acute{e}\varrho\acute{h}\eta\iota\varsigma \acute{\iota}\pi\pi\acute{o}\tau\alpha \acute{N}\acute{e}\sigma\tau\omega\acute{\varrho}$
 $\lambda\acute{a}\xi \pi\o\delta\acute{l} \kappa\iota\pi\acute{j}\sigma\alpha\varsigma \acute{\acute{a}}\acute{t}\acute{r}\acute{e}\nu\acute{n}\acute{e} \tau\acute{e} \nu\acute{e}\kappa\acute{e}\acute{s}\acute{e} \tau' \acute{\alpha}\nu\acute{h}\eta\acute{\nu}$.
 $\acute{\acute{e}}\gamma\acute{h}\acute{e}\acute{o} \acute{T}\acute{u}\acute{d}\acute{e}\acute{o}s \acute{v}\acute{i}\acute{e} \kappa\acute{t}\acute{l}.$

In der Odyssee (15, 45) weckt Telemach den Pisistratus auf
dieselbe Weise:

$\lambda\acute{a}\xi \pi\o\delta\acute{l} \kappa\iota\pi\acute{j}\sigma\alpha\varsigma \kappa\iota \mu\iota\pi \pi\varrho\acute{o}s \mu\acute{u}\theta\pi\pi\acute{o} \acute{\acute{e}}\acute{e}\acute{u}\acute{p}\acute{e}\acute{e}\acute{r}$.
 $\acute{\acute{e}}\gamma\acute{h}\acute{e}\acute{o} \acute{N}\acute{e}\sigma\tau\omega\acute{\iota}\acute{d}\acute{h}\acute{e} \kappa\acute{t}\acute{l}.$

Nach Aristonikus hatte Aristarch den Vers $\lambda\acute{a}\xi \pi\o\delta\acute{l} \kappa\iota\pi\acute{j}\sigma\alpha\varsigma \kappa\iota\pi\acute{l}$. in der Ilias mit einem Sternchen bezeichnet, weil er ihn dort für echt, in der Odyssee für unecht hielt. Als Begründung geben die Scholien an, dass es doch seltsam wäre, wenn Telemach den neben ihm schlafenden Pisistratus mit dem Fusse wecke, dass dies dagegen von dem an kommenden Nestor bei dem auf der Erde schlafenden Diomedes durchaus natürlich sei. Diesem Urtheil haben sich die Herausgeber seit Wolf, wie es scheint sämmtlich, ange schlossen. Was Hennings, der nach Ameis (Anhang zu Od. 15, 45) den Vers in der Odyssee vertheidigte, zu Gunsten desselben ange führt hat, weiß ich nicht. Doch bin ich aus folgenden Gründen in derselben Lage.

Ob es natürlicher ist, dass der greise Nestor den Diomedes mit einem Fußtritt weckt oder dass dies der Jüngling Telemach bei dem neben ihm schlafenden Pisistratus thut, darüber lässt sich meines Erachtens streiten. Jedenfalls ist ein solches subjectives Urtheil ein übler Untergrund für eine Athetese. Wenn es wirklich so unpassend ist, dass Telemach den Gefährten auf diese Weise weckt, weshalb in aller Welt wurde denn der Vers eingeschoben? Doch was die Haupt sache ist, der Vers kann deswegen in der Odyssee nicht athetirt werden, weil ja auch der folgende, unentbehrliche in seinem Ansange mit dem entsprechenden der Ilias übereinstimmt. Demnach handelt es sich hier nicht um Interpolation, sondern um Nachdichtung, resp. Nachahmung. Welche

von beiden Stellen aber das Original bietet, will ich vor der Hand dahingestellt sein lassen.

4. Nestor verspricht (214) dem, der als Späher ausgehen würde, von jedem Fürsten ein schwarzes Schaf:

ὅσσοι γὰρ νῆσοισιν ἐπικρατέοντιν ἀριστοι,
τῶν πάντων οἱ ἔχαστοι διν δώσοντι μέλαιναν.

Die Herausgeber citiren hier mit Recht den in der Odyssee dreimal (1, 245 16, 122 19, 130) vorkommenden Vers:

ὅσσοι γὰρ νῆσοισιν ἐπικρατέοντιν ἀριστοι
(soviel nämlich sind als Freier im Hause des Odysseus).

Faeser bemerkte (zu K 214. 5. Aufl.): „Der Vers scheint nach α 245 gebildet: ὅσσοι κτλ., was allerdings natürlicher gesprochen ist als unsre Stelle“. Warum gerade α 245 das Original zu K 214 sein soll, ist mir unerfindlich, auch wüsste ich nichts dagegen einzuwenden, wenn jemand sagte, der betreffende Vers klangt in der Ilias grade so natürlich als in der Odyssee.

5. Aufgesordert sich einen Begleiter zu wählen, spricht Diomedes (242):

εἰ μὲν δὴ ἔταρόν γε κελεύετε μ' αὐτὸν ἐλέσθαι,
πᾶς ἄν ἐπειτ' Ὁδυσσῆος ἐγὼ θείοιο λαθοῖμην,
οὗ περὶ μὲν πρόφρων κραδίη κτλ.

In der Odyssee (1, 60) fragt Athene den Zeus, ob auch er sich um Odysseus nicht mehr kümmere (οὐδέ νυ σοίπερ ἐντρέπεται φίλον ἵτορ; vgl. Il. 15, 554). Zeus antwortet:

(65) Τέκνον ξμόν, ποῖόν σε ἐπος φύγεν ἔρχος ὁδόντων;
πᾶς ἄν ἐπειτ' Ὁδυσσῆος ἐγὼ θείοιο λαθοῖμην,
οὗ περὶ μὲν νόον ἔστι βροτῶν κτλ.

Faeser bemerkte hier (7. Aufl.): „Dieser Vers kommt auch K 243 vor, wo ἐπειτα eine leichtere Beziehung hat: dann, in diesem Falle“ etc. Offenbar also hielt er hier die Iliasstelle für das Original; oben aber (zu K 214) war ihm die Sprache der Odyssee natürlicher, daher der Vers α 245 der ursprüngliche. Das ist denn doch eine eigenthümliche Art der Kritik. Die Sache liegt doch so: Zwei Stellen des zehnten Buchs der Ilias finden sich im ersten Buche der Odyssee wieder. Keine von ihnen gehört zu den epischen Formeln, sie müssen also in einer von beiden Dichtungen ursprünglich sein. Sollten daher nicht zwingende Gründe dafür beigebracht werden, die Stellen verschieden zu behandeln, so würden wir sie zunächst das gleiche Los theilen lassen.“

Uebrigens kann ich es nicht einmal anerkennen, dass die Beziehung des *ἐπειτα* in der Ilias leichter ist. Im Gegentheil meine ich, dass, wer da sagt: „Wenn ich mir denn einen Gefährten selber wählen soll, wie sollte ich dann des göttlichen Odysseus vergessen“ unnatürlich oder wenigstens geschraubt spricht. Sollte nicht durch die pathetische Frage die Erinnerung an die bekannte Odysseestelle gradezu beabsichtigt sein? Wenn mir der Leser diese Auffassung auch nur als möglich zugiebt, so will ich vorläufig damit zufrieden sein.

6. Vor dem Auszuge zu der nächtlichen Streife betet Odysseus zu seiner Gönnerin Athene (279):

*κλῦθι μεν, αἰγιόχοιο Λιὸς τέκος, ἦ τέ μοι αἰεὶ¹
ἐν πάντεσσι πόνοισι παρίστασαι οὐδέ σε λήφω
κινύμενος· νῦν αὖτε μάλιστά με φίλατι, Ἀθήνη·*

In der Odyssee (13, 299) giebt sich dieselbe Athene dem in seinem Vaterlande erwachten Odysseus so zu erkennen:

*οὐδέ συ ἔγρως
Πάλλαδ' Ἀθηναῖν, κούρην Λιὸς, ἦτέ τοι αἰεὶ²
ἐν πάντεσσι πόνοισι παρίσταμαι ηδὲ φυλάσσω κτλ.*

Dass die gesperrten Worte in beiden Fällen von dem zwischen Odysseus und Athene bestehenden Verhältniss handeln, wird man wohl nicht für zufällig halten. Dem Verfasser der einen Stelle muss nothwendig die andere vorgeschwebt haben. Welche aber das Original bietet, könnte zweifelhaft bleiben, wenn nicht der Odysseus der Dolonie gleich im folgenden Verse Worte aus dem Gebet des Diomedes ebenfalls an Athene gebrauchte (Il. 5, 116):

νῦν αὖτ' ἐμὲ φίλατι, Ἀθήνη.

Dadurch gewinnt die Stelle des zehnten Buches den Charakter des Cento und es kann hier zum ersten Mal mit Bestimmtheit die Odyssee als das Original einer solchen übereinstimmenden Stelle angesetzt werden. Wer übrigens durch diese Beweisführung noch nicht überzeugt sein sollte, der findet zehn Verse weiter schon wieder ein neues Beispiel dafür, wie mühsam sich der Verfasser der Dolonie seine Verse zusammenstoppelte.

7. Auch Diomedes betet zur Athene: Folge mir, wie du meinem Vater folgst, der auf dem Rückwege von Theben Wunderthaten verrichtete (290)

*σὺν σοὶ, δῆτα θεά, ὅτε οἱ πρόφρασσα παρέστης,
ὡς νῦν μοι ἐθέλουσα παρίσταο καὶ με φύλασσε·*

*σοὶ δ' αὐτὸν ἐγὼ δέξω βοῦν ήντιν εὐρυμέτωπον,
ἀδμήτην, ἡν τούπω ὑπὸ ζυγὸν ἤγαγεν ἀνήρ·
τὴν τοι εἴγὼ δέξω χρυσὸν κέρασιν περιχεύας.*

Von diesen Versen findet sich der erste im Gespräch des Odysseus mit Athene (Od. 13, 391); der zweite erinnert an eine Stelle aus einer Rede der Athene zu Diomedes (Il. 5, 809):

*σοὶ δ' ἦτοι μὲν ἐγὼ παραστάτης ἵσταμαι ἥδε φυλάσσω;
Die drei letzten Verse endlich sind wörtlich gleichlautend mit dem Gelübde des Nestor ebenfalls an Athene (Od. 3, 292—94).*

Wer mir darin beistimmt, dass wir es auch hier mit einem Cento zu thun haben, wird es natürlich nicht billigen können, wenn J. Bekker den Vers *σὺν σοὶ κτλ.* in der Odyssee athetirt, „wahrscheinlich, weil er die Wiederholung des Vordersatzes störend fand“ (Ameis Anhang zu v. 391). Ich erkenne an, dass die Form des betreffenden Satzes nicht sonderlich geschickt ist. Odysseus sagt nämlich zu Athene: Falls du mir so eifrig zur Seite stündest, dann kämpfe ich wohl mit dreihundert Mann [doch nur] im Verein mit dir, wenn du mir freundliche Beihilfe leisten wolltest:

*αἱ κέ μοι ὡς μεμανία παρασταίης, γλαυκῶπι,
κατ κε τριηκοσίουσιν ἐγὼν ἄνδρεσσιν μαχοίμην
σὺν σοὶ, πότνα θεά, δτε μοι πρόφρεασσ' ἐπαρήγοις.*

Wer den letzten Vers streicht, betrachtet ihn offenbar als eine Parallelstelle zu 389 *αἱ κέ μοι κτλ.* Dass er allenfalls fehlen könnte, will ich zugeben. Doch glaube ich durch die Uebersetzung gezeigt zu haben, dass er mit dem 389. durchaus nicht identisch ist, dass also beide sehr wohl neben einander bestehen können, ja bestehen müssen, da der entsprechende Iliasvers, wie oben nachgewiesen wurde, den Vers *σὺν σοὶ κτλ.* voraussetzt.

8. Dolon erbietet sich zum nächtlichen Spähergange und sagt (324) zu Hektor:

σοὶ δ' ἐγώ οὐχ ἄλιος σκοπὸς ἔσσομαι οὐδ' ἀπὸ δόξης.
Der Ausdruck *οὐδ' ἀπὸ δόξης* ist hier höchst seltsam und auffällig; die adverbiale Bestimmung *ἀπὸ δόξης* will doch zu *ἄλιος* sehr schlecht passen. Das empfindet man noch mehr, wenn man die entsprechende Stelle der Odyssee vergleicht.

Dort sagt Echeneus (11, 344) von der Königin Arete durchaus verständlich und fast zierlich:

*ὦ φίλοι, οὐ μὰν ἡμιν ἀπὸ σκοποῦ οὐδ' ἀπὸ δόξης
μνθεῖται βασίλεια περίφρων*

Offenbar ist die eine Stelle Vorbild der andern gewesen, da der Verschluss *οὐδ' ἀπὸ δόξης* sonst nicht mehr vorkommt. Undenkbar aber ist es, dass die unbeholfene, schwer verständliche Stelle der Ilias das Original zu der Odysseestelle habe bilden können; während es dagegen wohl erklärlich ist, wie einem Dichter, der soviel mit fremden Versen arbeitete, wie der der Dolonie, Sinn und Vers nicht immer glatt geriethen.

9. Beim Uebersalle Dolons heisst es (v. 351):

ἀλλ' ὅτε δὴ ἡ ἀπένη, ὅσσον τ' ἐπὶ οὐρα πέλονται
ἡμιόνων, αἱ γάρ τε βοῶν προφερέστεραι εἰσιν
ἔλκεμεναι νεισῖοι βαθεῖης πηκτὸν ἄροτρον κτλ.

Eine gleiche Raumbestimmung findet sich in der Odyssee (8, 124). Beim Wettkampf der Phäaken läuft Klytoneus den übrigen soweit voraus

ὅσσον τ' ἐν νεισῷ οὐρα πέλει εἰς ἡμιόνοις.

Sollte jemand diesen Ausdruck für eine epische Formel halten, so habe ich nichts dagegen, bemerke aber, dass in dem sonderbaren Zusatz der Dolonie „Maulthiere sind zum Ackern besser als Rinder“ das Wort *προφερέστεραι* sich ebenfalls im achten Buch der Odyssee findet (128, 221), dann nur noch φ 131 (La Roche zu K 352).

10. Dolon bittet den Odysseus vergebens, ihm das Leben zu lassen, gerade wie Leiodes im 22. Buche der Odyssee. Von jenem heisst es (454):

ἢ καὶ ὁ μὲν μιν ἔμελλε γενεῖον χειρὶ παχεῖῃ
ἀψάμενος λίσσεσθαι, ὁ δ' αὐχένα μέσσον ἔλασσεν...
(457) φεγγομένον δ' ἄρα τοῦ γε κάρη κονιησιν
ἐμίχθη.

Von diesem (Od. 22, 326):

ώς ἄρα φωνήσας ξίφος εἴλετο χειρὶ παχεῖῃ...
(328) ... τῷ τοι γε κατ' αὐχένα μέσσον ἔλασσεν.
φεγγομένον δ' ἄρα τοῦ γε κάρη κονιησιν
ἐμίχθη.

Man wird es gewiss nicht als zufällig betrachten wollen, dass beide Stellen nicht nur in der Situation, sondern auch im Ausdruck sich so nahe stehen. Die eine muss hier das Original der andern sein. Dass hier der Odyssee der Vorrang gebührt, zeigt unwiderleglich die verkehrte Anwendung der Redensart *χειρὶ παχεῖῃ* in der Dolonie. Wenn Odysseus das Schwert ‘mit nerviger Faust’

ergreift, so ist das natürlich, wenn aber Dolon 'mit nerviger Faust' als Hilfesuchender das Kinn des Odysseus ergreifen will, so ist das komisch und erklärt sich nur dann befriedigend, wenn wir annehmen, dass dem Verfasser der Dolonie eben die entsprechende Odysseestelle gar zu lebendig vorschwebte.

11. Beim Uebersfall des Rhesus heisst es (483):

ѡς φάτο, τῷ δ' ἔμπνευσε μένος γλαυκῶπις Ἀθήνη,
κτείνε δ' ἐπιστροφάδην· τῶν δὲ στόνος ὥρνυτ'
ἀεικής

ἄορι θεινομένων, ἐρυθαίνετο δ' αἴματι γαῖα.

Aehnlich beim Freiermorde (Od. 22, 308):

ѡς ἄρα τοὶ μνηστῆρας ἐπεσσύμενοι κατὰ δῶμα
τύπτον ἐπιστροφάδην· τῶν δὲ στόνος ὥρνυτ' ἀεικής
κράτων τυπτομένων, δάπεδον δ' ἄπαν αἴματι θῦεν.

Da das Wort *ἐπιστροφάδην* ausser an diesen beiden Stellen nur noch in dem Bericht vom Freiermorde (Od. 24, 183) vorkommt, so liegt auch hier eine Reminiscenz oder bewusste Entlehnung vor. Nach der Darlegung unter Nr. 10 werden wir nicht mehr zweifeln, welche Stelle das Original bietet.

12. Nestor vernimmt die Rückkehr der beiden Helden zuerst und spricht (533):

ὦ φίλοι, Ἀργείων ἡγήτορες ἡδὲ μέδοντες,
ψεύσομαι ἦ τεν μον ἐρέω; κέλεται δέ με Θυμός.
ἵππων μ' ὠχυπόδων ἀμφὶ κτύπος οὐατα βάλλει . . .

Darauf heisst es (540):

οὐ πω πᾶν εἴρητο ἔπος, ὅτι ἄρ τὴν θυνθον αὐτοῖ.

Von den hier angeführten Versen findet sich der erste Il. 2, 79, der zweite Od. 4, 140, die beiden folgenden erinnern deutlich genug an Od. 16, 5 ff.

Dort merkt Odysseus das Nahen des Telemach:

νόησε δὲ δῖος Ὁδυσσεὺς

σαίνοντάς τε κύνας, περὶ τε κτύπος ἥλθε ποδοῖν . . .

(11) οὐ πω πᾶν εἴρητο ἔπος, ὅτε οἱ φίλοι υἱός κτλ.

Somit ist auch diese Stelle der Dolonie aus Reminiscenzen fast zusammengesetzt.

Das sind die beiden Gedichten gemeinsamen Stellen. Brauche ich es noch auszusprechen, dass, da in einigen der behandelten Uebereinstimmungen das Eigenthumrecht der Odyssee aufs bestimmteste erwiesen, in andern die gegentheilige Auffassung, soweit

sie überhaupt vorhanden war, widerlegt ist, die Abhängigkeit der Dolonie von der Odyssee als Endresultat vorstehender Untersuchung hervortritt. Dieses Resultat kann niemanden üerraschen, der die singuläre Stellung des zehnten Buchs innerhalb der Ilias kennt und der sich zweitens klar macht, wenn schon Entlehnungen statt finden, wieviel wahrscheinlicher es ist, dass die grossen Scenen der Odyssee dem Verfasser der Dolonie vorschwebten und im Gedächtniss blieben, als die umgekehrte Annahme.

Indessen sehe man sich wohl vor, was man mir zugiebt. Denn von dem, der bekennt, dass die Dolonie von der Odyssee abhängig ist, verlange ich, dass er auch zugleich einräume, dass der Verfasser der Dolonie die Odyssee in ihrem heutigen Zusammenhänge und Bestande gekannt hat. Es kamen nämlich unter den zwölf ausführlich behandelten Stellen der Dolonie folgende Stellen der Odyssee zur Besprechung: 1, 65 245(?) 3, 382 ff. 4, 115, 145 8, 124, 8 11, 344 12, 281 13, 299, 391 15, 45 16, 6—11 22, 308 ff. 326 ff. Leider ist das vierundzwanzigste Buch darunter nicht vertreten.

Wohlau.

A. GEMOLL.

QUAESTIONES TULLIANAE.

Pars V.

I. de domo sua § 118. *quid? de conlegio quis tandem adfuit? opus erat enim auctoritate quae est in his omnibus, sed tamen auget et aetas et honos dignitatem; opus erat etiam scientia quam si omnes consecuti sunt certe peritiores vetustas facit.* 118. *quis ergo adfuit? 'frater', inquit, 'uxoris meae'. si auctoritatem quaerimus, etsi id est aetatis ut nondum consecutus sit, tamen quanta est in adulescente auctoritas, ea propter tantam coniunctionem adfinitatis minor est putanda; sin autem scientia est quaesita, quis erat minus peritus quam is qui paucis illis diebus in conlegium venerat?* scribendum puto ut nondum *magnam* consecutus sit; rei enim significatio cum requiratur, aut *ullam* aut *magnam* interponendum est. e quibus posterius illud *magnam* et cum Ciceronis moribus et cum tota sententia consentire puto. nam antecedunt *opus erat auctoritate, quae est in his omnibus*, quod falso Wolfius interpretatur 'in universo collegio', quippe qui veram lectionem ignoraverit atque posuerat enim auctoritatem in uno habeat; sequuntur vero haec *tamen quanta est in adulescente auctoritas*, quo loco Lambinus suo iure haesit omnesque haesuros puto nisi qui *magnam* illud receperint.

II. de domo sua § 118. *qui etiam tibi erat magis obstrictus beneficio recenti, cum se fratrem uxoris tuae fratri tuo germano antelatum videbat: etsi in eo providisti ne frater te accusare possit. hanc tu igitur dedicationem appellas, ad quam non conlegium, non honoribus populi Romani ornatum pontificem, non denique adulescentem quemquam cum haberes in conlegio familiarissimos, adhibere potuisti? adfuit is si modo adfuit quem tu impulisti soror rogavit mater coēgit.* in voc. *adulescentem* haereo; negat enim scriptor supra in adulescente satis magnam auctoritatem atque scientiam esse posse. atque mihi displicet quod Mommsenius coniecit non denique alium praeter illum adulescentem quemquam, cum si ista

vera essent aut *alium* aut *illum* in codd. nostris extaret. iam si hoc quoque loco Ciceronem Clodio obicere, quod adulescentem adhibuerit, recte putavi, *adulescente* scribendum atque comparativum quoddam vocabulum inserendum est; qua de causa *adulescente illo adultiorem quemquam* scribebam, si *adultior* apud Ciceronem inventiretur: et sententiae vero et Ciceronis generi dicendi nos satisfacturos spero si ponamus *adulescente illo scientiorem quemquam*. facile accidere potuit ut *illo scientiorem* omittatur: quo omissio *adulescentem* scriptum est pro *adulescente*.

III. de domo sua § 143. denique ipsi di immortales, qui hanc urbem atque imperium tuentur, ut esset omnibus gentibus posteritatis perspicuum divino me numine esse rei publicae redditum, idcirco mihi videntur fructum redditus et gratulationis meae ad suorum sacerdotum potestatem iudiciumque revocasse. hic est enim redditus, pontifices, haec restitutio in domo in sedibus in aris in focis in die penatibus reciperandis. quorum si iste suis sceleratissimis manibus tecta sedisque convellit, ducibusque consulibus tamquam urbe capta hanc unam domum quasi acerrimi propugnatoris sibi delendam putavit, tamen illi di penates ac familiares mei per vos in meam domum tecum erunt restituti. non puto explicari posse quid sit haec una domus; etenim nomen numerale quidquid excogitaveris nullo modo in hanc sententiam quadrabit. atque cum ista vox una neque explicari possit neque delenda esse videatur, cogitandum est quo modo emendetur. iam subiecta sunt quasi acerrimi propugnatoris; itaque et facillima mutatione et aptissime scribemus hanc meam domum quasi acerrimi propugnatoris.

IV. de haruspicum responsis § 20. quare ne plura de re minime loquar dubia, adhibete animos et mentis vestras, non solum auris, ad haruspicum vocem admovete: quod in agro Latinensi auditus est strepitus cum fremitu. mitto haruspices, mitto illam veterem ab ipsis dis immortalibus, ut hominum fama est, Etruriae traditam disciplinam: nos nonne haruspices esse possumus? exauditus in agro propinquo et suburbano est strepitus quidam reconditus et horribilis fremitus armorum. quis est ex gigantibus illis, quos poëtae ferunt bellum dis immortalibus intulisse, tam impius qui hoc tam novo tantoque motu non magnum aliquid deos populo Romano praemonstrare et praecinere fateatur? Wolsum cum plerumque in rec. quattuor oratt. post redditum non tam arguta quam maledica explicandi ratione usum esse putem, h. l. suo iure haesisse mihi

persuasum est. ‘ridicule’, inquit ‘utitur hoc verbo atque adeo tempore eius praesenti, quasi aliquem Gigantum tum superesse aut inter Senatores esse significare velit. Scilicet animo hominis obversabantur verba Cic. de Sen. § 5, quae et Sigonius expressit in Consolatione sua n. l. ab init’. nihil dico de isto loco ex libro de senectute allato (*quid est enim aliud Gigantum modo bellare cum dis nisi naturae repugnare?*): ita enim similis est eis verbis quae nos tractamus ut me talibus argumentis utentem plurimas Ciceronis orationes condemnare posse confidam. haec vero verba iure Wolfium accusare puto. gigantas enim scriptor eo animo adsert, ut eos humanae menti humanoque ingenio opponat: itaque expectamus ‘quis est vel ex gigantibus’ vel ‘ne ex gigantibus quidem quisquam est’ vel sim. praeterea verborum compositio ab ipsa sententia abhorret; gigantas enim, quos ipse scriptor narrat poetis auctoribus deis bellum intulisse putari, cum rebus atque hominibus temporum illorum neque praesenti tempore adhibito neque sententia ita conformata coniungi potuisse satis appareat. itaque qui Ciceronis esse orationes quattuor negabit, h. l. argumentum putabit, cur eas condemnet; qui eas genuinas esse sibi persuaserit, verba emendanda esse iudicabit. quod cum mihi ita persuasum sit, sic temptavi: *quis esset ex gigantibus . . . qui fateretur;* quod perversum esse appareat, cum et fateatur cur mutetur non sit causa et prius illud argumentum quod supra attulimus neglegatur. utramque mihi rem satis servare videor scribenti *quis est nisi est ex gigantibus illis . . . tam impius . . .*

V. de har. resp. § 54. *neque enim ullus alius discordiarum solet esse exitus inter claros et potentis viros nisi aut universus interitus aut victoris dominatus aut regnum.* posterius *aut corruptum* puto; *neque enim tria sunt ista quae accidere solent in discordiis civium, sed duo aut universus interitus aut tyrannis.* itaque in eis quae sequuntur regna Marii Sullae Octavii Cinnae quae ex discordia civium orta sint enumerantur. cf. § 61 *deteriore autem statu ut simus, unus est inferior gradus aut interitus aut servitutis.* qua de causa *dominatus et regnum* legendum puto. cf. in Verrem actio I § 35 *nunc vero quoniam haec te omnis dominatio regnumque iudiciorum tanto opere delectat . . .* in Verr. actio III § 71 *dissimulate . . . vos intellegere ipsum praetorem . . . redemptorem decumarum atque adeo aratorum dominum ac regem fuisse.*

VI. pro Caecina § 23. *maxime fuit optandum Caecinæ, recuperatores, ut controversiae nihil haberet, secundo loco ut ne cum tam improbo homine, tertio ut cum tam stulto haberet; etenim non minus nos stultitia istius sublevat quam laedit improbitas: improbus fuit quod homines coëgit armavit coactis armatisque vim fecit; laesit in eo Caecinam, sublevat ibidem: nam in eas ipsas res quas improbissime fecit testimonia sumpsit et eis in causa testimoniis utitur. ignoro quid sit in eas ipsas res testimonia sumpsit. primum enim testimonia sumere in aliquam rem nisi hoc loco neque ego apud Ciceronem inveni neque quemquam inventurum esse puto. tum si explicamus 'in eas ipsas res testimonia attulit' ea quae sequuntur et eis in causa testimoniis utitur prorsus supervacanea sunt. denique ista verba ab ipsa Ciceronis sententia abhorrent. ille enim tam stulte agentem inducit Aebutium ut confiteatur se Caecinæ fundum ingredienti armatis hominibus obstitisse; cum vero Caecina in ipso fundo non fuerit, eum secum actionem habere non posse. cf. § 24 § 34 feci equidem quae dicis omnia et ea sunt et turbulentia et temeraria et periculosa. quid ergo est? impune feci: nam quid agas tecum ex iure civili ac praetorio non habes. § 66 fateor me homines coëgisse, fateor armasse: fateor tibi mortem esse minitatum, fateor haec interdicto praetoris vindicari, si voluntas et aequitas valeat, sed ego invenio in interdicto verbum unum ubi delitiscam: non deieci te ex eo loco quem in locum prohibui ne venires. cf. denique quae in § 24 leguntur illius uti confessione et testimoniis. itaque talis sententia efficienda est ut et Cicero dicat Aebutium eas ipsas res quas fecerit confiteri eaque confessione se defendere et ut quae sequuntur eis testimoniis utitur non sint supervacanea. qua de causa scribendum puto nam eas ipsas res quas improbissime fecit testimonia sumpsit, atque in illud ex nam quod praecedit ortum esse iudico.*

VII. pro Caec. § 24. *itaque mihi certum est, recuperatores, antequam ad meam defensionem meosque testis venio, illius uti confessione et testimoniis. quid confitetur atque ita libenter confitetur, ut non solum fateri sed etiam profiteri videatur, recuperatores? 'convocavi homines, coëgi, armavi; terrore mortis ac periculo capitis ne accederes obstiti; ferro' inquit 'ferro' — et hoc dicit in iudicio — 'te reieci atque proterrui'. abhorret quid a Ciceronis genere dicendi; neque enim Ciceronem istam sententiam antecedenti sententiae sine particula adiecissem puto, sed aut scripsisse quid enim*

(igitur) aut qui quid aut id quod mihi maxime placet qui confitetur atque ita libenter confitetur.

VIII. pro Caec. § 52 aptius atque melius oratio procedet, si post voc. *auctoritatibus* interrogationis signum tolletur itaque scribetur: *exemplis nunc uti videlicet mihi necesse est harum rerum omnium: non occurrit unicuique vestrum aliud altii in omni genere exemplum quod testimonio sit, non ex verbis aptum pendere ius, sed verba servire hominum consiliis et auctoritatibus.*

IX. pro Caecina § 55. *testamento si recitatus heres esset pupillus Cornelius isque iam annos XX haberet, vobis interpretibus amitteret hereditatem.* 56. *veniunt in mentem mihi permulta, vobis plura, certo scio; verum ne nimium multa complectamur atque ab eo quod propositum est longius aberret oratio, hoc ipsum interdictum, quo de agitur, consideremus; intellegeatis enim in eo ipso, si in verbis ius constituamus, utilitatem omnem nos huius interdicimus, dum versuti et callidi velimus esse, amissuros. verba haec servari posse intellego, neque de eis dubitarem, nisi pro verbis ius esset verbis ipsius in cod. tegerneensi; cui codici summam esse fidem habendum et perspicuum est et Baiterus atque Halmius in ed. Turic. II 1 p. 479., Baiterus vero postea in ed. Lips. vol. IV prooem. p. 7 professi sunt. idem cod. in § 54 habet potest hoc ex ipsis verbis intellegi licere, si via sit in Brittis immunita, agere si velit iumentum per M. Scauri Tusculanum, cum rell. codd. ipsis omittant; quam cod. T lectionem Baiterum in priore ed. suo iure servasse puto, in posteriore neglexisse miror. etenim T cum ex optimo exemplari satis negligenter descriptus sit, corrupta habet verba, ordinem verborum confundit, syllabas omittit; eundem verba interponere non puto. accedit denique quod in § 55 Parisinus secundus si in verbis istius constituamus praebet. qua de causa et in § 54 ex ipsis verbis retinendum et in § 55 ex verbis ipsis ius constituamus scribendum esse neque ne ita scribamus obstare puto quod ipso in verbis quae praecedunt invenitur. cf. etiam in § 37 nam verba quidem ipsa si sequi volumus.*

X. pro Caecina § 97. *atque ego hanc adulescentulus causam, cum agerem contra hominem disertissimum nostrae civitatis C. Cottum probavi: cum Arretinae mulieris libertatem defendarem et Cotta X viris religionem iniecerisset, non posse nostrum sacramentum iustum iudicari, ego vehementius contendissem, civitatem adimi non potuisse, Xviri prima actione non iudicaverunt. quod cod. T unus praebet*

ego vehementius contendissem civitatem adimi non posse mihi valde arridet; puto enim Ciceronem si scripisset civitatem adimi non potuisse subiecturum fuisse ‘quoniam civitas nullo modo adimi posset’. cf. quae in § 96 disputat.

XI. pro A. Cluentio § 46. *itaque his rebus incensus, qua ratione Habitum veneno tollere conatus sit, cognoscite: 46 C. et L. Fabricii fratres gemini fuerunt ex municipio Aletrinati, homines inter se cum forma tum moribus similes, municipum autem suorum dissimillimi, in quibus quantus splendor sit, quam prope aequabilis, quam fere omnium constans et moderata ratio vitae, nemo vestrum, ut mea fert opinio, ignorat. his Fabriciis semper est usus Oppianicus familiarissime. iam hoc fere scitis omnes, quantam vim habeat ad coniungendas amicitias studiorum ac naturae similitudo: cum illi ita viverent, ut nullum quaestum esse turpem arbitrarentur, cum omnis ab eis fraus, omnes insidiae circumscriptionesque adolescentium nascerentur, cumque essent vitiis atque improbitate omnibus noti, studiose ut dixi ad eorum se familiaritatem multis iam ante annis Oppianicus applicarat. in § 45 mihi veneno displicet putoque voc. istud delendum esse. in § 46 vero iam mihi videtur corruptum esse. neque enim quidquam novi adseritur eademque quae antecedit sententia pluribus verbis repetitur; nam cum priore sententia Cicero dicat Fabriciis usum esse familiarissime Oppianicum, qui dissimiles municipum fuerint optimis moribus utentium, posteriore Fabriciorum mores accuratius describit. qua de causa nam puto scribendum esse. ‘Fabriciorum amicitia’, inquit, ‘Oppianicus familiarissime usus est [neque id est mirabile], nam hoc fere scitis omnes . . .’.*

XII. pro Cluentio § 49. *nam Cluentius, iudices, primum non men eius detulit, cuius in manibus venenum deprehenderat; is erat libertus Fabriciorum Scamander. integrum consilium, iudicii corrupti nulla suspicio: simplex in iudicium causa, certa res, unum crimen adlatum est. hic tum C. Fabricius, is, de quo ante dixi, qui liberto damnato sibi illud impendere periculum videret, quod mihi cum Aletrinatis vicinitatem et cum plerisque magnum usum esse sciebat, frequentis eos ad me domum adduxit. non recte mihi videtur illud positum esse. etenim C. Fabricius timet ne Scamandro condemnato ipse eiusdem rei damnetur. itaque aut idem puto scribendum pro voc. illud aut idem ante illud inserendum esse.*

XIII. pro P. Sulla § 49. *at vero cum honos agebatur familiae*

vestrae amplissimus, hoc est consulatus parentis tui, sapientissimus vir familiarissimis suis non succensuit, cum Sullam et defenserent et laudarent: intellegebat hanc nobis a maioribus esse traditam disciplinam, ut nullius amicitia ad pericula propulsanda impediremur. quid sit ad pericula propulsanda facile intellegitur ex tota sententiae ratione; neque enim Cicero vult se cuiusquam amicitia ne causas defendat impediri. tamen dubito an haec non recte ita dicantur. primum enim genetivum puto requiri aptum ex voc. *pericula*, neque similem locum apud Ciceronem me invenisse fateor, quo haec verba et explicentur et defendantur. cf. pro Murena § 5 *nam quod legem de ambitu tuli, certe ita tuli ut eam, quam mihi met ipsi iam pridem tulerim de civium periculis defendendis, non abrogarim.* pro A. Cluentio § 17 *non essem ad ullam causam idoneus, iudices, si hoc quod in communibus hominum sensibus atque ipsa natura positum atque infixum est, id ego, qui ad hominum pericula depellenda adiungerer, non viderem.* § 51. *conlegi me aliquando et ita constitui, fortiter esse agendum, illi aetati qua tum eram, solere laudi dari, etiamsi in minus firmis causis hominum periculis non desuissem.* qua de causa h. l. genetivum puto inserendum esse; atque civium vel hominum si interponeremus, Ciceronis generi dicendi satisfaceremus; nunc vero ipsa sententia cogit, ut amici interpondum esse censemus. cf. § 48 *inimicum ego, inquis, accuso meum. et amicum ego defendo meum.* itaque aut ante ad id quod maxime cum sententia congruit aut post ad puto amici vel amicorum ponendum esse.

XIV. pro Sulla § 39. *sed iam non quaero purgetne Cassius Sullam: illud mihi tantum satis est, contra Sullam nihil esse in indicio.* cod. V habet *quid purgetne;* quam lectionem, cum cod. iste et optimus omnium et liber sit a conjecturis scribae, non puto neglegendam esse. itaque puto quaedam inserenda esse neque mihi a sententia abhorrire videntur haec *sed iam non quaero quid purget aut purgetne Cassius Sullam.*

XV. or. Phil. XI § 26. *decernerem plane sicut multa in consulibus, alterum ambove, ni Brutum configassemus in Graecia et eius auxilium ad Italiam vergere quam ad Asiam maluissemus; non ut ex ea acie respectum haberemus, sed ut ipsa acies subsidium haberet etiam transmarinum.* verba *ex ea acie corrupta esse* appareat; quae tam saepe sunt tractata ut vix audeam novam proferre conjecturam. tamen me puto veram sententiam facillime restituere posse.

etenim cum talis sententia requiratur ut contraria sit eis verbis
quae sequuntur *ut ipsa acies subsidium haberet etiam transmarinum*, puto *aciei* scribendum esse; itaque haec mihi Cicero videtur
dixisse 'non ut ex Graecia respectum haberemus aciei, sed ut ipsa
acies . . .' cf. de div. I 68. . . . *eumque dixisse . . . rapinas*
*Dyrrhachi et concessionem in navis cum fuga fugientibusque misera-
bilem respectum incendiorum fore.* prima vero persona haberemus
Cicero more omnium et Graece et Latine loquentium utitur.

Berolini.

C. A. LEHMANN.

ZWEI GETILGTE INSCHRIFTEN.

Erst in neuerer Zeit haben die Gelehrten angefangen den Namenstilgungen in den Inschriften gröfsere Aufmerksamkeit zuwenden und sind dabei bereits zu vielen interessanten Resultaten gelangt¹⁾. Gleichwohl existiert doch auch noch manches Denkmal, dessen Inschrift copiert und publiciert worden ist, ohne dass man von darauf befindlichen getilgten Worten oder Zeilen Notiz genommen hätte. Auf ein solches stieß ich zufällig, als ich einmal in den Hof der casa Simonetti am römischen Trajansforum eintrat. Dort steht eine grosse, marmorne Basis²⁾, die im Herbst des Jahres 1870 im Keller jenes Hauses gefunden und im bull. dell' inst. 1870 p. 171, sowie im C. I. L. VI unter Nr. 1194 bekannt gemacht worden ist. Ihre Vorderseite trägt nämlich in grossen, wohlerhaltenen, aber der Zeit entsprechend hässlichen, charakterlosen Buchstaben die Inschrift: *D. n. Honorio | florentissimo | invictissimoq(ue) | principi | s(enatus) p(opulus)q(ue) R(omanus) | curante Rufio Antonio | Agrypnio Volusiano | v(iro) c(larissimo) praefecto urb(i) | iterum vice sacra | iudicante.* Aber auch die linke Seite der Basis — und dies hatte man bisher nicht bemerkt — war ursprünglich beschrieben. Freilich ist die Inschrift nachmals getilgt worden, indess unterscheidet man doch noch deutlich die neun einzelnen Zeilen, auch sind die Zwischenräume zwischen den einzelnen Worten zuweilen unberührt geblieben, ja sogar einige Buchstaben vermag man trotz der Zerstörung durch die tilgenden Meisselhiebe ohne allzugroße Schwierigkeit noch zu erkennen. Die Schrift war um vieles kleiner und viel flacher eingehauen als die vorn. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte man auf dieser Nebenseite der Basis das Datum ihrer Errichtung angemerkt. Dafür spricht

1) Vgl. zum Beispiel aus der allerneusten Zeit Bull. dell' Instit. 1879, 40.
Annali 1878, 144 f.

2) Hoch M. 1,84, breit 0,805, dick etwa 0,78.

nicht nur die Analogie so vieler anderer Monumente, sondern auch die Reste der Inschrift selbst, die Vertheilung der Worte in derselben weisen darauf hin¹⁾). Aber wir brauchen bei dieser ganz allgemeinen Vermuthung nicht stehen zu bleiben: die Inschrift der Hauptseite giebt uns die Möglichkeit die Consuln, die auf der Nebenseite gestanden haben müssen, wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit zu errathen. Der Stadtpräfect Rufius Antonius Agrypnus Volusianus nämlich, der die Errichtung dieser wie einer anderen, wohl ebenfalls den Honorius darstellenden Statue, von der VI 1661²⁾ Zeugniss giebt, besorgt hat, scheint, wie im Corpus bemerkt wird und in Bezug auf VI 1661 auch die Aelteren bereits vermutheten, identisch zu sein mit dem Stadtpräfecten Volusianus, an den der Kaiser Constantius III seinen Brief über die Vertreibung des Sectierers Caelestius aus Rom³⁾ richtete. Des Constantius nur siebenmonatliche Regierung aber fällt in das Jahr 421⁴⁾). So wird man auch die in jenem Brief angezeigte Stadtpräfectur des Volusianus ins Jahr 421 setzen müssen. Nehmen wir an, es sei seine zweite gewesen⁵⁾, so würde also auch die Weihung unserer Statue in dieses Jahr fallen. Die Consuln desselben waren Eustathius und Agricola: ihre Namen müssten also, die Richtigkeit der eben mitgetheilten Vermuthung vorausgesetzt, in der getilgten Inschrift gestanden haben.

Freilich wird uns nirgends ausdrücklich berichtet, dass und weshalb über diese Männer *damnatio memoriae* verhängt worden wäre. Indessen muss ich doch auf eine Beobachtung aufmerksam machen, die de Rossi *inscr. christ.* I p. 266 ausgesprochen hat. (*Horum*) *nomina*, heißt es da von den Consuln Eustathius und Agricola, *nondum ulla, opinor, inscriptio nobis edidit, Romana certe*

1) In der ersten Zeile glaubte ich *dedicatum est id Feb.* . . . , in der dritten *cons.* . . . theils zu lesen, theils ergänzen zu dürfen.

2) *Rufius Antonius | Agrypnius Volusianus | v. c. praef. urbi iterum | vice sacra iudicans | curavit.*

3) S. Augustini opera accur. Migne 1861. X p. 1750 vgl. p. 1730. Das Citat von cod. Theod. V 1, 5 zu C.I.L. VI 1661 beruht auf einem Versehen.

4) S. Clinton, *fasti Rom.* I 599.

5) Da Honorius bereits 423 stirbt, so ist das sehr wahrscheinlich. Ins Jahr 434 kann ja die zweite Praefectur unseres Volusianus jedenfalls nicht fallen, s. Corsini, *de praefectis urbis* Pis. 1766 p. 342; eine der zwei hier in Betracht kommenden Angaben, die des Photius oder, was mir wahrscheinlicher, die der *acta S. Melaniae*, wird wohl irrig sein.

nulla — und so viel ich sehe, hat sich an diesem Thatbestand auch bislang nichts geändert. Nun verschließe ich mich zwar keineswegs der Einsicht, dass der Mangel inschriftlicher Bezeugung für ein Consulpaar auch aus dieser Zeit kein genügender Grund ist, um Namenstilgung anzunehmen. Indessen ist die Zahl der inschriftlich gar nicht bezeugten Consuln dieser nachchristlichen Jahrhunderte doch nicht allzugroß, eine solche Sachlage fordert daher immerhin zum Nachdenken auf: man würde sie nicht ungern erklärt sehen. Auch de Rossi hat in unserm Fall sich nicht dabei beruhigt, jenen Mangel inschriftlicher Bezeugung einfach dem Zufall auf Rechnung zu schreiben, er hat vielmehr nach einer anderen, besseren Erklärung gesucht. Das beweisen die Worte, die er der oben citierten Bemerkung hinzufügt: „*Cuius rei in historia causam non reperio.*“ Berücksichtigt man da denn nun unsere Basis und die über die Zeit ihrer Errichtung oben vorgetragene Combination, so dürfte es wohl nicht mehr gar zu kühn erscheinen, den Grund der Nichtbezeugtheit des Consulats des Eustathius und Agricola durch Inschriften in der That in einer einmal über dieselben verhängten *erasio nominum* zu erblicken. Und von hier aus erwächst dann *vice versa* auch unserer Vermuthung über die Zeit der Errichtung jener Basis und der Annahme, dass die getilgte Seiteninschrift das besagte Consulat enthalten habe, ein doch nicht ganz zurückzuweisender Succurs.

Wer sich gleichwohl nicht entschließen könnte mir beizustimmen, dem böte sich ja allerdings noch ein bequemer Ausweg aus allen Schwierigkeiten in der Möglichkeit, dass Volusianus für seine Kaiserstatue eine ältere Basis benutzt und zu dem Ende die auf derselben früher eingegrabenen Inschriften habe abmeisseln lassen, so dass also unsere getilgte Seiteninschrift zu der jetzigen Widmungsinschrift in gar keiner Beziehung stände. Beispiele für ein solches Verfahren lassen sich ja manche aufführen, und gerade von den Stadtpräfekten dieser späteren Jahrhunderte ist dasselbe bei ihren Dedications an die Kaiser nicht selten angewandt worden¹⁾. — Dem gegenüber meine ich es jedoch geradezu als kritischen Grundsatz aufstellen zu müssen, dass wir zu jener Erklärungsweise für getilgte Inschriften auf den Nebenseiten von Basen nur dann unsere Zuflucht nehmen dürfen, wenn wir nachgewiesen

1) Vgl. Marini, *iscrizioni Albane* S. 44 f. Borges, *oeuvres* III 472.

haben oder nachweisen können, dass die getilgte Seiteninschrift für mit der Hauptinschrift gleichzeitig und zusammengehörig anzusehen nicht möglich oder wenigstens nicht räthlich sei. So lange es auf Grund unserer geschichtlichen Quellen wahrscheinlich oder auch nur möglich erscheint, dass die nach Maßgabe der chronologischen Merkmale der Hauptinschrift für die getilgte Nebeninschrift zu vermutenden Consuln einmal wegen Majestätsverbrechens verurtheilt und in Folge dessen mit *erasio nominum* und *deiectione statuarum* belegt worden seien, halte ich den Recurs auf jenes freilich sehr wohlfeile, immer anwendbare, aber darum keineswegs auch immer zuverlässige Auskunftsmitel für unstatthaft. Zudem dürfen wir bei der Masse von Hochverrathsprozessen, von denen die Geschichtschreiber der Kaiserzeit erzählen und denen gerade Männer von edler Geburt oder angesehener Stellung am meisten ausgesetzt waren, dreist annehmen, dass auch noch mancher Consular namentlich der späteren Jahrhunderte, von dem es unsere Quellen nicht ausdrücklich berichten, zeitweilig oder gänzlich der *rabies delatorum* zum Opfer gefallen ist. Ein solcher Fall, vermuthe ich, liegt hier vor. Man wird schliefslich fragen, ob nicht durch Entzifferung der getilgten Inschrift selbst völlige Gewissheit zu schaffen möglich sei. Ich will dies nicht unbedingt verneinen, doch hatten meine dahin gerichteten Bemühungen keinen genügenden Erfolg.

Eine ähnliche Entdeckung machte ich an einer marmornen Basis, die vor einigen Jahren auf dem Forum ausgegraben worden ist. Sie trägt auf ihrer Vorderseite diese Inschrift: *Toto orbe Victorii | d(omino) n(ostro) Constantio max(imo) | triumfatori | semper Aug(usto) | Fl(avius) Leontius v(ir) c(larissimus) | praefectus urbi iterum | vice sacra iudicans | d(evotus) n(umini) m(aiestati)q(ue) eius.* Veröffentlicht hat dieselbe Lanciani im bull. della commiss. archeol. comun. di Roma VI 251, doch ohne des Umstandes zu erwähnen, dass auf der linken Seite der Basis nahe dem oberen Rand noch die Reste einer dritthalb Zeilen langen, nachmals getilgten Inschrift erhalten sind. Mehrere Buchstaben derselben, namentlich zu Ende der zwei ersten Zeilen, lassen sich noch mit theils gröserer, theils geringerer Sicherheit erkennen. Dass wir es auch hier mit der Angabe des Datums der Dedication zu thun haben, daran kann kein Zweifel sein. Die Inschrift der

Hauptseite nennt aber als den, der die betreffende Statue errichtet hat, den *Fl(avius) Leontius praefectus urbi iterum*. Auf eine zweite, ebenfalls Constantius geltende Widmung desselben Mannes und in der gleichen Stellung bezieht sich die schon seit langer Zeit bekannte Inschrift C. I. L. VI 1160: *D. n. Constantio | Augusto | Fl. Leontius v. c. | praef. urbi iter. | vice sacra iudic. | d. n. m. q. eius.* Nun erwähnt einen Leontius als im Jahr 355 n. Chr. *urbem aeternam regens* Ammianus Marcellinus XV 7, 1, und an denselben ist unzweifelhaft auch das Gesetz des codex Theodosianus XVI 2, 13 vom 11. November 356¹⁾ erlassen. Ihn haben bereits Godefroy²⁾ Tillemont³⁾ Corsini⁴⁾ und in unserm Jahrhundert Borghesi⁵⁾ mit dem Fl. Leontius der Inschriften identifiziert, und man hat daher auf Grund dieser sehr wahrscheinlichen Annahme sowohl C. I. L. VI 1160 als auch die andere Inschrift, mit der wirs hier besonders zu thun haben, den Jahren 355 oder 356 n. Chr. zugewiesen. Wir würden jene, in der Constantius einfach *d(ominus) n(oster)* genannt wird, dann etwa als die ältere von beiden ansehen, in der prunkhaften Titulatur der anderen aber eine Beziehung auf die in jener Zeit erfochtenen Siege über die Alemannen und den bevorstehenden triumphierenden Einzug des Kaisers in Rom⁶⁾ erkennen und sie also ins Jahr 356 setzen dürfen. Denn darüber hinaus erlauben uns unsere Quellen diese Präfectur nicht auszudehnen⁷⁾. Die Jahresbezeichnung in der zweiten und dritten Zeile der getilgten Inschrift müsste dann *Fl. Constantio VIII et Italiano dd. nn. consss.*, oder allenfalls, wenn man die Errichtung der Statue noch ins Jahr 355 setzen wollte, *Arbitione et Lolliano consss.* gelautet haben. Indess wie wollte man dann die Tilgung erklären? Denn die Meinung, dass etwa die Christen das An-

1) Denn Godefroys Verbesserung der überlieferten Datierung dieses Gesetzes ist wohl nicht zu bestreiten.

2) Zu cod. Theod. XVI 2, 13. — Ausg. von 1741 vol. III 44.

3) Hist. des empereurs 1732. IV 403. 412.

4) a. a. O. p. 214.

5) Oeuvres III 476.

6) Vgl. Amm. Marc. XVI 10.

7) Die ausgedehnten Vorbereitungen für den Einzug des Constantius in Rom (Amm. Marc. XVI 10, 1) fallen bereits unter Orfitus II, und die überlieferte Datierung des an diesen erlassenen Gesetzes cod. Theod. IX 17, 3 kann sehr wohl richtig und dasselbe also dem Ende des Jahres 356 zuzweisen sein.

denken ihres Erzfeindes Julian nach seinem Tode in dieser Weise verfolgt hätten, ist ja längst als unhaltbar erkannt worden¹). Und andererseits ist zwar Arbitio einmal Gegenstand einer hochnoth-peinlichen Anklage gewesen, aber er ist freigesprochen worden²), und andere Denkmäler stimmen nicht zu der Annahme einer *damnatio memoriae* für ihn und seinen Collegen³). Ohnehin bliebe in beiden Fällen die Tilgung beider Consuln immer noch unerklärt. Dazu kommt denn noch, dass auch die vorhandenen Reste der Inschrift jene Annahme auszuschliessen scheinen. Ich kann mich in dieser Hinsicht zugleich auf das Urtheil von Dressel und Dessau berufen, die auf meine Bitte mit mir den Stein einer Prüfung unterzogen. Dessau neigte sogar zu der Ansicht, dass die Buchstaben der Seiteninschrift ihrem paläographischen Charakter nach einer anderen, älteren Epoche angehörten als die der Widmungsinschrift auf der Vorderseite des Steins. Wäre dies richtig, so müsste man folgern, es liege hier einer der oben bereits in Erwägung gezogenen Fälle vor, dass der Stadtpräfect sich für seine Widmung einer schon benutzten Basis bedient und also die auf derselben vorhandenen Inschriften habe tilgen lassen. Indessen ich vermag mir jene Auffassung Dessaus nicht anzuzignen, glaube vielmehr, dass die Inschriften der Haupt- und Nebenseite recht wohl derselben Zeit angehören können und die Verschiedenheit ihrer Buchstabenform, soweit sie anzuerkennen ist, sich aus der verschiedenen Grösse der Buchstaben genügend erklärt. Und dass ich ohne irgend eine Art von directem oder indirectem Nachweis die Zugehörigkeit der getilgten, aber in ihren Resten noch wahrnehmbaren Seiteninschrift zu einer älteren, nicht mehr vorhandenen Widmungsinschrift annehmen oder zugeben sollte, wird man in Erinnerung an den oben für solche Fälle aufgestellten kritischen Grundsatz nicht von mir erwarten. Obenein führt uns eine sorgfältigere, von der bisherigen unabhängige Würdigung der für die Beurtheilung der Frage massgebenden Zeugnisse sofort auf einen anderen, die Zuhilfenahme jenes so wie schon problematischen Auskunftsmittels vollends ausschliessenden Weg.

Unsere Inschriften nöthigen uns nämlich zwei Stadtpräfecturen des Leontius anzunehmen. Meines Wissens wird eine andere ausser

1) S. Aschbach, *Sitzungsber. d. W. A.* 1857, 91; dagegen de Rossi, *inscr. christ. I p. X.*

2) Vgl. Amm. *Marc. XVI* 6, 1—3. 3) S. z. B. Henz. 5587.

der von 355—356 sonst nirgends erwähnt. Nun haben bisher alle, von Godefroy bis Borghesi, die durch Ammianus und das Gesetz cod. Theod. XVI 2, 13 bezeugte ohne weiteres mit der zweiten identifiziert. Indess schon an sich allein könnte sie doch mit ebensoviel Recht für die erste wie für die zweite angesehen werden. Nun berichtet aber Ammianus¹⁾), dass Leontius, als er im Jahr 354 auf Befehl des Constantius sich mit mehreren anderen Werkzeugen desselben an den bereits auf seiner Todesreise befindlichen Gallus zum Zweck seiner genauen Ueberwachung heranmachte, dies in seiner Eigenschaft als Quästor gethan, wobei er ihn zugleich als *postea urbi praefectus* bezeichnet. Daraus geht deutlich hervor, dass er vorher die Stadtpräfetur noch nicht bekleidet hatte, was überdies auch durch die Nichterwähnung von Seiten des Anonymus *de praefectis urbis* feststeht²⁾). Vom 10. December 353³⁾ aber bis wenigstens Ende April 355⁴⁾ hatte Orfitus dieses Amt inne; ihm folgte für nur ganz kurze Zeit Pasifilus Paulinus⁵⁾), und Anfang November hatte bereits Leontius eben die Präfetur angetreten⁶⁾, von der in der Litteratur allein berichtet wird. Also auch zwischen jener Katastrophe des Gallus und dem eben bezeichneten Termin ist für eine erste, wenn auch noch so kurze Stadtpräfetur des Leontius kein Platz disponibel: wir müssen also vielmehr annehmen, dass die von den Schriftstellern erwähnte seine erste war und jene zwei Widmungen an Constantius mitsamt der zweiten Amtsperiode des Leontius, die sie bezeugen, einer späteren Zeit zuzuweisen sind. Und diese lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit genauer bestimmen. Auf die erste Präfetur des Leontius nämlich folgte die zweite des Orfitus, und diese währte bis mindestens Ende März 359⁷⁾ — ohne Unterbrechung: denn etwa noch eine dritte Amtsperiode des Orfitus abzusondern, erscheint nach den auf ihn bezüglichen Inschriften und sonstigen Angaben durchaus unräthlich.

1) XIV 11, 14.

2) Dieser reicht bekanntlich nur bis 354.

3) So der Anon. *de praef. urbi*, wonach die Datierung von cod. Theod. VI 4, 7 zu verbessern.

4) Noch unter dem 24. April wird ein Gesetz an ihn erlassen cod. Theod. VIII 12, 7.

5) Vgl. Borghesi a. a. O. 476.

6) Bereits vor Ernennung des Julian zum Caesar (6. Nov. 355) war Leontius im Amt s. Amm. Marc. XV 7.

7) S. cod. Theod. XIV 6, 1.

Auch würde es für unseren Zweck nichts helfen, da die Annahme einer Tilgung für die Consuln von (356 und) 357 von vorn herein ausgeschlossen ist, für die von 358 aber, so viel mir bekannt, wenigstens in keiner Schriftstellerüberlieferung einen Anhalt findet. Auf Orfitus II folgt sodann Junius Bassus, der aber bereits am 25. August 359 stirbt. Da übernimmt denn der *vicarius urbis* Artemius eine Zeit lang die Verwaltung der Stadtpräfectur mit. Denn dies werden wir der Nachricht des Ammianus XVII 11, 5 trotz des ihr anhaftenden chronologischen Irrthums¹⁾ glauben müssen. Zu Ende desselben Jahres oder Anfang 360 hat dann Junius Tertullus die Stadtpräfectur inne²⁾), an dessen Stelle Julian im Jahre 361 den Clytholias Maximus einsetzt³⁾). In das Jahr 361 kann nun die zweite Präfectur des Leontius nicht etwa noch fallen, denn da konnte man dem Constantius keine Statue mehr zu Rom errichten. Auch würde Julian einen dem Constantius so ergebenen Mann, einen Mithelfer bei der Ermordung seines Bruders, nun gewiss nicht mehr eine so einflussreiche Stellung haben bekleiden lassen. Das einzige Jahr, das überhaupt hier in Frage kommen kann, ist vielmehr das Jahr 359, und in demselben wiederum mit gröserer Wahrscheinlichkeit nur der Zeitraum, der zwischen dem Tod des Junius Bassus und dem Amtsantritt des Tertullus mitten inne liegt, so dass also Artemius, wie ja auch an sich natürlich ist, nur ganz kurze Zeit die Geschäfte des Stadtpräfecten mitbe-sorgt hätte und also diese kurze Dauer der Hauptgrund wäre, weshalb seine *administratio memorabile (nihil) habuit, quod narrari dignum sit*⁴⁾). Doch könnte man allenfalls auch Leontius II noch zwischen Orfitus II und Junius Bassus einschieben, wenngleich dabei zu bedenken ist, dass die Zeit von Orfitus Abtritt bis zu Junius Tod günstigsten Falls nur fünf Monate, vielleicht aber viel weniger betragen hat. Wie dem sei, ohne Frage war auch die Amtszeit der zweiten Präfectur des Leontius nur eine sehr kurze; daraus erklärt sich vollkommen, dass die Schriftsteller uns von

1) Er setzt den Junius Bassus und die Vertretung des Artemius schon ins Jahr 358.

2) S. Amm. Marc. XIX 10.

3) S. Amm. Marc. XXI 12, 24. Vgl. Corsini a. a. O. p. 226.

4) Amm. Marc. XVII 11, 5. Denn das *cuius* ist wohl auf Artemius zu beziehen; was Junius Bassus anlangt, so empfehlen die Worte des Ammianus, seinen Tod als sehr bald nach seinem Amtsantritt eintretend zu denken.

ihr ebensowenig berichten als z. B. von der seines Amtsvorgängers im Jahre 355, des Pasifilus Paulinus¹⁾). Eine Bestätigung aber findet mein Ansatz durch das, was wir bei jenen über die späteren Schicksale des Eusebius und Hypatius, der Consuln von 359, erfahren. Denn als im Jahre 371 im Anschluss an den Hochverratsprocess gegen Theodorus besonders durch die Bosheit des Palladius und seines „teuflischen“ Gehilfen, des Astrologen Heliodorus, so viele vornehme Männer ohne jede Schuld ihres Lebens oder ihres Vermögens beraubt wurden, da entging auch jenes treffliche Brüderpaar, die *patriciatus columina ipsa*, wie Ammianus sie nennt, dem Verderben nicht. Sie wurden hochverrätherischer Absichten beschuldigt und, obwohl man ihnen nichts nachweisen und auch durch schwere Foltern kein Geständniß von ihnen erpressen konnte, mit Verbannung und Geldbusfe belegt²⁾). Und dass, wenn schon die Schriftsteller dies nicht ausdrücklich berichten, auch die als Zusatzstrafe für Majestätsverbrecher so oft vorkommende *damnatio memoriae* damals über jene Unglücklichen verhängt worden sei, ist eine sehr naheliegende Annahme. Nun wurde freilich das ganze Urtheil nicht lange nachher wieder aufgehoben, aber wen wollte es Wunder nehmen, dass der gegen die Willkür und Grausamkeit der Herrscher nur allzuwillfährige römische Senat die Tilgung der Namen und die Umwerfung der Statuen des Eusebius und Hypatius inzwischen bereits angeordnet, bereits hatte vollstrecken lassen? Und dass wir demgemäß auf einem Denkmal des Forums ihr Consulat wirklich ausgemeisselt finden, während ein an anderer Stelle aufgefundenes (Wilm. 134) dasselbe bewahrt hat, ist, zumal bei der bald erfolgten Restitution der Brüder, ebensowenig auffällig.

Aber ist nicht dennoch diese Darlegung unvereinbar mit den Ansichten, die man über das Institut der *damnatio memoriae* auf Grund der Ueberlieferung bisher aufstellen zu müssen gemeint hat? Allerdings begegnen wir bei alten und neuen Gelehrten der meist mehr angedeuteten als klar und bestimmt ausgesprochenen Annahme, dass diese Zusatzstrafe nie anders als in Verbindung mit capitaler Verurtheilung, über Tode oder dem Tode Versallene, verhängt worden sei. So heißtt es z. B. bei Rein, Criminalrecht der

1) Vgl. Borghesi a. a. O.

2) S. Amm. Marc. XXIX 2, 9 fl.

Römer 1844 p. 916: „*damnatio memoriae (ignominia post mortem, Entziehen des ehrlichen Begräbnisses, Trauerverbot für die Verwandten u. a.) trat nur bei den schwersten Fällen des Majestätsverbrechens ein*“ (vgl. p. 501. 537). Indess ist diese Materie, so viel ich sehe, seit J. Lipsius *Excurs zu Tacitus ann. VI 2* und den davon abhängigen, ungenügenden Dissertationen von Gerlach, *de damnatione memoriae* Lips. 1689 und Wolle, *de damnata memoria* Lips. 1776 wohl öfter Gegenstand gelegentlicher Bemerkungen, aber nie einer selbständigen, umfassenden, unseren heutigen Anforderungen nur irgendwie entsprechenden Untersuchung gewesen und bedarf daher dringend einer methodischen, Schriftstellerzeugnisse und Inschriften mit gleicher Sorgfalt ausnützenden Revision. In eine solche einzutreten ist nicht dieses Orts, auch habe ich das dazu nöthige Material, besonders das inschriftliche, jetzt noch nicht in der erforderlichen Vollständigkeit beisammen. Indem ich mir also vorbehalte ein ander Mal mehr *ex professo* auf den Gegenstand zurückzukommen, begnüge ich mich hier nur den einen Punkt, der für die vorliegende Erörterung von Bedeutung ist, herauszugreifen und in vorläufiger Weise zu erledigen.

Wer von den Bürgern gegen das Vaterland complottierte oder mit bewaffneter Hand sich gegen dasselbe erhoben hatte, also *perduellis* oder *hostis* geworden war, über den wurde seit uralter Zeit nicht nur Amtigung aus dem Bürgerverband verhängt, sondern er wurde gleichzeitig mit Infamie belegt (vgl. Rein a. a. O. 477. Mommsen, *Staatsrecht II²* 1077 Anm. 4). Und dass diese Zusatzstrafe unter anderm auch die Tilgung seines Namens in den Fasten oder auf öffentlichen Denkmälern und die Vernichtung etwaiger bildlicher Darstellungen des Verurtheilten von altersher miteinbegriff, daran dürfen wir nicht zweifeln, wenngleich für die frühesten Zeiten ausdrückliche Zeugnisse begreiflicher Weise fehlen. Indess spricht doch wenigstens schon Cicero von dem *consulem ex fastis evellere* (pro Sestio 14, 33) oder *ex omni monumentorum memoria revellere* (Philipp. XIII 12, 26) wie von einer allbekannten, Hochverräther ganz gewöhnlich treffenden Maßregel, und Sex. Titius wurde verurtheilt, weil er eine *imago* des L. Saturninus in seinem Hause hatte (Cic. pro C. Rabir. perd. 9, 24). In der älteren republicanischen Zeit, als sonstige bildliche Darstellungen, besonders noch lebender Bürger, selten waren, traf die hierauf bezügliche Bestimmung der *damnatio memoriae* wohl besonders die in

dem Atrium der Geschlechtsnachkommen aufgestellten Ahnenbilder von *nobiles*, die natürlich auch später noch von dem allgemeinen Verbot nicht eximiert waren (vgl. Tac. ann. 3, 76. 16, 7. 2, 32 und dazu Mommsen Staatsr. I¹ 428). Die rechtliche Austilgung des *perduellis* aus dem Bürgerverband führte aber nicht nothwendig auch zur Vernichtung seiner physischen Existenz, die capitale Verurtheilung konnte nicht immer vollstreckt werden, sofern der Verurtheilte sich durch die Flucht der Hinrichtung entzog oder etwa in der Lage war, mit Gewalt dem Recht zu trotzen. Natürlich blieb ihm die Infamie mit ihren Folgen darum nicht erspart. Wenn z. B. Cicero während des mutinensischen Krieges gegen Antonius donnert als gegen einen *consularis*, *cuius totus consulatus est ex omni monumentorum memoria revulsus* (Phil. 13, 12, 26), so haben wir zwar streng genommen in diesen Ausdrücken eine die Zukunft, die er nicht mehr erlebte (vgl. Plutarch, Cic. 49), durch die Leidenschaftlichkeit seiner Wünsche anticipierende Uebertreibung des Redners zu erkennen; nichts destoweniger zeigen sie doch, dass den Antonius schon damals die Erklärung zum *hostis* und *damnatio memoriae* treffen konnte. Dass also die letztere Maßregel im allgemeinen und Namenstilgung und Statuenvernichtung im besonderen nicht blos über Todte, sondern auch über Lebende ergiengen, lag von Anfang an in der Natur der Sache. Und von hier aus bis zur Verbindung dieser Zusatzstrafen mit nicht kapitalen Strafen¹) wie Deportation oder Relegation, die ja in späterer Zeit für geringere Majestätsverbrechen sehr üblich wurden²), ist doch nur ein kleiner Schritt. Dass man diesen wirklich gethan habe, würden wir *a priori* zu vermuthen geneigt sein; doch fehlt es dafür auch nicht an vollgültigen Zeugnissen. So berichtet Cassius Dio von Vespasian LXVI 9 . . . ἐς δὲ τὴν Ρώμην ἐπέστειλε τὴν τε ἀτιμίαν τῶν καταψηφισθέντων ἐπὶ ταῖς λεγομέναις ἀσεβείαις ὑπὸ Νέρωνος καὶ τῶν μετὰ ταῦτα ἀρξάντων, τῶν τε ζώντων καὶ τῶν τεθνεώτων ὅμοιώς ἀπαλεῖφων καὶ τὰς γραφὰς τὰς ἐπὶ τοιούτοις ἔγκλήμασι καταλύων. Dass die ζῶντες eben nur exiliert und in der *ἀτιμία* all dieser wegen Majestätsverbrechen Verurtheilten die *damnatio memoriae* miteingeschlossen war, ist kaum zu bezweifeln. Weiter von Septimius Severus

1) Diesen Ausdruck im eigentlichsten Sinn gefasst.

2) Vgl. Cohn, Beiträge zur Bearbeitung des r. R. I 87 ff.

heisst es in Spartians vita p. 14: *Plautianum ex amicissimo . . . ita in odio habuit, ut et hostem publicum appellaret et depositis statuis eius per orbem terrae gravi eum insigniret iniuria . . . Postea iterum cum Plautiano in gratiam reddit.* Es wird uns nicht gemeldet, worin denn außer der Umwerfung der Statuen die *gravis injuria* bestand, die der Kaiser seinem bisher allmächtigen, auch ihn selbst vollständig beherrschenden Günstling damals widerfahren ließ. Auf jeden Fall gewährt uns auch diese Erzählung einen Beleg für die Behauptung, dass solche zur *damnatio memoriae* gehörige Maßregeln keineswegs immer capitale Verurtheilung im strengsten Sinn des Worts zur Voraussetzung hatten. Ebendafür legt auch ein Satz aus dem ersten Buch der Pandecten des Modestinus Zeugniss ab, der uns in den Digesten l. 24 *de poenis* (48, 19) erhalten ist. *Eorum,* lautet er, *qui relegati vel deportati sunt ex causa maiestatis, statuas detrahendas scire debemus.* Ein besonders instructives, wahrhaft classisches Beispiel aber für die Verknüpfung von *erasio nominis* und *abolitio statuarum* nicht mit Hinrichtung, sondern mit *deportatio in insulam* besitzen wir in dem 399 n. Chr. über den Eunuchen und Höfling Eutropius ergangenen Urtheil des Kaisers Arcadius, welches die l. 17 *de poenis* im codex Theodosianus ausmacht. Hier wird kund gethan, dass die Güter des Eutropius dem Fiscus anheim gefallen seien . . . *consulatu . . . a commemoratione nominis eius . . . vindicato*¹⁾, *ut eiusdem universis actibus antiquatis omnia mutescant tempora . . .* Weiterhin heisst es: *omnes statuas, omnia simulachra tam ex aere quam ex marmore seu ex fucis quam ex quacunque materia, quae apta est effingendis, ab omnibus civitatibus, oppidis locisque privatis ac publicis praecipimus aboleri.* Und zum Schluss verfügt dann der Kaiser: *adhibitis . . . fidis custodibus ad Cyprum insulam perducatur, in qua tua sublimitas relegatum esse cognoscat . . .* Bei Erwägung der hier gebrauchten Wendungen wird zugleich ein jeder, der etwa zuvor darüber in Zweifel war, sich überzeugen, dass der Name der Maßregel „*damnatio memoriae*“ ebenso angemessen war, wenn dieselbe über Relegierte ergieng, als wenn sie der Hinrichtung folgte.

So steht also meiner Annahme einer Tilgung der Consulnamen Eusebius und Hypatius auf öffentlichen Denkmälern wenigstens in dieser Hinsicht keine Schwierigkeit entgegen, und ich

1) i. e. *ex actis publicis et privatis nomine eius eraso.* Gothofr.

spreche also schliesslich mit ziemlichem Vertrauen auf ihre Richtigkeit die Ansicht aus, dass die getilgte Inschrift der Basis, mit der wirs hier zu thun hatten, das Consulat eben jenes Brüderpaars enthalten habe. Es würde mich freuen, wenn diesem Ergebniss meiner Erörterung auch auf Grund einer nun darauf hin von neuem vorgenommenen Prüfung der auf dem Stein noch vorhandenen Reste Bestätigung zu Theil würde.

Einige weitere Bedenken, welche gegen die vorstehenden Erörterungen zu sprechen scheinen, veranlassen mich noch zu den folgenden Bemerkungen.

Es ist öfter vorgekommen, dass, wenn in der das Datum der Widmung anzeigenenden Nebeninschrift einer Basis der Name des einen Consuls getilgt wurde, das Uebrige unberührt blieb; ob sich jedoch eine Basis findet, in deren Datierungsinschrift beide Consuln getilgt sind und das Tagesdatum trotzdem unberührt geblieben ist, weiss ich im Augenblick nicht zu sagen. Ohne Consulnamen hatte auch das Tagesdatum keinen rechten Nutzen mehr, und dem Zweck der Strafe der Namenstilgung entsprach die Tilgung der ganzen Datierungsinschrift besser. Denn blieb der Rest einer Inschrift, in der Tilgungen vorgenommen waren, stehen, so mussten die durch die Tilgung geschaffenen Lücken erst recht die Blicke des Beschauers auf sich ziehen und seine Neugier reizen, nach den Namen der Getilgten und ihrem Schicksal zu fragen. Auch den Alten selber entging dieser Mangel nicht, und in vielen Fällen hat man ihm durch eine anderweitige Ausfüllung der Lücken abzuhelfen gesucht. Meisselte man mit den Consuln auch das Tagesdatum und überhaupt den Rest der Inschrift weg, so wurde dem Zweck des ganzen Verfahrens, der Ausrottung des Gedächtnisses der Damnierten, unstreitig am besten gedient.

Ferner konnten auch abgesehen von dem oben allein berücksichtigten Fall der Verwendung einer bereits benutzten Basis zu einer neuen Widmung Inschriftentilgungen aus äusseren Gründen vorgenommen werden. Der Art ist besonders die nicht seltene Abmeisselung der Namen älterer Kaiser auf Meilensteinen, um jüngeren Wiederherstellern einer Strafse Platz zu machen. Dieser Fall steht dem oben erwähnten sehr nahe.

Endlich hat die tektonische Wiederverwendung einer beschrie-

benen Basis oft zur radicalen Tilgung von Inschriften Anlass gegeben. Ich habe an anderem Orte darauf aufmerksam gemacht, wie in dem Dorfe Hagios Georgios noch in den letzten Jahren, man darf sagen, Hunderte von dem *κοιμητήριον* des alten Koroneia entstammenden Grabstelen bei der Benutzung zum Bau von Häusern ihrer Inschriften verlustig gegangen sind (Athener Mith. V 134). In-dessen gegen eine Anwendung dieser Erklärungsweise auf die von mir besprochenen zwei Beispiele von Inschriftentilgung spricht schon die Flüchtigkeit und Mangelhaftigkeit, mit der hier die Abmeisselung stattgefunden hat. Man sollte meinen, dass die Inschriften selbst etwa die Façade eines Baus weniger verunzert hätten als ihre nach der Tilgung noch heute vorhandenen Reste. Das behaupte ich kühnlich, dass der, dem schon durch eine auf dem benutzten Marmorblock eingegrabene Inschrift die Schönheit seines Baus beeinträchtigt schien, sicherlich An- und Ablauf der Basis, die aus der Oberfläche der Wand störend hervorspringen mussten, nicht stehen gelassen haben würde. Selbige, An- und Ablauf, sind aber bestimmt bei der zweiten und, irre ich nicht, auch bei der ersten der von mir besprochenen Basen auf den betreffenden Nebenseiten noch heutigen Tages erhalten.

Schliesslich will ich nicht unterlassen auszusprechen, dass ich besonders für VI 1194 die von mir mitgetheilte Erklärung als durchaus nicht über jeden Zweifel erhaben betrachte. Jedoch bis jemand sie mit stichhaltigen Gründen widerlegt oder eine einleuchtendere vorträgt, wird man damit vorlieb nehmen können.

Halle a. S.

JOHANNES SCHMIDT.

BLEITAFEL VON BATH¹⁾.

Ausgrabungen in den heißen Quellen von Bath, den *aquae Sulis* der Römer (s. Hübner Corp. I. L. VII S. 24), haben neuerdings zur Entdeckung von römischen Alterthümern geführt, über welche zuerst der Leiter dieser Arbeiten, der städtische Architekt Mr. Charles E. Davis im Athenaeum vom 15. Mai 1880 S. 641 kurz berichtet hat²⁾. In Folge der Freilegung der römischen Ableitungs-röhren für die heißen Quellen und Bäder erhielt das Wasser wieder seinen früheren Abfluss, und man konnte daher einige Fuß tiefer als früher unter dem „Königsbad“ graben, durch dessen Boden die mächtigste dieser Quellen empor springt. Am 31. März 1880 fand sich nun 15 engl. Fuß unter dem bisherigen Niveau des Königsbades zusammen mit Münzen römischer Kaiser (von Vespasian bis Constantin) ein Bleitafelchen mit acht eingeritzten Zeilen³⁾. Die Inschrift ist zuerst von Mr. Davis a. a. O. mit einem Facsimile edirt worden unter Beifügung einer Erklärung von Prof. Sayce; dann hat Prof. Rhys mit Prof. Sayce eine Photographie und mit Mr. Davis das Original studirt und seine Resultate in der Academy vom 13. Nov. 1880 S. 347 mitgetheilt⁴⁾. Ich glaube indess, dass sein Deutungsversuch ebenso wie der von Prof. Sayce, von welchem er nur in einigen Einzelheiten abweicht, das Richtige nicht getroffen hat. Auf den Wunsch von E. Hübner, welcher mir eine Photographie zugesandt hatte, habe ich mich mit Hilfe des

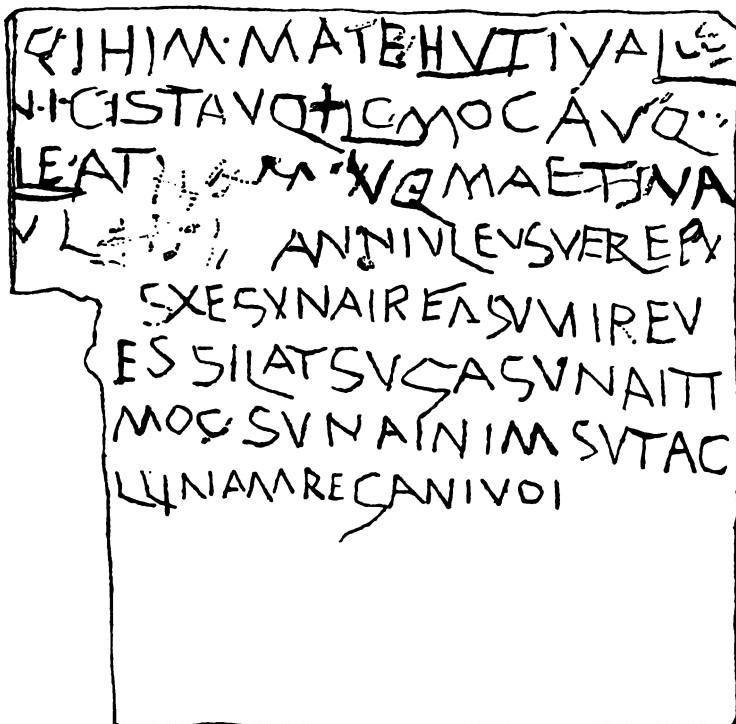
1) [Eine in den Hauptpunkten ähnliche Deutung dieser Bleitafel war von mir gefunden und an Prof. Rhys in Folge seiner Veröffentlichung in der Academy mitgetheilt worden. Ganz unabhängig hiervon ist Zangemeister die fast vollständige Deutung derselben gelungen. Die wenigen Fälle, in denen wir nicht ganz übereinstimmen, sind unten angegeben. E. H.]

2) Vorher schon in dem „Bath Herald“ vom 24. April, wie man aus der Academy 1880 S. 347 ersieht.

3) Nach Davis ist das Täfelchen $\frac{1}{20}$ engl. Zoll dick, $2\frac{11}{16}$ " lang und oben ebenso breit; der Ausschnitt an der linken Seite geht $1\frac{5}{8}$ " von unten herauf und ist $\frac{3}{4}$ " breit.

4) Danach wiederholt in der Archaeologia Cambrensis 1880 S. 307 ff.

letzteren bemüht, die Aufschrift zu enträthseln und erlaube mir hier meine Deutung nebst einer zinkotypirten Durchzeichnung der Photographie vorzulegen¹⁾. Um einer abschließenden Lösung näher zu kommen, ist die Einsichtnahme des Originals nothwendig.



Die Schrift an sich ist recht deutlich; die Feststellung der einzelnen Buchstaben macht daher mit wenigen Ausnahmen (namentlich an den beschädigten Stellen Z. 3 und 4) keine besondere Schwierigkeit, und ich stimme in dieser Beziehung auch mit den englischen Gelehrten meist überein.

Z. 1 nach MA scheint IB (so lesen DR, d. h. Davis und Rhys) dazustehen; es ist aber ebensogut TE möglich und dies ist, wie wir sehen werden, offenbar das Richtige. — Z. 1 am Ende LOC D,

1) Diese Zeichnung, welche meine Lesung darstellen soll, zeigt die Schrift natürlich etwas deutlicher als das Original selbst. Mit Ausnahme einiger zweifelhaften Stellen habe ich zufällige Striche und Verletzungen nicht wiedergegeben.

L[OC?] *R*; von einem C zeigt die Photographie keine sichere Spur, von dem O die vordere Hälfte.

Z. 2 zu Anfang ist eher der Rest eines N (so richtig *R*), als ein V (so *D*) zu erkennen. — Der vierte Buchstabe ist wahrscheinlich I, nicht E. Die drei Querstriche werden zufällig sein, wie es sicherlich ist der vierte über denselben befindliche. E *D*, E (oder I?) *R*. — Nach Q lese ich I wie *DR*; die Photographie zeigt zwar + (was auch *R* erwähnt), der Querstrich ist aber offenbar bedeutungslos. — Am Ende der Zeile haben *DR* noch Spuren eines A zu erkennen geglaubt ('A rather faint' *R*).

Z. 3 zu Anfang gibt *D* auf dem Facsimile den Strich unter L richtig an, zieht ihn aber (ebenso *R*) zu der folgenden Zeile: L \bar{V} . Ich halte ihn für den Rest eines L. — Hinter AT glaubt *R* zu erkennen: V[NN?]IVQ (Q mit misslungener Rundung). — Dies Q sieht mir aus wie corrigirt aus E; siehe darüber unten.

Z. 4. Der zweite Buchstabe ist allem Anscheine nach L (so auch *DR*). — Nach SV lese ich auf der Photographie E mit einer etwas über den obersten Horizontalstrich hinaufgezogenen Hasta wie im zweiten E der 5. Zeile. Rhys las IE, aber die scheinbare Hasta dieses E scheint, wenigstens auf der Photographie, zufällig und würde auch in den Querstrichen stehen (E); sollte sie wirklich mit Absicht gesetzt sein, so läge vielleicht eine Correctur von E in IE vor. — Der hinter P folgende Buchstabe ist ein V (kein X wie *DR* annehmen); desgleichen der fünfte Buchstabe der 5. Zeile. — Am Ende dieser Zeile glaubten *DR* ein halbverlorenes E und am Ende der 5. Zeile ein solches G zu erkennen, ich halte die betreffenden Striche für zufällig.

Z. 5 ist der Querstrich des A hinter RE nicht sicher. — Alles Folgende ist durchweg deutlich.

Große Schwierigkeit macht nun aber die Lesung und Deutung der Aufschrift. Zwar lässt die letzte Zeile leicht erkennen, dass man rückwärts lesen muss: *Iovina*, wie schon die englischen Gelehrten bemerkt haben. Dagegen führt es nicht zum Ziele, wenn man mit denselben annimmt, dass eine Zeile nach der anderen von rechts nach links zu lesen sei, z. B. Z. 1 *colavit Vilbiam mihi Q(uintus)* | Z. 2 *aqua com Cliquat servavit* (oder *seginavit*) *eam u. s. w.* Mr. Davis vermutet nämlich, dass das Täfelchen deshalb in dieser Weise beschrieben sei, weil die Schrift abgedruckt werden sollte. Dagegen spricht indessen: 1) dass die Buchstaben

wie B E G u. s. w. dann mit Ausnahme des einzigen VI Zeile 5 sämmtlich verkehrt stehen würden, 2) dass ein solches Bleitafelchen sich zum Abdrucken wenig eignet und vor Allem 3), dass bei dieser Annahme ein verständlicher Text nicht herauskommt.

Auf den richtigen Weg werden wir m. E. durch folgende Beobachtungen geführt. Erstens hat der Schreiber augenscheinlich nicht mit Z. 8 zu schreiben begonnen, sondern mit Z. 1 links: sonst würde das Q Z. 1 nicht nahe am Rande stehen und hinter Z. 8 nicht noch Raum frei sein. Ebendaselbst werden wir daher auch beim Lesen zu beginnen haben. — Ferner ist ES vom Anfang der 6. Zeile offenbar mit dem Ende der 5. Zeile SVNIREV zu verbinden zu dem Namen Severinus und ebenso Z. 7 zu Anfang MOC mit Z. 6 Ende SVNAITI zu Comitianus. Also ist mit Z. 1 links zu beginnen, aber die Buchstaben der einzelnen Worte sind rückläufig zu lesen. Auf diese Weise erhalten wir einen verständlichen Text; nur stellt sich bei näherer Betrachtung heraus, dass der Schreiber ausnahmsweise das dritte Wort (und es betrifft dies gerade den Gegenstand, um den es sich handelt) rückläufig gesetzt hat, vielleicht auch den ersten Namen. Danach lesen wir folgendermassen:

q(ui) mihi ma(n)teliu(m)¹ in[v]olavit,
 sic² liquat³ <c>⁴ com⁵ aqua ella⁶ . . . ta⁷
 ni⁸ q(ui) eam⁹ [sa]lvavit . . .¹⁰ Vienna vel (?)¹¹
 Exsupereus¹², [V]erianus¹³, Severianus,
 Agustalis¹⁴, Comitianus¹⁵, Catusminianus¹⁶,
 Germanill[a], Iovina

Betrachten wir zunächst das Einzelne, welches eine Erklärung verlangt.

1) Liest man IB statt ET und nimmt die gewöhnliche rückläufige Schreibung an, so erhält man VILBIAM (so DR); aber, abgesehen davon, dass ein Name Vilbia sonst nicht vorkommt¹⁾, passt ein Eigename hier überhaupt nicht recht. Ich glaube nachträglich bei rechtsläufiger Lesung mit *mantelius* das Richtige gefunden zu haben. Die Form *mantelium* steht bei Varro L. L. 6 § 85 und in einer Arvalinschrift v. J. 218 bei Henzen S. cciiii Z. 14, vgl. S. 13 und 16²⁾. In

1) Man könnte auch *L(a)etam vi* lesen.

2) *in mantelis* (= *manteliis*). Es könnte allerdings auch von *mantelum* herkommen, welches sich bei Lucilius und Festus findet.

früherer Zeit bedeutete es „Serviette“ (*ubi manus terguntur* Varro a. a. O.), später wie offenbar hier „Tischtuch“; z. B. Martial 12, 29: *attulerat mappam nemo, dum furtu timentur: mantile [corr. mantele] e mensa surpuit Hermogenes.* Bei demselben 14, 138 findet sich in zwei der ältesten Hdschr. (des 10. Jahrhunderts) wie auf unserer Tafel die Auslassung des *n*, offenbar der vulgären Aussprache gemäfs. — Vgl. noch Beckers Gallus im 3. Excurs zur 9. Scene und Marquardt, Privateleben I (1879) S. 303.

2) Die Lesung SEC ist unwahrscheinlich; s. oben.

3) *liquat* für liqueat oder liquescat; vgl. Ovid. Met. (bei der Beschreibung der Pest) 7, 541 *corpora tabent*, dann 550 *dilapsa liquescunt*.

4) Das *c* hinter *liquat* ist wohl durch ein Versehen des Schreibers entstanden und zu tilgen: entweder hat er das *c* von *sic* wiederholt (siccliquat) oder mit dem ersten statt mit dem letzten Buchstaben des folgenden Wortes *com* begonnen. In dieser letzteren Weise erklärt sich vielleicht auch das *Ξ*, aus welchem das *Q* Z. 3 corrigit scheint, nämlich als Anfang des *eam*, nur dass hier noch *Q(ui)* übersprungen ist, — Versehen, wie sie bei so verzwickter Schreibung leicht vorkommen.

5) *com(odo)* vermutlich = *quomodo*; fasst man *com* als *cum*, so würde zwar *sic* keine Schwierigkeit machen, da dies Wort bei Wünschen bekanntlich so ohne *ut* vorkommt (z. B. Horat. Carm. I 3, 1; Serm. II 3, 300). Aber wie soll man dann *cum aqua* erklären?

6) *ellum* und *ellam* (ecce i.) im Accus. sind aus Plautus und Terenz bekannt¹⁾). Hier steht *ella* wie in den romanischen Sprachen in der Bedeutung gleich *illa*. Es ist dies übrigens, soweit ich sehe, der erste inschriftliche Beleg für diese vulgäre Form.

7) Die Ergänzung der beschädigten Stelle ist unsicher; ich dachte an *[mu]ta* (*u* glaubte auch Rhys zu erkennen), aber der Raum lässt eher zwei als drei Buchstaben erwarten. Auf dem Originale wird es leicht sein, das Richtige zu finden.

8) *ni* (= nisi) ist etwas zweifelhaft. — Das *ni* *q(ui)* ist nicht logisch (statt nisi ohne qui oder mit is) angefügt, als wenn vorausginge: *omnes, quorum nomina subieci, liquescant oder deventur; nisi qui steht dann = nisi quis.* — Ueber Q siehe oben unter 4.

1) *ellum* Bacch. 938, Curc. 278, Andr. 855, Adelph. 260, *ellam* Ad. 389.

9) Ob dem Schreiber bei dem sehr auffälligen *eam* etwa *rem* statt *mantelium* vorschwebte? Es steht aber zu befürchten, dass für Z. 3 und den Anfang von Z. 4 das Richtige noch nicht gefunden ist.

10) [*sa*]lvavit (eine andere Ergänzung finde ich wenigstens nicht) statt salvabit oder salvaverit. Ob dann vor dem A noch etwas stand, ist wegen der Verletzung der Stelle nicht sicher zu entscheiden. Spuren eines oder zweier Buchstaben scheint die Photographie zu zeigen. — Zu verstehen ist qui eam (m i h i) salvaverit, kurz statt: per quern ego eam salvavero¹⁾.

11) Man kann lesen *Velvinna* oder *Vinna vel* oder (mit rechtsläufiger Lesung des Namens) *Anniu(s) vel*. In den beiden ersten Fällen erhalten wir nicht nachweisbare Namen²⁾, im letzten ein hier vereinzeltes Gentilnomen und eine in dieser Inschrift sonst nicht vorkommende Auslassung des *s*. Das *vel* würde ganz gut passen: qui (eorum quorum nomina subiec) mihi mantelium involavit, liquescat . . . : Vinna vel Exsuperius u. s. w. Es steht nur nach dem ersten Namen, wie wir z. B. im Deutschen in solchen Fällen das „oder“ umgekehrt nur vor dem letzten Gliede einer Reihe setzen. Ist *Anniu(s) vel* das Richtige, wofür sich Hübner³⁾ erklärt, so hat der Schreiber also den Namen des Hauptverdächtigen ausnahmsweise rechtsläufig geschrieben wie oben *mateliu*, und dies wäre ja erklärlich.

12) Der Name Exsuperius ist bekannt genug: Corp. III n. 5412 steht gerade so wie hier -reus. Ueber die von Hübner vorgeschlagene Möglichkeit, *exsuper eius* zu lesen, siehe unten.

13) Ein Name Aerianus (etwa von *aérius*?) ist nicht nachweisbar; Sayce nahm eine Vertauschung von Aelianus an. Das Richtige hat wohl Hübner getroffen mit Verianus (Α verschrieben statt V).

1) Dafür ist *servare* der eigentliche Ausdruck. Vgl. Corp. IV n. 64 p. 191 (*unde rem servare possim*) und juristische Quellen.

2) *Vinna* würde auf *vinnus* zurückgehen, wie *vinnulus*.

3) [*Velvinna*] scheint mir unter allen Umständen zu verwerten; gegen *vel* ist gerade hier grammatisch nichts einzuwenden. Ob aber *Anniu(s)* oder *Vinna vel* zu lesen sein wird, ist schwer zu entscheiden. Wenn *Vinna* nachzuweisen ist (ich finde es nicht gleich), so wird es doch wahrscheinlich ein Frauenname sein. Den aber erwartet man am Schluss der Reihe. Der Ausfall des *s* ist nicht auffälliger als der des *m* von *mateliu*; vielleicht meinte der Schreiber zuerst *Anniu(m)*. Das gentilicische *Anniu(s)* scheint mir ganz unbedenklich; ich halte daher *Anniu(s) vel* immer noch für das wahrscheinlichste. E. H.]

14) Der Name *Augustalis* ist ziemlich häufig. Das vulgäre *A* statt *Au* kommt schon in Pompeji vor: Corp. IV n. 2124 *Agusto.*

15) *Comitianus* findet sich bei Gruter 126 col. 3.

16) Ob man *Catus*, *Minianus* oder *Catusminianus* lesen muss, ist schwer zu entscheiden. Für die Trennung scheint der etwas größere Zwischenraum zu sprechen, doch kann derselbe bei einer solchen Inschrift auch auf Zufall beruhen. Der Name *Catus* ist bekannt, *Minianus* zwar nicht, aber wegen des nachweislichen *Minius* (z. B. Corp. III) unbedenklich. Andrerseits kann man zu Gunsten eines keltischen *Catu-sminianus* auf die zahlreichen mit *catu* beginnenden Namen¹⁾ sich berufen; auch *sm* im Anlaut ist nachweisbar²⁾. Wie wir unten sehen werden, spricht die Zahl der Namen eher für diese letztere Lesung.

Wir haben also, wie sich bei dem Bleitäfelchen von vornherein erwarten ließ, eine Defixio vor uns. Diese Verfluchungen sind, wie Wachsmuth³⁾ erwiesen hat, stets an unterirdische Gottheiten gerichtet⁴⁾, deshalb an Orten deponirt, wo diese herrschen, gewöhnlich in Gräbern, aber z. B. auch in einem *τέμενος* der Demeter. Auf der unsrigen ist, soviel wir wissen⁵⁾, die betreffende Gottheit nicht genannt, wahrscheinlich sind aber, wie auf dem ebenfalls in einer heißen Quelle gefundenen Täfelchen von Poggio Bagnoli⁶⁾, die *Nymphae* zu verstehen. Es handelt sich hier darum,

1) Zeuss, gr. Celt.² S. 14 u. ö.; Glück, bei Caesar vork. kelt. Namen 1857 S. 47 ff.

2) Zeuss, gr. Celt.² S. 46 (*Smertae*).

3) Rhein. Museum N. F. 18 (1863) S. 565. 568.

4) Dies bestätigt auch das neuerdings in Minturnae gef. interessante Täfelchen: *Bull. dell' Inst.* 1880 p. 189.

5) Vielleicht war sie auf der Rückseite des Täfelchens genannt, über welche weiter keine Angabe vorliegt als die von Rhys, welcher S. 348 bemerkt, er habe auf ihr schwache Spuren von „uncial letters“ zu entdecken geglaubt; er könne sich aber auch irren. — Was diese „Uncial“-Buchstaben betrifft, so muss ich bemerken, dass Prof. Rhys auch weiter oben dem allgemeinen paläographischen Sprachgebrauche entgegen die quadraten oder kapitalen Buchstaben unserer Inschrift als „unciale“ bezeichnet. Diese seit langer Zeit übliche Bezeichnung für eine Form der Majuskelschrift geht allerdings auf die unrichtige Erklärung einer Stelle des Hieronymus zurück (s. Zangemeister et Wattenbach *Exempla codd. Lat.* 1876 *præf. p. VIII*); aber man thut wohl gut, dieses Wort entweder nur von der Größe der Buchstaben (wie Hieron.) oder in der jetzt allgemein üblichen Bedeutung zu brauchen.

6) Mommsen *Hermes* 4 S. 282 — Wilmanns n. 2749: *sive vos aquæ forventes si[ve] v[o/o/s] nimfas* (sic) *[si]vo quo alio nomine voltis app[e]l]lari.*

auf diesem Wege das gestohlene mantelium wiederzuerlangen; die am Ende ausgeführten Namen sind offenbar die der verdächtigen Personen: die Gottheit soll den (ihr natürlich bekannten) Thäter strafen, es sei denn, dass er das gestohlene Gut zurückerstattet. Da es sich um ein Tischtuch handelt, so sind wahrscheinlich die hier als die Verdächtigen verzeichneten Personen die convivae. Fasst man Catusminianus als einen Namen, so sind es deren neun, also genau so viele, als auf einem Triclinium Platz hatten. Der Bestohlene wäre dann etwa der copo gewesen. Der Letztere würde dagegen als Hausherr und Mitspeisender zu denken sein, wenn statt Exsupereus zu lesen wäre exsuper eius (= super eum)¹⁾, woran Hübner dachte; wir würden damit zugleich eine deutliche Beziehung auf ein convivium gewinnen. Die Entscheidung darüber hängt zunächst davon ab, ob man Velvinna, Vinna vel oder vel Annus liest, worüber oben gesprochen wurde; exsuper kommt, wenn auch nur einmal, allerdings sonst vor und zwar gerade auch mit dem Genetiv²⁾. Es würden dann Annus und sein linker Tischnachbar Verianus als die beiden Meistverdächtigen anzusehen sein³⁾.

Was den unbekannten Delator bewogen hat, in so verdeckter Weise rückläufig zu schreiben, kann man nicht wissen; es darf aber wohl daran erinnert werden, dass solche Defixionen unschädlich gemacht wurden, wenn sie bei Zeiten entdeckt und beseitigt wurden: siehe Orelli 1228 = 3726 und Henzen im Bullettino d. Inst. 1866 S. 252.

Die Form der Buchstaben ist noch eine recht gute, natürlich mit denjenigen Abweichungen von der lapidaren oder quadraten Schrift, wie sie natürlicherweise bei Inschriften auf Blei, Stuck u. s. w. gewöhnlich vorkommen⁴⁾. Der Schrift nach könnte das

1) Und zwar die Präposition mit dem Genetiv zu einem Worte verbunden, denn sonst müsste eius exsuper gelesen werden.

2) In der Inschrift Corp. II n. 2060 — Wilm. 210: *exsuper eius summae*.

3) [Wobei an des Catullus 12. Gedicht zu erinnern ist. E. H.]

4) Prof. Rhys setzt S. 348 die Inschrift in das Ende des 4. oder den Anfang des 5. Jahrhunderts. Es ist dies ja nicht ganz unmöglich. Nur die von ihm dafür beigebrachten Argumente kann ich nicht für richtig halten. Das G in Germanilla Z. 8 mit dem nach links herabgehenden halbrunden Striche kommt allerdings auf christlichen Inschriften des 6. Jahrhunderts von Wales und Cornwall ähnlich vor, aber diese Form gehört der alten römischen Cursive im Allgemeinen an und ist schon in Pompeji ganz gewöhnlich (s. Corp. vol. IV). Ferner jene Form des G mit einem Horizontalstriche oben, welche

Täfelchen gewiss schon aus dem zweiten Jahrhundert herrühren. Die Sprache und die Namen bieten auch keinen sicheren Anhalt für die Zeitbestimmung. Erscheinungen wie *m a teliu(m)*, *ella*, *A gustalis* und eventuell *Exsuperius* haben theils nachweislich theils wahrscheinlich schon sehr früh in der Volkssprache existirt. Von den Namen ist wohl *Exsuperius* der jüngste. Ob *salvare* in vorchristlicher Litteratur vorkommt, steht nicht ganz fest. Bei Plinius N. h. 17 § 178 hat Detlefsen die Conjectur Harduins *salventur* (*salutentur* die Hss.) aufgenommen; dagegen bei Quintilian Inst. 12, 10 § 44 hat Halm statt des überlieferten *salvant* die Conjectur *servant* eingesetzt. Georges weist das Wort nach aus Gargilius Mart. med. 22¹). — Irgend etwas specifisch Christliches findet sich in dieser Inschrift nicht. Damit ist aber für die Zeitbestimmung wenig gewonnen, denn es ist ohnedies nicht zu bezweifeln, dass sie älter ist als das 6. Jahrhundert und zwar beträchtlich älter.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass Mr. Davis noch ein zweites Täfelchen gefunden hat. Dieses ist auf beiden Seiten beschrieben, aber in flüchtigem und meist flach eingeritztem Cursiv. Eine Photographie hat mir Hübner mitgetheilt, doch wäre es in diesem Falle nöthig das Original selbst zu sehen. Nach Prof. Rhys S. 348 ist Prof. Westwood mit der Entzifferung beschäftigt.

Rhys hier Z. 6 findet und in der er den Uebergang zu dem kymrischen (irischen oder angelsächsischen) Alphabet zu erkennen glaubt, kann in jeder Provinz des römischen Reiches vorkommen und sie ist z. B. die fast ausschließliche Form in den Dacischen Wachstafeln des 2. Jahrhunderts (s. meine Alphabetentafel in Corp. III). Ueberdies ist diese Form m. E. auf unserem Bleitäfelchen gar nicht vorhanden: Der Schreiber hat nur das obere Halbrund des G nicht in einem Zuge eingeritzt, sondern einmal abgesetzt, gerade so wie bei zweien S in derselben Zeile. [Mir scheint es nach dem gesammten Charakter der Schrift wie der Sprache, besonders nach den Namen (unter welchen sich kein nachweislich der nachdiocletianischen Zeit ausschließlich gehörender befindet) unzweifelhaft, dass das Denkmal dem Ende des zweiten oder der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts angehört, wie die grosse Masse der englischen Inschriften überhaupt. E. H.].

1) Plinii med. et Gargil. ed. Rose 1875 S. 156, 15.

Heidelberg.

KARL ZANGEMEISTER.

CITANIA

WEITERE ALTERTHÜMER AUS PORTUGAL.

In den etwa fünfzehn Monaten, welche seit der Abfassung des ersten Berichtes¹⁾ über bisher unbekannte römische und vorrömische Alterthümer des nördlichen Portugal verflossen sind, hat der unermüdliche Erforscher derselben, Herr Sarmento in Guimaraens, nicht unterlassen, von dem Fortgang seiner Untersuchungen und von wiederholter Nachprüfung des früher bereits Gefundenen und Beschriebenen ausführlich zu berichten. Es ist leider noch gar keine Aussicht dafür vorhanden, dass er das von ihm beabsichtigte grosse Denkmälerwerk über jene Gegenden abschließt und veröffentlicht. Der im Jahr 1880 in Portugal abgehaltene Congress der Anthropologen hat nur zu einem ganz flüchtigen Besuch der Denkmälerstätte und mithin zu keiner Bereicherung unserer Kenntniss derselben geführt, wohl aber zu manchen Vermuthungen Veranlassung gegeben, welchen eine genauere Berücksichtigung des Thatsächlichen zu wünschen wäre²⁾. Dessenwegen erscheint es angemessen, im Anschluss an die früheren Mittheilungen hier das Wissenswürdigste aus jenen neuen Berichten kurz zusammenzufassen.

Ueber den Namen *Citania*, oder, wie er vielfach mit volksmässiger Umstellung gesprochen wird, *Citaina*, hat Hr. Sarmento in Folge der von mir gegebenen Anregung ermittelt, dass er so in wirklichem Gebrauch ausser bei der hauptsächlich von ihm erforschten Ruinenstätte, der *Citania de Brateiros*, nur noch bei der

1) Für den ersten Bericht, *Hermes* 15 S. 49 ff., lag ausser den gedruckten Beschreibungen nur eine umfangliche briefliche Mittheilung Hrn. Sarmentos vor. Derselben sind inzwischen sechs weitere, meist sehr ausführliche, gefolgt, so dass nun durchgehends aus der besten Quelle geschöpft werden konnte.

2) Vgl. unter Anderem die Notizen von H. Martin in der *Revue archéologique* 40 (1880) S. 301.

Citania de Bayão vorkommt (deren Ruinen jedoch kaum noch kenntlich sein sollen); während die übrigen zahlreichen alten Niederlassungen ähnlicher Art vom Volk *a Cidade* (oder *a Cividade*), *a Cidelha*, *o Castro* (oder mit der auch im Portugiesischen wie in vielen italienischen Dialekten gewöhnlichen Umstellung des *r*, *o Crasto*), und *o Castello* genannt werden. Eine derselben, bei *Balogaes*, zwischen den Flüssen *Neiva* und *Lima*, heisst auffälliger Weise *a Cidade de Carmona*; *Carmo* ist der antike, *Carmona* der moderne Name einer bekannten Stadt in Andalusien. Die Ruinen vom *Monte do Saio*, zwischen *Barcellos* und *Famelicão*, heissen nur *a Cidade*; die bei *S. Fins* (einem zweifelhaften Heiligen; *S. Roriz* scheint überhaupt auf einem Irrthum meiner Gewährsmänner zu beruhen) ebenso; und auch die von *Briteiros* wird jetzt meist nur *a Cidade* genannt. Nichts destoweniger glaubt Hr. Sarmento den wenigstens an zwei Stätten haftenden Namen *Citania* als volksthümlich und nicht auf gelehrter Reminiscenz beruhend bezeichnen zu müssen; was immerhin bemerkenswerth ist. Denn da er mit *civitas* nicht zusammenhängt, so verbirgt sich darin doch wohl eine alteheimische Bezeichnung. Wie aus dem alten Namen der *Igaeditani* im Mittellateinischen *Egitania* (modern *Idanha*) gebildet worden ist, so kann sehr wohl aus dem alten Namen eines Volksstammes, wie z. B. der der lusitanischen *Cibilitani* war, ein mittellateinischer Name wie *Cibitania*, *Civitania* und daraus *Citania* entstanden sein. Von den vierundzwanzig Gemeinden des Conventus von *Bracara* führt das Verzeichniss des Plinius nur sieben — *citra fastidium* — namentlich auf. Zur Wiedergewinnung des alten Namens von *Citania* ist daher nur geringe Aussicht vorhanden. Heut gilt es den Anwohnern vielfach für sicher, dass der *S. Romão* von *Briteiros* mit den *Romões* (den Römern) zusammenhängt, welche die *Mouros* (das ist die bekannte auf der iberischen Halbinsel allgemeine Bezeichnung aller alten nichtchristlichen Völkerschaften) aus *Citania* vertrieben hätten.

Der früher gegebenen Beschreibung der Ruinen, welcher Hr. Sarmento das Prädicat der rigorosesten Genauigkeit zuspricht, ist folgendes hinzuzufügen. Die Zahl der quadratischen und oblongen Hütten ist gröfser als die der runden; von elliptischem Grundriss sind nur zwei. Diess ist als ein Zeichen der relativ jüngeren Cultur von *Citania* gegenüber der von *Sabroso* nicht unwichtig. In allen runden Hütten scheint ursprünglich solch ein aufrecht stehend-

der Stein vorhanden gewesen zu sein, wie der aus einer derselben erwähnte, aber mit Unrecht als möglicher Weise erst neuerdings dorthin gesetzt bezeichnete. Einige dieser Steine haben oben eine Vertiefung, vielleicht für eine hölzerne Stütze, welche die Construction des Daches trug; dass in einem Fall die obere Fläche, auf welcher die Stütze aufliegen musste, abgeschrägt ist ('wie ein Spülrett'), würde jener Annahme nicht nothwendig widersprechen. Das Vorhandensein solcher Stützen des Daches ist eine neue und für das Wesen des keltischen Wohnhauses jener Gegenden lehrreiche Thatsache.

Die *Pedra fermosa*, jener vielbesprochene am reichsten ornamentierte Stein¹⁾), trägt auf seiner Rückseite, wie schon erwähnt, ein offenbar absichtlich eingegrabenes Zeichen; Hr. Sarmento theilt mir eine genaue Abbildung desselben mit, welche hier nicht wiedergegeben werden kann. Mit lateinischen Schriftzeichen zeigt es keine Art von Verwandtschaft, wohl aber mit den kreisrunden und spiralförmigen Zeichen, welche nicht selten in den natürlichen Fels geritzt vorkommen und hier und da neben lateinischen Inschriften, wie bei Nr. 3 oben (wo der Holzschnitt es nicht kreisrund, sondern mehr elliptisch hätte zeigen sollen). Das Zeichen wird also wohl irgend eine Bedeutung gehabt haben und nicht ein bloßes Ornament gewesen sein. Aehnlich sind zwei Zeichen, welche sich auf einem unsymmetrischen Stein befinden, der, wie Hr. Sarmento meint, zu einem baulichen Zweck nicht verwendet worden ist. Die genauere Durchforschung der Ueberreste von Sabroso hat bestätigt, dass hier eine entschieden ältere, oder wenigstens von römischen Einflüssen weit weniger berührte Culturstufe vorliegt. Das Thongeschirr mit seinen primitiven linearen Verzierungen, die Erzfibulae mit spiralförmigen und kreisrunden Ornamenten, die steinernen Waffen und Geräthe sind häufig; römisches Geschirr, Ziegel, Inschriften, tektonische Reste und Sculpturen fehlen gänzlich. Doch ist ein (subärater) Silberdenar (oder Quinar?) vom alten Typus (Frauenkopf mit Flügelhelm, Rev. Biga mit Victoria und ROMA) daselbst gefunden worden. Die in Citania gefundene

1) Gegen meine Annahme, dass er aufrecht zu stehen bestimmt gewesen sei, sind entscheidende Gründe bisher nicht vorgebracht worden. Hr. Sarmento verwahrt sich ausdrücklich dagegen, die falschen Muthmaassungen anderer über Aufstellung und Bestimmung des merkwürdigen Denkmals zu theilen; denn er habe selber nicht einmal eine Vermuthung darüber.

Silbermünze mit unverständlicher (und fast zerstörter) Inschrift ist, wie mir Hr. Zobel schreibt, wahrscheinlich eine der barbarischen Nachahmungen der Typen von Emporiae; ein Stück der Art ist bisher noch nie in jenem äussersten Nordwesten der Halbinsel zum Vorschein gekommen.

Zu den inschriftlichen Denkmälern sind folgende neu hinzugekommen. Auf einer Steinplatte in Citania, die zu einem Haus gehört zu haben scheint, steht:

6. J. A R̄

Der Strich über dem R bedeutet wohl I; horizontal liegende I sind auf den frühchristlichen Inschriften von Wales häufig. Also wohl *Lari*, Genitiv eines Namens, Larius oder Larus.

Auf einem roh behauenen Stein mit schlecht eingegrabenen Schriftzügen:

7. /A T V R O

VIRIATI

Hr. Sarmento macht darauf aufmerksam, dass das A der ersten Zeile oben offen sei und den schrägen gelösten Mittelstrich habe (an sich eine sehr alte Form), das der zweiten Zeile dagegen den gewöhnlichen horizontalen und fest verbundenen Mittelstrich zeige, aber ebenfalls oben offen sei. Ueber die augustische Zeit hinaufzugehen nötigen solche barbarische Schriftformen nicht. *Aturo Viriati (filius)*; Viriatus ist als nicht seltener Personennname in jenen Gegenden bekannt. Neben dem häufigen Caturo kommen Atto, Attua, Adronus vor, Aturo wie es scheint hier zuerst.

Aus Citania stammt, befindet sich aber jetzt in Sobreporta beim Geistlichen, ein vollständig erhaltener Stein mit der Inschrift:

8. CIVICI

Also wiederum der Genitiv eines römischen, zu jenen halbcivilisierten Gegenden passenden Namens Civicus.

Nicht unmittelbar aus Citania, aber in der nächsten Nähe desselben, in der Ebene zwischen Sabroso und dem Fluss Ave, nah dem Bach, der an Citania vorbeifliest, liegt ein Steinblock mit den folgenden tief eingegrabenen und, wie Hr. Sarmento versichert, in der Lesung völlig zweifellosen Schriftzügen:

9. CVLCIM

V

Hier kehrt dasselbe Zeichen wieder, welches auf der oben bereits mitgetheilten Inschrift aus Citania

10. **A R** 

sich findet. Dieselbe steht, wie ich hier nach Hrn. Sarmentos Mittheilung berichtige, nicht auf einem Ziegel, sondern auf einem Stein. Hiernach vermuthe ich, dass das Zeichen nicht ein umgekehrter Dreizack, sondern ein auf den Kopf und horizontal gestelltes E ist, vielleicht mit I verbunden. Also *Culcei V...*, oder *Culceu;* und *Aurei* (an *Aurei* wird nicht zu denken sein).

Ich verbinde hiermit die Mittheilung einiger anderer, aus den nächsten Umgebungen stammender Inschriften, welche die gleiche Kürze und, zum Theil, Unverständlichkeit, auch die gleichen Ligaturen zeigen, wie die von Citania. Mir ebenfalls mitgetheilte, augenscheinlich spätere Inschriften jener Gegenden, wie z. B. das Fragment eines römischen Meilensteins, lasse ich dagegen als für die hier in Betracht kommende Culturstufe von keiner Wichtigkeit bei Seite.

An der Stelle des sogenannten kleineren Citania, einer dem gröfseren ganz ähnlichen Ruinenstätte südlich vom Thal des Ancora, befindet sich ein offenbar künstlich hergerichteter Felsblock in Form einer aufrecht stehenden Kreishälfte von grossen Dimensionen; er erhebt sich etwas mehr als einen Meter über den Boden und ist an der Basis etwas über zwei Meter breit. Auf der vorderen Fläche steht in Buchstaben von sehr ungleicher Grösse (von 12 bis 25 Centimeter Höhe) und mit ebenfalls sehr ungleichen Abständen von einander (von einem bis 15 Centimeter) folgende Inschrift:

11. **M b**
F I D V E N E A R M
H I C

Auf der Rückseite des Blockes steht in ganz ähnlichen Schriftzügen
C O S W F E

H S

Dieses Denkmals und der Localität, an welcher es sich befindet, geschieht schon bei Argote Erwähnung¹⁾), nach den Angaben Serras, nach welchem im C. I. L. II 2409 einige ganz ähnliche Inschriften, von einem ganz nahen Platze herstammend, gedruckt sind. Hr. Sarmento hat auch nach diesen gesucht und meint, da sie sich nicht gefunden, der Fels, auf dem sie gestanden, sei jetzt verschwunden. Es ist sehr schwer über solche Local-

1) *Memorias* 2 S. 465 ff.

fragen zu entscheiden; mir schienen beide Inschriften damals identisch (was ich auch jetzt noch nicht für unmöglich halte), weshalb die oben mitgetheilte nicht nach Argote wiederholt ist. Sind sie aber auch verschieden, so zeigen sie doch sehr große Verwandtschaft in der Fassung —, die freilich in beiden so ziemlich gleich unverständlich ist¹⁾). Die ältere Inschrift wird gelesen *iunomeirurnarum | Qintillo et Prisco cos.* Das Consulat des Jahres 159 hier zu finden ist an sich sehr befremdlich; allein ich trage Bedenken, in Serras Mittheilungen eine Interpolation anzunehmen. Ob die neue zu lesen ist *nimidi* (oder *niminid*) *fideuenearum hic* und *cosuneae h s*, und ob dies überhaupt lateinische Wörter sind (Felseninschriften in einheimischen Sprachen sind auch sonst in jenen Gegenden vorgekommen), bleibt vorläufig unentschieden.

Nahe bei Vizella (also auch nicht weit von Citania), in dem Ort *Bocas* (Kirchspiel von S. Martinho do Campo), liegen zwei Steinblöcke mit den folgenden, wahrscheinlich zusammengehörigen Aufschriften in kleiner Schrift:

12. I V · T · RF

A I C I RF § I VH

Das Zeichen, welches *Ruf* zu bedeuten scheint, ist auf dem ersten Block noch einmal wiederholt; vielleicht erst in später Zeit. Eine sichere Lesung und Deutung ist auch hier nicht möglich. Alle diese Inschriften scheinen, wie die bisher bekannten, einer Art kurzer, alterthümlicher *tituli* anzugehören, denen man, da sie nur Namen enthalten, nicht ansehen kann, ob sie sepulcralen oder anderen Zwecken dienten.

Es mehren sich also ständig die Zeugnisse einer halbrömischen, halbbarbarischen Cultur, wie sie in dieser Art bisher meines Wissens nirgends sonst gefunden worden sind. Ebenso mehrt sich, Dank der sorgfältigen Durchforschung des ganzen nordwestlichen Portugal, vom Douro bis zur nördlichen spanischen Grenze, und besonders des ganzen Küstengebietes, durch Hrn. Sarmento, die Zahl der Ruinenstätten, welche mit der von Citania eine größere oder geringere Aehnlichkeit zeigen. Eine Aufzählung derselben gehört nicht hierher²⁾; hervorgehoben zu werden verdient aber die auf

1) In Bezug auf die Lesung bemerkt Hr. S., dass zu Anfang der zweiten Zeile eine breite Vertiefung im Stein absichtlich frei gelassen sei und dass der erste Buchstabe etwas undeutlich, eher aber ein F als ein P sei.

2) Zu den von Hrn. Sarmento schon früher im Thal des Ancora beob-

verhältnismäsig geringem Raume grosse Häufigkeit solcher förmlich ummauerter Niederlassungen, *oppida*, mit runden, quadratischen und oblongen Hütten, welche sonst ja, im Vergleich besonders zu den überall so ungemein häufigen Gräberanlagen aller Art (an denen es übrigens auch im nördlichen Portugal nicht fehlt), zu den größten Seltenheiten gehören. Von Anlagen der Art aus Frankreich ist mir inzwischen nur wenig Neues bekannt geworden¹⁾. Dagegen hat sich neuerdings in den übrigen alten Keltenländern, in Wales und Schottland, denselben allgemeinere Aufmerksamkeit zugewendet. Seit längerer Zeit schon bekannt ist eine derartige Anlage, Hütten und Gräber umfassend, auf Holyhead²⁾; ähnliche sind neuerdings mehrfach an verschiedenen Stellen der Küste von Wales beobachtet worden³⁾. In Schottland gibt es

achteten vier Ruinenstätten ist noch eine fünfte hinzugekommen; an der Meeresküste, zwischen Lima und Ancora, zählt er ebenfalls fünf; zwei erhebliche, zwischen Refoios de Basto und Pedraça, die eine *a Cidade de Basto*, die andere *o Monte das Campas dos Mouros* (der Berg mit den Maurengräbern) genannt, beschreibt er genauer; an der vorletzten Stelle ist eine jener callaeischen Kriegerstatuen gefunden worden, wie sie aus Vianna und mehreren anderen Orten der Umgegend schon bekannt sind.

1) Ueber die sämmtlichen *oppida* u. s. w. im Département Lot-et-Garonne giebt eine kurze Uebersicht E. Tholin, *notes sur les stations, les oppidums, les camps et les refuges du dép. L. et G.*, Agen 1877, 38 S. 8. (vgl. die *Mériaux pour l'histoire primitive etc. de l'homme* Bd. 14, 1879, S. 87); das Oppidum von Bo violles (Meuse) beschreibt L. Maxe-Werle in den *Mémoires de la société nationale des antiquaires de France* Bd. 38, 1871, S. 276 ff., das schon erwähnte von Puy de Gaudy (Creuse) P. de Cessac, *L'oppidum du Puy de Gaudy près Guéret (Creuse) et sa muraille vitrifiée*, Autun 1878, 26 S., 8. (vgl. die *Mériaux* Bd. 13, 1878, S. 525 ff.); endlich eines am Cap Finisterre P. du Chatellier in einer Reihe von besonderen Publicationen (vgl. die *Mériaux* Bd. 14, 1879, S. 519 ff.). Auf dem Mont d'Espiaup, in den Pyrenäen, sollen neuerdings auch dergleichen Reste gefunden worden sein; s. *Archaeologia Cambrensis* 1880 S. 238.

2) Bei Porth Dafarch; siehe darüber die Mittheilungen des Lordlieutenants von Anglesey W. Owen Stanley in dem *Archaeological Journal* Bd. 33, 1876, S. 129 ff. (und danach in der *Archaeologia Cambrensis* 1877 S. 22 ff.), wo auf die früheren Darstellungen verwiesen ist. Dazu W. Mathwick in demselben Band des *Archaeol. Journal* S. 190 ff.

3) Auf dem Gipfel des Felsens Penmaenmawr, dem Braich (oder Craig) - y-Dinas; siehe H. Pritchard in der *Archaeologia Cambrensis* von 1877 S. 220 ff., wo die älteren Berichte verzeichnet sind; dazu E. L. Barnwell in derselben Zeitschrift 1878 S. 218 ff. Früher hatte H. Pritchard über ähnliche Felsenreste an der Küste von Anglesey, an der Malldraeth

ziemlich zahlreiche Reste der Art¹⁾); für Irland fehlt es mir noch an Informationen nach dieser Seite hin.

Die historische Forschung kann sich nicht mehr der Verpflichtung entziehen, von den immer zahlreicheren monumentalen Thatsachen Akt zu nehmen, welche der genaueren Erforschung und theilweis der Aufgrabung des Bodens in allen Ländern antiker Cultur verdankt werden. Auch für die Lösung der grossen ethnographischen Fragen in Bezug auf den Westen und Nordwesten Europas ist die immer wiederholte Durchprüfung der Zeugnisse in der classischen Litteratur, wenn sie auch methodischer angestellt werden kann und muss, als das in den zahlreichen neuesten sie behandelnden Schriften besonders französischer Gelehrten geschehen ist, doch an sich so wenig im Stande, sichere und ausreichende Aufschlüsse zu geben, als sie diess für Italien vermocht hat. Erst aus der Verbindung sprachgeschichtlicher und monumental er Forschungen mit den historischen Quellenuntersuchungen ist eine wirkliche Förderung unserer Kenntnisse zu erwarten.

Bay, berichtet, Archaeol. Cambr. 1875 S. 349 ff. Auch in Montgomeryshire, auf dem Craig-Riwarth, sind neuerdings ähnliche Hüttenbauten, wie in Citania, gefunden worden; siehe G. E. R. in der Archaeologia Cambrensis 1880 S. 25 ff.; über die gleichartigen Reste von Cynwil-Gaio siehe D. R. T. in derselben Zeitschrift 1879 S. 55 ff.

1) Siehe die Uebersicht derselben in dem Buch einer Frau, Christian MacLagan, *the Hill-Forts, Stone-Circles, and other Structural Remains of Ancient Scotland u. s. w.* Edinburgh 1875 4.; dazu G. T. Clark und E. Hamilton im Archaeological Journal Bd. 37, 1880, S. 217. 227 ff.

Berlin.

E. HÜBNER.

HERACLITEA.

In der Straßburger Justinhandschrift, der wir die Erhaltung des Briefes an Diognet verdanken, befanden sich an siebenter Stelle *χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν Θεῶν*. Dieselben sind nicht publicirt worden, und im J. 1870 ist die Handschrift verbrannt. Indessen habe ich auf der Tübinger Universitätsbibliothek eine Abschrift derselben aufgefunden¹⁾), die M. Bernhardus Hausius aus Kielingen im Badischen im J. 1580 für den Tübinger Professor Martin Crusius angefertigt hat²⁾). Die auch in ihr befindlichen *χρησμοὶ* sind Excerpte aus der *Θεοσοφίᾳ* eines Anonymus, der unter Zeno (474—491) schrieb. Der Verfasser wollte den Nachweis führen, dass bei den Heiden sich vielfach Ahnungen der christlichen Wahrheit fänden. Dem religiösen Standpunkte Heraklits hatte schon der Apologet Justin seine Anerkennung nicht versagen mögen. Auch dem Theologen, der an der Wende des fünften Jahrhunderts nach Zeugen der Wahrheit ausspähte, waren die Aussprüche des alten Ephesiers willkommen. Ich will hier mittheilen, was sich an solchen bei ihm findet, die vollständige Veröffentlichung der Auszüge mir für später vorbehaltend. Ich lasse zunächst die Worte des Excerptors folgen.

1. "Οτι³⁾ δὲ Ἐφέσιος Ἡράκλειτος αἰνιττόμενος τὸ δέ⁴⁾ ἔχων ὡτα ἀκούειν, ἀκουέτω⁵⁾ φῆσι· ἀξύνετοι ἀκούσαντες κωφοῖσιν ἐσίκασι. φάτις⁶⁾ αὐτοῖσι μαρτυρεῖ, λέγουσα παρεόντας⁷⁾ ἀπειναί.

2. "Οτι Ἡράκλειτος μεμφόμενος τοὺς θύοντας τοῖς δαίμοσιν ἔφη· καθαίρονται δέ ἄλλως αἴματι μιανόμενοι, οἷον εἴ τις εἰς πηλὸν ἐμβὰς πηλῷ ἀπονίζοιτο. μαίνεσθαι δέ ἂν δο-

1) Dieselbe trägt die Signatur M. b. 27.

2) Neumann, über eine den Brief an Diognet enthaltende Tübinger Handschrift Pseudo-Justins. Briegers Zeitschrift f. Kirchengesch. IV 2 284 ff.

3) Auf fol. 83^a der Handschrift. 4) δέ fehlt im cod. 5) Apoc. 2, 29.

6) φάτις cod., und davor ausgestrichen φᾶτι. 7) παρεόντας cod.

κοίη, εἴ τις αὐτὸν¹⁾ ἀνθρώπων ἐπιφράσαιτο οὕτω ποιοῦντα²⁾. καὶ τοῖς ἀγάλμασι δὲ τουτέοισιν³⁾ εὑχονται⁴⁾, οἶνον εἴ τις τοῖς δόμοις λεσχηνεύοιτο [θύειν].

3. ‘Ο αὐτὸς πρὸς *Αλγυπτίους* ἔφη· εἰ Θεοί εἰσιν, ἵνα τι θρηνεῖτε αὐτούς; εἰ δὲ θρηνεῖτε αὐτούς, μηκέτι τούτους ἡγεῖσθε Θεούς.

4. ‘Οτι⁵⁾ δὲ Ἡράκλειτος δρῶν τοὺς “Ελληνας γέρα τοῖς δαμοσιν ἀπονέμοντας εἶπεν· δαμόνων⁶⁾ ἀγάλμασιν εὑχονται οὐκ ἀκούοντας, ὥσπερ ἀκούοιεν, οὐκ ἀποδιδοῦσιν, ὥσπερ οὐκ ἀπαιτοῦσιν.

Das erste Fragment⁷⁾ war bereits durch Clemens⁸⁾ und Eusebius⁹⁾ bekannt. Dem Anonymus ist die Kenntniss desselben entweder ebenso wie dem Eusebius durch Clemens oder auch durch Eusebius selbst vermittelt worden. Denn auch er bezieht es auf Apoc. 2, 29, und auch er bietet die Worte der Offenbarung in derselben abweichenden Fassung¹⁰⁾ wie Clemens und Eusebius. Der Zusatz von *λέγοντα* vor *παρεόντας*, der sich beim Anonymus findet, erweist sich auch hierdurch als Interpolation.

Dagegen gewähren die folgenden Fragmente uns eine erfreuliche Bereicherung unseres Wissens. Den ersten Satz des 2. Stückes hat Bywater aus der Vaticanischen Handschrift der Scholien des Elias Cretensis zum Gregor von Nazianz als 130. Fragment publicirt. Der dritte Satz desselben Stückes war aus Celsus¹¹⁾ und Clemens¹²⁾ bekannt; Bywater bietet ihn unter Nr. 126. Wir erfahren jetzt, dass Fg. 130 auf 126 folgte; und der allein vom Anonymus bewahrte Zwischensatz vermittelt trefflich ihre Verbindung. Wer zu den Bildern betet, erscheint dem Heraklit ebenso rasend, wie die Leute, die sich dadurch reinigen wollen, dass sie sich mit Blut besudeln¹³⁾. Unser viertes Fragment muss in Ver-

1) ἀντον cod. 2) Mit οὐντα beginnt fol. 83^b

3) τοῦ τέοισιν cod. 4) ἔχονται cod.

5) Nach längerer Unterbrechung auf fol. 84^a.

6) Der Schreiber hat dies Wort, wie häufig andere, zur Hervorhebung roth unterstrichen.

7) Fg. 3 ed. Bywater. 8) Strom. V 14 p. 718.

9) Praep. ev. XIII 13 p. 681.

10) ὡτα ἀκούειν, ἀκούετω für οὖς, ἀκονσάτω.

11) Bei Orig. c. Cels. VII 62. 12) Protrept. IV p. 44.

13) Sehr passend verweist hier Diels, Jenaer Literaturzeitung 1874 p. 394, auf eine Stelle der Schrift *περὶ ἱερῆς ρόσου*, Hippocr. ed. Littré VI p. 362.

bindung mit dem zweiten gestanden haben. Der Eingang beider ist derselbe; daran kann die Einsetzung von *δαιμόνων* für *τοντέοισι* nicht irre machen. Freilich können sich die Worte *οὐκ ἀκούοντας κτέ.* nicht unmittelbar an *εὑχονται* angeschlossen haben. Denn dass hierauf *ὅκοιον εἴ τις τοῖς δόμοισι λεσχηνεύοιτο* folgte, geht aus der Uebereinstimmung von Clemens mit Celsus hervor; gewiss verdankte Clemens sein Citat nicht dem wahren Wort des Celsus, und die Gegenschrift des Origenes konnte er noch nicht benutzen. Vortrefflich aber passt der Schluss unseres vierten Fragmentes an das Ende von Fg. 126, wie dasselbe sich bei Celsus¹⁾ findet. Die Behauptung, wer die Bilder anbete, kenne nicht die Natur der Götter und Heroen, wird durch die auf *ἀγάλμασι* zu beziehenden Worte beim Anonymus erläutert und begründet. Auf diese Weise gewinnen wir eines der umfangreichsten Heraklitfragmente; dasselbe ist mit Benutzung des Bywaterschen Textes und Apparates etwa folgendermassen wiederherzustellen:

Καθαίρονται δ' ἄλλως αἴματι μιαινόμενοι, ὅκοιον εἴ τις ἐσ πηλὸν ἔμβας πηλῷ ἀπονίζοιτο. μαλνεσθαι δ' ἀν δοκοίη, εἴ τις αὐτὸν ἀνθρώπων ἐπιφράσαιτο οὕτω ποιέοντα. καὶ τοῖς ἀγάλμασι δὲ τοντέοισι εὑχονται, ὅκοιον εἴ τις τοῖς δόμοισι λεσχηνεύοιτο, οὐ τι γενώσκων Θεοὺς οὐδ' ἥρωας, οἵτινές εἰσι, οὐκ ἀκούονται, ὥσπερ²⁾ ἀκούοιεν, οὐκ ἀποδιδοῦσι, ὥσπερ οὐκ ἀπαιτούσι.

Hat dies Fragment, wie es wahrscheinlich ist, dem *Θεολογικὸς λόγος*³⁾ angehört, so gilt ein Gleiches von dem dritten: *εἰ Θεοὶ εἰσι, ἵνα τι θρηνέετε αὐτούς; εἰ δὲ θρηνέετε αὐτούς, μηκέτι τούτους ἡγεοσθε Θεούς.* So ist dasselbe wohl zu schreiben. Freilich muss vorher die Frage nach der Echtheit entschieden sein, zu deren Stellung die einleitenden Worte des Excerptes zwingen, nach denen Heraklit sich hier an die Aegypter wandte. Es ist wohl möglich, dass das geographische Werk des Hekataeus über ägyptische Mythen und Riten Einzelnes mittheilte; und Heraklit kannte jedesfalls die Schriften des Milesiers^{4).} Aber was in aller Welt konnte ihn dazu veranlassen, an die Aegypter sich mit Mahnungen zu wenden? Es stünde schlimm um die Echtheit

— Die von Bywater citirte Stelle aus Plotin (I 6, 5 p. 49 Müller) scheint mir mit unserem Fragment nichts zu thun zu haben.

1) Orig. c. Cels. VII 62. 2) Vgl. Xenoph. Hell. 2, 3, 19.

3) Diog. bei Bywater p. 57, 2. 4) Vgl. fg. 16 Bywater.

unseres Fragmentes, wenn Verlass auf die Einführungsworte wäre. Das ist aber nicht der Fall. Sie geben nur die subjective Meinung sei es des Anonymus, sei es seines Excerptors; sie stehen auf gleicher Stufe mit der Vermuthung, dass unser erstes Fragment eine Anspielung auf eine Stelle der Apocalypse enthalte. Leicht konnte, wer die Worte Heraklits von der Klage um Götter las, an Isis und Osiris denken. Vielleicht hatte der Anonymus noch bescheiden seine Vermuthung als solche gegeben, was z. B. durch Beifügung von *δηλονότι* leicht geschehen konnte; vielleicht aber trifft auch schon ihn und nicht erst den Excerptor die Schuld. Wie dem auch sei, die Erwähnung der Aegypter ist nicht geeignet, ernstlich Zweifel an der Echtheit zu erregen. Heraklit fand in Hellas und Kleinasiens genug, was ihn zu seiner Aeusserung bestimmen konnte.

Halle a. S.

KARL JOHANNES NEUMANN.

M I S C E L L E N.

INSCHRIFT VON ERYTHRAE.

Im Bulletin de correspondance Hellénique III (1879) p. 388 theilt P. Foucart nach einer von Ar. Fontrier aus Smyrna ihm über-sandten Abschrift nebst Abklatsch ein Ehrendecret von Erythrae für die neun Strategen, welche in den ersten vier Monaten unter dem ἵεροποιὸς Hegesagoras im Amte standen, mit. Die Motivirung desselben deutet auf Kriegsgefahren, welche damals die Stadt bedrohten, und zwar werden Z. 15 Barbaren als Bedränger genannt. Mit vollem Rechte schliesst Foucart, dass dies keine anderen als die Gallier gewesen sein könnten, und setzt demnach die Inschrift zwischen 274 und 230 v. Chr. Indessen lässt sich aus einem vom Herausgeber nicht befriedigend ergänzten Passus noch Genaueres ermitteln. Auf den in allgemeinen Ausdrücken gehaltenen Ein-gang der Motivirung nämlich (ἐπειδὴ οἱ στρατηγοὶ οἱ στρατη-γήσαντες τὴν πρώτην τετράμηνον ἐφ' ἵεροποιοῦ Ἡγησαγόρου — folgen die neun Namen — ἄνδρες ἀγαθοὶ καὶ φιλότυμοι γε-γόνα[σι περὶ] | τὸν δῆμον καὶ καλῶς καὶ συμφερόντως τῆς τε¹) φυλα]κῆς καὶ τῶν ἔξοπλασιῶν ἐπεμελήθησαν, πο[λλῶν δὲ φρό]βων καὶ κινδύνων περιστάντων καὶ δα[πάνης πρός] | εἰρή-νην οὐκ ὀλίγης ἐν ἀπασιν διετ[ήρησαν τὴν πό]λιν καὶ τὴν χώραν ἀκέραιον), folgt (Z. 13—15) ein Satz den Foucart so giebt:

ἐπιμεληθέ[ντες στρατευ-]

μάτων συναγωγῆς τε καὶ ἀποστολῆς

νόριον βαρβάροις, ἢ συνετάξατο ἡ [πόλις]

Aber ist es schon seltsam, dass die Strategen einer kleinen Stadt, die vier Monate im Amt waren, es fertig gebracht haben

1) ε[ὰ τῆς φυλα]κῆς Foucart, was aber sprachlich kaum zulässig sein dürfte.

sollen, nicht ein Heer, sondern sogar mehrere, zu sammeln und gegen die gefürchteten Barbaren abzusenden, so spricht überdies der folgende Dativ *βαρβάροις* entscheidend gegen diese Ergänzung. In Wahrheit ist es offenbar viel weniger heroisch zugegangen. Es ist zu lesen:

. επιμεληθε[ντες χρη-]
μάτων συναγωγῆς καὶ ἀποστολῆς τοῖς περὶ Λεον-]
νόριον βαρβάροις

Hierdurch erklärt sich, was oben mit den Worten *δαπάνης πρὸς εἰρήνην οὐκ ὀλίγης* gemeint ist. Zu gleicher Zeit aber bietet der hergestellte Name des bekannten gallischen Heerführers¹⁾ einen sicheren Anhalt für die Zeitbestimmung der Inschrift. Denn da derselbe von Strabo als *ἀρχηγός* des Uebergangs der Gallier nach Asien bezeichnet wird, so wird auch die Bedrohung von Erythrae durch ihn in die erste Zeit der Anwesenheit der Gallier in diesen Gegenden, vor oder um 270 v. Chr. zu setzen sein. Und damit ist nicht nur die Entstehungszeit unserer Inschrift genauer fixirt, sondern zugleich die der interessanten erythraeischen Urkunde über den Verkauf von Priesterämtern (*Revue archéologique* XXX p. 107 ff.), in welcher, worauf Foucart hingewiesen hat, zwei von den hier genannten Strategen, *Στίμος Ἀπολλωνίου* und *'Εκατᾶς Γνώτου*, vorkommen, der erstere als Käufer des Priesterthums des Apollon Enagonios unter demselben *ἱεροποιῶς Απατοῖος*²⁾, aus dessen Jahr unsere Inschrift datirt ist.

1) *Λεοννόριος*, wie hier, ist er geschrieben bei Strabo XII p. 566 Cas., wogegen Memnon (Photius bibl. p. 227 b 30 Bekk. C. Müller Fr. Hist. III 356) *Λεωννώριος* hat.

2) 'L'année même où il (der Strateg Simos) fut en charge' bei Foucart ist eine kleine Ungenauigkeit. Denn die Bekleidung des Amtes fällt unter den *ἱεροποιῶς* Hegesagoras, dessen Jahr ohne Zweifel dem des Apaturios unmittelbar voranging. Daraus ersicht man, dass die Jahre in dem Verzeichniss der Priesterthümer nicht eine ununterbrochene Reihe darstellen, denn hier geht den Eintragungen aus dem Jahr des Apaturios vorher *ἐνι Θευθώρου τοῦ Μίτρωνος*. Es ist ja auch natürlich, dass nicht in jedem Jahr ein solcher Fall eintrat.

Halle a. S.

W. DITTENBERGER.

ZU PLUTARCH.

Während der Cultus des Zeus Hekaleios im Demos Hekale ausser der Erzählung des Plutarch Theseus c. 14 auch durch Hesych s. v. und Stephanus Byz. Ἐκαλή bezeugt ist, beruht der angebliche Name Ἐκαλήσιον für das demselben dargebrachte Opfer ausschliesslich auf der handschriftlichen Ueberlieferung an der plutarchischen Stelle: ἔθνον γὰρ Ἐκαλήσιον οἱ πέριξ δῆμοι συνιόντες Ἐκάλη (Ἐκαλείω em. Meursius) Λιὶ καὶ τὴν Ἐκάλην ἐτίμων Ἐκαλήσιην (Ἐκαλίνη em. Corais) ὑποχοριζόμενοι. Dass Plutarch hier den Namen des Festes nenne, scheint Niemand bezweifelt zu haben; nur der — in der That unerhörte — Singular hat Anstoß erregt, und ist von Corais und Schäfer¹⁾ in den Plural Ἐκαλήσια verwandelt worden. Das Bequemste ist das gewiss, aber ebenso gewiss ist es nicht das Richtige. Denn zunächst kann die Emen-dation insofern trotz der geringfügigen Verschiedenheit keine überzeugende genannt werden, als man sich vergeblich fragt, wie die Abschreiber dazu gekommen seien, den Singular an die Stelle des vom Sprachgebrauch geforderten Plurals zu setzen. Sodann aber hat man nicht beachtet, dass die Worte οἱ πέριξ δῆμοι mit Nothwendigkeit das Vorangehen einer Ortsangabe voraussetzen, die aber in dem überlieferten Texte gänzlich fehlt. Es kann daher nichts gewisser sein als dass Plutarch geschrieben hat ἔθνον γὰρ Ἐκαλήσιον οἱ πέριξ δῆμοι συνιόντες Ἐκαλείω Λιὶ u. s. w. Die Locativform Ἐκαλήσιον konnte von den Abschreibern um so leichter als Ἐκαλήσιον misverstanden werden, da ihnen aus der Sprache ihrer Zeit Nebenformen auf -ις und -ιν statt -ιος und -ιον ganz geläufig waren.

1) Sintenis ist ihnen nicht gefolgt. Auch sonst wird der Singular mehrfach festgehalten z. B. von Naeke Callim. Hecale p. 15, der freilich hinzufügt 'Coras et Schaeferus Ἐκαλήσια, quod fortasse verum, certe magis usitate sonat'. Doch hat Niemand, so weit ich sehe, etwas Positives zur Vertheidigung des Singulars beigebracht.

Halle a. S.

W. DITTENBERGER.

‘SIC’.

Die lateinische Partikel *sic* scheint immer nur in *modalem* Sinne verwendet worden zu sein, während sie doch ihrer Bildung nach ebenso gut aus einem Locativus wie aus einem Instrumentalis entstanden sein könnte. Es ist dies um so auffallender, als die ebenso gebildeten Partikeln *hic illuc istic* durchaus lokale Bedeutung haben. Nun finden sich aber in den Stücken des Plautus und Terenz einige wenige Stellen, in denen *sic* füglich in lokalem Sinne gefasst werden kann. So zum Beispiel in den Bacchides V 2, 15—16. Bacchis sagt: *cogantur quidem intro*, und die Schwester antwortet: *hauscio quid eo opus sit: quae nec lacte nec lanam habent: sic sine astent*. Dies kann doch nicht etwa heißen: Lass sie nur so wie sie sind dastehen; sondern nur: Lass sie dort stehen, nimm sie nicht hinein. *Sic* steht hier entschieden im Gegensatz zu *intro*. In der Asinaria II 4, 50—54 heißt es: *Mercator: Ero huic praesente reddam. Libanus: Da modo meo periculo: rem salvare ego exhibeo. Nam si sciat noster senex fidem non esse huic habitam, suscenseat, qui huic omnium rerum ipsus semper credit. Leonida: Non magni pendo, ne duit: si non vult, sic sine astet*. Der Kaufmann will nur in Gegenwart des Herrn dem Sklaven das Geld auszahlen. Darauf erklärt Leonida, wenn er nicht will, lass ihn nur dort stehen bleiben, bis der Herr kommt.

Ad. II 1, 15: *Accede illuc, Parmeno: nimium istuc abisti: hic propter hunc adsiste: em, sic volo*. Hier zeigt sich recht klar die Verwendung der verschiedenen Ortsadverbien. *illuc* und *istuc* bezeichnen den entfernter liegenden Ort, aber nach verschiedenen Richtungen hin, *hic* geht auf das näherliegende; ebenso *sic*, aber mit deiktischer Kraft. Wir würden sagen, gerade dort. Most. I 4, 27—32: *Philolaches: Accuba, mi Callidamates. Unde agis te? Callidamates: Unde homo ebrius probe. Phil.: Quin amabo accubas, Delphium mea? Call.: Da illi quod bibat: dormiam ego iam. Delphium: Non mirum aut novom quippiam nunc facit. Phil.: Quid hoc faciam postea, mea? Delph.: Sic sine eumpse*. Lorenz erklärt in seiner Ausgabe: Ueberlass ihn nur so (wie er da liegt) sich selbst, denn er wird schon wieder zur Besinnung kommen. Meiner Meinung nach kann es nur heißen nach den vorangegangenen Worten *quid hoc faciam postea?* Dort lass ihn nur liegen.

Hierhin scheint auch die Stelle des Truc. IV 3, 13 zu gehören:
Omnium primum diversae state. em sic. istuc volo. neve inter vos significetis. ego ero paries, und Rud. III 5, 29—30: *Age alter istinc alter hinc adsistite. adsistite ambo. sic. audite nunc iam.*

Geben wir hiernach zu, dass *sic* auch lokal gebraucht worden sei, dann fragt es sich, welche Stellung es unter den anderen Ortsadverbien eingenommen hat. In einigen Stellen besonders bei Ennius finden wir Reste eines später geschwundenen Pronominalstammes *s* in den Formen *sum* Ann. 102. 165 *lex XII tabb. 7, 7* (Schöll) *sam* Ann. 228 *sos* 22. 152. 261. 358 *sas* 103, die in dem Sinne von *is* verwendet worden zu sein scheinen. Von diesem Pronominalstamme ist nun auch sicherlich unsere Partikel abzuleiten. Sie bedeutet also so viel wie *eo loco*, trägt aber wegen des angehängten *ce* deiktische Kraft in sich, deren das von dem Pronomene *is* abzuleitende *ibi* ermangelt; weshalb denn dieses auch nur in der Erzählung verwendet werden kann, während *sic* eben jenes deiktischen Momentes wegen auf etwas vor Augen liegendes bezogen werden muss, in welchem Sinne *sic* auch in modaler Bedeutung überaus oft von den scenischen Dichtern gebraucht wird (vgl. Eun. III 5, 47. Poen. III 1, 9. Asin. IV 1, 52. Liv. *fr. c. 3 p. 3.* St. I 2, 37. Ps. II 2, 34. Asin. V 1, 12. Eun. III 5, 10. Enn. *fr. tr. 19.* Ph. I 4, 33. Haut. IV 2, 9. Rud. IV 8, 10. Poen. III 1, 11. Eun. III 5, 54. Rud. II 4, 12. Bacch. IV 4, 24. Ph. I 2, 95. Caec. *fr. c. 67 p. 271.* etc.). Es scheint darnach *sic* eine mittlere Stellung zwischen *hic* und *illuc* oder *istic* eingenommen zu haben.

Es ist hiernach auch leicht erklärlich, warum sich *sic* nirgends sonst weiter in lokalem Sinne findet. Die Umgangssprache hatte für die Bezeichnung des Ortes mehr Differenzierungen nötig als der schlichte Erzählungston, der sich mit Ausnahme der scenischen Dichter in den übrigen römischen Schriftstellern, die auf uns überkommen sind, zeigt. Für den Erzählungston genügten die Unterscheidungen von *hic* für das Zunächstliegende, *illuc* und *istic* für das Entfernteliegende.

Berlin.

TH. BRAUNE.

VERBESSERUNG ZU CICERO DE ORATORE I § 30.

Doppelt erfreulich ist es eine rhetorische Schrift des Meisters der Rede von einem schiefen Ausdruck und unschönen Satzgefüge befreit zu sehen. Die Drucke von Cicero de orat. I § 30 geben alle *neque vero mihi quidquam, inquit, praestabilius videtur, quam posse dicendo tenere hominum coetus, mentes adlicere, voluntates impellere quo velit, unde autem velit deducere.* Cassiodor (Variae VI 5 § 3) lässt *coetus* weg, wodurch auch eine andere Gruppierung der Verba und der Objecte sich ergiebt: *ut ait Tullius magister eloquentiae, nihil praestabilius videtur quam posse dicendo tenere hominum mentes, adlicere voluntates, impellere quo velit, unde autem velit deducere.* Dieser Wortlaut ist der richtige. Denn *coetus* würde nicht zu *mentes* und *voluntates* als Seitenstück und Synonymum passen, und das Satzgefüge wird durch den Einschnitt vor *impellere* weit schöner.

Cassiodors Citat giebt noch nach einer andern Seite hin Frucht. In der zweiten Ausgabe von Orelli ist notirt *coetus* om. B., d. h. die jüngere Erlanger Handschrift. Kein Herausgeber hat diese Variante wiedergegeben, keiner aus einer andern Handschrift das-selbe notirt. Wie Halm mir mittheilt, fehlt *coetus* auch in der lückenhaften alten Erlanger Handschrift (saec. X, jetzt n. 848), deren Lesarten leider noch nicht veröffentlicht sind. In das Dunkel, welches über dem Handschriftenverhältnisse dieses Buches noch liegt, wirft die Uebereinstimmung dieser Handschriften mit Cas-siodor einen vielleicht nützlichen Lichtstrahl.

München.

W. MEYER.

DREI GLOSSEN DES HESYCHIUS.

Die nachstehenden Glossen des Hesychius finden durch anderweitige Ueberlieferung ihre Bestätigung.

τρώζειν· ψιθυρίζειν· συνουσιάζειν. Aus den Danaiden des Aeschylus hat Athenaeus p. 600 B das folgende Fragment uns erhalten :

ἴρφη μὲν ἀγνὸς οὐρανὸς τρῶσαι χθόνα
ἴρφως δὲ γαῖαν λαμβάνει γάμου τυχεῖν·
ὄμβρος δ' ἀπ' ἐνάσοντος οὐρανοῦ πεσὼν
ἐκυσε γαῖαν· ἦ δὲ τίκτεται βροτοῖς
μῆλων τε βοσκᾶς καὶ βλού δημήτριον κτλ.

Die Ueberlieferung ist also in der ersten Zeile völlig heil und wir können der Änderungsvorschläge (Heath *χρῶσαι*, Meineke *πλῆσαι*, Nauck *στρῶσαι*) gern enttäthen.

ὑννή· αἰξ, womit noch zu vergleichen ist ὑννάς· αἰξ ἀγρία. Aelian, περὶ ζῷων XV 15: Ἰνδῶν δὲ ὁ μέγας βασιλεὺς μιᾶς ἡμέρας ἀνὰ πᾶν ἔτος ἀγωνίας προτίθησι τοῖς τε ἄλλοις δσοις εἶπον ἐτέρῳθι, ἐν δὲ τοῖς καὶ ζῷοις ἀλόγοις, ἀλλὰ ἐκείνοις γε ᾧ ἐκπέρφυκε κέρατα. κυρίττει δὲ ταῦτα ἄλληλα, καὶ φύσει τινὶ θαυμαστῇ μέχρι νίκης ἀμιλλᾶται, ὥσπερ οὖν ἀθληταὶ ἦ ὑπὲρ ὅθλων μεγίστων ἰσχυρόζομενοι ἢ ὑπὲρ κλέους σεμνοῦ καὶ φήμης τινὸς ἀγαθῆς. εἰσὶ δὲ οἱ ἀγωνισταὶ οἵδε οἱ ἀλογοὶ ταῦροι τε ἀγριοὶ καὶ κριοὶ ἡμεροὶ καὶ οἱ καλούμενοι μέσοι καὶ ὄνοι μονόκερφοι καὶ ὑνναῖ (die Handschriften und Ausgaben bieten ὕνναῖ, Hercher mit der Note: *vox corrupta*). φασὶ δὲ εἶναι τοῦτο τὸ ζῷον δορκάδος μὲν ἡττον, ἐλάφου δὲ πολλῷ θρασύτερον καὶ θυμούμενον ἐς κέρας.

Ιερόμας· τῶν ιερῶν δπιμελούμενος. Auf einer in Olympia ausgegrabenen eleischen Bustrophedoninschrift lautet die zweite Zeile so: ΜΕΓΑΛΙΟΑΜΩΨΑ; es bleibt also nur ein Ι zu ergänzen zu dem eleischen Worte *Ιερόμασι*. Auf der in der archäologischen Zeitung XXXVII S. 160 gegebenen Abbildung sehen freilich die Reste der beiden Buchstaben rechts wesentlich anders aus; ich kann indess mittheilen, dass auf meine Bitte Hr. Dr. Purgold die Güte gehabt hat diese Ecke der Bronze nochmals zu reinigen und zu untersuchen und dass derselbe meine Lesung der beiden Buchstaben als *ρ* und *α* für „vollkommen gesichert“ erklärt.

Berlin.

H. RÖHL.

POLLUXHANDSCHRIFT IN FLORENZ.

Für die Recension des Onomasticon des Pollux benutzte I. Bekker drei Handschriften, zwei Pariser, A und B, und eine Heidelberger, C. Er überliess es dem Leser, sich über ihr Verhältniss zu einander ein Urtheil selbst zu bilden. Hier ist das Urtheil nicht schwer. Die beiden Pariser Handschriften repräsentieren eine Klasse für sich, die Heidelberger die zweite. Keine hat vor der andern absoluten Werth; denn beide sind lückenhaft und verdorben. Die Kritik hat demnach eklektisch vorzugehn.

Der Umstand, dass jede der genannten Handschriften, sowie der übrigen in den andern Ausgaben benutzten, vielfach reichhaltiger erscheint, als sämmtliche übrigen, beweist, dass uns Pollux nur im Auszuge vorliegt. Es ist also von jedem Codex, der nicht direct aus den bereits verwertheten abgeleitet ist, eine Bereicherung des Textes zu erwarten. In dieser Erwartung unterzog ich mich im October 1880 in Florenz der Vergleichung des Laurentianus, pluteus 56, 1. Ihr Ergebniss bestätigte den ausgesprochenen Satz.

Der Laur. plut. 56, 1 s. XIV enthält die Bücher V VI VIII IX X. Er ist von zweiter Hand mit gelber Tinte durchcorrigiert. Doch verdienen diese willkürlichen wie thörichten Correcturen keine Rücksicht. Eine dritte Hand fügte einige wenige Randglossen besonders zu dem Abschnitte über die Spiele hinzu, die Parallelen aus der Zeit des Schreibers enthalten. Von Werth ist hier nur ein Citat aus dem Oppian, Buch VI. Eine vierte Hand endlich hat am Rande neben und unter dem Text ganz sinnlose Kritzeleien angebracht. — Der Codex ist im V. u. VI., besonders im V. Buch nur ein ganz düstiger Auszug. Hier fehlen oft ganze Capitel und gewöhnlich längere Citate. Ausführlicher und genauer wird er in den übrigen Büchern.

Seine Stellung für die Kritik werden ihm die folgenden Bemerkungen anweisen.

I. L gehört zu der Klasse des Palatinus, denn mit ihm theilt er eine ganze Reihe von den Parisini abweichender Lesarten, sowie erhebliche Ergänzungen. Ich notiere alle wichtigeren Stellen aus:

p. 194, 16 CL ὀβρίκαλα καὶ ὀβρια. AB ὀβρίκια καὶ ὀβριας.
201, 49 CL τριακάς. AB τρίακος.

- p. 212, 18 CL εὐρον μέντοι ἐγώ ἐπὶ μὲν τῶν ἀρκτῶν βράχειν καὶ βράζουσαι, ἐπὶ δὲ ἐλεφάντων στρηνύζουσι παρὰ Τόβα. AB om.¹⁾.
- 231, 7 [255, 13] CL κοῖτον. AB κοίτην.
- 232, 16 CL ἐσκεύασεν. AB ἐπεσκεύασεν.
- 241, 17 CL ἴδαιαι. AB ἴδαιαι.
- 20 CL συεικόν. AB ψυεικόν.
- 32 CL ἔλαγῶν. AB λαγῶν.
- 253, 12 CL μύρον μετάλλιον ἀπὸ μετάλλου. AB μύρον μεγαλήσιον ἀπὸ μεγάλου.
- 261, 33 CL οὐ με ἀρέσκει. AB οὐ μοι ἀρέσκει.
- 269, 34 CL καὶ χλοιδᾶν²⁾. AB om.
- 274, 18 CL ἔλεγμός. AB ἔλεγχος.
- 329, 2 CL ἀποδικῆσαι. AB ἀποδικάσαι.
- 331, 17 CL τῶν χερμάτων. AB om.
- 333, 10—335, 17 CL erhalten. AB om.
- 341, 10 CL καὶ ἡρχιθεώρησεν ὡς Ἰσαῖος. AB καὶ ἡ ἡρχιθεώρησις ὡς Ἰσαῖος, ἡρχιθεωροῦντα, ἡρχιθεωρεῖν καὶ ἡρχιθεωρήσειν ὡς Ἰσαῖος.
- 353, 27 CL ψιαθία ἴδιας. A ψιαθίδια.
- 359, 11 CL βιβλίον. AB om.
- 362, 17 CL ἀστυτρίψ. AB ἀστυλίψ.
- 24 CL ἀμφιπλήξ. AB ἀμφίπλους.
- 367, 24 CL ἔκτοοθεν δ'. AB παρ' οὐδόν.
- 383, 18 CL om. AB χρυσὸν καὶ.
- 385, 13 CL τριάδα. AB κιάς.
- 387, 32 [389, 5] CL σχοινοφολίνδα. AB σχοινοφιλίνδα.
- 388, 27 CL ἀποκρίνεται· ἀναζεῖ· ἡ τις περὶ χύτρων· κακεῖνος ἀποκρίνεται· AB om. cf. Bekkeri n.
- 31 CL om. AB κατ' ἀριθμόν.
- 390, 17 CL κυνδαλοπάκτην. AB κυνδαλοπαίκτην.
- 22 CL τινὸς τά. AB τά.
- 34 CL καὶ κυθησίνδα. AB om.
- 398, 4 CL οὗτω. AB τοῦτο.
- 405, 8 G ητε τακτοιμιστέγαρχον. L ητε τακατοιμιστέγαρχον. cf. Bekkeri n.
- 409, 9 G οὕτως ἔχειν. L οὕτως ἔχει. AB om.

1) Dies Jubacitat fehlt auch im L. 28 32 s. XV.

2) Codd. καὶ κυχλοιδᾶν, cf. Hesych. s. v. κεχλοιδιαμένος und χλοιδᾶν.

p. 410, 10 C γναφάλω. L γναφάλλω. AB κνεφάλλων.

424, 34 CL ἀνασοβούσης. AB ἀποσοβούσης.

427, 21 CL θνία. AB om.

439, 27 CL καλάνειν. A καλάτειν. B κλαίειν.

442, 22 CL ἐκδήσαντες. AB ἐκπηδήσαντες.

450, 34 CL πυκνὸν Πατελ. AB πυκνώματι.

II. L stammt nicht aus dem Palatinus direct, sondern aus dessen reichhaltigerem Archetypus. Dies beweist eine in keiner anderen Polluxhandschrift wiederkehrende Reihe von Ergänzungen.

III. L geht trotzdem öfters gegen C mit A oder B oder auch mit beiden zusammen, wie überhaupt die beiden Handschriftenklassen bei aller Verschiedenheit gemeinsamen Ursprung nicht verleugnen.

a) 226, 3 AL ὑπὲρ οὐ τις ἄν [ἄν τις L] διεγγυήσαιτο [διηγήσαιτο A]. BC om.

b) 438, 5 AB τελμονίαι. L στελμονίαι. C τελαμωνίαι.

355, 2 ABL ἄσπονδα. C om.

366, 22 ABL ὥσπερ καὶ τὸ δεῖγμα διότι δεῖγματα τῶν φορτίων ἔκαστος ἐν αὐτῷ προτείνει. C ὥσπερ καὶ τὸ δεῖγμα τούνομα ἀπὸ τοῦ δεῖγματα τῶν ἀγωγίμων τοὺς ὀνητιῶσι δίδοαθαι.

c) 232, 12 ACL om. Πελλαιος. B Πολλαιος.

d) 369, n. BCL πυροί· τῶν δὲ πυρῶν [τὰ L] ταμεῖα καὶ σιτοβολεῖα εἰπε Μένανδρος. A πυλωροί· τῶν δὲ πυλωρῶν ταμεῖα καὶ σιτοβόλια κτλ.

240, 17 BCL τῶν δὲ ἄλλων ἰχθύων τὰ ὄνόματα συνήθη καὶ γνώριμα πᾶσιν, οἷον φάγος δελφὶς καὶ τὰ ἄλλα τῶν ἐν ὕδασιν. Add. L solus πίν(ν)ατ.

e) 354, 27—31 om. ABCL.

435, 8 ABCL δρχάνη. Ceteri δρκάνη.

IV. L ist verdorbener und willkürlicher als das für die Ausgaben benutzte handschriftliche Material. Von besseren Lesarten ist nur eine zu verzeichnen p. 384, 1 παρεξηγούμενον für παρεξιγούμενοι, und diese war bereits durch Conjectur gewonnen. Seine absolute Wichtigkeit für den Text besteht in seiner größeren Vollständigkeit besonders in einigen Citaten. Ich theile im folgenden die durch ihn gewonnenen etwa dreissig Ergänzungen mit:

p. 195, 6 nach κυνοῦχος· στάλιδες σχάλιδες σχαλιδώματα σταλιδώματα. ABC om. στάλιδες und σταλιδώματα.

- p. 211, 7 nach ὑπέραυχον· μεγαλόθυμον.
 9 nach ἐγκρατῆ· ἀνδρεῖον.
 23 nach συνθέων· παραθέων.
- 220, 3 nach δειλία· ἔκπληξις.
 221, 23 nach συνεύχεσθαι· εὔχεσθαι.
 224, 7 nach χάριν· γεγνώσκειν.
 228, 23 nach ἀλαζών· φορτικός.
 29 nach βουλομένῳ μοι ἐστι· βουλομένῳ δέρκειν.
- 229, 12 nach ἀνδεῶς· ἀλαττόνως.
 230, 28 nach χαμεύνια· χαμεύνη.
 240 adn. nach ἐν ὑδασι· πίναι [corr. πίνναι].
 326, 7 nach δικαιοσύνη· εὐδοκία [corr. εὐδικία].
 330, 16 nach παραβάσεως· ἀδιαδικασίας ἀδικία.
 334, 26 in dem Citat ὡς Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ νόμων
 fügt er ein nach τῷ ‘πρώτῳ.
 335, 3 nach ἔαυτούς· ἐκ τῶν ἐγγεγραμμένων.
 7 nach παραγραφή· ἀντιγραφή.
 340, 37 nach φιλολοιδόρως· φιλογέλως [corr. φιλογελοῖς].
 345, 23 in der Lücke bei Bekker ‘πάρεδροι’.
 355, 17 nach λέγονται καὶ· ἔχθρας συμβόλαιον.
 356, 7 nach ὡς Ὑπεριδῆς· καὶ Δημοσθένης ὡσαύτως.
 362, 27 nach καλεῖν· ὡς Εὐριπίδης καὶ Ἡσιόδος.
 370, 6 nach προεξέδραι· θρόνοι.
 381, 26 nach πεντακοσίας· καὶ χιλίας [zusammen mit F].
 382, 21 nach κέρματα· ἀκερμίαν ἦ.
 399, 29 nach εἰσκεκώμακεν· ἐπεισκεκώμακεν.
 423, 23 nach μαχαίρας· καὶ τῷ μαχαίρῃ.
 31 nach κάνητα· καὶ κατήτια.
- 431, 4 f. Das Kratinus- wie Menandercitat lautet im L vollständiger als in den übrigen so: καὶ λυχνούχαν
 στεῖν μὲν ἔφη Κρατῖνος ἐν τῷ Τροφωνίῳ· Μένταρδος δὲ ἐν τῇ Θετταλῇ [Θετταλικῇ ABC] λύχ-
 νων ἀφάσ.
- 431, 12 nach λυχνούχον· ἀποσθεσθείσης δὲ τοῦ λύχνου.
- Niemand wird dies plus für eigenmächtige Zuthat des übrigens sehr flüchtigen und nachlässigen Schreibers halten. Die Schriftstelleritate allein sind schon für das übrige beweisend. Diese Ergänzungen gehören also in den Text.

Rom, im Januar 1881.

E. MAASS.

ADSSERTOR LIBERTATIS.

In Mommsens Aufsatz „der letzte Kampf der römischen Republik“ Hermes 13, 90 ff. finden sich S. 93 A. 3 folgende Worte: „dass *adsertor lib.* und die analogen Ausdrücke durchaus nicht auf den passen, der einen schlechten Herrscher durch einen guten ersetzt, sondern nur dem zukommen, der die Monarchie überhaupt stürzt, wäre überflüssig zu bemerken, wenn nicht seltsamer Weise die Neueren ohne Ausnahme dieses über alles wichtige Moment verkannt hätten.“ Ich habe schon in Bursians Jahresber. f. röm. Gesch. 1876—78 S. 509 eine Reihe von Stellen angeführt, welche die Auffassung Mommsens nicht unterstützen. Die schlagende Widerlegung seiner Ansicht liefern die Münzen. Eckh. 6, 329 Coh. Vesp. 462—64 findet sich auf Senatsmünzen aus den Jahren 70 und 71 die Widmung ADSSERTORI LIBERTATIS PVBLICAE für Vespasian. Hier kann natürlich nicht daran gedacht werden, dass V. die Monarchie gestürzt habe, da die Bildseite die Bezeichnungen *Imp. Caes. Aug. P. M. Tr. P. P. P.* trägt; es kann vielmehr hier nur die andere Auffassung Platz greifen, wonach V. einen schlechten Herrscher durch einen guten ersetzte: nach dem Säbelregiment der Vitellianer musste seine Ruhe und Sicherheit verleihende und verhältnismässig constitutionelle Regierung wie eine Herstellung der Freiheit erscheinen. Natürlich kann hier, wie auf den zahllosen Kaiser münzen vor- und nachher, *libertas* nur in einem sehr zahmen Sinne verstanden werden, in jenem Sinne, wie sich Augustus im J. 726 (Eckh. 6, 83 Coh. Aug. 39) LIBERTATIS P. R. VINDEX nennt, unter Pertinax von LIBERATIS CIVIBVS die Rede ist und Dolch und Freiheitsmütze der Brutus münzen auch auf Kaiser münzen erscheint.

So wird *Ads. Lib. Publ.* oder blos *Lib.* zu dieser Zeit nur von dem gesagt werden, der nach einem Tyrannenregimente wieder einen Zustand grösserer — nicht absoluter — Freiheit herstellt. Der Nachdruck fällt dabei auf die Befreiung von dem einen Regiments, ohne die Ersetzung durch ein anderes auszuschliessen. Und diesem Sinne fügen sich alle von Mommsen a. a. O. angeführten Stellen, natürlich auch Mars und Hercules Adsertor. Recht schlagend zeigt dies die Pliniusstelle: *Vindex ille adsertor a Nerone libertatis;* die von Nero unterdrückte Freiheit wird aus dessen Ge-

walt — a Nerone — losgerissen; mit Recht, denn der Aufstand des Vindex gab die schliessliche Veranlassung; das Vorhaben des Vindex selbst wird dadurch in keiner Weise präjudiziert. Nicht anders ist dies bei Mart. *adsero orbi* zu verstehen, wo nur an die Losreissung von Nero zu denken ist — eine Anspielung, welche sogar die zarten Ohren Domitians nicht ungern hörten —, und in gleicher Weise muss Galb. 9 *adsertorem ducemque* verstanden werden. Endlich passt die Grabschrift des Rufus vortrefflich zu dieser Auffassung: *imperium adseruit non sibi sed patriae*; das *imperium*, welches Vindex für sich oder für einen Anderen erstrebte, — denn in einem Zusammenhange mit dem *imperium* müssen doch die Worte *pulso Vindice* stehen — war durch seinen Tod erledigt; aber Verginius, der es ihm entrissen, nahm es nicht für sich in Anspruch, sondern überliess Volk und Senat die Neubesetzung des Thrones. Um zum Schlusse auch eine Bestätigung dafür zu geben, dass die neue durch Befreiung vom bisherigen Juche hergestellte Lage nicht irgendwie präjudiziert wird, mit andern Worten die Ersatzstellung einer Herrschaft durch eine andere auch bei den Schriftstellern mit dem Begriffe des *Ads.* verbunden wird, möge die Tacitusstelle Hist. 2, 61 hier stehen. Der Boier Mariccus wollte Gallien von der römischen Herrschaft befreien: *Galliarum adseror*; das beigelegte *ac deus — nomen id sibi indiderat* — lässt doch nur der Annahme Raum, dass er die Herrschaft über das befreite Gallien für sich in Anspruch nahm, wenn er sich sogar schon göttliche Würde decretirt hatte.

Giesen.

HERMAN SCHILLER.

PLUTARCHEA.

Plutarchi Galbae c. XVIII legitur: *τοὺς δὲ στρατιώτας τὴν δωρεὰν μὴ κομιζομένους ἐν ἀρχῇ μὲν ἐλπὶς παρῆγεν ὡς εἰ καὶ μὴ τοσοῦτον ἀλλ’ ὅσον Νέφων ἔδωκεν ἀποδώσοντος. Verba εἰ καὶ μὴ τοσοῦτον quo referantur non habent, intercidit ὅσον ὑπέσχετο vel ὅσον οἱ ἡγεμόνες ὑπέσχοντο. Cf. Suet. Galb. 16: cum in verba eius absentis iurantibus donativum grandius solito praepositi pronuntiassent, neque ratam rem habuit cet.*

Galb. c. XXII legendum est: ὁ δὲ τῆς (libri τὰς) μὲν ἔμπροσθεν ἡμέρας ἐδόκει διωδεῖσθαι καὶ ἀναδύεσθαι τὸ μέγεθος τῆς ἀρχῆς φοβούμενος. Kalendis Ianuariis superioris Germaniae exercitus ab imperatore Galba deficiens in verba senatus populi Romani iuravit. Quod cum eodem die (νυκτός Plut.) signifer quidam ad Vitellium inferioris exercitus ducem pertulisset, proximo die (τῇ ὑστεραὶ) Fabius Valens, primae legionis legatus cum equitatu legionis in coloniam Agrippinensem contendit et Vitellium imperatorem consalutavit. Haec et a Plutarcho et a Tacito (h. I 55—57) narrantur, nisi quod hic addit Vitellium ipsum se principem legionibus obtulisse. Itaque vix unum diem ad deliberaandum cunctandumve datum fuisse apparet.

Galb. c. XXVI Βουλευομένου δὲ τοῦ Γάλβα προελθεῖν καὶ Οὐνίους μὲν οὐκ ἐώντος, Κέλσου δὲ καὶ Λάκωνος παρορμώντων καὶ σφραρότερον τοῦ Οὐνίου καθαπτομένων, θροῦς διῆλθε πολὺς ὡς ἀνηρημένου τοῦ Ὁθωνος ἐν τῷ στρατοπέδῳ. In locum optimi viri nequissimi servi nomen substituere cogor. Marius enim Celsus, cum modo missus esset ad Illyrici exercitus electos Vipsania in porticu tendentes ut eos in fide contineret (Plut. c. XXV fin. Tac. h. I 31), huic Galbae consilio interesse non potuit, et Tacitus tum demum rediisse eum narrat, cum Galba egressus iam foro appropinquaret (I 39). Neque dubium est quin sub illo Celsi nomine lateat nomen tertii ex triumviris illis, quorum arbitrio Galba regebatur, Iceli, quem iam antea cum Læcone coniunctum Vinio adversatum esse constat (Tac. h. I 13), eumque ipsum Tacitus nominat c. 32. 33: *T. Vinius manendum intra domum . . censebat, festinandum ceteris videbatur . . . repugnantem huic sententiae Vinium Laco minaciter invasit, stimulante Icelo privati odii pertinacia in publicum exitium.* Scripsit igitur Plutarchus Ἰκέλου δὲ καὶ Λάκωνος.

Galb. c. IV Τίτος δὲ Οὐνίος ὁ τοῦ στρατηγικοῦ τάγματος ἡγεμῶν scripsit Sintenis e conjectura Xylandri (libri στρατιωτικοῦ) perperam, cum praetoriae cohortis quae est in provincia ducem ipsum provinciae rectorem fuisse consentaneum sit. Item quod Reiskius proposuit ὁ τοῦ τρίτου στρατιωτικοῦ τάγματος ἡγεμῶν certe falsum est, neque enim unquam tertia legio in Hispania castra habuit, neque Plutarchus legionis numerum addere solet (cf. Galb. 10. 22 ἡγεμῶν ἐνὸς τάγματος). Nihil omnino mutandum videtur, nam cum unam habuisse Galbam legionem ex Suetonii vita Galbae

c. 10 et Tac. h. I 16 discamus (quam sextam fuisse cognoscimus ex Tac. h. V 16), Viniumque Galbae legatum fuisse constet ex Suet. G. c. 14, recte Plutarchus eum appellat τοῦ στρατιωτικοῦ τάγματος ἡγεμόνα.

Othonis c. V quod traditur ἐκεῖνον μὲν οὖν εἴτε αὐτὸν εἴτε ἄλλον δεδοικώς εἰς πόλιν Ἀκύνιον παρέπεμψε fuit olim ἐκεῖνον μὲν οὖν δὲ Ὁθων; Othonis nomen omitti non potuit.

Berolini.

H. NOHL.

EINE ASTRONOMISCHE ENTDECKUNG.

Nach altem Brauch und Herkommen — und so stehts auch im Kalender — pflegt die Sonne aus der Wage in den Skorpion und dann in den Schützen zu treten. Dass sie aber auch manchmal einen anderen Weg nimmt (wovon sich freilich unsere Astronomen trotz der Präcession der Nachtgleichen nichts träumen lassen) und die Wage erst nach dem Skorpion und dem Schützen besucht, ersieht man aus der neuesten Ausgabe der Aratea des Germanicus. Dort steht zu lesen:

tunc iterum praedictus nascitur ordo
565 Lanigeri et tauri, geminorum, postea cancri,
Tunc leo, tunc virgo, tunc scorpios arcitenensque
Et chelae et capricornus et imbrifer et duo pisces.

Germanicus jedoch oder vielmehr der Interpolator der V. 565—568 hat keinen Anteil an dieser Abweichung der Sonnenbahn. In seiner Bescheidenheit oder Beschränktheit verstieg er sich nicht zu einer so kühnen Hypothese, denn er schrieb blos, wie die Handschriften besagen:

Et geminus (oder gelidus) capricornus et imbrifer et duo pisces.
Der Ruhm der Entdeckung verbleibt daher allein dem Herausgeber der Poetae Latini minores.

E.

B.

DIES ATER.

Festus p. 254 b 31 gibt folgende Erklärung der *Quinquatrus*:
'Quinquatrus appellari quidam putant a numero dierum qui fer[ius]* his* <cod. 'ferehis' > *celebrantur. qu[i] [is]* <cod. 'quod' nach Keils Collation> *scilicet errant tam hercule quam qui triduo Saturnalia et totidem diebus Competalia. nam omnibus his singulis diebus sunt sacra. forma autem vocabuli eius exemplo multorum populorum Italicorum enuntiata est, quod post diem quintum iduum est [is]* <cod. 'his'> *dies festus, ut apud Tusculanos triatrus et sexatrus et septemtratus et Faliscos decimatratus.* Aehnlich Varro de lingua lat. 6. 14: 'Quinquatrus'. hic dies unus ab nominis errore observatur proinde ut sint quinque. dictus ut ab Tusculanis post diem sextum Idus similiter vocatur 'Sexatrus' et post diem septimum 'Septimatrus', sic hic quod erat post diem quintum Idus 'Quinquatrus'. — Wir sehen daraus, dass -atrus mit vorgesetztem Zahlwort den durch dieses Zahlwort ausgedrückten Tag nach den Iden bezeichnet. Die Erforscher der etruskischen Sprache glauben darin eine etruskische Wurzel zu erkennen, die etwa 'Tag' bedeutet.

Es ist nun, soviel ich sehe, bisher übersehen, dass sich von diesem -atrus- noch eine andere Spur im römischen Kalender findet, freilich durch Volksetymologie fast unkenntlich gemacht. Bekanntlich sind die Tage nach den Kalenden, Nonen, Iden *dies atri*. Varro l. l. 6, 29: *dies postridie Calendas Nonas Idus appellati atri, quod per eos dies novi inciperent.* Die Combination ist kaum abzuweisen — und wahrscheinlich hat, wie Mommsen vermutet, sie schon Varro gemacht —, dass *dies ater* ursprünglich weiter nichts als den ersten Tag nach Wochenanfang bedeutet.

Ueber den Ursprung des Wortes vermag ich eine Vermuthung nicht aufzustellen; was den Sinn betrifft, so scheint mir am wahrscheinlichsten, dass es etwa 'nach', 'nachher' bedeutete.

Berlin.

O. GRUPPE.

AD P. 540.

V. 27 huius paginae corrige scire (pro rescire).

H. J.

R E G I S T E R.

- adserior libertatis* 620
Aigeus-Mythos 312 f. 481 ff.
Altesse 93
 Alexanders Commentar zu Aristoteles
 Metaphysik 189 ff. 197
 Alexander d. Große bei Malalas 233 f.
 Alliteration bei Plautus 132
 Alphabet, zur Geschichte des griech.
 362
 Alterthümer in Portugal 49 ff. 597
 Ammianus Marcellinus (27, 33) 244 ff.
 $\delta\muοργός$ 171
 Andronicus 390 397
 Anecd. Oxon. ed. Cramer (III 184) 177 ff.
 Anhänge zu der Beschreibung der Re-
 gionen Roms 211 ff.
 Annius 591
 Anthologia Palat. (V 29) 456 (VI 73.
 78) 456 (VI 349) 460 (VII 29. 467)
 461 (VII 423) 462 (VII 651) 451
 (IX 437) 457 (IX 570, 1; 6) 460
 (XII 33) 458
 Antimachus (fragm. 43 Kink.) 458
 Antipater Sidonius (A. P. VII 29) 461
 (467) 461 f. (423. 506) 462 f.
 Anyte (Append. Planud. 228) 451
 $\pi\nu\delta\ zοτον\ 522$
 Apruclano 8
Aqua conclusa, Straße in Rom 535
 Aristo s. Tussanius
 Aristogeiton s. Harmodios
 Aristophanes (Lysistr. 631 ff.) 476
 Aristoteles Metaphysik, Echtheit des
 Buches a 207 ff.; (*Metsphys. A.*
 cap. 1) 189 ff. (cap. 8) 193 ff. (1
 p. 993 b 20) 198 ff.; Alexanders
 Commentar 189 ff.; Politik 553 ff.;
 Eudemische Ethik (II 1. 1218 b
 32 ff.) 554 ff.; $\delta\varphiωτεροι λόγοι$
 555
 Arsamosata 291 ff.
 Arslan 418 ff.
 $\alpha\tau\tauοierdattia?$ 11
 Aturo Viriati 600
 Auc[tus] 79
 Augustalis 591
 Hermes XV.
- Avienus, Hess. cod. Ambros. D 52 inf.;
 MS. Diez. B. Sant. 94 (Berlin)
 180 f.; Lesarten zu Hermes XI (S.
 247—254) und XII (S. 152—160)
 181 f.; (*progn. 381 ff.*) 182 (*phaen.*
 79 ff.) 183 f. (758 ff.; 767) 184
 (896 f.; 1008 ff.; 1034 f.) 185
 (1066 ff.) 185 f. (1075; 2; 470 ff.)
 186 (509 f.) 186 f. (675; 838 ff.;
 841 ff.) 187 (849 ff.; 916 f.; 98) 188
 Aurei? 77 600
 T. Aurelius Fulvus 290 295 f.
 Basilica, die erste in Rom 135
bene meritus a 534
Bίοια λημήν, Βιθία 297 f.
 Bleitafel von Bath 588 ff.
 Buchstabengröfse auf den griechischen
 Inscriften 361
 M. Caecilius Natalis bei Minucius Felix
 und in Inscriften aus Cirta 471 ff.
 Camalus 73 ff.
 A. Cascellius, Vater und Sohn 114
 Cato von Utica 100
 Caso Cantonios 8
 Catullus (66 78) 269
 Catusminianus 591
 Cicero (*pro Sulla* 6) 348 (32) 348 f.
 (39; 66; 71) 349 (81) 350 f. (87)
 351 f. (*ad Att. IV 1 5*) 352 (VII
 3 6) 352 f. (*ad fam. II 18 2*) 353
 (III 2 1) 353 f. (*or. ad sen. 4*) 354
 (*de domo* 7) 354 f. (14; 59) 355
 (*de domo s. 118*) 566 (*de d. s.*
 143) 567 (*de har. resp. 20*) 567
 (*de har. resp. 54*) 568 (*pro Caec.*
 23. 24) 569 (*pro Caec. 52. 55. 97*)
 570 (*pro A. Cluent. 46. 49*) 571
 (*pro Sulla* 49) 571 (*pro Sulla* 39)
 572 (*Phil. XI 26*) 572
 Philipp., cod. Vatic. 539
 (*de orat. I 30*) 614 (*de republ. 1. 47*)
 265 (1 42 65) 266 (2 29 51) 266 f.
 (3 32 44) 267 f.
 Handschriften zu de finibus 465 ff.

- Cinginna 55
 Citanis in Portugal 49 ff. 598 ff.
 Civicus 600
 Charput und Arssamosata 291 ff.
 Chronologie der horasischen Litteraturbriefe 103 ff.
 Chrysanthus 390 397
classicis militibus 154
 M. Claudius Q. f. Quir Restitutus 398
 Cod. Theod. 5, 14, 4 (C. Just. 11, 66 [65] 2) 405
 Colonat, Geschichte desselben 408
coloni 393 ff.; Leistungen derselben 402 f.; Verhältniss zu den *conductores* 404 ff.
 Comitianus 591
com(odo), quomodo 592
 Commodus, Decret desselben 386 ff. 478 f.
conditivum cubiculum 535
conductores 403 ff.
 Constantinus Manasses und Planudes Excerpte 160
 Consuln des J. 356 n. Chr. 578 ff.; des J. 421 n. Chr. 575 f.
 Corbulo s. Cn. Domitius
 Cornelius Gracchorum, Brief der, 530 ff.
 Cornificius (1 7 11; 9 14) 331 (12 20) 331 f. (16 26) 332 f. (3 2 2) 333 f. (2 29 46; 3 5 9) 334 (13 23) 334 f. (4 10 14; 22 31) 335 (34 45) 335 f. (44 57) 336
 Coronerus Camali 73
 Coru... Abe... 76
 Crispinus 79
 Cronus 75 f.
 Culceius? 600
 Damasias, Archont 372 ff.
damnatio memoriae 582 ff.
 Dativ ohne Jota subscriptum 93
decessi — obiti 534
 Decret des Commodus 386 ff. 478 f.
defixio 594
dei Parentes 530 ff.
 Delphi, Geographie der Umgegend 283 ff.
 Dialekt, ionischer, Vocalismus desselben 225 ff.
διέβλατεν 178
dies ater 624
dilectus, delectus 539
 Dilemiten und Elymaeeri 324 ff.
 Dio in den planud. Excerpten 160
 Dionysios Skytobrachion 485
doivom (donom?) 3 ff.
 Doloneia, Entstehungszzeit 557 ff.
 Domänenverwaltung unter den röm. Kaisern 396 f.; Rechtzustand 401
 Germanicus (Arates 567) 623
- Cn. Domitius Corbulo 290 295
domus Grab? 73
 e im ionischen Dialekt 225 ff.
 -y- in der II Sing. Pass. 520
 Eidesformel, römische 108 f.
ella, illa 592
 Ellipse von *oculi, manus, aures, pedes* 268 f.
 Elymais am casp. Meere bei Polybius und Ptolemaeus 321 ff.
 Elymaeeri und Dilemiten 324 ff.
 Empedocles (v. 48 ed. Stein.) 161 (108) 163 (114) 163 f. (162; 166) 164 (186) 164 ff. (197) 166 (199) 166 f. (233 ss.) 167 (247 ss.) 167 f. (251) 168 (257 ss.) 168 f. (276) 169 f. (318 ss.) 170 f. (344 ss.) 171 f. (430 ss.) 172 f. (441 s.) 173 ff.; Fragmente 175 ff.
 Encliticae bei Nonnos 41 ff.
 Ennius (Telam. apud Non. p. 160) 260 f. (apud Gellium 2 29) 261 f. (*Iphigen.* apud Gellium 19 10) 262 ff. (*Ann. ex Servio Paris.*) 264 f.
 Epigramma graeca (340 Kaib.) 463 (884) 463 f.
-erint bei Cornificius 333
Esquithae 1 ff.
 Euripides (Medea 830 ff.) 308 ff. (1251 ff.) 309 ff. (734 ff.) 314 f. (96—212) 315 ff. (359 ff.; 1085 ff.) 319
Medeia, Excuse zu 481 ff.
 Euphorion (Anthol. Pal. VII 651; Mein. Anal. Alex. 163) 451
 Exsupereus? 591
facere, studium facere 535
 Feldzüge, armenische, unter Nero 289 ff.
 Festus (p. 254 b 31) 624
 T. Flavius T. f. Quir. Gallicus 490
 T. Flavius T. f. Quir. Macer 399
 Fl. Leontius 577 ff.
 Flotte der Römer 154 ff.
forum piscarium in Rom 119 ff.
 Fragmente des Empedocles 175 ff.
 Fulgentius (*Mythol.* III 1) 449 f.
 Fulvus 290 295 f.
 Gallia Comata, in drei Provinzen getheilt 111
 Gallicus s. T. Flavius
 Gallier, Einfall in Asien 610
Γῆλατ, Gelen, Gilen 326 ff.
 Gellius (2 29) 261 f. (19 10) 262 ff.
Genius Caesaris in der röm. Eidesformel 108
 Germanicus (Arates 567) 623

- Germanilla** 591
Gregorius d. Gr. (epist. 1, 44) 403
- Hadrian**, seine Reorganisation der Verwaltung 407
- Handschriften** 1) griechische: Pariser des Theognis 525 ff.; des Euripides 488 ff.; des Pollux 616; der Vatic. 191 des Ptolemaeos 295. 300 ff.; der Venetus 516 des Ptolemaeus 417 ff.; die Strafsburger des Justinus Mart. 605; die Oxford der Malatas (Barocc. 182) 356 ff.
 2) lateinische: des Ovidius cod. Bodleianus (Auct. F. IV 32) derars amatoria 425 ff.; des Juvenal zu Arau 437 ff., der Sangallensis 870 443 ff.; und Paris. lat. 7730 448; des Avienus, cod. Ambros. (D 52 inf.) 180 f.; MS. Diez. B. Sant. 94 (Berlin) 183 f.; der Vatic. der Ciceron. Philippicae 539; von Cicero de finibus, cod. Vaticanus 1513 (A) 465; cod. Neapol. (IV G. 43) 466 ff.; cod. Sangall. (850) 468 f.
- Harmodios** und **Aristogeiton** 147 ff. 475 ff.
- Harmonia**, Mutter der Musen bei Euripides 306 f.
- Hekatombaion** als Schaltmonat 364 f.
- Hemistrigium** 251
- Heraklit** 605 ff.
- Hesychius**, drei Glossen 615
- Historiker**, griech., (?) 366 ff.
- Homer**, Ilias X, Verhältniss zur Odyssee 557 ff.
- Horatius** (od. IV 8) 104 (epist. I 13) 105; Litteraturbriefe 103 ff.; ep. an die Pisonen, um das J. 735 od. 736 ediert? 115; ep. an den Florus, im J. 735 ediert 113; ep. an den Augustus, im J. 741 ediert 110
- Hütten**, keltische, in Frankreich 83 603, in Wales und Schottland 603
- Hyginus** Lagerbeschreibung 247 ff.
- Iamben** bei Terentius 238 ff.
- inquit* weggelassen 271
- Inschriften**: 1) griechische, aus Athen (C. I. A. II 132) 337 f. (180) 338 ff. (135 c p. 410) 340 (492) 341 (230 /rg. b) 342 f. (244) 343 f. (343) 345 (280) 345 f. (252 b p. 413) 346 f. (*Αρχήν*. VI 134/5 n. 9) 341 (VI 386 n. 4) 346 f.; aus Erythrae 609; aus Delphi (C. I. G. 1711) 278 ff. 281 ff.; aus Keos 225 ff.; aus Naxos 228 f.; aus Kyzikos 92 ff.; aus Mylasa (C. I. G. 2698') 363 f.; *Epigr. od. Kaib.* (340. 423. 506) 464; Buchstabengröße in denselben 361
- 2) lateinische, aus Rom (C. I. L. VI 1175) 244; des *pons Valentiniani* 245; (C. I. L. VI 9689) 534 ff.; getilgte 574 ff. (C. I. L. VI 1194) 574 ff. (C. I. L. VI 1660) 578; vom Forum 577; vom Fucinersee 5 ff.; aus Delphi (C. I. L. III 567) 275 ff.; aus Afrika 386 ff.; aus Cirta (C. I. L. VIII 7094—98) 471 ff.; aus Armenien 289 ff.; von Bath 588 ff.; aus Portugal 73 ff. 600 ff.
- Io** 591
- L. Julius Victor Modianus** 399
C. Iulius P. f. Salaputis 390 393
- Iuvenalis**, Handschrift desselben 437 ff.
-ivus, *-ous* Suffixe 15 f.
- Kadusier** 329
- καρπός** und **χρόνος** 507
- Kalender**, ephesischer 363 f., attischer 364 f.
- Kratinos** 619
- Kyzikos**, zur Geschichte von 95 ff.
- Lagereinrichtung**, römische 248 ff.
- Larus** 600
- Libertas** auf Kaiserbüsten 620
- L. Licinius M. f. Pol. Nepos** 534
- liquere**, *liquefcere* 592
- Livius** (XXIV 11, XXVI 35) 154 ff.
- Legio III Gallica** 295
- λεωνύπος** 609
- Leontius s. Flavius**
- Lurius** Lucullus 389 397
- Lykurgos Leokratea** (43) 412 (29) 412 f. (45; 46) 413 (63) 413 f. (63; 64) 414 (86) 414 f. (90) 415 (79) 416
- Lysias**, Abfassungszeit der Reden 22 ff.; Rede VII 24 ff.; XIV 27 ff.; XVIII 31 ff.; XXI 33 ff.; XXV 35 ff.
- Macer** s. T. Flavius
- Ματάρδοτος** 93
- Malatas**, Umfang seiner Chronik in der Oxford der Handschrift 356 ff.; alt-slavische Uebersetzung 230 ff.; Auszug 236 f.
- Man . . .** 79
- Μαρίς Μηδίκεω** 93
- Marstempel des Augustus** auf dem Forum 104
- mantelius**, **mantelium** 591
- Medamus Camali** 76

- Medea-Mythos in Korinth 311 ff.
Medea des Euripides 481 ff.
Μήδειας 484
Μηδέας 93
 Megakles' Verbannung 376
 Meleager (A. P. XII 33) 458
 Menander 619
menurbiid 9
 Mesomedes 458
 Miltiades bei Marathon 150 ff.
 Minucius Felix, Abfassung seiner Schrift
 Octavius 473 f.
 Modianus s. L. Iulius
 Münzen aus Citenia 79 f.
 Muttines 158 ff.
- nasci*, Bedeutung 270
 Natalis s. Caecilius
 Nepos s. L. Licinius
 Nero, armenische Feldzüge unter dem-
 selben 289 ff.; tribunicia potestas
 und Acclamratione 294 f.
 Nonius (p. 160) 260 f.
 Nonnos, Versbau 41 ff.; Elision 433 ff.
- oi, ei, e* im alt. Latein 3
 Oinobios 477
olea, oliva 13 ff.
 Olympiodorus 548 ff.
Ομορρόντης, Muttines 158 ff.
 Oppida, keltische 83 603
 Ortsadverbien, lat. 613
 Ovidius, cod. Bodleianus Auct. F. IV 32
 der ars amat. 425 ff.
- Papyrusfragmente, griech. 366 ff.
 Parentes s. dei
 Paullus, Paulus 537
 Petronius (c. 4 p. 6, 29 ed. Buech.)
 270 f. (63 p. 40 11) 271 (20 p. 22 8)
 271 f. (110 p. 74 28) 272 f. (34
 p. 21 28) 273 f.
 Philo *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* 137;
 (*Inedita transl.* Aucher Venet. 1832
 p. 92) 175 f.
 Philodemus (A. P. XII 173) 459 (IX
 570 1; 6) 460 (VI 349) 460 f.
 Planudes Excerpte 160
 Plato, Krito bei Aristoteles 547 ff., Re-
 publik bei Proklos 548
 Plautus (*Trin.* 56 ss.) 257 f. (30 ss.)
 258 (169 ss.) 258 f. (72 ss.) 259
 (*Bacch.* 140 ss.) 259 (480 ss.;
 105 ss.) 260 274
 Parabase im Curculio 116 ff.; Cur-
 culio (Act. II sc. IV) 133 ff.; Be-
 deutung von *sic* bei ihm 612
 Plutarchus (*de facie in orbe lunae*
 c. 21 p. 934 D) 176 (*quaest. natur.*
- 23 p. 917; *de curioritate* 11 p.
 520) 176 f. (Thes. 14) 611 (Gelb.
 4. 18. 22. 26) 621 622 (Otho 5)
 623
- Pollux, Hs. in Florenz 616
pomerium 3
pons Aurelius und *Valentiniani* in
 Rom 245 f.
 Porcia Catonia 99 ff.
preces expetere, poscere 533
 Proklos' Urtheil über Platо's Republik
 548 ff.
procuratores 398 ff., Rang derselben
 399 f.
- Pronomen, lat., Stellung 273
 Provincialis 401
 Pseudophilon über Theophrast 137 ff.
 Ptolemaeos (3 3 3) 297 f.; cod. Vatican.
 (191) 298 300 ff.; cod. Venetus
 (516) 417 f.
- Pythagoräer, Lehre derselben 194 f.
- Quinctius, Quintius 538
quinquaginta 624
 Quintus Smyrnaeus, Elision bei dem-
 selben 433 f.
- remiges* und *nautae* 154 ff.
- Restitutus s. M. Claudius
- Rom, Beschreibung der Regionen 211 ff.;
 Topographie 244 f.; *Aqua con-
 clusa*, Straße 535; Brücken 245;
 forum piscarium 119; Marstempel
 des Augustus 104
- Rufius Antonius Agrypnus Volasianus
 574 ff.
- sacrilogus* 534
- Salaputis s. Iulius
- saltus Burunitanus* 391 ff.
- saltus* und *territorium* 392
- sabare, servare* 593
- sarrire, sartor, sartorius* 402
- Schaltmonat, attischer 364 f.
- Schrift, lat., *βούστροφηδόν* 7; rück-
 läufige in lat. Inschr. 591 ff.
- Seneca (*de brev. vita* 19, 2) 268 f.
- sentire = *ψυχεῖσθαι* 261
- Severianus 591
- sic*, ursprüngliche Bedeutung 612
- socii navales* 154 f.
- Solon (*fgm.* 36 37 Bergk) 368 ff.
- suspicio* 539
- συμπλόεσθαι* 343
- Terentius, Iamben und Trochäen 238 ff.;
 Bedeutung von *sic* bei ihm 612
- Θέμις 513
- thensa, tensa* 541

- | | |
|--|--|
| Theocritus (<i>Thalys.</i> 49) 451 f. (112) | M. Valerius Muttines 158 ff. |
| 452 (105) 453 (<i>Viat.</i> 95) 453 f. | Varro (de l. L. V 145 ff.) 119 (de l. L. |
| (<i>Piscat.</i> 22 <i>sqq.</i>) 454 f. (<i>Amat.</i> 6) | VI 29) 624 |
| 455 f. (10 <i>sq.</i>) 456 | Varus 78 |
| Theognis, Pariser Hs. des 525 ff. | Vergilius (ecl. 7, 25) 270 |
| Theophrast bei Pseudophilon 137 ff. | Verianus 591 |
| Theopomp, Fragment desselben (?) | Victor s. L. Iulius |
| 380 ff. | Vicus Tuscus in Rom 122 ff. |
| <i>thus, tus</i> 541 | Vinna? 591 |
| Tiberius, Chronologie seiner Feldzüge | Virius 600 |
| 110 | Vocalismus des ionischen Dialekts |
| Topographie von Rom 119 ff. | 225 ff. |
| Trochäen bei Terentius 238 ff. | Volusianus s. Rufius |
| Tryphiodorus, Elision bei ihm 435 | |
| <i>turibulum</i> 545 | <i>x</i> (lat.) in der Zusammensetzung 2 |
| Tussenius Aristo 390 397 | Ξάνθων; ὁ Αρίτρος] 377 |
| Tyrrhenus 399 | |
| Valentinians Bauten 246 | <i>z</i> im ält. Latein 8 |
| | Ziegel aus Cittania 77 ff. |

(Februar 1881)

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.



Stanford University Libraries



3 6105 007 465 680

DO NOT CIRCULATE

NOV 11 '68

FEE

FEB 21 1976

OCT 14 1976

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book,
please return it as soon as possible, but
not later than the date due.

